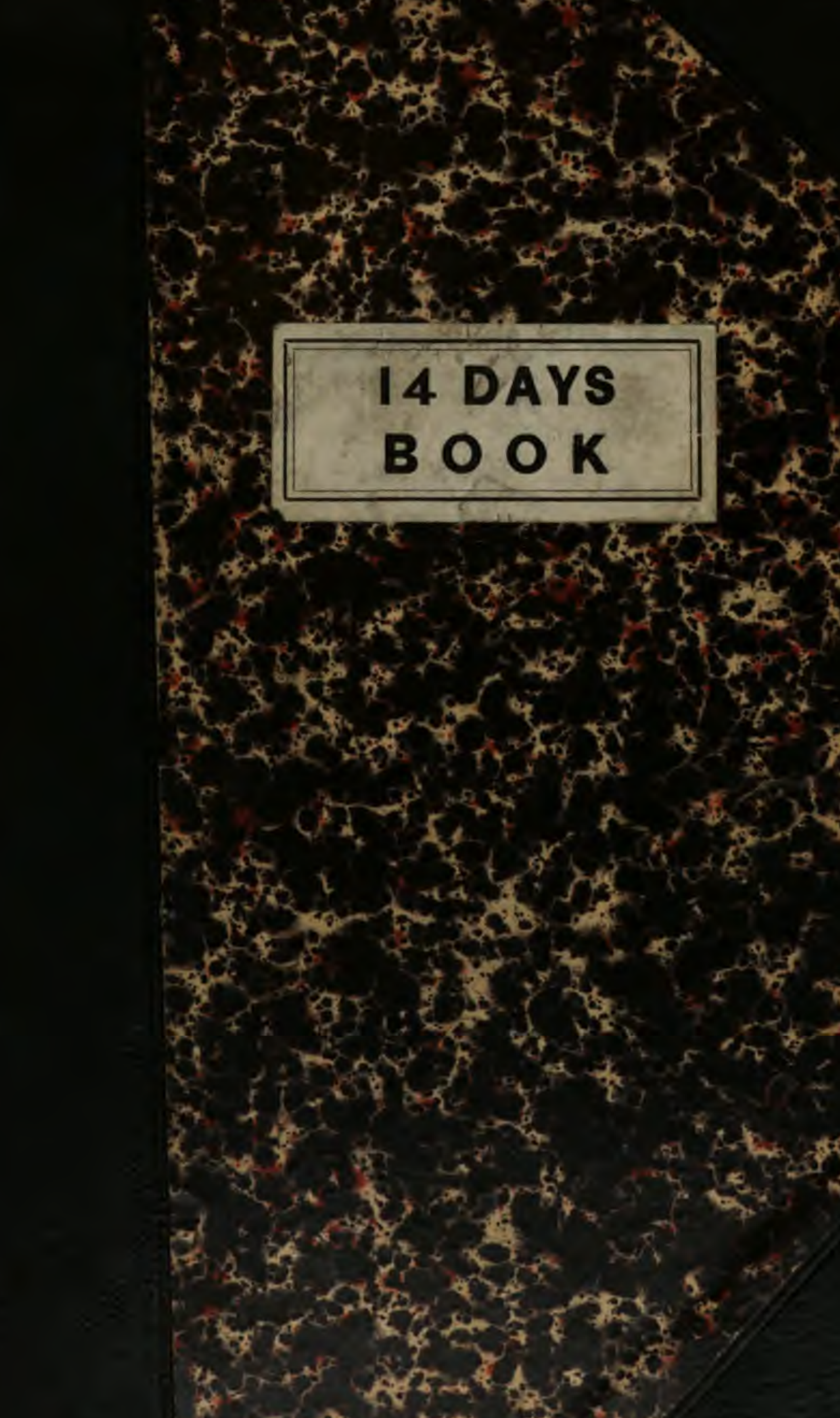
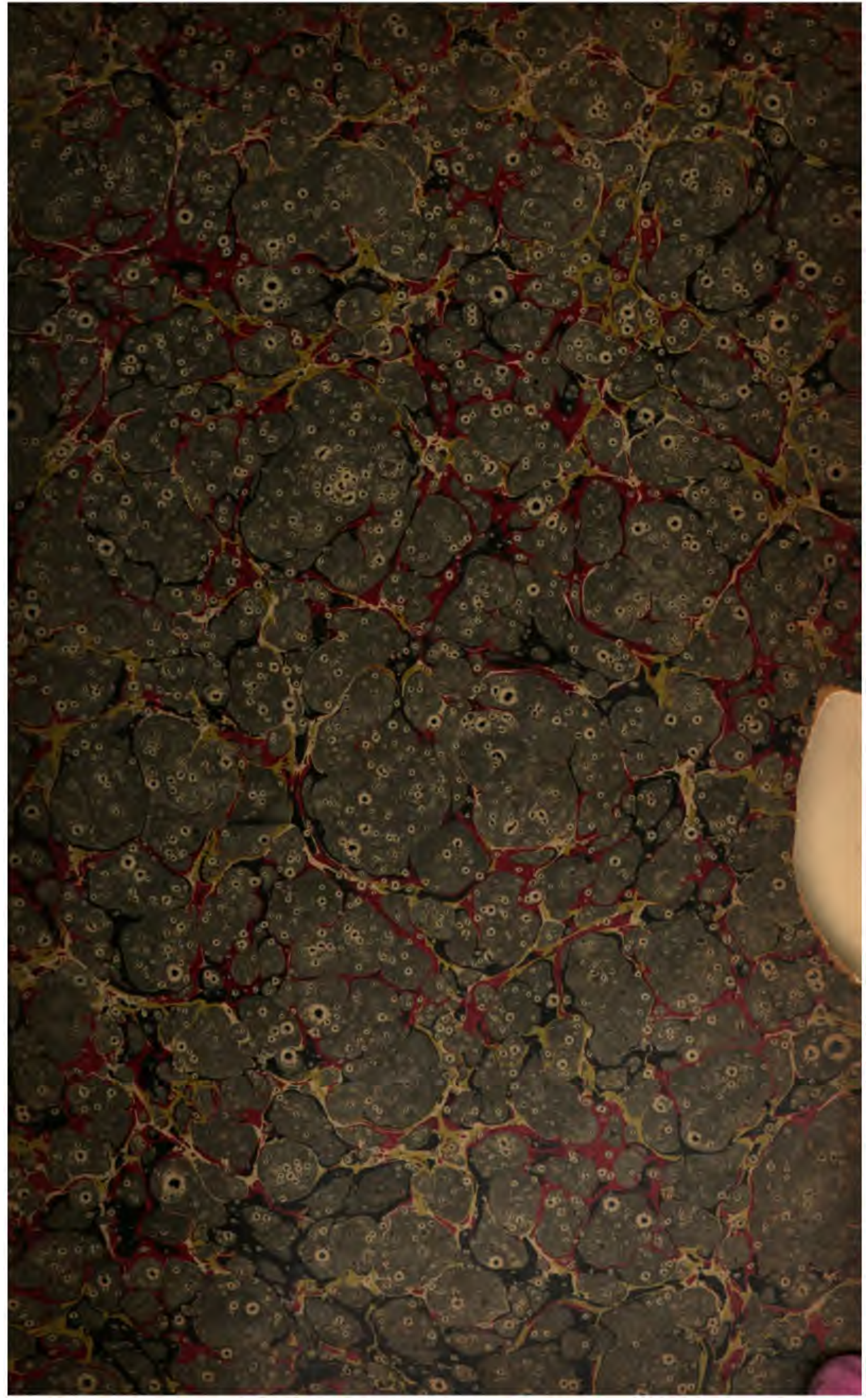
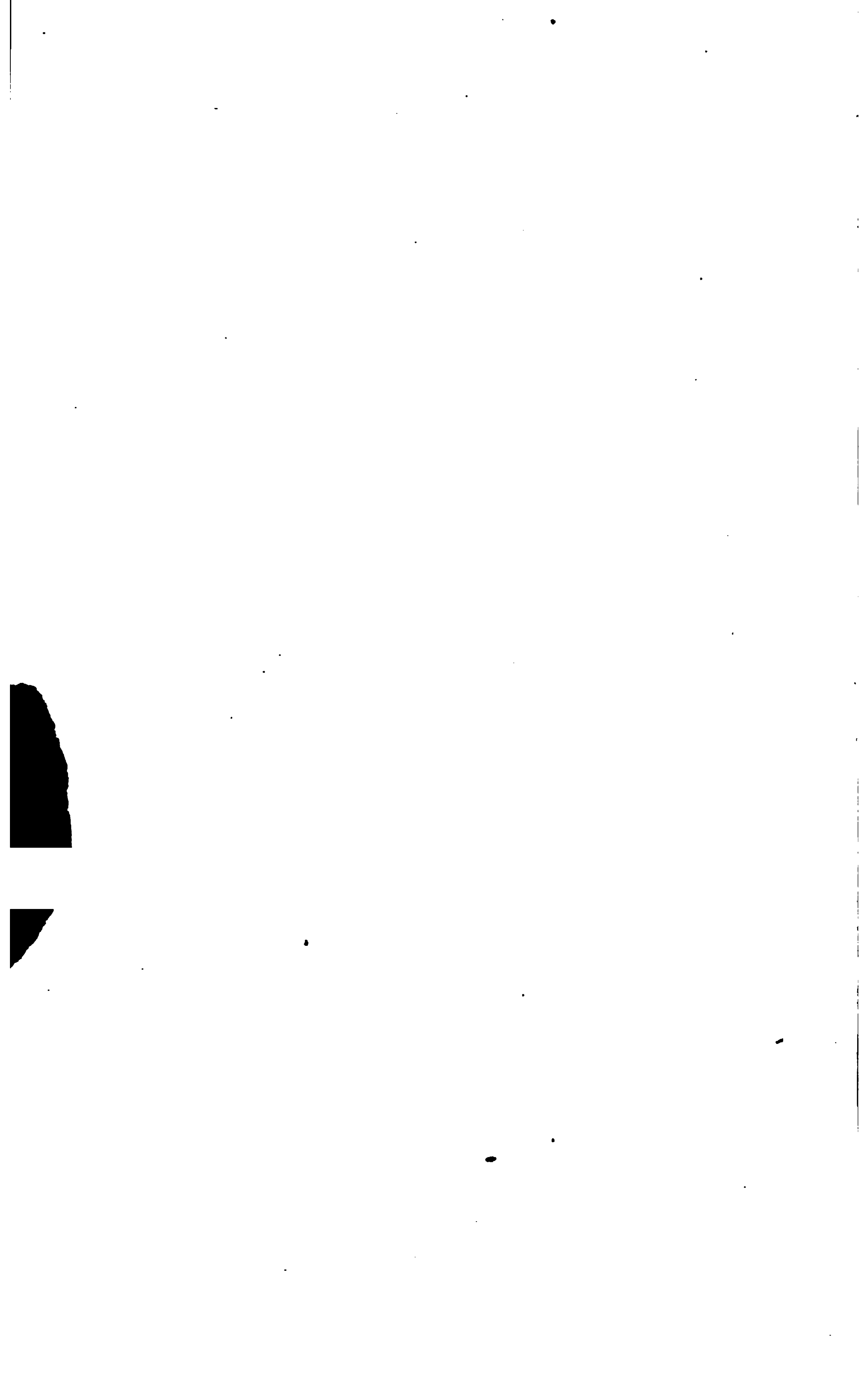

14 DAYS
BOOK



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE









BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

DRITTER BAND.

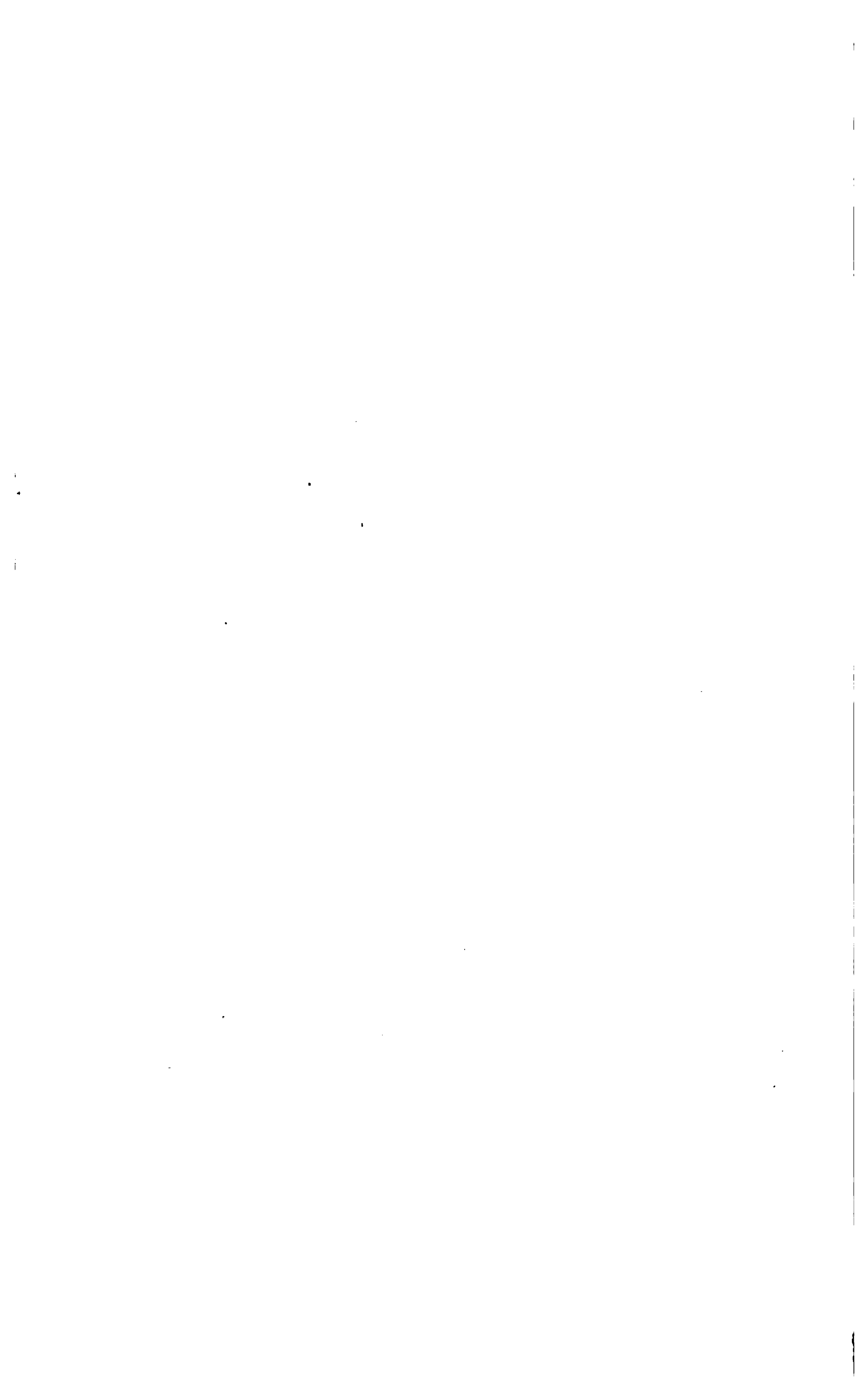
GÖTTINGEN.
VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.
1879.

1878, July 31.
Minot Fund.
(1st Heft.)

1879, Feb. 4.
Sales Fund.
(2d Heft.)

1879, June 5.
Minot Fund
(3d, 4th Heft.)

Inhalt.



Zur homerischen Wortforschung.

αὐλός. αὐλῶπις. δολίχαυλος. ἔναυλος. αὐλών.

Die Ansicht, dass αὐλός von ἄημι „wehe“ herzuleiten sei, lässt sich nicht eigentlich widerlegen: wie ihr von Seiten der Laute augenscheinlich nichts entgegensteht, so sind auch die Bedeutungen des Wortes nebst seinen Verwanten und Ableitungen aus der Grundvorstellung des Wehens ohne besondere Schwierigkeit zu gewinnen. Denn wenn auch ἄημι bei Homer nur vom Wehen der Winde gebraucht wird, und eine Beziehung der Wurzel auf das Blasen eines Instrumentes weder im Griechischen noch in anderen Sprachen nachweisbar ist, so muss man doch die Möglichkeit zugeben, dass vom Begriffe des Wehens durch den Mittelbegriff des Blasens zu dem des Blaseinstrumentes, der Flöte zu gelangen ist (vgl. skt. *dhamáni* „Pfeife“ von *dham* „blasen“) und von diesem dann weiter zu dem der Röhre und der länglichen Höhlung, wie ja auch σῦριγξ und ahd. *fífâ* „Pfeife“ weiterhin „Röhre“ und röhrenartig gehöhlte Gegenstände bezeichnen; so würden sich also die Bedeutungen von ἔναυλος „Flussbett“ und αὐλών „Bergtal“ aus dem Grundbegriffe des Wehens begreifen lassen. Allein wenn auch die Möglichkeit dieser Etymologie nicht in Abrede zu stellen ist, so wird man doch einer Ableitung der Wörter, welche eine unmittelbarere Vermittelung der Begriffe ermöglicht, den Vorzug geben müssen. Ich erkläre αὐλός aus *ἀλϝός, wie φαῦλος für *φάλϝος = germ. *balva-* steht (Fick Wörterb. I 699), und identificire es mit lat. *alvus*. Der Grundbegriff dieses Wortes ist „Höhlung“; es bezeichnet erstens, wie κοιλία, den hohlen Leib als Canal, durch den Speise und Trank geleitet werden; der Unterscheidung von alvus superior (in engerer Beziehung auch für Magen) und inferior (Unterleib) entspricht die von ἡ ἄνω καὶ ἡ κάτω κοιλία, wie sich die Phrasen alvos solvere, soluta alvus u. a. mit κοιλίαν λύειν vergleichen;

zweitens den Mutterleib wie *ἐναύλιος* bei Hippocrates, drittens den aus einem ausgehöhlten Stück Holzes bestehenden Bienenstock. Das von *alvus* abgeleitete *alveus* bedeutet verschiedenartige Dinge mit länglicher Höhlung, wie Canal, Graben, besonders aber Flussbett.

Die Grundbedeutung von *αὐλός* wird von Eustathius 1917,31 im Wesentlichen richtig angegeben: *αὐλὸς γάρ, φασι, πᾶν τὸ στενόν, ὅθεν καὶ ἔναυλοι στενοὶ ποταμοί.... οὐ γὰρ ἁπλῶς τὸ στενὸν αὐλὸς, ἀλλὰ τὸ κοιλότητος μετέχον τινός· ὁποῖος καὶ ὁ αὐλὸς, ἔτι δὲ καὶ οἱ αὐλῶνες καὶ ἡ αὖλαξ* (vgl. alveati sulci bei Cato r. r. 43, 1). Dass sich aus der Grundbedeutung der länglichen Höhlung der Begriff der Flöte ohne Schwierigkeit ergibt, bedarf keiner weiteren Ausführung; aber auch alle übrigen Verwendungen des Wortes finden bei dieser Auffassung eine einfache und sachgemässe Erklärung. *P* 297: *ἐγκέφαλος δὲ παρ' αὐλὸν ἀνέδραμεν ἐξ ὠτειλῆς* bezeichnet *αὐλός* (vgl. Doederlein Homer. Glossarium 11) die Höhlung, in welche der Speerschaft eingefügt war; vgl. Et. M. 282, 12. Schol. T *ι* 156: *τὸ κοῖλον τῆς ἐπιδορατίδος, εἰς ὃ ἐντίθεται τοῦ ξύλου τὸ ἄκρον.* Die nämliche Bedeutung hat das Wort ohne Zweifel in dem Compositum *δολίχαυλος ι* 156, Beiwort von *αἰγανέη*; vgl. Eustath. 254, 38 *ὅ ἐστι μακροὺς αὐλοὺς ἔχουσαι ἤγουν κοιλότητας ἐπιδορατίδων, αἷς ὁ τοῦ ξύλου καυλὸς ἐνίεται.* — *χ* 18 wird mit *αὐλὸς παχὺς αἵματος* der aus den Nasenlöchern dringende röhrenartige Blutstrahl bezeichnet; Eust. 1917, 30 *αὐλὸς δὲ νῦν κατὰ τοὺς παλαιοὺς κρουνός, ἐξακόντισμα αἵματος,.... ὁ δὲ ῥηθεὶς κρουνὸς οὐκ ἂν κυρίως αὐλὸς λέγοιτο αὐτός, ἀλλὰ διὰ τὸ ἐξ αὐλοειδῶν τῶν ῥινῶν ἐξέρχεσθαι.* — *τ* 227 heisst es von der Spange des Odysseus: *αὐτάρ οἱ περόνη χρυσοῖο τέτυκτο | αὐλοῖσιν διδύμοισι;* hier sind die Oehre, die Henkellöcher zum Einfügen der Haken gemeint, die sehr wol „Höhlungen" heissen können; das Eigentümliche der Spange des Odysseus bestand darin, dass sie zwei Oehrlöcher hatte. Vgl. Faesi z. St.; anders Doederlein Gloss. 11, dem Ameis, Lex. hom. ed. Ebeling und andere folgen. Ebendieselbe Bedeutung der gehöhlten Oeffnung hat *αὐλός* in dem Compositum

αὐλῶπις

Beiwort von *τρυφάλεια E* 182 u. öfter, welches im Et. M. 170, 4 richtig durch *κοιλόφθαλμος* erklärt wird; vgl. Hesych.: *εἶδος περικεφαλαίας παραμήκεις ἐχούσας τὰς τῶν ὀφθαλμῶν ὀπάς.*

Es bezeichnet einen Helm mit Augenlöchern, wie τὸ κοῖλον von der Augenhöhle gebraucht wird; vgl. Faesi z. St., Lex. hom. s. v. Anders wird das Wort in den Scholien gefasst: B. D. L *E* 182 περικεφαλαία αὐλίσκον ἐχούσῃ, καθ' ὃν πήγνυται ὁ λόφος. A. D *K* 353 ἢ τὸν ἐπ' αὐτῇ λόφον ἀνατεταμένον ἔχουσα ἢ αὐλοὺς ἔχουσα, εἰς οὓς οἱ λόφοι κατακλείονται. Dieser Erklärung folgen Ameis, La Roche, Düntzer mit Unrecht, denn man darf dem -ῶπις in dem Worte unmöglich eine andere Bedeutung beilegen, als sie die ähnlichen Bildungen βλοσυρῶπις βοῶπις γλαυκῶπις ἑλικῶπις κυνῶπις zeigen; in diesen aber bezieht es sich auf das Auge und den Blick im eigentlichen Sinne.

ἔναυλος

bedeutet 1) das Flussbett, alveus *Π* 11 2) den Fluss, den Graben selbst *Φ* 283; vgl. Eust. 1046, 39 τὰ ἐν τοῖς πεδίοις κοιλώματα καὶ οἱ στεναὶ διώρυχες. Schol. B. L. V *Π* 71 ἔναυλοι τὰ ἐν ὄρεσι κοιλώματα· οἱ δὲ στενὰς διώρυχας· αὐλοὶ γὰρ πᾶν τὸ στενὸν καὶ βαθὺ καὶ ἐπίμηκες, 3) Bergtal, die von zwei Bergen eingeschlossene muldenartige Vertiefung Hymn. Ven. 75. 124; vgl. cava, cavata vallis, cava convallis, κοῖλοι τόποι u. a. Bei Euripides Phoen. 1573 Dind. sind λέοντες ἔναυλοι „in Höhlen befindliche Löwen"; ähnlich ist ἔναυλος aufzufassen bei Soph. Phil. 158. Endlich

αὐλών

bezeichnet Hymn. Merc. 95 „Bergtal" wie ἔναυλος, später besonders „Graben, Canal, Wasserleitung" wie alveus. Apoll. Lex. 68, 26: αὐλῶνες δὲ οἱ ἐπιμήκεις καὶ κοῖλοι τόποι.

So erklären sich, wie mir scheint, nach meiner Etymologie die verschiedenen Gebrauchsweisen von αὐλός leicht und angemessen. Für den Uebertritt des ϝ in die Wurzelsilbe nach λ kenne ich ausser αὐλός und φαῦλος von gemeingriechischen Wörtern sichere Beispiele nicht; in den Wörterbüchern wird σαῦλος „geziert, vornehmtuerisch" mit σαλάκων verbunden, dem es in der Tat in der Bedeutung sehr nahe steht, doch wird diese Ableitung zweifelhaft durch das bei Hesychios aus Kratinos angeführte σαυνός gleicher Bedeutung. Im Ionischen zeigt den Uebertritt des ϝ οὖλος = att. ὅλος skt. *sarva* (Curtius Grundz.[4] N. 662); auch liesse sich der Eigenname *Μοῦλιος*, den verschiedene homerische Helden führen, auf **Μόλϝιος* zurückführen und mit lat. *Mulvius* vermitteln. Oefter fand das

1*

bezeichnete Umspringen des ϝ nach ϱ statt, wie in *νεῦρον* aus **νέϱϝον* = lat. *nervus* und in *αὖϱος* „schnell" aus **ἄϱϝος* = altbaktr. *aurva* (A. Kuhn KZ. IV 42) und altn. *örr* (Bugge KZ. XIX 403). Ueber *παῦϱος* ist Curtius (Grundz.[4] N. 351) zweifelhaft; für die Gleichsetzung von *παῦϱος* und lat. *parvus* spricht der Accent, denn die adjectivischen Stämme auf *ϱο* sind in Uebereinstimmung mit den altindischen auf ra in der Regel Oxytona (Bopp Vergl. Gramm. § 938); von den bei Kühner Ausführliche Gramm. I 405 angeführten Ausnahmen: *ἄκϱος γαῦϱος γλίσχϱος θοῦϱος κοῦϱος λάβϱος λῆϱος μαῦϱος μῶϱος παῦϱος φλαῦϱος χῆϱος βάϱβαϱος* sind eigentlich nur zwei, nämlich *ἄκ-ϱος* und *λάβ-ϱος* als solche erwiesen. Dasselbe Kriterium, welches ja nicht ganz sicher ist, möchte ich auch für *γαῦϱος* geltend machen, welches Curtius (a. O. p. 468, anders N. 122) für das Ebenbild von skt. *garva* erklärt. Ein sicheres Beispiel für den behandelten Lautwandel scheint mir noch *κϱαῦϱος* „spröde, brüchig" zu sein, in Photius Lexicon durch *εὔθϱαυστος* erklärt; der Stamm **κϱάϱϝο-* ist identisch mit germ. *hrarva-* in altn. *hrörna* „gebrechlich werden, verfallen", Bildung wie *fölna* „bleich werden" von *fölr*, germ. Grundform *falva-* = *pallo-* in *pallidus*.

In anderen Sprachen vermag ich das graecoitalische *alvos* oder sichere Verwante desselben nicht nachzuweisen. Bopp (Gloss.) verbindet *alvus* mit skt. *ulva*, das aber Fick (Wörterb. I 214) richtiger mit lat. *vulva* identificirt; über das von Bopp ebendaselbst verglichene lit. *ûla* caverna vgl. Bezzenberger Gött. Gel. Anz. 1878 S. 208 f.

ἤιος.

Ueber *ἤιος*, Beiwort des Phoibos *O* 365 *Y* 152 Hymn. Apoll. 120, enthalten die Scholien zur ersten Stelle folgende Angaben: *ἤιε*] *τοξικέ παϱὰ τὴν ἄφεσιν τῶν βελῶν· ἔστι δὲ ἐπίθετον Ἀπόλλωνος. εἴϱηται δὲ κατὰ ἀφαίϱεσιν τῆς πϱώτης συλλαβῆς, ἵν' ᾖ ἰήιε· ἰὸς γὰϱ λέγεται τὸ βέλος παϱὰ τὸ ἱέναι. ἔνιοι δὲ ψιλῶς ἀναγινώσκοντες ἀπέδοσαν ἰατϱέ, οὐκ ὀϱθῶς, ἐπεὶ θεῶν ἰατϱὸν Παιήονα Ὅμηϱος παϱαδίδωσιν.* D. *Ἀϱίσταϱχος δασύνει, ἀπὸ τῆς ἕσεως τῶν βελῶν· οἱ δὲ πεϱὶ τὸν Κϱάτητα ψιλῶς ἀπὸ τῆς ἰάσεως· καὶ οὕτως ἐπείσθησαν οἱ γϱαμματικοὶ πϱὸς διάφοϱον ἐτυμολογίαν διαφόϱως ἀναγινώσκειν· ἀεὶ γὰϱ τὸ η πϱὸ φωνήεντος ψιλοῦται, ἠώς ἦια. . .* A. . . . *οἱ δὲ*

παρὰ τὴν ἴασιν ἢ τὸ ἱέναι. ἥλιος γάρ ἐστιν. B. L. Vgl. Eustath. 1020, 16. Von diesen drei Ableitungen sind die beiden letzten, von *ἰάομαι* und *ἱέναι*, auch begrifflich verfehlt, denn weder erscheint Apollo bei Homer, wie Aristarch erkannte, als heilender Gott (= *Παιήων*), noch als die „wandelnde, am Himmel auf- und absteigende“ Sonne (= *Ἥλιος Ὑπερίων*). In der Sache trifft Aristarch das Richtige, insofern *ἤιος* wirklich „Bogenschütze“ bedeutet, aber seine Herleitung von *ἵημι* ist lautlich ebensowenig möglich als die beiden anderen. Die Vocalfolge in *ἤιος* kann nicht ursprünglich sein; sie deutet vielmehr auf den Ausfall eines Spiranten zwischen *η* und *ι*, wie folgende analoge Formen zeigen:

δήιος bei Alkman *δάϝιος* „feindlich“; vgl. *δαΐ* „in der Schlacht“ und lat. *perduellis* „Feind“ *perduellio* „feindselige Handlung gegen das Vaterland, Hochverrat“, *perduellum duellum bellum* „feindseliges Verhältnis zwischen zwei Völkern, Krieg“.

ἠίθεος aus **ἀ-ϝίθεϝος* = skt. *vidhávа* lat. *viduus* (Roth KZ. 19, 223).

ἤια „Nahrung“; vgl. d. folgenden Artikel.

-ηιο- Suffix in *βασιλήιος σημήιον Νηληιάδης* u. a. aus *ηϝιο-*. Zu diesen Bildungen gehört auch *ἀρήιος*, welches vom Stamme *ἀρες* nicht abgeleitet werden kann, so wenig als die Formen *Ἄρηος Ἄρηι Ἄρηα*, denn ausfallendes Sigma hat nur in *δυσαήων* ν 99, wo sie durch das Metrum bedingt ist, Dehnung des vorhergehenden Vocals zurückgelassen *). Vielmehr gehören diese Formen zu dem im Aeolischen erhaltenen Stamme *Ἀρευ-* (*Ἄρευος Ἄρευι*

---

*) In dem häufigen *ῑερός* neben *ῐερός* = skt. *ishirá* hat nicht das ausgefallene *σ* sondern die Arsis die Länge bewirkt. Dass die Formen *χέρηι χέρηα χέρηες* einen Stamm *χερες-* enthalten, ist sehr zweifelhaft. Vielleicht sind diese Wörter mit skt. *hrasvá* „minder, gering, unbedeutend“ zu verbinden, so dass *χείρων* (aeol. *χήρων* und *χέῤῥων* nach dem Et. Gud. 564, 7 bei Ahrens I 54) und *χείριστος* aus **χέρσιων *χέρσιστος* zu erklären und mit *hrásîyams hrásishtha* zu identificiren sind. Die altindischen Wörter stammen von *hrásati* „sich mindern, weniger werden“ und verhalten sich begrifflich zu diesem wie lat. *deterior deterrimus* zu *detero* „vermindern, schwächen“. Von √*hras* gelangt man zu gr. *χερσ* durch die Mittelstufe *χερεσ*, auf der die Formen *χερείων* (aus **χερέσjων*) *χερειότερος* (aus **χερεσϝότερος*) *χέρηι* u. s. w. (vgl. *υἷι υἷες, ἐρίηρες* u. a. neben *υἱός ἐρίηρος*) beruhen würden.

Ἄρευα Ahrens Diall. I 38. 121), und wir haben in der Declination von *Ἄρης* die Vermischung zweier verschiedener Stämme, wie sie sich auch sonst findet; *Ζεύς Ζεῦ* — *Διός Διί Δία*, *δόρυ δόρατος*, *Ἀίδης* — *Ἄιδος Ἄιδι* u. a.

ἠιόεις *E* 36, Beiwort des Skamander, ist noch nicht sicher erklärt. Von den zahlreichen Deutungen, die man in Ebelings Lexicon zusammengestellt findet, ist mir die von Benfey Wurzellex. I 43 gegebene die wahrscheinlichste. Derselbe identificirt den Stamm *ἠιο-*, von dem *ἠιόεις* abgeleitet ist, mit skt. *âsyá-* „Mund, Rachen, Oeffnung, Mündung", so dass das Wort bedeutet „mündungsreich" oder „mit tiefer Mündung"; vgl. Ebeling's Lexicon s. v.: influit enim Scamander (cf. Forchh.) in mare longe excurrenti ostio. Für zweifellos halte ich diese Combination nur deswegen nicht, weil mir die Zusammengehörigkeit von *ἠιών* „Ufer, Küste", von dem *ἠιόεις* nicht wol getrennt werden kann, und lat. *ora* (Benfey a. O., Leo Meyer Vgl. Gramm. I 345, Fick Wörterb. III 15) mit skt. *âsyá* lat. *ôs ostium* wegen der fehlenden Bedeutungsübergänge nicht sicher scheint.

παρήια „Wangen" für **παράϝια*; vgl. lesb. *παραύα* (Curtius Grundz.[4] p. 405).

κληίς „Schlüssel" aus *κληϝίς* = lat. *clavis*.

κληίς „Ruderpflock" aus *κληϝίς*, Femininum zu einem verlorenen **κληϝο-* = lat. *clavus*.

ληιάς ληίς ληίζομαι neuion. *ληίη* von W. *lav* (Curtius N. 536). Dazu zieht Faesi zu *I* 125

ἀλήιος und *πολυλήιος*, welche Ameis und andere mit dem folgenden verbinden; völlig überzeugend ist keine von beiden Erklärungen.

λήιον „Saatfeld" für **λάϝιον* von W. *lû* (Bugge KZ. 20, 10, Fick Wörterb. I 755).

νηιάς „Najade" von *νάω* aeol. *ναύω* skt. W. *snu* (Curtius N. 443).

νήιος „zum Schiffe gehörig" von *νηῦς* lat. *navis*.

νῆις „unwissend", Bekker *νῆϝις*.

Πληιάδες „Pleiaden" von W. *plu* in lat. *pluo πλέω*; sie sind Töchter der *Πληιόνη*, Tochter des Okeanos; vgl. ags. *flôvan* fluere.

neuion. *γρήιος* von *γρηῦς* (Legerlotz KZ. 10, 376).

neuion. *χρηίη*, von *χρέος χρεῖος* aus *χρεjος* (oder *χρέϝος*?) weitergebildet wie *ἐλεγχείη ἐγχείη* u. a. von *ἔλεγχος ἔγχος*; aus

*χρεjείη wurde *χρηείη wie aus *πόλεjι πόληι, und daraus χρηίη (s. u.).

Θρηικίη und ῥηίδιος sind unerklärt. Kein Ausfall eines Spiranten hat stattgefunden in ἤια „ich ging“ = skt. *âyam;* diese Bildung kann aber mit den behandelten nicht verglichen werden.

In den meisten der aufgeführten Formen ist Digamma ausgefallen. Ein völlig sicheres Beispiel für den Ausfall eines Sigma findet sich nicht unter ihnen, wenn er auch für ἠιών und ἠιόεις grosse Wahrscheinlichkeit hat; doch hindert dies selbstverständlich nicht, in ἤιος einen solchen anzunehmen, da ja der Ausfall des Sigma zwischen Vocalen im Griechischen Lautgesetz ist. Nun wurde ἤιος schon von alten Grammatikern zusammengebracht mit ἰήιος, ebenfalls Beiwort des Apollo z. B. Soph. Oed. Tyr. 154. 1098, aus dem man es durch Aphaeresis des Anlautes hervorgehen liess (vgl. Eustath. 1020, 16). Dieses ἰήιος *) aber ist ganz ähnlich gebildet wie skt. *ishvâsá* „Pfeilschütz“ von *íshu* aus **ishva* = gr. ἰός aus *ἰσϝός (Fick Wörterb. I 30) und *ása* „Bogen“ von W. *as* Praes. *ásyati* „schleudern, schiessen“, zu dem auch der Name Αἴας St. Αἴαντ- aus *Ἄσjαντ- als altes Particip (skt. *ásyant*) zu ziehen sein wird. Somit ist ἤιος abgeleitet von einem Stamme ἠο- aus *ἠσο- = skt. *ása* „Bogen“ und bezeichnet Apollon als Τόξιος, in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Aristarch und ganz entsprechend den Darstellungen des Gottes, dessen gewöhnlichste Attribute ja Pfeil und Bogen sind. „Apollo ist immer ganz vorzugsweise der Schütze, der Ferntreffer geblieben, daher die alten Cultusnamen Ἕκατος, Ἑκάεργος **), Ἑκα-

---

*) Von diesem ἰήιος ist ἰήιος „jammernd, klagend“ natürlich verschieden; man leitet dasselbe von ἰή ab, wie εὔιος von εὐοῖ kommen soll; vielleicht ist es zu αὔω „rufe“ ἰωή für *ἰωϝή „Stimme, Schall“ (Curtius Grundz.[4] p. 390) zu ziehen.

**) Ueber Ἑκάεργος vgl. Grohmnan KZ. 12, 69 ff. Derselbe hält an der Deutung „Ferntreffer“, in der das ganze Altertum einig war und die gewiss auf alter Tradition beruhte, mit Recht fest (vgl. *dûrevadhá*, Epitheton Rudras), schwankt aber in Betreff der Erklärung des zweiten Bestandteils zwischen den Wurzeln skt. *varj* und *sarj*. Letztere anzunehmen scheint mir deshalb nicht ratsam, weil dieselbe im Germanischen (vrgl. mhd. *slenker* „Schleuder“ *slenkerstein* „Schleuderstein“ nhd. *schlenkern*) *l* zeigt und also auch im Griechischen λ zu erwarten wäre. In altn. *slyngja slöngva* „werfen, schleudern“ ahd. *slingan* „flechten (vgl. skt.

τήβολος, Ἑκήβολος, Τόξιος, die episch verzierten κλυτότοξος, ἀργυρότοξος u. s. w." (Preller Mythol. I 181).

Ich schliesse hieran noch eine Bemerkung über eine andere, nicht homerische Bezeichnung des Apollon, nämlich Λοξίας. Diesen Namen führt der Gott als προφήτης Διός, als Deuter des Willens des Zeus; vgl. Aesch. Eum. 19: Διὸς προφήτης δ' ἐστὶ Λοξίας. Man leitet denselben gewöhnlich von den λοξοὶ χρησμοί des Gottes her. Gegen diese Ansicht bemerkt jedoch Stein zu Herod. I 91 mit Recht, dass λοξός „krumm, verdreht, schief" eine wenig treffende Bezeichnung des doppelsinnigen Characters dieser Orakel sein, auch einen des Gottes unwürdigen Tadel enthalten würde, zumal da der Name Herod. I 91, IV 163 von der Pythia selber gebraucht werde. Stein selbst führt das Wort auf die Wurzel λυκ „leuchten" aeol.-dor. λοκ oder λευκ zurück, von der es abgeleitet sei wie Ἐρυξίας von ἐρύκω. Allein eine Form λοκ ist meines Wissens nicht überliefert, auch wird das Eigenthümliche des Λοξίας nicht treffend bezeichnet, wenn der Name „der Leuchtende" bedeutete. Auf die folgende Deutung hat mich die Erklärung des Heraclit bei Plut. de Pyth. or. 21 geführt: ὁ ἄναξ οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει ἀλλὰ σημαίνει. Vergleicht man nun skt. *lakshá* „Zeichen, Mal" *lakshá-yati* „bezeichnen, kennzeichnen, mittelbar oder uneigentlich bezeichnen" *lákshman* „Mal, Merkmal, Zeichen" *lakshmaṇá* „Mal, Zeichen als Bez. des Mondes" (vgl. Λοξώ Bezeichnung der Artemis) *lakshya* „was angedeutet, mittelbar bezeichnet wird" *lâkshmaniká* „sich auf die Zeichen verstehend, uneigentlich gemeint, nicht direct unter etwas verstanden" (ganz wie es die χρησμοί des delphischen Orakels sind), so zeigt sich eine so schlagende Uebereinstimmung zwischen diesen Wörtern und dem

---

sarj „flechten" *sraj* „drehend, windend") nehme ich nicht ein Stocken der Lautverschiebung an, sondern eine spätere Senkung des regelrecht verschobenen *nk* zu *ng*, wie sie auch andere Sprachen, besonders das Lateinische zeigen; ähnlich findet sich neben ags. *svincan* auch *svingan*, neben mhd. *swenkel* nhd. *schwengel* u. a. — Andrerseits steht der Herleitung von *varj* nichts im Wege; denn wenn auch diese Wurzel im Sanskrit nicht die Bedeutung „schleudern" entwickelt hat, so tritt diese doch hervor in den zu derselben Wurzel gehörigen gr. ῥόμβος (ἀκόντων (Pind. Ol. 13, 90) ῥυμβονάω u. a. Aehnlich hat τρέπω in τερπικέραυνος nach G. Meyers zweifellos richtiger Erklärung in Curtius' Studien 7, 180 wie torquere die Bedeutung „schleudern".

Nomen *Λοξίας* in Laut und Begriff, dass man an der Zusammengehörigkeit beider nicht wol zweifeln kann. *Λοξίας* verhält sich in begrifflicher Beziehung zu *lakshya* ähnlich wie *Τειρεσίας* zu *τέρας* Plur. *τείρεα* und bezeichnet den Gott als *Δήλιος*.

ἤια. — λιάζομαι. ἀλίαστος.

Dass in *ἤια* „Speise, Nahrung, besonders Wegezehrung" zwischen *η* und *ι* ein Spirant ausgefallen ist, ergibt sich aus dem Vorhergehenden; dass es in diesem Falle Digamma war, beweist skt. *avasá* „Labung, Nahrung, besonders Wegezehrung", wozu *âvasâyin* „nach Zehrung gehend", von Wurzel *av* „sättigen". Vielleicht aber beschränkt sich die Verwantschaft dieser Wörter nicht auf die Gemeinsamkeit der Wurzel, sondern sie erstreckt sich auch auf das Suffix.

G. Meyer hat in dieser Zeitschrift (I 81 ff.) durch eine Reihe grösstenteils sicherer Beispiele dargetan, dass der Uebergang von *ει* in *ῑ* und weiter in *ῐ* sich schon in den ältesten uns erreichbaren Perioden der griechischen Sprache zu zeigen beginnt und zwar sowol in Wurzel- als in suffixalen Silben. Zweifelhaft scheint mir G. Meyers Ansicht, dass *αἰκίζω* (*τ* 9 *κατῄκισται*) und *αἰκής* (*X* 336 *αἰκῶς*) aus *ἀεικίζω* und *ἀεικής* durch die Mittelstufen *ἄϊκίζω* und *ἄϊκής* hervorgegangen seien (p. 84 f.). Zwar schreiben die Herausgeber an der zweiten Stelle *ἀικῶς* (Bekker *ἀϝικῶς*), auch war man schon im Altertum darüber geteilter Ansicht (vgl. Schol. V *οἱ μὲν δισυλλάβως αὐτὸ προφέρονται, οἱ δὲ συνεστάλθαι φασί*): da aber in dem angeführten *κατῄκισται* die Zusammenziehung von *αει* in *αι* vorliegt und in ähnlicher Weise *αἴρω* *P* 724 neben dem sonstigen *ἀείρω* vorkommt, so ist kein ausreichender Grund vorhanden, an jener Stelle *ἄϊκῶς* zu lesen und Uebergang von *ει* in *ῐ* vor einem Consonanten anzunehmen, der jedenfalls als eine Anomalie anzusehen sein würde. Die Verkürzung eines *ει* zu *ῐ* ist vor Vocalen nicht selten; vor Consonanten zeigt sie von G. Meyers Beispielen nur *Ποσῐδήιον* *B* 506, welches als Eigenname für *ἀικῶς* nicht recht beweisend ist. Ameis' Veränderung des *ν* 194 überlieferten *ἀλλοειδέα* in *ἀλλοιδέα* hat keine Gewähr; die Vocalverschleifung mag hart sein, aber die Verkürzung des *ει* zu *ῐ* vor dem Consonanten ist es nicht minder. Eher kann man sich zum Beweise einer solchen auf *'ῐκελος* berufen, welches

aus *εἴκελος* hervorgehen zu lassen nahe liegt, doch liesse wol auch dieses Beispiel eine andere Auffassung zu. Meines Erachtens sind die Formen *αἰκής αἰκίζω* att. *αἰκία* aus *ἀεικής ἀεικίζω ἀεικείη* in derselben Weise entstanden wie *ὁρῶ ὁρᾶσθαι* u. a. aus *ὁράει ὁράεσθαι*, für die die Mittelstufen *ὁράᾳ ὁράασθαι* vorliegen (Leo Meyer KZ. 10, 47 ff.); ebenso entstand *αἴρω* aus *ἀείρω* durch progressive Assimilation.

Andrerseits werden sich zu G. Meyers Beispielen für *ῑ* aus *ει* gewiss noch manche andere hinzufügen lassen. So z. B. ist *ἰλαδόν B* 93 die beglaubigtere Lesart; das Wort stammt von *ἴλη*, welches ohne Zweifel aus *εἴλη* hervorgegangen ist (vgl. auch *ὅμῑλος*). Ueber *Ὑπερίων* bemerkt Eustathios 1383, 35: *Ὑπερίων δὲ ἥλιος, ἢ πατρονυμικῶς ὁ κατὰ Πίνδαρον Ὑπεριονίδης ἐξ οὗ Ὑπερονίων ὁ τοῦ Ὑπερίονος υἱὸς καὶ κατὰ συγκοπὴν Ὑπερίων· οὕτω γὰρ αὐτὸν ὁ μῦθος γενεαλογεῖ. ἢ ἐπιθετικῶς, ὁ ὑπὲρ ἡμᾶς ἰών.* Welche von beiden Auffassungen die richtige ist, weiss ich nicht zu entscheiden, glaube aber, dass der zweite Bestandteil des Wortes jedenfalls gleich skt. *ayana* ist 1) gehend, Lauf, Lauf der Sonne 2) patron. Suffix; vgl. wegen des Uebergangs in die consonantische Declination z. B. *πρηών* = skt. *pravaṇá* lat. *pronus* (Fick Wörterb. I 142). Ein solches aus *ει* entstandenes *ῑ* hat sich vor dem Vocale zu *ῐ* gekürzt in *σκῐά*, welches Leo Meyer Vergl. Gramm. I 340, Walter KZ. 12, 385, Curtius Grundz.[4] N. 112, Fick Wörterb. I 243, Flach oben II. p. 6 A. richtig mit skt. *châyâ* identificiren. Als ein hierher gehöriges Beispiel betrachte ich auch *λιάζομαι* nebst *ἀλίαστος*, die von einem Nominalstamme **λια* abgeleitet sind wie *σκιάζω ἀσκίαστος* von *σκιά*. Diesem entspricht skt. *láya* „Rast, Ruhe", woher *alaya* „rastlos", welches in der Bedeutung schön mit *ἀλίαστος* „ohne Aufhören, ruhelos", Beiwort von *πόλεμος, μάχη, ὅμαδος, γόος, ἰδύρεσθαι* übereinstimmt. Die altindischen Wörter stammen von der Wurzel *lî* Praes. *lîyate* „sich schmiegen an, sich ducken, sich versteckt halten, hineinschlüpfen, verschwinden" *ni-lî* „sich verstecken, sich verkriechen, sich verschlüpfen, verschwinden, unsichtbar werden". Zu diesen Bedeutungen aber passen die von *λιάζομαι*, welches von den alten Grammatikern durch *ἐκκλίνω ἐκφεύγω* erklärt wird, vollkommen, wie folgende Stellen zeigen: *O* 520 *τῷ δὲ Μέγης ἐπόρουσεν ἰδών· ὁ δ' ὕπαιθα λιασθείς* | *Πουλυδάμας. καὶ τοῦ μὲν ἀπήμβροτεν* d. i. „er schmiegte sich darunter hin, duckte sich";

ε 462 (von dem aus dem Flusse steigenden Odysseus): *ὁ δ' ἐκ ποταμοῖο λιασθεὶς | σχοίνῳ ὑπεκλίνθη* „herausgeschlüpft"; *Φ* 255 (vom Achilleus, der vor dem Skamander flieht): *ὕπαιθα δὲ τοῖο λιασθεὶς | φεῦγ' ὁ δ' ὄπισθε ῥέων ἕπετο* „wegschlüpfend"; *Ω* 96 *ἀμφὶ δ' ἄρα σφι λιάζετο κῦμα θαλάσσης* „schmiegte sich weg, wich zurück"; *δ* 838 (vom Traumbilde): *ὣς εἰπὼν σταθμοῖο παρὰ κληῖδα λίασθη | εἰς πνοιὰς ἀνέμοιο* „verschwand".

Was den Uebergang von *ει* in *ῐ* in suffixalen Silben anbetrifft, so sind ohne Zweifel mit G. Meyer (a. O. p. 87) so zu erklären die femininen Abstracta auf *ια* neben solchen auf *εια* aus *εσjα*. Bei Homer sind solche Formen nur spärlich vorhanden, finden sich aber; vgl. *οἰκωφελίη* *ξ* 223 neben att. *ὠφελία* und *ὠφέλεια*, *ἀφραδίη* *B* 368 u. sonst von *ἀφραδής*, *νωχελίη* *T* 411 von *νωχελής* (att.); in diesen Wörtern wurde die Form auf *ίη* statt der sonst üblichen auf *είη* deswegen zugelassen, weil letztere für den Vers nicht verwendbar war. Dieser Grund passt nicht für *ἤια*, dessen *ι* in der Arsis lang gebraucht wird *β* 289 *ὅπλισσόν τ' ἤια* 410 *ἤῑα φερώμεθα* *N* 103 *ἤῑα πέλονται*, auch ist in *δηΐων* *B* 544 ein aus *j* entstandenes suffixales *ι* in der Arsis gedehnt, möglich aber ist immerhin die Annahme, dass *ἤῑα* aus **ἤεια* und dieses aus **ἄϝεσjα* entstand, so dass sich die Verwantschaft von *ἤια* und skt. *avasá* auch auf die Gemeinsamkeit des s-Suffixes erstreckt.

Fick Wörterb. I 502 verbindet *avasá* mit lat. *avena* aus **avesna* „Halm, Hafer, Fruchtgetreide" und ksl. *ovisŭ* lett. *auzas* lit. *avižа* „Hafer", die also eigentlich „Futter, frumentum" bedeuten. Ganz ähnlich wird *ἤια* gebraucht *ε* 368: *ὡς δ' ἄνεμος ζαὴς ἠίων θημῶνα τινάξῃ | καρφαλίμων*. Hier wird das Wort in den Scholien durch *ἄχυρα* erklärt. Ameis übersetzt „Fruchthülsen", Faesi „Feldfrüchte noch mit der Spreu"; es sind wol trockene Halme (avena) zu verstehen (vgl. Eustath. 1445, 42 *ἤια κυρίως κατὰ Ἐρατοσθένην ὀσπρίων καλάμαι*) oder auch Spreu; vgl. das Bedeutungsverhältnis von lat. *acus* „Spreu" = got. *ahs* „Aehre", lat. *agna* „Halm, Aehre" = gr. *ἄχνη* „Spreu" got. *ahana* „Spreu" (Aufrecht KZ. 1, 354). Das von Grammatikern überlieferte *εἶα* (vgl. Hesych. *εἶα λέγεται δὲ δισυλλάβως εἶα· ἐπισκεπτέον δὲ εἰ ταὐτόν ἐστιν ἤια καὶ εἶα· ὅταν γὰρ τὸ η̄ γένηται βρῶμα· ὅταν δὲ τὸ ε̄ οὐ βρώματα ἀλλ' ἢ χόρτος καὶ ἡ παράθεσις* (Meineke *ἢ καὶ γράστις*)) ist wol die attische Form von *ἤια* (vgl. *λεία* : *ληίη*).

ἦλφον. ἀλφεσίβοιος.

ἦλφον hat bei Homer die bestimmte Bedeutung „wert sein, etwas einbringen, einen Preis eintragen“ und steht so mit Angabe des Preises Φ 79 ἑκατόμβοιον δέ τοι ἦλφον ο 453 ὁ δ' ὕμιν μυρίον ὦνον | ἄλφοι ϱ 250 ἵνα μοι βίοτον πολὺν ἄλφοι; dem entsprechend bedeutet ἀλφεσίβοιος, Beiwort von παρθένος Σ 593 Hymn. Ven. 119, „Rinder wert, Rinder eintragend“. Schwierigkeit macht die viel behandelte Stelle υ 383, wo in Beziehung auf den Pluralis ξεῖνοι ausgesagt wird ὅθεν κέ τοι ἄξιον ἄλφοι, während nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Pluralis des Verbums zu erwarten war. Um diese Schwierigkeit zu entfernen, hat Bekker Hom. Bl. I. 112 für ἄλφοι *ἄλφοιν = ἄλφοιεν vermutet und die meisten Herausgeber sind ihm darin gefolgt. Allein wenn auch die Form ἄλφοιν als 3. Pers. Plur. Opt. nicht mit Bergk Poet. lyr. gr.[3] p. 487 eine forma inaudita zu nennen ist, da in delphischen Inschriften derartige Optativformen mehrfach vorkommen (Curtius Verbum II 88), so ist man doch schwerlich berechtigt, eine solche in der Literatur nicht nachgewiesene Form in den Homer einzuführen. Nauck (vgl. Ameis-Hentze Anh. z. St.) will ἄλφοι gewahrt wissen und nimmt als Subject den Inhalt des vorhergehenden Satzes an, so dass der Sinn wäre: „von denen es dir, von denen dir das einen guten Preis einbringen möchte“. Leichter scheint mir, wenn nicht ὅθεν unrichtige Ueberlieferung und etwa zu lesen ist ὅ κέν γέ τοι ἄξιον ἄλφοι oder mit Bentley ὅθεν κέ τις, die Annahme, dass ἄλφοι an der Stelle die passive Bedeutung „einkommen“ hat, ähnlich wie εὑρίσκειν, durch welches ἀλφάνειν von den Alten erklärt wird, ausser „etwas einbringen, einen Preis eintragen“ auch absolut „einkommen“ bedeutet.

Man pflegt nun diese Wörter mit lat. *labor* und got. *arbaiths* ksl. *rabota* zusammenzustellen; allein zu letzteren passen sie auch lautlich nicht genau, da λ und *r* nicht stimmen, von allen aber scheidet sie die völlig divergirende Bedeutung, denn lat. *labor* bedeutet „angestrengte Tätigkeit, Beschwerde, Last, Drangsal, Not“, ähnlich got. *arbaiths* κόπος altn. *erfidhi* „Mühsal, Arbeit“ *erfidhr* „beschwerlich, mühsam“ ksl. *rabota* „Knechtschaft“, Begriffe, von denen in den griechischen Wörtern keine Spur zu finden ist. Dagegen stimmen diese nebst den späteren ἀλφή (τιμή Hes. Schol. A Σ 593) ἄλφημα „Lohn, Preis“ τιμ-

αλφής „einen hohen Preis wert', 'geschätzt" *τιμαλφεῖν* „ehren" sehr wol zu skt. *árghati* „etwas einbringen" (PW. V p. 1042) *árhati* „verdienen, wert sein, Ansprüche worauf haben, aufwiegen" (mit Acc. der Sache) *arháyati* „ehren" *arha* „würdig, verdienend, kostend, wert" *arghá* „Wert, Geltung, Preis" *mahârghá* „von grossem Werte" *çatârghá* „hundert (Rinder u. s. w.) wert", zend. *arej* „wert sein" *arejaṅh* „Preis", lit. *algà* „Lohn". Ich setze *ἀλφή* = skt. *arghá* lit. *algà*, *ἄλφειν* „erwerben" = skt. *árhati* (vgl. wegen der Bedeutungsentwickelung lat. *merere* „verdienen, wert sein, erwerben, durch Kauf erwerben" *meritum* „Verdienst, Lohn, Wert, Preis"), *ἀλφες-* in *τιμαλφής* und vielleicht auch in *ἀλφεσίβοιος* = zend. *arejaṅh*.

Als die griechischen Vertreter der Wurzel *argh* betrachtet man *ἄρχω* „anfangen, der erste sein, herrschen" *ἀρχή* „Anfang, Herrschaft" *ἀρχαῖος* „uranfänglich, alt", mit denen sicher verwant sind got. *raginon* *ἡγεμονεύειν* *fidurragineis* *τετραρχῶν* u. a.; allein aus der Grundbedeutung dieser Wörter, wie sie in mhd. *ragen* eminere hervortritt, die in den angeführten Ableitungen der W. *argh* liegenden Begriffe zu gewinnen hat doch, wie auch Curtius Grundz. N. 166 nicht verkennt, grosse Schwierigkeiten.

Ueber *φ* als Vertreter eines ursprünglichen *gh* handelt Curtius Grundz.[4] p. 474 ff. Derselbe nimmt eine solche Entstehung des *φ* von gemeingriechischen Wörtern als erwiesen nur an in *νίφα* *νείφει* neben lat. *ninguis nives ninguit* got. *snaivs* lit. *snìgti snėgas*, ist aber geneigt dieselbe auch anzuerkennen in *ἐλαφρός*, neben welchem bei Hesychius *ἐλαθρός* aufbewahrt ist; vgl. alts. *lungre* „schnell", skt. W. *raṅgh* „rennen". Wenn man indes bedenkt, in wie zahlreichen Fällen *π* und *β* einem indogermanischen *k* und *g* entsprechen, so wäre es geradezu auffällig, wenn die ganz analoge Lautentsprechung von *φ* (*ϑ*) und *gh* sich so selten finden sollte. Mir gilt als ein anderes sicheres Beispiel der Art mit Anderen *ὄφις* = lat. *anguis* lit. *angìs*; die Wirkung des Nasals ist in der trochaeischen Messung (*αἰόλος ὄφις* *M* 208) zu erkennen. Auch stimme ich Fick bei, wenn er Wörterb. II 175 *φρίσσω* „emporstarren, struppig sein" *φρίξ* st. *φρῖκ* (aus **φιρκ*) „rauhe Oberfläche" *φριξός* „emporstarrend" mit lat *hirtus* (aus **hirctus* = *φριξός*; vgl. fortis artus refertus u. a.) *hirsutus* aus **hircsutus* „emporstarrend, struppig, rauh" (besonders von den Haaren; vgl.

φρίσσω φρίξ φριξός φριξόθριξ φριξοκόμης) und sab. *fircus* lat. *hircus* „Bock“ verbindet; da aber lat. *h* in gebräuchlichen Wörtern der Literatur nicht gleich urspr. *bh* ist (vgl. die Beispiele*) bei Ascoli KZ. 17, 338), so muss man Entstehung des φ aus *gh* annehmen und Verwantschaft der Wörter mit W. *ghar-s* horrere. Fick hat ferner in dieser Zeitschrift II 187 φαιδρός treffend mit lit. *gëdras* identificirt, ebenso ist Bezzenbergers Vergleich von φέρτερος φέρτατος mit lit. *géras* „gut“ (ob. II. p. 191) sehr beachtenswert; mit dem von ihm (das. p. 155) behandelten lit. *gaisas* lässt sich φαιός (aus *φαισός) „schummrig, dämmernd, zwischen Licht und Dunkel“ identificiren, wie (das allerdings als Appellativum schlecht bezeugte) φαῖστος mit *gáistas*. Von νήφω „nüchtern sein“ ist mir keine Etymologie bekannt; sollte das Wort nicht mit ahd. *nuohtarnîn nuohturn* mhd. *nüehtern* gleicher Wurzel sein? Grimm (Gramm. II 338) erklärt dasselbe zweifelnd für lateinisches Lehnwort. Wer mit Benfey (Wurzellex. II 56), Curtius (Grundz. N. 435), Fick (Wörterb. I 648) νεφρός mit ahd. *nioro niero* altn. *nýra* vereinigt, wird nicht umhin können, φ auf *gh* zurückzuführen, denn für den Ausfall eines *b* zwischen Vocalen finden sich genau entsprechende Beispiele im Germanischen nicht, wol aber konnte nach Analogie von *snaiva-* ahd. *snêo* neben νίφα ein vorgermanisches *neghra- neghran-* germ. *nevra- nevran-* und dann ahd. *nioro* altn. *nýra* werden. Das lat. *nefrones* widerspricht dieser Annahme nicht, denn im Lateinischen ist, entsprechend dem *p* = *k* in *lupus palumbus prope popina Epona* (Bildung wie *Bellona Pomona Annona* für **Annonona-*) und dem *b* = *g* in *bos boere baculum bardus bitere bitumen* (Bugge KZ. 19, 429), *f* im Anlaut vor Vocalen und vor *r* regelrecht Vertreter des *gh*; vgl. *formus*

*) Wenn *hilum* und *filum* wirklich identisch sind, so erhält dadurch Ficks Erklärung derselben (ob. II. p. 188) eine Bestätigung; mir scheint indes die Zusammengehörigkeit beider nicht ausgemacht und die Annahme möglich, dass *hilum* dem griech. χιλός „Gras, Futter“ gleichzusetzen ist, wie skt. *tṛ́na* „Gras, Kraut, Grashalm“ häufig als Bild der Winzigkeit und Wertlosigkeit dient; vgl. *tṛṇîkar* „einem Grashalme gleichachten“ wie nihili facere „für nichts achten“. — *herba* entspricht dem ahd. *garwâ* „Schaafgarbe“ mit *rb* aus *rv* wie in *ferbui*, *turba* = τύρβη, *urbo* neben *urvo*, wol auch in *morbus* neben ahd. *maro* „mürbe“ und *sorbus*, wenn dieses dem griechischen ῥόος (aus *σρόϝος) entspricht.

(= *θερμός* skt. *gharmá* altpr. *gorme* got. *varmjan* *) mit *v* statt des im Anlaut nicht vorkommenden *gv*) *frio* (skt. *gharshati*) *frendo* (ags. *grindan* verglichen mit ksl. *grimati*) *fel* (ksl. *žlŭtĭ*). Ascoli, der KZ. 17, 350 diesen Gedanken anregt, verwirft ihn mit Unrecht. Den Regeln Hübschmanns (KZ. 23, 23) genügt nicht *fundo* verglichen mit zend. *zaothra*, von einigen unbelegten glossematischen Wörtern wie *fariolari* neben lit. *žarnà* und *folus* neben ksl. *zelije*, die in der Literatursprache *hariolari* und *holus* lauten, abgesehen. Im Inlaute lateinischer Wörter wird *gh* nach *n* durch *gv* vertreten (*anguis unguis ninguis*), zwischen Vocalen durch *v* (*nives reduvia favilla* „Glutasche", wenn man es mit skt. *dahana* „das Verbrennen" lit. *degas* „Feuerbrand" vergleicht), wol auch durch *b* aus *f* in *sibilus sifilus* = got. *sviglon* „pfeifen".

λήγω. — ἀλείτης. νηλεῖτις. ἤλιτον.

Dass *λήγω* vor *λ* einen Spiranten aufgegeben hat, erweisen die homerischen Formen *ἄλληκτος μεταλλήξαντι ἀπολλήξῃς* u. a. (Leo Meyer KZ. 23, 412). Es ist der Sprachwissenschaft gelungen, für den grössten Teil derartiger Verdoppelungen einen Grund zu erkennen, wie für *ἔννεπε*, *ἔννεε* (Rumpf Jahrb. f. Phil. 1866 p. 75), *ἐύννητος*, *ἀγάννιφος*, *ἐννεσίη*, *ἄμμορος*, *φιλομμειδής*, *ἔδδεισε*, *περισσαίνω* (Delbrück KZ. 17, 239), *ἐύσσελμος*, *ἐσσείοντο* Y 59 nebst *ἐπι- περι- ὑπο-σσείω* (KZ. 22, 263); andere wie *ἐλλίσσατο ἐλλιτάνευε τρίλλιστος πολύλλιστος*, *ἔσσευα ἔσσυτο λαοσσόος*, *ἐυμμελίης φερεμμελίης* **) bedürfen noch

---

*) Dieses Wort zu got. *vulan* ahd. *walm* zu stellen, ist des *r* wegen nicht ratsam.

**) *ἐπιλλίγδην* P 599 ist wenig bezeugt und daher die Annahme, dass *λίγδην* χ 278 einen anlautenden Spiranten aufgegeben habe, unsicher. Die Wörter bedeuten „ritzend, streifend, die Oberfläche verwundend", sie werden von den Alten durch *ἐπιψαύδην* erklärt (vgl. Schol. A Σ 599: *ἐπιψαύδην, ὅσον δι' ἐπι πολῆς ψαῦσαι*, V χ 278: *λίγδην*] *ὥστε ἐπιλίξαι, ὅ ἐστιν ἐπιψαῦσαι ἐπιπολαίως μόνον τὴν ἔξωθεν ἐπιφάνειαν τοῦ σώματος*, Eustath. 1926, 31) und stimmen so schön zu skt. *likh* „ritzen, kratzen" *lekhana* „aufritzend, wund machend, skarificirend" *lekhin* „ritzend, streifend an, berührend". Andere alte Erklärer umschreiben *λίγδην* durch *ξεστικῶς* (Schol. Q X 278 B P 599; vgl. Eustath. a. O. *λίγδην τὸ ξεστικῶς, ἐπιπολῆς — ὡς ἀπὸ τοῦ λίζειν — δήλη δὲ ἡ τοιαύτη ὀνοματοποιία ἐπὶ μαρμάρων λίθων καί τινων τοιούτων ὅτε ὑέλῳ εἴτε σιδήρῳ ξύονται*. Diese Erklärung passt begrifflich nicht, aber dennoch könnte *λίγδην* zu *ἐπιλίξαι*

der Aufklärung. Dass in den Aoristen ἔλλαβε ἔμμαθε (ἔλλαχε Hymn. Cer. 87 ἔλλιπε Apoll. Rhod. 2, 1032) die Verdoppelung auf der falschen Analogie von ἐλλιτάνευε ἐλλίσσατο beruhe, ist kaum glaublich; warum findet sie sich nicht in Imperfectis und sigmatischen, sondern gerade in scheinbar starken Aoristen? Die Formen sind vielmehr reduplicirte Aoriste und entstanden aus *ἔμεμαθον *ἔλελαβον, aus denen sie, um versgerecht zu werden, ähnlich verkürzt wurden wie ἔπεφνον ἐκέκλετο aus *ἔπεφενον *ἔκεκελετο. Um vier- und mehrsilbige Wörter mit drei und mehr Kürzen für den Vers verwenden zu können, bedienten sich die homerischen Sänger verschiedener Mittel; in den angeführten Formen wurde der vor dem Nasale oder der Liquida stehende Vokal synkopirt, wie es auch geschehen ist in θύγατρα θύγατρες θύγατρας und in ὀρθόκραιρος, Beiwort von βοῶν und νεῶν (ὀρθοκεράτων Apoll. Lex. 122, 34), aus *-κεραρος, welches von κέρας abgeleitet ist wie γεραρός von γέρας; enthielten die Wörter keinen Nasal oder keine Liquida, so wurde ein kurzer Vocal verlängert oder als Länge gebraucht, wie ἠνεμόεις δυσηλεγής ἀποδίεσθαι ἀπονέεσθαι ἀνέφελος ζεφυρίη ἐπίτονος u. a. beweisen (Bekker Hom. Bl. I 276).

Was nun die Etymologie von λήγω „erschlaffen lassen, nachlassen" betrifft, so stellt Curtius Grundz.[4] N. 146 dasselbe sehr richtig zusammen mit λαγαρός lat. *langueo laxus;* dass diese ursprünglich mit *s* anlauteten, zeigen altn. *slakr* ags. *sleac* engl. *slack* „schlaff machen, nachlassen" ahd. *slach* „schlaff" niederd. *slackern.* „Dieses *slackern* aber ist von dem Sing. des Praet. eines vorauszusetzenden altsächsischen Wurzelverbs **slĕcan* = „in Tun und Kraft nachlassen" abgeleitet" (Weigand). Das η von λήγω ist aus a + Nasal entstanden, wie in den von J. Schmidt Voc. I 118 ff. behandelten Fällen.

Ein anderes Beispiel für den Abfall von σ vor λ bieten vielleicht *) die Formen ἀλείτης νηλεῖτις ἤλιτον, die sich unmittelbar von ἀλάομαι unmöglich ableiten lassen, denn die An-

---

gehören, da skt. *likh* auch „poliren, glätten" bedeutet; dazu stimmt dann ferner lat. *lima* „Feile" *limare* „reiben, feilen, glätten, poliren". Freilich könnten λίξαι und *limare* auch mit altn. *slikr* „sleek, smooth", engl. *sleek* „glätten" zu verbinden sein, da die beiden klassischen Sprachen den Anlaut *sl* nicht haben.

*) Eine von der meinigen abweichende Erklärung von ἀλείτης u. s. w. deutet Fick o. I. 234 an, ohne dieselbe jedoch zu begründen.

sicht Lobecks (Path. 376), dass ἀλείτης „Frevler“ von ἀλήτης „Landstreicher“ nur levi quadam soni declinatione, qua Graecos ad colorandas conjugatorum significationes saepe usos esse constat verschieden sei, ist nicht im Einklang mit den Gesetzen der Wortbildung. Aber auch der Annahme blosser Wurzelgemeinschaft kann ich nicht zustimmen, da das Suffix ιτ (vgl. χάριτ- μέλιτ- ἄλφιτον u. a.) doch sonst nicht zu ειτ und οιτ (vgl. ἀλοιτός bei Eustath. 1529, 51) gesteigert erscheint. Vielmehr führt die Betrachtung analoger Formen wie λείπω λοιπός ἔλιπον zu der Annahme, dass die Wörter eine Wurzel λιτ enthalten, welche dasselbe α vor sich zeigt wie ἀείδω ἀλείφω ἀμείβω ἀμύνω ἀτέμβω (skt. *dambh* Bezzenberger ob. I 69) ἀέσαι (skt. *vas* Leo Meyer KZ. 22, 530) u. a. Nun finde ich eine der Form λιτ begrifflich entsprechende Wurzel in anderen Sprachen nicht; nimmt man aber λιτ entstanden an aus σλιτ, welches ja im Griechischen zu λιτ werden musste, so entspricht diesem genau germ. W. *sliþ* in got. *sleiþa* „Schaden“ *sleiþs* „schlimm, gefährlich, schädlich“ *gasleiþjan* „schädigen“ alts. *slîdhi* „schlimm, böse“ *slîdhmôd* „feindlich gesinnt“ ags. *slîdhe* „verletzend, schädlich, schlimm, dirus δεινός χαλεπός“ *slîdhan* gleich dem von ἤλιτον vorausgesetzten *ἀλείτω (vgl. Eustath. a. O.) laedere ahd. *slîdic* saevus, malus, iniquus, dirus. Zu den Bedeutungen dieser Wörter stimmen die von ἀλιτέσθαι und seinen Verwanten vortrefflich. Das griechische Verbum bedeutet „verletzen“ und zwar speciell entweder die Götter: Ἀθηναίην ἀλίτοντο ε 108, ἀθανάτους ἀλιτέσθαι δ 378, σφ' ἀλίτηται ὀμόσσας Τ 265, oder göttliche Gebote: Διὸς ἐφετμάς Ω 570. 586, oder ein heiliges Recht, wie wenn Achilleus vom Agamemnon sagt Ι 375: ἐκ γὰρ δή μ' ἀπάτησε καὶ ἤλιτεν; dem entspricht die Bedeutung von ἀλείτης, Γ 28 vom Paris ausgesagt, der die Rechte des Menelaos verletzt hat, und υ 121 von den Freiern, sowie die von νηλεῖτις (vgl. über die Form Ameis-Hentze zu π 317 Anh. La Roche Textkritik S. 185) π 317 τ 498 χ 418 von den pflichtgetreuen Mägden (innoxius). Die in den germanischen Wörtern mehrfach hervortretende Bedeutung „unbillig, ungerecht, feindlich gesinnt“ zeigt ἀλιτρός Θ 361, wo Athene von dem ihren Wünschen entgegenhandelnden Zeus sagt: ἀλλὰ πατὴρ οὑμὸς, φρεσὶ μαίνεται οὐκ ἀγαθῇσι· σχέτλιος, αἰὲν ἀλιτρός, ἐμῶν μενέων ἀπερωεύς; hier ist es synonym mit σχέτλιος und Gegensatz zu φρεσὶ ἀγαθῇσι, also etwa iniquus. Abweichend von den Alten

fassen neuere Erklärer die Worte der Kalypso ε 182: ἦ δὴ ἀλιτρός γ' ἐσσὶ καὶ οὐκ ἀποφώλια εἰδώς als scherzhaft gesprochen auf; ich kann keinen Scherz darin finden, vielmehr wird hier das Wort in ganz ähnlichem Zusammenhange gebraucht wie *slîdhwurdî* Hel. 549, zu welcher Stelle Rückert bemerkt: „der feindselige Worte hat". Die Erklärung liegt in der Schilderung des Benehmens des Herodes, der ganz gegen die gebräuchliche Sitte die Gäste sofort mit argwöhnischen Worten belästigt. In der Verbindung δαίμοσιν εἶναι ἀλιτρός Ψ 595 bedeutet das Wort offensus, vgl. ἀλιτήμενος θεοῖς δ 807.

Diefenbach Vergl. Wörterb. II 267 erklärt für eine „ziemlich sichere Nebenwurzel" von *sliþ* die in altn. *slis* infortunium *slisa* damnum inferre *slas* laesio *slasa* laedere erscheinende W. *slas*. Diese aber entspricht vielmehr der altindischen *sras* in *srám̃sati* „in Stücke gehen, zerfallen", zu der sie sich hinsichtlich der Bedeutung verhält wie z. B. skt. *ardáyati* zu *ṛṇátti*. — Fick Wörterb. I 255 identificirt germ. *sliþ* mit skt. *sridh* „fehlgehen, irren", welches im Auslaut abweicht und eher zu ags. *slîdan* labi *slidor* lubricus u. a. gehören könnte.

ὀπυίω.

Die Aufeinanderfolge der Vocale in ὀπυίω, welches auch attisch ist, kann nicht ursprünglich sein, denn die aeolischen Formen φυίω ἀλυίω (Ahrens Diall. I 98, Curtius Verbum I 211) lauten in der homerischen und attischen Sprache φύω ἀλύω, während in den etymologisch aufgeklärten Wörtern mit υι + Vocal zwischen υ und ι ein Spirant ausgefallen ist. Den femininen Participialformen auf υῖα entsprechen die altindischen auf *ushî* (ϝιδυῖα = *vidúshî*); μυῖα steht für *μύσjα = lit. *musė* für **musjâ*; θυιάς gehört nicht unmittelbar zu θύω, sondern zu der mit σ weitergebildeten Wurzel θυσ in θύστης θυστάς θύσθλα ksl. *dychati* flare (Curtius Grundz.[4] p. 259), es entspricht vielleicht dem lateinischen *furia*, dessen *r* aus *s* hervorgegangen sein muss, sobald der Name *Fûrius* (altl. *Fusios* Corssen Voc. I. 230) zu *furo* gehört; von dem bei Hesychios aufbewahrten ἔθυιε lässt sich nicht entscheiden, welchem Dialecte es angehört, und da die Lesart θυίωσιν im Hymn. Merc. 560 zweifelhaft ist, so kann man nicht mit Sicherheit ein attisches oder altionisches Verbum θυίω aufstellen. J. Schmidt Voc. II 229 erklärt μητρυιά, dem das erst spät auftretende

πατρυιός nachgebildet ist, aus **mâturjâ;* ist das richtig, so ist auch hier die Vocalfolge unursprünglich. Von den übrigen analogen Bildungen sind meines Wissens Erklärungen der Form nicht gegeben.

Ich zerlege *ὀπυίω*, dessen Bedeutung klar ist (vgl. Ebelings Lexicon), in *ὀ-πύσ-jω* und identificire et mit skt. *púshyati* „gedeihen, aufziehen, ernähren, unterhalten, wachsen lassen, erhalten, bekommen, besitzen, hegen, pflegen" woher *pushṭí* „Gedeihen, Wachstum" *púshpa* „Blüte, Menstrualblut", *pushpitá* in Blüte stehend, blühend, menstruirend" *pósha* „Gedeihen, Wachstum, Vermehrung, das Aufziehen, Ernähren, Unterhalten", bin aber wegen der Vermittelung der Bedeutungen zweifelhaft, nicht als ob ich eine solche für schwierig hielte, sondern weil sich verschiedene Möglichkeiten bieten. Nach Analogie von skt. *bhartár* „Erhalter, Ernährer, Herr, Gatte" *bhartṛmatî* „verheiratet" von W. *bhar* „unterhalten, hegen, pflegen" könnte *ὀπυίω*, welches nur vom Manne gebraucht und mit dem Accusativus verbunden wird, ganz allgemein bezeichnen „ein Weib unterhalten"; wahrscheinlicher indes sind wol folgende Möglichkeiten, aus *√push* den Begriff des Heiratens zu gewinnen: 1) mit *púshpa* ist vermutlich identisch lat. *pubo-* in *pubens pubesco*, wozu *puber* „mannbar" gehört, mit dem schon in Ebelings Lexicon *ὀπυίω* verglichen wird; 2) *√push* ist Secundärbildung von der nur in einzelnen Ableitungen erhaltenen *√pu*, welcher Curtius die Bedeutung „zeugen" beilegt (Grundz.[4] S. 288); ähnlich verhalten sich zu einander altn. *ala* „zeugen" und got. *alan* „ernähren, aufziehen" lat. *alo* u. a. So zeigen sich verschiedene Wege, um **ὀ-πύσjω* mit dem auch in der Praesensbildung genau übereinstimmenden *púshyati* begrifflich zu vermitteln.

ὀρσοθύρη.

Doederlein (Hom. Gloss. 986) befindet sich meines Erachtens auf dem richtigen Wege zur Erklärung des nur χ 126. 132. 333 vorkommenden *ὀρσοθύρη*, wenn er an *ὄῤῥος* und *οὐρά* anknüpft.

Ueber die Zusammengehörigkeit dieser beiden Wörter sind die Ansichten getheilt. Während Pott Et. Forsch.[1] I. 123 und Curtius Grundz.[4] N. 505 dieselbe behaupten, wird sie von anderen wie Pictet (KZ. 6, 190), Bugge (KZ. 20, 30), Leo Meyer (KZ. 23, 67), Fick (Wörterb. I. 203) bestritten und *οὐρά* viel-

mehr mit skt. *vā́ra vā́la* „Haar, Schweifhaar, Schweif“ verbunden, mit dem es sich völlig zu decken scheint. So bestechend diese Vergleichung auch ist, so glaube ich dennoch Curtius beistimmen zu müssen, einmal weil die sicheren europ. Verwanten des altindischen Wortes, nämlich lit. *válas* „Schweifhaar des Pferdes“ altn. *véli* „Vogelsterz“ (Bugge a. O.) ahd. *wâlâ* „Wedel“ (Fick a. O.) *λ* für *ϱ* im Griechischen erwarten lassen, welches auch in dem wahrscheinlich dazu gehörigen *ἴουλος* „Milchhaar, Bart“ erscheint, sodann aus folgendem Grunde. Von *οὐϱά* lassen sich nicht wol trennen das homerische *οὐϱίαχος*, wenn dieses auch nicht unmittelbar von *οὐϱά* abgeleitet sein kann wegen des *ι*, und das spätere *οὔϱαχος* (vgl. *τέμαχος νηπίαχος* u. a.). Das letztere bedeutet bei Aelian de an. nat. VI 43: *οἱ γὰϱ ἡγεμόνες (τῶν μυϱμήκων) ἀνέϱπουσι καὶ τοὺς καλουμένους οὐϱάχους**) *τῶν καϱπίμων διατϱαγόντες τῷ δήμῳ τῷ κάτω ῥίπτουσι* die Spitzen der Halme, woran die Aehren sitzen, und entspricht somit begrifflich genau dem lateinischen *urruncum* bei Varro r. r. I 48: quod in infima spica, appellatur urruncum. Bei dieser Uebereinstimmung in einem so individuellen Begriffe kann wol kein Zweifel sein an der Richtigkeit von Curtius' Ansicht, dass die beiden Wörter mit einander verwant sind. Nun entsteht zwar im Lateinischen *rr* zuweilen durch verschärfte Aussprache (Corssen Sprachk. p. 237), aber die Fälle der Art sind sehr selten, und die Annahme, dass *urruncum* für **ursuncum* (vgl. *averruncare*) stehe, hat jedenfalls viel grössere Wahrscheinlichkeit. Ist aber diese Auffassung richtig, so muss *οὔϱαχος* und somit auch *οὐϱά*, die Zusammengehörigkeit beider vorausgesetzt, einst nach *ϱ* ein *σ* enthalten haben.

Es fragt sich nun weiter, ob man befugt ist, in homerischen Wörtern *-ουϱ-* aus *-οϱσ-* hervorgehen zu lassen. Leo Meyer (KZ. 22, 541) stellt diesen Lautwandel für die homerische Sprache in Abrede und man muss zugeben, dass in der Tat ein sicheres Beispiel für denselben nicht beigebracht ist, denn dass *κοῦϱος κούϱη* aus **κόϱσος* **κόϱση* entstanden sind, kann immerhin nicht für sicher erwiesen gelten, und die attischen Wörter *κουϱεύς κουϱά* u. s. w. neben den bei Hesychios aufbewahrten *κοϱσεύς κοϱσοῦν*, mit denen sich *οὐϱοπύγιον* (Eu-

---

*) Ueberliefert ist *οὐϱαχούς;* Scaligers Aenderung in *οὐϱιάχους* ist unnötig; die Conjectur *οὐϱαγούς* gibt keinen passenden Sinn.

stath. 906, 61) neben *ὀῤῥοπύγιον* vergleicht, sind für das Altionische nicht beweisend. Man ist also, um den Lautwandel von *-ορσ-* in *-ουρ-* in homerischen Wörtern zu behaupten, auf den analogen von *-ερσ-* in *-ειρ* angewiesen und schwerlich berechtigt, etymologische Combinationen auf demselben zu begründen.

Um nun dennoch die Zusammengehörigkeit von *οὐρά* und *ὄῤῥος* aufrecht zu erhalten, sehe ich nur eine Möglichkeit, nämlich die Annahme, dass die Wurzel beider Wörter gr. *ϝορσ* war. Dass anlautendes *ϝο* in der homerischen wie in der attischen Sprache *ου* werden konnte, beweisen Formen wie *οὐρανός οὐρέω* u. a.; ein aus *ϝορσ* zunächst zu erwartendes *ουρσ* aber ertrug die Sprache seiner Härte wegen nicht und so entstand *οὐρά*, während im attischen *ὄῤῥος ρσ* zu *ρρ* geworden ist. Dass *οὐρίαχος* — *οὐρή* kommt nur versbeginnend vor — im homerischen Verse keine Spuren eines Digamma zeigen kann, bedarf kaum der Erwähnung. Leo Meyer (KZ. 23, 53 ff.) hat bewiesen, dass das Digamma vor den dunkelen Vocalen *ο* und *ω* schon in der homerischen Sprache in den meisten Fällen erloschen ist. Die mit *ου* *) aus *ϝο* anlautenden Wörter wie *οὐρανός, οὖρος, οὐρίαχος* können selbstverständlich kein Digamma haben, da dasselbe, mag nun das *ου* auf dem von Leo Meyer p. 65 bezeichneten oder auf anderem Wege entstanden sein (vgl. den analogen Wandel von *ϝα* zu *αυ* z. B. in *αὐλή* = skt. *vasra, αὐδή* neben skt. *√vad, αὐξάνω* neben germ. *√vahs* u. a.), durch *υ* reflectirt wird **). Auch in einem zweiten Falle kann ein mit *ο* = urspr. *va* anlautendes Wort kein Digamma zeigen, nämlich wenn *ο* aus *ϝε* hervorgegangen ist; das ist der Fall z. B. in *ὄχεσφι* für *ϝέχεσφι* (vgl. *ἔχεσφι* bei Hesych. (Fick ob. I. 59) und lat. *vehês* St. *vehes-*) und in *ὠνέομαι*, dessen *ω* durch Ersatzdehnung aus *οσ* entstand (vgl. unten *ἡνία*), aus **ϝεσνέομαι* von **ϝεσνο-*; vgl. lat. *vênum* aus **vesnum* skt. *vasná.*

So glaube ich meine Annahme, dass *οὐρή* und *ὄῤῥος* eine Wurzel *ϝορσ* idg. *vars* enthalten, begründet zu haben. *ὄῤῥος* bedeutet „das Ende des Steissbeins, woran bei den Tieren der

---

*) Wenn also *οὐλαμός* und *οὖλος* als Beiwort von Gewändern, Decken und vom Haare, wie Bekker annimmt, digammirt sind, so kann ihr *ου* nicht aus *ϝο* entstanden sein.

**) Ueber Formen wie *ἰούρουν ἰώθουν* vgl. Ebel KZ. 4, 166.

Schwanz sitzt", *ὀῤῥοπύγιον* „die hervorstehenden Schwanzfedern der Vögel, Stachel der Wespen, Schwanzflossen der Fische", *οὐραῖος* „alles Aeusserste, Letzte", *οὐρίαχος* „das äusserste Ende", *οὔραχος* in der oben angeführten Stelle aus Aelian „die Spitzen der Halme, woran die Aehre sitzt". Doederlein (a. O.) stellt dazu auch *ὀρσοί· τῶν ἀρνῶν οἱ ἔσχατοι γενόμενοι* Hes. (vgl. jedoch das gleichbedeutende *ἕρσαι ι* 222, Gegensatz zu *πρόγονοι* und *μέτασσαι*, welches man zu *ἕρση* „Tau" zieht) und *ὀρσός* „Reis, Schössling", welches auch in *ὀρσοδάκνη* „Keimnager" erscheint. Denselben Grundbegriff des Hervorstehenden, Hervorragenden enthalten skt. *várshîyaṁs* „der höhere, obere, längere, grössere" *várshishṭha* „der höchste, oberste" *várshman* „Höhe, das Oberste, das Aeusserste, die Spitze". Die Herausgeber des Petersburger Wörterbuchs vermuten wie ich glaube mit Recht Zusammenhang dieser Wörter mit *vṛ́shan* „hervorragend, männlich"; vielleicht wird die letztere Bedeutung mit dem Grundbegriffe vermittelt durch *vṛ́shaṇa* „Hoden"; vgl. zend. *erezi* gr. *ὄρχις* in seinem Verhältnis zu armen. *ordz* „Mann, männliches Tier" = qui testiculos habet (Hübschmann KZ. 23, 25 Anm.). Die Bedeutung „Schwanz" hat das Sanskrit nicht ausgeprägt, doch lässt sie sich aus dem Grundbegriffe leicht gewinnen; vgl. z. B. lat. *cauda* skt. *skúndate* „vorspringen" altn. *skuta* „vorspringen" *skuti* „vorspringender Fels" (Fick Wörterb. I 232, der zu diesen Wörtern auch in Beziehung setzt gr. *σκύζα* „Brunst, Geilheit", vgl. skt. *vṛshâyáte*); auch wird sie wol vorausgesetzt von *vṛshin* „Pfau" *vṛ́sha* „Ratte, Maus". Mit *vṛshin* verbindet *οὐρή* schon Pictet (KZ. 6, 190); derselbe vergleicht weiter ers. *earr, err* „Schwanz" *irr* „Fischschwanz" *earràg feòrag* sciurus, indem er in ersteren Abfall eines anlautenden *f* (= urspr. *v*) annimmt. Ob diese Annahme richtig ist, beurteile ich nicht; notwendig wäre sie wol nicht, denn wie neben den Wurzeln *vardh vark vars* „regnen" *vank* — *ardh ark ars ank* (J. Schmidt Voc. II 297), so steht neben *vars* „hervorragen, vorspringen" ein gleichbedeutendes *ars* in *ṛshvá* „emporragend, hoch, sublimis" von Pfosten, Toren, verschiedenen Gottheiten, den Gliedmassen Indras u. a. *ṛshabhá* „männliches Tier, Stier, Bock, Schwanz eines Ebers, Schwanz eines Crocodils, das Beste, Edelste seiner Art"; vgl. *vṛshabhá*.

ὀρσοθύρη erklären die Alten übereinstimmend als eine *ὑψηλή* oder *ὑψηλοτέρα θύρα*; vgl. Schol V χ 125 *ὀρσοθύρη] ἐν τῷ τοῦ*

οἴκου ἐναντίῳ τοίχῳ θύρα ἦν δι' ἧς εἰς τὸν θάλαμον ἦν ἀναβῆναι, ἔνθα τὰ ὅπλα ἔκειτο. εἶπεν δὲ οὕτως, ἐπεὶ ὑψηλοτέρα ἦν ἐφ' ᾗ ἦν ὀροῦσαι καὶ ἀναθορεῖν; Apoll. Lex. 122, 13 *ὀρσοθύρη Ἀπίων θύρα ὑψηλή, δι' ἧς ἔστι καταβαίνοντα ὀροῦσαι, ὅ ἐστι πηδῆσαι, ἢ ἀνιόντα πηδῆσαι, διὰ τὸ μὴ ἔχειν βαθμούς;* Eustath. 1921, 15 *ὀρσοθύρη ἐνταῦθα παρὰ τῷ ποιητῇ θύρα τις ἐπίσημος ὑψηλοτέραν πρόςβασιν ἔχουσα, εἰς ἣν οὐχ οἷόντε ἦν ἀνελθεῖν τινα μὴ διὰ κλίμακος ἴσως ἢ ἄλλως πως ἀνορούσαντα εἰς αὐτήν;* ähnlich Hesych. Suidas Et. M. Et. Gud. Dass es eine höher gelegene, obere Tür war, ergibt sich auch, wie Ameis zu *χ* 132 mit Recht bemerkt, aus der Verbindung *ἀναβαίνειν ἀνά*, während dieses Verbum sonst bei Homer mit dem blossen Accusativ oder mit *εἰς* construirt wird. Diese Tür führte in die *λαύρη*, und so konnte man durch sie auf den Hof und dann weiter auf die Strasse gelangen (*ἔφερε δὲ ἡ τοιαύτη ὀρσοθύρη τὸν ἀνελθόντα εἰς αὐτὴν ἐπὶ τὰς μετὰ τὸν πρόδομον θύρας τῆς αὐλῆς* Eustath. a. O.). Deshalb gibt Odysseus dem Eumaios, der dieser Tür zunächst stand, den Befehl, dieselbe zu beobachten (V. 129), um, falls einer der Freier versuchen sollte, durch sie auf die Strasse zu gelangen und Hülfe zu holen (V. 133), hinauszugehen und ihn abzufangen, denn der Ausgang der *λαύρη* in den Hof war in unmittelbarer Nähe der Schwelle, auf der die Vier standen (V. 127). Man ist nicht berechtigt, von dieser Erklärung der Alten, die gewiss auf alter Tradition beruht, abzugehen; sie leidet an keinerlei innerer Unwahrscheinlichkeit und wird durch die dargelegte Etymologie bestätigt, vgl. skt. *várshîyaṁs* „der höhere, obere“ *várshishṭha* der höchste, oberste“ *várshman* “die Höhe, das Oberste“ *ṛshvá* sublimis lit. *virszus* „das Obere“ ksl. *vrĭchŭ* „Gipfel, Höhe“ (Fick Wörterb. II 699, J. Schmidt Voc. II 19, Bezzenberger ob. I 166).

Von *ὄρνυμι* lässt sich *ὀρσοθύρη* weder lautlich noch begrifflich ableiten, denn einmal müsste nach den Gesetzen der Wortcomposition das Wort bei solcher Abstammung **ὀρσιθύρη* lauten (vgl. *ὀρσίλοχος ὀρσίπους ὀρσίκτυπος ὀρσινεφής*), sodann würde ein derartiges Compositum nach Analogie der angeführten Wörter kaum etwas anderes bedeuten können als „die Tür erregend oder erhebend“; vgl. Autenrieth bei Hentze Anh. z. *χ* 126. Auch *ὀρσοτριαίνης*, Beiwort des Poseidon bei Pindar, heisst nicht „den Dreizack schwingend“ sondern „mit gewalti-

gem Dreizack"; vgl. altindische Composita wie *vṛsharatha* „einen gewaltigen Wagen habend" *vṛsharaçmi* „gewaltige Zügel habend", *vṛshaçushma* „starkmutig" u. a. Ueber ὀρσολοπεύω ὀρσόλοπος wird sich erst urteilen lassen, wenn ihr zweiter Bestandteil erklärt sein wird.

ἑάφθη.

Der vereinzelt stehende und nur an zwei Stellen vorkommende Aorist ἑάφθη wurde von Aristarch (vgl. Herodian zu *N* 543) zu ἕπομαι gezogen und durch ἐπηκολούθησεν erklärt. Diese Ansicht verwirft Herodian, indem er geltend macht, dass die aufgelöste Form ἑάφθη nicht gleich εἵφθη oder ἥφθη sein könne, da weder ει noch η von Verben, die mit ε anlauten, in den Formen des Praeteritums in εα aufgelöst werde; er folgt dem Tyrannio, welcher die Form von ἅπτω ableitete. Dass diese Ableitung nicht richtig sei, zeigt Curtius Verbum I 119 f. Derselbe vertheidigt die Ansicht des Aristarch, doch hat auch diese ihre grossen Schwierigkeiten, die mir Curtius nicht völlig beseitigt zu haben scheint; denn die zur Erklärung des α herangezogenen Formen ἐτάρφθην und τραφθῆναι sind doch nicht ganz analog, weil hier die Umgebung des ρ die Erhaltung resp. Neubildung des α bewirkt hat, sodann würde ein passiver Aorist von ἕπω tractare, den Herodot 5, 81 περι-έφθην bildet, nicht wol „nachfolgen" bedeuten können, der Aorist von ἕπομαι aber lautet regelmässig ἑσπόμην.

Nach dem Zusammenhange, in welchem das Wort steht *N* 543

ἐκλίνθη δ' ἑτέρωσε κάρη, ἐπὶ δ' ἀσπὶς ἑάφθη
καὶ κόρυς· ἀμφί δέ οἱ θάνατος χύτο θυμοραϊστής

und Ξ 419

χειρὸς δ' ἔκβαλεν ἔγχος, ἐπ' αὐτῷ δ' ἀσπὶς ἑάφθη
καὶ κόρυς· ἀμφὶ δέ οἱ βράχε τεύχεα ποικίλα χαλκῷ

muss man demselben mit Buttmann Lex. II 138 und Curtius a. O. die Bedeutung „fiel, stürzte nach" oder „stürzte auf ihn" beilegen. Da es nun aber der Form nach Passivum ist, so muss das zugehörige Activum etwa „hinwerfen, auf den Boden werfen" bedeutet haben. Diesen Begriff bezeichnet skt. *vápati* „hinwerfen, hinstreuen (bes. den Samen), hinstrecken, auf den Boden niederwerfen", zu dem ἑάφθη für *ἐϝάφθη, wie man zugeben wird, lautlich und begrifflich jedenfalls viel besser passt als zu ἕπω oder ἅπτω. Die gegebene Erklärung hat freilich

den Mangel, dass sie das Wort im Griechischen isolirt, vielleicht aber ist dieser Mangel zu beseitigen. Ebel KZ. 4, 167. verbindet *ἐάφϑη* mit *ἰάπτω* „werfe“. Dieses ist eine reduplicirte Form wie *λιλαίομαι τιταίνω ἰάλλω ἰαύω* (für **ἰαύσjω* (vgl. *ἄὔω αὔω ϑραύω*) aus **ϝιϝάσjω* mit *αυ* = *ϝα* wie in *αὐλή* = skt. *vasra*), in der *πτ* aus *πj* entstanden ist. Die beiden Formen können nebeneinander bestanden haben wie *ἀ-έσαι* und *ἰαύω*. Ich würde diese Combination für sicher halten, wenn nicht das lateinische *jacio* wäre, mit dem Curtius Grundz.[4] p. 455 und Fick Wörterb. II 200 *ἰάπτω* vereinigen. Dieser Vergleich ist ansprechend und nicht zu widerlegen, nur darf man die beiden Wörter nicht identificiren wollen, denn anlautendes Jod + Vocal ist im Griechischen mit Ausnahme des Eigennamens *Ἴάονες* und einiger Schallwörter (wie *ἰύζω* = lat. *jugere* Fick Wörterb. II 204), die ja überhaupt ihre eigenen Wege gehen, nicht durch *ι* + Vocal vertreten (vgl. Curtius Grundz.[4] p. 592) sondern entweder durch *ζ* wie in *ζειά ζέω ἀζηχής* (= skt. *yahvá* nach Bezzenberger) *ζίζυφον √ζυγ ζύμη ζώνη ζωμός* oder durch den Spiritus asper wie in *√ἁγ ἧπαρ ὑμεῖς ὑσμίνη ὅς ἡνία*, mag dasselbe zu skt. *yam* gehören oder, was auch möglich wäre, zu ksl. *po-jasnĭ* lorum, wol auch in *ἕτοιμος*, welches in der Bedeutung von *ἐτεός* doch wesentlich abweicht und der griechische Repraesentant des altindischen *yátati* sein könnte, dessen Particip *yattá* „bedacht auf, bereit, vorbereitet, der seine Massregeln getroffen hat“ bedeutet; in einigen Fällen wird urspr. *ya* im Griechischen durch *ει οι* reflectirt, nämlich in *εἰνάτερες* = lat. *janitrices* und *οἴφω* = skt. *yábhati* (Fick Wörterb. I 182), wie ähnlich urspr. *va* durch *ευ ου αυ*.

Zu der Wurzel von *ἰάπτω* wird auch das *ἅπαξ εἰρημένον ἀπτοεπής*, von der Here ausgesagt Θ 209, zu ziehen sein. Das Wort ist gebildet wie *ἁμαρτοεπής ἀμετροεπής ἡδυεπής ἀρτιεπής* und führt auf einen Nominalstamm *ἀπτο-*, den ich mit Osthoff (Das verbum in der nominalcomposition S. 145) als Part. Praet. ansehe. So aufgefasst bedeutet dasselbe „hingeworfen redend“ d. i. „Worte hinwerfend, mit Worten um sich werfend“, wie *ἰάπτων λόγοις* bei Soph. Ajax 501; vgl. auch lateinische Verbindungen wie jactare minas, probra, jacere contumeliam u. a. Diese Bedeutung passt durchaus in den Zusammenhang. Die sonstigen Erklärungen des Wortes finden sich in Ebeling's Lexicon zusammengestellt. *F. Froehde.*

Ueber das etruskische Wort lautni und seine Verwandten.

Im ersten Hefte meiner „Etruskischen Forschungen“ (p. 56) findet sich folgende Stelle: „Schon in der „Kritik“ (p. 23) machte ich darauf aufmerksam, dass das recht häufig, auch in Verbindung mit eter vorkommende Wort lautni unmöglich überall, wie Corssen meinte, einen weiblichen Familiennamen Lautinia bedeuten könne, und auch hier war das Richtige bereits gefunden durch Gamurrini, der im Bullet. dell'Inst. Arch. 1874 p. 13 in höchst scharfsinniger Weise die Vermuthung aufgestellt und begründet hat, lautni bezeichne „libertus, Freigelassener“, das gleichfalls häufig vorkommende lautniθa „liberta, Freigelassene“. Eine vollständige Prüfung aller betreffenden Stellen hat dies für mich zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben, und werde ich dies in einer spätern Untersuchung begründen“. — Diese damals versprochene Untersuchung gebe ich hier, indem ich zugleich auf meine sonstigen Besprechungen des Wortes verweise: O. Müller's Etrusker I², 505-6; II², 338; 354; 371; 386 u. s. w.; Etrusk. Lautlehre aus griech. Lehnwörtern (in dieser Ztschr. II, 161 ff., an vielen Stellen). Der gleichen Ansicht ist Fabretti beigetreten in den Appunti epigrafici II, p. 22-36, wo er schon eine fleissige Zusammenstellung der betreffenden Inschriften giebt, auch eine Etymologie des Wortes versucht. Corssen hat im zweiten Bande der „Sprache der Etrusker“ (p. 595-9) in einer längeren Anmerkung jene Deutung bekämpft und seine Auffassung der Wörter als Personennamen aufrecht erhalten, aber seine gesammte Beweisführung ruht auf falschen oder nichtigen Grundlagen. Ich glaube keine bessere Widerlegung geben zu können, als durch die Betrachtung und, soweit nöthig, Uebersetzung sämmtlicher in Frage kommenden Inschriften. Den Anfang mache die von Gamurrini an der oben citirten Stelle behandelte bilinguis, aus der er seine Deutung geschöpft hat:

1) leuclepisis lav[i]ni F. 794 bis
l· phisius· l· lauci

Die Inschrift, litt. atram. pictis, wurde von einer, seitdem verlorenen, urna fict. bei Pet. Nardi-Dei in Chiusi im April 1861 durch Mazzetti copirt. Die schedae desselben geben die Va-

rianten

···uecle· φisis· rvtni

und am Schlusse der latein. Zeile l·luci oder buci, buco. Es ergiebt sich daraus, nach Gamurrini, als wahrscheinlichster Text

leucle· φisis· lavtni

l·phisius·l·l· buco

Die lat. Zeile heisst also „Lucius Phisius, Freigelassener des Lucius, mit dem Beinamen Buco"; die etr. „Leucle, Freigelassener des Phisi". Der Sclave war ein Grieche mit Namen *Λεῦκος*, ein schon in der Ilias vorkommender Name (*Δ* 491), etr. *leuce, vgl. Leuce lat. als Name von Sclavinnen C. I. L. II, 4292; III, 2393. Davon wurde, wie mehrfach bei Sclavennamen, mit der etr. Deminutivendung -le (O. Müll. II², 445) leucle gebildet. Lateinisch lag als Vorname am nächsten Lucius, griech. ja durch *Λεύκιος* wiedergegeben, s. II, 175, n. 176. Der lat. Beiname buco findet sich wieder im C. I. L. III, 3789 und ist, nach etr. Weise, mit einfachem c geschrieben für bucco „Grossmaul" J. R. N. 5812, auch buccio ib. II, 4970,91 u. sonst. Der Name des Herrn, nach etr. Gewohnheit aspirirt (O. Müll. II², 413 u. n. 150), begegnet lat. als pisius C. I. L. V, 5829, weiblich pisia ebdt. Es entspricht also deutlich in obiger Inschrift l = libertus dem etr. lavtni. Das schliessende s von φisiś ist Genitivzeichen (O. Müll. II², 489).

Aehnliche, einfach etruskische, Inschriften sind:

2) venzile : alfniś : lautni F. S. S. 37

auf einer chiusin. olla ciner. di terracotta, mit lettere nere. Auch hier führt der Sclave einen Deminutivnamen auf -le, von venza (O. Müll. I², 455), das selbst wieder Deminutiv von venel(e) oder vener(e) ist (ebdt II², 490), vgl. die ähnlichen Bildungen larzile neben larza und lar oder larθ, arnzle neben arnza und arnθ u. s. w. Der Genitiv venzileś, derselben Person angehörig, findet sich in der aus demselben Grabe stammenden Inschrift F. S. S. 38, s. unten n. 64. In einer andern Inschrift F. 771, t. XXXII. auf einem chiusinischen Ziegel fehlt das ś des Genitivs, wohl in Folge nachlässiger Schreibung. Interessant aber ist die bilinguis

c·vensius·c· f· caius· F. 793

vel : venzile : alfnalisle

auch aus Chiusi, auf einem Travertinsarge. Hier entspricht vensius dem etr. venzile, wie oben l(ucius) dem leucle, beide haben aber den Schein und Werth eines Familiennamens angenommen, vgl. die lat. chius. Inschriften, wohl aus demselben Grabe,

c·vensius·c·f· | caesia·natus C. I. L. I, 1368 bis
a vensi calli ebdt 1367.

Ebenso ist etr. arntile, arntle, arnzle Familienname geworden (O. Müll. I², 448). Ueber alfnalisle s. ebdt II², 496; alfniś ist Genitiv des männl. Gentilic. alfni.

3) aule : alfniś : lautni F. S. S. 40

auf urna fitt., mit lett. rosse, aus demselben Grabe, wie n. 2, und vom selben Herren freigelassen; s. noch n. 46.

4) tama·velceś | lautni F. S. S. 34

auf einem chius. Ziegel. Der Sclavenname, lat. Dama, urspr. wohl „Reh, Gazelle“ (W. Mohr Quaestiones gramm. ad cogn. Romana pertinentes p. 11; doch s. auch II, 172, n. 142) ist bekannt; der Familienname des Herrn velce ist sonst aspirirt velχe, Genit. velχeś, velχesa u. s. w. (O. Müll. II², 417 u. 471).

5) pupli : petinateś : lautni

eigne Copie einer chius. Urne; der dazu gehörige Ziegel hat

pupli | petinate[ś] | lautni

Der aus dem Lateinischen entlehnte Vorname pupli=Publius begegnet auch in der bilinguis F. 1496 a u. b, sowie wahrscheinlich F. 470. Der Name des Herrn, urspr. Beiname, petinate bezeichnet eigentlich einen Einwohner einer Stadt *Petinum oder Petina (O. Müll. II², 440) und kommt nicht selten vor.

6) auliu : camarineś | lautni Bull. 1874 p. 14

auf einer chius. olla ciner., in lett. nere. Der Name auliu ist durch die wahrscheinlich deminutive etr. Endung -iu von aule gebildet wie arntiu, lartiu von arnt, lart, auch arnziu von arnza, doppelt deminutiv wie arnzle (O. Müll. II², 475); doch s. II, 174, n. 161. Der Name des Herrn camarine ist wieder ein Ethnikon, entsprechend dem lat. Camarinus (Val. Max. VI, 5, 1) oder Camerinus (Beiname der gens Sulpicia Liv. III, 31 fin.) von der umbrischen Stadt Camerinum (noch jetzt Camerino), ursp. wohl ein castellum, wie Amerinum neb. Ameria, oder von der latinischen Cameria, vgl.

noch die umbrischen Camertes und den alten Namen von Clusium Camars (O. Müll. I², 96), auch das sicilische *Καμαρίνα*. Eine Inschrift bei Muratori hat Camarina·c·liberta·Aprulla (1145, 5); im C. I. L. V kommt 5mal der Gentilname Camerius vor. Etruskisch ist camarine ursprünglich auch Beiname und erscheint im Genit. camarinesa bei einem tlesna (O. Müll. II², 486; F. 730); auch das Femin. camarinei kommt vor (F. 508). Von einem chius. Ziegel habe ich copirt aule camarin | u.s.w.

7) veluaniślau | tni F. 1392

rohe Urne von Perugia; nach Conest. Monum. d. Palazz. p. 128, n. 233 ist noch der Trennungspunct nach aniś erhalten. Die Ableitung velu vom Vornamen vele scheint ein drittes etr. Kosesuffix -u zu enthalten, vgl. aulu von aule, vielleicht θepru von θepri (= Tiberius); velu selbst erscheint als Vorname F. 2327 bis (s. Corssen II, 633). Ausfall eines i ist nach den etr. Lautgesetzen nicht recht wahrscheinlich, doch s. II, 174, n. 161. Der männl. Gentilname ani erscheint auch F. S. S. 60, Genit. anis F. 1601 (nach Vermiglioli's ohne Zweifel richtiger Lesung) u. s. w.; die gewöhnliche Form ist anie (O. Müll. II², 471-2).

8) leθe ucrislaneś lautni F. S. S. 66

eingeritzt auf einem chius. ossuar. di terracotta. Der Name leθe kann das griech. *Λῆθος* sein, schon im Homer Name eines pelasgischen Fürsten (Il. *B* 843, s. O. Müll. I², 88, n. 53), vgl. II, 175, n. 174; es ist aber auch ein häufiger etr. Familienname mit einer Reihe von Ableitungen, bisweilen auch unaspirirt (O. Müll. II², 416), und es könnte, nach römischer Weise, der Freigelassene den Familiennamen des Herrn angenommen haben, wofür unten andere Beispiele vorkommen werden. Dazu stimmt, dass ucrislane wieder ein Ethnikon und eigentlich Beiname ist = lat. Ocriculanus, von der umbr. Stadt Ocriculum oder Ocriculi, *Ὀκρίκλοι*, vgl. über die Assibilirung des c O. Müll. II², 430. Es könnte also der Herr leθe ucrislane d. h. „Lethe aus Ocriculi" geheissen haben. Die sonstigen Stellen, wo ucrislane vorkommt, s. F. Gl. col. 1980 u. 2109. Das Femin. leθia kommt zweimal als Name einer Freigelassenen vor (s. unten n. 58 u. 59), und beide Inschriften stehen mit der eben entwickelten Auffassung nicht in Widerspruch, da in beiden nur der Vorname der Herrschaft

angegeben ist. Dagegen erscheint leθe allerdings in n. 38 als Name eines Freigelassenen neben einem andern Herrennamen.

9) θansi : vipiś : lautni F. 778

olla sepulcr. von Chiusi, aus Pasquini's Heften. Fabretti's Conjectur θana, schon wegen der männl. Form lautni unwahrscheinlich, wird widerlegt durch das mehrfache Vorkommen eines männlichen Gentil- oder Beinamens θansi, Genit. θansisa, grade in Chiusi und Umgegend (F. 867 ter 1 u. Gl. col. 2072), nebst der Ableitung θansina (eig. Cop. aus Orvieto), weibl. θansinei (2mal). Ja, ein Freigelassener oder Sclave scheint auch auf dem chius. Ziegel F. 836 (t. XXXII) θansi zu|χniś bezeichnet zu sein. Vielleicht ist identisch θasi, Gen. θasisa, abgeleitet θaśini (s. unten n. 13) mit ausgestossenem n (O. Müll. II², 434 ff.). Der Name scheint echt etruskisch, und mag mit θana verwandt sein, vgl. vel-si neben vele, num-si neben numa (ebdt. II², 463).

10) atale : viliaś : lautni : F. 596, t. XXX

auf einer chius. olla fict., jetzt im Florent. Museum (Conest. Inscriz. Etr. di Fir. t. VII, 28, p. 29). Das etr. atale ist = griech. *Ἄτταλος*; auch lat. ist Attalus als Beiname und Sclavenname nicht selten (s. die Indices zum C. I. L.). Das Femin. at*a*li habe ich F. 1364 hergestellt (II, 171, n. 116). Der Name der Herrschaft sieht zunächst weiblich aus: da aber die sonst immer vorkommende vollere Genitivform viliasa an allen 4 Stellen (F. 1011 bis a, f, h u. P. S. 215) besser männlich zu deuten ist, und als weibliche entsprechende Form viliania erscheint (F. 1011 bis d u. g), Beiname der seianti, so wird auch an obiger Stelle besser ein männlicher Gentil- oder Beiname vilia angenommen, vgl. den etr. Namen des Zeus tinia u. O. Müll. II², 376, 473 u. 489.

Der bisher betrachteten Form von Grabschriften Freigelassener gehören nun mit mehr oder weniger Sicherheit noch eine Reihe anderer an, bei denen das Wort lautni zu latni verdünnt, abgekürzt geschrieben, verstümmelt (O. Müll. I², 505; II², 371) oder sonst irgendwie entstellt ist.

11) arnziuslaiθeś*l*atni F. 1508

auf dem Deckel eines perusin. ossuar. (Conest. Mon. d. Palazz. p. 135, n. 244). Das doppelte Deminutiv arnziu ist bereits erwähnt worden (n. 6). Mit obiger Grabschrift ist auch die der Frau des Freigelassenen gefunden θana : arz*iu*ś puia

F. 1507 (bisher falsch arzniś gelesen), die wohl selbst auch Sclavin gewesen war, da sie nur mit dem Vornamen bezeichnet ist. Die Verkürzung arziuś entspricht der von arza (F. 1425) statt arnza. Ein Sohn Beider ist wohl arnza : arnziuś | slaiθeś F. 1511, worin slaiθeś auch auf den Freigelassenen übergegangener Familienname des Herrn sein kann, s. oben n. 8. Der Genitiv silaiθeś (wohl mit eingeschobenem i O. Müll. II², 357) findet sich als Gattenname F. 1648, auch aus Perugia.

12) lecusti·caspres·latni F. 1218

ebenso (Conest. ebdt. p. 158, n. 283). Schon II, 175, n. 175 habe ich die Vermuthung aufgestellt, dass lecusti = Λιγύστιος (Steph. Byz.) einen „ligurischen" Sclaven bezeichne, und dazu stimmt, dass der männl. Familien- oder Beiname lecstini (F. 651, nicht lesstini, s. t. XXXI), lecstini (F. 1671, t. XXXVII, nicht lecskini), mit eingeschobenem oder umgesetztem u lecsutini (F. 172, t. XXII) von Λιγυστῖνος abgeleitet zu sein scheint, vgl. O. Müll. II², 348 (auch n. 42) u. 357. So finden sich auch lat. die Beinamen Ligus (Ellendt de cogn. et agn. Rom. p. 6; Wilm. I. L. n. 889; vgl. etr. lecu u. lecs), Ligurius (Wilm. n. 1319) u. Ligustinus (Ell. p. 79; C. I. L. V, dreimal). Der Anklang an den Namen lecetis der Familie, in deren Grab die Aschenkiste gefunden wurde, ist wohl zufällig; über lecusta s. unten n. 81. Der Name des Herrn caspre ist ein häufiger etr. Familienname (F. Gl. col. 797 u. s. w.) und hängt wohl mit dem Beinamen caspu zusammen; in lat. etr. Inschriften erscheinen casperius und caspo; ersteres kommt auch sonst als lat. Gentilname vor, und sicherlich verwandt ist der Name der sabinischen Stadt Casperia (O. Müll. II², 346). Andrerseits scheint im perusinischen Grabe der caspre der Genitiv des Mutternamens casprial einmal lat. durch scarpia·natus übersetzt zu sein (F. 1183), also mit kühner Metathesis.

13) ane·θaśini | latni F. 131; Gl. col. 624

auf einer urna in Florenz. Das *i* ist verkürzt, kann aber nicht anders gelesen werden. Es ist dann ane der auf den Freigelassenen übergegangene, nicht seltene, etr. Familienname des Herrn, und θaśini ein Beiname, von θasi (s. n. 9) gebildet, wie θeprini von θepri, ceisini von ceisi, lecstini von lecusti u. s. w. (s. n. 12 u. O. Müll. II², 459). Das Femininum dazu scheint erhalten in θaśniaś (F. 1958, t. XXXVIII),

mit ausgestossenem i (statt θasna F. 508 lese ich hastia). Der Name des Herrn fehlt also in obiger Inschrift ganz, s. andre Beispiele unten u. gleich n. 14.

14) autu·vipli·lautni F. 1869, t. XXXVII auf einem perusin. operc. ossuar. Hier ist autu der Sclavenname, vielleicht = gr. *Αὔτων (II, 174, n. 162), vgl. lat. Autonis f. von einem Beinamen Auto C. I. L. V, 7480; auch C. Autus Narcissus ebdt. 3500. Vipli ist häufiger etr. Gentilname = lat. Vibilius, hier auf den Freigelassenen übergegangen. Diese Deutung wird sicher durch die Grabschrift der Frau hasti : autuś : viplis : puia F. 1587, t. XXXVI, wohl nur zufällig von obiger getrennt; der blosse Vorname scheint die Frau auch als Freigelassene zu kennzeichnen.

15) papi·plan | cur | lautni F. 195, t. XXIII auf einem Ziegel im Florent. Museum (Conest. p. 137, t. XLV, 157). Die Nebenstriche des *i* scheinen zufällige Ritze; papi findet sich wieder auf der berühmten campanisch-etrusk. Goldmünze mit vel z papi, wahrscheinlich „Vele Papi, Sohn des Z . . . ·“ (Deecke Etr. Forsch. II, p. 5 u. 96), osk. paapi, paapiì, lat. Papius, vgl. den Beinamen etr. papa, lat. Papa, Papus u. s. w. Der zweite Name ist wohl abgekürzt für plancureś, Genitiv des Beinamens des Herrn (s. n. 8), vgl. plancure als etr. Beinamen F. 194 (t. XXIII, bisher falsch gelesen plancuncire st. plancure n c, vielleicht numaś clan) u. 682, ebenso weibl. plancuria F. 678; in F. 196 (Gl. col. 1407) ist neben plancure der Familienname ausgefallen.

16) ......śeθraś : lauθni
So ist herzustellen aus . . . śectraś : lau·ni auf einer Travertinurne von Chiusi (Bull. 1874 p. 215, n. 28 nach Vitt. Poggi), von Corssen II, 593 zu lau[t]ni ergänzt; aber in Migliarini's tesoro 607 a (daraus Conest. p. 267, n. 47 u. F. 648 bis) steht, mit irriger Weglassung der den unleserlichen Anfang bezeichnenden Puncte, śectraś : lauctni, wonach beidemal das θ als ct verlesen ist, s. O. Müll. II², 397, n. 114. Der Name des Freigelassenen ist verloren, śeθraś ist der Genitiv des Vornamens seiner Herrin.

17) ..... plauteś lautni F. 686
gemalt auf einem chius. Aschengefäss von Terracotta (Mus. Chius. p. 87, n. 55 u. p. 220, n. 57). Auch hier fehlt der Name

des Freigelassenen; plauteś ist Genitiv des Beinamens des Herrn, häufig in der Familie der pumpu, lat. etr. plautus, plotus (O. Müll. II², 371).

18) θep.u·clantial·aut*n*i F. P. S. 354
unsicher überliefert von einem perusin. Urnendeckel (Conest. Mon. Perug. IV, 355, n. 488 = 816). Im Anfang ist θep[r]u oder θep[ri]u zu ergänzen, s. n. 6 u. 7, Deminutiv vom Vornamen θepri = lat. Tiberius (O. Müll. I², 460); am Schlusse ist das *n* wohl sicher, und dann leicht [l]autni zu ergänzen, so dass clantial Genitiv des Gentilnamens der Herrin ist, aus einer weitverbreiteten Familie (ebdt. 503; II², 389).

19) larθ: | auleś | latn F. 1031 bis, t. XXXV
auf einer Aschenurne von Cortona (aus Conest. Spicil. pr. p. 19, nach Sergardi), das erste Wort links vom Beschauer abwärts, das zweite oben, das dritte, offenbar dem ersten symmetrisch abgekürzt, rechts. Hier ist auleś Genitiv des Vornamens des Herrn; der Familienname ergab sich ohne Zweifel aus den übrigen Inschriften des Grabes.

20) ap*l*uni | cumeres | lau F. S. S. 25
auf einem Ziegel von Chianciano (Gamurr. Bull. 1874, p. 14; Brogi las apiuni). Auf der dazu gehörenden Urne ist nur ap*l*uni cum erhalten (ebdt.). Die Lesung mit l ist schon als die vollständigere wahrscheinlicher und wird bestätigt durch F. 580 lθ : apluni : ramθastia*z*|u, ohne Zweifel auch Grabschrift eines Freigelassenen, da tia*z*u = **Θιάσων* von *Θίασος* sein wird, vgl. lat. Thiasus, Tiasus als Beiname und Name von Freigelassenen (Wilm. I. L. Index II, p. 399). Der Sclave hiess *Ἀπολλώνιος* (s. II, 171, n. 115), mit dem Beinamen **Θιάσων*, seine Herrin mit Vornamen ramθa; bei seiner Freilassung nahm er den Vornamen larθ an und machte apluni zum Familiennamen. In der obigen Inschrift dagegen ist apluni einziger Name des Freigelassenen geblieben. Der Name des Herrn cumere ist nicht selten, s. O. Müll. II², 450. Eine dritte Inschrift mit apluni, gleichfalls von einem libertus s. unten n. 33. Der Genit. fem. aplunias = *Ἀπολλωνίας* begegnet F. 2095 quater; andere Stellen sind unsicher (F. 1570?). Lateinisch ist Apollonius, -ia als Sclaven- und Freigelassenen-Name häufig, s. die Indices zum C. I. L.

21) cai pumpual l F. 1626, t. XXXVII
auf einem perusin. Sargdeckel „Gajus, Freigelassener der Pum-

pui(a)“. Unten werden wir noch mehrere Beispiele der Abkürzung von lautni zu blossem l finden, vgl. c = clan (Sohn), s = seχ (Tochter) u. s. w.

22) aepv*a* papasla lavti Co. I, 976
roth gemalt auf einer Aschenkiste von Chianciano. Nach Corssen's eigener Bemerkung steht eigentlich aepvr geschrieben, und dazu stimmt, dass F. S. S. 20 offenbar dieselbe Inschrift, lückenhaft, als a pvr·papaśa (ohne lavti) giebt. Da nun eine der im selben Grabe gefundenen lateinischen Inschriften thanna naeipurs lautet (Co. I, 977 = F. S. S. 21), so ergänzt sich mit Sicherheit

[n]aepvr·papasla·lavt*n*[i]

als Gatte der thanna. Das v steht beidemal statt u, durch römischen Einfluss. Der Freigelassenen-Name naepur = lat. *gnaevipuer (Dativ naepori C. I. L. I, 1539 e) bestätigt auf's glänzendste die Deutung von lautni; vgl. lat. etr. olipor = Auli puer F. 2011, wahrscheinlich etr. aulup[ur] F. 1919 (s. Addit. Gl. col. 2052) u. caipur F. 1488, t. XXXVI. Corssen's u. meine bisherigen Vermuthungen über aepva (O. Müll. II², 384; Bezz. Ztschr. II, 174, n. 154) fallen hiermit weg. Papasla, wohl richtiger als papaśa, ist Genitiv des Beinamens des Herrn, papa, s. n. 15 und wegen des -la O. Müll. II², 444 u. 491.

23) elmutie latn F. Terzo S. (App. Epigr.)
gleichfalls vorn und hinten verstümmelt; vielleicht [v]el·mutie·latn[i], worin mutie auf den Freigelassenen übergegangener Familienname des Herrn wäre, vgl. eine Reihe Gentilnamen vom Stamme mut- F. Gl. col. 1202, darunter das entsprechende Femin. mutia, Gen. mutiaś, lat. Mutius, dazu der Beiname Mutienus (C. I. L. I, 1455); vgl. n. 92.

Erweiterungen des bisher betrachteten Schemas bieten folgende Inschriften:

24) ve·raufe·upelsiś | lautni F. 1723
auf einer Aschenurne von Perugia. Hier ist raufe, = lat. Rufus (O. Müll. II², 371), der frühere Rufname des Sclaven, dem Freigelassenen als Beiname geblieben; upelsi ist Gentilname des Herrn, auch sonst nicht selten (O. Müll. II², 448), vgl. noch in einer lat. etr. Inschrift den Beinamen Obelsianus (Vermigl. Inscr. Perus. p. 32, n. 36).

25) cai : creice | θurmnaś·lautni· F. 1338

auf dem Deckel einer perus. Aschenkiste aus dem Grabe der θurm(a)na, lat. etr. thormena (O. Müll. II², 341). Der Beiname creice ist = Graecus, *Γραῖκος*, s. II, p. 172, n. 129, und kommt auch sonst vor; ja im Genit. viell. c*r*a*i*cesa, s. Co. II, 586.

26) ve : fulu | ucrś : lautni F. 602, t. XXXI chiusin. Ziegel. Ueber den Beinamen fulu, auch hulu = lat. Fullo(?) s. O. Müll. I², 501; II², 422. Der Name des Herrn lautet F. 895 bis ucar (Beiname), im Genit. auch ucrsa F. 606 und ucurs F. 761, vgl. noch ucrislane (n. 8) u. ucirinei (O. Müll. II², 346 u. 354), sowie lat. Ocresia oder Ocrisia, die Mutter des Mastarna.

27) laχu θefriś | spurinaś lau F. 1896, t. XXXVII columna sepulcr. aus Perugia. Die Ergänzung zu lau[tni] ist zweifellos, s. n. 20; laχu, Rufname des einstigen Sclaven, ist Vorname oder = *Λάκων*, lat. Laco (O. Müll. I², 465; Bezz. Ztschr. II, p. 175, n. 173). Hier ist dem Gentilnamen des Herrn spurina (O. Müll. I², 469-70) dessen Vorname θefri beigefügt. Ebenso:

28) la·veluś tinś· | lautni· F. 1509 operc. ossuar. aus dem Grabe der tinś zu Perugia (F. 1341-58), vgl. den gleichen Genitiv veluś·tinś· F. 1347; la ist = larθ.

29) capiu | ranazu|śautleś|lautni F. 796, t. XXXII chiusin. Travertincippus. Der Sclavenname capiu ist griech. *Καπίων*, *Κηπίων*, viell. lat. Caepio (?), s. II, p. 171, n. 125. Im Folgenden theile ich ranazuś autleś: ersteres ist Familienname des Herrn, s. ranazu F. 692 bis, ranazusa F. 1720 u. s. w. (O. Müll. II², 466), auch Beiname (weibl. ranazunia Co. II, 586); letzteres Beiname des Herrn, vgl. au*t*leś F. 1845. Es verhält sich zu autu (n. 14) ähnlich wie arntle zu arnt, leucle zu *leuce u. s. w.

30) v*e*l·sapu·au·l F. P. S. 170 b kleine Thonurne von Chiusi. Die Ergänzung l[autni] ist sicher, wie in n. 21; sonst stimmt die Anlage zu n. 24-6, da sapu = gr. *Σάπων* ist (II, p. 173, n. 139), nur dass der Vorname des Herrn au = auleś angegeben ist, wie in n. 19.

31) *v*e causus *l*arθ cav lautni Co. I, 1009 Aschenkiste im Brit. Museum. Die Interpunction ist von Corssen nicht angegeben, aber die Abtheilung unzweifelhaft. Er

deutet cav als cav[le] und zwar als zweiten Familiennamen; die Abkürzung erklärt sich aber viel leichter, wenn es denselben Namen wie causus enthält, wie denn Corssen selbst (I, 965) eine chius. Buccheroschale mit aule cavsusle anführt, und in den verwandten Namen der Stamm bald als caus-, bald als cavs- erscheint (O. Müll. II², 386). Da das schliessende s von causus wohl stammhaft ist, so muss der Genitiv *cavsusal gelautet haben, s. veśusal F. 2554 quat. u. Etr. Forsch. I, p. 49 ff.; O. Müll. II², 493. Ebenso ist larθ abgekürzt für larθal. Wir haben dann hier den sichern Beweis, dass, wie oben bereits mehrfach vermuthet ist, auch bei den Etruskern der Familienname des Herrn auf den Freigelassenen überging. Vgl. noch lat. Causius (Cosius), Causo, Causonius (Ind. zum C. I. L.). Meine Zusammenstellung von causus mit gr. *γαυσός* II, p. 175, n. 168 würde dann hinfällig.

Vielleicht konnte auch die Witwe dem Freigelassenen den Gentilnamen des verstorbenen Mannes geben, s.

32) lθ : arntni : creice : veizial : l F. 593 operc. ossuar. von Travertin aus Chiusi, verglichen mit larθi : veizi : arntnisa : F. 759, ebendorther. Es ist wohl kaum ein Zweifel übrig.

Endlich gehören noch einige arg verstümmelte Inschriften mit nachgestelltem lautni hierher:

33) apluni......*i*·θ la*u*t*n*i F. 1567, s. n. 20.

34) cae *z*....s larθal· la*v*tn*i* F. 2629, t. XLIV Stein unbekannten Ursprungs. In *z*....s steckt wohl der Genit. des Gentilnamens des Herrn, etwa z[etna]s; der Vorname wäre dann nachgestellt.

35) e.....|r*p*i t...|calisus·laut*ni* F. 1960 arca fict. von Perugia (bisher lautś gelesen). Der Gentilname des Herrn calisu, verwandt mit calisna, -ni u. s. w., bildet im Femin. calisunia (O. Müll. II², 464-5 u. 478).

In einer zweiten Gruppe von Inschriften geht lautni dem Namen des Herrn oder der Herrin voran. Den Uebergang bildet:

36) . lautni F. 1500
larsiu· varnas·

operc. einer perus. Urne. Das Deminutiv larsiu ist vom Vornamen laris gebildet, wie arntiu von arnt u. s. w., s. n. 6 u. O. Müll. I², 464; doch vgl. Bezz. Ztschr. II, p. 175, n. 172. Der Name des Herrn varna ist häufig.

37) larθ lautni pinas Co. I, 968
schwarz gemalt, auf einer chius. Aschenkiste. Die Interpunction fehlt, wie immer bei Corssen. Der zum männlichen Gentilnamen pina gehörende weibliche pinei findet sich F. P. S. 149, der Genit. pinal Co. I, 1008.

38) leθe lavtni | herineś F. 559, t. XXX
chius. Grabziegel, s. über leθe n. 8; herine ist sehr häufiger etr. Familienname (O. Müll. II², 366).

39) certu : lautni | tlesnaś F. 546, Gl. col. 1826
desgl.; certu ist = *Κέρδων*, lat. Cerdo, s. II, p. 172, n. 126 und die Indices zum C. I. L.; tlesna ist gleichfalls häufiger etr. Gentilname.

40) cae·lautni : culteceś F. P. S. 179 bis b
roth gemalt auf einer chius. Urne von terracotta; vgl. cult[e]ce auf einem Ziegel von ebdt. (eigne Copie), cultana u. s. w. (O. Müll. II², 438).

41) vel·latni·veluś· F. 1498
eingehauen und roth ausgemalt auf einem perusin. Sargdeckel. Hier steht nur der Vorname des Herrn, den der Freigelassene wohl von demselben angenommen hat.

42) larθ : lautni : | peχiaś : F. S. S. 64
chius. Grabziegel; dazu olla ciner. mit schwarzgemalter verstümmelter Inschrift:

la· lautn | pecia ib. 63

zu ergänzen la·lautn[i] | pecia[ś]. Der weibl. Gentilname pecia, aspirirt peχia (O. Müll. II², 414), ist verwandt mit pacials (F. 2365), peciania (F. 903), pacinei, pecni u.s.w. (O. Müll. II², 335), vielleicht ein Beispiel des Umlauts von a zu e durch ein i der folgenden Sylbe (ebdt. 363). Ueber den weibl. Genitiv auf -iaś s. O. Müll. II², 492.

43) cel : autni parstial F. P. S. 246
Deckel eines chius. ossuar. silic. nach der sehr unsichern Copie von Brogi. Ich vermuthe:

*v*el : [l]autni : *l*arstial

s. O. Müll. II², 405, n. 128a u. 371; doch vgl. auch perstiesa, prestiesa (ebdt. 364). Jedenfalls ist das letzte Wort Genit. des Gentilnamens der Herrin.

Weitere Zusätze finden sich bei:

44) tlapu : lautni : capznaś : | tarχisla : F. 1662
arcula fict. von Perugia. Hier ist dem Gentilnamen des Herrn

capzna, der nicht selten ist, noch der Vorname tarχi (O. Müll. I², 470) beigefügt, und zwar mit der doppelten Genitivendung -sla (ebdt. II², 444 u. 491). Der Name des Freigelassenen tlapu ist ein echt etr. Beiname, mit verschiedenen Ableitungen, darunter auch mit Umstellung talpiu (vgl. zur Endung auliu neb. aulu), so dass tlapu zu talape (F. 446) für *talpe sich verhält, wie aulu zu aule u. s. w. Lat. etr. Thalpius, Tlabivia, Tlabonius u. s. w. (O. Müll. II², 355), lat. Talpius, Talponius (Indices zum C. I. L.). Aehnlich, aber mit vorgesetztem Vornamen des Herrn:

45) haspa·lavθn. | lθ·clateś F. 170, Gl. col. 861 Grabziegel im Florent. Museum. Da nach meiner eigenen Anschauung hinter lavθn ein Buchstabe zerstört ist, ist wohl sicher lavθn[i] zu lesen. Der Name des Herrn clate, vielleicht für clante, kommt auch sonst vor (O. Müll. II², 389), s. n. 18. Der Name des libertus haspa erinnert an griech. Ἄσπας (II, p. 175, n. 167), vgl. lat. Aspasius (C. I. L. III, 633), doch könnte er auch echt etruskischer Beiname sein; vgl. noch den Genitiv aspesa F. 440 ter c.

46) φlunice : lautni : helu : alfniś Bull. 1874, p. 14 roth gemalt, auf einem chius. ossuar. v. terracotta, aus demselben Grabe, wie n. 2 u. 3, und denselben Herrn nennend. Weniger wahrscheinlich hat F. S. S. 41 ilunice und alfnis. Der Sclavenname ist = gr. Φιλόνικος oder Πολύνικος, Πολυνείκης (II, p. 172, n. 134), vgl. lat. Philonicus, Pilonicus und Polynices (Ind. zum C. I. L.); ich möchte mich jetzt für Ersteres entscheiden. In helu möchte ich, trotz der auffälligen Stellung, einen etruskischen Beinamen des Freigelassenen sehn, der sich zu hele (F. Gl. col. 567 ff.) verhält, wie aulu zu aule u. s. w. Das Wort kommt nur noch einmal (F. 1914 A 21) in unklarem Zusammenhange vor, aber es bildet eine Reihe abgeleiteter Gentilnamen, wie helusna, helvasi u. s. w. (O. Müll. II², 387).

47) au·aulu·lautni·larcial F. 1026 bis Thonurne von Cortona, schwarz aufgemalt. Hier hat der Beiname aulu seine richtige Stellung. Etymologisch ist er entweder Ableitung von aule (s. n. 7) oder = gr. Αὔλων, Αὐλῶν (II, p. 174, n. 161), vgl. lat. Aulonis f. C. I. L. V, 4731. Der Name der Herrin larci(a), eher Gentil- als Vorname, gehört einer weit verbreiteten etr. Familie an (O. Müll. I², 462).

48) l·pupuni | lautni | anainiś | veruś F. 249 Marmorurne im Flor. Museum. Der Name des Herrn anaini ist sehr häufig, veru ist Beiname, vgl. veraś (F. 872, Genit.) und den Gentilnamen veratru (O. Müll. II², 444). Der Name des Freigelassenen pupuni für pumpuni (O. Müll. II², 435), lat. etr. Pomponius, stammt vielleicht vom Gentilnamen der Herrin, welcher der Sclave eigentlich gehörte, und nach deren Tode der verwitwete Gemahl ihn freiliess. Wir hätten also den umgekehrten Fall, wie in n. 32.

Wir kommen nun zu der weiblichen Form lautnita u. s. w. und betrachten die Inschriften in gleicher Gruppirung, zunächst:

49) setria·velci*ti*al | lautnita F. 208, t. XXIII roth gemalt, urna fict. im Flor. Mus. (die Lesung velcinal ist falsch). Ueber den Vornamen setre, weibl. setria s. O. Müll. I², 469; über die Endung -ite, weibl. -iti(a) ebdt. II², 441.

50) velia tutnal | lautnit*a* F. 270, t. XXIII Grabziegel im Florent. Mus. Das verstümmelte Zeichen hinter lautnit*a* ist wohl ein zufälliger Riss. Der Name tutna, weibl. tutni(a) ist sehr häufig (O. Müll. II², 337).

51) θana punp|naś lautniθa Co. I, 969 Travertin-Aschenkrug von Chiusi, die Buchstaben eingeritzt und roth gemalt. Punpna steht wohl für *pumpuna (O. Müll. II², 334 u. 434); den Genitiv in vollerer Form enthält die gleichzeitig gefundene Inschrift der Gattin θana vetia puňpnasa.

52) φil*u*tis : serturus : la*u*t*ni*t*a F. 1773 = 711 gemalt auf einer Thonkiste, wahrscheinlich aus Chiusi, die, eine Zeitlang in Florenz, später in Perugia war, daher in verschiedenen Copieen überliefert. Die Ungenauigkeit der Lesung φi : lotis bei Lanzi ergiebt sich von selbst; lautnita ist erschlossen aus den beiden Ueberlieferungen lartnata und lautma. Der Sclavinname φilutis = gr. *Φιλῶτις*, *Φιλωτίς* (II, p. 173, n. 145), kommt auch lat. vor Philotis (C. I. L. V, 1422). Serturu ist häufiger etr. Gentilname (O. Müll. II², 452).

53) velicu | larist*i*al lautn[i]|θa F. 814 bis chius. Grabziegel. Die Abschrift von Mazzetti in Migliar. tesoro 528a bei Conest. Insc. Flor. p. 267, n. 45 enthält zwei Ungenauigkeiten, p statt *i* (oder *e?*) und Mangel des [i], deren Aenderung wohl sicher ist, s. noch Deecke Etr. Forsch. I, 57, n. 138. Das i in larist*i*al neben *l*arstial (n. 43) ist eupho-

nisch eingeschoben, s. O. Müll. II², 356. Der weibl. Vorname oder Beiname velicu scheint von velia ebenso abgeleitet, wie θanicu (F. 721 bis c, t. XXXII) von θania, s. O. Müll. II², 480; doch s. Bezz. Ztschr. II, p. 174, n. 165.

54) larθia·śalvis·lautn F. 1733
perus. Kistendeckel. Die Ergänzung lautn[ita] oder lautn[iθa] ist sicher; śalvi, lat. etr. Salvius ist häufig (O. Müll. I², 491; II², 384); vgl. n. 71.

Erweiterungen finden sich in:

55) θana : titi : vescu|ś : lautniθa F. S. S. 46
eingeritzt in einen chius. Ziegel. Hier könnte ein ähnlicher Fall vorliegen, wie in n. 48, aber wahrscheinlicher stammt titi vom Gentilnamen des Herrn, dessen Beiname vescu war, vgl. weibl. titia·vescunia | cavslinis F. 928 u. O. Müll. II², 474 u. 478; I², 501. Dann enthält die leider im Anfang verstümmelte Inschrift F. S. S. 47 . . . . laθi : heli : vescusa den Namen der Gattin des titi·vescu.

56) sleparis : alfnis : l : | aχlesa F. 134, t. XXII
Ziegel im Flor. Mus., selbst revidirt. Den Namen sleparis führt auch eine Nymphe auf einem Spiegel (F. 2513), und ich habe ihn identificirt mit gr. Κλεοπατρίς (II, p. 172, n. 141), wie denn vielleicht oben cleparis zu lesen ist (śleprnal F. 259 bis ist unsicher abgetheilt und von zweifelhafter Echtheit); vgl. noch lat. etr. clepatras F. 975 (clepatra F. 1056 bis a scheint unecht) und lat. Cleopatra als Name von libertae (Ind. zum C. I. L.). Ebenso ist aχle, Name des Gatten der sleparis, griechisch, = Ἀχιλλεύς, s. II, p. 171, n. 117 u. p. 165, n. 41; vgl. lat. Achilles als Name von liberti (Ind. zum C. I. L.). Demnach trage ich kein Bedenken, l als Sigle für lautnita oder -iθa zu erklären, s. n. 21 u. 32.

57) .a·cutnal lautniθa | ....*r*nasa
chius. Ziegel, eigne Copie. Vorn ist wohl sicher [l]a· = larθia zu ergänzen; der, auch hier am Schlusse angefügte, Name des Gatten im Genitiv mag [viśc]*e*nasa gelautet haben, da weiter unten auf dem Ziegel ar·viś|cena steht, vgl. visce, weibl. visci(a), viscenei als Bei- und Familienname O. Müll. I², 500. Auch cut(a)na, weibl. cutnei ist nicht selten (ebdt. II², 336).

Die zweite Gruppe, bei der lautnita vor dem Genitiv steht, umfasst folgende Inschriften:

58) leθia·lautniθa·arntiś F. 650 bis chius. Aschengefäss. Leθia ist Femin. zu leθe, s. n. 8; arntiś ist ungewöhnlicher Genitiv statt arntal, arnθal, wie larθiś (F. 1864) statt larθal, vielleicht latinisirt (O. Müll. II[2], 489), doch will ich nicht verhehlen, dass mir jetzt beide Lesungen zweifelhaft geworden sind, diejenige obiger Inschrift wegen der möglichen Identität derselben mit der folgenden:

59) leθia lautniθa a*r*ntial Bull. 1874, p. 15 desgl. (das *r* ist zu p verstümmelt; Corssen I, 959 giebt irrig leθial).

60) larθi·lautni*t*a | petrna*s* F. 1663, t. XXXVII Grabziegel von Perugia. Das *t* ist zu i verstümmelt; statt des *s* hat Vermigl. Inscr. Perus. p. 324, n. 24 ein t, ich vermuthete daher petrna*l*; doch findet sich neben dem gewöhnlichen petr(u)ni, weibl. petr(u)ni(a) = lat. Petronius, -nia, allerdings auch F. 439 ter ein femin. petrunai, ein masc. *petruna voraussetzend; vgl. noch neben einander θeprina und θeprini, steprna und steprni u. s. w. (O. Müll. II[2], 452-3 u. n. 230).

61) tretnei | lautniθa | seiantial F. S. S. 48 eingeritzt auf einem chius. Ziegel. Der Name der Herrin seianti(a) zum masc. seiante ist sehr häufig; tretnei ist vielleicht = trenθinei (F. 1182, s. O. Müll. II[2], 419, n. 163), und dies könnte eine „Tarentinerin" bezeichnen, vgl. lat. Tarentinus als Name eines libertus (I. R. N. 2903); doch vgl. auch lat. Tertinius, -inia (Ind. z. C. I. L.), Letzteres eine Freigelassene bei Wilm. I. L. n. 249.

62) larθi·lautniθa | *p*reśnts F. 250, t. XXIII Darunter halb lat. larθi·laut*ni*t*a* | praesentes, Grabziegel des Florent. Museums. Das etr. p vor dem latein. von praesentes ist offenbar verschrieben; die Ergänzungen sind sicher, wenn auch lautnita (im Text nur lautnit) sehr zusammengedrängt und verstümmelt ist; eine fünfte Zeile enthält noch etr. θi mit kleineren Lettern, unklarer Bedeutung. Preśnte, presnte ist ein häufiger etr. Gentilname; in praesentes sind beide ursprüngliche e erhalten, s. O. Müll. II[2], 341 u. 348; lat. Praesentius (C. I. L. V, 4097).

63) p*i*uca·lautniθa·nu Bull. 1874, p. 12 chius. Urne von Travertin (auch Co. I, 959). Vom *i* ist nur der obere Theil erhalten, so dass man auch p*l*uca lesen könnte.

Beide Wörter klingen unetruskisch: ersteres erinnert an gr. Πεύκη (II, p. 175, n. 179), vgl. das lat. cogn. Pinus (F. Gl. col. 1397); letzteres an πλοκή, vgl. lat. Ploce C. I. L. III, 2583; doch ist auch an den ligurischen Namen Plaucus zu denken (Wilm. I. L. n. 872). Der Name der Herrschaft nu ist abgekürzt, entweder aus dem Vornamen numaś oder einem Gentilnamen, wie nuf(u)rznaś oder weibl. -nal.

64) ramθa : lautniθa : venzileś : F. S. S. 38
in rothen Lettern auf einem ossuar. von terracotta aus Chiusi; der dazu gehörende Ziegel trägt nur die Inschrift ramθa (ib. 39). Die Inschrift gehört, wie schon oben erwähnt, mit n. 2 zusammen, und entweder ist ramθa die Freigelassene eines Freigelassenen (vgl. lat. l. l. = liberti libertus Wilm. I. L. n. 376), so dass venzileś Genitiv des Herrn ist, oder sie ist Gattin des venzile und lautniθa steht absolut: mir scheint Ersteres wahrscheinlicher.

Stark verstümmelt sind:

65) velia : lavtnit : rvs F. 171
Topfdeckel, einst im Flor. Mus., jetzt verloren (Lanzi II, 406 = 335, n. 242). Dazu der ebdt. erhaltene Ziegel mit

vel·lav..... | rvsina... F. 167, t. XXII

Ich vermuthe etwa rvsina[ś] oder rvsina[teś] nach Analogie der Ethnika auf -ate (O. Müll. II², 440), s. n. 5 petinateś; man würde so auf eine Stadt *Rusinum oder *Rusina kommen, vgl. Rusellae, wie Sabinus und Sabellus, Atinum und Atella u. s. w. Zu vergleichen ist auch F. 885 bis larθ cae rusn... und F. 160 ruśni.

66) vela·lautni·r·s F. 168, Gl. col. 1520
Ziegel im Flor. Mus. (Conest. Inscr. Flor. p. 116, t. XXXVI, n. 133 bis). Diese bisherige Lesung ist falsch, da hinter lautni nicht ein Punct ist, sondern ein nur halb erhaltener Strich, Rest eines t; ebenso ist das r noch ziemlich deutlich als a erkennbar (s. Fabretti im Gl.), so dass ich an der Lesung lautni*ta* nicht zweifle. Ueber vela = velia, wie θana statt θania s. O. Müll. I², 452. Das s steht für seθreś oder seθriaś, oder einen abgekürzten Gentilnamen.

Erweiterungen enthalten:

67) la·veratrsa | lavtnita : purnal F. P. S. 251 bis h
Ziegel von Cetona aus dem Grabe der veratru (O. Müll. II², 444). Ich sehe daher in veratrsa (ebdt. 349) den Genitiv

des Gattennamens, und in purnal den Genitiv der Herrin; letzterer Name ist häufig.

68) hasti haml.*i*.a | lautn·nuf· Conest. Mon. di Per. IV, p. 351, n. 479 = 807 perusin. Sarg. Die Inschrift ist mehrfach unleserlich geworden und daher mit starken Varianten copirt. Fabretti 1602, t. XXXVII giebt

fasti ham*ni*a | lautninus

Der zweite Name könnte = gr. *Ἀμμωνία* sein, vgl. lat. Hammonius I. R. N. 2714; Ammonius Wilm. I. L. n. 1501. Den Schluss ergänze ich zu lautn[ita] nuf[(u)rznaś] oder -nal] s. n. 63.

Eine dritte Hauptabtheilung bilden die Inschriften mit lautn·eteri, über dessen muthmassliche Bedeutung ich mich bereits in den Etr. Forsch. I, 58 ausgesprochen habe, vgl. O. Müll. I[2], 505-6. Da alle Inschriften dieser Art sich auf Männer beziehn, steht lautn· wohl für lautni, obwohl die Ersparung des i sonderbar ist; eteri ist Ableitung von etera, etwa = servilis.

69) arnθ·mu|sclena·la|rθal·laut*n* | eteri F. 186 a, t. XXII

Ziegel im Flor. Mus., selbst revidirt; dazu Topfdeckel mit

a*r*nθ·muscle*n*[a] | [l]arθal·lautn·et*e*[*r*i] ibid. 186 b

Der Name musclena, sonst nicht vorkommend, hat etr. Endung (O. Müll. II[2], 457), der Rest aber erinnert an gr. *Μούσκελ(λ)ος*, *Μύσκελ(λ)ος*, den Gründer von Croton, vgl. *μύσκλοι· σκολιοί* bei Hesych; lat. Muscel(l)us, -cella (Ind. z. C. I. L.); aber auch Mus, Musculus, Muscillus, Musclosus (ebdt.) als Beinamen.

70) vel : tetina[: titial :] | la*u*tn : ete[ri] F. 218 = 914, t. XXIII u. XXXIII

op. ossuar. aus Montepulciano im Flor. Museum, jetzt zerbrochen, aber aus den älteren Copieen mit Sicherheit zu ergänzen. Der Familienname tetina (O. Müll. II[2], 337) ist wohl eher vom Herrn, als von der Herrin (tetinei) auf den Freigelassenen übergegangen; im ersteren Falle könnte titial Gentilname der Herrin sein, wahrscheinlicher aber ist es Vorname (ib. I[2], 471-2). Vgl. noch n. 32.

71) śal*v*[i] precuś lautn | eter[i] F. 2578, P. S. p. 114 vgl. mit Co. I, t. IV, 1, p. 147, Grabstele in Neapel. Meine

Herstellung ist sicher: die Querstriche des *v* und die beiden [i] sind durch einen Bruch der Stele, der bisher nicht genügend beachtet ist, zerstört worden. Vergleicht man śalvis preχu F. 1734 aus dem perus. Grabe der śalvi, so ergiebt sich, dass die Stele wahrscheinlich dorther stammt, und dass śalvi nicht Vorname, wie vereinzelt lat. Salvius, sondern vom Herrn auf den Freigelassenen übergegangener Gentilname ist, precuś Genitiv des Beinamens des Herrn (O. Müll. II², 415). Vgl. noch n. 54, sowie 6, 8 u. s. w.

72) ar....f arsa | lautneteri F. 1966

perus. Aschenurne, nach Vermigl. I. Per. p. 304, n. 349. Die erste Zeile kann sehr verschieden ergänzt werden, ist aber vielleicht noch dazu verlesen. Der Freigelassene hiess wohl arnθ; schwerlich aber entspricht arsa dem lat. cogn. Arsa. Dann würde f zum Namen des Herrn im Genitiv gehören, und die Stellung wäre in ähnlicher Weise unregelmässig, wie in n. 46.

73) *a*rnθal | lautn : eteri F. 2565 bis

verlorene arcula orig. inc., nach Gori's Nachlass. Wahrscheinlich fehlt der Anfang, vgl. n. 69.

74) lautn : eteri F. 1018 bis aa, t. XXXIV

operc. ossuar. von S. Antimo (Umgegend v. Chiusi), nach Carpellini's Heften. Die Inschrift ist wohl nur Fragment; sie stammt aus einem Grabe der atini (O. Müll. II², 337), wie zwei gleichzeitig gefundene Inschriften (F. 1018 bis a u. b) zeigen, mit deren erster Lanzi II, 456 = 385, n. 449 sie fälschlich verschmolzen hat.

Einen Zusatz enthalten:

75) auleacricaiś | lautn·eteri | ei·śe*ni*s F. 1934 bis a, t. XXXVIII

perus. Grabstele. Meine Lesung des letzten Wortes rechtfertigt sich durch n. 76. Der Gentilname acri (O. Müll. II², 349) ist vom Herrn auf den Freigelassenen übergegangen, caiś ist Genit. des Vornamens des Herrn. Ist ei· = ein (n. 76, auch F. 1914 B 17; 1915, lin. 2) und wirklich mit Corssen I, 465 = lat. et zu deuten, so könnte ei(n)·śenis dem lat. et socius oder et heres der Grabschriften entsprechen.

76) lθ : avei : lautn : eteri : ein : *ś*enis | er.e*ś* F. 1581, t. XXXVI

perus. Grabinschrift, ergänzt nach Conest. Mon. Per. IV, 256, n. 280 = 608. Meine Lesung śenis statt der bisherigen *m*e-

nis rechtfertigt sich durch n. 75; das letzte Wort ist verstümmelt und unklar. Schwierigkeit aber macht avei, das die gewöhnliche Endung der Feminina hat (O. Müll. II², 475 ff.), während lautn : eteri in allen andern Fällen sich auf ein Masculinum bezieht. Da aber ein männlicher Genitiv aveiś mehrfach vorkommt (O. Müll. II², 374), und ein männlicher Nominat. anei (F. 1555, t. XXXVI) neben einem Genitiv aneiś (O. Müll. ebdt.) sichersteht, so trage ich kein Bedenken, auch avei in der obigen Inschrift als Masculinum zu deuten. Da ferner neben anei ein männl. Nomin. aneie vorkommt (F. 1088; 2297), so ist es wahrscheinlich, dass auch das männliche avei aus *aveie verkürzt ist, vgl. den Abfall des e in der männl. Endung -i neben -ie (O. Müll. II², 472). Es fehlt der Name der Herrschaft, wenn er nicht im Schlusse steckt.

Ein Genitiv von lautneteri scheint erhalten in

77) [la]rθ cutuś seθreś | [la]*u*tneterś F. 1935 = 1988; P. S. p. 109

perus. Grabstele, jetzt in Neapel, wie n. 71, schon von Corssen I, 150 (nach t. IV, 4) richtig hergestellt. Wie auf andern Stelen ähnlicher Art (s. n. 102), ist die Inschrift im Genitiv zu denken und larθ steht demnach für larθal; cutuś ist Genit. des vom Herrn auf den Freigelassenen übergegangenen Familiennamens, vgl. cutuś F. 1887 bis d, t. XXXVII, cutus auf einem Stein von Corneto (eig. Copie); seθreś ist Genitiv des Vornamens des Herrn. Die Combination von cutuś mit gr. *Κόττος*, *Κότυς* (Bezz. Ztschr. II, p. 175, n. 170) gebe ich jetzt auf.

Es bleiben nun noch eine Anzahl Inschriften, die besondere Formen, Unklarheiten, eigenthümliche Schwierigkeiten oder starke Entstellungen darbieten.

78) [la]*r*θia *c*afatis l*a*utnes F. 1887 bis b, t. XXXVII perus. Kistendeckel, von nicht ganz sichrer Ergänzung, und mehrfach unklar [1]). Am wahrscheinlichsten ist cafatis Genitiv des Gattennamens statt des gewöhnlichen cafates, vgl. lat. etr. Cafatius und etr. vecnatisa (F. 764). Dann ist lautnes vielleicht Genitiv von lautni, für *lautnies, und Appo-

---

[1]) Ich bemerke hier, dass falsche Analogie dazu geführt hat, in der gleichzeitig gefundenen lat. Inschrift F. 1887 bis c am Schlusse bisher fatisatro zu lesen (O. Müll. II², 559). Ich lese jetzt mit voller Sicherheit pansa tro und deute Letzteres mit Corssen = Tromentina.

sition zu cafatis, s. O. Müll. II[2], 490. Einigermassen wird dies bestätigt durch

79) cehen : suθi : hinθiu : θueś : sianś : etve : θaure : lautneścle : caresri : auleṡ : larθial : precuθuraśi : F. 1915

erste Zeile der Wandinschrift von Torre di San Manno bei Perugia. Durch Vergleichung mit velθuruscles auf einer Grabschrift von Orvieto (I, p. 97, n. 13) habe ich wahrscheinlich gemacht, dass in lautneścle ein Genitiv lautneś steckt (= lautnes in n. 78), und dass das Suffix -cle vielleicht mit clan „Sohn" zusammenhängt (ebdt. p. 99). Weitere Deutungen wage ich nicht. — Eine andere Genitivform aber steckt vielleicht in

80) ·ta·suti· | ·mucetiś· | cneunas· | lautuniś F. 348

Tufcippus von Volterra. Ich deute „Dies (oder „hier") ist das Grab (oder „Besitzthum") des Muceti, Freigelassenen des Cneuna" (Etr, Forsch. I, p. 54, n. 123). Der Name muceti ist = lat. Mocetius, Mogetius (C. I. L. V, Index), davon deminutiver Beiname Mogetillus, -tilla u. s. w., gallischen oder ligurischen Ursprungs, daher für einen Freigelassenen passend (I, p. 107, n. 48). Ueber cneuna s. O. Müll. II[2], 384. In lautuniś ist die Endung correct; das u könnte man der Isolirtheit der Form wegen für eingeschoben halten (nach O. Müll. II[2], 354 ff.), doch kann es auch ursprünglich sein (ebdt. II[2], 338); vgl. lat. Laudonius (C. I. L. V, 5mal), wie Tlabonius neben etr. tlapuni, Petronius neben petruni, petrni (O. Müll. II[2], 355; 340). Es könnte dann das i von lauθinie, lat. Lautinius (n.87) aus u geschwächt sein (ebdt. 359), oder es liegen verschiedene Suffixe gleicher Bedeutung vor (ebdt. 360-1).

Eine weibliche Form lautni scheint in 3 Inschriften vorzukommen:

81) θana : lecusta : la*u*tni F. 1670, t. XXXVII

perus. Kistendeckel (das vergessene *u* ist nachträglich drübergeschrieben). Steht lecusta für *lecustia (wie vela, θana u. s. w.), als Femin. zu lecusti (n. 12), so ist lautni wohl aus lautnita abgekürzt oder verstümmelt.

82) θana : tretna : lautni F. 1814

desgl. (nach Veŗmigl. I. Per. p. 174, n. 29). Hier ist die Ueberlieferung etwas unsicher, aber die einfachste Auskunft ist

auch hier dieselbe, wie in n. 81. Das regelmässige Femin. tretnei kam n. 61 vor.

83) ....·lautni·v·cavla. F. 169, t. XXII operc. ossuar. aus Volterra, jetzt im Flor. Museum. Da eine Frau auf dem Deckel liegt, so ist vorne wahrscheinlich ein weiblicher Vorname erloschen; hinten ist das *v* wohl sicher, der letzte Buchstabe aber verstümmelt, so dass er auf verschiedene Art ergänzt werden kann (i oder l oder ś), und zweifelhaft bleibt, ob das Wort männlich oder weiblich war. Zu vergleichen sind caule, weibl. Genit. cauliaś (auch lat. etr. caulias), daneben cavla, alleinstehend auf einer olla (F. 1384), s. O. Müll. II², 383. Endlich lautni, wenn es nicht wieder für lautnita steht, könnte hier in der That weiblicher Familienname sein. Dasselbe nämlich scheint bei 3 andern Inschriften der Fall:

84) larθi·lutni·ceisiś· F. 1191 perusin. operc. ossuar. aus dem Grab der ceisi (cesi), s. O. Müll. I², 475. Auch hier könnte man lutni noch allenfalls als Abkürzung fassen, viel natürlicher aber ist es Gentilname und ceisiś Name des Gatten im Genitiv. Wegen des u = au, das allerdings im Appellativ lautni sich nie findet, vgl. O. Müll. II², 371. Unsere Auffassung wird bestätigt durch die lat. perus. Inschrift c·grania·c·f | ludniae gnata F. P. S. 363.

85) larti·lautnei·l·ril· XXXIII Con. Spic. Sec. p. 53 Deckel einer Alabasterurne mit Frauenbild, wahrscheinlich von Volterra, jetzt in Mannheim (bei F. 2564 bis fehlt das l·). Hier entspricht lautnei sicher dem latein. Gentilicium Lautinia (I. R. N. 619; Gruter 532, 5). Das l· entspricht wohl dem grade in volaterranischen Inschriften vorkommenden leine (Corss. I, 525; Deecke Kritik p. 33).

86) θana·lavtnei F. 1031, t. XXXV Kistendeckel von Alabaster aus Cortona, roth aufgemalt.

Die männliche Form des Gentilnamens steckt vielleicht in

87) lθ : lauctinie : lθ F. 648, t. XXXI chius. Kistendeckel von Travertin, wenn, wie ich O. Müll. II², 397, n. 114 vermuthet habe, lauθinie zu lesen ist, vgl. n. 16. So begegnet auch lat. Lautinius I. R. N. n. 4682.

Es stehen demnach höchstens 5 Inschriften mit einem Gentilnamen lautni 82 andern mit lautni, lautnita = libertus, -ta gegenüber. Ich habe übrigens jenes Gentilicium

immer anerkannt (O. Müll. I[2], 506; II[2], 371), ohne die Verwandtschaft beider Wörter zu läugnen, natürlich so, dass das Nom. propr. vom Appellativum abgeleitet sei, vgl. lat. Servius (wenigstens nach der römischen Volksetymologie) von servus, und, genau entsprechend, L. Libertius C. f., Inschrift aus Vibo (Wilm. I. L. n. 1820 = I. Neap. 23, Henz. 5956) von libertus.

An Geschlecht unklar sind folgende Inschriften:

88) lautn F. 1116
perus. urna ciner. aus dem Grabe der acsi, verstümmelt.

89) etan lautn F. P. S. 260
Stein über der Thür eines perus. Grabes, wohl unvollständig. Ich habe II, p. 174, n. 164 gr. Ἐτάων verglichen, doch vgl. auch la·etanei F. 1593.

90) a*i*..z..mrθi·laut F. P. S. 339
perus. Urnendeckel, von unsichrer Lesung, vgl. amriθi = Ἀμαρύνθιος, -θία (?) II, p. 174, n. 156.

91) χest*n*... | palautcarθ F. 1996
perus. Grabstele, verstümmelt, vgl. χestes, χvestnaś, auch cestna u. s. w. (O. Müll. II[2], 413 u. 420), andrerseits caraθsle, lat. etr. cartlia (ebdt. 417). In -pa kann ein Beiname stecken, wie papa, talpa u. s. w.; dann wäre laut wohl männlich = lautni.

92) velia : caine : muteni : tite : lautna : F. S. S. 42 mit rothen Lettern im Kreis, so dass der Anfang unsicher ist, auf einem vas fictile von Chiusi. Gleichzeitig ist gefunden der Ziegel velia : cainei | mutenia ib. 44, der Gentil- und Beinamen vollständiger enthält, und ein ossuar. fict. mit schwarzen Lettern und der verstümmelten Inschrift .... *c*ainei : muteni :. Der Gentilname caini, weibl. cainei ist sehr häufig (O. Müll. I[2], 450), der Beiname mutenia gehört zu mutu, weibl. mutui, mutia, mutainei u. s. w. F. Gl. col. 1202 ff.; er setzt ein männliches *mute voraus, vgl. nustenia zu nuste u. n. 23 (O. Müll. II[2], 477). Da nun die dritte Inschrift den Vornamen eingebüsst hat, ist bei ihr nicht nothwendig velia zu ergänzen (vgl. F. S. S. 45 θana : cainei : ve*l*uś), und es könnten die beiden ersten enger zusammengehören, wie denn der Ziegel vor der Grabnische oft denselben Namen wie die in der Nische befindliche Urne oder Kiste trägt, oft auch verkürzt. Dann ist am Schlusse wahrscheinlich tite[s] : lautn[it]a : zu

lesen, wenn auch in der Ueberlieferung jeder Anhalt dazu fehlt. Verbindet man aber die zweite und dritte Inschrift als einer Person gehörig, so müsste man die erste mit tite beginnen und noch grössere Aenderungen vornehmen (lautni:velia[ś] u.s.w.).

Bedenklich ist die bilinguis:

93) lat. ... spedii·tullio F. 934
etr. lautnata | serturus

Grabziegel von Montepulciano, nur von Lanzi II, 343 = 272, n. 6 überliefert. Der lat. Gentilname Spedius ist nicht selten (Ind. z. C. I. L.), lat. etr. findet sich dafür spedo F. 956-7 (C. I. L. I, p. 595), das anklingende etr. Femin. spitiui F. 1362 ist unsicher. Von tullio ist das erste l umgekehrt; die Form ist neben spedii unklar. Die etr. Hälfte der Inschrift stimmt auffällig zu n. 52, auch in der falschen Form lautnata statt -nita, und es wird dadurch ihre Echtheit in hohem Grade zweifelhaft. Retten könnte man sie nur, wenn man vor spedii einen weiblichen Namen im Nominativ ergänzt und spedii tullio[nis] als Genitiv des Gatten fasst; doch ist Tullio als Beiname noch nicht bekannt und der Abfall der Endsilbe bedenklich.

In unklarem Zusammenhange in grösseren Inschriften kommt lautni, lautn· in folgenden Nummern vor:

94) camnas:larθ·larθalś:atnalc·olan an|śuθi lautni:
zivas·ceriχu | u. s. w. F. 2335 (Co. I, t. XVII, 1)

Sargdeckel von Corneto. Den ersten Gentilnamen lese ich jetzt wieder camnas (Etr. Forsch. I, p. 28, n. 49), vgl. lat. etr. camnius (F. P. S. 251 ter k) und lat. Caminius (Ind. z. C. I. L.), vielleicht auch Cammius (ebdt.). Von den um lautni herumstehenden Wörtern ist an Präposition oder demonstratives Adverb; śuθi heisst „Grab" oder „Besitzthum" (Etr. Fo. I, p. 53); zivas wiederholt sich in Zeile 4 obiger Inschrift und wird von Corssen (I, 561) als Name erklärt, wie ebenso ceriχu; aber Letzteres ist wegen der auf einem cippus im Grabe der matuna bei Cervetri vorkommenden Form ceriχunθe (F. 2600aa, von mir selbst nach Autopsie verbessert) sicher kein Name, und auch bei zivas ist die Sache sehr zweifelhaft, zumal alle Verwandtschaft fehlt.

95) eulat· tanma· larezul | amevaχrlautnvelθinaśe|
śtlaafunaśsleleθcaru | u.s.w. F. 1914, t. XXXVIII

die 3 ersten Zeilen des grossen cippus von Perugia, von mir

selbst revidirt. Hier folgt auf das jedenfalls verkürzt geschriebene lautn (vielleicht = lautneścle, s. n. 79) der Genitiv des Gentilnamens velθina, der sich im Laufe der Inschrift noch vielfach wiederholt; mit ihm ist zweimal unmittelbar verbunden der Gentilname afuna (A 17-18 u. B 15-16), der hier durch eśtla von ihm getrennt ist, worin man demnach eine Verbindungspartikel vermuthen könnte. Die vor lautn stehende Lautgruppe aber scheint keinen Namen zu enthalten, so dass man für lautn[eścle] u. s. w. zu der Deutung gedrängt wird: „die Freigelassenschaft des (Hauses der?) velθina und afuna"; vgl. die lat. Grabschriften, welche die liberti oder clientes gesetzt haben (Ind. z. C. I. L.).

96) eθ : fanu : śaθec : lavtn : pumpus | scunus : u. s. w. F. 2279, t. XLII (Co. I, 581)
Anfang der grossen Wandinschrift im Grabe der pumpu (Grotta del Tifone) zu Corneto. Auch hier geht dem lavtn kein Name voran: eθ (Fabr. eiθ) scheint ein demonstratives Pronomen oder Adverb; fanu und śaθe-c zwei durch c = „und" verbundene Substantiva oder Verba. Dagegen folgt auf lautn wieder der Genitiv eines männlichen Gentilnamens, also „Freigelassenschaft des (Hauses der?) pumpu". In scunus kann ich, wegen scuna (Ende ders. Inschr.), ścuna und ścune (F. 1914, mehrfach), escunac (F. 2335), keinen Namen erkennen.

97) eθ : fanu : lautn : precuś : ipa u. s. w. F. 1915
aus der zweiten Zeile der Wandinschrift der Torre di S. Manno bei Perugia, der Familie precu (s. n. 71) gehörig (vgl. n. 79). Die Bedeutung von ipa ist dunkel; sonst erklärt sich Alles wie in n. 96.

98) eθhaunavcvauś*i*...rv|na F. 2292, t. XLII
Fragment einer Wandinschrift von Corneto (Kellermann Bull. 1833 p. 60, n. 18), sehr entstellt. Ich vermuthe im Anfang eθ *fanu* la*v*t*n*.

Es bleiben endlich noch gegen 20 Inschriften, in denen irgend eine Form von lautni nur unsicher zu erkennen ist. Dazu gehören:

99) laut*n*ic·hectam:ei atiu*c*e F. 800
roth gemalt auf einem chius. ossuar., aber retouchirt und daher mehrfach unsicher (m statt *n*, θ statt *c*, vor ei eine Lücke). Da auf dem Deckel eine Frau liegt, habe ich II, p. 171, n. 121 hectam[n]ei als Femin. zu gr. Ἑκατόμνως, -μνας, -κάτομνος

(bes. lycisch-karisch) erklärt, vgl. lat. Hecato*m*mus (C. I. L. V, 5498, oder = Ἑκατώνυμος?). Dann ist lautnic wohl zu lautni*θ*[a] zu ergänzen. In atiuce kann ce = „und" stecken; atiu wiederholt sich F. 1013 u. 1228 (Etr. Fo. II, p. 144) und heisst vielleicht „Schwester" oder „Witwe".

100) al : aulatni : larcial F. P. S. 173 bis b gemalt auf einem chius. Aschengefäss. Vergleicht man diese, unsicher und wegen des al jedenfalls falsch überlieferte, Inschrift mit n. 47 (F. 1026 bis)

au·aulu· lautni· larcial,

so wird es wahrscheinlich, dass zu verbessern und abzutheilen ist:

a*u* : au[:] latni : larcial,

doch vgl. die Endungen -tna, -θna, -θne, -θni O. Müll. II², 442-3.

101) *a*utni : θufulθaś | tur*c*e : F. 804, t. XXXII kleine eherne Statue in Fermo (das *a* steht tiefer, das *c* sieht fast wie ein s aus). Die Scheden von Vermigl. haben lautni. Da der Sinn von θufulθaś — siehe die Verwandtschaft O. Müll. II², 355 — unklar ist, wage ich keine Entscheidung zu treffen.

102) hermial capznasl|man·śeχis·capzna F. 1899, P. S. p. 109 perus. Grabstele im Mus. von Neapel, revidirt, aber missverstanden von Corssen (I, t. IV, 2, p. 97), s. Etr. Forsch. I, p. 62, n. 154. Wie ich O. Müll. II², 493 entwickelt habe, bin ich jetzt geneigt, das l von capznasl abzutrennen und als Genitiv von lautnita zu fassen, so dass der Sinn ist: „(Denksäule) der Hermia, Freigelassenen des Capzna, Tochter der Mania. Capzna". Sonst könnte man l auch = larθal oder larθial fassen, im ersten Falle zu capznas, im zweiten zu man[ial] gehörig; in beiden Fällen wäre dann capzna als Gatte der hermia zu fassen. Auch lat. ist Hermia Name von libertae (Wilm. I. L. Ind.), s. II, p. 173, n. 149.

Die übrigen Inschriften übergehe ich hier, da sie zu unsicher überliefert sind oder der Nachweis, dass lautni u. s. w. wahrscheinlich in ihnen enthalten sei, zu detaillirte Ausführung verlangte. Es muss das einem Corpus Inscriptionum vorbehalten bleiben. Gehn wir dagegen jetzt zur etymologischen Betrachtung von lautni u. s. w. über, so bietet sich in den er-

haltenen etruskischen Sprachresten kein Anhalt dar. Ferner ist die durch seine Verwendung als Gentilicium und durch die geschwächte Form latni nahegerückte Combination mit dem etr. Familiennamen latini (O. Müll. II^2, 459) = lat. Latinius (Wilm. I. L. n. 2551) wegen der Kürze des a in Latium, Latinus u. s. w. unbedingt zu verwerfen (O. Müll. I^2, 506). Ebensowenig aber ist Fabretti's (App. Epigr. p. 33 ff.) Verbindung von lautni mit lat. lautia (dautia), lautitia u. s. w. haltbar. Wenn er meint, dass der Begriff „Wäsche" in concretem Sinne (von Wurzel lu, lat. lavĕre, lavāre) zunächst sich zu „Hausrath" erweitert habe, dann auf den lebendigen Hausrath, die „Sclaven" übergegangen sei, und davon dann das Wort für „Freigelassene" abgeleitet worden, so ist erstens zu bemerken, dass in jenen lat. Wörtern — um von der zweifelhaften Etymologie ganz abzusehn, s. Corssen Aussprache I^2, 224, Note — der Begriff des „Glanzes, der Kostbarkeit, der Pracht" liegt, und keineswegs jedes beliebige Hausgeräth mit lautia bezeichnet wird; zweitens, dass der Begriffsübergang in servus oder gar libertus durch Nichts belegt und viel zu künstlich ist. Soll eine indogermanische Etymologie überhaupt versucht werden, so würde ich lautni an griech. *ἐλεύθερος*, wovon *ἐλευθερόω* „befreien, auch Sclaven", *ἀπελεύθερος* „der Freigelassene" anlehnen. Und zwar hat dies sicherlich nichts mit *κέλευθος* oder *ἐλθεῖν* zu thun, sondern setzt eine Wurzel *λυθ*, Weiterbildung von *λύ-ω* „lösen", voraus; vgl. wegen des Vorschlags *ἐρυθρός*, wegen der Vocalsteigerung *ἐρεύθω*, wegen des *θ* und der Endung *σταθερός*. Italisch entsprach die Wurzel luf, daher mit gleicher Endung, wie im Griechischen, lat. līber(us), alt loeber(us) [1]), worin oe aus oi, dies aus ou geschwächt ist, ein bisher, auch in andern Wörtern, nicht erkannter Lautwandel, der aber durch die übrigen italischen Formen sichergestellt wird: falisk. lofero- (o = ou), und mit Ausstossung des e des Suffixes osk. loufro-, lùvfro-. Die Verschiedenheit des griechischen und italischen Diphthongs in der Stammsilbe ergiebt als gemeinsame Grundform *lauθero-; vgl. noch lat. rūfo-, umbr. rofo-, etr. rauf-, ruvf-, raf- neben

---

[1]) Die Form loebesum (P. D. Exc. Fe. p. 121) ist falsch überliefert oder das s secundär: das zeigt loebertas (ebdt.) neben maiestas, und alle übrigen italischen Formen.

griech. ἐρευϑ-, von der Wurzel ruθ [1]). Nun könnte man etr. lautni wegen der Nebenform lauθni unmittelbar auf Wurzel luθ zurückführen und Psilosis annehmen (II, 185; O. Müll. II², 412 ff.): dagegen aber sprechen die Seltenheit der Formen mit θ (nur n. 16, 45, 87, und darunter 2 nicht ganz sicher), und die lateinische Form Lautinius, während Laudonius und Ludnia sich auf beide Weisen erklären lassen. Eher ist daher -tni als Endung, und zwar als zusammengesetzte Endung zu fassen, entweder aus -tini (s. n. 87 u. O. Müll. II², 442-3) oder aus -tuni (s. n. 80), vielleicht ursprünglich -tinie oder -tunie (s. n. 87, 78, 79 u. O. Müll. II², 470-2). Zu vergleichen ist, der Analogie wegen, lat. libertus, falisk. loferto-, abgeleitet lat. libertinus, spät libertinium. Es bliebe dann etr. nur lau oder, falls Gunirung angenommen werden dürfte, lu als Wurzel = gr. λυ.

Im Femininum kommt die Form auf -iθa 11mal, die auf -ita nur 7mal vor. Die Aspiration ist daher, wenn nicht ursprünglich, doch früh durchgedrungen; jedenfalls aber liegt kein d zu Grunde. Im Indogermanischen giebt es keine Motion auf -ta oder -θa, wohl aber werden weibliche Abstracta auf -tā gebildet, z. B. lat. iuventa, senecta, majesta. Verführerisch ist es, Genita Mana (Plin. XXIX, 4 (14), 58) als Femininum zu einem *Genius Manus zu fassen, doch wäre es dann schwerlich eine rein lateinische Form.

Die Composition lautneścle mit clan „Sohn" erinnert an osk. lùvfrìkùnùss (Acc. pl.) „die Freigeborenen" = lat. *liberi-genos (eig. -gonos).

Bei lautni demnach, wie bei andern etruskischen Wörtern, finden sich merkwürdige Anklänge ans Indogermanische, ohne dass doch die besondere Formung des Wortes, sowie seine einheimischen Ableitungen eine strenge Parallele fänden. Auch hier bleibt dasselbe Räthsel [2]).

---

[1]) Zu lat. ι = ei = oi (oe) = ou vgl. man die neuhochdeutsche Schwächung von iu einerseits zu eu, andrerseits zu ie, wie in „fleuchst" und „fliehest"; vgl. noch J. Schmidt in Kuhn's Ztschr. XXIII, p. 248.

[2]) Fabretti's während des Druckes erschienenes Terzo Suppl. enthält noch 2 neue Inschriften aus Chiusi: n. 232 θansi:petrus:lautni (ossuar., schwarz gem.), s. n. 9; und n. 258 arnθ lautni | arnθal...n| larθa.ś velsi (teg., graff.), gegen Ende unklar.

W. Deecke.

Lituanica. [1])

I. *Zu Geitler's litauischen Studien S. 76 ff.*

Algoju algoti „ich heisse“ [2]) wird von Mikuckij (Proba litovsko-russkago slovarja [3]), Versuch eines litauisch-russischen Wörterbuchs) in den Bedeutungen „laut schreien, rufen, nennen“ angeführt, wobei auch auf *algu algti* dass. hingewiesen ist. Vgl. griech. *λέγω* „reden, nennen“, welches ich von *λέγω* „sammeln“, lat. *lego* ganz trenne. Die Wurzel *alg, lag* (oder *arg, rag,* lat. *argutus* „rauschend, geschwätzig“) „schreien, reden“ ist verwandt mit *ark, rak* Fick[3] 14. Zu derselben Gruppe von Wörtern gehört wahrscheinlich auch griech. *ἀλέκτωρ*, aus **αλκτωρ*, „Hahn“.

Dem Worte *antris* giebt Mikuckij nur die Bedeutung „nekladenyj borovŭ“, d. h. „unverschnittenes Schwein“. Eigentlich bedeutet *antris* wohl „mit Hoden versehen“ und kommt her von **antra-* „Hode“, mit welchem altslav. *jędro,* altind. *aṇḍa* verwandt sind. Ueber die lit. Tenuis für Media s. J. Schmidt Vocalismus II, 504.

Bei *anżûlas* [4]), woher *aużûlas,* „Eiche“ ist die Nebenform *arżûlas* zu bemerken, die sich in der Liedersammlung von Fortunatov und Miller findet, z. B. N. 56. Im lett. *ohfols* ist *oh(û)* aus *an* gebildet; das preuss. *ausonis* im Vocabular muss vielleicht *ansonis* gelesen werden, da die Aehnlichkeit der Schreibweise des *n* und *u* die genaue Bestimmung des Lautes unmöglich macht (vgl. Nesselmann, Ein deutsch-preussisch. Vocabu-

[1]) Das folgende war niedergeschrieben, bevor Bezzenberger's „Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache“ (Göttingen 1877) erschienen. Ich citire dieses Buch in den Anmerkungen mit „Bezzenberger“.

[2]) Vgl. Bezzenberger 270 und 355. [In der Bedeutung „nennen“, „heissen“ findet sich *algoti* sehr oft in Szyrwids punktay sakimu z. B. *didinos Diewu sawi algodamas* p. 30, *algoiasi szunim* p. 53, *Apasztalas dażnay numirusius algoio mieguńcieys* p. 184 B.]

[3]) In den Materialien zu einem vergleichenden und erklärenden Wörterbuch und Grammatik, herausgegeben von der Petersburger Akademie der Wissenschaften (in russischer Sprache), Band II, S. 170 – 176. Mikuckij giebt hier nur Wörter mit dem anlautenden *a*.

[4]) Vgl. Bezzenberger 39.

larium S. 4; Thesaurus linguae prussicae S. 6, unter dem Worte *ankis*) [1]).

Apent „wieder" ist aus **api-pent* entstanden, wie russ. *opjatĭ* „wieder" (vgl. *opętĭ* im Lexicon palaeosloven. von Miklosich) aus **ob-pjatĭ*. Vgl. lit. *atpent*, alt *atpenti* (Katechismus v. J. 1547, Ausgabe von Bezzenberger, 16. 28), aus *at* + *pentis* „Ferse" u. s. w. zusammengesetzt, altslav. mit einer anderen Präposition *vŭs-pętĭ* „zurück" [2]).

Atlapas, bei Geitler „geöffnet", hat bei Mik. (Mikuckij) die Bedeutung „nicht zugeknöpft, mit unbedeckter Brust".

Das Wort *buris* „Haufe, Heerde" (lett. *buhra*, vgl. altbaktr. *bûiri* „Fülle, Menge", altind. *bhûri* „viel") findet sich auch im Bukvars żemaitiszkai-rusiszkas von Kreczinski (Kovna. 1865.) S. 23 und 28, in Dowkont's Daynes z. B. N. 22 = N. 266 bei Nesselm. (*ir ĭskyrę* [3]) (= isskyrė) *munį jauną isz seselû* (= seselių) [4]) *burio)*, im Wilnaer Neuen Testament v. J. 1816 (*buris kiaulu* (= kiauliu) „eine Heerde Schweine", Matth. 8, 30). Vgl. Kalbos lëtuviszko lëżuvio S. 42: Ostlit. *burys* = *tulys*.

Druktas „stark" wird jetzt im żemaitischen gebraucht (s. Juszka's Kalbos lëtuviszko lëżuvio S. 20); hierher gehört auch *druktibe* „Stärke, Festigkeit" im Katech. v. J. 1547 (23. 31; 33. 21 Ausgabe von Bezzenb.). Vgl. preuss. *drûktai* „fest", *podrûktinai* „ich bestätige", *drûcktawingiskan* „strenge, gestrenge". Das *k* in *druktas* ist nicht eingeschaltet, wie Juszka und Geitler meinen, sondern im Gegentheil das gewöhnliche lit. *drútas*, *driútas* ist aus *druktas* entstanden, wie aus dem

---

[1]) Ein sicheres Beispiel für das preuss. *au* aus *an* im Vocabular bietet *auctan* „Butter", wo für das *au* auch *aucte* dass. bei Grunau spricht. Die Wurzel dieses Wortes ist *ang* „salben", altind. *añj*, lat. *unguere*, allemann. (Fick[2] 6) *anko*, *ancho* „Butter". [Vgl. o. II. 155; schon J. Schmidt hat Jen. Liter. Ztg. 1874 Art. 478 *auctan* in gleicher Weise wie Fortunatov und ich erklärt. Die Lesung *auctan* im Voc. hat übrigens keine Gewähr, auch der Schreibung *aucte* in den Handschriften der Grunauschen Chronik ist kein Gewicht beizulegen; vgl. meine Bemerkungen über diese Hss. Gött. Gel. Anz. 1874 S. 1227 B.]

[2]) Ebenso wird *atpenti* auch von Jagić erklärt (Archiv für slavische Philologie II, 369).

[3]) Dowkont gebraucht *ę* statt *ie* (= *ė*) in der dritten Person Praeter. *ĭ* bezeichnet den Mittellaut zwischen *i* und *e*.

[4]) *û* hat bei Dowkont die Bedeutung von *ų*, „it but essantĭ kĭmĭ *un*" (Einleitung zu den Dajnes).

preuss. *drûktai* ersichtlich ist. Vgl. an. *drûgr*, *drjûgr* „voll, stark“, *drjûgum* „sehr“. Ebenso weist lit. *lytė*, *lëtė* (Geitler 94) „Form, Gestalt“ auf **lyktė*, **lëktė* hin, vgl. altslav. *lice* facies, figura. In beiden Fällen ist der vorhergehende Vocal lang. Die Gruppe *kt* kann in der litauischen Sprache auch nach dem *l* in *t* übergehen, z. B. *smiltis* „Sand“ = lett. *smilkts*, *smilts*; hier ist die Wurzel dieselbe wie in *smulkus* = lett. *smalks* „fein, dünn“, *smulkmė* (Geitler 110) „eine Kleinigkeit“. Ferner vgl. *żaltis* = *żalktis* „Schlange“ (die Form *żalktis* findet sich bei Geitler S. 122, und ich habe sie in Büchern angetroffen), lett. *ſalkts*, *ſalksis*, *ſaltis*; *iltis* „Rüssel, Hauzahn“ = lett. *ilkss*, *ilkse*. Uebrigens ist mir die Etymologie dieser Wörter nicht bekannt.

Die Form *esmu* „ich bin“ gehört nicht allein der Mundart von Eurogalei, sondern auch anderen russisch-litauischen Mundarten an und findet sich oft in Büchern. Dort, wo das *e* im Anlaute unbekannt ist, wird diese Form *asmu* oder *asmiu* ausgesprochen; siehe z. B. Litauische Volkslieder von Fortunatov und Miller S. 11. Vgl. lett. *esmu*, preuss. *asmu*. Vielleicht hat also schon in der urlitauischen Sprache eine falsche Analogie diese Form hervorgerufen.

Für *gaudżiu gausti* (memel. *gaudu*) „tönen“ können als weitere Belege dienen: Kalbos lëtuviszko lëżuvio (z. B. S. 17: *ą*, *ę gaudż kaip czystos balsės a ir e*), Daynas von Stanewicz (N. 21: *użkit*, *gauskit* [1])), Daynes von Dowkont (N. 33: *ko gire gaudę?*), Lit. Volkslieder von Nesselmann (N. 49: *ko girė gaudė?* N. 345: *ne gauskit* [2]), *medużelei*) u. s. w. Vgl. im Wörterbuche von Nesselmann *gaudżu gausti* „vom Summen der Bienen und Mücken, den Saiten einer Harfe gebraucht“. Mit diesem *gausti* sind verwandt altslav. *gądą gąsti* cithara canere, russ. *guděti* „dumpf tönen“. Was dagegen *gaudżiu gausti* „wehklagen“ (lett. *gaust*), *gaudus* „wehmüthig“, *pa-si-gûdyti* „sich beklagen“ u. s. w. anlangt, so gehören diese Wörter nebst *gedėti* „trauern“ zu einer anderen Wurzel.

Zu den Wörtern *kanakiek* (*kanakëk*), *kanakieli* (*kanakeli*) „einige“ muss man hinzufügen: *kanakur* „mancher Orten“ (Kalbos lëtuv. lëżuvio S. 52), *kanakados* „manchmal (a. a. O. S. 11). Mit diesem *kana-* vgl. altind. *-cana*, got. *-hun*.

---

[1]) Nesselmann N. 203 übersetzt: „klaget“.

[2]) In der Uebersetzung von Nesselmann ist „seufzend“ überflüssig.

Kaipti „hinsiechen, kränkeln" wird auch von Mik. angeführt, welcher es richtig mit dem russischen *cěpeněti* „erstarren, von Gliedern" vergleicht. Im Lexicon palaeoslovenicum von Miklosich steht *cěpěniti sę* rigescere. *Nukaipo* übersetzt Mikuckij durch „okolělŭ", d. h. „ist verreckt", womit vgl. čech. *z-cípati* „verrecken", auf welches Geitler S. 64 unter dem lit. *kaipti* hinweist. In der ost-litauischen Mundart wird statt *kaipti*, *geibti* (Kalbos lëtuv. lëžuvio S. 40) = lett. *geibt* gebraucht.

Das Wort *kasnikas* „Zopfband" findet sich in den Lit. Volksliedern von Fortun.-Mill., z. B. N. 2, auch in Geitler's Dajnos, N. 24. *Kasnikas* ist aus *kaspinìkas* abgekürzt; vgl. *kaspinė*, *kaspinas* bei Ness.

Mit *kiltis* „Geschlecht, Abkunft", lett. *zilts* dass. vgl. altslav. *kolěno* genus, tribus, *čeljadĭ* familia [1]).

Zu *kerėti* (bei Mik. *kerėtis*) „Wurzel fassen" gehört auch *į-si-kerėti* „sich ausbreiten, einnisten", bei Mik. „Wurzel fassen". Vgl. altslav. *korę* „Wurzel".

Kretalas „Sieb" = *kretelas* bei Mik. Vgl. lett. *kretulis* „ein Rihjensieb". Von *kreczių krėsti* (lett. *krehst*) „schütteln, schütten".

Mit *laiptas* „Gerüst, Bühne" vgl. *lëptas* „ein Steg über das Wasser", *lipti* „steigen".

Mit *lakatas* „Fleck, Fetzen, Stück" vgl. russ. *loskutŭ* dass. [2]), griech. *λακίς* „Fetzen", lat. *lacer, lacerare*. Kreczinski, Bukvars żemaitiszkai-rusiszkas S. 81, hat *lekatelis (lekatėlis)* „Lappen".

Für *linkieti (linkėti)* nimmt Geitler die Bedeutung „wünschen, anstreben" an, welche dem Sinne nach in der von ihm angeführten Stelle möglich ist. *Linkėti* in der Bedeutung „Je-

---

[1]) Auch *člověkŭ* (aus *čĭlověkŭ*), russ. *čelověkŭ* „Mensch" kann hierher gehören (s. Zimmer in Jagić's Archiv II, 347), aber die Bildung dieses Wortes bleibt für mich nicht klar. [Zu den von dem Herrn Vf. angeführten Wörtern gehört auch **kialas* „Stamm, Geschlecht" bei Szyrwid punktay sak. 3 (*dwilika kialu aba giminiu Izraelo*), das sich eng an *kelýs* „Knie; Knoten, Gelenk (Glied, nach Kurschat) am Halm" und damit an gr. *κῶλον* anschliesst. — Zimmers Erklärung von *člověkŭ* wird durch lett. *k'ilvek'elis* widerlegt. B.]

[2]) Bezüglich des *s* in *loskutŭ* vgl. altslav., russ. *ploskŭ* = ahd. *flah*; russ. *poloskatĭ*, altslav. *plaskati* eluere neben *plakati* lavare, griech. (nach der mündlichen Mittheilung von Th. Korsch) *παλάσσω*, mit Svarabhakti, „besprengen, benetzen".

mandem etwas wünschen" findet sich auch in Schleicher's Glossar zum Lesebuch. Vgl. griech. λίγξαντα· ἐπιθυμήσαντα Hesych.

Lingė ist von Geitler falsch „Pfeifenrohr" übersetzt; bei Mik. heisst es: „śestŭ, na kotoromŭ vėśajutŭ ljuljku", d. i. „die Stange, an welche man die Schaukel hängt". Vgl. *lingoti* „schweben, sich wiegen".

Die Form *lipsti* ist fehlerhaft; Mik. führt nur das Praesens *lipst* „es brennt" an, von welchem der Infinitiv *lipti* lauten muss. Vgl. lett. *lipiht* „ein Licht anzünden".

Net in der Bedeutung „so dass" findet sich auch in den Lit. Volksliedern von Fortun.-Mill., z. B. N. 8 *(niat = nét)*. In alten Büchern heisst *net* unter Anderem (s. w. u.) „bis" (= *iki, ik* im N. T. v. J. 1865), z. B.: *ghie neszinoja, net audra ateja* (Euangelias bei Epistolas von Willent v. J. 1579, Matth. 24, 39); *ir schitai szvaifde .... eia pirma ju, net ataia ir stoveia* (a. a. O. Matth. 2, 9); *užtiėssa sakáu iumus, iog nê praszóks toii giminé, net wissa tai issipildis* (Postilla von Dauksza, Luc. 21, 32, Geitler 16) = *isz tiesos sakau jumus, jog ne praeis ta gimine, net viss stosis* (N. T. v. J. 1701), in den Punktay sakimu von Szyrwid steht hier, wenigstens bei Geitler S. 17 [1]), *ne (ne wisa tay issipildis)* [2]). *Net* verbindet sich mit *ik* z. B. in folgender Stelle: *valge ir giere, vede ir usz virū dave net ik tos dienos, kuroje ing karablu ieja* (Euang. bei Epist. von Willent, Matth. 24, 38). Im Suvalkischen Gouvernement wird *net ik* in dieser Bedeutung auch jetzt gebraucht: *net ik dënai* „bis auf den Tag". *Net* „bis" und *net* „so dass" haben einen und denselben Ursprung, aber wie sich diese Bedeutungen gebildet haben, ist mir nicht klar.

Pa-pûszti „schmücken" findet sich in der medialen Form *pa-si-pouszti,* d. i. *pasipûszti,* „sich schmücken" in den Daynes von Dowkont N. 32 (= N. 269 Nesselm., wo die ganze Strophe nicht übersetzt ist). Vgl. lett. *pohst* „putzen, schmücken".

Pa-slauginti, pa-sloginti „Jemandem die Arbeit abnehmen, ihn ersetzen" ist verwandt mit altslav. *sluga* servus, Diener,

---

[1]) [Geitlers Text stimmt hier mit dem der Montwidschen Ausgabe der Punktay sakimu genau überein B.]

[2]) Vgl. Bezzenberger 304: *jai noreczia, idant ghis atliktu, net dtayczid* (aus der Postilla v. J. 1600, Joh. 21, 22).

služiti ministrare, russ. *sluga* „Diener" u. s. w. Im Wilnaer Kalender von Iwiński für das Jahr 1851 finde ich das Substantiv *paslauga,* welches die Bedeutung „Hilfe, Hilfsleistung", russ. *posluga,* haben kann (*„kada ankstie kas kial ir pajem pate jaunas, tumet daug nuodirbt ir paslaugos sulaukt gaunas).* Das *g* in *slaug-,* slav. *slug-* ziehe ich zur Wurzel: das Primärsuffix *-ga* existirt nicht im Slavischen, und die Beispiele, welche von Miklosich (Die Bildung der Nomina im Altslovenischen S. 85; Vergl. Gramm. der slavischen Sprachen, II, 280 ff.) angeführt werden, sind anders aufzufassen [1]); ebenso ist auch in der litauischen Sprache dieses Primärsuffix unbekannt, und in *kugis* = *kujis* „Hammer" (altslav. *kyj*), *eiga* = *eija* „Gang", *žlėga* = *žlėja* „Tagesanbruch, Morgendämmerung" ist das *g* aus dem *j* entstanden. — Gleichen Ursprungs mit *paslauginti* muss auch das Fut. *slaugysiu* in Dowkont's Daynes N. 36 sein, wo man nicht mit der Uebersetzung von Nesselmann (N. 270) „ich bin dir nicht zur Last mehr" übereinstimmen kann, weil diese Worte z. B. an die Schwester gerichtet keinen Sinn haben würden. Vgl. weiter bei Dowkont N. 75: *manęs ne slaugysi,* in der Uebersetzung von Nesselmann (N. 353): „wirst mir nicht mehr folgen"; N. 28: *Sunkiů darbeliů* [2]) *ne dirbo, Seno tetuszio ne klausę, Baltos matuszęs* [3]) *ne slaugę.* In allen diesen Fällen kann *slaugyti* im Sinne von „die Arbeit abnehmen, Hilfe leisten, sich Jemandes annehmen" aufgefasst werden. Hierher gehört ebenfalls *sloginti* (vgl. oben *pa-sloginti*) in Nesselmann's Lit. Volksliedern N. 259, wo dieses Wort irrthümlich durch

[1]) Altslav. *rozga* palmes habe ich im Commentar zu Sâmaveda-âraṇyaka-saṁhitâ (Moskau 1875) S. 121 aus der Wurzel *razg* erklärt und mit lit. *rezgiu* „ich flechte", altind. *rajju* „Strick" verglichen. Dieselbe Erklärung von altind. *rajju*, altslav. *rozga* wurde später von Bezzenberger und Fick gegeben, Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen I, 68; 172. Mit der Wurzel *razg* ist verwandt auch *rag* in altslav. *rogozŭ* funis, juncus, storea u. s. w., gr. *ῥῆγος* „Teppich" (anders Curtius Grundz.[4] 185). — Ueber *mězga* „Baumsaft" aus der Wurzel *mazg* s. Fick[3] 151. Auch in *plugŭ snaga* giebt es keinen Grund ein Suffix *-ga* anzunehmen, ebenso in *struga*, wo die ursprüngliche Bedeutung nicht klar ist. —

[2]) Ueber *ů* = *ų* bei Dowkont s. oben S. 55 Anm. 4.

[3]) Nach Geitler, Lit. Stud. S. 57, wird das *ę* in dieser Form auch von Dauksza oft geschrieben. Vgl. Bezzenberger 129. Aus der Bibelübersetzung von Bretkunas habe ich *nendręs* = *nendrųs* notirt (*Er nendręs noreiot weisdeti?* Matth. 11, 7).

„quälen, zur Last fallen" übersetzt ist, obgleich der Sinn der Stelle offenbar gegen eine derartige Auffassung spricht: indem die Mutter wegen der bevorstehenden Trennung von der Tochter sich grämt, fragt sie dieselbe: *Bau sugręszi, dukružyte? Bau slogęsi, mano*[1]*?* Die Tochter antwortet: *Gręszte ne sugręsziu, slogint ne slogęsiu.* In den Neuen Preussischen Provincialblättern v. J. 1855 hat Pancritius auf den Fehler Nesselmann's hingewiesen und *sloginti* hier durch „folgen, den Worten anderer Gehorsam leisten" übersetzt. Ich glaube jedoch, dass *sloginti* dem von mir oben angeführten *slauginti* vollständig entspricht, wie man es auch aus *pasloginti* = *paslauginti* bei Geitler sieht. — In Bezug auf den Sinn von *slogęsiu* in N. 259 Nesselm. vgl. N. 260: *Sugręszte asz sugręsziu, lankyte aplankysiu, Bet asz tavi* (Dat.), *motute mano, darbeliu ne darysiu.* — Ist das *o* in *sloginti* aus dem *ů* entstanden? Die Wurzel ist mir nicht bekannt.

Zum memelschen *sētuva (ē = ė)* „sehr tiefe Stelle im Flusse" muss man das żemait. *sèituva (= sētuva)* hinzufügen, das sich im Mährchen bei Geitler S. 23. 6 findet (*juriu sèituvose* „in den Meerestiefen"); auch im Bukvars von Kreczinski S. 40 steht *sytuva* (y = ė) in der Bedeutung *gilums*, „Tiefe". Vgl. lett. *seetus, seetawa* „eine tiefe Stelle im Flusse". Hierher gehören auch an. *sîdhr* „demissus, herabhängend", *sídh* „spät", got. *seithus* „spät", ahd. *sît* „darauf, später", nhd. *seit.* — Altslav. *setĭnŭ* extremus hat einen anderen Vocal.

Neben *skardas* „Blech" findet sich auch *skarda* (Mik.), vgl. lett. *skarda, skahrds* und preuss. *scarstis* im Vocabular, wie man lesen muss statt *starstis* in der Ausgabe von Nesselmann.

Skardyti führt Mik. in der Bedeutung „hauen" an. Neben *skardys* „steiles, abschüssiges Ufer" weist er auch auf das Adject. *skardus* „steil" hin. Vgl. Fick² 204, 205 und *skardumas* „Klippe" Bezzenberger 322.

Bei *skobst skobti* „sauer werden (von Bier)" = lett. *skahbt* ist *skirbstu skirbti* dass. (Mik.) zu bemerken, *apskirbęs pēnas* „die Milch stinkend geworden, angekommen" (Geitler S. 77). Vgl. lett. *schkerbs* „herbe, bitter, sauer". Folglich ist das lit. *skob-* in *skobti, skobas* „sauer" aus *skarb-* (Wurzel *skarbh* =

---

[1]) *Mano* („meine") ist hier wahrscheinlich ein Fehler.

skrabh „kratzen, schneiden“ [1]) = *skarp, skrap*) entstanden. Als analoge Beispiele können folgende dienen: *toszis* „Birkenrinde“ = lett. *tahsis,* vgl. lett. *tahrst, tahst* „schälen“; *kvocziu* = *kvarcziu* „ich mutmasse, ahne“; *snokszti* oder *sznokszti* „schnauben, schnarchen, röcheln“, aus **snarkszti*, vgl. *snarglys* „Nasenschleim, Rotz“, lett. *schnargals* (vgl. deutsch *schnarchen*), preuss. *snoxtis; godulitė* „Leckerbissen“ (Bukvars von Kreczinski S. 85), aus **gardulitė,* vgl. *gardulis* „Geschmack, Tunke, Brühe oder was man sonst des Wohlgeschmackes wegen dazu isst“ (Ness.); *gotie* = *gotė* „Mädchen“ (Geitler 84), aus **gartė*, vgl. an. *gerdhr* „Jungfrau, Frau“.

Mit *skomyti* „essen“, *skomas* „Sinn des Geschmacks“ (Ness.), kann man altind. *cam* „schlürfen“ vergleichen.

Mit *skototi* „Mangel leiden“ vgl. got. *skathjan* „schaden“, ahd. *scadôn, scadên.*

Bei *skudurlinkas* „zerrissenes Kleid“ ist *skuduras* = *kuduras* „Lumpen“ zu bemerken (Kurschat, Deutsch-lit. Wörterbuch). Nesselmann hat *kuderis, kuduris* „Lappen, Kodder“. Die Wurzel ist *skand, skad,* altind. *skhad* „zerspalten“, altslav. *skądŭ* pusillus, brevis, inops; Fick[2] 200.

Mit dem memelschen *strydza* (so?) „Streit, Debatte“ vgl. lett. *strihds, strihde* „Streit“, german. **strîda-* (Fick[2] 910), indogerman. **strîdh-*. In dem lat. *stlît-* muss das zweite *t* ebenso erklärt werden, wie z. B. in *latere.* Hierher gehört wahrscheinlich auch altslav. *trizna* certamen, aus **trizdna* (vgl. altslav. *brazdna, brazna* sulcus, sloven. bulgar. russ. *praznik* [2]) = altslav. *prazdĭnikŭ* festum); die Gruppe *zd* ist im Adject. *trizdĭnŭ* certaminis erhalten.

Strubas „verkleinert“, aus dem Wörterverzeichnisse von Mikuckij, ist in *strubus* zu ändern; bei Mik. wenigstens steht nur diese Form.

Szelmo, d. i. *szelmů,* „Giebel“ (altslav. *slěmę* trabs, sloven. *slême* „Dachfirst“), von Mik. neben *szelmenis* angeführt, findet sich auch in Brodowki's Lexicon, nur mit einem *a* statt *e: szalmo (= szialmo, szelmů?),* in der Bedeutung „langer Balken“. Nesselmann schreibt *szalma,* aber bei Brodowski ist

---

[1]) Griech. σκάριφος (aus σκαρφος), lat. *scribo,* lett. *skrabt* „schaben, kratzen“, russ. *skrebu* (Infin. *skresti*) „ich schabe, kratze“ u. s. w. Vgl. Joh. Schmidt Vocalismus II, 363.

[2]) Im Russischen wird *prazdnikŭ* geschrieben.

deutlich ein *o*, und nicht ein *a*, am Ende dieses Wortes zu erkennen (im litauisch-deutschen Theile).

Tviega wird im Wilnaer Kalender für das Jahr 1859 durch das poln. „zanogcica“ („zanokcica“) „Fingerwurm“ erklärt. Vgl. *tvenkia tvenkti* „es ist schwühl; es brennt, schmerzt, bei krankhaften Entzündungen“ (Ness.).

Vadaloti führt Mikuckij in der Bedeutung „volnovatĭ“ an; bei Geitler, aus einer Schrift von Dowkont, heisst *vadaloti* „wälzen“.

Vingrus „scharfsinnig, künstlich gemacht“, nämlich in *vingrus rasztelei* („künstlich gemachte Stickereien“) kommt auch in der Liedersammlung von Fortun.-Mill. N. 63 vor. Vgl. bei Dowkont N. 94 (= N. 224 Ness.): *Mano rasztelei wenwingrije* (bei Rhesa: *wiwingreji*) *saulei railoint* (= *kaitinąnt*) *dar pablizgieste,* wo Nesselmann *wen-* in *wėn-* geändert hat. Desselben Ursprungs ist auch das preuss. *wîngriskan* „List“ (Katech.). Vgl. lit. *vingė* „Krümmung“ u. s. w. Fick[2] 177.

II. *Lexikalische Beiträge.*

Aiklės kojalės „schnelle, flinke Füsse“. Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill. N. 6. Von *aitë* = *eiti* „gehen“.

Aymus, d. i. *aimus,* „schöne Gestalt, Form habend“ (nur von Menschen). Historyia szventa von Stanewicz (Wylniuje 1823), wo am Ende die Erklärung einiger Wörter beigefügt ist. Vgl. *aimieus* (= *aimiaus*) bei Geitler und *aimesnis* bei Nesselmann. Lit. *aimus* ist verwandt mit dem griech. *ἀμείνων*. Der Diphthong *ai* ist hier durch die Epenthese gebildet, wie in *Laima* „Schicksalsgöttin“ neben *lemti* „das Schicksal bestimmen“. Ueber die Epenthese im Litauischen s. Joh. Schmidt Vocalismus II, 494 ff. [1])

---

[1]) [Mir scheint *aimùs* zunächst „angenehm“, weiter „hübsch, gut, vortrefflich“ zu bedeuten und von *ìmti* nehmen ebenso gebildet zu sein, wie *dailùs* „zart, zierlich, hübsch, gut, tüchtig, ordentlich u. s. w.“ = lett. *dáilsch* „nett, niedlich, zierlich, hübsch“ von *dìlti* „schwinden“ = lett. *di'lt* u. a. „abnehmen, abzehren, mager werden“ — anders, aber unrichtig. urteilt J. Schmidt Voc. II. 486 über *dailùs* — wie *gajùs* „heilbar“ von *gýti* „heilen“, *lankùs* „biegsam“ von *lènkti* „biegen“, *kratùs* „was sich leicht erschüttert“ von *krė́sti* (kreczù) „schütteln“, *varùs* „kochbar“ von *vìrti* (vérdu) „kochen“, *atlaidùs* „versöhnlich“ von *atléisti* „vergeben“, *slogùs* „beschwerlich“ von *slė̃gti* „beschweren“ u. a. m. (Schleicher Gram.

Aitivaras = *Aitvaras*. Pasakos pritikimay weselos ir giesmes, par kunigu K. Olechnowicziu (Wilniui. Metuosi 1861), S. 80; vgl. auch Mikuckij, Proba litovsko-russkago slovarja. Aus *Aitivaras* ist **Aitjvaras*, *Aiczvaras* (Geitler, Lit. Studien, S. 55) entstanden, wie *didżturtas* „reich" (a. a. O.) auf ein älteres **diditurtas* hinweist. Vgl. weiter: *ancz-*, z. B. in *áncztikti* „enträthseln", *anczmetinė* pestis (a. a. O. S. 76), aus **anti*, woher auch *ant* (altind. *anti*, griech. *ἀντί*, lat. *anti-d*) [1]; *incz* „in", aus **inti*, woher auch *int*, und **inti* zerlege ich in *in* + enclitische Partikel *-ti*, welche z. B. in *idanti*, *idant* „damit" erscheint, wo *idan-* ganz ebenso gebildet ist, wie *kadan-* in *kadangi* „wenn nur, weil".

Alsuju, *alsoju* „ich athme". Bukvars żemaitiszkai-rusiszkas von Kreczinski, S. 22. Lett. *alst* „schwer athmen", mit welchem Mikuckij (Filologičeskija nabljudenija, S. 20) lit. *alsti* „müde sein" vergleicht.

Arszkei = *skaistei* Adv. „hellglänzend". Kreczinski 82. Vgl. *reiszkiu* „ich offenbare", *raiszkus* „offenbar, klar", wo *ei*, *ai* durch die Epenthese gebildet sind, wie in *raizgyti* „zusammenschnüren" neben *ap-razgioti*, Frequ. zu *apregzti* „bestricken". Ueber *raizgyti* s. Joh. Schmidt Vocalismus II, 496.

In-artinu effero, ferocem reddo. Szyrwid's Dictionarium. Vgl. *arza* (aus **arzda*) „Streit, Uneinigkeit" (Mik., Geitler 78), *erzinu* (aus **erzdinu*) „reizen" (Schleicher Glossar zum Lesebuch), griech. *ἐρέθω* [2]. Bezüglich des *t* in *inartinu* vgl. *ertas*

S. 105). Diese Adjectiva bilden innerhalb der nominalen Bildungen des Litauischen eine geschlossene Kategorie; ich halte sie für ursprünglich participiale Bildungen, die sich im Germanischen an Wörter wie got. (anda-)*nêms*, (anda-)*sêts*, (vaila-)*mêrs*, (un-)*qêþs*, mhd. *gæbe*, an. *ætr*, *værr*, *frægr*, *færr* u. s. w. und damit weiter an die indogerm. Bildung des Part. necess. oder Fut. Pass. anschliessen. Mehr darüber bei anderer Gelegenheit. B.]

[1]) Lit. *ant*, *ant-* kommt sowohl von *anti*, als auch von *anta* her (griech. *ἄντα*, got. *anda*); *anta* erscheint z. B. in Forma chrikstima, 37. 9 nach der Ausgabe von Bezzenberger, in Evangelias bei Epistolas von Willent, Röm. 8, 18 (*anta musu*), in Kancyonołas, tai east knigos psolmu ir giesmiu dwasiszku (von Neuem herausgegeben in Nita im J. 1845), z. B. *anta tos musu żiamibes*, Ps. 33, 7. Vgl. Bezzenberger 71.

[2]) [Ich halte die obige Erklärung von *inartinu* nicht für sicher; der Vergleich des Artikels „*Roziuszam*, effero, irrito, *inartinu*" mit den Artikeln „*Roziuszam się*, efferasco, *I-|nirstu*" und „*Roziuszenie*, efferatio, *inir-*

geräumig, *ertwus* breit (Geitler 82), lett. *erts* geräumig, breit und lit. *ardvas* dass., lat. *arduus*.

Atkaklauti „Launen, Grillen haben“ [1]). Kreczinski 82. Von *kaklas* „Hals“.

Aldas oder *audas* „ein fröhliches Hersingen“, *aldo* oder *audŏ* „er singt, sie singen fröhlich her“. Dowkont's Daynes, Einleitung (pratarme): *Kajpogi trumpą gaudĭmą linksmo balso mes wadĭnam ligsziol audó arba aldó* (d. i. *audu, aldu; ó* bezeichnet den Mittellaut zwischen *u* und *o*), *ĭr tejp sakoma tebier: „musû wiraj szijną (= szēną) piaudamis (= piaudami) audo arba aldo“.*

Augnus „gross“. Historyia szwenta von Stanewicz. Von *augti*.

Auksztynaik „zurück“: Clavis germanico-lithuana, ein handschriftliches Wörterbuch [2]). Siehe bei Nesselm. *auksztynaikas*.

Bumbu bumbėti „murmeln, in den Bart brummen“. Gouvernement Suvalki. Vgl. *bambėti*, Schleicher's Glossar zum Lesebuch und Fick[2] 131.

Brekszma (= brėkszma) „Dämmerung“. Kreczinski 30. Vgl. *brĕkszti* bei Nesselm. und *brekszt* bei Geitler; poln. *brzask* „Morgendämmerung“, russ. *brezgŭ* (statt *brězgŭ*), altind. *bhrâç* „flimmern“.

Burtas oder *burtus?* „Dieb“. Lit. Volkslieder von Juśkevič N. 26: *varysim tus burtus* (plur.), „wir werden diesen Dieb („etogo voriśku“) verfolgen“.

---

timas“ in Szyrwids Dictionarium legt die Vermutung nahe, dass *inartinu* als *į-nartinu* aufzufassen sei, vgl. die von Nesselmann Wbch. S. 422 unter *nirsti* aufgeführten Wörter. B.]

[1]) Vgl. Bezzenberger 273: *atkaklas* „verkehrt“: *nasrai atkakluju bus ischschakniti*.

[2]) Dieses Wörterbuch ist fast vollständig von Nesselmann erschöpft und wird von demselben unter der Abbreviatur Qu. (Quartbände) citirt; siehe Vorrede zu seinem Wörterbuch, S. VI. Wenig neues bieten auch „Proverbia quaedam lithuanica“, welche im Anhange enthalten sind. Interessant ist jedoch folgende Redensart. Im Sinne von „mein Weib ist entbunden“ wird hier unter Anderem der Ausdruck angeführt: *muderes kojas pakulau*, d. h. eigentlich: „ich habe der Frau die Beine gebrochen“. Vgl. hiermit die russische Redensart: „žonka nogu slomala“, d. h. „das Frauchen hat Bein gebrochen“, im Sinne von „die Frau ist entbunden“ (s. Opytŭ oblastnago velikorusskago slovarja, unter dem Worte „žonka“), ebenso das englische „she has broken a leg“, von einer unehelichen Geburt gesagt (Germania, herausgegeben von Pfeiffer, V. Jahrgang, S. 480).

Cziucziūti „schwanken, sich bewegen". Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill. N. 31.

Danga juru „Meerwoge". Lexicon lithuanico-germanicum von Brodowski. Vgl. *Dange* „ein Fluss, der sich bei Memel in das Haff ergiesst" (Ness.), lett. *danga* „kothige Pfütze, Meerschlamm".

Die Präposition *do* wird im Suvalkischen Gouvernement im Ausdruck *kas do to* gebraucht, z. B. *kas tau do to* „was geht es dich an". In der Bedeutung von *kas do to* kann *kas darbo* stehen, wie z. B. in der Liedersammlung von Fortun.-Mill. N. 38 statt *kas tau darbo* auch *kas tau do to* gesungen wird. Ueber *kas darbo* siehe Nesselmann's Wörterbuch unter *darbas*. Beispiele für *kas do to* aus alten Büchern: Euangelias bei Epistolas von Willent, Joh. 21, 22: *kas tau do to;* Matth. 27, 5: *kas mumus do to;* N. Testam. v. J. 1701, Matth. 27, 5: *kas mumus do to* [1]). Vgl. denselben Gebrauch der Präposition *do* (= lit. *da-*) in den slavischen Sprachen (Miklosich Vergl. Gramm. der slavisch. Sprachen IV, 521d), z. B. russ. „čto tebě do etogo", „was geht es dich an". — Die lit. Präposition (Partikel) *do* erscheint auch in *kas do* „was für ein" [2]) (russ. „čto za") statt des gewöhnlichen *kàs per*, z. B.: *Kas do dyvai, kas do navynėlė* (Geitler 63); *Ne pažino, kas taj do pauksztelis* [3]) (Dowkont's Daynes N. 50). Vgl. oserb. *do* (mit dem Genit.) in „śto jo to do muža?" „was ist das für ein Mann?". — Lit. *do* entspricht lautlich dem altslav. *da* Conj., *da-že* Part., z. B. *daže do* usque ad.

Erszketis „Wallfisch" [4]). Lexicon lithuanico-germanicum von Brodowski.

Erszketra „Dornstrauch". A. a. O. Vgl. *erszkėtis* „Dorn, Strauch" Ness.

Gaidra = *dżiova*. Kreczinski 84. Vgl. *gëdra*. Ein solches Schwanken zwischen *ai* und *ë* findet sich auch z. B. in *kaimas* (Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill.) = *këmas* „Dorf".

[1]) Vgl. Bezzenberger 244.

[2]) Vgl. Bezzenberger 264.

[3]) Im Wörterbuche von Kurschat S. 478: „was für ein Vogel ist das?" *Kas tai per pauksztis?* — Lit. *do* in *do daugiaus* bei Geitler S. 63; 81 ist gleich dem *dů* aus *dár* „noch" entstanden. Vgl. Schleicher's Lit. Grammatik S. 79 und Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill. S. 9. Hierher gehört auch *da* bei Bezzenberger S. 264, z. B.: *O kad ans da kalbėja.*

[4]) Vgl. Bezzenberger 283: *eschkėtras* „Wallfisch".

Ganstus „schüchtern, furchtsam“. Kreczinski 80. Vgl. *gandinu, ganstumas* „Schrecken“ (Geitler 83).

Żemait. *grijżti (= grėżti)* „auf einem Instrumente spielen“, *grijżims* „Musik“. Kreczinski 79; 83; 29. Dowkont's Daynes N. 71: *grijżkiet grijżiejelei* [1]) „spielet, Musikanten“. Lit. Volkslieder von Juśkevič N. 16: *muzikėliu griżanczių (= gryżanczių)* „der spielenden Musikanten“.

Inkstas, gewöhnlich „Niere“, wird im Suvalkischen Gouvernement in der Bedeutung „testiculus“ gebraucht, ähnlich dem altslav. *isto,* altnord. *eista* (Joh. Schmidt Vocalismus II, 470), wie man es aus folgender Stelle in einem scherzhaften Liede sehen kann:

> *Likite sveiki, giminės ir gentys,*
> *Kurē turite subinėje dantis,*
> *Kurē szleivi* (krummbeinig) *ir kuproti,*
> *Vēnu inkstu* [2]) *ir kuiloti.*

In der von Samuel Boguslaw Chylinski im Jahre 1660 in London herausgegebenen Bibel [3]), Iob 19, 27 heisst *inkstey* Plur. „Inneres“ [4]) (= *duszia* „Seele“ in der Bibel v. J. 1858): *inkstey mano labay ilgsta prieglaupstiy mano!*

Judaveczes „schwarze Brombeere“. Kreczinski 48. Zusammengesetzt aus *judas* = *jůdas* „schwarz“ und *avēczios, avēczės* Plur. „Himbeere“.

Kresnas „Feuerbrand“. Senas auksa aŧtorius (ein Gebetbuch), Ausgabe v. J. 1864, Wilniuje, S. 148: *kaulai mana kaypo kresnas iszdżiuva* (Psalm 102, 4). Die Wurzel ist dieselbe wie in *krosnis,* lett. *krahsns* „Ofen“, lett. *krehsls, krehsla* „Dämme-

---

[1]) Nesselmann N. 271 hat dies in *gręžkites gręželei* geändert und übersetzt: „drehet euch, ihr Tänzer“.

[2]) Ueber den Sociativ ohne *su* s. Schleicher Lit. Gramm. S. 269, Bezzenberger S. 239.

[3]) Ich citire nach Qvandt, Einleitung zur Bibel v. J. 1735. Die Bibel von Chylinski habe ich bis jetzt nicht gefunden trotz meiner Anfragen im British Museum und in der Petersburger kaiserlichen Bibliothek.

[4]) Die Meinung von Bezzenberger S. 40 über die Verwandtschaft von *inkstis* und *įszczios* wird dadurch bestätigt. [Dass *inkstey* an der von dem Herrn Vf. angeführten Stelle (Hiob 19, 27) nicht „Nieren“ bedeute, halte ich für unsicher; sie lautet in der Bibel von 1869 *Mano inkſtai ſuēſti mano prieglobſtije*, in de Wette's Uebersetzung: [vor Sehnsucht] verzehren sich meine Nieren im Busen. B.]

rung", serb. sloven. *kresati* „Feuer schlagen", russ. *kresatĭ*, čech. *křesati*, poln. *krzesać*. Vgl. die Wurzel *kars*, woraus altind. *kṛshṇa* „schwarz", preuss. *kirsnan*, altslav. *črĭnŭ* (Fick[3] 38); lit. *karsztas* „heiss", lett. *karst* oder *kahrst* „heiss sein".

Kulimas „Spass". Kreczinski 79.

Kumet, *nekumet* „manchmal". Kreczinski 87. Bei Ness. *kûmet* „wann?"

Laksztûti „traurig, kläglich singen" (?), vom Kuckuck. Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill. N. 75.

Laksztutė „Nachtigall". Fortun.-Mill. N. 85.

Lasavoju „ich mache Lärm". Kreczinski 28.

Ostlit. *laukis*, *laukinis* „Wolf". Kalbos lëtuv. lëžuvio S. 42. Vgl. *laukinis* „wild" bei Ness.

Partik. *-lis* in *nesangalis* = *nės*, *nėsa*, *nėsanga* „denn". Clavis germanico-lithuana [1]).

Liumpûti „schwanken". Fortun.-Mill. N. 21. Vgl. *lopszys* „Wiege".

Mieras (mëras) „Friede". Katechismus v. J. 1547, 26. 7 nach der Ausgabe von Bezzenberger. Im Texte steht der Accusativ *miera (Dok miera tarp wisu panu)*, bei welchem der Nomin. auch *miera* lauten könnte, aber ich nehme *mieras (mëras)* auf Grund des lett. *meers* und des altslav. *mirŭ* an. Andere Belege für das lit. *mëras* „Friede" habe ich nicht. — Mit dem altslav. *-mirŭ* in *Vladimirŭ* vgl. das lit. *waldimieras*, d. i. *valdymëras* „Herrscher, Gouverneur", welches von Geitler 119 aus einem žemaitischen Buche angeführt ist.

Migas = *arûdas*. Kalbos lëtuv. lëžuvio S. 42. Vgl. *mega* „Verschlag" Nesselmann S. 390.

Žemait. *na* = *ne* „nicht" [2]). Kalbos lëtuv. lëžuvio S. 11. Vgl. ostlit. *no-* aus *na+a-* z. B. bei Szyrwid: *notmayna* (=**naatmayna*) immutabilitas, *nopweyzdetas* incuratus, *notamenu* non memini u. a. Klein sagt über diese Erscheinung: „*a* in crasi mutant Wilnenses in *o*, ut *pokim* pro *po akim*, *notskiru* pro *neatskiru*" (Grammatica lituanica S. 17), aber das *o* in *no-* ist natürlich nicht aus einer Verbindung *e+a* entstanden [3]).

---

[1]) Vgl. Bezzenberger 267: *kadangel*, *tadangel* u. a., wo auch auf *-li* in *nuli* (Ness.) hingewiesen ist.

[2]) Vgl. a. a. O. 302, 350.

[3]) Anders Bezzenberger 66.

No verstärkt den Superlativ, z. B. *noplacziausias* „der breiteste“. Gouvernement Suvalki. Vgl. altslav. *nai* („aliquoties comparativo additur ad superlativum indicandum“ Miklosich), nsloven. *naj, na,* poln. *naj,* griech. *νή, ναί,* lat. *nae.*

Net „sondern“ (Conjunction). Clavis germanico-lithuana (Beispiele sind nicht gegeben); Postilla von Bretkunas S. 393: *tievas ant schos szemes waika sawa didei mil, a ne tiktai mil, net ir paen (= pen), deng ir prikopia* [1].

Net „damit nicht“. Euangelias bei Epistolas von Willent, Matth. 26, 42: *tieve mana, jeigi ne gal tas kilikas atstoti nůg manes, net esch (= asz) thą gercziq (= gerczia = gercziau)* [2]), Postilla von Bretkunas, S. 366: *tiewe, iei ne gal buti, kaip schis kelichs nůg manes atimts but, net man ghi gerent.* Sogar im N. Testam. v. J. 1865 und auch in der Bibel v. J. 1858 ist das Wort *net* an dieser Stelle beibehalten *(net asz tą gercziau).* — Szyrwid führt *net* in einer anderen Bedeutung: „wenn nicht“ an (vgl. lett. *ne* in der Bedeutung „wenn nicht“), und in der That ist *net* in alten Texten nicht selten „wenn nicht“ oder „ausser wenn“ [3]). Siehe z. B. Katechismus v. J. 1547, 15. 20 nach der Ausgabe von Bezzenberger: *prisch kaplana skundima ne prieleisi net pa dweiu alba trijiu liudiniku;* Euang. bei Epistol. von Willent: *nevienas ne gal tū szenklū dariti ... net Dievas su jū butu* (Joh. 3, 2); *ir neviens ne paszyst tieva, net tiektai sunus* (Matth. 11, 27). In der Bibel v. J. 1858 ist dieses *net* stellenweise beibehalten, und wird *nẽt,* d. i. *nėt,* geschrieben, z. B. Luc. 17, 18: *argi ney wiens n' atsirądo .... nẽt szis swetimasis* (im N. T. v. J. 1865: *kaip szis swetimasis*). *Net, nėt* „damit nicht“, „wenn nicht“ ist emphatische Negation, mit einer enclitischen Partikel zusammengesetzt.

Niuniūti = neajszkeis żodeis dainiouti. Dowkont's Daynes, Einleitung.

Żem. *omzdis vamzdis.* Kreczinski 27. Analog sind: *overie* (Geitler 99), *overiksztis* (Genawejte 97), *Okitis* (Genawejte 7), *anta* (Mik., Geitler 76), aus *voverė, voveryksztis, Vokytis (= Vokẽtis), vanta* (vgl. *vanoti* „mit dem Badequast peitschen, schlagen“ Mik.).

---

1) Vgl. Bezzenberger 304; 267, wo auch *neta* angeführt ist.

2) A. a. O. 304.

3) A. a. O.

Pirkczia, *pirkcze* „Stube im Bauernhause". Fortun.-Mill. N. 54, 1. Mikuckij (Filologičeskija nabljudenija S. 37) hat *pirkia* „černaja izba", bei Nesselmann aus Szyrwid heisst *pirke* „Bäckerei, Backhaus". Die Wurzel ist hier dieselbe wie in *pirksznys* „glühende Asche", lett. *spirksnis*, *spirgsti*, *pirgſde* „glühende Asche, Gluth in der Asche", nämlich *sparg* = *sprag* (lit. *spirginti* [1]), *spraginti*, *sproginti* „braten", altslav. *pražiti*, russ. *prjažitĭ*). Die Form *pirkia* ist aus *pirkczia* (= *pirgczia*) entstanden, ebenso wie *blakė* „Wanze" auf ein älteres **blaktė* hinweist, vgl. lett. *blakts* dass., lat. *blatta* (Fick³ 378). Die Stube hat also hier die Benennung von dem Heerde oder vom Heizen erhalten, woher auch die Bedeutung „Backhaus". Vgl. poln. *komnata*, russ. *kómmata* „Zimmer", ahd. *cheminâtâ*, aus dem lat. *caminata* (Miklosich, Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen S. 23). In der russischen provinciellen Sprache bedeutet *kurenĭ*, von *kuritĭ* „räuchern" u. s. w. (sloven. *kuriti* „heizen"), die Stube im Bauernhause und ebenso auch das Backhaus.

Prieglaupstis = *prĕglobstis* „Schooss". Die Bibel von Chylinski (s. oben) [2]. Das *au* ist hier aus *am* gebildet, wie auch *ė* in *glėbys* „Armvoll", *apglėbti* „umfassen" auf ein *em* hinweist. Vgl. *globti* „umfassen, umarmen", preuss. *po-glabû* „er umarmte", *abglopte* „ein Kranz, welchen die Neuvermählte aufsetzte" (Thesaurus linguae prussicae), ags. *clippan* „umarmen" (Fick³ 519).

Priklei = *kartei*, *sunkei*. Kręczinski 23; 81. Bei Geitler

---

[1]) Aus dem lit.-slav. *spirg-* erkläre ich das urslav. **pĭrogŭ*, russ. *pirogŭ* „Mehlspeise, eine Art Pastete", čech. *piroh* „Mehlspeise, Täschlein", poln. *pirogi* plur. „Maultaschen, gefüllte Klösse". **Pĭrog-ŭ* ist aus *pirg-* (= *spirg-*) durch Vermittelung von *pĭrg-* mit der Svarabhakti gebildet. Dieselbe Art von Svarabhakti kommt in **svărog-ŭ* (urslav. *a* = *ă*) „deus lucis" vor, vgl. altind. *svarga* „Himmel", griech. σελαγέω (aus σελγ-) „bestrahlen" (Fick³ 220). Ebenso ist auch **tvărog-ŭ* „Quark", russ. *tvarogŭ tvorogŭ*, neubulg. poln. *twarog*, čech. *tvaroh* aufzufassen (mhd. *twarc*, nhd. *Quark* ist entlehnt). Die Wurzel ist wahrscheinlich dieselbe wie in lit. *tvarka* „Ordnung", *tvarkyti* „ordnen, einrichten"; den Guttural kann man als Wurzeldeterminativ zu *tvar* „fassen, bilden" erklären (vgl. griech. τυρός „Käse", lit. *kėžą tverti* „Käse in die Form fassen").

[2]) [An derselben Stelle findet sich dicht neben *prieglaupſtiy* ein anderes beachtenswertes Wort: Padarykim Zmogu ant abroźa muſu ... ir tewießpatauja and ... wiſſokio *ſlegiącio* źweries, kurſai *ſlęgia* and źia mes. B.]

priklybė „Widerwärtigkeit“, *priklitis (priklytis)* „Widerwärtigkeiten, Abscheu empfinden“. Entlehnt aus dem Slavischen: poln. *przykry* „lästig, widrig“, russ. provinc. *prikryj* „herbe“.

Radastėlis (Demin) „Rosenstock“. Fortun.-Mill. N. 42 [1]).

Railoti „wärmen“ von der Sonne. Dowkont's Daynes N. 94 (s. oben) und in der Redensart (patarlė): *saulė žiamį railo* „die Sonne wärmt die Erde“.

Rykliu „unordig“ (= *be davado, be rėdo).* Clavis germ.-lithuana. Vgl. bei Ness. *rykliu kalbėti* „stottern, stammeln“.

Sajatûti „blau scheinen“. Fortun.-Mill. N. 24.

Samplaczei „weit und breit“. Clavis germ.-lithuana. Vgl. bei Ness. *samplata.*

Sauliegranžas „Sonnenblume“, eigentlich „Sonnenwende“. Der Wilnaer Kalender für das Jahr 1847. Vgl. lett. *saulgreefe, saules grohfe* dass.

Sziurma „kleine Ruthe, Gerthe“. Kreczinski 83. (Bei Ness. *szurma* = *surma* „Pfeife“.)

Szarnus „schnell“, *szarnei* Adv. Kreczinski 85; 28. Vgl. altslav. *skorŭ* „schnell“ [2]). Das lit. *sz* entspricht hier dem altslav. *sk,* wie z. B. in *szokti* „springen“, altslav. *skakati.*

Sznairei „scheel, schielend“. Gouvernement Suvalki. Bei Ness. *žnairei* und *sneirai.*

Szidavoti „spotten, zum Besten haben“, *szidorėlis* (Demin.) „Spötter“. Fortun.-Mill. NN. 21 und 31. Vgl. *sziditi* „keifen“ Ness. Entlehnt aus dem Slavischen: poln. *szydzić* „höhnen, spotten“, čech. *šiditi,* im Lexicon palaeosloven. von Miklosich *šiditi* irridere (spät belegt).

Szleivas „krummbeinig“. Gouvernement Suvalki (s. oben). Bei Ness. *szlivingis* „ein krummbeiniger Mensch“. Vgl. lat. *clivus.*

Szvarkai oder *szvarkus?* Plur. „Männerrock“ (im Texte steht der Accus. *szvarkus*). Dowkont's Daynes N. 58 = N. 157 Ness. Im Wörterbuche von Nesselmann *szarkas* „der tuchene Ueberrock der Fischer“, *szarkus* „Männerrock“. Vgl. lett. *svahrki* Plur. „Männerrock“, altslav. *sraka* vestis, russ. *soročka*

---

[1]) Vgl. Bezzenberger 319: *Nu kayp rádistás raudonas*, wo die Bedeutung von *radastas* für Bezzenberger nicht klar war. Hierher gehört auch *radastai* „Dornen, Hecke“ bei Bretkunas (a. a. O. 318). *Radastas* ist also „Heckenrose“.

[2]) Lit. *Skarey* „plötziich, schnell“ Bezzenberger 323 ist entlehnt.

„Hemd", altnord. *serkr* (entlehnt?) „langes Kleid" (Lottner, K. Zeitschr. XI, 174). Dieselbe Wurzel findet sich in lat. *sarcio* (aus *svarcio), *sarcina*, lit. *szarkutis*, Plur. *szarkuczei* „die Strohbündelchen, die bei dem Dachdecken unten zunächst der Traufe zu liegen kommen" (Ness.). Das lit. *szv*, woher *sz*, ist hier aus dem ursprünglichen *sv* entstanden. Andere Beispiele für lit. *szv*, *sz* aus dem *sv*: *szvelpti*, *szvilpti* „pfeifen", lett. *swelpt*, *swilpeht* dass., griech. σάλπιγξ (vgl. Pott WWB. II, 1, 723; Curtius Grundz.[4] 288); *szypoti*, *szypsoti* = ostlit. *svipsoti* (Kalbos lëtuv. lëžuvio 40; Geitler 114) „durch die Zähne ziehen, auslachen", lett. *schipñoht* „spotten", vgl. griech. σίφλος (Lycophr. 1134)· μῶμος, σιφλοῦν· μωμᾶσθαι, σιφνιάσαι· σκιμαλίσαι Hesych.; *szvankszti* „schnauben, wiehern, heiser reden", *szvykszti (szvygszti)* „heiser reden", vgl. got. *ga-svôgjan* „seufzen", *svêgnjân*, *svignjan* „laut frohlocken", lat. *singultus* [1]); *su-szupęs* „faul, verfault" (vom Holz), vgl. griech. σήπω, σαπρός = σϝαπρός; *szurpti* „schaudern", vgl. altslav. *sverěpŭ* ferus, saevus (über die Svarabhakti s. Joh. Schmidt Vocalismus II, 67), Wurz. *svarp?*; *szupulis* „Wiege" (Geitler 115), lett. *schupoht* „schaukeln", Wurz. *svap* (altslav. *svepiti sę* agitari u. s. w.) Fick[3] 416; *szuntu szusti* „heiss werden", *szutinti* „brühen, bähen", lett. *suhtu sust* „heiss werden", vgl. ahd. *swëdan swat* „verschwelen", nhd. *Schwadem*; *szelmů*, *szelmenis* „Giebel, Dachfirst" (s. oben), lett. *ſelminis*, *ſchelminis* „Giebel", altslav. *slěmę* trabs, griech. σέλμα, vgl. altind. *svaru* „das von einem Stamm abgeschnittene lange Holzstück"; *szeszuras* „der Schwiegervater der Frau", indogerm. **svakura-*; *szeszi* „sechs", lett. *seschi*, indogerm. **svaks-*.

Ostlit. *tauta* = *giminė*. Kalbos lëtuv. lëžuvio S. 42. Lett. *tauta* „Art, Geschlecht". Vgl. Fick[3] 365.

---

[1]) Anders wird *singultus* von Baudry (Mémoires de la société de linguistique de Paris I, 413) erklärt, nämlich als „conglutition", von *sin-* „cum" und **gulio* (vgl. *gula*), aber hier ist ganz ohne Grund die Bedeutung „cum" für *sin-* angenommen, welche doch nirgends hervortritt. Beiläufig bemerke ich, dass *sincerus* nicht in *sin-cerus* zu theilen, wie Baudry meint (auch Corssen Aussprache[2] I, 376, wo *sin-cerus* als „ganz rein" erklärt wird), sondern mit got. *swikns* „rein, keusch, unschuldig" zu vergleichen ist. Im got. *swikns* (aus **svinkna-*) erklärt sich das *k* durch das folgende *n*, wie in *taikns* „Zeichen", an. *tâkn*, Wurz. *dik;* über *taikns* s. Leo Meyer Die Gothische Sprache § 13.

Tyczia, tytveikas „sehr viel" („eine grosse Menge"). Clavis germ.-lithuana. Vgl. *tuntas* „Haufe" (Geitler 118), *tuntais* „haufenweise" (Ness.).

Vaina „Tadel"[1]). Die Bibel von Bretkunas, Psalm. 18, 24, wo der Gen. *wainos* in *nutarties* corrigirt ist. Bei Ness. *iszvainoti* „ausschelten", *vainiti* „verspotten". Vgl. lett. *waina* „Schuld", altslav. *vina.*

Willinne (vilinė) „Armband" = *ranku riedas (rėdas).* Clavis germ.-lithuana.

Velůkas „Gespenst"[2]). Clavis germ.-lith. Vgl. *velnias* „Teufel".

Virptis „Stange". Kreczinski 40. Vgl. *virbas* „Ruthe", *virbalas* „ein hölzerner Stab".

Żmoymis, d. i. *żmojmis*, Dat. Plur. (über *-mis* s. w. u.), statt der gewöhnlichen Form *żmonėms* „den Leuten". Historyia szwenta von Stanewicz: *Jozue lipy (= lěpė) neszty skrine sandaros ir żmoymis eyty paskuj.* Der Stamm *żmoj* gehört eigentlich dem Nomin. Sg. und ist aus *żmů* gebildet; vgl. preuss. *smoy* „Mann" (Vocab.) und lit. bei Grodno *akmoj, rudoj* für *akmů, rudů* (Kurschat Gramm. der lit. Sprache S. 731). — Der Gebrauch der Endung *-mis, -mi* im Dativus Pluralis findet sich auch z. B. in folgenden Stellen: *tan jumis iszduosiu?* (Senas auksa ałtorius, Ausgabe vom Jahre 1864, Wilniuje S. 546); *douk mumis mejlę sawa* (Szwętas giesmes, Ausgabe v. J. 1861, Wilniuje, S. 187); *bus mumi didis użvadėlis* „er wird uns ein grosser Helfer sein" (Lit. Volkslieder von Fortun.-Mill. S. 11); *ateis mumi pavasaris* (a. a. O.); *puikëmi* statt *puikëm (= puikëms)* Dat. Plur. (a. a. O. S. 202); *Petruj ir wisemis jo mokitinemis tą wis pasakikite* (Szwętas giesmes S. 156). Als Anlass zu einer solchen Verwendung von *-mis* diente der Umstand, dass im Instrum. Plur. neben *-mis* die kürzere Endung *-ms* (in einigen Gegenden *-m*) gebraucht wird: indem das *i* in *-mis* = *-ms* als ein blosser Zusatz erschien, wurde es nach einer falschen Analogie auch auf *-ms* (alt *-mus*), *-m* im Dat. Plur. ausgedehnt. Vgl. andere Beispiele bei Bezzenberger S. 241. Ebenso erkläre ich jene Fälle S. 242, wo *-mus* für *-ms* = *-mis* in Instrum. Plur. steht (nach der Analogie von *-mus* = *-ms* im

[1]) Vgl. Bezzenberger 336: *waina* „Fehler, Gebrechen".

[2]) Vgl. a. a. O. 13: *weloka, welůka.*

Dat. Plur.). Anders wird diese Erscheinung von Bezzenberger aufgefasst, aber nur in zwei Beispielen bei ihm sehe ich den wirklichen Instrum. Plur. im Sinne des Dat., nämlich: *Pristos ischwedantziamus Dwasiemus ir pamakslais Welinu* (Bretkunas); *Padwaiskai pasake schus szodzius Etmonais* (Bretk., Bezzenb. Nachträge und Berichtigungen S. 355). Solche Fälle kommen wohl nur selten vor und sind nach der Analogie von *-mis* in Dativverwendung gebildet. In *idant tiketų Męlais* (Br.) bleibt es fraglich, ob *męlais (melais)* kein richtiger Instrum. sei; vgl. *tikėtis* mit Instrum. In *tamu nussistebedami* (Br.) ist *tamu* ein wirklicher Dat.; vgl. Euang. bei Epist. von Willent, Luc. 2, 33: *tievas ir motina stebeiosi tiems daiktams* (auch in den slavischen Sprachen steht der Dat. bei den Verben der Verwunderung, Miklosich Vergl. Gramm. IV, 613). Ganz unmöglich scheint es mir in *uszdeia tamų kriszu* (Br.) die Form *tamų* als Instrum. aufzufassen (für *tů*). Bezzenberger ist wahrscheinlich wegen des *ų* in *tamų* zu dieser Annahme gekommen, aber im Instrum. Sing. der *a*-Stämme wird *ų* (d. i. *ų*) bei Bretkunas nicht gebraucht, weil *u* hier zunächst aus dem *ů* gebildet ist. Nicht selten hat Bretk. in dieser Form *u̇* (auch *ů*), d. i. einen Mittellaut zwischen *u* und *o* (z. B. V. Mos. 28, 22: *Ponas tawe ischtiks aptinimmu,druggiu̇, karschcziu̇, degimmu̇, sausumu̇, nů-dingu̇ aru̇)*, und in solchen einzelnen Fällen, wie *pa scheschu-lių* Bezzenb. 124, sehe ich im *ų* einen Schreibfehler für *u̇;* vgl. andrerseits z. B. *kas iusu̇* für *kas iusų* Luc. 17, 7. Wenn man dem Punkt unter dem *u* in *tamų* irgend einen Werth beimessen will, so muss auch hier *ų* als *u̇* aufgefasst werden; vgl. bei Bretk. Dativformen *berneliůi, giwamůyem* u. a., Bezzenberger 65 [1]).

Moskau. *Ph. Fortunatov.*

---

[1]) [Zu den obigen wertvollen Mitteilungen erlaube ich mir einen kleinen Zusatz zu machen durch die Mitteilung von vier etymologisch oder lautlich beachtenswerten Wörtern, die sich in Szyrwids punktay sakimu finden, die überhaupt manches lexikalisch brauchbare enthalten:

aprepti (oder *aprepėti*) fassen, begreifen: O giłuma turtu, iszminties ir źinios Diewo, kayp ne apiimani (sic!) aba ne *aprepiami* ira suday io p. 60; *-repti*, verwant mit lat. *rapere*, ist Stammverbum zu *rėplės* „Zange" = preuss. *raples* und gewiss auch zu *ap-repnas* „vollkommen" zgls. 272, „reichlich, herrlich" Geitler S. 77.

atdusis Erholung (= *atdwesis* zgls. 273): źimćiugu . . . ieszko źmones,

Indûtiae und bellum.

In einer eben erschienenen sehr inhaltreichen und sehr belehrenden Abhandlung Ludwig Lange's in Leipzig über den Ursprung und die Geschichte des Wortes *duellum* „Zweikampf“ finden sich ein paar etymologische Auseinandersetzungen, denen beizustimmen nicht leicht fällt und die deshalb zu erneuter Erwägung auffordern, ich meine insbesondere die über die Wörter *bellum* und *indûtiae*.

Das letztere wird auf eine Wurzel *du* „ire, subire, ingredi“ (Seite 26 und 27) zurückgeführt und das *in* darin für das alte negirende Präfix (also = gr. ἀν-, deutsch *un-*) gehalten, so dass als erste Bedeutung sich ergeben soll „is rerum status, in qvo tales i n c u r s i o n e s n e f i e r e n t pactum erat“: „i n c u r s i o“ aber „exercitus ex Urbe egressi in agros hostium“ wird als erste Bedeutung von *duellum (bellum)* angenommen, das auch auf jene Wurzel *du* zurückgeführt wird und somit also auch formell einen Gegensatz zu *indûtiae* bilden würde.

Eine Wurzel *du* mit der Bedeutung „gehen, sich bewegen“ findet sich im Sanskritwörterbuch wirklich aufgeführt, aber doch nur mit wenigen Citaten aus grammatischen Schriften, so dass ihr also für uns ein wirkliches Leben gar nicht inne wohnt und die Berechtigung ihrer Ansetzung erst andersher erwiesen werden müsste. Böhtlingk und Roth weisen unter *du* vergleichend auf das bekannte *dru* „laufen“, scheinen es also für eine dialektische Nebenform des letzteren zu halten, wie ja unter den nicht belegten sanskritischen Wurzeln überhaupt gewiss manche nur dialektische Formen sein werden.

Ohne jenes sanskritische *du* „gehen, sich bewegen“ zu erwähnen, führt auch Fick 2[3] 130 in der Zusammenstellung des Wortschatzes der gräco-italischen Spracheinheit ein *du* „gehen“ auf, das er an früheren Stellen (1[3] 111 und 624) mit dem Zusatz „fortgehen (eingehen)“ aufstellt: unter dem Zugegebenen

---

mariose giłumam (sic!) ibrizdami ir tinay be *atdusio* karćiuose ir szałtuose wundenise, kołay gal iźkist, trunka p. 119.

negisuney (d. i. *ne-gęsuney;* vgl. *gessau* Nesselm. S. 253) unauslöschlich: ugnis *ne gisuney* umźinay degins p. 5.

**wielus* (= *vieląs*) gottlos: Giminiesp *wielunćiosp* nusiusi ii p. 168; verwant hiermit ist vielleicht *vełtas* „unnütz“ Geitler S. 120. B.]

ist aber nichts, das jenes *du* „gehen“ mit einiger Sicherheit ergeben könnte. An erster Stelle finden wir in jenem gräco-italischen Wortschatze unter *du* *δύω*, *ἔδυσα*, *ἔδυν*, *δέδυκα* „eingehen, eindringen in, untergehen“ eingereiht; dabei aber handelt sichs gar nicht um einfaches „gehen“, sondern um das deutlich specialisirte „in etwas hineingehen, eintauchen“, mit welcher besonderen Bedeutung das *δύω* auch neben den weiteren Anführungen wieder ganz isolirt steht. So wird man entschieden gedrängt, für *δύω* sich nach ganz anderem Zusammenhang umzusehen: da nun aber griechisches *δ* ebensowohl als lateinisches *b* auf altes *g* zurückführen können und dann also auch unter sich in Zusammenhang stehen, so scheint das vereinzelt stehende *im-buere* „eintauchen“ zu *δύω* (*ἐνδύω*) zu rücken. Fick 2³ 159 allerdings stellt *im-buere* als zunächst causatives „tränken“ bedeutend mit *pôtus* „Trank“ und *bibere* „trinken“ zusammen: dabei aber bleiben doch Wendungen wie *opus imbuere* „ein Werk beginnen“ („sich in ein Werk versenken“), *terrâs vomere imbuere* „das Land mit dem Pfluge angreifen“ („in das Land eindringen“) und andere völlig unverständlich.

Weiter stellt Fick zu jenem angenommenen *du* „gehen“ sanskritisches *duvás-* „hinausstrebend, unruhig“, zu dessen Bedeutung im Petersburger Wörterbuch ein Fragezeichen hinzugefügt ist; *duvasaná* „hinausstrebend“ (nur Rigvedas 4, 6, 10 von Agnis' Strahlen, die wie Raubvögel fliegen), *dûtá-* „Bote“ und *dûrá-* „fern“, die alle von *δύω* weit abliegen und auch in einem alten einfachen „gehen“ schwerlich ihre genügende Erklärung finden. Aus dem gothischen ist *taujan* „thun, machen“, das eigentlich „treiben, fördern“ sei, zu gefügt und aus dem Althochdeutschen *zawjan* „machen“, *zawên* „von Statten gehen“, reflexiv „sich beeilen“, *zûwen, zou* [mitteldeutsch] „sich eilig vorwärts bewegen, ziehen“; weiter aber werden noch angereiht *δήν* „lange“, *dûcere* „führen“ und das zweite Zahlwort *δύω* = *duô* und dann noch mit dem i-Vocal: *δίω* „laufen, fliehen“, *δίομαι* „jage, eile“ und *διώκω* „verfolge“, denen altindisches *dju* : *djâ'uti* „losfahren auf, jagen“ zunächst zur Seite gestellt wird, das auch wieder nur bei den Grammatikern auftritt und der weiter bestätigenden Belege noch bedarf.

Wie hohen Werth man aber auch diesen etymologischen Combinationen beimessen möge, jedenfalls reichen sie nicht aus,

eine Wurzel *du* „gehen“ oder „eingehen“ so sicher hinzustellen, um von ihr aus wieder getrost weiter construiren zu dürfen, ohne im Einzelnen jedesmal lebendigen Bedeutungszusammenhang fest im Auge zu halten. Man hat sich bei der Prüfung von *indûtiae* erst in näheren Gebieten umzusehen, ehe man in das urindogermanische Gebiet hinaufsteigen und eine obendrein nicht ganz ausreichend begründete Wurzel zu Rathe ziehen darf. Dass aber *indûtiae* „Waffenstillstand“ und *bellum* „Krieg“ von dem einfachen Begriff des „Gehens“ ausgegangen seien, kann man ohne genauere Motivirung nur als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnen: warum sollte man bei dem „Eingehen“ sonst eher ein „in die Feinde“ hinzudenken können, als etwa „ins Bett“ oder „ins Grab“ oder „ins Wasser“ oder „in den Wald“ oder irgend etwas beliebiges Anderes.

Unter den von Lange (Seite 24) angeführten und abgewiesenen früheren Erklärungsversuchen findet sich auch einer des berühmten alten Gerhard Johann Voss, der allen Ansprüchen, die an eine methodische Etymologie gemacht werden können, genügt. Der genannte holländische Gelehrte findet in *indûtiae* die Wörter *indu* und *ôtium* wieder.

Während ich in meiner vergleichenden Grammatik (1, 137), was schon Corssen mit vollstem Recht gescholten, das lateinische *ôtium* mit *ὄκνος* „Zögern“ zusammengestellt, verbindet es Fick (2³ 242) in glücklichster Weise mit dem gothischen *authja-* „öde“ und anderen ihm sich anschliessenden Formen, wornach es also auf ein altes **autium* zurückführt. Als gräco-italische Wurzel giebt Fick *ve* und *u* „mangeln“, so dass also die Behandlung des Anlauts von *ôtium* (**autium*) sich unmittelbar vergleicht mit der des Anlauts von *aurôra* „Morgenröthe“ (Fick 2³ 2) neben dem altindischen *vas* „hell werden, aufleuchten“, von *augêre* „vermehren“ (vergleiche Fick 2³ 3) neben dem altindischen *vā́ǵa-* „Raschheit, Muth; Stärke, Kraft“, von *αὐξάνεσθαι* „wachsen“ neben gothischem *vahsjan* und anderen ähnlichen Formen: wo ursprünglich der Halbvocal anlautete, wurde er später bisweilen an die zweite Stelle gedrängt und es entwickelte sich der Diphthong. Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, dass mit *ôtium* auch *vacâre* „ledig sein, frei sein, Musse haben“ ganz eng zusammen hängt, das Fick 2³ 229 mit altindischem *vakrá* „krumm“, und *vanc : vá́ncati* „wanken, wackeln, krumm gehen, schief gehen“ zusammenstellt. Das

abgeleitete *vacâre* würde darnach wohl zunächst auf ein nominales **va-co* zurückführen.

Ganz ähnlich wie zum Beispiel *ind-igêre* „bedürfen“ neben *egêre* „bedürftig sein“ sich bildete, konnte neben *ôtium* (**autium*) mit Vocalschwächung in der Zusammensetzung auch ein *ind-ûtiae* sich bilden: es liegt darin das nämliche Vocalverhältniss vor wie in *accûsare* „anklagen“ neben *causa* „Grund, Schuld“, *conclûdere* „einschliessen“ neben *claudere* „schliessen“ und anderen Wörtern. Ganz consequent ist solche Vocalschwächung im Lateinischen nicht eingetreten und so mag als beachtenswerth auch noch angeführt werden, dass Lange (Seite 26) aus alten Cicerohandschriften die Form *indotiarum* beibringt.

Dass *ôtium* und *indûtiae* im Geschlecht verschieden sind, ist von untergeordneter Bedeutung: das gleiche Schwanken kömmt bei dem alten ableitenden Suffix *ia* (*ja*) mehrfach vor, wie wenn neben dem geläufigen weiblichen *dêliciae* „Ergötzlichkeit, Liebhaberei“ auch ein ungeschlechtiges *dêlicium* in der gleichen Bedeutung auftritt und anderes ähnlich. Von einem ableitenden Suffix *ia* aber kann hier zunächst nur die Rede sein; die *t* in *ôtium* sowohl als in *indûtiae* können nur zunächst schon zu Grunde liegenden Nominalformen (**auto-*, **ind-auto-* „geleert“? „befreit“?) angehören: ein fertiges Suffix *tia* für unabgeleitete Nomina anzusetzen, wie es noch in meiner vergleichenden Grammatik (2, 386) geschehen, ist man nicht berechtigt.

Ueber das Bedeutungsverhältniss von *indûtiae* und *ôtium* noch ausführlicher zu handeln, ist kaum nöthig. Während in *ôtium* die allgemeine Bedeutung der „Ruhe von Geschäften“ ganz geläufig geblieben ist, die doch bekanntlich auch gar nicht selten auf die „Ruhe von Kriegsgeschäften“, also „Frieden“ beschränkt wird, hat sich für *indûtiae* fast ganz die Bedeutung der „(vertragsmässig beschränkten oder vorübergehenden) Ruhe von Kriegsgeschäften“, also „des Waffenstillstandes“ festgesetzt und Uebertragungen auf die „Stille“ der Nacht (bei Apulejus) oder die „Frist“ bei Zahlung der Steuern (bei Cassiodor) und sonstige nicht auf Kriegswesen bezügliche Verhältnisse sind selten.

Auch über die Etymologie von *bellum* mögen noch ein paar Worte angeschlossen sein. Selbstverständlich hat man dabei von der ältesterreichbaren lateinischen Form, also *duellum* auszugehen. Bei diesem aber kann man eben so wenig an jenes

bedenkliche alte *du* „gehen, eingehen“ denken, als dieses bei der Erklärung von *indûtiae* in Frage kommen konnte.

Während mit der Bedeutung „gehen, eingehen“ ein *du* für das Altindische noch als ganz unerwiesen gelten muss, ist ein anderes *du* und zwar mit der Präsensform *dunâuti* im Altindischen ganz lebendig: es bedeutet intransitiv „brennen, vor innerer Hitze vergehen, sich verzehren, vor Kummer vergehen, vor Trauer vergehen“ (*â-du, pari-du, vi-du* „sich verzehren, sich abhärmen“, *pra-du* „verbrennen“) und transitiv „brennen, durch Brand Schmerzen verursachen, in innere Gluth versetzen, in Feuer versetzen, in Trauer versetzen, hart mitnehmen“ (*abhi-du* „brennen, durch Brand Schmerzen verursachen“, *pra-du* „quälen, beunruhigen, zusetzen“, *vi-du* „durch Brand beschädigen, durch Brand zerstören“) und im passiven Particip *dûná-* „gebrannt, in Gluth versetzt, in Unruhe versetzt, mitgenommen, gequält“. Dass zu dieser Verbalgrundform das homerische *δύη* „Unglück, Elend“ nebst *δυάαν* (nur Odyssee 20, 195: *ἀλλὰ θεοὶ δυόωσι πολυπλάγκτους ἀνθρώπους* „quälen die Menschen, bringen sie ins Elend“) gehören, liegt auf der Hand, aber auch *ὀ-δύνη* „Schmerz“ wird sich ohne Zweifel daran schliessen. Weiter aber gehören, wie auch schon von Andern vermuthet worden ist und zum Beispiel auch von Lange (S. 19) für sehr wahrscheinlich gehalten wird, aus der homerischen Sprache dazu auch noch *δαϝίς* „Schlacht“ (nur in den Verbindungen *ἐν δαϝὶ λυγρῇ* Ilias 13, 286; 24, 739 und *ἐν δαϝὶ λευγαλέῃ* Ilias 14, 387 und in der Zusammensetzung *δαϝικτάμενος* „in der Schlacht getödtet“ Ilias 21, 146 und 301), *δήϝιος* „feindlich“ „Feind“ nebst *μενεδήϝιος* „die Feinde erwartend, den Feinden Stand haltend“, *δηϝιοτής* „Schlacht, Kampf“ *δηϝιόω* „feindselig behandeln, vernichten“.

Besonders gern schliesst sicht *δήϝιος* an *πτόλεμος* (so Ilias 4, 281; 7, 119; 174; 17, 189; 19, 73; 21, 422), wie auch das substantivische *δηϝιοτής* sehr oft (Ilias 5, 348; 409; 7, 29; 119; 174; 12, 181; 244; 13, 250; 16, 91; 20, 124) mit *πτόλεμος* verbunden erscheint. Bei dieser engen Verbindung gerade des Begriffes „Kampf, Krieg“ mit jenem *du* (oder wie mans auch nennen mag *dav*) und zwar gerade in dem dem Lateinischen so nahstehenden Gebiete des Griechischen kann man nicht daran zweifeln, dass auch das altlateinische *duellum*, spätere *bellum* „Krieg“ sich hier anschliesst.

Es würde noch übrig bleiben, über die Beschaffenheit des suffixalen Theiles von *duellum* Aufschluss zu suchen. Lange (Seite 28) hält es für das Deminutiv eines vorauszusetzenden **duolum*. Von vorn herein aber ist gewiss gerade bei dem Begriff „Krieg“ der Gedanke an eine Deminutivbildung sehr wenig nahe liegend und dann ist hervorzuheben, dass überhaupt von den lateinischen Bildungen mit suffixalem *l*, die man früher unbedenklich für Deminutiva gehalten, viele sicher gar nichts mit wirklicher Deminutivbildung zu thun haben. Vielleicht darf man bei der Bildung von *duellum* an eine nahe Verwandtschaft der Bildung von *luella* „Büssung“ denken, das Lange (Seite 28) erwähnt, bei dem man aber gewiss nicht damit ausreicht, wenn man sagt, *luella* sei geschrieben für *luēla*. Es ist neuerdings, wenn ich nicht irre von Johannes Schmidt, vermuthet worden, dass die lateinischen Bildungen auf *-ella* aus solchen auf *-etla* hervorgegangen seien: ist damit das Rechte getroffen, so könnte sehr wohl auch *duellum* aus einem alten *duetlum* hervorgegangen sein und in griechischem Gewande etwa ein *δύεθλον* entsprechen, das wie *γένεθλον* „Abstammung“ und ähnliche Wörter, von denen in meiner Grammatik 2, 359 die Rede war, gebildet wäre.

Was noch das lateinische *lautia*, alt *dautia* „Bewirthung fremder Gesandtschaften“ anbetrifft, das Max Müller, wie Lange (Seite 22) in durchaus beifälliger Weise anführt, mit dem altindischen *dûtá-* „Bote“ in Verbindung bringen will, mit dem es dann weiter auch an jenes unsichere *du* „gehen“ angeknüpft werden soll, so darf man dabei wohl eher an einen Zusammenhang mit den vedischen *dúvas-* n. „Gabe“ „Verehrung (besonders insofern sie in Darbringung von Gaben besteht)“ und *duvasjáti* „beschenken, schenken, huldigen, verehren (besonders durch Gaben oder Dienst)“ denken. Bei der Zusammenstellung des lateinischen *dautia (lautia)* mit dem altindischen *dûtá* „Bote“ ist das Lautverhältniss, da altindischem *û* kein lateinisches *au* gegenüber zu treten pflegt, ebenso bedenklich als das Bedeutungsverhältniss: es wäre für *dautia* etwa die Bedeutung „Gesandtschaft“ zu erwarten gewesen. Das unmittelbar von *dûtá-* „Bote“ abgeleitete vedische *dûtia-* (später *dû́tja-*) n. bedeutet „Botschaft“ „Ausrichtung der Botschaft“ „Dienst oder Pflicht des Boten“ und ebenso ist auch das jüngere sanskritische *dáutja-* n. „Botschaft, Botenamt“.

Am Allerwenigsten möchten wir der im Anschluss an Ficks oben angeführte Zusammenstellungen von Lange (Seite 20) ausgesprochenen Herleitung des lateinischen *dux* und *dûcere* von dem unsicher construirten *du* „gehen“ beistimmen, zu deren formeller Erläuterung nichts beigebracht wird, als dass der Guttural in *duc* der Wurzel *du* zu ihrer näheren Bestimmung (determinandae... causa) zugefügt sei, wie zum Beispiel auch in *jacio* und *facio.* Wo nun aber Verba so genau mit einander übereinstimmen, wie das lateinische *dûcere* und unser deutsches *ziehen,* man also ihr volles Leben in eine uralte Zeit zurückführen kann, da bleibt ohne ganz sicher weiter führende Analogieen jedes weitere Zerschneiden ein im höchsten Grade missliches Experiment, mit dem man leicht nur zum Tode bringt, was bis dahin noch volles Leben hatte. Soll in *duc* der Guttural ein determinirendes oder näher bestimmendes Element heissen, so wäre zunächst zu erweisen, wie er determinirt oder näher bestimmt. Dieser Erweis würde aber nur zu erbringen sein, wenn die Wurzelformen auf *k* in weitestem Umfange einer genauen bezüglichen Untersuchung unterzogen würden. Vorläufig scheint für *dûcere* und *ziehen* eine Art von Causalbedeutung der Wurzel *du* „gehen“ angenommen zu werden. Weder aber trifft ein „gehen machen“ die Grundbedeutung von *dûcere* und *ziehen* in irgend glücklicher Weise, noch ist für das „determinirende“ *k* von Verbalgrundformen überhaupt gerade die Causalbedeutung nachgewiesen.

Dorpat, den dritten December [21. November] 1877.

Leo Meyer.

Hvaiva.

Dass in got. *hvaiva* „wie“ ein *h* ausgefallen sei, habe ich schon früher vermutet und ich bin auf diese vermutung durch lit. *këk* „wie viel“ (lett. *zik, zēk*), *këkas, këka*(gi) zurückgeführt, an die sich got. *hvaiva,* wenn man es — wie *siuns* aus **sihvns*, *stiviti* aus **stigviti* (Fick o. I. 187) u. s. w. — als aus *hvaihva* entstanden denkt, auf das engste anschliesst; die vertretung von lit. *ë* (këk) durch got. *ai* (hváiva) ist nicht aussergewöhnlich, vgl. lit. *të, tëms* und got. *þai, þaim.* — In ihren bedeutungen entfernen sich *hvaiva* und *këk, këka*(gi), *këkas* etwas von einander, aber

doch nicht so weit, dass es schwer fiele, dieselben zu vermitteln; zur begründung dieser behauptung mag es genügen, auf z. b. II Kor. 1. 20 *hvaiva managa gahaita guþs* und lit. wendungen wie *kë̃k menkaĩ tù iszlëidai, kë̃k daúg* u. a. (Kurschat wbch. I s. v. „wie"), lett. *zik dárgs* zu verweisen. — Ueber das vorkommen von *hvaiva* im althochdeutschen vgl. Müllenhoff und Scherer denkm.[2] 502. — Ueber die entstehung von *kë̃k* habe ich in der kürze zgls. s. 170 gehandelt; der durch vergleichung von *kë̃k* und *hvaiva* sich ergebende stamm *kaika-* ist aus *kajaka-* entstanden, wie ebenso die für lit. *të̃k, kìtas, szìtas* vorauszusetzenden stämme *taika-, kaita-, szaita-* aus *tajaka-, kajata-, szajata-* entstanden sind [1]).

Ich knüpfe hieran noch die etymologien einiger gotischer, bez. germanischer wörter, die ich gerade zur hand habe. Got. *qairrus* „sanftmütig" (Fick[3] III. 54) entspricht genau dem lit. *gurùs* „locker, bröckelig" (Fick[3] II. 548). — *Undarleijis*, aus dem oft missverstandenen dativ *undarleijin* Eph. 3, 8 zu erschliessen, enthält in seinem schlussbestandteil — was freilich Diefenbach einst nicht glauben wollte — das lett. *léijsch* „niedrig gelegen" (s. darüber Fick o. I. 333). — *Braids* bedeutet eigentlich „ausgestreut, ausgebreitet" (vgl. skr. *â-stîrṇa*) und gehört zu lit. *bèrti* „streuen"; anders, aber unrichtig urteilt J. Schmidt voc. I. 60, 86 über *braids*. — Das rätselhafte *gansjai* Gal. 6. 17 ist vielleicht schreibfehler für *gausjai* vgl. an. *geysa* „in heftige bewegung bringen, aufhetzen" (Möbius an. glos. s. v.). — Busbecks *knauen* (*kn. tag* bonus dies) schliesst sich zunächst an an. *knár* „tüchtig, kräftig" (Fick[3] III. 41). — Desselben *cadariou* „miles" wird einem vulfilanischen nom. sg. **gadriugs* genau entsprechen. — Das krimgotische *lista* „parum" endlich erhält durch den vergleich mit ksl. *lichŭ* „ermangelnd, expers, privatus", *lišiti* „privare" licht; über diese vgl. Fick[3] II. 653, III. 272.

Adalbert Bezzenberger.

---

[1]) Wenn J. Schmidt Jen. lit.-ztg. 1878 art. 191 die bisherige erklärung von *szìtas* für vollkommen befriedigend erklärt, so wünschte ich, dass er dieses urteil irgendwie begründet hätte; ich halte jene erklärung für sehr wenig befriedigend.

Zum mittelhochdeutschen Wortschatz. II.

(Vgl. Bd. I. S. 51.)

hêr.

ahd. *hêri, hêr* ist neuerdings von drei seiten (Diefenbach, vergl. wb. d. got. spr. 2, 491; Grimm, kl. schr. 1, 140; Kuhns zs. 7, 171) zu got. *hais* fackel gestelt, so dass die ursprüngliche bedeutung des wortes „glänzend, leuchtend" wäre, welche etymologie auch von Lexer, aber nicht one ? angefürt wird. Dieselbe erweist sich aber, obgleich lautlich nichts zu erinnern ist, als unhaltbar, weil sich noch im mhd. eine andere viel sinnlichere bedeutung als ursprünglich nachweisen lässt. In Lamprechts Alexander 4487 fg. (Weism.) heisst es von Porus: er was vil langer, dan der kuninc Alexander, zweier klâftere unde mêr. Porus was *starc unde hêr.* Es ist nun aus dem zusammenhange zu schliessen, dass hêr hier nicht die algemeine bedeutung: „erhaben, vornem", sondern die eines synonimums von *starc* hat. Ferner zeigt die ursprüngliche sinnliche bedeutung des wortes eine bisher übersehene stelle im Anegenge [b. Hahn, Gedd. des 12. u. 13. jrh.] 23, 18: er sprach daȥ sie solde sîn fumfzic chlafter tief. dreizecher er hiez sei lazzen vollechleiche. Es ist von Noa's arche die rede, und entspricht die stelle Genes. VI, 15 trecentorum cubitorum erit longitudo arcae, quinquaginta cubitorum latitudo, et triginta cubitorum altitudo illius. Es ist also zu lesen: *drîzec hêr* er hiez cet. Es ist also *hêr* hier = *altus.* Danach wird sich das wort etymologisch zu lat. *cērus* in *pro-cērus* stellen, über dessen weitere etymologie ich auf Curtius[4] 154 verweise. Dieses entspricht auch in seiner begriffsentwicklung merkwürdig dem deutschen worte, denn auch die übertragene bedeutung „vornem, von stande" zeigt sich in dem dazu gehörigen subst. pl. *pro-ceres,* das widerum dem deutschen subst. *herre* [ursprüngl. *hêriro* adj. comp.] entspricht. Wie sich aus der grundbedeutung gross [kräftig aufgeschossen] die übrigen bedeutungen entwickeln, ist leicht einzusehn. Bedenken erregen könnte nur die bedeutung „froh, heiter". Doch braucht man dies nur durch „hochgemut" widerzugeben und daran zu erinnern, dass das volk noch heute von jemand, der froher stimmung ist, zu sagen pflegt: „er ist hoch". Die ebenfalls sich zeigende bedeutung heilig braucht nur durch erhaben ersetzt zu werden.

tief

bezeichnet, was im mhd. wb. und bei Lexer nicht bemerkt ist, nicht nur die ausdehnung in die höhe, sondern auch die breite. Noch heute sagt man: das zimmer ist so und soviel fuſs tief (= breit). Für das mhd. ist die oben angemerkte stelle aus dem Anegenge beweisend: fumfzic chlâfter tief = quinquaginta cubitorum latitudo.

maȝ.

In Konrads von Fussesbrunnen kindheit Jesu 80, 22 heisst es von den tieren an der krippe:

nu begunde starke an gedigen
diu vihe unt rûmten ir *maȝ*.

Es fragt sich was dieses *maȝ* bedeutet. Lexer I, 2063 (im mhd. wb. felt die stelle) hält es für identisch mit dem st. n. *maȝ* = „essen, speise"; versteht also hier das futter des viehs darunter. Diese interpretation erweist sich aber als bare unmöglichkeit, da das mhd. verbum *rûmen* = „verlassen" nur von einem raume gebraucht werden kann. Auch die unter dem vieh ausgebreitete streu kann es kaum bezeichnen. Wir könnten nun versucht sein *maȝ* in *vaȝ* zu ändern nach Albrecht v. Halberstadt 35, 137. daȝ vaȝ rûmen; aber dies empfiehlt sich schon deshalb nicht, weil auch die stark abweichende lassbergische handschrift ebenfalls deutlich *maȝ* überliefert. Wir werden also ein *maȝ* mit der bedeutung eines raumes anzunemen haben. Hier entspricht es dem *stabulum* der lat. vorlage: Liber de infantia Mariae et Christi salvatoris ed. O. Schade cap. 14 z. anf.

Dasselbe wort findet sich aber auch noch an einer zweiten stelle, im Meister Altswert edd. Holland u. Keller 190, 36: *des freut ich mich von herzen glîch einem falkenterzen, daȝ ûȝ dem maȝ entrint.* Auch diese stelle ist Lexer nicht entgangen, wird von ihm aber höchst künstlich durch „atzung und damit verbundene abrichtung des falken", freilich nicht one beigesetztes ?, erklärt. Es erklärt sich, nach dem vorausgegangenen einfach als der käfig. Dasselbe wort haben wir in dem altfr. *mes* = maison zu erkennen, das sich z. b. in Bartschens chrestomathie s. 49, 5 findet. Genau so lautet auch die altfr. form von *maȝ* speise.

sahsenveder.

Dieses auch noch bei Lexer felende wort findet sich bei

Heinrich v. Müglin ed. W. Müller, lied V, 2, 5: die sachsen feder und die schelle verlorn in irem dinst ich habe. *sahs* stf. wird nach Mynsinger, von falken und hunden 3., als die äusserste schwanzspitze des falken zu erklären sein. *sahsenfeder* sind also die grossen schwanzfedern des vogels.

brunnen sw. v.

= hervorquellen ist im mhd. wb. I, 270a belegt mit Tristan 11202. Im deutschen wb. 2, 435 ist aber überzeugend dargetan, dass an dieser stelle *lobesbrunnen* = fontes laudis [s. auch Bechstein z. d. st.] zu lesen sei. Dies citat durfte daher von Lexer nicht widerholt werden. Für das mhd. bleibt also als einzig nachweisbare bedeutung des wortes „mingere“.

frumen. sw. v.

Kindh. Jes. 97. 34:

nu kom ein man von der stet
unte frumte ein spanbet.

Es passt hier keine der bisher aufgeführten bedeutungen von *frumen.* Die [wenn auch nicht direkte] vorlage der stelle ist evang. Pseudo-Matthaei c. XXXVII [Evangelia apocrypha ed. Tischendorf s. 99]: et cum esset Joseph faber lignarius . . . ., contigit ut quidam iuvenis illi faciendum grabatum cubitorum sex demandaret. Im alten Passional (ed. Hahn 1845) 48, 65 ist die stelle folgendermassen umschrieben: *zeimal quam ein rîcher man (als mir daz buch hat geseit von unseres herren kintheit) der quam zu Josephe hin unde bat in daz er sinen sin dar uf an arbeite hete unde im ein spanbette machte cet.* Danach ergibt sich hier für *frumen* die bedeutung „wünschen fordern verlangen“. Bekanntlich wird das synon. schaffen noch heute dialektisch in dieser bedeutung gebraucht [„Schaffen's å måſs?“ fragen die bairischen kelnerinnen]. So wird sich auch die vielbehandelte stelle Nibel. Z. 233, 2[2] erklären: *doch frumtens einen kapelân* d. h. „sie heischten einen kaplan“, nicht „sie schafften herbei“, wie Lübben, oder „hielten“, wie Holtzmann wollen. Auch Bartschens erklärung (Untersuchungen üb. d. Nibell. s. 207) scheint weniger passend.

zîtlôse [1]).

Mit dem namen zeitlose bezeichnen wir die bekannte giftpflanze, deren botanischer name colchicum auctumnale ist.

[1]) Was das wort im mnd. bezeichnet, habe ich inzwischen im Korrespondenzbl. des Vereins für niederd. Sprachforschung II, 65 gezeigt.

Wenn daher *zîtlôse* im mhd. wb. nicht weiter erklärt wird, so haben wir grund zu der anname, dass die verfasser diese pflanze darunter verstanden haben. Nun finden wir aber in den mittelhochd. gedichten [Tund. 63, 44; Warnung HZ. I, 1922, 2296 u. ö.] das wort stets in verbindung mit wolriechenden blumen, besonders mit der lilie und rose aufgeführt. Schon danach ist nicht wahrscheinlich, dass es die giftpflanze bezeichne. Völlig verwerflich aber wird diese anname erscheinen, wenn wir sehen, dass dieselbe als bildliche bezeichnung der mutter gottes gebraucht wird, z. b. Erlösung ed. Bartsch 2259 du lilje viôl rôsâ, du zarte zîtlôsâ u. 5718 zîtlôselîn [Weitere beispiele mhd. wb. III, 915b. s. auch W. Grimm z. gold. schm. XLIII, 1]. Denn es ist gar nicht anzunemen, dass Maria mit der herbstzeitlose, die vom volke mit einem ser unererbietigen namen (s. Grisebach, Flora v. Göttingen s. 78) bezeichnet wird, verglichen werde. Es schien mir daher passend nachzusehen, ob nicht landschaftlich noch eine andere pflanze mit diesem namen bezeichnet werde. Ich habe nicht lange zu suchen brauchen. Vilmar, kurhess. Idiot. 467 fürt zeitlose als benennung der massliebe [bellis perennis] an, die auch schon ahd. so heifst. Wir dürfen um so weniger anstand nemen, diese für die hier gemeinte pflanze zu erklären, als eine andere volkstümliche bezeichnung derselben: Marienblümchen [auch chrysanthemum wird so genannt] auf zusammenhang mit dem Mariencultus hinweist. Sumerlaten 61, 31 findet sich die glosse citamus = citelosa. Was citamus sei, ist dunkel. Dafs aber das deutsche *zîtlôse* überhaupt nur umdeutschung dieses wortes sei, wie Wackernagel meint, scheint mir mit Andresen, über deutsche volksetymologie s. 9 nicht wahrscheinlich, ich halte es vielmer für die übersetzung des lateinischen beinamens der pflanze: *perennis*. Der umstand, dass dieselbe stets *diu schœne zîtlôse* genant wird, gibt zu der vermutung anlass, dass man *bellis* fälschlich als adjectivum gefasst (= bella) und demgemäss übersetzt habe.

mûs.

Sibote's Vrouwenzucht v. 508 (in der ausg. Gabt I, 54. v. 498)

ja ich hîz sîne katze mûs
und nante sînen wint Rîn.

Zu diesen versen hat sich der neuste herausgeber, H. Lambel,

jeglicher bemerkung enthalten. Wie dieselben in den zusammenhang passen ist mir selbst nicht recht deutlich. Warscheinlich haben wir es, wie bei 108—111, mit einer sprichwörtlichen redensart zu tun. Soviel steht aber fest, dass die pointe derselben nicht darin liegen kann, dass die frau die dinge mit verkerten namen benennt, wie Zingerle, Germania VII, 192 meint, der unter Rîn wunderlicher weise den fluſs *Rhein* versteht. Nein, *Rîn* ist ein hundename, der z. b. im Reineke Vos 1770, 2517 erscheint. Ebenso ist *mûs* hier nicht = mus, maus, sondern ein kosename der katze, der noch heute in den verschiedenen formen mutz, mietz, müschen gebräuchlich ist. Vgl. darüber Höfer in Pfeiffers Germania 2, 168 ff. Auch *puse* (engl. *puss* holl. *poes*) ist zu vergleichen. s. auch Schmeller, bair. wb. 2, 663.

Das deutsche mûs ist wol direct aus dem mittellat. (11. jh.) *musio,* kater (= *muriceps* von *mus* maus?) geworden, wie auch ital. *mucia, muscia* span. *miza, miz.* Ueber letztere siehe Diez, wbch. I, 276.

nagel = *angel.*

Walth. 29, 13 sagt von dem ungeheuer, dem er den ungetreuen mann vergleicht:

in sîme süezen honege lît ein giftic nagel.
sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel

Pfeiffer (146, 8) erklärt *nagel,* ungula = *angel,* stachel, während Wilmanns nichts bemerkt. Der vergleich ist von der biene genommen und bei den mhd. dichtern häufig [s. mhd. wb. u. d. w.]. Das hat Pf. richtig gesehen, wenn er meint, dass *nagel* hier = *angel,* stachel sei. Beide wörter können aber nicht etwa mit einander verwechselt werden, denn *angel* = aculeus und *nagel* = unguis sind nach bedeutung und etymologie durchaus verschieden. Wenn daher *nagel* für *angel* hier durch den reim gesichert ist, so bleibt nichts übrig als metathesis des *n* anzunemen. Uebrigens kann ich die form noch weiter belegen in Albers Tundalus 56, 26, wo *nagel (: zagel)* dem *aculeus* der lat. vorlage entspricht. Sicher herzustellen ist sie auch 53, 13 *nagel : zagel* (hs. zadel : nadel) s. meine schrift über Albers Tundalus. dem schreiber war hier wol die ungebräuchliche form anstössig, ebenso wie dem schreiber der Pariser liederhdschrift, der an jener stelle bei Walther allerdingst höchst ungeschickt *snabel* dafür setzte.

R. Sprenger.

Miscellen.

Den o. II. 338 f. von mir mitgeteilten Beispielen neugriechischer Volksetymologie füge ich die folgenden hinzu:

1) Ein wildes Rankengewächs heisst in Epirus *Ὀβρηά* d. i. *Ἑβραῖα* (*ε* geht öfters in *ο* über); darunter wird die *βρυώνη* (*βρυωνίς*, *βρυωνία*) der Alten zu verstehen sein.

2) Die Insel *Ἐλαιοῦσσα* oder *Ἐλεοῦσα* heisst nach Bursian II. 77 heute *Λαγοῦσα*, vgl. *λαγώς*.

3) Ein Dorf auf Kreta führt den Namen *Ἐννεά χωριά*, Bursian erkennt hierin gewiss mit Recht das *Ἰναχώριον* der Alten.

4) *Γλυκοφέγγει*, *γλυκοχαράζει* (der Tag bricht schön an) und *γλυκαυγή* sind offenbar aus **λυκοφέγγει* u. s. w. umgestaltet (vgl. *λύκη*, *λυκόφως*, *λυκαυγές*), indem das Volk den ihm unverständlichen ersten Teil dieser Wörter an *γλυκός* d. i. *γλυκύς* anschloss.

5) Die türkische Benennung Kretas *Kirid* d. i. „Wurfspiess" scheint durch Volksetymologie aus der neugr. Form des Namens jener Insel *Κρήτη* (spr. *Κρίτι*) entstanden zu sein.

N. Dossius.

---

6. Lat. *rici-nu-s* Viehlaus, Laus der Schafe, Hunde, Rinder entspricht dem lit. *erkė* Schaflaus, nach Andern der Holzbock = lett. *ehrze* Kuhmilbe, die Buschlaus (= Holzbock). Dazu gehört auch sskr. *likshâ* Ei der Laus, Niss. Auf europäischem Gebiet wird die Viehlaus *erki-s* oder *erkio-s* geheissen haben.

7. Zum ved. *phalgú* schimmernd, röthlich flimmernd (mit *ph* = *sp*) stellt sich lett. *spu'lgoht* glänzen, funkeln, wozu *spu'lgis* der Funkelnde = *auseklis* der Morgenstern, *spu'lgums* das Glänzen, *spu'lgans* und *spilktans* (*spilgans*, *spilkans*) schillernd, glänzend.

8. In *ἐλαφρός* leicht, flink, geschwind kann *φ* aus *gh* entstanden sein, wie in *νείφει*. Dann gleichen genau ags. *lungre* adv. celeriter, prompte, cito, confestim, mox, facile, as. *lungar* „alacer", ahd. *lunkar* „strenuus" (s. KZs. 14. 306), welche zum germ. *lingan lang lungans*, nhd. *ge-lingen* gehören. Nasalvocalisches *α* = germ. *un* wie in *ἑκατόν* = got. *hund* u. s. w.

9. Altirisch *coss* pl. *cossa* pes Z[2] 49 steht für *cox*, wie *dess* *δεξιός* für *dex*. Die volle Form ist erhalten in *Ἀργεντόκοξος* „Weissfuss", Name eines Caledoniers bei Dio Cassius 76, 16. Dem celtischen *coxo-* entsprechen mhd. *hahse* nhd. *Hesse* Kniebug der Pferde, lat. *coxa* Hüfte, sskr. *kaksha* Achsel; Grundbedeutung ist „Gürtung, Gelenk".

A. Fick.

De nominibus Graecis in αιος αια αιον scripsit **Konradus Zacher.** Halis Saxonum Max Niemeyer. 1877. VIII und 280 SS. 8.

Trotz der Blüthe, welcher sich grade die Beschäftigung mit der griechischen Grammatik zu erfreuen hat, ist das Gebiet der Wortbildung seit Lobeck doch nur wenig -angebaut worden. Nur die Lehre von den Compositis hat durch Justi, Clemm, Roediger, Fedde, G. Meyer, K. Zacher u. a. eine eingehendere Behandlung erfahren: jetzt liegt uns für jenen Zweig der Grammatik in der genannten Arbeit Zachers ein grösserer für Philologen und Sprachvergleicher schätzenswerther Beitrag vor.

Gestützt auf ein sorgfältig gesammeltes und gesichtetes Material geht Zacher im 1. Theil seiner Schrift zunächst die verschiedenen Formen des Suffixes *αιος* durch. Indem er über die Ausstossung des *ι* handelt, löst er zugleich den scheinbaren Widerspruch, dass die Lesbier nach Angabe der Grammatiker das *ι* des Diphthonges *αι* vor folgendem Vokal unterdrückt hätten, während die lesbischen Inschriften, gleich denen der meisten übrigen Dialekte, viel gewöhnlicher *αι* zeigen. Wenn wir dagegen im attischen Dialekt eine gewisse Inconsequenz antreffen, so erklärt Z. dies Schwanken zugleich mit jenem Widerspruche aus der allmählich zunehmenden, von Hartel zuerst nachgewiesenen Verflüchtigung des j, die im 4. Jahrh. vor Chr. bis zu dem Grade gekommen war, dass man zweifeln konnte, ob man den einfachen Vokal oder nach ihm einen *ι*-ähnlichen Hauch hörte. So ward aus *αιος*, und zwar zum Theil schon in vorhistorischer Zeit, *αος*. Wenigstens ist dies der bei weitem häufigste Ursprung des Suffixes, während sich Entstehung aus *αϝος* nur bei *ἀγλαός*, *ἀεναός*, *ταναός* — hier hätte statt auf die Composita mit *ταvυ-* lieber auf die '*ταναύποδα μῆλα*' von *ι* 464 und hymn. in Ap. 304 verwiesen werden sollen —, den Compositis mit *-λαος*, und bei *Πασιφάη* darthun lässt: denn *πολυπάμφαος* kommt als späte Analogiebildung in der Anthologie nach meiner Ansicht gar nicht in Betracht. Bei *κεραός* hat Z. die Zusammenstellung mit *cer-vus* mit Recht verworfen und eine Reihe *κερασ-ϳο-ς*, *κέραιος*, *κεραός* aufgestellt, eine Behauptung, die er durch die Vergleichung von *κεραία* (cf. p. 81 f.) zur Evidenz erhebt. Das zweite, über den Wechsel von *αιος* ued *ηιος* handelnde Capitel sucht den wichtigen, bisher neuen Satz zu erweisen, dass *ηιος* die Stelle von *αιος* eigentlich nur dann vertreten kann, wenn das *α* des Diphthonges nicht stammauslautend, sondern innerer Bestandtheil des Wortes ist: sonst geht *ηιος* auf *ειος* zurück. Dass Einzelnheiten wie *δραχμήιος* Nic. und *ὑμενήιος* diesem Gesetze nicht entsprechen, hätte Z. ruhig zugeben sollen. Die Späteren liebten es eben, ihren Dichtungen einen alterthümlichen Anstrich zu geben: kein Wunder, dass sie bei dem Mangel eines lebendig schaffenden Sprachgefühls öfters zu Missbildungen kamen. In wiefern indess das auch von andern ausgesprochene Urtheil, Nikander sei ein Sprachverderber (Z. nennt ihn te-

merarius vocabulorum inventor ac vitiator), seine Geltung behaupten kann, muss einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben; für jetzt verweisen wir auf G. Hermanns Recension von Schneidewins 'hom. Hymnen auf Apollo' in den Jahrb. f. Philol. 18, 181.

Wenn so der Wechsel von *αιος* und *ηιος* auf sehr mässige Gränzen beschränkt ist, so wird der von *αιος* und *ειος* (Cap. III.) und *αιος* und *εος* (Cap. IV.) gradezu geleugnet: *αὔλειος* und *αὔλαια* gehören verschiedenen Zeiten an [1]): auch das Streben der Bedeutung wegen zu unterscheiden, hat hier, sowie bei *νυμφαῖος* und *νυμφεῖος*, zu verschiedenen Bildungen geführt; anders freilich bei *μουσαῖος* und *μουσεῖος*, von denen ersteres Pindar, letzteres Euripides eigenthümlich geblieben ist. Die Vertauschung von *αιος* und *εος*, die in Inschriften und Handschriften häufig ist, beruht auf der monophthongischen Aussprache des *αι*: sie ist entweder irrig, oder erst in einer Zeit aufgekommen, wo *αι* und *ε* durchaus verwechselt wurden. Das 5. und 6. Capitel, über die Nomina auf *εους* und die böotischen Wörter auf *ηος*, sind gleichsam Anhänge zum 1. Theil, welche die Vollständigkeit verlangte. Es ist hier besonders die schwierige Frage nach dem Zusammenhange der Adjectiva auf *εους* mit denen auf *ους εος ειος ιος* [2]), die Zacher mit Glück behandelt. Auch der Versuch die Endung *εους*, die Lobeck bei *ἱρεοῦς*, *κεραμεοῦς*, *χυτρεοῦς* allein gelten lassen wollte [3]), aus einer Verbindung der Suffixe *ιο* und *εο* zu erklären, von denen das *ι* des ersteren (Zacher vergleicht *Ἐάσων* und *Ἰάσων* in einer Inschr. bei De Wette No. 257 und vieles andre) in *ε* überging, hat, wenigstens auf den ersten Blick, etwas ansprechendes.

Nachdem sich der Verfasser so im ersten Theile den Boden geebnet hat, stellt er sich im zweiten Theil die Aufgabe die verschiedenartige Entstehung der Wörter auf *αιος*, und zwar immer in engem Zusammenhange mit ihrer Bedeutung und unter genauer Berücksichtigung der Zeiten und Schriftsteller, bei denen sie vorkommen, in eingehender Forschung zu verfolgen. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Verf. die Mittel für seine Erklärung vor allem aus dem Griechischen nimmt, und nur wo es die Umstände mehr oder weniger erforderten, auch andere Sprachen, namentlich das Deutsche, heranzieht. Bei der Besprechung der einzelnen Wörter zeigt er philologischen Takt, Umsicht in der Erwägung der einschlagenden Fragen, mögen dieselben etymologischer, grammatischer oder sachlicher Natur sein, und ernstes

---

[1]) Z. findet es wunderbar, dass dies Wort Femininum ist, 'quum omnia substantiva, quae videantur posse subintelligi, neutrius sint generis: ut *παραπέτασμα*, *προκάλυμμα*, *στρῶμα* al.' (p. 189): das zu ergänzende Wort ist *σκηνή*, wie die *αὔλαιαι σκηναί* bei Plut. Mor. 173 F beweisen. Vgl. Plut. Them. 26: *ἐν ταῖς ὁδοιπορίαις ὑπὸ σκηνὰς κύκλῳ περιπεφραγμένας ἐπὶ τῶν ἁρμαμαξῶν πορεύεσθαι.*

[2]) 'Ueber den Uebergang von *ει* in *ι*' siehe G. Meyer Bd. I. p. 81 ff. dieser Zeitschrift.

[3]) Z. zeigt, dass auch die Formen *ἴρειος*, *κεράμεος*, *κεραμοῦς*, *κεράμιος*, *κεράμειος*, *κεραμιαῖος*; *χυτραῖος* und *χύτρειος* Gewähr haben, und will nur *κεραμαῖος* bei Pol. 10, 44, 2 fallen lassen.

Bemühen auch die Vorgänger — die alten Erklärer nicht ausgeschlossen — zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Mit Geschick und Methode wird den einzelnen Wörtern auf *αιος* ihre Stelle angewiesen, je nach ihrer Entstehung aus *αϝιος* oder *ασιος*, oder wo das Stammwort vokalisch auslautete, mit Rücksicht auf die stammhafte oder ableitende Natur des *α*, wird sodann von den *ο*-Stämmen gehandelt — ein Capitel, in welchem der 2. Abschnitt 'nomina in *αιος* quae videntur verbalia' wegen der Neuheit und Wahrscheinlichkeit der Erklärung von besonderem Interesse ist — und endlich die eigentliche Untersuchung mit dem Satze abgeschlossen, dass *αιος* als selbständiges, an Stämme der 3. Deklination angehängtes Suffix erst in sehr späten Zeiten auftritt: vix ulla alia (terminatio) tam originis suae semper sibi conscia fuit quam haec. Den Schluss der Arbeit macht eine Behandlung der Wörter, denen Z. eine bestimmte Stelle nicht anweisen mag.

Bei dem Ernst und der Gründlichkeit, mit welcher der Verf. seine Aufgabe aufgefasst hat, kann es nicht fehlen, dass sich die Untersuchung über einzelne Wörter fast bis zum Umfange einer besonderen Monographie ausgedehnt hat; so bei *ἀποπομπαῖος*, *ἀποτρόπαιος*, *παλαμναῖος* und namentlich an der Stelle, wo *γαῖα* mit der grossen Schaar seiner Composita besprochen wird[1]). Aber diesen Untersuchungen wird der klassische Philologe grade mit besonderer Theilnahme nachgehen. Die Entwicklung zeigt, wie *προστρόπαιος* eigentlich den schuldbeladenen Mann bezeichnet, der die Götter um Sühnung angeht (*προστρέπεται*), dann den angeflehten Gott oder Dämon selbst, den zwar verfolgenden, aber zuletzt doch sühnenden, bis es endlich — im Gegentheil zu seiner ursprünglichen Bedeutung — auf den getödteten übertragen ist, den Rächer des eigenen Todes. Einen ganz ähnlichen Entwicklungsgang hat das Wort *παλαμναῖος* genommen, das, wie *ἀλάστωρ*, zuerst recht eigentlich den umherirrenden *ἱκέτης* bedeutet, — *ὅστ' ἐνὶ πάτρῃ φῶτα κατακτείνῃ ἄλλων ἐξίκετο δῆμον* (*Ω* 480 f.) hätte Z. hinzufügen können. *Παλαμναῖος* kommt von palari (*πλα-νάω*), *ἀλάστωρ* von *ἀλάομαι*. Nun erhält auch das homerische *ἀπάλαμνος* *Ε* 599, eine Bildung mit *α ἐπιτατικόν*, einen passenden Sinn: wie ein irrender Mann, der eine grosse Strecke Weges zurückgelegt hat, am Strom stehen bleibt und zurückeilt, also weicht Diomedes vor Hektor zurück, der mit Ares im Bunde anstürmt. Man wünschte nur, dass Z. den Eindruck seiner Erklärung nicht durch den Gedanken an andere Möglichkeiten (p. 239) wieder abgeschwächt hätte.

---

[1]) Wenn Z. p. 111 ff. nachweist, dass die Composita auf *-γαιος* dem dorischen und ionischen Dialekt angehören und unter den Attikern mit Ausnahme von *ἔγγαιος* und *μεσόγαιος -αια* nur von dem viel umhergekommenen Xenophon begünstigt werden, so muss dies bei *μεσόγαιος* — anders als Z. versucht — wohl daraus erklärt werden, dass sich die Attiker hier seit Alters an den *αι*-Laut gewöhnt hatten, weil *μεσόγαια* fast zum nomen proprium geworden war. Man versteht darunter bekanntlich die vierte, im Innern von Attika gelegene Ebene, die vom Hymettus und Pantelicus begränzt wird.

Verfehlt sind unter *προστρόπαιος* die Emendationsversuche der Aeschinesstelle de falsa leg. p. 158: *Ἐάσετε οὖν αὐτὸν τό(ν) τοιοῦτον αὐτοῦ προστρόπαιον, μὴ γὰρ δὴ τῆς πόλεως, ὥστε ἐν ὑμῖν ἀναστρέφεσθαι; καὶ τὴν μὲν ἐκκλησίαν καθαίρετε, ἐν δὲ τοῖς ψηφίσμασι διὰ τούτου τὰς εὐχὰς ποιήσεσθε καὶ στρατιὰν ἢ πεζὴν ἢ ναυτικὴν ἐκπέμψετε; καὶ μὴν ὅγε Ἡσίοδος λέγει,*

πολλάκι τοι ξύμπασα πόλις κακοῦ ἀνδρὸς ἀπηύρα,
ὅς κεν ἀλιτραίνῃ καὶ ἀτάσθαλα μηχανάαται.

Dass *αὐτοῦ*, welches in den meisten Handschr. und bei Harpokration fehlt und im cod. F radirt ist, aus Anlass der Worte '*μὴ γὰρ δὴ τῆς πόλεως*' hineingetragen ist, glaube ich auch; aber Z. hätte an diesen Worten nicht herumcorrigiren [1]), sondern sie als Randerklärung, die in den Text gedrungen ist und die ihrerseits des nunmehr geforderten Gegensatzes wegen die Einfügung von *αὐτοῦ* veranlasst hat, gänzlich entfernen sollen. Aeschines fordert seine Mitbürger auf den fluchbeladenen Menschen zu entfernen — der Scholiast meint sogar ihn zu tödten. Warum er das für nöthig hält, geht aus dem folgenden Satze und deutlich genug aus der Hesiodstelle hervor. Grade die energische Aufforderung: *Ἐάσετε οὖν αὐτὸν τό(ν) τοιοῦτον προστρόπαιον, ὥστε ἐν ὑμῖν ἀναστρέφεσθαι;* ist ihrer nachdrucksvollen Kürze wegen von besonderer Wirkung. Aber ein Erklärer merkte bei *προστρόπαιον* an '*μὴ γὰρ δὴ τῆς πόλεως* sc. *προστρόπαιος ᾖ*', und diese Worte sind nachträglich eingedrungen.

Auch einige andere Stellen, welche Z. gelegentlich anführt, bedürfen der Verbesserung. So hätte er p. 194 im Scholion von Nic. Ther. 122: *γράφεται καὶ ἀλκαίην καταχρηστικῶς· κυρίως γὰρ ἡ τοῦ λέοντος οὐρὰ ἀλκαία καλεῖται, ὅτι δι' αὐτῆς ἑ α υ τ ὸ ν ἐ π ο τ ρ ύ ν ε ι κ α ὶ ἐ γ ε ί ρ ε ι εἰς ἀλκήν „α ἰ ε ὶ δ' α ὐ τ ὸ ν ἐ π ο τ ρ ύ ν ε ι μαχέσασθαι"* (Il. Υ, 171) das Homercitat nicht unbeanstandet lassen sollen, trotzdem es in dieser Form auch in Schneiders Nicandrea steht. Da dem Grammatiker nicht unbekannt sein konnte, dass *αὐτόν* überhaupt keine homerische Form ist, so liegt hier ohne Zweifel eine einfache Verwechselung des Schreibers vor, von der Art, wie sie Zacher selbst p. 38 ff. bespricht: auch der Grammatiker schrieb, wie er im Homer fand, *ἓ ἓ δ' α ὐ τ ὸ ν ἐποτρύνει μαχέσασθαι.* Für die Entstehung des Fehlers ist die Lesart des cod. D. — nach La Roche der zweitbesten Homerhandschrift —, lehrreich; hier steht *αἰὲ δ' αὐτόν.* Dass auch die Stelle aus Theophr. caus. pl. III, 22, 2: *τὰ δὲ προσήνεμα τῶν χωρίων ἧττον ἐρυσιβοῦνται· διὰ γὰρ κίνησιν ἀποσείεται καὶ ἀποπίπτει τὸ ὑγρόν. Ἐπεὶ καὶ ὅταν ὕ σ α ν τ ο ς πνεῦμα ἐπιγένηται κ α ὶ π ά λ ι ν ἐ π ι λ α μ β ά ν ῃ ν ὺ ξ ἧ τ τ ο ν· τὸ μὲν γὰρ δ ι έ σ ε ι σ ε ν, ὁ δ' ἥ λ ι ο ς εὐθὺς ἐπιγενόμενος οὐκ ἐποίησε σῆψιν, ἀλλ' ἀνεξηράνθη πρότερον,* welche p. 201 unter *λοχαῖος* angeführt wird, schwerlich richtig überliefert ist, hätte Z. wenigstens andeuten sollen. Wozu die Erwähnung der Nacht? Hier muss etwas ähnliches im Text gestanden haben wie caus. pl. IV,

---

[1]) Er gibt vier Einfälle zur Auswahl: *μιαρόν, ἀναιδῆ, μιάστορά τε τῆς πόλεως* und *καταγελᾶν τῆς πόλεως.*

14, 8: Ἐρυσίβη δὲ σῆψίς τίς ἐστι τοῦ ἐφισταμένου ὑγροῦ, δι' ὃ πολὺ μὲν ὕσαντος οὐ γίνεται, καταπλύνεται γάρ. Ἐὰν δὲ ψεκάδες ἢ καὶ δρόσοι πλείους γένωνται καὶ ὁ ἥλιος ἐπιλάβῃ καὶ ἄπνοια, 'τότε σήπεται· δι' ὃ καὶ ἐν τοῖς εὐπνοις καὶ μετεώροις ἧττον, ἐν δὲ τοῖς κοίλοις καὶ δροσοβόλοις μᾶλλον. Ich schreibe: ἐπεὶ καὶ ὅταν ὕσαντος πνεῦμα ἐπιγένηται καὶ ὁ ἥλιος ἐπιλάβῃ [νὺξ], ἧττον· (sc. ἐρυσιβοῦται; — wenn nicht geradezu σήπεται einzuschalten ist —) τὸ μὲν γὰρ (sc. πνεῦμα) διέσεισεν, ὁ δὲ ἥλιος εὐθὺς ἐπιγενόμενος οὐκ ἐποίησε σῆψιν. Die Stelle war lückenhaft überliefert, und von dem Worte *ΗΛΙΟΣ* waren nur die ersten Buchstaben erhalten, die man zu *ΠΑΛΙΝ* ergänzte. Ein zweiter Schritt war dann die Einfügung von νύξ, das in Verbindung von ἐπιλαμβάνει bekanntlich ziemlich häufig ist.

Um zu erweisen, dass ἤιον nicht aus jαϝιον, sondern aus jεϝιον entstanden sei, führt Z. p. 71 eine Glosse des Hesychius an: εἶα· λέγεται δὲ καὶ δισυλλάβως εἶα· ἐπισκεπτέον δέ, εἰ ταὐτόν ἐστιν ἤια καὶ εἶα. ὅταν γὰρ τὸ η γίγνηται, βρῶμα, ὅταν δὲ τὸ ε, οὐ βρῶμα ἀλλ' ἢ χόρτος καὶ ἡ παράθεσις. Hier bemerkt er, dass der Schluss der Glosse verdorben sei, ohne die naheliegende Aenderung ἢ καὶ παράθεσις in Vorschlag zu bringen [1]).

---

[1]) Wenn wir an derselben Stelle eine andre Glosse des Hesychios in folgender Form lesen: εἶοι· ὀσπρίων (cod. ὀστρέων) τὰ καθάρματα, so weiss man nicht, ob sich der Verf. verschrieben hat — M. Schmidt liest καθάρσια —, oder ob er eine stillschweigende Verbesserung hat vornehmen wollen: denn zu εἶαι erklärt Hesych.: τῶν ὀσπρίων τὰ καθάρματα. Die Mittelzeitigkeit des ι in ἤια, das bald lang (*Ν* 103, β 289, 410), bald kurz ist (δ 363, μ 329), bald consonantisch gesprochen werden muss (ε 266 = ι 212, ε 368; Bekker hom. Bl. I. 52 f. will es unterschreiben), erklärt sich aus dem Ausfall des ϝ, das η aus dem Abfall des *j*; bei εἶα ist der Consonant unterdrückt. Denn der Zusammenhang mit ζειά skr. java 'Gerste' leuchtet auch mir ein: β 289 f. ist ἤια gradezu = ἄλφιτα, ε 266 wird es mit ὄψα 'Zubrot' zusammen genannt, ζείδωρος ἄρουρα heisst der Acker von einem hauptsächlichen Erzeugniss. Photius Erklärung ἤια· τὴν τῶν ὀσπρίων καλάμην macht den Zusammenhang mit εἶα, εἶα nur noch deutlicher. Wenn ἦια *Ν* 103 vom Frass wilder Thiere gebraucht wird, so wird das demjenigen nicht eben auffallen, der weiss, dass auch δαίς (*Ω* 43) so vorkommt. Aber an den allermeisten Stellen ist ἤια so viel als σῖτος. Dass es auch ε 368 f.: Ὡς δ' ἄνεμος ζαὴς ἠίων θημῶνα τινάξῃ Καρφαλέων dieselbe Bedeutung habe, könnte man A. Goebel Lexilogus zu Homer und den Homeriden I. 52 f. zugeben: die Stelle bei Photius steht damit nicht im Widerspruch. Aber Goebels Herleitung von $\sqrt{}$αϝ hat viel geringere Wahrscheinlichkeit als die gewöhnliche Deutung. Auch die Etymologie eines anderen von Z. ebenfalls behandelten Wortes ist sehr unwahrscheinlich. Goebel meint nämlich (p. 46 f.), dass ἤιε Φοῖβε *Ο* 365, *Υ* 152 (h. in Ap. 120) von $\sqrt{}$αϝ 'hauchen, tönen' (Curtius Gr. Et. No. 587) herkomme und den 'wohltönenden Gott' bezeichne. Es soll bedeutungsvoll sein, dass es 'jedesmal nur da stehe, wo Apollo als Kämpfer auftrete oder aufgetreten sei'. Der Vocativ habe 'einen tiefsinnigen, ethischen Charakter', — er bezeichne den, welcher 'sonst (!) mit Gesang und Saitenspiel sich und die Götter ergötze'. Im Hymnus auf Apollo, wo eben die Geburt des Gottes geschildert ist, würden die Worte Ἔνθα σέ, ἤιε Φοῖβε, θεαὶ λόον ὕδατι καλῷ (120) dann recht eigen lauten; aber Goebel meint, hier sei ἤιε Φοῖβε

In anderer Hinsicht, wo es sich darum handelt auszumitteln, ob diese oder jene Wortform an einer Stelle berechtigt ist, hat freilich auch die Textkritik durch Z. gewonnen; so z. B. im Capitel 'de αιος et εος alternantibus' p. 38 ff., wo unter andern nachgewiesen wird, dass σημαία für σημεία, σημέα ohne Gewähr ist und dass λιναῖος in λίνεος, ἀκταία 'Hollunderbaum' in ἀκτέα zu verwandeln ist, oder wenn nachgewiesen wird, dass Pindar Ol. XIII, 81 nicht γεαόχῳ, sondern entweder γααόχῳ oder mit Verkürzung des Diphthongen γαιαόχῳ geschrieben hat, weil die Form γᾶ, deren sich die Griechen ausser den Ioniern und Attikern bedienten, nicht aus γέα, sondern nur aus γᾶα entstanden sein könne. Bisher schreibt man trotz der Autorität der Handschr. mit Böckh γεαόχῳ. Auch bei Hesiod Theog. 15 hat man der Form γεαόχῳ mit Unrecht den Vorzug gegeben: nur Köchly hat γαιαόχῳ im Text gelassen, es aber durch ein † als verderbt bezeichnet, weil er an der Verkürzung des αι Anstoss nahm. Jetzt sollte man die Möglichkeit der Unterdrückung eines j anerkennen, und eine Conjektur, wie die von van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 52, welcher statt οὐδέ τι ἔργων Ἔμπαιον οὐδὲ βίης υ 377 f. οὐδ' ἔμπαιον Ἔργων οὐδὲ βίης vorschlägt, sollte füglich unterbleiben. Wie oft eine solche Correption vorkommt, lehrt ein von Hartel hom. Stud. III. 11 ff. mitgetheiltes Verzeichniss, das Z. p. 8 ff. in wesentlich berichtigter Form gibt[1]). Bemerkenswerth ist die bisher nicht hervorgehobene und doch schwerlich zufällige Thatsache, dass sämmtliche 11 Formen von τοιοῦτος, τοιόσδε und οἷος, welche im iamb. Trimeter Correption erfahren — Soph. Tr. 1075, Eur. Med. 626, Aesch. Niobe fr. 159, Eur. Andr. 1074, Soph. Phil. 925, OR 1415, OC 262, 803, 1136, 1418, Tr. 742 —, sich an 2. Versstelle finden. Es scheint danach doch, dass man die Verkürzung des Diphthongen bei diesen Wörtern als eine Art Freiheit empfunden hat, und bedenkt man, dass in attischen Inschriften vor Eukleides, wenn auch viel seltener, neben ποιεῖν bereits ποεῖν vorkommt, während das ι von τοιοῦτος, τοιόσδε und οἷος nie ausgelassen wird, so wird man Bedenken tragen, diese Wörter mit ποιεῖν auf ganz dieselbe Stufe zu stellen. Nur so viel leuchtet ein (vgl. Z. p. 9), dass bei den Tragikern entweder stets ποεῖν oder stets ποιεῖν zu schreiben ist.

Anlass Z. zu widersprechen bietet in mancher Hinsicht das Capitel über die paragoge ionica: nicht als ob er in der Hauptsache Lobeck gegenüber nicht Recht hätte, wenn er behauptet, dass überaus viele Substantiva, die ein gleich- oder ähnlichlautendes Adjectivum zur Seite

---

mit Bezug auf (das 10 Verse später vorkommende) Εἴη μοι κίθαρίς τε φίλη καὶ καμπύλα τόξα gebraucht! Wir halten (j)ἤιε, wie Z. p. 133, mit ἰήιε für identisch und glauben, dass es ein aus alter Cultuspoesie stammendes Epitheton ist. Dass wir von dem Ausruf erst in einem Hymnus (h. Ap. P. 322: ἰηπαιήον' ἀείδειν) eine sicherere Spur finden, kann unter diesen Umständen kaum befremden.

[1]) Doch haben sich auch hier zwei Fehler eingeschlichen: an Stelle von Soph. Tr. 1175 muss es 1075 heissen, und Eur. Andr. 1074 steht τοιάσδε, nicht τοιόνδε.

haben, nicht von diesem Adjectivum abgeleitet sind, so dass ein Substantivum zu ergänzen wäre, sondern dass Substantiva und Adjectiva gewissermassen Brüder sind 'diversis suffixis utraque ab eadem origine derivata' (p. 98): aber wenn er dann zum Belege für den Satz, dass viele Substantiva abstracta, die von andern abgeleitet sind 'eaque plane eadem qua prototypa utentia significatione' (p. 104), nicht sowohl Derivata ihrer Prototypa, als vielmehr amplificirte Formen derselben seien, p. 106 f. eine Reihe von — Z. sagt mit Unrecht 'meist dichterischen' — Substantivis auf *-ωμα -ημα -ισμα* etc. anführt, die nur dem Anscheine nach von Verbis auf *οω αω ιζω* etc., in Wahrheit aber von Substantivis herkämen, mit welchen sie auch die Bedeutung vollständig theilen sollen, so treffen diese Behauptungen keineswegs durchaus zu.

Schon der Umstand, dass von den 85 Beispielen des Verzeichnisses, bei dem Vollständigkeit wohl nicht beabsichtigt war [1]), eigentlich nur 6 — *ἀέτωμα, κέγχρωμα, ὄδισμα* [2]), *πέπλωμα, πλεύρωμα* und *δρόμημα* — kein Verbum zur Seite haben [3]), hätte Z. vorsichtig machen sollen. Und wenn man ferner sieht, wie die 'amplificirte' Form immer von einem ihr entsprechenden Verbum begleitet wird, wie sich zu *βίος* nicht *βιότημα*, sondern *βίοτευμα*, zu *δόξα δόξασμα*, zu *ἔθος ἔθισμα* stellt u.s.f., so wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass das Verbum dem Geiste der bildenden zum mindesten mit vorgeschwebt hat, obwohl nur eine Anzahl der angeführten Wörter auch in ihrer Bedeutung unmittelbaren Zusammenhang mit dem Verbum zeigt. Ganz deutlich ist dieser bei *ἔθισμα* 'Gewöhnung' Xen. Plat., *ληρήματα* 'Geschwätz', während *λῆρος* auch s. v. a. nugae, tricae ist, *μέτρημα* 'das Zugemessene', besonders das dem Soldaten zugemessene Mass, dann auch der Sold, was *μέτρον* nie bedeutet, *νόμισμα* 'das durch das Herkommen, den *νόμος* Eingeführte', dann Münze, Mass und Gewicht, wie *νόμος* ebenfalls nie gebraucht wird, *οἴκτισμα* 'Wehklage', nie wie *οἶκτος* 'Mitleid', *οἰώνισμα* 'Vorzeichen', nie 'Raubvogel', *οἴκημα* Behausung jeder Art, aber nie wie *οἶκος* auch Hauswesen, Hausstand, Geschlecht und Familie, *σκήνημα* und viel gewöhnlicher *σκήνωμα* 'Zelt, Wohnung', aber nie wie *σκηνή* auch 'Bühne', *ὀίστευμα* 'fortgeschossener Pfeil, Pfeilschuss', aber nicht jeder beliebige Pfeil, *ἀγώνισμα* 'das durch *ἀγωνίζεσθαι* hervorgebrachte, die bedeutende Leistung' — selten = *ἀγών*. Auch bei *κελαδήματα* [4]), *μελετήματα* [5]), ja selbst bei *νόσημα* (cf. Aesch. Prom. 976 f.)

---

[1]) Man vermisst u. a. Wörter wie *θρῆνος θρήνημα, κορυφή κορύφωμα, λαλαγή λαλάγημα, μισθός μίσθωμα, μῖσος μίσημα, στέφανος στεφάνωμα, τέχνη τέχνασμα, τύπος τύπωμα, φόβος φόβημα, φόνος φόνευμα, χάραξ χαράκωμα, χόρος χόρευμα.*

[2]) Das Wort steht nur bei Aesch. Pers. 72. Dindorf fügt hinzu: *γράφεται ἔρεισμα.*

[3]) Denn bei *δράμημα, μάθημα* und *πάθημα* zeigen mehrere Verbalformen dieselbe Bildung.

[4]) Cf. Ar. nub. 283 f.: *ἵνα . . . ἀφορώμεθα Καὶ ποταμῶν ζαθέων κελαδήματα Καὶ πόντον κελάδοντα βαρύβρομον.*

[5]) Xen. Cyr. 8, 1, 43: *οὓς δ' αὖ κατεσκεύαζεν εἰς τὸ δουλεύειν, τού-*

und dem einmaligen *ὀνείδισμα* (Herod. II, 133) machen einzelne Stellen die Beziehung zum Verbum klar. *Θύμωμα* heisst 'Zorn', nicht 'Sinn', *θοίνημα* 'Schmauserei', nicht 'Speise', wie *θοίνη* auch vorkommt, *νόημα* ist nie 'Denkkraft', so sehr es schon bei Homer bisweilen (*T* 218, *σ* 215, *υ* 316, 82) den Anschein hat, *κάπνισμα* 'das was Rauch macht, Räucherwerk', nicht 'Rauch' wie *καπνός* u. s. w.

Bei andern Wörtern tritt mehr das Mittel oder Werkzeug, wodurch eine Handlung ausgeführt wird, hervor; so bei *ἀπάτημα* 'Täuschungsmittel', *ἄθλημα* ausser 'Kampfweise' auch 'Arbeitsgeräth' (Theocr. 21, 9); *ἐσθήματα*, ein in der attischen Prosa ungebräuchliches Wort, bezeichnet 'Kleidungsstücke', *διαιτήματα* sind Lebensmittel [1]) oder Einrichtungen. Aktiven Sinn haben *παιπάλημα* '*ὁ παιπαλῶν*' i. e. *ὁ περισκοπῶν, ὁ ἐρευνῶν* Hesych., *κρότημα*, das einen durchtriebenen Menschen (Soph. fr. 784 D. Rhes. 499) — nicht wie *παιπάλη* auch feines Mehl — und *πατάγημα*, das einen geschwätzigen Menschen (Men. fr. inc. 314) bezeichnet.

Andre Wörter haben eine zusammenfassende, collektive Bedeutung. *Δάκρυμα* bezeichnet nicht 'die Thräne', sondern 'das Weinen, Klagen' (Aesch. Pers. 134, Eur. Andr. 91 ff.) oder den Grund des Klagens, 'die Leiden' (so in einem Orakel bei Herod. VII, 169), *ῥίζωμα* nicht die einzelne Wurzel, sondern das 'Wurzelwerk', *τείχισμα* nicht die Mauer, sondern die Befestigung, eine Bedeutung die *τεῖχος* freilich ebenfalls bekommen hat, *χαράκωμα* ein Verhau und erst später (bei Polyb. und Plut.) wie *χάραξ* auch eine Pallisade. Für *δράμημα* ist in dieser Hinsicht die Stelle interessant, wo Herodot den persischen Postdienst beschreibt: *Λέγουσι γὰρ ὡς ὅσων ἂν ἡμερέων ᾖ ἡ πᾶσα ὁδός, τοσοῦτοι ἵπποι τε καὶ ἄνδρες διεστᾶσι, κατὰ ἡμερησίην ὁδὸν ἑκάστην ἵππος τε καὶ ἀνὴρ τεταγμένος· τοὺς οὔτε νιφετός, οὐκ ὄμβρος, οὐ καῦμα, οὐ νὺξ ἔργει μὴ οὐ κατανύσαι τὸν προκείμενον ἑαυτῷ δρόμον τὴν ταχίστην .... τοῦτο τὸ δράμημα τῶν ἵππων καλέουσι Πέρσαι ἀγγαρήιον.* Collektiv steht auch *Πέτρωμα* bei Paus. VIII, 15 '*λίθοι δύο ἡρμοσμένοι πρὸς ἀλλήλους μεγάλοι*', während das Wort Eur. Or. 442: *Θανεῖν ὑπ' ἀστῶν λευσίμῳ πετρώματι* in deutlicher Beziehung zu *πετρόω* steht.

Nicht selten drücken die Wörter auf *-μα* einen dem Substantivum, mit welchem sie verwandt sind, ähnlichen Begriff aus, ohne indess die eigentliche Bedeutung jenes Substantivums annehmen zu können. Dies ist der Fall bei *ἀέτωμα* 'Giebel', von der Gestalt des sitzenden Adlers, dessen Name freilich denselben Begriff bezeichnen kann, *κεγχρώματα* [2]), das nie = *κέγχροι* ist, *εἰκόνισμα* 'Abbild', *ζύμωμα* 'etwas die

---

τους οὔτε μελετᾶν ἐλευθερίων πόνων παρώρμα οὔτε ὅπλα κεκτῆσθαι ἐπέτρεπεν· ἐπεμελεῖτο δέ, ὅπως μήτε ἄσιτοι μήτε ἄποτοί ποτε ἔσοιντο ἐλευθερίων ἕνεκα μελετημάτων.

1) Vgl. Xen. Mem. 1, 6, 5: *ἦ τὴν δίαιτάν μου φαυλίζεις, ὡς ἧττον μὲν ὑγιεινὰ ἐσθίοντος ἐμοῦ ἢ σοῦ, ἧττον δὲ ἰσχὺν παρέχοντα; ἢ ὡς χαλεπώτερα πορίσασθαι τὰ ἐμὰ διαιτήματα τῶν σῶν διὰ τὸ σπανιώτερά τε καὶ πολυτελέστερα εἶναι;*

2) Vgl. Eur. Phoen. 1386: *Ἀλλ' εὖ προσῆγον ἀσπίδων κεγχρώμασιν Ὀφθαλμόν.*

ζύμη[1]) Ersetzendes' und θριγκώματα 'simsartige Einfassung'. Man begreift es nun auch, dass Wörter wie κόλπωμα, λύσσημα, θαλάμευμα, κήδευμα, ῥίζωμα, στόμωμα nie in der eigentlichen Bedeutung des stammverwandten Substantivums vorkommen. Bei στόμωμα ist übrigens der Zusammenhang mit στομόω wieder sehr klar: wie στόμωμα 1) 'Mündung' und 2) 'Verstählung, Stahl, Schärfe, Kraft', sowie das Härten des Eisens bezeichnet, so hat στομόω die Bedeutungen 'mit einer Mündung versehen' und nächstdem 'stählen', sowohl im eigentlichen als uneigentlichen Sinne in sich vereinigt.

Dass die Endung μα bei einigen Wörtern — ähnlich wie unser -lich und andres von Z. angeführtes – allerdings fast nur amplificatorischen Charakter trägt und aus dem Streben nach einem volleren Klange hervorgegangen ist, soll nicht geleugnet werden. Diese Bildungen gehören in der That beinahe alle dem τραγικὸς κόμπος an, ja man hat sie, um ihnen noch grösseres Gewicht zu geben, ganz besonders im Plural verwendet; daher die δεσμώματα, βροντήματα, δωρήματα, μεριμνάματα, ὀλολύγματα[2]), πλευρώματα, πεπλώματα, πυλώματα, πυργώματα, φρουρήματα u. a. Hier findet man die Analogiebildungen πέπλωμα, πλεύρωμα und ὄδισμα, wie oben ἀέτωμα und κεγχρώματα.

Doch wir müssen hier abbrechen, obgleich grade dies Thema noch zu weiteren Bemerkungen viel Stoff böte. Dass man auch sonst hin und wieder Anlass zu widersprechen hätte — so bei ἠβαιός, ἰχναῖος, ὀλκαῖος, Πελαγαῖος, der Ableitung von κάλλιμος aus καλός statt κάλλος (p. 106, 242), bei γαστραία, wo wegen der verschiedenen Bedeutung von γάστρα doch wohl γογγυλίς zu ergänzen ist —, liegt in der Natur der Sache und kann das Gesammturtheil über die Arbeit nicht beeinträchtigen.

Die Form ist leicht und flüssig, ein Vorzug, der für die Lektüre einer grammatischen Untersuchung gewiss zu schätzen ist: kleinere Verstösse wie das zweimalige et etiam (p. 85, 8–9 und p. 153, 31), ac vor Vokalen und h (p. 122, 29 und p. 164, 29) quidni c. Indic. (p. 99, 1) und selbst das solöcistische reliquia (p. 77, 24) kommen kaum in Betracht. P. 10, 23 ist corripitur für reperitur verschrieben.

An Druckfehlern erwähne ich p. 69, 22 suffi für suffixi, p. 96, 15 proprius für propius, p. 186, 11 in der Ueberschrift α femininis für a fem., p. 190, 31 ἐργάζω für -ζομαι, p. 212, 20 deprecare für -ri, und unter den die Accentuation betr. Fehlern p. 10, 3 αἶετος für αἰετός, p. 106, 33 ἄετος für ἀετός, p. 111, 25, 27 und p. 126, 7 Γαιηόχος für Γαιήοχος, p. 208, 32 ἀλάδε für ἅλαδε, p. 220, 32 τασίν für τάσιν, p. 225, 7 Ἑάσατε für Ἐάσετε und p. 225, 13 ἐάσει für -σαι, p. 234, 6 ποτάμῳ für ποταμῷ.

---

[1]) Das von Z. angeführte ζυμός existirt nicht.

[2]) Nebenbei sei bemerkt, dass Z. das Adj. ὀλολυγαῖος, wenn ich mich recht erinnere, nicht angeführt hat.

Halle a. d. S. *Rud. Peppmüller.*

Etymologische beiträge aus dem nordischen.

Für die norwegischen mundarten ist meine hauptquelle „Norsk Ordbog ... af Ivar Aasen“, Christiania 1873; für die schwedischen „Svenskt Dialekt-Lexikon af Johan Ernst Rietz“, Lund 1867.

Norweg. dial. *bembel*, lit. *bámba.*

In der landschaft Hallingdalen im inneren Norwegen wird *bembel* masc. für nabel gesagt; dies ist offenbar mit dem lit. *bámba* f. nabel verwandt. Vgl. Fick wörterb. 2, 615. Als grundform dürfen wir daher wol *bhambha* voraussetzen. In norwegischen ortsnamen kommt ein wortstamm *bambl-* vor.

Isl. *biđa*, lat. *fidelia*, *πίϑος*.

Lat. *fĭdēlia* gefäss, topf (z. b. für den kalk zum anstreichen) hat man längst richtig mit gr. *πίϑος* masc. fass, weinfass, *πιϑάκνη*, *φιδάκνη* zusammengestellt. Nahe verwandte wörter mit dem *i*-vokale kommen auch in den germanischen sprachen vor: isl. *biđa* f. vas superne adstrictum (bei Björn Haldorsen fehlerhaft *byđa* geschrieben), norweg. dial. (Söndmöre) *bide* neutr., german. grundform *bidja-n?*, butterfass; norweg. dial. *bidne* neutr., germanische grundform *bidnja-n?*, kleines gefäss überhaupt. Die lat., griech. und nordischen wörter weisen auf eine grundform mit *bhidh-* hin. Wörter ähnlicher form und bedeutung, welche *u* als den grundvokal zeigen, halte ich hier fern.

Altn. *blístra*, lat. *fistula.*

Die bedeutung des lat. *fistula* ist mit der des gr. *σῦριγξ* nahe übereinstimmend. Beide bezeichnen röhre überhaupt, jeden röhrenartig ausgehöhlten körper. Die hirtenpfeife wird *fistula* wie *σῦριγξ* genannt. Beide wörter werden auf ein hohles geschwür angewendet. Plinius nennt die röhrenartigen gefässe in der lunge *fistulae*; *σύριγγες* sind „die in die lunge auslaufenden enden der luftröhre“. Der parallelismus zeigt sich auch in den ableitungen; so heisst z. b. der pfeifer lat. *fistulator*, gr. *συριστής*. Ob die *fistula sutoria* und die *fistula*,

welche zum okuliren der bäume angewendet wurde, von dem röhrenartigen aussehen des schaftes ihren namen haben, darf ich nicht bestimmen. Allein sicher bleibt es, dass *fistula* nicht mit Corssen etymologisch als „spaltendes werkzeug" gedeutet werden kann. Vielmehr müssen wir für *σῦριγξ* und *fistula* die gleiche grundbedeutung vermuthen. Wie *σῦριγξ* zu kslaw. *sviriti* pfeifen, *svirĭlkŭ* pfeife, *surŭna* fistula, lit. *surmà* pfeife gehört (Fick wörterb. 2, 268; 2, 693), so wird die wurzel des lat. *fistula* „pfeifen" bedeutet haben. Mein früherer versuch das wort etymologisch zu deuten war verfehlt. Ich vermuthe jetzt, dass *fistula* durch dissimilation aus *flistula* geändert ist. Vgl. *ὀλοφυκτίς* = *ὀλοφλυκτίς*; *φύγεθλον* für *φλύγεθλον*; *ἔκπαγλος* für *ἔκπλαγλος*; ital. *fievole*, span. prov. *feble*, fr. *faible* aus *flebilis*; lat. *praestigiae* = *praestrigiae*, *pejerare* = *perjerare*. Lat. *fistula* statt *flistula* scheint mir mit altn. *blístra*, mit dem munde pfeifen oder flöten, auch zischen (von den schlangen) aus derselben wurzel entstanden. *blístra* setzt eine wurzel *blis* voraus; vgl. deutsch *flistern* neben *flismen*, *flispern*. Die wurzelform *bhlis*, pfeifen, ist mit *bhlā*, *flare*, *blähen*, verwandt; der *i*-vokal ist für die bezeichnung eines feinen lautes harakteristisch. *fistula* ist wie *pustula* gebildet.

German. *blōtan*, lat. *flāmen*.

flamen, eigenpriester, fasst man gewöhnlich als „zünder", indem man es mit *flagrare*, *flamma* verbindet. Die möglichkeit dieser deutung lässt sich für jetzt kaum bestreiten; sicher ist sie jedoch nicht, da die anwendung der verbalwurzel *flag* mit transitiver bedeutung vom zünden des opfers im lateinischen nicht nachgewiesen ist. Ich nenne hier eine andere mögliche deutung, die freilich im lateinischen selbst sonst keine stütze findet, welche aber von der seite der bedeutung noch näher liegt. Das allgemein-germanische *blōtan* bedeutet (die götter) durch opfer verehren, mactare; daher altn. *blót* götterverehrung, opfer. *flamen* lässt sich durch altn. *blótgoði* übersetzen. *blōt* muss im lateinischen, wenn sich die wurzel dort findet, nothwendig *flād* lauten. *flāmen* kann für *flād-men* wie *rāmentum* für *rād-mentum* stehen. Oder die wurzel *bhlā*, lat. *flā* in *flāmen* kann sich im Germanischen zu *blōt* erweitert haben.

Schwed. dial. *brind*, lit. *brëdis*.

Schwed. dial. *brind* (in Dalarne), *brinn* statt *brind* (Jämtland), *brinde* (Herjedalen), im östlichen Norwegen *bringe*, für *brinde*, elenn, nur vom männlichen thiere, ist mit lit. *brëdis*, elenn, lett. *bridis*, altpreuss. *braydis* identisch; vgl. messap. *βρένδος*. Diese zusammenstellung findet sich schon bei Rietz svenskt dialektlexikon. Die grundform der wurzelsilbe ist also *bhrendh*.

Altn. *brum*, gr. *βρύω*.

Altn. *brum* neutr., gemma arborum, frons, ramus frondens, setzt eine grundform *bhr-ma* voraus und ist mit gr. *βρύω*, strotzen (vom üppigen hervorkeimen der pflanzen) verwandt; lat. *frons*, *frondis* scheint aus der verwandten wurzel *bhrandh* entstanden. Vgl. Fick wörterb. 2, 168.

Altn. *dálkr*, neuir. *dealg*.

Altn. *dálkr* ist spina quo pallium continebatur; im isländ. bedeutet das wort auch spina dorsalis piscium. Es gehört zum altir. *delg*, neuir. und gael. *dealg* m. „a thorn, a skewer, a pin, a bodkin, a prickle". Die irische form setzt eine grundform *delga (dhelga)* voraus. Diese scheint mir aus *dheg-la* entstanden; vgl. lit. *dagys* dorn, *dëgti* stechen, gr. *θήγω*, *θηγαλέος*, lat. *figo*. Stokes (Remarks — to Curtius p. 28) stellt altir. *delg* „brooch" zu bret. *dalchet* tenere, skr. *darh;* allein die bedeutungen des neuir. *dealg* lassen sich kaum damit vereinigen. *dálkr* wird, trotz dem *k*, ein lehnwort sein.

Altn. *dapr*, sanskr. *dabhra*.

Altn. *dapr* bezeichnet: beschwert, schwach, der nicht seine volle stärke hat, z. b. vom ermatteten, auch vom licht, und gesicht; dann: niedergeschlagen, von traurigem ansehen. *dapr*, das eine vorgermanische form *dhab-ra* voraussetzt, ist vielleicht mit skr. *dabhrá*, wenig, gering, dürftig, altbaktr. *dawra* identisch. Man vergleiche das verhältniss des altn. *botn* zum ind. *budhna*.

Das adjectiv *dabhra* ist von skr. *dabh*, *dambh*, schädigen, *ἀτέμβω* gebildet.

Altn. *dilkr*, *θηλάζω*.

Zu *dhā* saugen, säugen gehören u. a. skr. *dhāru* saugend, gr. *θηλή* zitze, euter, *θηλάζω*, sauge, säuge, gewiss auch lett. *dîle* säugling (kalb oder lamm), *dîlît* säugen, lat. *filius*, umbr. *sif feliuf* wahrscheinlich *sues lactentes*. Hierzu noch altn. *dilkr* säugling (lamm, kalb, ferkel oder zicklein), schwed. dial. *dilka*, saugen, dän. dial. *dilke*.

Altn. *dregg*, isl. *draugr*, nhd. *trocken*, engl. *dry*, *τάριχος*, *ταρχύω*, *τρυγία*.

Engl. *dry* trocken, ags. *drȳge*, *drîge*, *drêge* (nicht *dryge* mit kurzem vokale), niedländ. *droog*, nieddeutsch *drêge*, *droege*, *dreuge* setzen eine grundform *draugja-z* voraus. Mit unrecht vermuthete Holtzmann (altdeutsche gr. I, 211) eine gotische form *druggvs*; das wort entspricht nicht dem skr. *dhruva*. Nahe verwandt ist ahd. *trukan*, nhd. *trocken* (welches Wackernagel irrig als part. von *trechen*, ziehen, erklärt), aus einer grundform *drugana-z*, eigentlich prät. particip. pass. eines verbs *dreugan*. Dazu auch ags. *drugian* arescere; isl. *draugr* nach Björn Haldorsen arbor arida spec. abies.

Nach strengen lautregeln würde dieser wurzel *drug*, die mit got. *gaþairsan*, *þaursus*, *dürr* natürlich nichts zu thun hat, eine vorgermanische wurzelform *dhrugh* entsprechen. Wenn wir im Griech. verwandte wörter suchen, ist die lautstufe *τρχ* zu erwarten; man vergleiche z. b. *τοῖχος*, *τεῖχος* gegen skr. *dēhī*, got. *deigan*. Ich vergleiche daher die wurzel *ταρχ* in *τάρῑχος* etwas getrocknetes, pökelfleisch, salzfisch, mumie, *ταριχεύω* austrocknen, einpökeln, einbalsamieren, und ohne das eingeschobene *ι* *ταρχύω* bestatten (eig. einbalsamieren). Die germanische wurzelform *drug* verhält sich zur griech. *ταρχ* wie lit. *bruku* drängen zum lat. *farcio*. Ich erkläre das *u* als durch einfluss des *r* entstanden.

τάριχος gehört meiner ansicht nach nicht zur wurzel *τερσ*, *tars*, wobei man *ταῤῥιχος* erwarten sollte.

Dem german. *drug* würde auch in betreff des vokales gr. *τρυχ* genau entsprechen. Hierzu stelle ich nach Pott in Kuhns zeitschr. 19, 27 *τρύγω*, trocknen, dörren, *τρύγη* trockenheit, dürre, *τρύξ*, hefen, trester, *τρυγία* hefe. *τρύγω* für *θρύχω* wie *πύνδαξ* für *φύνθαξ*, *πύργος* für *φύρχος*, *ἀτέμβω* für *ἀθέμφω*.

Mit unrecht, wie mir scheint, vergleicht Fick wörterb. 1, 598; 2, 569 *τρύγω* mit altn. *þurka*, lat. *tergere*, lit. *trokszti*. Altn. *þurka* trocknen ist nach gewöhnlicher analogie von *þurr* = got. *þaursus* abgeleitet. *tergo* entspricht nach Froehde (in Kuhns zeitschr. 23, 312) dem gr. *τρίβω*. Lit. *tróksztu*, dürsten, stellt Fick selbst 1, 93, wie mir scheint, richtig zu skr. *tarsh*. *τρυγία*, hefen, für *θρυχία*, weicht nur im vokale ab von den ursprünglich damit identischen altn. *dregg* gen. *dreggjar*, hefen, eng. *dregs*, grundform *dragjā*, altpreuss. *dragios* f. pl. hefen, kslaw. *droždiję* f. pl. hefen; vgl. Fick 2, 589. Wir haben also die wurzelformen german. *drag*, *drug*, griech. *ταρχ*, *ταριχ*, *τρυγ*, sämmtlich variationen von derselben urwurzel.

In den indischen wurzelverzeichnissen wird *drākh* trocken werden neben *dhrākh* aufgeführt. Mit diesen wurzeln, die nicht willkürlich erfunden scheinen, hat schon Kuhn (zeitschr. VII, 63) *trocken*, eng. *dry* verglichen. Ist das *kh* in *drākh* wie in skr. *nakha* zu beurtheilen? oder ist neben *dhragh* eine wurzelform *dhrak* anzunehmen und dazu mit Benary lat. *fraces*, ölhefen, *fracesco* zu stellen?

Altn. *eið*, gr. *ἰσθμός*.

Altn. *eið* neutr. bezeichnet isthmus, landenge zwischen zwei seen; auch versenkung, wo man von dem einen thale zum anderen leicht hinübergehen kann. Das wort setzt wahrscheinlich eine grundform *ai-ta-m* voraus und ist wol jedenfalls von der wurzel *i*, gehen, gebildet, wozu u. a. got. *iddja* ging. *eið* entspringt also derselben wurzel mit dem synonymen gr. *ἰσθμός*.

Altnord. *föðr*, epirot. *Δειπάτυρος*.

Neben *faðir*, gen. *föður*, accus. *föður*, vater, kommt im altnordischen *föðr*, gen. *föðrs*, accus. *föðr* vor. Die letztere form findet sich nur in der ältesten sprache als zweites glied mehrerer zusammengesetzten namen Odins: *alföðr (allföðr)*, *herjaföðr*, *sigföðr*, *valföðr*. Bei einigen dieser namen wechseln formen auf *-föðr* mit denjenigen auf *-faðir*: *sigfaðir* kommt neben *sigföðr*, gen. *alföður* neben dem nom. *alföðr* vor. *faðir* setzt eine urgermanische stammform *fadar*, *föðr* dagegen *fad(u)ra* voraus.

Das Griechische zeigt eine ganz analoge erscheinung. Neben dem stamme *πατερ* kommt in namen ein stamm *πατρο* mit paragogischem *o* vor: *Ἀντίπατρος*, *Σώπατρος*. Noch nä-

her liegt der von Curtius erklärte gottesname *Δειπάτυρο-ς θεὸς παρὰ Στυμφαίοις* (Hesych.). *Δειπάτυρος* (*Διπάτυρος*) verhält sich zu *Juppiter*, wie altn. *Sigfǫðr* zu *Sigfaðir*.

Norweg. dial. *gana*, lit. *genėti*.

Norweg. dial. *gana*, *ganne*, den baum kappen, auch: das laub am baume abhauen, setzt eine altnorweg. form *gana*, prät. *ganaða* voraus und ist von der wurzel *ghan*, schlagen, gebildet; vgl. namentlich lit. *genù*, *genėti*, die äste am baume behauen, den baum kappen. Siehe Fick wörterb. 2, 546.

Altn. *gjóta* vgl. *ἰχθύς*.

Es ist erwiesen, dass *ἰχθύς*, lit. *żuvìs*, altpreuss. *suckans* accus. pl. d. i. *żu-ka-ns*, armen. *tzûkn* für „fisch" eine grundform *ghu* voraussetzen. Pott und Fick vermuthen, dass das wort von der wurzel *χα*, gähnen, abgeleitet sei; allein „der gähner" würde für den fisch eine wenig charakteristische bezeichnung sein. *ghu*, *ἰχθύς*, fisch, scheint mir die wurzel *ghu*, *χυ*, giessen, zu enthalten. Dem griech. *χέω* entspricht das durch *t*, vorgerman. *d* weitergebildete got. *giutan*, giessen, altn. *gjóta*. Dies wird im isländischen in der bedeutung „gebähren" „junge werfen" von mehreren thieren angewendet, vgl. lat. *fundere*. Norwegisch gilt *gjóta* nur von den fischen: laichen; diese anwendung, welche auch isländisch ist, kommt schon in der alten litteratur vor: *gjóta hrognum sínum;* davon *got* neutr. die laiche (abstract), auch (concret) der laich, der im isländ. *gota* f. genannt wird. Ich vermuthe, dass diese spezielle anwendung der wurzel schon in uralter zeit beiwohnte, und dass der fisch danach benannt ist. Lit. *żuvìs* eig. „die giesserin" wird das ursprüngliche geschlecht bewahrt haben.

Altn. *há*, lit. *kanka*.

Altn. *há*, präs. *hár* oder *háir*, bezeichnet plagen, quälen, z. b. von den leiden des hungers. Das wort kann gotisch *hāhan hāhaida*, für *hanhan*, gelautet haben. Ich vergleiche lit. *kanka* f. qual, leiden, *kankinti* quälen, die Fick zu *κακός*, *στομακάκη* stellt.

Norweg. dial. *hatra*, lit. *kándu*, skr. *khād*.

Unter denjenigen worten, welche bisher nur in den slavo-

lettischen oder slawobaltischen und arischen sprachen nachgewiesen sind, nennt J. Schmidt (verwandt. d. indog. spr. 47) lit. *kándu, ką'sti* beissen, kslaw. *kąsu* statt *kądsu* bissen, *kąsati* beissen, skr. *khād, khādati* kauen, zerbeissen, essen, fressen. Der stamm zeigt sich auch im germanischen: norweg. dial. *hatra* jucken, die haut reizen, stechen; *hatr* n. jucken, stechen; auch stechende insecte, namentlich mücken und fliegen. Ganz ebenso wird der wortstamm im Baltischen angewendet: lit. *kándu* wird vom stich der biene und anderer insecte gesagt; lett. heisst es *bites, ohdes ko'hfch* die bienen, mücken stechen; *kohda* oder *kohds* bedeutet motte, schabe, made (Ulmann).

Weitere vergleichungen bei Fick wörterb. 1, 237.

Norweg. dial. *hempa*, gr. *κόμβος*.

Norweg. dial. *hempa* fem. bedeutet angesetztes band oder schleife, etwas damit zu knüpfen oder aufzuhängen; auch haken, klammer. Die grundform scheint *hampjō*. Es gehört zu dem synonymen gr. *κόμβος*, lit. *kimbu, kibti*, sich anhängen, stecken bleiben, haften, vgl. Fick in Bezzenbergers beitr. II, 187. Ahd. *haspa*, nhd. *haspe*, thürband, mittels dessen die thür in die angeln gehängt wird, garnwinde, ist für *hapsa*, von derselben wurzel *hap*, vorgerman. *kab*, hangen, vgl. lit. *kabëti* hangen, *kabinti* hängen, *kabė* haken. Endlich gehört hieher das mit dem lit. *kibti* synonyme nhd. *hapern*.

Norweg. dial. *herr*, kslaw. *srŭchŭkŭ*.

Norweg. dial. *herr* masc. stärke, elasticität, muskelkraft; *herren*, steif, hart können vom alten *harðr* nicht abgeleitet werden. Dasselbe scheint von *harren*, hart, ungestüm, rauh, zu gelten. Diese wörter setzen eine vorgermanische wurzelform *kars* voraus; vgl. kslaw. *srŭchŭkŭ* asper, *strachŭ* horror Fick wörterb. 2, 696. Hierzu auch altn. *herstr* asper, *herstask* exasperari; deutsch *harren; harsch*, vgl. Grimm-Heyne Deutsch. Wörterb. IV, 2, S. 498.

Altn. *hæll*, lit. *kû'las*.

Altn. *hæll* masc., gen. *hæls*, nom. plur. *hælar*, zugespitzter pfahl, pflock; besonders ein pfahl, woran man etwas bindet, auch ein pflock am handgriffe der sense scheint aus einer german. urform *hēlja-z* entstanden und zu lit. *kûlas* pfahl, kir-

chenslaw. *kolŭ* pfahl, pflock, skr. *kîla* masc. zugespitztes holz, pfahl, pflock, keil, handgriff zu gehören. Vgl. Fick wörterb. 2, 535.

Norweg. dial. *karra,* lat. *garrio.*

Zu der wurzelform *gars* in lat. *garrio,* kslaw. *grochotŭ* sonitus, cachinnus, lit. *garsas* ton, stimme, schall (Fick wörterb. 1, 565) gehört norweg. dial. *karra,* prät. *karra* (ursprüngl. *karrađa*), gackern, von mehreren vögeln, besonders von den schneehühnern.

Altn. *langœ'r,* lat. *longaevus.*

Der gotische stamm *aiva* (nomin. *aivs*) entspricht bekanntlich dem lat. *aevo* (nom. *aevum,* altlat. *aevos*). Mit dem lat. *longaevu-s* ist das altn. *langœ'-r,* der lange lebt oder dauert, völlig identisch. *langœr* setzt eine germanische grundform *langaaivaz* voraus. Davon ist *langœ'đ* f. lange dauer, grundform *langaaiviþā,* abgeleitet. Es verhält sich zum lat. *longaevitas,* stamm *longaevitati,* wie got. *junda,* lat. *juventa* zu *juventas.*

Altn. *leiptr,* lit. *lēpsnà,* λάμπω.

In der altnorwegischen dichtersprache bedeutet *leiptr* neutr., auch fem. (pl. *leiptrar*), blitz. In der Snorra Edda. wird *leiptr* als poetische bezeichnung der sonne und des himmels genannt; auch finden wir es unter den poetischen ausdrücken für schwert. Die aufzählung der flüsse Grímnismál 28 endet mit *Gjöll ok Leiptr* (d. h. die strahlende) „diese strömen den menschen nahe und fallen zur Hel hinab". Von *leiptr* ist das verbum *leiptra,* prät. *leiptrađi* abgeleitet; dies bedeutet strahlen, blinken und wird in der prosasprache z. b. von sternen und augen angewandt.

Nach fester analogie wechselt die schreibung *leiptr* mit *leiftr* und *leifstr;* die form *leiftr* ist die ursprünglichste. *leif-tr* ist durch dasselbe suffix wie die neutra *fóđr,* got. *fō-dr* (urspr. *pā-tra-m*), *fós-tr, slátr* statt *slah-tr* u. s. w.., wie die feminina got. *hlei-þra,* deutsch *klaf-ter* u. s. w. gebildet. Die wurzelsilbe *leif* in *leiftr* entspricht genau dem lit. *lēp* in *lēpsnà* flamme. Dies ist mit altpreuss. *lopis,* flamme, lett. *lahpa,* kienfackel und gr. λάμπω derselben wurzel entsprungen. Ueber das verhältniss der vokale s. namentlich J. Schmidt indogerm.

vocal. I, 75. Das suffix des altn. *leiptr* ist mit demjenigen des gr. *λαμπτήρ* nahe verwandt. Auch der stamm *λαμπ* wird (so im roman. *lampo*) speziell auf den blitz angewandt.

Altn. *líri*, gr. *λάρος*.

λάρος, der name eines gefrässigen seevogels, findet sich, wie ich vermuthe, im norden wieder. Ein seevogel heisst altn. *líri* masc., norweg. dial. *líra* fem. (wird puffinus Anglorum oder larus übersetzt), dän. *lire* (sterna nigra). Im altn. ist ein kurzes *i* vor *r* öfter verlängert: *svíri*, nacken, = ags. *sweora; firar*, männer, von den Isländern *fírar* ausgesprochen. So wird *líri* vielleicht einen stamm *lĭran* voraussetzen. War die urgermanische stammform *lerihan?* vgl. altn. *firar* = altsächs. *firihōs*.

Altn. *norðr*, umbr. *nertro*.

Nicht nur bei mehreren jafetischen völkern, sondern auch bei den Semiten und anderen wird die südliche himmelsgegend als die rechte seite, die nördliche als die linke seite bezeichnet, indem die verschiedenen himmelsgegenden nach derjenigen stellung benannt wurden, welche sie zu dem gegen die aufgehende sonne in frommer anbetung gewendeten menschen einnahmen. Siehe Pictet Aryas primitifs II, 494 f.

Kern hat nachgewiesen, dass ableitungen von der wurzel *tehs* = sskr. *daksh* bei den Germanen nicht nur „rechts“, sondern auch „süd“ bezeichneten. Ich suche eine andere spur dieser anschauung in der germanischen bezeichnung des nordens nachzuweisen. Altn. *norðr* norden ist dem umbr. *nertro* link (Aufrecht u. Kirchhoff II, 219) gleichzusetzen. Dies umbr. *nertro* haben die genannten forscher gewiss richtig mit griech. *νέρτερος* der untere identificiert; denn bei den Umbrern hiess, was rechter hand lag, oben, was linker, unten; siehe umbr. sprachdenkm. II, 102. Hiedurch wird meine zusammenstellung mit altn. *norðr* gestützt, denn „norden“ wurde bei unseren vorfahren als die untere gegend gedacht: *niðr ok norðr liggr Helvegr* Snorra Edda ed. AM. I, 178.

Altn. *nýra*, gr. *νεφρός*.

Fest. p. 162 Müll.: Pro nefrendibus alii *nefrundines* intelligunt, quos usus recens dicit vel renes vel testiculos, quos Lanuvini appellant *nebrundines*, Graeci *νεφρούς*, Praenestini *ne-*

frones. Hiemit hat man längst ahd. *nioro* niere verbunden. Dies scheint jedoch nur verwandt, nicht identisch, denn altn. *nýra* setzt wol eine grundform *neuzō*, nicht *neurō* voraus. Sowol das griechische als das italische wort verbindet die bedeutungen „nieren" und „hoden". Es verdient aufmerksamkeit, dass die bedeutung „hoden" auch dem germanischen worte nicht fremd ist. In einem alterthümlichen dialecte Norwegens (Söndmöre) bedeutet *nýre* hode, während die nieren als *ryggjanýre*, niere des rückens, bezeichnet werden. In dem alten gotländischen gesetze findet sich *vig-niauri* in der bedeutung „testiculus". Ebenso bedeutet kirchenslaw. *istesa* (vgl. altn. *eista*) sowohl testiculi als renes.

Altn. *orf*, mhd. *worp*, lit. *vìrbas*.

Mhd. *worp*, deutsch. dial. *worb*, altn. *orf* neutr. bezeichnet sensenstiel. Schmeller und Schwenck verbinden das wort mit got. *hvairban*, Diefenbach goth. wtb. I, 201 mit *vairpan*. Beide deutungen sind lautlich unmöglich. Die germanische grundform ist *vorba*. Das wort bezeichnet eigentlich einen hölzernen stab überhaupt, was aus den anwendungen des wortes in verschiedenen schwedischen dialecten erhellt. Rietz erklärt *orv* „1) lieskaft; 2) ox-ok; 3) båge uti en hästsele; 4) träet på en räfsa, hvari pinnarne sitta fästade; 5) träställning på en lie att den afmejade säden må falla jämnt". *worp*, *orf* ist mit lit. *vìrbas* m. reis, ruthe, zweig, bes. von birken, kslaw. *vrŭba* f. die weide identisch. Die gemeinsame grundform ist *vrbha*. In betreff des vocales der wurzelsilbe verhält sich altn. *orf* zum lit. *vìrba-s* wie altn. *ormr* zum lit. *kìrmis*, deutsch *wolf* zu lit. *vìlkas*. Die anwendung des schwed. *orv* ist mit derjenigen des lit. von *virbas* abgeleiteten *virbalas* nahe verwandt: ein hölzerner stab im allg., daher leitersprosse, hölzerner nagel, hölzerne stricknadel, der sensenpflock u. s. w.

Altn. *síðr*, lat. *setius*.

Weihrich (Philologus XXX, 425 ff.) hat eine lat. form *sectius* überzeugend als falsch nachgewiesen. Auch die schreibung *secius* ist nicht bewährt. Wir müssen also von der form *sētius* ausgehen. Die etymologische erklärung Weihrichs kann nicht die richtige sein, denn wenn das comparativsuffix an *sēd* getreten wäre, würde *sēdius* entstanden sein (J. Schmidt in Kuhns zeitschr. XIX, 385).

Ich identificire *sētius* mit dem im gebrauche merkwürdig übereinstimmenden altn. *síðr*. Wie *setius* mit *minus*, so ist *síðr* mit *minnr* synonym. *eigi síðr*, *ekki síðr* mit *en* ist = *non setius*, *nihilo setius* mit *quam* d. i. ebenso; z. b. Flateyjarbók II, 38: *eru vér ekki síðr óðalbornir til konungdóms en hann*. Das lat. *nihilo setius*, *neque eo setius* nichts desto weniger heisst altn. *eigi at síðr*, *eigi því síðr*, wo *at* und *því* der bedeutung nach dem lat. *eo* entsprechen. *síðr* wird auch als conjunction in der bedeutung von *quo setius* „dass nicht" angewandt. Endlich kann *síðr* wie *setius* mit einer negation *aliter* bezeichnen: *eigi síðr er þat* nichts anders verhält es sich. Dagegen ist die absolute bedeutung des lat. *setius* dem altn. worte fremd.

Das formelle verhältniss macht keine schwierigkeit. *síðr*, neben dem ein superlativum *sízt* besteht, setzt eine germanische grundform *sīþiz* voraus, die mit dem lat. *sētius* aus einer urform *sātjas* entstanden ist. Vgl. z. b. lat. *rēg* = got. *reik* = skr. *rāǵ*. Verwandt ist altn. *síð* adv., got. *seiþu* spät, lat. *sē-ru-s*. Die wurzel ist skr. *sā*, präs. *sjati* zu ende führen, abschlieszen. Siehe meine bemerkungen über *serus* in Curtius Studien IV. bd., 2. heft, s. 352.

Das obige hatte ich längst zusammengestellt, als ich bei Fick vergl. wtb.[2] 852 unter german. adj. *sîthu* spät die bemerkung „vgl. lat. *sētius*" las. Daneben vergleicht er das unbewährte *sēcius* mit *ἧσσων*.

Altn. *skarpr*, *skorpinn*, russ. *skorbnyti*.

Altn. *skarpr* bedeutet zuweilen scharf, häufiger jedoch trocken und seiner trockenheit wegen hart, rauh, schrumpfig, auch eingeschrumpft; unfruchtbar, vom lande; *skorpinn*, eingetrocknet, eingeschrumpft; *skorpna*, eintrocknen, einschrumpfen; *skorpa*, crusta. *skorpinn* ist eigentlich prät. pcp. eines starken verbums *(skerpan)* — *skarp* — *skorpana*. Diese wörter gehören zu russ. *skorbnyti* siccari, *skorběti* contrahi, lit. *skrébju skrébti* trocken werden, *skrébinti* trocken machen, die Fick 2, 680 mit *κάρφω* vergleicht. Eine nasalirte nebenform liegt vor in mitteldeutsch *schrimpen*, *schramp*, nhd. *schrumpfen*, norweg. dial. *skreppa skrapp skroppen*, eintrocknen, einschrumpfen, dän. *skrumpen* eingeschrumpft, wie im griech. *κράμβος*, trocken, mit *κάρφω*, dörre, lasse einschrumpfen, verwandt ist.

Norweg. dial. *sladen,* kslaw. *sludĭnŭ.*

Fick wtb. 2, 504 hat eine den germanischen und slawobaltischen sprachen gemeinsame wurzel *slidh* gleiten nachgewiesen; vgl. J. Schmidt vocal. I, 58. Auf eine nebenform *sladh* deuten die von Fick angeführten wörter altn. *slôð* f. spurweg, *slôði* m. was hinten nachgeschleppt wird, *sloeða* über die erde hin schleppen, welche wörter in betreff der bedeutung dem kslaw. *slědŭ* m. spur, fährte, nahe treten. Von *slôð* ist lapp. *luod* spur entlehnt. Die wurzelform *sladh* kommt noch in folgenden germanischen wörtern vor: norweg. dial. *slade* m. (*sla'e* ausgesprochen) ein sanft geneigtes, fast flaches feld; in anderen diall. *slane* (statt *sladne*), dän. dial. *slade*, engl. *slade*, angelsächs. *slæd* (Alfreds Orosius). Norweg. *sladen*, auch *slad* und *slanen* adj. sanft geneigt; gotländ. *sladar*, fem. *slad*, u. m. Norweg. *sladen* schliesst sich dem ksl. *sludĭnŭ* abhängig statt *slądĭnŭ* (vgl. *sludy* f. abhang) nahe an.

Engl. *spink,* σπίγγος.

Fick wörterb.[2] 1079; [3]1, 831 vergleicht mit *σπίζω* statt *σπιγγjω* piepen, *σπίζα* statt *σπιγγjα* kleiner piepender vogel überhaupt, *σπίγγος* dass. Hesych. das deutsche *fink,* (anders [3]1, 675). Auch die vollständigere form mit anlautendem *sp* ist im germanischen bewahrt: engl. *spink* fink, was völlig dem gr. *σπίγγος* entspricht; norweg. dial. *spikkje* masc. kleiner piepender vogel überhaupt, besonders sperling; schon Snorra Edda II. 489 unter vogelnamen *spiki;* schwed. dial. *spink, spinke, spikke* m., dän. dial. *spinke.*

spink verhält sich zu *fink* wie altn. *skakkr* hinkend, altdän. *skank* zu *hinken,* altn. *stjórr,* got. *stiur* zu *þjórr;* s. mehrere solche nebenformen bei Kuhn Ueber das alte S im vierten bande seiner zeitschrift.

Neben engl. *spink* erscheint dialekt. *pink*; bair. *pienk.* Formen ohne *s* auch in den britannischen und romanischen sprachen wie im estn., böhm., ungr., s. Deutsch. wtb. III. 1663, Diez rom. wtb. *pincione.*

Altn. *sveigr,* σιμός.

Man hat schon öfter *σῑγή, σῑγάω, σῑγηλός* mit altsächs. *swīgôn*, ags. *swīgian*, ahd. *swīkên* schweigen, ags. *swīge* f. si-

lentium, ahd. *swîkalî* f. silentium zusammengestellt. Wie das unregelmäszige lautverhältniss erklärt werden soll, ist unsicher: ist *σιγή* aus *σιχή* durch hauchentziehung entstanden? oder ist eine unregelmäszige änderung des gutturales im german. eingetreten? oder sind endlich, wofür ags. *swîcan* cedere, cessare, u. s. w. sprechen könnte, zwei wurzelformen *svig* gr. *σιγ*, german. *svik*, und *svigh*, german. *svig*, anzunehmen? Jedenfalls ist einleuchtend, dass *σιγάω* und *schweigen* zusammengehören und dasz wir für das griechische und das germanische wort dieselbe bedeutungsentwickelung annehmen müssen. Das germanische zeigt, wie schon Grimm deutsche gram. II, 7 erkannt hat, die ursprüngliche bedeutung, denn verwandt sind offenbar ahd. *sweigian* compescere, *gasweigan* premere, mitigare (Graff 8, 860 f.). Ags. *swîge*, gr. *σιγή* bedeuten demnach ursprünglich: compressio (vocis). Die ursprüngliche, sinnliche bedeutung der wurzel finde ich im griech. *σῑμός* bewahrt. Dies erkläre ich aus *σιγμός*, *σϝιγμός*. Vgl. *φιμός* wahrscheinlich statt *σφιγμός* von *σφίγγω* (anders Fick 1079), *σπῖνος* statt *σπίγνος* zu *σπίζω* statt *σπίγjω*, *σπίγγjω*, *γίνομαι* statt *γίγνομαι*, siehe Brugman in Curtius Studien IV, 104. Die bedeutung des griech. *σιμός* „eingedrückt" stimmt trefflich überein mit der des nord. *sveigr*, eingebogenheit, z. b. im dän. *svajrygged*, schwed. dial. *svegryggad*, mit eingedrücktem rücken. Altn. *sveigja* bedeutet wie gr. *σιμόω* etwas so krümmen, dass es in der mitte eingebogen wird. Schwedische dialecte haben das starke stammverbum *sviga*, *sveg*, *svigi* (in urgermanischer form *svîgan*, *svaig*, *svigana*) bewahrt; es bedeutet sich biegen, nachgeben (wie dasjenige, welches hart gedrückt wird). Eine nebenwurzel mit dem *a*-vokale finden wir in *schwingen*, altn. *svangr* eingefallen, schmal, schmächtig, schwed. dial. *svånge*, dän. *svang* einbug unter dem fusze. Und wie √*svik*, ags. *swîcan* neben √*svig*, *swîgian*, so besteht √*svank*, ags. *swancor* schmächtig, schlank neben √*svang*, altn. *svangr*. Aus dem westlichen Norwegen wird mir ein mit altn. *svigna* synonymes *svagna* mitgetheilt.

Altn. *svíri*, mhd. *swir*, lat. *surus*, *sura*, gr. *σαῦρος*, skr. *svaru*.

Roth hat in Kuhns zeitschr. XIX, 219 das skr. *sváru* masc. behandelt; es bedeutet „spelter, pfahl, starker span", „solche *svaru* werden als pfähle in den boden gesteckt". Dazu hat Roth gewiss richtig germanische wörter gestellt: mhd. *swir*

pfahl, ält. nhd. *schwir* pfahl, besonders zum anbinden der schiffe, *schwiren* festuca, palus, ags. *swer, sweor, swyr* columna; davon ahd. *suirôn* firmare, in übertragener bedeutung gerichtlich bekräftigen. Holtzmann (altdeutsche gr. s. 188) vermuthet, dass *sweor* aus *swirh* entstanden sei; vielleicht war die germanische grundform *sveriha-z*. Eigenthümlich hat sich die bedeutung im ags. *sweora* nacken, altn. *svíri* nacken, hals, schwed. dial. *svire* entwickelt; der hals wird als ein pfahl oder eine säule, die den kopf trägt, aufgefaszt.

Roth vergleicht weiter skr. *svaru* mit dem lat. *veru*. Dies kann ich nicht billigen: erstens weil ein anlautendes *s* vor *v*, wie Roth selbst bemerkt, im Latein nicht wegfällt; zweitens weil *veru* deutlich dem gleichbedeutenden corn. *ber*, cymr. *ber-en* entspricht (Beiträge II, 156), anlautendes *b* im cymrischen repräsentirt aber nie ursprüngliches *sv*.

Aus dem lateinischen stelle ich zum skr. *svaru* das alte *sūru-s*, wovon *surculu-s* zweiglein, schössling, splitter (statt *sūroculus*) das deminutivum ist. *Crebrisuro apud Ennium significat vallum crebris suris, id est palis, munitum* Paul. p. 59. *suri sunt fustes et hypocoristicos surculi* Fest. 286; dazu ein citat aus Ennius. Dasselbe citat und eine ähnliche erklärung bei Fest. p. 297 sq.

sūru-s scheint aus einer grundform *svāra-s* wie die endung *-tūru-s* aus *tāra-s* entstanden zu sein.

Mit *sūru-s* ist, wie schon Jul. Scaliger vermuthete, *sūra* wade, schienbein, der kleinere schenkelknochen, verwandt. Für die bedeutungsentwickelung vergleiche man norweg. dial. *legg-spik* der vordere theil des schienbeines, das mit *spik* span, splitter zusammengesetzt ist.

Auch die von Roth vermuthete verwandtschaft des skr. *svaru* mit dem gr. ὀβελός scheint mir namentlich der dialectform ὀδελός wegen lautlich unmöglich. Jedoch scheint die hier besprochene wortsippe im griech. nicht zu fehlen. Clemm hat in Curtius Studien III, 298 ff. das gr. σαυρωτήρ sorgfältig behandelt. Die von ihm gegebene etymologische erklärung scheint mir jedoch unsicher, denn wenn auch σαῦρος eidechse von Clemm ansprechend als „die bewegliche" gedeutet ist, wird dadurch die einstige existenz eines subst. σαῦρος mit der bedeutung „schwanz" nicht bewiesen. Und wenn ein σαῦρος „schwanz" existirt hätte, müsste man die ursprüngliche bedeutung „die

bewegliche“ völlig vergessen haben, ehe man das wort vom ende des speerschaftes angewandt hätte.

Ich wage eine andere erklärung. *σαυρωτήρ* ist „das ende des speerschaftes, eine art von eisernem beschlag, welcher dazu diente, die lanze in der erde zu befestigen oder auch im nothfall damit zu kämpfen“. Dass der stamm *σαῦρο* mit derselben bedeutung vorkam, läszt sich aus zwei von Clemm angeführten glossen bei Hesychius folgern: *σαυροβριθὲς ἔγχος· ἐκ τοῦ σαυρωτῆρος βαρύ. καὶ Αἴσχυλος ὀπισθοβαρὲς ἔγχος. σαυρωτοῖς δόρασι τοῖς σαυρωτῆρας ἔχουσι κατὰ τῆς ἐπιδορατίδος.*

σαῦρο erkläre ich am liebsten nach bekannten lautregeln aus *σϝαρϝο*; dies verhält sich zum skr. *svaru,* wie *πολλός* statt *πολϝός* zu *πολύς.*

Von *σαῦρο* wurde ein verbum *σαυρόω* befestige (vgl. ahd. *suirôn* firmare) abgeleitet und davon wieder *σαυρωτήρ,* wodurch man die lanze in der erde befestigte; so wurden die ind. *svaru* in den boden gesteckt. Die stämme der hier behandelten nomina in den verschiedenen jafetischen sprachen sind also nicht identisch, sondern durch verschiedene (zum theil nicht sichere) suffixe von derselben wurzel *svar* gebildet.

Altn. *þefja,* skr. *tap.*

Skr. *tap* peinigen bedeutet mit *sam* einklemmen, drücken, bedrängen, mit *vi* auseinanderdrängen. Die bedeutung drücken, drängen kehrt, wie Fick erkannt hat, bei entsprechenden wörtern der germanischen sprachen, namentlich des nordischen, wieder: altn. *þóf* n. gedränge, *þoefa* drängen, walken, *þófi* m. filz. Siehe Fick wörterb. 1, 89. Hieher gehört noch *þefja, þafða, þafiðr* oder *þafðr* premere, subigere, densare; *þefja graut* Eyrbyggja saga s. 70, *úri þafiðr* Snorra Edda ed. AM. I, 244, aqua pressus, qui in mari diu jacuerat. *þef,* grundform *tapajā,* verhält sich zu *þoefi,* grundform *tāpajā,* ungefähr wie altn. *svef* beschwichtige, grundform *svapajā,* zu *svæfi* einschläfere, beschwichtige, tödte.

Das lit. veraltete *túbas* m. (Kurschat) oder *tubà* f. (Nesselm.) filz, altpreuss. *tubo* fem. ist, wie Fick ebenfalls gesehen hat, aus dem nordischen entlehnt. Vielleicht wurde es in so alter zeit aufgenommen, dass das nordische wort noch *þoba* lautete. Dies ist auch in die finnischen sprachen übergegangen: finn. *huopa,* veps. *hōb,* siehe Thomsen.

Altn. *þrep,* osk. *trííbom.*

Folgende wörter sind schon öfter zusammengestellt: osk. *trííbom ekak* = *domum hanc, tríb-arakavum* = *aedificare* (wozu auch mehrere umbr. wörter), ir. *a-trab* wohnung, lit. *tróba* gebäude. Verwandt scheint mir altn. *þrep* neutr. erhöhtes fundament, worauf etwas gebaut ist; was auf einem erhöhten fundamente aufgeführt ist. Osk. *trííbom,* lit. *troba* u. s. w. stehen gewiss mit *trabs, trabes* in verbindung, was man mit *τράπηξ, τράφηξ* zusammenstellt. Mit altn. *þrep* ist *þref* synonym. Im norden wie im süden findet also hier schwanken der labiale statt.

Mit osk. *trííbom* u. s. w. hat dagegen das oft damit verglichene got. *þaurp* wol nichts zu thun. Dass die grundbedeutung dieses wortes ganz verschieden ist, wird aus den folgenden zusammenstellungen erhellen: altn. *þyrpask,* norweg. dial. *torpast,* sich massenhaft zusammendrängen; dass altn. *þorp* einen haufen menschen bedeuten konnte, darf man nach den worten der Snorra Edda *þorp er ef þrír ero* vermuthen. Norweg. dial. *torp,* haufe, z. b. von kühen. In der Schweiz kann *dorf* zusammenkunft, besuch bezeichnen. Dass *þorp* schon in mehreren altgermanischen sprachen turba, congregatio bezeichnete, wird durch romanische wörter erwiesen:

Span. portug. *tropa,* fr. *troupe,* haufe menschen, prov. *trop* herde, span. port. prov. *tropel,* fr. *troupeau* herde, ital. *troppo,* adv. prov. fr. *trop,* nimius, nimis. Diese sind sämmtlich, wie Joh. Storm gesehen hat, aus dem german. *þorp* entlehnt. Curtius grundzüge[4] 226 hat die ursprüngliche bedeutung des german. *þorp* erkannt und das wort gewiss richtig mit *turba, τύρβη* zusammengestellt.

Altn. *varta,* ags. *wearr, wearte,* gr. *ὄρος, ὄῤῥος.*

Böhtlingk-Roth wörterb. und Fick vergl. wtb. haben eine wurzel *vars* erheben in folgenden wörtern nachgewiesen: skr. *varshmán* m. höhe, das oberste, *várshman* n. dasselbe, das äusserste, spitze, *varshījãs* der höhere, obere, längere, grössere, superl. *varshishṭha, varshu* lang?, lit. *virszus* m. spitze, oberfläche, ksl. *vrĭchŭ* m. gipfel, höhe, lat. *verrūca* statt *versuca* steile höhe, warze, gr. *ῥίον* bergspitze, vorgebirg, statt *ϝρίσον, ϝίρσον.* Die wurzel ist auch im germanischen repräsentirt, vgl. Diefenbach goth. wtb. I, 203: Ags. *wearr* callus, nodus, *wearr-*

ig und *wearriht* callosus, nodosus. *wearr* setzt eine germanische grundform *varza-z* oder *warzu-z* voraus. Nahe verwandt ist altn. *varta*, ags. *wearte*, ahd. *warza*. Dies verhält sich zu *wearr* wie *sterz*, ags. *steort* cauda, ahd. *ûf starzen* erigere zu *starrên*, *berzen* turgere, ahd. *parzên* zu *parrên* rigere, vgl. Grimm dtsch. wtb. 2, 556. *vars* erheben ist, wie Fick bemerkt, aus einer einfacheren wurzelform *var* erheben erweitert. Diese wurzel *var* erkenne ich in gr. ὄρος, ion. οὖρος berg, das nach griechischen lautregeln sich mit skr. *giri* kaum zusammenstellen lässt.

Die wurzel *var* ist mit *ar* erheben (siehe über diese Fick[3] 1021 f.), ὄρνυμι, *orior* u. s. w. parallel. Man vergleiche namentlich *var-dh* trans. erhöhen, gedeihen machen, intrans. wachsen, gedeihen mit *ar-dh* gedeihen, fördern; *vardhva*, skr. *ūrdhva*, ὀρθός mit *ardhva*, lat. *arduus*, altn. *ördugr* u. s. w. Eine mit *vars* parallele wurzelform *ars* erheben finde ich in dem europ. *arsa* arsch, bürzel, gr. ὄῤῥος, altn. *ars*, *rass*, ahd. mhd. *ars*. Dieselbe grundbedeutung haben *bürzel* von *burzen* prominere, turgere, *sterz* vgl. *starzen* erigere. Wie ὄῤῥος, *ars* zur wurzel *vars* erheben, ebenso verhält sich skr. *ṛshabha* stier zu *vṛshabha* stier, altbaktr. *arshan* mann zu skr. *vṛshan* mann, *arsh* fliessen, herbeiströmen zu *varsh* regnen. Schon Grimm (deutsch. wtb. u. *arsch*) hat ὄῤῥος zu ὄρνυμι gestellt.

Norweg. dial. *vei*, gr. οἰσύα.

Fick wörterb.[3] I, 783 führt gr. οἰσύα, dotterweide, auf eine grundform *vaituā* zurück. In einer norweg. mundart bezeichnet *vei* f., plur. *veia* weide, auch wicke. Die altnorw. form muss *veið*, plur. *veiðar* gewesen sein, und diese kann aus einer urform *vaituā* regelmässig entstanden sein.

Altn. *veig*, lit. *vĕkà*.

Im neuisländ. bedeutet *veigr* m. vigor, valor, *einginn veigr er í því* es taugt zu nichts; daneben hat Björn Haldorsen *veigalaus* tenuis, imbecillis, vilis. In der alten litteratur kommt zuweilen *veig* als nomen fem. gen. mit der bedeutung vigor, valor vor, z. b.: *spyrr Oddr föður sinn, hvar hann vísi honum til nökkurs víkings, þess er nökkur veig sé í:* Örvar-Odds saga Fornald. sög. II, 522. Dies *veig* f., *veigr* m. ist mit lit. *vĕkà* f., kirchenslaw. *vĕkŭ* m. kraft, stärke völlig identisch. Ueber diese wörter sieh Fick wörterb. 2, 667. Dass *k* hier zu *g*

verschoben ist, stimmt mit Verners regel überein, denn das lit. wort ist oxytonirt.

Altschwed. *vraþ,* got. *vriþus,* lit. *wora,* altbaktr. *ūrā,* skr. *vrā, vrāta, vāra.*

In der Vedasprache heisst *vrās* masc. (oder fem.) pl. haufe, schaar; altbaktr. nach Justi *ūra* f. schaar (nur acc. pl. *ūrāo* kommt vor). Nur im späteren skr. kommt *vāra* m. menge vor. Dem altbaktr. *ūra* entspricht wohl unzweifelhaft lit. *worà* f. eine lange reihe von gegenständen hintereinander, z. b. eine reihe hintereinander fahrender wagen oder schlitten, eine reihe gänse, die hintereinander hergehen u. s. w. (Ness.). Die grundform ist *vārā.* Nach der form (mit *r*) und der bedeutung des lit. wortes dürfen wir die wurzel *var* in dieser ableitung weder mit Fick vgl. wtb. 1, 211 als sammeln, wählen noch mit Justi als wälzen, rollen verstehen. Das wort ist vielmehr von der wurzel *var* in der bedeutung „schliessen“ abzuleiten, vgl. für die bedeutungsentwickelung lett. *wehrt* reihen, *wirknetees kohpâ* sich zusammenthun, zusammenrottiren, *wirksne* ein grosser haufe [1]. Mit *vrās* verwandt ist skr. *vrā́ta* m. schaar, haufen, trupp, abtheilung (von kriegern u. s. w.), gilde, genossenschaft, in der späteren sprache auch schwarm (von bienen), menge überhaupt von unbelebtem. Dies wort hilft uns vielleicht ein germanisches wort zu erklären. Got. *vriþu-s* fem. (Luc. 8 33: *so vriþus* Uppstr. nicht, wie bei Bernhardt, *sa vriþus*) ist schweinheerde. *vriþu-s* ist, wie Holtzmann altdeutsche gr. 7 richtig gesehen hat, statt *vrēþu-s,* wie *kvimi* st. *kvēmi, inu* st. *ēnu* u. m. Dies wird durch die formen der anderen germanischen sprachen bewiesen: ags. *vrǽð,* dän. *vraad* 12 stück schweine, altschwed. *vraþ,* westfries. *wrothe* (Diefenbach goth. wtb. I, 437). Die germanische grundform ist folglich *vrēþu-z,* und das wort darf hiernach nicht mit Schwenk und Fick vom ags. *vríðan* drehen, winden, binden abgeleitet werden. *vriþus* müsste im altnorw. *ráð, róð* lauten; dies ist in der ableitung *ráði* m. porcus Snorra Edda ed. AM. II, 216 bewahrt. Von *ráði* ist wieder *ræða* subans SnE. ibid. gebildet; damit vergleiche man

[1]) Das Petersburger wörterbuch erklärt *vra* als begleitender oder sich zusammenschliessender haufe. Das letztere scheint mir richtiger.

norweg. dial. *ræda* in der brunst sein, dän. dial. *vrad, vråj* subans, nordfries. *wrud, wruss* subans.

Das germanische *vrēþu-z* f. schweinheerde scheint mit dem skr. *vrāta* nahe verwandt.

Altn. *økkr*, schwed. dial. *ink*, lat. *inguen*.

Die ursprüngliche bedeutung des lat. *inguen* hat Joh. Schmidt (vocalismus I, s. 81) gewiss richtig bestimmt. „Die grundbedeutung ist „geschwulst" ohne localisierung am körper, daher es eine geschwulst am knie bezeichnet. . . . Auf eine geschwulst der genitalien wendet es Lucilius an. Hieraus erklärt sich die weitere begriffsbeschränkung".

Ich vergleiche mit *inguen* nordische wörter: schwed. im dialecte von Westergötland *ink* blutgeschwür der thiere, besonders der pferde (antiqvarisk tidskrift för Sverige II, 168). Identisch mit dem schwed. *ink* ist altn. *økkr* masc. glans, glandula, tuber. Das davon abgeleitete adject. *økkvinn* glandulosus, tuberosus, nodosus (z. b. von waden, von kuchen) zeigt, dasz der stamm von *økkr* ein *v* enthält. *økkvinn* kommt in alten gedichten vor; *økkr* ist nur im neuisländ. nachgewiesen, was zufällig sein musz.

Altn. *økkr* stamm *økkva?* verhält sich zum schwed. *ink*, wie altn. *søkkva* zum altschwed. *sinka*, altn. *støkkva* zum altschwed. *stinqva, stinka*. *økkr* ist also wol einer grundform *enkva-z* entsprungen; *e* wird im altn., wie der dänische sprachforscher Lyngby nachgewiesen hat, durch ein folgendes *v* in *ø* umgelautet. Im gotischen würde *økkr iggvs, økkvinn iggveins* lauten. Lat. *inguen*, altn. *økkr*, schwed. *ink* setzen eine europäische urform *engvan* (*engva?*) voraus.

Altn. *bera út*, lat. *efferre*.

Die specielle anwendung des lat. *efferre*, gr. *ἐκφέρειν*, einen todten zum grabe hinaustragen, bestatten, kommt auch dem altn. *bera út* zu.

Dän. *burre*, wurzel *bhars*.

Zu der wurzel *bhars*, starren, gehört ausser *borste*, ahd. *parrên*, starr emporstehen, auch dän. *burre*, pl. *burrer*, schwed. und norweg. dial. *borre* pl. *borrar*, samenkopf der klette (arctium lappa), auch die ganze pflanze. In einer norw. mundart *borre* figürlich von einem trotzigen kerle. Der germanische grundstamm ist *borzan*.

Norweg. dial. *droglutt*, lit. *dryžas*.

Fick wörterb.[3] 1, 634 stellt lit. *dryža-s* streifig mit *drežoti* streichen zu skr. *dhraǵ* streichen, altn. *draga*. Dies wird durch norwegische wörter gestützt, die zu *draga* gehören und die in betreff der bedeutungsentwickelung mit lit. *dryžas* analog sind: *droglor* f. pl. flecken oder streifen, besonders auf dem wasser; *droglutt*, streifig oder fleckicht. Wir müssen im altnorw. *dragla*, pl. *dröglur*, adj. *dröglóttr* voraussetzen.

Altn. *Eir*, *eira*, ags. *âr*, nhd. *ehre*, skr. *ish*.

Dass „ehre“ aus einer urgermanischen form *aizā* entstanden ist, wird durch altn. *eir*, schonung, *Eir*, *eira* bewiesen, denn eine grundform *airā* wäre im altn., wie Holtzmann nachgewiesen hat, *ár* geworden. Die bedeutung des wortes hat sich am besten im ags. erhalten: *âr* f. nicht nur ehre, sondern auch gratia, favor, misericordia, beneficium, auxilium. Ich verbinde es mit skr. *ish* f. labung, erquickung, kraft, frische, wolsein, gedeihen; altbaktr. *izha* n. f. fülle, speise, segen. Das angelsächsische wie das arische wort wird vom segen gottes angewendet. Ags. *ârian*, altn. *eira*, schonen, ags. auch gnädig sein, grundform *aizjan*, entspricht dem ind. *ishajāmi*, erfrischen, stärken, beleben. Altn. *eira* bezeichnet zugleich jemandem dienlich sein oder gefallen (z. b. vom essen), was der indischen anwendung näher liegt. Altn. *Eir* ist die göttin der heilkunst; dadurch wird bestätigt, dass *ἰάομαι* mit skr. *ishajāmi* verwandt ist, wie dies Fick annimmt. Es kommt oft vor, dass die eine jafetische sprache den diphthong *ai* zeigt, wo die andere den kurzen *i*-vokal hat; so lit. *pĕtu-s* mittag neben skr. *pitu* nahrung, altbaktr. *arem-pitu* mittag; ahd. *eiscâ* forderung neben skr. *icchā* wunsch; altbaktr. *aēçma* brennholz neben skr. *idhma*. Namentlich hebe ich hervor, dass das italische *aisar* gott (wovon volsk. *esar-istrom* = *sacrum* und der samnitische stadtname *Aeser-nia*) neben gr. *ἱερός*, *ἱαρός* steht, denn diese wörter sind mit skr. *ish*, germ. *aizā* nahe verwandt.

Altn. *fit*, skr. *padjā*.

Altn. *fit*, gen. *fitjar*, bezeichnet die zwischen den klauen befindliche haut von seevögeln und von thieren (wie kühen, rennthieren u. m.); poetisch auch planta pedis: *hné firđa fit* succubuit virorum pes, *verđa á fitjum*, pedibus insistere. Jetzt

in norwegischen mundarten *fit* masc. fuss in den pflanzennamen *gaasefit* gänsefuss, *kraakefit* krähenfuss und in *fjorfit* eig. quadrupes d. h. eidechse. Der stamm *fitjā* ist für *fetjā*. Identisch damit ist skr. *padjā* f. pl. fusstritte, altbaktr. *paidhja* f. fuss; gr. *πέζα*, lit. *pėdzia* f. stütze. Altn. *fit* ist zugleich feuchte wiese an einem ufer, wie *πέζα* rand, ufer bezeichnen kann. In einer norwegischen mundart nennt man das ende des gewebes *fit;* vgl. *πέζα* der saum am kleide. Das compositum *fjorfit* ist mit lit. *lengvapėdys* leisefüssig, lat. *acupedius*, gr. *τετράπεζος* analog. Altn. *fet* neutr. bedeutet schritt, in norweg. mundarten auch fussspur. Dies lautet gen. plur. *feta*, nie *fetja*, dat. pl. *fetum*, nie *fetjum;* dän. *fjæd*. Der grundstamm ist also *feta*, nicht, wie Fick[3] 3, 171 angiebt, *fatja*. Es stimmt in betreff des wurzelvokales zu *πέδον*, lat. *peda* (Fick[3] 1, 136).

Norweg. dial. *föyra*, lit. *puriju*.

Norweg. dial. *föyra* f. loch oder spalt in einem baume; poren, lockere substanz; *föyrast*, locker werden; *föyrutt*, locker, porös. Isl. *feira* (richtig *feyra*), hiatus, nach Björn Haldorsen. Vgl. lit. *puriju* und *purinu*, auflockern. Auch gr. *πῶρος* gehört vielleicht hieher.

Altn. *hallr* (adj.) und *hálfr*.

Skr. *çri*, *çrajati* entspricht der wurzel nach bekanntlich dem gr. *κλίνω*, lat. *inclinare*, lit. *szlėju*, deutsch *lehnen*. Die grundbedeutung scheint neigen, anlehnen. Eine nebenform zu *çri* ist skr. *çr*, *çar*, die in mehreren ableitungen (*çaraṇa*, *çarman* u. s. w.) hervortritt. Entsprechende wurzelformen kommen in den verwandten europäischen sprachen vor. Ich nenne hier nur einzelne wörter, die hieher gehören. Zuerst altn. *hallr*, vorwärts geneigt, ags. *heald*, ahd. *hald*, germanische grundform *halþa-z*, nicht, wie Fick[3] 3, 71 angiebt, *halda*, europäische grundform *ḱál-ta*. Von *hli* = skr. *çri* ist altn. *hlið* seite abgeleitet; daher stelle ich lit. *szalìs* seite, gegend, landstrich zu einer wurzelform *szal* = skr. *çar*. Dies erklärt uns das germanische *halb*. Denn von altn. *hálfr*, halb, ist *hálfa* pars dimidia, plaga, regio abgeleitet. Daher sehe ich in got. *halbs* eine weiterbildung von derselben wurzel *hal*.

Altn. *híð*, skr. *çî*.

Zu skr. *çî*, *çêtê*, liegen, gr. *κεῖμαι* gehört wahrscheinlich altn. *híð* neutr., auch *híði*, lager, höhle der wilden thiere, namentlich der bären, auch der schlange. Diese combination ist, wenn ich mich nicht irre, schon vom dänischen sprachforscher Lyngby vorgeschlagen. Combination mit skr. *kshi kshêti* weilen, wohnen bleibt jedoch möglich, da altn. *heimr* = skr. *kshêma-s* ist und da altn. *heiðr* vielleicht zu derselben wurzel gehört.

Norweg. dial. *higla*, skr. *çîkara*.

In einer alterthümlichen mundart Norwegens (Söndmöre) bedeutet *higla* (präs. *higlar*), tröpfeln, wie thau; *higl* neutr. feiner regen. *higla* scheint verschieden von *hegla*, das in einer anderen norweg. mundart (Hallingdal) „in tropfen fallen" bezeichnet und von *hagl*, hagel, abgeleitet ist; fernere verwandtschaft ist mir jedoch wahrscheinlich. *higla* stelle ich zu skr. *çîkára* masc. (gewöhnlich pl.) feiner regen, herabfallende tropfen, von *çîk*, *çîkajati*, tröpfeln, stieben (vom feinen, seltenen regen). Die länge des wurzelvokales wird speciell indisch sein.

Altn. *hjálmr*, skr. *çarman*.

Altn. *hjálmr* bedeutet nicht nur „helm", sondern auch eine mit einem schutzdache versehene einrichtung, die dazu dient das ungedroschene getreide zu bewahren. So wird das wort auch im altdänischen und noch in einer norwegischen gegend angewendet. In anderen norwegischen dialecten bezeichnet es schirm von dielen; auch dünne haut die etwas umgiebt und hülse. Hiernach wird es klar sein, dass *hjálmr*, deutsch *helm*, got. *hilms*, germanische grundform *helma-z* wesentlich identisch ist mit skr. *çárman* n. schirm, schutzdach, hut, obhut, schutzrüstung. Auch die angelsächsische anwendung des wortes lässt sich hierfür anführen: *helm*, helm, jede hülle, schirmherr. Der indische verbalstamm *çarmaja* im präs. part. *çarmajant* schirmend (Rgveda) ist identisch mit dem altnorw. nominalstamme *hilmi* für *helmija*, nomin. *hilmir*, könig, eig. schirmherr. Die europäische grundform von „helm" ist also nicht mit Fick[3] 1, 527 mit anlautendem *k*, sondern mit *k̨* nach seiner bezeichnung zu schreiben. Das anlautende *sz* in lit. *szalmas*, altpreuss. *salmis*, helm, ist ganz regelmässig, und es ist kein grund vorhanden in ihnen alte entlehnung aus dem germanischen zu vermuthen.

Schwed. dial. *kaum*, gr. γόος.

Auf der insel Gotland *kaum* n. geheul, wehklage; *kauma*, prät. *kaumdä*, jammern, wehklagen. Zu γόος für γόϝος, geheul, wehklage; γοάω, jammern, wehklagen; γοήμων, jammernd; lit. *gauju*, *gauti* heulen von wölfen; durch *d* erweitert in lit. *gaudus* wehmüthig, *gaudziu*, *gausti* wehklagen, jetzt gewöhnlich heulen, von wölfen; *gaudimas* wehklage. Deutsche wörter bei Fick[3] 3, 38. Vgl. Grimm deutsch. wtb., wo Hildebrand bei *kaum* die schwedischen wörter schon angeführt hat.

Altn. *kör*, skr. *ǵāra*.

Altn. *kör* fem. bezeichnet decubitio longa hominis decrepiti vel aegrotantis, bettlägerigkeit (daher bei den skalden noxa, pernicies); auch bettlager, besonders vom altersschwachen. Vgl. die zusammensetzung *karar-kerling* ein altersschwaches bettlägeriges weib. *kör* aus einer grundform *karā* scheint mir mit skr. *ǵāra* alternd, *ǵarā* f. alter, altersschwäche verwandt.

Altn. *rjúpa* und *jarpi*, lett. *rubenis*, lit *èrubė*.

Mit altn. *rjúpa* schneehuhn (lagopus subalpinus) ist das von Rietz (Svenskt Dialectlex.) verglichene lett. *rubenis*, birkhuhn, gewiss verwandt. Dagegen altn. *jarpi*, haselhuhn (tetrao Bonasia), von *jarpr* braun, gehört vielleicht mit lit. *èrubė*, *jèrubė*, haselhuhn, zusammen.

Norweg. dial. *smylve*, deutsch *schmiele*, lit. *smìlga*.

Norwegisch in verschiedenen mundarten *smylve*, *smelve*, *smyle*, *smile*, *smele* neutr. aira flexuosa, schwed. *smile* aira praecox, nhd. *schmiele* f., mhd. *smelehe*. Aasen bemerkt mit recht, dass die norwegischen formen eine ableitung von *smalr*, *schmal* nicht gestatten. Diese weisen vielmehr auf eine stammform *smylvi* für *smilvija*. *smilvija* ist aus *smelgvija* entstanden, wie aus lit. *smìlga*, schmiele, lett. *smilga* zu folgern ist; vgl. got. *snaivs*, schnee, mit lit. *snēgas*. Ist das poln. *śmialek*, schmiele, aus dem deutschen entlehnt?

Altn. *staðr*, lit. *statas*.

Altn. *staðr*, stetig, namentlich von pferden die nicht von der stelle wollen, ist identisch mit lit. *statas*, nebenform zu dem mit *staðr* gleichbedeutenden *statùs*. Im Altn. auch *mér varð*

statt, ich konnte mich (vor erstaunen) nicht von der stelle bewegen. Die germanische grundform ist *stada-z*. Lat. *status*, gr. *στατός*, skr. *sthitá*. Fick[3] 2, 492 vergleicht mit lit. *stata-s* unrichtig ags. *stîđ*; dies ist = altn. *stinnr*.

Altn. *steđja*, lit. *statýti*.

Altn. *steđja*, prät. *stadda*, stellen, feststellen, anstellen, anordnen, gestatten; grundform *stadjan*; = lit. *stataú*, *statýti*, stellen, feststellen, anstellen, anordnen.

Altn. *støkkva*, lat. *tinguo*, gr. *τέγγω*, skr. *tuǵ*.

Altn. *støkkva*, prät. *stökk*, prät. pcp. *stokkinn* bezeichnet spritzen (intrans.); *stokkinn* bespritzt, poet. *gulli stokkin sæing* lectus inauratus; trans. *støkkva*, prät. *støkkþa* aspergere. Das intransitive *støkkva* setzt eine grundform *stenkvan* voraus. Ich vergleiche damit lat. *tinguo*, *tingo*, gr. *τέγγω*, skr. *tuǵ*, *tuńǵáti*, ausspritzen. Das indische wort bezeichnet überhaupt in rasche, heftige bewegung setzen, schlagen, stossen; ausdrücken, hinausschnellen. So bezeichnet altn. *støkkva*, prät. *stökk* plötzlich und heftig aus seiner vorigen stellung herausfahren, springen, got. *stigqvan* anstossen, das schon von Fick 3, 343 mit skr. *tuǵ* verglichen ist. Got. *þvahan*, waschen, gehört nicht mit lat. *tinguo*, gr. *τέγγω* zusammen.

Altn. *sundr*, mhd. *sunder*, gr. *ἄτερ*, *ἀτάρ*, skr. *sanutar*, *sanitur*.

Mhd. *sunder* präpos. mit gen. und accus., ausser, ohne; in den altsächs. psalmen *sundir* mit accus. ist mit gr. *ἄτερ* (◡◡) mit gen. ausser, ohne verwandt. German. *ond*, *und* entspricht hier dem griech. *ατ* wie in got. *hund* vgl. *ἑ-κατόν*, *niunda* vgl. *ἔνατος*, *taihunda* vgl. *δέκατος*, *gaqvumþs* vgl. *βάσις*; siehe Karl Brugman in Curtius Studien IX, 325 f.

Obgleich das griechische wort mit spiritus lenis anfängt, ist ein *s* im anlaute abgefallen, wie in *ἀδελφός*, *ἄλοχος*, *ἔχω*, *ὤν* u. s. w. *ἄτερ* bedeutet zugleich abgesondert von, fern von. Damit vergleiche man die adverbiale anwendung des germanischen *sunder*, abseits, auf eine gesonderte weise. Das germamanische *d* setzt eine vorgermanische form mit unbetonter wurzelsilbe voraus. Nahe verwandt, obgleich nicht identisch, ist das vedische *sanutár*, weg, abseits, auch mit ablat. verbunden. Derselben wurzel entspringt das vedische *sanitúr*

(wie Roth schreibt) mit vorangehendem accus., neben, ausser, ohne. Die ursprünglichere form scheint mir *sanitúr*. Dies weicht in der schlusssilbe vom gr. ἄτερ ab, stimmt dagegen mit ἀτάρ, hingegen, doch, jedoch, aber. Man vergleiche τέταρτος mit skr. *ćaturtha*. Dass ἀτάρ mit ἄτερ nahe verwandt ist, wird durch mhd. *sunder*, vielmehr, gleichwol, aber, nhd. *sondern* bestätigt. Roth vergleicht mit *sanitus* altbaktr. *hanare* mit abl., ohne, dem eine ind. form **sanur* entsprechen würde. Auch das lat. *sine* ist verwandt.

Altn. *þramma*, lit. *tremti*.

Altn. *þramma*, prät. *þrammaða*, bedeutet hart auftreten (wie z. b. der bär), trampeln, stolpern. Dies ist nahe verwandt mit lit. *trémiu trémti*, mit den füssen stossen oder hart auftreten, trampeln, lett. *tremt*.

Altn. *vangsni*, lat. *vomis*, gr. ὕνις.

Fick wtb.[3] 2, 249 f. hat gewiss mit recht lat. *vōmis* m. pflugschaar mit gr. ὕνις, ὕννις, ὕννη f. pflugschaar zusammengestellt. Als grundform nimmt er scharfsinnig *vosni* an. Dies uralte kulturwort scheint sich auch bei den Germanen wiederzufinden: altn. *vangsni*, gen. *vangsna* masc. pflugschaar; in norwegischen mundarten *vangsne*, *vångse*, *vagsne*, *vegsne*, früher auch *vagnsne*; ahd. *waganso*, im Deutschen in vielen variationen, s. Lexer mhd. wtb. *wagense*. Die grundform wage ich nicht zu bestimmen, da mir der ursprung des wortes unbekannt ist. Vielleicht *vaghasnan*, *vaghsni* zu ὄχος.

Isl. *volgr*, *velgja*, lit. *vildaú*.

Isl. *volgr*, statt *válgr*, lauwarm; *velgja*, lauwarm machen. Ags. *wealg*, lauwarm. Vgl. lit. *vildaú*, *vildýti* das wasser lauwarm machen. Die wurzel ist *val*; für das *g* in *volgr*, *velgja* vgl. altn. *telgja* neben lat. *dolare*.

Christiania, März 1878. *Sophus Bugge*.

Die Siegessäule des Damonon.

Herr Prof. Dilthey machte mich gütigst darauf aufmerksam, dass von der berühmten Siegesstele des Damonon (Leake, Morea III, 71. 72, Keil Analecta epigraph. et onomatol. p. 88

seq.) eine neue zuverlässigere Abschrift in den „Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen" II, S. 318 vorliege. Da die Inschrift zu den wenigen Documenten des lakonischen Dialects gehört, welche in einem vorionischen Alphabet geschrieben sind und daher für die Entwicklungsgeschichte dieses Dialects von grösster Bedeutung ist, mag ein kurz gefasster Versuch die Inschrift zu lesen hier nicht unpassend Platz finden.

Das Denkmal ist ins 5. Jahrhundert, vielleicht noch höher hinaufzusetzen und ein beredtes Zeugniss für die altberühmte *ἱπποτροφία* des alten Spartas vgl. Paus. VI, 2, 3 *Λακεδαιμόνιοι (δὲ ἄρα) κατὰ τὴν ἐπιστράτειαν τοῦ Μήδου διετέθησαν πάντων φιλοτιμότατα Ἑλλήνων πρὸς ἵππων τροφάς* (es folgen Namen *τῶν ἐκ Σπάρτης ἱπποτρόφων*).

Die Inschrift ist sehr wohl gegliedert. Die ersten fünf Zeilen (I) enthalten in zwei Hexametern die Widmung. Der zweite (II) Satz mit *Τάδε ἐνίκαΗε* beginnend entspricht dem Satze Z. 35 ff. gleichen Anfangs (VII), er zählt die Siege auf, welche Damonon *τῷ αὐτῶ τεθρίππῳ*, das heisst mit *ἵπποις τελείοις* gewonnen. Zwischen den beiden mit *Τάδε ἐνίκαΗε* beginnenden Sätzen (II und VII) sind in vier Abschnitten die Siege aufgezählt, welche Damonon *ἐνΗηβώΗαις Ηίπποις*, das heisst *πώλοις* mit Fohlen gewonnen. Alle diese vier Sätze beginnen gleichmässig mit *καί* und enthalten alle den Namen des Siegers *Δαμώνων* und das Verb *νικᾶν* im Imperfect *ἐνίκη* gegenüber dem *ἐνίκαΗε* in II und VII. In III, IV, V wird noch hervorgehoben, dass die *ἐνΗηβῶΗαὶ Ηίπποι* von der eignen Zucht des Siegers gewesen *ἐκ τᾶν αὐτῶ Ηίππων κὴκ τῶ αὐτῶ Ηίππω* „gefallen von seinen eignen Stuten und seinem eignen Hengste". Dass die Betonung der eignen Zucht auf Siegesdenkmälern dieser Art auch sonst vorgekommen, bezeugt Paus. VI, 1, 4: *Κλεογένην δὲ Σιληνοῦ τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπ' αὐτῷ φησίν εἶναι τῶν ἐπιχωρίων, ἐκ δὲ ἀγέλης αὐτὸν οἰκείας ἵππῳ κρατῆσαι κέλητι.*

I. 1 *δαμονον* 2 *ανεθεκεαθαναια(ι)* 3 *πολιαχ[ο]νικαΗας* 4 *ταυταΗατουδες* 5 *πεποκατοννυν.*

Δαμώνων ἀνέθηκε Ἀθαναίᾳ Πολιάχῳ
νικάΗας ταυτᾶ Ηᾶτ' οὐδὴς πήποκα τῶν νῦν.

Der Name *Δαμώνων* kommt sonst nicht vor. Er gehört zu den zweistämmigen Kosenamen und ist die Abkürzung eines

Namens der Gruppe *Δαμο-*, dessen Anfang mit dem Anlaut des zweiten Theiles *Δαμων-* lautet. Der einzige Name, auf welchen diese Beschreibung passt, ist der mehrfach belegte Name *Δαμῶναξ*, zu dem daher *Δαμώνων* als Koseform gehören muss. Eine *Δημώνασσα* als Stammmutter der spartanischen Aegiden erwähnt Paus. III, 15, 8 [1]). — Man könnte übrigens auch *Δαμόννων* lesen; dann ist *Δαμόννων* = *Δαμόνικος*, wie *Κλέομμις* Tyrann in Methymna identisch ist mit *Κλεομένης* nach Sauppe im Göttinger Prorectoratsprogramm 1870. *ἀνέθηκε* ergänzt sich bei metrischer Lesung des Verses von selbst zu *ἀνέθηκεν*.

Ἀθαναία Πολιᾶχος ist der epichorische Name der *Ἀθηνᾶ Πολιοῦχος*, wie sie bei Paus. III, 17, 3 heisst. Sie wurde auf der *Πόλις* oder *Ἀκρόπολις* von Sparta verehrt, wie ihr Name sagt und Pausanias ausdrücklich bezeugt a. a. O.: *Ἐνταῦθα* (nämlich auf der *ἀκρόπολις* von Sparta) *Ἀθηνᾶς ἱερὸν πεποίηται Πολιούχου καλουμένης καὶ Χαλκιοίκου τῆς αὐτῆς*. *Πολιᾶχος* ist contrahirt aus *πολιάοχος*, welches bei Pindar Ol. V, 10 *ὦ πολιάοχε Παλλάς* und als *πολιήοχος* bei Apoll. Rhod. I, 312 vorkommt; gebildet ist *πολιάοχος* wie *πολιανόμος* auf den herakleotischen Tafeln. — Die Anfügung des *ι* an *Ἀθαναια* ist unbedenklich, weil *ι* subscr. sonst geschrieben wird, und am Ende der Zeilen öfters Buchstaben verwischt sind.

ταυτᾶ ἅτε „so, wie" sind ächt dorische Adverbien; meist werden die auf *ᾶ* mit denen auf *ᾷ* identificirt, sind aber davon zu scheiden. Unserm *ταυτᾶ* so entspricht das *ταυτᾷ* (demnach besser *ταυτᾶ* geschrieben) in *χὠμὸς ταυτᾶ ἔχει* ita se habet meus Theocr. XV, 18. Vgl. Ahrens dial. dor. 370 ff.

οὐδῆς (= *οὐδείς*) ist als ächt dorisch nachzuweisen. *ἧς* = *εἷς* findet sich auf den tab. Heracl., *οὐδ' ἧς κύων· ἀντὶ τοῦ οὐδὲ εἷς* wird aus Rhinthon angeführt Ahrens dial. dor. 154.

πήποκα „irgendwo" kommt ausser unserer Stelle nur in

---

[1]) Zu der Sammlung zweistämmiger Kosenamen, die ich Griech. Personennamen S. XVI gegeben, füge ich hinzu: *Νεικομώ* Athenerin *Ἀθήναιον* V, 428 (= *Νικομήδεια*), *Τυχαρώ* Athenerin *Ἀθην.* V, 428 (= *Τυχαρέτη*), *Ἀριστοκώ* Tanagra *Ἀθην.* IV, 298, *Λάοτος* Tanagra *Ἀθην.* III, 169 (= *Λαότιμος*), *Ἐξάκων* = *Ἐξάκεστος*, *Νιουμώ* Orchomenos Arch. des Missions Scientifiques et Litt. IV, 486 vgl. *Νουμηνίας*, *Συμφᾶς* = *Σύμφορος* häufig auf jüngeren attischen Inschriften z. B. Inscriptt. Att. aetatis Rom. ed. Dittenberger nro. 122, *Εὔφρις* = *Εὐφράνωρ* Dttb. 185, *Εὐπᾶς* = *Εὔπορος* Dttb. 1101, *Προσδοκᾶς* = *Προσδόκιμος* Dttb. 1155.

dem lakonischen Epigramme *χιλιά ποκα βίβαντι πλεῖστα δὴ τῶν πήποκα* bei Ahrens dial. dor. S. 363, wo Ahrens mit Recht die Conjectur *πάποκα* abweist.

τῶν νῦν der Jetzigen, Jetztlebenden. *οἱ νῦν* ist auch attisch = *οἱ νῦν ἄνθρωποι*, vgl. *οἳ νῦν βροτοί εἰσιν* bei Homer.

II. 6 *ταδεενικαHεδα(μονον)* 7 *τοιαυτοτεθριππο(ι)* 8 *αυτοςανιοχιων* 9 *ενγαιαHοχοτετ(ρακιν)* 10 *καιαθαναιατετ(ρακιν)* 11 *(κ)ελ̈ευ(H)υνιατετ(ρακιν)*.

Τάδε ἐνίκαHε Δαμώνων τῷ αὐτῶ τεθρίππῳ αὐτὸς ἀνιοχίων ἐν ΓαιαHόχω τετράκιν καὶ Ἀθάναια τετράκιν κὴλευHύνια τετράκιν.

ἐν ΓαιαHόχω halte ich für sichere Emendation. Entsprechend heisst es Z. 24 *κὴν Ἀριοντίας* „und im Bezirke der Ariontia". Verbindungen wie *ἐν Ἀσκληπιοῦ* im Heiligthume, Bezirke des Asklepios sind ja vom homerischen *εἰν Ἀίδαο* = *εἰν Ἀίδαο δόμοισιν* bekannt und geläufig genug. Unter den Zeichen, die ich *ἐν ΓαιαHόχω* gelesen, sind *E .. AIA. OXO* ganz sicher, das *N* sieht fast wie ein *M* aus, statt *Γ* erscheint bloss *I*, das ohne Aenderung zu *Γ* zu ergänzen ist, endlich statt *H* giebt die Abschrift *Δ*, jedoch als ganz unsicher; ähnlich erscheint der schattenhafte Ueberrest der beiden *H* in *ENHEBOHAIΣ* Z. 15 als *Γ* und *N*. — Unter dem Beinamen *Γαιάοχος* (= *γαιήοχος* Poseidon bei Homer) wurde Poseidon in Sparta verehrt Paus. III, 20, 2 *τούτου* (vom Phoibaion bei Therapne) *δὲ οὐ πολὺ Ποσειδῶνος ἀφέστηκεν ἱερὸν ἐπίκλησιν Γαιαόχου.* Xenoph. hist. Gr. VI, 5, 30 *προῆλθον οἱ ἱππεῖς* (der Thebaner) *εἰς τὸν ἱππόδρομον εἰς Γαιαόχου*, „bis zu dem Hippodrom zum Heiligthume des Gaiaochos". Der Verbindung *εἰς Γαιαόχου* ist *ἐν ΓαιαHόχω* unsrer Inschrift genau parallel, und wie trefflich die Erwähnung eines Hippodroms im Bezirke des Gaiaochos zu den Rennsiegen des Damonon im Bezirke desselben Gaiaochos passt, ist nicht noth hervorzuheben.

κὴλευHύνια erscheint ohne Krasisvocal in *καὶ ἘλευHύνια* Z. 31. Die Krasis von *αι ἐ* zu *η* findet sich auch in *κὴκτω αὐτῶ Hίππω* Z. 16, 21, 29, *Κὴν Ἀριοντίας* Z. 24; sie ist ächt dorisch vgl. Ahrens dial. dor. p. 221, der unter andern *κὴκ* = *καὶ ἐκ* (Megarer bei Aristophanes Acharn. 790) und *κὴν* = *καὶ ἐν* aus Alcman beibringt (*κὴν πελίχναις* Alcm. 74 Bergk).

Aber was sind die *ἘλευHύνια?* Ich denke doch, die *Ἐλευσίνια* ein Fest der Demeter *Ἐλευσινία.* Das *υ* ist freilich räth-

selhaft, doch nicht räthselhafter als das *υ* in *'Αρτάμυτι* der epidaurischen Inschrift C. I. 1172. Paus. III, 20, 5 erwähnt am Taygetos ein *Δήμητρος ἐπίκλησιν 'Ελευσινίας ἱερόν*, das er III, 20, 7 schlechthin *'Ελευσίνιον* nennt. Dass an dieses Heiligthum ein Fest sich anschloss, zeigt Paus. III, 6, 7 wo ein *δρώμενον ἐνταῦθα* erwähnt wird: *ἐκ τούτου τοῦ 'Έλους ξόανον Κόρης τῆς Δήμητρος ἐν ἡμέραις ῥηταῖς ἀνάγουσιν ἐς τὸ 'Ελευσίνιον.* Diese *ἡμέραι ῥηταί* dürfen wir uns *'Ελευσίνια* genannt denken und mit den *'ΕλευΗύνια* unsrer Inschrift identificiren. — Da jedoch das *Η* in Z. 11 ganz verwischt und in *καὶ 'ΕλευΗύνια* Z. 31 nicht ganz deutlich ist, dürfen wir vielleicht *'Ελευθύνια* vermuthen, und kämen damit auf ein Fest der *Εἰλείθυια*. Sicher steht *Εἰλείθυια* für *ΕἰλεϜθυια*, wie aus den Nebenformen *'Ελεύθυα* und *'Ελευθώ* hervorgeht; die Verehrung der Eileithyia in Sparta bezeugt Paus. III, 14, 6 und 17, 1. Doch enthält bei dieser Vermuthung der Festname *'Ελευθύνια* ein räthselhaftes *ν*, daher scheint es mir besser, den Spuren der Inschrift folgend *'ΕλευΗύνια* zu lesen und dies als *'Ελευσίνια* zu verstehen.

Die Endung der Zahladverbien auf *κιν* = *κις* in *τετράκιν* Z. 9, 10, 11, 34 *Ηεπτάκιν* Z. 16, *ὀκτάκιν* Z. 19, 25 ist sonst nicht belegt; *τετράκιν* verhält sich zu *τετράκις* wie *φέρομεν* zu *φέρομες*.

III. 12 *καιποΗοιδαιαδαμον(ον)* 13 *(ενικ)εΗελει(κ)αιΗοκελε* 14 . . . *αυ(το)ςα(ν)ιοχιον* 15 *ενΗεβοΗαιςΗιπποι(ς)* 16 *Ηεπτακινεκτανατο* 17 *Ηιπποικεκτοαυ(το)Ηιππ(ο)*.

Καὶ ΠοΗοίδαια Δαμώνων ἐνίκη Ηέλει καὶ Ηοκ' ἥλη . . . α αὐτὸς ἀνιοχίων ἐνΗηβώΗαις Ηίπποις Ηεπτάκιν ἐκ τᾶν αὐτῶ Ηίππων κὴκ τῶ αὐτῶ Ηίππω.

Mit *ΠοΗοίδαια* Poseidonsfest vgl. *τοιποΗοιδανι* = *τῷ ΠοΗοιδᾶνι* auf den tänarischen Inschriften Hermes III, 449 und mit der Bildung des Festnamens *Ποσείδαια*, *Ποτίδαια* Poseidonsfest.

Ηέλει ist Locativ von *Ηέλος* „zu Helos" vgl. Z. 19 *Θευρίᾳ* „zu Theuria". *'Έλος* die bekannte Stadt am lakonischen Meerbusen wurde unter Alkamenes von den Spartanern erobert Paus. III, 20, 6. Die halb verloschenen Züge am Ende der Z. 13 lassen sich mit Hülfe von Z. 30 *Ηοκελεξενικε* zu *Ηοκελε* wiederherstellen. *Ε* ergänzt sich leicht zu *Η*, vom *Ο* ist die untere Hälfte erhalten, vom *Κ* der untere Hauptstrich, *ΕΛΕ* ist noch ziem-

lich deutlich. Z. 30 ist versucht *Ηοκελε* zu deuten. Mit den *ἐνΗηβῶΗαι Ηίπποι* sind junge Pferde *πῶλοι* im Gegensatz zu dem *τέθριππον* der *ἵπποι τέλειοι* gemeint; die Wettrennen mit beiden waren gesondert, vgl. für Olympia Paus. VI, 2, 2. *ἥβα* wird von Thieren selten gesagt; es findet sich von *βόε* Hesiod. op. 438 Göttling *ἥβης μέτρον ἔχοντε, τὼ ἐργάζεσθαι ἀρίστω; ἐνηβᾶν* kommt in der ältern Gräcität nicht vor „in der *ἥβα* sein"; *ἥβα* ist hier vom Momente des Eintretens der Geschlechtsreife zu verstehen, ein Gebrauch, der sich als spartanisch nachweisen lässt in der Bezeichnung der Aufgebote z. B. *τὰ δέκα ἀφ' ἥβης = οἱ τὰ δέκα ἀφ' ἥβης* das erste Aufgebot, *τὰ τετταράκοντα ἀφ' ἥβης* das letzte Aufgebot Xenoph. hist. Gr. II, 4, 32, VI, 4, 17. *ἥβα* hat, wie aus unsrer altlakonischen Inschrift erhellt, ächtes gemeingriechisches *η*. Damit stimmt lokrisch *Ηεβαταν* Rhein. Mus. 26, 39, thessalisch *τοῦ εἱβατᾶ* (Inschrift von Pharsalos hgg. von Heuzey im Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques 1869 S. 114 ff.). Ebenso haben Pindar und Epicharm stets *ἥβα*. Das *Αβαιον* auf der aeginetischen Inschrift C. I. 2138 ist kein Tempel der Hebe, sondern = *Ἀβαῖον* ein Tempel des Apollon *Ἀβαῖος*, der seinen Namen von der Stadt *Ἀβαί* in Phocis hat. Wenn Theocrit *ἄναβος* V, 87. VIII, 3 hat, so ist *ἄνηβος* zu corrigiren, da diesem Meister ein so arger Schnitzer nicht zuzutrauen ist; *ἔφαβος* auf einer jüngern äolischen affectirt alterthümlichen Inschrift von Kyme ist ein Fehler. Ist also *ἥβα* die urgriechische Form, so ist Bezzenbergers Zusammenstellung von *ἥβα* mit lit. *jėgti* vermögen, *nů-jėgà* Kraft (o. II. 190) lautlich ganz unbedenklich und darf für richtig gelten.

IV. 18 *καιποΗοιδαιαδαμονον* 19 *(εν)ικεθευριαιοκ(τακιν)* 20 *αυτοςανιοχιονεν* 21 *ΗεβοΗαιςΗιππο(ις)* 22 *εκταναυτοΗιππον* 23 *κεκτοαυτοΗιππο.*

καὶ ΠοΗοίδαια Δαμώνων ἐνίκη Θευρίᾳ ὀκτάκιν αὐτὸς ἀνιοχίων ἐνΗηβώΗαις Ηίπποις ἐκ τᾶν αὐτῶ Ηίππων κὴκ τῶ αὐτῶ Ηίππω.

Θευρίᾳ oder *Θευρίαι* ist Locativ „zu Theuria" entsprechend dem *Ηέλει* Z. 13. „zu Helos". Die Stadt heisst sonst *Θουρία*, die Namensform *Θευρία* wird die alteinheimische sein, die freilich bis jetzt noch nicht weiter belegt ist. Poseidonsfeste stimmen gut zur Lage von Helos und Thuria: Helos lag am lakonischen, Thuria nahe dem messenischen Meerbusen, der von

Thuria auch ὁ Θουριάτης κόλπος genannt wurde (Strabo VIII, 360).

V. 24 κεναριοντιαςενικε 25 δαμονονοκτακιν 26 αυτοςανιοχιον 27 ενΗεβοΗαιςΗιπποις 28 εκτανιυτοΗιππον 29 κεκτοαυτοΗιπποκαι 30 Ηοκελεξενικε.

Κὴν Ἀριοντίας ἐνίκη Δαμώνων ὀκτάκιν αὐτὸς ἀνιοχίων ἐνΗηβῶΗαις Ηίπποις ἐκ τᾶν αὐτῶ Ηίππων κὴκ τῶ αὐτῶ Ηίππω καὶ ὅκ᾽ ἤλη ᾽ξενίκη.

Mit ἐν Ἀριοντίας vergleicht sich ἐν ΓαιαΗόχω „im Bezirke des Gaiaochos". Hiernach müsste Ἀριοντία der Name oder Beiname einer Göttin oder Heroine sein. Ein solcher ist aber nicht bekannt. Vielleicht ist Ἀριοντία Lokalname und ἐν Ἀριοντίας „im Hippodromos von Ariontia" zu übersetzen. Nach Analogie von γερουσία = lakonisch γεροντία würde den Lauten nach entsprechen Ἀριουσία Name einer Gegend in Chios Strabo XIV, 645: εἶθ᾽ ἡ Ἀριουσία χώρα τραχεῖα καὶ ἀλίμενος σταδίων ὅσον τριάκοντα, οἶνον ἄριστον φέρουσα τῶν Ἑλληνικῶν. Damit sind wir freilich nicht weit gefördert, denn dass ἐν Ἀριοντίας unsrer Inschrift in Lakonien und nicht in Chios zu suchen, ist wohl selbstverständlich.

Die Buchstaben Z. 29, 30 καιΗοκελεξενικε stehen ganz sicher; es fragt sich wie sie zu lesen sind. Möglich sind, wenn man Ηοκ = ὅκα setzt, drei Lesungen 1. καὶ ὅκ᾽ ἔλεξ᾽ ἐνίκη = ὅκα ἔλεξε ἐνίκη, 2. καὶ ὅκ᾽ ἔληξ᾽ ἐνίκη = ὅκα ἔληξε ἐνίκη, 3. καὶ ὅκ᾽ ἤλη ᾽ξενίκη. Da 1 und 2 keinen Sinn geben, muss man wohl die dritte adoptiren und übersetzen „und jedesmal wenn er fuhr (ἤλη lakonisch = ἤλα = ἤλαε wie ἐνίκη = ἐνίκα = ἐνίκαε) trug er den vollständigen Sieg davon ἐξενίκη". Oder sollte ganz anders zu theilen und in κελεξε (vgl. Z. 37 καικελεξ) ein Verb wie κελητίζω stecken?

VI. 31 καιελευΗυνιαδαμ(ονον) 32 ενικεαυτοςανιοχιον 33 ενΗεβοΗαιςΗιπποις 34 τετρακιν.

Καὶ ἘλευΗύνια Δαμώνων ἐνίκη αὐτὸς ἀνιοχίων ἐνΗηβῶΗαις Ηίπποις τετράκιν.

Zu ἘλευΗύνια vgl. Z. 11. Im Uebrigen ist der Satz klar.

VII. 35 ταδεενικ(α)Ηεενυμαι 36 . . πρατ . . . . αικονδ 37 . . . Ηιακαικελεξ . . 38 . . . . αςβαι . . . εν . .

Τάδε ἐνίκαΗε führt eine neue Reihe von Siegen ein, entsprechend dem *Τάδε ἐνίκαΗε* des zweiten Satzes. In den letzten Zeilen lässt sich wenig mehr erkennen; Z. 36 πρατ . . er-

innert an das dorische *πρᾶτος* = *πρῶτος*; für *ΔΙΚΟΝ* ist vielleicht *ΔΙΚΟΝ* zu lesen und *πρᾶτος* *Hαλίκων* (*ἅλιξ* dorisch = *ἧλιξ* Altersgenoss) zu ergänzen; das folgende *Δ* wäre dann Rest des Namens *Δαμώνων*; Z. 36 *Hια* ist vielleicht das Endstück eines Festnamens auf *Hια* = *σια* wie *Ἀρτεμίσια*, *Διάσια*; *καικελεξ* endlich erinnert an Z. 30.

Die Damononinschrift ist den Schriftzügen nach älter als die beiden tänarischen, welche Kirchhof Hermes III, 449 ff. behandelt, stimmt aber mit diesen in der Stufe des Dialects. Inlautendes *Σ* wird durchgängig in *H* verwandelt, dagegen kennt unsre Inschrift den Wandel von *Θ* in *Σ* nicht und enthält ebensowenig eine Spur vom Rhotacismus des jüngern lakonischen Dialects. Wenn nun der Lakone des 5., ja nach den tänarischen Inschriften der des beginnenden 4. Jahrhunderts den Uebergang von *ϑ* in *σ* noch nicht kannte, wie kann dann Alkman im 7. Jahrhundert *παρσένοις* frg. 1 (Bergk), *Σεράπνας* 4, *ἐν σάλεσσι* 13, *ἡμισίων* 16, 5 *σιῶν* u. s. w. gesagt haben? Ist nicht klar, dass die alten Alkmanischen Texte von Grammatikern nach dem jüngern lakonischen Dialecte umgeformt sein müssen? *A. Fick.*

Ueber den homerischen Comparativus *βράσσων*.

Das nur *K* 226 vorkommende *βράσσων* wurde nach Aristonikus von den (voralexandrinischen) Glossographen als Comparativus von *βραχύς* aufgefasst, eine Ansicht, die Aristarch aus dem gewiss unzureichenden Grunde verwarf, weil *βραχύς* bei Homer nicht vorkomme. In der neueren Zeit zog man das Wort nach dem Vorgange eines Teiles der späteren alten Grammatiker insgemein zu *βραδύς*, zu dem es, wie sich nicht leugnen lässt, in der Bedeutung besser passt, bis Curtius Ind. lect. aest. Kil. 1857, p. IV. vgl. Grundz.[4] p. 659 auf die Unmöglichkeit hinwies, *βράσσων* aus *βραδίων* zu erklären, und für die Ableitung von *βραχύς*, von dem ein Comparativus *βράσσων* nach Hesychius vorhanden war, eintrat. Die folgenden Bemerkungen bezwecken nicht Curtius' nach allen Seiten hin begründete Auffassung anzufechten, sie wollen nur den Nachweis führen, dass *βράσσων* an und für sich dennoch als Comparativus von *βραδύς* angesehen werden könnte.

Gegen die Identificirung von *βραδύς* und skt. *mṛdú* spre-

chen folgende Gründe: 1) wenn die Lautfolge in Formen wie *θάρσος, καρδία, κάρτος* u. a. älter ist als die in *θράσος, κραδία, κράτος* (Schmidt Voc. II, 314), so ist auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Wurzelform *βαρδ* in *βάρδιστος βαρδύτερος* älter als *βραδ* in *βραδύς* und seinen Ableitungen; folglich müsste man, um das *β* der ersteren mit dem ursprünglichen *μ* zu vereinigen, entweder annehmen, dass hier *β* vor dem Vocale aus *μ* hervorgegangen sei, ein Lautwandel, für den wenigstens im Jonischen und Attischen (vgl. Curtius Grundz.[4] S. 583) ein sicheres Beispiel sonst nicht existirt, oder dass das später aus **μραδύς* laut gesetzlich entstandene *βραδύς* sein *β* auf das ursprüngliche **μαρδύς* übertragen habe, eine Annahme, der die gleichartigen Fälle wie *μόρος μορτός: βροτός, ἥμαρτον: ἥμβροτον, ἔμολον: βλώσκω, ἀβλαδέως* (Hesych.): *ἀμαλδύνω* nicht günstig sind; 2) die sicheren Verwanten von *mṛdú* zeigen in den europäischen Sprachen *l: ἀμαλδύνω ἀβλαδέως* (Benfey Wurzellex. I, 509), ksl. *mladŭ,* germ. *malta-* (Fick Wörterb. I, 175), und es ist kaum wahrscheinlich, dass sich im Griechischen daneben noch die Form mit *ρ* erhalten hat; 3) *βραδύς* und *mṛdú* entsprechen sich begrifflich nicht unmittelbar, jenes bedeutet „träg, stumpf", dieses „weich, zart, mild, sanft", und wenn sich auch diese Begriffe mit einander vereinigen lassen, so wäre es doch immerhin auffällig, wenn das griechische Wort die ursprüngliche Bedeutung ganz verloren und nur die secundäre erhalten hätte; 4) mit *βραδύς* stimmt lat. *bardus,* das als entlehnt anzusehen kein Grund vorliegt, begrifflich so genau überein, dass es unmöglich ist, die beiden Wörter zu trennen, das lateinische *b* aber lässt sich in keinem Falle aus *m* erklären.

Ich habe in dieser Zeitschrift I, 331 *βραδύς* und *bardus* mit dem begrifflich genau entsprechenden altind. *jaḍa* verbunden und Bezzenberger (ebendas. II, 130) sieht, wie ich glaube mit Recht, in *βαρδύς* den genauen Reflex des vedischen *jáḻhu.* Nun ist *ḻh* bekanntlich eine vedische Schreibung für *ḍh* zwischen Vocalen (vgl. *áríḻha, áshâḻha, ûḻhá, gûḻhá, tâḻhí, tṛḻhá, tṛṇéḻhi, dṛḻhá, pravoḻhár, bâḻhá, mîḻhá, mîḻhushṭama, réḻhi* u. a. neben *lîḍhá, áshâḍha, ûḍhá, tâḍhi* u. s. w.), und es muss sonach auch das *ḻh* von *jáḻhu* für *ḍh* stehen. Es erhebt sich also die Frage, wie sich dieses *ḍh* zu dem *ḍ* in *jaḍa* einerseits und zu dem *δ* von *βραδύς* andrerseits verhalte. *ḍh* entsteht im Sanscrit auf mehrfache Weise, aber immer so, dass bei seiner

Erzeugung eine Aspirata beteiligt ist; selbst für *dâḍhâ* aus *daṁshṭrâ* nebst *dâḍhikâ* aus *daṁshṭrikâ* muss man wol Mittelformen mit *sh-dhr-* voraussetzen (vgl. gr. *θρο- θλο-* aus *τρο-*). Von den geläufigsten Entstehungsweisen des *ḍh*, wie sie die Formen *tṛṇéḍhi*, *tṛṇḍhás*, *tṛṇḍhé*, *tṛṇéḍhu*, *átṛṇḍha*, *dviḍḍhám*, *mâḍhi*, *ûḍhá*, *sấḍhar méḍhra* — *tṛṇḍhí dviḍḍhi tâḍhí* (2. Imp. von *taḍ*) *tṛṇḍhvé*, *ádviḍḍhvam*, *áneḍhvam*, *ákṛḍhvam* repräsentiren, kann bei *jáḷhu*, wenn es mit *jaḍa* und *βραδύς* zu verbinden ist, nicht die Rede sein, vielmehr muss sein *ḍh* auf *rdh* zurückgeführt werden. Dass die Cerebrale ihren Ursprung vielfach dem Ausfall eines *r* vor Dentalen verdanken, ist bekannt. Ich lasse eine kleine Sammlung derartiger Formen, von denen freilich nur einige vedisch sind, folgen:

kaṭú, *káṭuka* (ved.) = lit. *kartùs* (Fick W. I, 47).

káṭa „Geflecht“ aus **karta* (Fick a. O) = gr. *κύρτος* „Geflecht“.

kâṭá (ved.) = *kartá* (PW.).

kû́ṭa (ved.) „das Stirnbein mit seinen Vorsprüngen, Scheitel, vorspringende Erhöhung, Berggipfel“ aus **kárta*, vgl. gr. *κρόσσαι* „die hervorspringenden Mauerzinnen“, *κρόσσος* „die an den Enden des Gewebes hervorragenden Fäden“, *κρόταφος* „Schläfe, Berggipfel“. Das altind. Wort bedeutet auch „Krug“, und man könnte daher geneigt sein, auch *κρωσσός* „Krug“ dazuzustellen, doch liegen diesem wol näher lit. *krágas* „Kanne“ preuss. *krágis* „Krug“ altir. *crocann* receptaculum u. a.; ahd. *crôc cruoc* ags. *crocc crûce* u. a. sind keltische Lehnwörter.

kúṭyati „bersten“ aus *kart* (PW.). Vgl. Schmidt Voc. II, 222.

kúṭa (ved.) = *kṛta* (PW.)

khâṭi „Scharte“ aus **skarti*; vgl. altn. *skarđ* „Scharte“ (Fick W. I, 238).

jûṭa „Flechte“ aus **garta* von W. **gart* = *grath* „flechten“.

náṭati „tanzen, als Schauspieler etw. darstellen“ neben *nṛ́tyati* dass. (vgl. Benfey Jubeo S. 41.)

paṭú „stechend“ = *πλατύς* „salzig“ (Fick I, 149).

bhaṭa = *bhṛtá* „gemiethet“ (PW.)

hâṭaka „golden“ von **harta* = goth. *gulþ* lat. *lûtum* ksl. *zlato* (Fick I, 81).

kaṭhiná kaṭhara „hart“ aus **kartara* = gr. *καρτερός*.

páṭhati „deuten, lesen“ aus **partati*, vgl. lat. *inter-pretari*

goth. *fraþjan* lit. *prótas* „Verstand" (Fick I, 149). Dazu gehört wol auch der Name des Meergreises *Πρωτεύς*, der so seiner Natur entsprechend bezeichnet ist.

khaḍate „brechen" = got. *skreitan* „reissen, spalten" mhd. *schranz* „Riss, Bruch" (Fick I, 240).

khoḍa „hinkend" = got. *halts* „lahm" (Fick I, 47).

cû'ḍa „Wulst", *cûḍâ'* „einzelner Büschel von Haaren auf dem Scheitel, Hahnenkamm, Gipfel", *cûḍâlá* Adj. „einen einzigen Büschel Haare auf dem Kopfe habend", *cûlín* „einen Kamm, einen Aufsatz auf dem Kopfe habend" (vom Vogel); vgl. *κόρυδος* „Haubenlerche", in welchem *υ* Svarabhakti ist.

gaḍayitnu = *gardayitnu* (PW.).

naḍá (ved.) „Schilfrohr", *ná'ḍî* „Röhre, Canal, Flöte, Strahl"; vgl. *νάρθηξ* (Fick I, 129).

âḍhyá „begütert, reich" von W. *ardh* (Benfey Wurzellex. I, 75).

dúḍhî' (ved.) = *durdhî'* (Benfey G. G. A. 1873 S. 20) aus *dush* + *dhî.* Oder entstand hier das *ḍh* durch die Mittelstufe *zh-dh* aus *sh* + *dh?* Einen ähnlichen Zweifel hege ich in Betreff der Composita *dûḍábha* und *dûḍâ'ç* aus *dush* + *dabha, -dâç*, die, wie Benfey Gött. Nachr. 1876 S. 305 anzunehmen geneigt ist, unmittelbar aus letzteren entstanden sein können (vgl. *shóḍaçan* aus *shash* + *dáçan),* aber auch jene Auffassung zulassen.

paṇate = *πέρναται* (Benfey KZ. VIII, 1 ff., Curtius Grundz. N. 358, Fick Wörterb. I, 137).

gaṇá „Schaar, Reihe" *gaṇáyati;* vgl. *ἀγείρω* (Leo Meyer KZ. XXIII, 411).

pâṇí „Hand" aus **parni* (Pauli Körperteile p. 21 bei Curtius Grundz.[4] N. 345).

mâṇavá „Junge, Bube, Bursche" *mâṇavikâ* „junges Mädchen, Dirne"; vgl. *μεῖραξ* „junges Mädchen", *μειράκιον* „Junge" (Curtius Grundz.[4] p. 581).

Die aufgeführten Wortformen [1]) beweisen, dass *jáḻhu* aus

---

[1]) [Mit Erlaubniss des Herrn Vf. füge ich dem obigen Verzeichniss hinzu: *kiṇa* m. „Schwiele, Narbe", dass ich auf **kṛna* zurückführe (vgl. prâkr. *isi*, *ditthi*, *bhiṅga*, *visî* = skr. *ṛshi*, *dṛshṭi*, *bhṛṅga*, *vṛshin*) und dem lat. *callus*, *callum* „die verhärtete dicke Haut am tierischen Körper" gleichstelle; *taḍ* „schlagen, klopfen, verwunden, anstossen" das

**gardhú* entstanden sein kann. Es ist also nun zu zeigen, dass sich auch das *ḍ* von *jaḍa* auf ursprüngliches *rdh* zurückführen lässt. Für diese Lautentsprechung habe ich folgende Beispiele:

cū́ḍa (s. o.) aus **kardha.* Mit *κόρυδος* ist identisch das bei Hesych. aufbewahrte *κόρυθος* „eine Art *τροχίλος*", zu dessen *θ* weiter stimmen *κορύθων* „Hahn" (Hesych.), *κόρθυς* „Haufe", *κορθύεται* (*κῦμα*) „gipfelt sich" wie *κορυφοῦται, κόρυς* St. *κόρυθ-* „Haube", *κορύσσεται* (*κῦμα*) = *κορθύεται, κορυφοῦται, κορύσσω* eigentl. „behelme", dann verallgemeinert „bewaffne, rüste". Die Wörter sind wahrscheinlich verwandt mit *κορυφή κόρυμβος* u. a., so dass man eine gemeinsame Basis *kar kru* an zunehmen hat, über die Fick in dieser Zeitschrift I, 334 zu vergleichen ist.

naḍá, verglichen mit *νάρθηξ*, denn im griechischen Worte Entstehung des *θ* aus *δ* anzunehmen, scheint mir sehr bedenklich. Vgl. Curtius Grundz.[4] 511; über *ξανθός* und *ῥαθαίνω ῥαθάμιγξ* teile ich die Ansicht Schmidts Voc. I, 97.

vaḍra „gross" = *βλωθρός* von √*vardh.*

Völlig gleichartige Beispiele kenne ich ausser diesen bis jetzt nicht; vergleichbar aber ist die Entstehung des *ḍ* in

mṛḷáti = zend. *marezhdâ*, aus √*mars* durch *dhâ* weiter gebildet (Benfey, Jubeo S. 25, Fick Wörterb. I, 394). Als eine ähnliche Bildung betrachtet Bezzenberger Gött. Nachr. 1878 S. 264.

íḍ, das er, was wol angängig ist, aus *yaj* + *dhâ* hervorgehen lässt; die Analogie von *píḍ* aber gestattet auch die Annahme, dass *îḍ* „anflehen, erbitten, preisen" aus *ish* „erstreben", woher *ishudhyáti* „anflehen, erbitten", und *dhâ* entstanden ist. — Die Herausgeber des Petersb. Wörterbuchs vermuten Zusammenhang von

hîḍ, als dessen Grundbedeutung sie vellicare ansetzen, mit *héshas* [1]) „Verwundung", zu dem es sich ähnlich verhalte wie *pîḍ* zu *pish.* In demselben Verhältnis zu einander stehen ferner *iḍ* f. „Erfrischung, Labung, Spende" und *ish* gleicher Bedeutung; andere Beispiele bei Benfey Jubeo a. a. O.

Benfey Jubeo S. 40 auf *tard* zurückführte und ich dem lat. *trūdo* gleichstelle. B.]

[1]) Vielleicht gehört *héshas* zu *hímsati* „verletzen, ein Leid antun, schädigen, zu Nichte machen". — *âçuhéshas* „dessen Rosse wiehern" stammt natürlich von *héshati* „wiehern" gleich lat. *hinnio* aus **hisnio.*

Es ist noch übrig zu zeigen, dass auch das griechische *βραδύς* sich auf eine Grundform *gardhu* zurückführen lässt. Ueber die Senkung der Aspirata zur Media handelt Curtius Grundz.[4] S. 515 ff. Ganz geläufig ist dieser Lautwandel nach Nasalen [1]), aber auch nach Liquiden kommt er mehrfach vor:

ἀρβός ἀρβάκις = skt. *árbha* (Fick I, 24).

ἄρδω νεοαρδής neben *ῥαθαίνω ῥαθάμιγξ* altn. *ríđa* altschwed. *vríđa* (Schmidt Voc. I, 460 ff.).

βολβός = altn. *kólfr* (ob. I, 332).

κορδύλη, κόρυδος neben *κόρθυς* (Fick ob. I, 334).

πύργος neben got. *baurgs* (Fick ob. I, 60).

So wurde urspr. **βαρθύς* = skt. *jáḍhu* zunächst *βαρδύς* (vgl. *βάρδιστος, βαρδύτερος*) und dann weiter *βραδύς*. Zu **βαρθύς* aber kann der Comparativus *βράσσων* formell ebensowol gehören, wie wir *βάσσων* von *βαθύς*, *κρείσσων* von *κρατύς, καρτύς* haben.

F. Fröhde.

Zur lehre von den silbenbildenden consonanten.

V. Jagić hat zuerst im zusammenhange nachgewiesen, dass den auf den silbenbildenden consonanten *r* und *l* beruhenden altsloven. lautgruppen *rŭ* (*rĭ*) und *lŭ* (*lĭ*) im litauischen regelmässig die lautverbindungen *ir* und *il* entsprechen (archiv f. slav. phil. III. 95 ff.; vgl. dazu Fick im IV. bande dieser beiträge s. 191 anm.). Ist der litauische teil dieser lautentsprechung altertümlicher, als der slavische? Von Jagić, Miklosich u. a. wird diese frage bejaht; nach meiner meinung muss

---

[1]) Ein Beispiel der Art ist *τύμβος* „Erdhügel, Grabhügel" welches ich mit altn. *þúfa* „Erhöhung, Hügel" und lat. *tūber* „Höcker, Hügel" verbinde; die Vocallänge in diesen erklärt sich einfach durch den Ausfall des Nasals. Schmidt's Vergleichung von *τύμβος* mit lit. *dûbė́* „Grube, Loch, Grab" (Voc. I, 165) ist mir teils wegen der Verschiedenheit der Bedeutungen teils deshalb bedenklich, weil sie jeden Zusammenhang des Wortes mit lat. *tumulus* (vgl. Curtius Grundz.[4] p. 516, Fick Wörterb. II, 106) aufhebt. — *τύμβος* für sich allein betrachtet, würde sich übrigens auch mit skt. *tuṅga* „hoch, Anhöhe" identificiren lassen.

sie verneint werden, denn wenigstens zwei wörter lehren, dass einst auch die baltischen sprachen *r* und *l* als silbenbildende laute verwendeten und dass ihre regelmässigen reflexe der silbenbildenden consonanten *r* und *l* aus eben diesen lauten entstanden sind. Das eine dieser beiden wörter ist lit. *stìrna* „reh“ = lett. *stirna* = altslov. *srŭna* (nsl. č. *srna*). Das baltische *stirna* unterscheidet sich von dem entsprechenden slav. wort wesentlich durch sein *t;* die entstehung desselben erklärt sich nur durch die annahme, dass *stirna* auf derselben grundform beruhe, wie altslov. *srŭna,* also auf **srnâ*; denn im lit. wird *t* nach *s* nur eingeschoben, wenn diesem *r* unmittelbar folgt, und die möglichkeit, dass *stirna* durch metathese des *r* aus **strina* und weiter aus **srina* entstanden sei, ist ausgeschlossen durch die gesetzmässigkeit der vertretung des auf silbenbildendem *r* beruhenden altslov. *rŭ* durch lit. *ir.* — Das zweite wort, welches ich im sinne habe ist lit. *ìlgas* „lang“ = lett. *ilgs* = = preuss. **ilgas,* das, ausser von Leskien ber. d. k. sächs. ges. d. w. 1875 s. 136, wol allgemein dem altslov. *dlŭgŭ* gleichgestellt wird. Aus **dilgas* oder **delgas* kann das baltische *ilgas* nicht entstanden sein; seine lautform begreift sich nur unter der voraussetzung, dass sein ursprünglicher anlaut einst mit dem folgenden *l* unmittelbar zusammentraf, also dass es auf **dlgas* beruht, wie altslov. *dlŭgŭ* auf **dlgŭ* (Miklosich über den ursprung der worte von der form aslov. trŭt [Wien 1877] s. 37). Aus **dlgas* entstand **lgas,* wie lit. *abecėla* aus poln. *abecadło* (Brückner litu-slav. stud. I. 66), lit. *sólas* = lett. *sòls* aus **sodlas*, lit. **eilûti* aus **eidlûti* (vf. zgls. ss. 91, 117, apreuss. monatsschr. XV. 288); aus **lgas* ging dann *ilgas* hervor. In diesem ist also, wie in *stirna,* der baltische reflex eines silbenbildenden consonanten aus einem solchen hervorgegangen. Was von *stirna* und *ilgas* gilt, dass muss consequent von allen analogen fällen behauptet werden; es ist also zu behaupten, dass die baltischen lautgruppen *ir, il,* insofern sie den aslov. auf den silbenbildenden consonanten *r, l* beruhenden lautgruppen *rŭ (rĭ), lŭ (lĭ)* regelmässig entsprechen, durchaus aus den silbenbildenden consonanten *r, l* entstanden sind.

Den silbenbildenden consonanten *r, l* parallel geht silbenbildendes *n;* von ihm findet sich in den lituslavischen sprachen eine unverkennbare spur, und zwar in altslov. *językŭ* „zunge“

und preuss. *infuwis* dass., die zu lat. *dingua, lingua,* got. *tuggô* gehören. Jene wörter unterscheiden sich von diesen durch den mangel des anlautenden dentals. Sie stehen dadurch auf einer linie nur mit balt. *ilgas* [1]. In diesem ist, wie sich o. zeigte, der verlust des anlautenden *d* durch einen demselben früher unmittelbar folgenden silbenbildenden consonanten herbeigeführt; demnach ist zu vermuten, dass der in *językŭ* und *infuwis* erscheinende mangel durch die gleiche ursache verschuldet sei. Diese vermutung erhält volle bestätigung. Denn da *dingua* und *tuggô* genaue reflexe einer europ. **dng¹vâ* sind, da silbenbildendes *n* im slav. durch *ę*, in den baltischen sprachen durch *in* vertreten wird [2] — von späteren dialektischen weiterverwandlungen dieser laute sehe ich ab —, so steht der annahme einer mit *dng¹*- beginnenden grundform vo *językŭ* und *infuwis* nichts im wege; da ferner der schwund des ursprünglichen anlautes dieser wörter durch eine bestimmte lautliche einwirkung herbeigeführt sein muss, aber keiner der in ihren überlieferten formen enthaltenen laute eine solche einwirkung ausgeübt haben kann, da sie also in vorhistorischer zeit einen laut enthalten haben müssen, der fähig war, jenen schwund zu bewirken, und da dieser laut, wie der tatbestand lehrt, nur silbenbildendes *n* gewesen sein kann, so ist die annahme jener grundform geboten. Sie büsste ihr anlautendes *d* durch assimilation desselben an das folgende *n* ein (vgl. z. b. altslov. *bŭnq* aus **bŭdnq*): dass diess nach der zeit der slavobaltischen spracheinheit geschehen sei, ist nicht zu beweisen.

Stirna, ilgas und *językŭ, infuwis* lehren also, dass die baltischen sprachen (bez. die baltische grundsprache) *r, l* als silbenbildende laute kannten und dass in der slavobalt. grundsprache silbenbildendes *n* vorkam. Aber diese wörter lehren noch etwas anderes, nämlich das, dass die silbenbildenden consonanten *r, l, n* ganz dieselben wirkungen ausüben können, welche sie da, wo sie keine silbenbildende function haben, auszuüben fähig sind, dass es also — worauf u. a. schon Miklo-

---

[1]) Ueber lit. *algà* „lohn" das früher mit unrecht zu altslov. *dlŭgŭ* „debitum" zusammengestellt wurde, vgl. Fröhde o. s. 13.

[2]) Vgl. z. b. aslov. *devętŭ*, lit. *devìntas*, preuss. *newînts*, (lett. *devítáis*) und got. *niunda*, gr. *ἔνvατος*; aslov. (*pa*)*mętĭ*, lit. (*at*)*mintìs* und got. (*ga*)*munds*, lat. *mens*, skr. *matí*; aslov. *imę* und lat. *nomen*, gr. *ὄνομα* u. s. w.

sich vgl. gram. II, p. VII hingewiesen hat — verkehrt ist, jene schlechthin als „vocale“ zu bezeichnen.

Wie in den slavobaltischen sprachen, so finden sich, wie mir scheint, auch im griechischen einige tatsachen, welche beweisen, dass hier einst an stelle der gewöhnlichen reflexe silbenbildender consonanten diese consonanten selbst standen. Ich erinnere zunächst an den in der bekannten grabschrift des Arniadas erscheinenden acc. sg. *βαρνάμενον* = *μαρνάμενον* (Cauer del. n. 23, Curtius grdz.[4] s. 583, Franz arch. ztg. jahrg. 1846 s. 279, Mommsen ui. dial. s. 35 anm. 48, Ross arch. aufs. II. 575, n. jahrb. f. phil. u. pädag. bd. 69 s. 544). Was zur erklärung der form *βαρνάμενον* bislang vorgebracht ist, befriedigt nicht; zweifellos wurde der in ihm vollzogene übergang von *μ* in *β* durch das folgende *ρ* bewirkt. Das war aber nur möglich, wenn das *ρ* einst jenem *μ* unmittelbar folgte, wenn also *μαρνάμενον* einst **μρνάμενον* oder **μρανάμενον* lautete. Die Annahme der letzteren diese formen ist haltlos, die der ersteren findet eine bestätigung an dem skr. *mṛṇā́ti;* ich führe demnach *μαρνάμενον* auf **μρνάμενον* zurück, aus dem gleichmässig jenes und — vermittelt durch **βρνάμενον* — *βαρνάμενον* entstehen konnte. Nach meiner meinung zeigt sich also in *βαρνάμενον* eine spur von dem vorkommen des silbenbildenden *r* im griechischen.

Δᾰσύς = lat. *densus* kann den griechischen lautgesetzen nach weder aus **δανσύς* noch aus **δενσύς*, sondern nur aus **δνσύς* entstanden sein. Diese form muss die urgriechische sprache noch nach der Zeit besessen haben, in der sie zwischen vocalen stehendes inlautendes *σ* gesetzmässig beseitigte. Denn wäre das silbenbildende *ν* von **δνσύς* schon vor, oder während jener zeit zu *α* geworden, so wäre jenes zweifellos zu *δαῦς* geworden.

In *θρασύς*, *θράσος*, *θρασύνω* und *πράσον* ist, wie in *δασύς*, *σ* zwischen vocalen bewahrt, deren erster aus einem silbenbildenden consonanten erwachsen ist. Es liegt nahe, auch hier die bewahrung des *σ* als zeugniss dafür zu benutzen, dass der silbenbildende consonant einst selbst an stelle seines reflexes stand, und *πράσον* = lat. *porrum* darf allerdings zum beweise dafür angeführt werden, da ein **πάρσον* neben ihm nicht überliefert ist; *θρασύς*, *θράσος*, *θρασύνω* dagegen haben dafür keine

rechte beweiskraft, da neben ihnen *θαρσύς*, *θάρσος*, *θαρσύνω* vorkommen und hiernach demjenigen, welcher das vorkommen eines silbenbildenden *r* im griechischen bezweifelt, die möglichkeit concedirt werden muss, dass die in jenen enthaltene silbe *θρασ-* nicht direct aus *θρ̥σ-*, sondern aus *θαρσ-* entstanden ist.

Endlich noch eins! Miklosich nimmt an, dass z. b. skr. *mr̥ti* einst wie das serb. *mrti* gelautet habe. Ist diese ansicht, die sichtlich immer weiteres terrain gewinnt, richtig, so muss behauptet werden, dass das silbenbildende *r* im altindischen eine von dem nicht-silbenbildenden *r* verschiedene aussprache schon vor der zeit annahm, in welcher sich die auf die behandlung des auslautenden visarga bezüglichen regeln entwickelten, denn ohne diese annahme ist ein wort wie *nirr̥ti* — da die unmittelbare folge zweier *r* im altindischen verboten ist — durchaus unverständlich. Vielleicht ist aber anzunehmen, dass silbenbildendes *r* und ebenso silbenbildendes *l* und *n* von den *r*, *l*, *n*, welche nicht silbenbildende function haben, in der aussprache überhaupt verschieden seien. Darauf hin weist manches, wie z. b. der umstand, dass man im altslov. *dlŭgŭ* findet, während hier doch *d* sonst vor *l* eingebüsst wird; aber es wäre verfehlt, deshalb die silbenbildenden consonannten als „vocale" zu bezeichnen; denn sie können consonantisch wirken: diess nachzuweisen und zugleich einige directe spuren des vorkommens silbenbildender consonanten in den slavobaltischen sprachen und im griechischen nachzuweisen, war der zweck dieser zeilen.

Adalbert Bezzenberger.

Arisch.

In meiner Schrift 'Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen' habe ich mich Scherer darin angeschlossen, dass ich sämmtliche Glieder unseres Sprachstammes unter dem Namen 'arisch' zusammenfasste, und die asiatischen Verwandten Ostarier nannte, die europäischen Stämme Westarier. Seite 5 bemerkte ich noch, um Missverständnissen über meine Absicht vorzubeugen: 'Ich bediene mich des Ausdrucks arisch statt indogermanisch oder indoeuropäisch, ohne jedoch damit sagen zu wollen, er sei richtiger als jene; kürzer und beque-

mer ist er jedenfalls', womit ich, ohne dass ich es damals merkte, nur einen Gedanken M. Müllers aus seiner Strassburger Antrittsvorlesung 'Ueber die Resultate der Sprachwissenschaft' wiederholte (ibid. S. 11). Alsbald wurde mir folgende Abfertigung zu Theil; Beiträge zur Geschichte d. deutschen Spr. III, 6 schrieb Herr Dr. Osthoff, die Gelegenheit an den Haaren herbeiziehend, mit der ihm eigenen Breite: 'Man mag über die treffendste Bezeichnung der Sprachen unseres Stammes denken wie man will. Jedenfalls aber, wenn man so darüber denkt wie Zimmer, der erklärt Seite 5 Anm.: 'er bediene sich etc. s. o.: unstreitig ist dann der Gebrauch des Terminus 'arisch' für eine nicht zu billigende Laune zu halten. Es klingt ungefähr gerade so, als wollte Jemand anstatt 'germanische Sprachen' den Ausdruck 'teutonisch' in Vorschlag bringen, nicht desshalb etwa, weil dieser richtiger sei als jener, sondern weil er hübscher laute. Nach einer einheitlichen Terminologie in der Benennung unseres Sprachstammes muss nachgerade doch gestrebt werden [1]) und da haben von allen Benennungen, objectiv geurtheilt, doch nur entweder 'indogermanisch' oder 'indoeuropäisch' Aussicht auf Dauer. Wem 'indogermanisch' zu lang ist, der kann ja, namentlich in einem Druckwerke Abkürzungen gebrauchen: 'indog.' oder gar 'idg.'. Eines hat bloss Herr Dr. Osthoff vergessen: zu bemerken, wie man in einem 'Sprechwerke' sich helfen soll. Habe ich denn in 'hübscher Laune' den Ausdruck in Vorschlag gebracht? habe ich nicht vielmehr denselben im Anschluss an eines der bedeutendsten sprachwissenschaftlichen Werke der letzten 25 Jahre verwendet? Und was nun die 'objective' Beurtheilung der Aussicht auf Dauer anlangt, so scheint mir die nicht zu Ungunsten von 'arisch' auszufallen. Abgesehen davon, dass in Deutschland sonst schon vielfach in Schrift (vgl. Max Müllers Werke) und Wort der Ausdruck 'arisch' in dem von mir verwendeten Sinne gebraucht wird [2]), hat Herr Dr. Osthoff vielleicht einmal in die neuere sprachwissenschaftliche Litteratur Englands geschaut? Hier be-

---

[1]) Dies erinnert sehr an die pathetische Aufforderung Holtzmanns, Germania IV, 1.

[2]) Auch mein Lehrer R. Roth spricht es alljährlich in seinen von Hunderten von Zuhörern besuchten Vorlesungen über allgemeine Religionsgeschichte aus, dass die Verwendung des Wortes 'Arier' für 'Indogermanen' kein Fehler sei; vgl. auch ZDMG. VI, 67 ff.

dürfte er sicherlich der Leuchte des Diogenes, um ein 'indog.', 'idg.' anzutreffen. Und wenn er Kenntniss nimmt von den Arbeiten französ., italien. und slav. Gelehrten, so wird er 'arisch' vielfach unbeanstandet für die ihm lieberen Bezeichnungen finden. Doch ich habe es schon längst aufgegeben, mich über obige Worte zu wundern; hat doch Herr Professor Dr. Osthoff seit dem keinen Bogen seiner 'Druckwerke' erscheinen lassen, in dem er nicht, zum Mindesten in einer Anmerkung, mich als einen Menschen darzustellen sucht, dem 'der Sinn für verschrobene Constructionen' in höherem Grade eigen ist als anderen Sterblichen, und dies Alles, weil ich einmal den Muth hatte zu zeigen und es auszusprechen, dass eines der 'Druckwerke' des Herrn Prof. Dr. Osthoff das Verdienst hat, 'eine der deutschen Grammatik eigenthümliche Erscheinung wieder zur Discussion gebracht zu haben, dass es eine Reihe von Fragen in einem etwas anderen Lichte erscheinen lässt als sie gewöhnlich aufgefasst wurden, überhaupt die Lösung des Problems auf dem auch meines Erachtens einzig möglichen Wege erstrebt, aber nicht eine nach allen Seiten hin genügende, irgendwie abschliessende Beantwortung der Frage im Entferntesten gewährt'. —

Ganz anderer Art als die Einwürfe des Herrn Dr. Osthoff sind die Einwände die ein anderer Kritiker der obengenannten Schrift mir gemacht hat, A. Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1876, Seite 1366. Anm.: 'Der Herr Verfasser gebraucht den völlig fehlerhaften Ausdruck 'arisch' statt 'indogermanisch' und motiviert das durch die Bemerkung, jener sei kürzer und bequemer als dieser. Was würde ér sagen, wenn ein moderner Sprachforscher z. B. die kurzen und bequemen Ausdrücke 'hart' und 'weich' statt 'tonlos' und 'tönend' brauchte'? Im Folgenden will ich es versuchen, ihn zu überzeugen, dass der Ausdruck 'arisch' nicht nur nicht 'fehlerhaft' ist für sämmtliche Glieder unseres Sprachstammes, sondern sogar 'richtiger' als 'indogermanisch', dass die Angehörigen des Urvolkes sich 'arya' nannten in der Zeit ihrer Gemeinsamkeit als es noch keine Inder und Germanen gab.

Das Wort *arya* kommt auch bei europäischen Gliedern unseres Sprachstammes vor und zwar bei den Kelten, den am weitesten nach Westen vorgeschobenen. Es liegt im Altir. mehrfach Ableitungen unzweifelhaft zu Grunde. Zuerst dem Namen des Landes, das diese westlichsten der Keltenstämme

bewohnen. Dies hat Pictet schon längst erkannt in seinem Aufsatz 'Iren und Arier' Beitr. f. vergl. Spr. I, 81 ff. (vgl. Pott, etym. Forsch. erste Aufl. II, 87), nur dass er zu viel beweisen wollte und dadurch bewirkte, dass man das Kind mit dem Bade ausschüttete.

Als Name der 'grünen Insel' begegnet uns bei Ptolemaeus *Ἰουερνία*, Aristoteles *Ἰέρνη* für **Ἰϝερνη*; ferner kommt bei Ptol. *Ἰουέρνιοι* vor als Name eines Volkes in Irland, *Ἰουερνίς* als eine Stadt daselbst; Cäsar hat Bell. Gall. V, 13, 2 *Hibernia*, ebenso Tacitus, Ann. XII, 35. Agric. 24; spätere Schriftsteller, näher an die Form des Ptolem. herantretend, bieten *Juverna* (Mela de Chorogr. III, 6, 53 Müllenhoff, Germania antiqua p. 85, vgl. Juven. II, 160) oder *Jerne* (Claud. Laud. Stil. 2, 251); in Vita Columbae III, 21 steht 'in tua *evernili* patria' (Stokes, Three Ir. Glossaries p. LXIII Anm.), im Book of Armagh einer Dubliner Handschrift aus dem Anfang des neunten Jahrhunderts (Stokes, Goid.[2] 83): 'Et ibi scilicet in sinu noctis virum venientem quasi ex *Hibernione* cui nomen victoricus, cum æpistolis innumerabilibus vidi, et dedit mihi unam ex his et legi principium epistolæ continentem vox *Hybernionacum'* (Stokes, Three Ir. Gloss. p. LXIII, Anm.; Gramm. Celt.[2] 776). Im Mittelkymr. haben wir *ewyrdonic* hibernicus (Mab. 2, 386. Gramm. Celt.[2] 850), neukymr. ist *Iwerddon* (f) Ireland (*Iwerddoneg* the irisch tongue, *iwerddonig* relating to Ireland (Owen, Diction.). Als älteste einheimische Benennung lernen wir kennen Nom. Sg. *Ériu* (Cormac's gl. s. *Elg*.), Genet. *Erenn, Herenn* Fiaccs Hymn. 13. 19. 41. 52. 61, Colm. Hymn. 46. 48. u. s.), Dat. *Erinn* (F. H. 15), *Eirinn* (Cormac s. *airber*), Accus. *Erinn* (Cormac) Gramm. Celt.[2] 265 ff. Jetzt heisst das Land im Gäl. *Eirinn* (Armstrong Diction.; vgl. 'Tachair Eirinn ri Suaran nan long' es trifft zusammen Eirinn (d. h. triath Eirinn, näml. Cuchullin) mit Suaran dem Helden der Schiffe' Fionnghal I, 483), ebenso nach O'Brien (Irisch-engl. Dict.) neuir. '*Eirin, rather erin'* während O'Reilly, Diction. *Eírinn* als einen obliquen Casus zu *Eíre* 'Ireland' bezeichnet; dies wird, wie sicher das ältere, so auch das richtigere sein, denn auch O'Donovan, Ir. Gramm. Seite 106 gibt Nom. *Eire*, Genet. *Eireann*.

Die Deutungen Pictets und anderer, die noch näher erwähnt werden sollen, giengen von dem Bestreben aus, diese Namen unter einen Hut zu bringen. Pictet zerlegt daher

'Ιουερνία, *Hibernia* (das h der klassischen Schriftsteller ist im Anlaut der keltischen Wörter unursprünglich wie in germ. Herminones, Hermunduri Gramm. Celt.[2] 46) in *'Ιου-*, *Ib-* und *-ερνία, ernia;* letzteres Wort setzt er dem irischen *Eriu, Erenn* gleich. *'Ιου-*, *ib-* soll sein neuir. *ibh* land, tribe of people (O'Reilly), skrt. *ibha* Gesinde, Hauswesen, Familie: **Ibh- erna* also 'das Land der Ernen oder Iren'. Hierbei hat ihm nun O'Reilly — auch O'Brien hat dasselbe — einen schlimmen Streich gespielt; *ibh* ist wie Stokes, Ir. Gloss. S. 67 Note zeigt, kein Wort in der lebendigen Sprache, sondern nur der Dat. Plur. von *ó* oder *ua* Neffe, Abkömmling (altir. Nom. *aue,* Dat. Plur. *auib* Gr. C.[2] 33. 56. 229. 260. 640 u. ö.) und aus Verbindungen wie *'mac ind fhirdana do ibh Birnn'* d. h. 'der Sohn des Dichters aus dem Geschlecht (wörtl. den Nachkommen) des B.' von O'Reilly wie vieles ähnliche gefolgert; so steht z. B. Lib. Armagh 18a 2 (Goidel. p. 86) der Acc. Plur. *'la auu censelich'*, beim 'Geschlecht (den Nachkommen) des Censelach'.

Ein anderer Versuch die verschiedenen Formen zu vereinigen, wird von Stokes, Irisch Gl. p. 67 mitgetheilt. Als ihren Urheber dürfen wir, obwohl er nicht genannt wird, den verstorbenen Dr. Siegfried betrachten. Es heisst daselbst: '*Hérinn,* which certainly is a stem in *nn, iver-inn* being the base in the nom., gen. and dat., *iver -ann* in the acc., represents a petrified *avarasma* (cf. skr. *avara* posterion, western, declined with the pronominal *-sma,* Ir. *iar* after, *aniar* in the west). By weakening the vowels, dropping the final *a,* and changing *m* into *n* (cf. *sni* ‚we' ex *asmi*) we obtain *ivarisn.* From *ivarisn hérinn* may have arisen, by the assimilation of the *s* (cf. immunn = skrt. abhyasmān = nhd. um uns) the passage of *v* into a spiritus asper, the shifting of his breathing, and the drawing together of the i-a thus produced (cf. *erthuaiscertach* gl. euro aquilo, Book of Armagh 188, b. 2 = *iarthuaiscerddach* gl. etesiarum Z, 777): —

Nom. Sg. hérinn = hiarinn = iharinn = ivarinn
G. hérenn = hiarinn-as = ivarinn-as
D. and Locativ hérinn = hiarinn-i = ivarinn-i
A. hérenn = hiarenn-en (-in?) = ivarannen (-in?)'.

Stokes selbst nennt l. c. S. 159 diese Theorie 'extremely ingenious', zieht es aber mit Recht vor, nicht daran zu glauben. Für ihn steht blos fest 'that *Hérinn* is nothing but *Ivernya,*

the *v* having passed into spiritus asper, which has then shifted, the é standig for í, the *nn* for *ny*, as in the Prakrit *aṇṇa* from skrt. *unya*, the O. Ir. *moirchenn*, from morticinium'. Three Ir. gloss. p. LXIII, wo er den alten Nom. *Eriu* kannte, nimmt er nun als Grundform *Everio* oder *Iverio* an und hierin ist ihm neuerdings Rhys, Revue Celt. II. 115 ff. gefolgt. Rhys zeigt daselbst schön, dass im Kymr. vielfach wie im Got (tvaddje, daddjan) dem y ein d vorgeschlagen wird, also nkymr. *rhydd* (free, liberal) gleich got *freis*, skrt. *priya*, nkymr. *trydydd* (tertius) gleich skrt. *tṛtīya* ist; ebenso erklärt er *Iwerddon* als obliquen Casus (Acc.) eines alten *Iverjo-*, *Everjo-*, das Stokes an dem letztgenannten Orte annimmt.

Mit der Erklärung von kymr. *ewerddonic*, *Iwerddon* wird es wohl seine Richtigkeit haben; aber ich kann mich nicht dazu entschliessen, die einheimische Form des Namens *Eriu* (Genetiv *Erenn*) hieraus abzuleiten. Hiergegen protestiert die lautliche Gestalt des Namens. Aus einem alten **Everjo-*, *Iverjo-* hätte nur *Ierjo-* werden können und weiter nichts. Wenn ein altes *Everjo-* von *avara-* abgeleitet, also 'Westland', wie Stokes, Three Ir. gl. pag. LXIII. vermuthet, zu Grunde läge, so zeigt das Irische sonnenklar was daraus entstanden wäre: *íar* (posterior, occidens) in *aníar* (in, ab occidente) Gramm. C.[2] 57. *iar-(n)* (d. i. altes *avaram) post, *iarum* postea, *íarthar* Westen. Wenn der Urheber der oben dargelegten Theorie Irisch gl. S. 67 als Beleg für Zusammenziehung von *ia* in *e* anführt *erthuaiscertach* gl. euroaquilo (Lib. Ardm. 188 b. 2) gleich *iarthuaiscerddach* gl. etesiarum Gramm. C.[2] 810, so ist er in offenbarem Irrthum. *Tuascert* bedeutet nordwärts (Gramm. C.[2] 612. F. Ad. 30. Goid. 13.) wie *tuaith* (Gr. C.[2] 243. 612. 504. Goid. 78), in *erthuaiscertach* 'nordöstlich' ist *er* gleich *air* Osten (vgl. *anairtuáid* inter orientem et septentrionem) wie z. B. die gall. Partikel *are-* (Are-morica, Are-late) im Altir. sowol als *air-* wie *er-* erscheint: *airégem* (quaerimonia), *eregim* (idem), *erigmea* (quærellas) u. s. f. Gramm. Celt.[2] 868. Da nun *iar* nur die westliche Richtung bezeichnet, so kann *iarthuaiscerddach* (gl. etesiarum, flatu) nur meinen, wie Ebel, Gr. C.[2] 612 Anm. richtig sieht, 'ventorum flantium inter occasum et septentrionem'.

Ein Beispiel für Zusammenziehung eines *ia*, das nach Ausfall trennender Consenanten (s, v, p) entstanden ist, könnte

ich anführen: Aus altem *aisarna- gleich got. *eisarn* ist in den keltischen Sprachen lautgesetzlich geworden altir. *íarn* (ferrum), *iarnach* ferreus, *iarnaide* (id.), altk. mttelk. *hayarn*, nkymr. *haiarn, haearn*, kornisch *heirnior* (ferrarius), arem. *hoiarn* (Gr. C.[2] 52. 104. 106. 123. 778. Goid. 77. F. A. 130). Sanctáns Hymnus 14 (Goidel. pag. 147) lesen wir aber: '*Ainsiunn crist arcechnernbas arthein arthretan torbas*' 'Es beschütze uns Christus vor jedem Tod durchs Eisen *(ernbas)*, vor Feuer, vor dem brausenden Meer'. Der Glossator hat zu *arcechnernbas* richtig *arcechniarnbas* und das Metrum erweist die Einsilbigkeit. Ebenso heisst es in einer von Hennessy in seinem schönen Aufsatz 'The ancient Godess of War' mitgetheilten Strophe aus dem Book of Leinster 5, b, 2:

Badb is Macha mét indbáis Morrigan fotla felbáis
Ind lema ind ága ernbais ingena ana Ernmais.

'Badb and Macha, rich the store, Morrigan who dispenses confusion Compassers of death by the sword, noble daughters of Ernmas' Revue Celt. I, 37. Will nun wirklich Jemand aus diesen Stellen, in denen ein altir. Heiliger und ein Barde von den Musen bedrängt *íarn* im Compositum zu *ern* zusammenziehen, während das Wort sonst überall bis ins Neuirische und Gälische *íarn íaran* heisst, die Berechtigung herleiten, das alte *Eriu, Erinn*, das nur so und nicht anders erscheint, aus *Ierin, Ierinn* erklären zu dürfen?

Liegt denn irgend ein histor. Grund vor, aus dem man *Iwerddon* Ἰουέρνια und *Eriu (Erenn)* absolut zusammenbringen will? Im Gegentheil. Wir wissen, dass die Iren in alter Zeit verschiedene Namen hatten: *clan na Scot, clan na Fened* (filii Scotorum, filii Venedorum, cf. kymr. Gwynedd), *do thuataib Fene* (popularibus Feniorum) predigt Patrik (Fiaccs Hymn. 40, Gramm. Celt.[2] IX, Anm.), ferner der heutige *gaoidheal*, über dessen Vorkommen in den ältern Texten Gr. C. l. c. gehandelt wird. Sodann ist zu beachten, dass wenn Ἰουέρνια, *Hibernia, Juverna* zu kymr. *Iwerddon* zum Theil stimmt, dies darin seinen Grund haben kann, dass Griechen und Römer die ersten Nachrichten über Irland von den Britanni oder gar von den festländischen Stammesgenossen derselben, den Galliern, bekamen. Bezeichnete nun *Iwerddon*, Ἰουέρνια 'Westland', wie Stokes annimmt, so liegt auf der Hand, dass die Iren sich so nicht selbst nannten, ebenso wenig wie die alten Deutschen sich Germani nannten;

es ist dann ein Name, den die Britannischen Stämme ihren noch weiter als sie westwärts gezogenen Angehörigen gaben; wie ja die Iren selbst ein *Tuathmhúmha* (woher engl. Thomond) und *Deasmhúmha* unterschieden und die Bewohner letzterer Gegend einfach *dési* (dextri, meridionales) nannten Gr. Celt.[2] 57. Anm.; vgl. Sanas Chormaic s. airber. Hierzu würde vortrefflich passen, dass bei den Nordgermanen, die wie die irische Heldensage erweist, schon frühe in Irland gefürchtete Gäste waren, das Volk *Írar* heisst; sie lernten eben kennen, wie sich das Volk selbst nannte; ebenso ags. *Ira, Ire*.

Und dazu kommt noch ein durchschlagender Grund aus der einheimischen Ueberlieferung. Man mag über die Versuche der beiden grossen irischen Geschichtswerke — der 'Annals of the four masters' und Geoffrey Keatings History — und der vielen andern analistischen Werke, die Geschichte Irlands bis zur Sündfluth hinaufzuführen, urtheilen wie man will', so viel steht fest, dass in den zahlreichen Genealogien der Hauptfamilien Irlands, die bis auf Noah zurückgeführt werden, nie oder höchst selten gemachte Namen vorkommen. Entweder sind es solche Gebilde wie gr. *Αἴολος* etc., also post festum aus Völkernamen etc. erschlossen — so führt die Mutter der gleich zu nennenden Brüder den Namen Scota — oder es sind echte wirkliche Namen, wie sie noch heute überall in Irland sich finden. Es ist nun fast einstimmige Ueberlieferung der mittelir. Annalisten, dass der grösste Theil der irischen Familien abstamme *do mhaccaibh Míleadh* (von den Söhnen Milidh's): *do chloind Ir acus do chloind Ebhir acus do chloind Eremhoin* (dem Geschlecht des *Ir*, des *Ebher* und des *Eremhon*). Von *Ir* sollen herkommen die Familien von Uladh; von *Ebher* die Familien des Süden von Irland wie O'Brien, Mac Carthy u. s. w. [1]); von *Eremhon* die grossen Geschlechter von Connacht und Leinster, als da sind O'Conor, Mac Murroch etc. (O'Curry, Lectures 147 —157. 194. 207. 447 ff.). *Eremhon* ist lautlich gleich dem *Ariomanus Iliati* fil. *Boius* Grut. 670, 3 (Gramm. Celt.[2] 773) und von Ario- ebenso abgeleitet, wie Cēno-mani, Viro-manus,

[1]) 'Oir as do shiol Eimhir Meicc Mileadh gheinsiot 30 Righ do rioghaib Ereann agus 61 do naomhaibh' 'Denn du bist vom Geschlecht des Ebhir des Sohnes des Mílead, von dem abstammten 30 Könige Irlands und 61 Heilige', sagt O'Clery in seiner Dedication der Annals of the four Masters.

Ger-mani etc. Wichtig ist, dass neben *Ir* der mehr hervortretende Bruder *Ebher* (*Ewer* gesprochen) erscheint.

Zwei Möglichkeiten liegen hier vor: Entweder ist *Ebher* nur aus einer alten Bezeichnung des Landes geschlossen, was ich wegen der im Verlaufe zu entwickelnden Gründe für ganz unwahrscheinlich halte — oder es ist ein alter Name des Volkes der Iren von dem *Hibernia*, *Ἰουέρνια*, *Iwerddon* abgeleitet sind. In diesem Falle ist *ov*, kymr. *w* und das *v* in der Vita Columbae: *everníli* nur Bezeichnung der Infectio mollis des irischen *b* [1]), die, wie sich erweisen lässt, schon in den ältesten irischen Glossen vorhanden ist. Ich will hier nur darauf hinweisen, dass in Folge der 'Infectio mollis' der Name *Eber* in einem unserer ältesten irischen Texte in einer Form vorliegt, die sein Incognito bis jetzt gewahrt hat. Fiaccs Hymnus 37 heisst es:

'Meicc Emir meicc Erimon lotar huili la cisal'

was Stokes übersetzt 'Emers sons, Eremon's sons, all went to Hell'. *Meicc Emir meicc Erimon* ist eine Bezeichnung sämmtlicher Iren an unserer Stelle und ist völlig gleich *'cland Ebhir acus cland Eremhoin'* (oben). Es steht also, da durch die Infectio mollis sowohl *b* (*bh*) als *m* (*mh*) in den Laut *w* zusammenfallen, hier *Emir* d. h. *Emhir* geschrieben für *Ebir* d. h. *Ebhir* [2]). *Erimon* in der Verbindung *'meicc Erimon'* kann nur Genetiv

---

[1]) Wäre das kymr. Wort nicht Wiedergabe eines ir. *Ebher-*, aus *Eber-* entstanden, sondern selbständige Entwickelung aus altem *Eber-*, so müsste es daselbst lauten *Iferddon*, *eferddonic* statt *Iwerddon*.

[2]) Der umgekehrte Vorgang, dass in Folge des Zusammenfalls der Laute *b* und *m* in gewissen Stellungen in dem Laute *w* (neuir. *bh*, *mh* geschrieben) nun auch *b* an Stelle eines ursprünglichen *m* geschrieben wird, liegt in demselben Fiaccs Hymnus Vers 8 vor:

Forruib a chois forsindleicc 'er (scil. Patrik) setzte seinen Fuss auf den Stein'. *Forruib* ist gleich *forruim* posuit (Book of Arm. 18 b. 1); *forruimtis* sie mögen bauen (ibid.), *fuirmi* ponit, *diarofuirmed* als gesetzt wurde, *foruirim* posuit (Goid. 32) lit. *remiù*, *rèmti* stützen dem Causativ von *rimù*, *rìmti* ruhen (Zeitschr. für. vgl. Sprachf. 24, 212). Fernerhin hat derselbe Liber Hymnorum in der Vorrede zu Ultáns Hymnus (Goid. 134) in *corromarbtais iarnabarach* 'dass sie getödtet würden am andern Morgen' *iarnabarach* für *iarnamharach;* vergl. neuir. *márach* adv. to morrow, *air na mhárach*, *ara mhárach* on the next day. Auch in der Vorrede zu '*Martine te deprecor*' steht: *Venit tra Oengus dochum dale arrabarach* 'Es kam Oengus am andern Morgen zur Versammlung'.

Sgl. eines masculinen an-stammes sein, wie er auch Gramm. Celt.[2] 264 aufgefasst wird, und nach Analogie von *brithemon : brithem* ist der Nom. Sg. als *Erem* oder *Airem* zu erschliessen, was einem alten *Aryaman* Laut für Laut entspricht. Es findet sich denn auch der Nom. öfters, so bei O'Curry, Lectures 54 aus den Annalen Flann Mainistrech's († 1056) ein *Eochaidh Airemh,* der zu Augustus Zeit in Irland geherrscht haben soll. Mittelirisch *Erimhon* ist dann entweder entstanden wie der Nominativ *Erinn* für altes *Eriu,* durch Eindringen des *n* aus den obliquen Casus, oder es ist eine alte Weiterbildung und entspricht wie oben vermuthet dem *Ariomanus* Boius. [1])

Wir lernen also *Ebher* als Stammvater der Iren (neben *Airemh)* kennen aus einem alten Hymnus, den die Tradition des XI. Jahrh. Fiacc von Sleibte, dem Schüler Patricks zuschreibt, also um 500 p. Chr. entstehen lässt, und der sicherlich nicht jünger als der Anfang des 8. Jahrhunderts sein kann wegen der Bezüge auf Tara, wie schon Leo, Commentatio de carmine vetusto Hibernico pag. 5 erkannte. *Iberi, Hiberi* treffen wir auch zu Mithridates Zeiten in Vorder-Asien, sie halten sich selbst für Nachkommen der Thessaler (Tacitus, Annal. VI, 40; vgl. XII, 44—51, XIV, 23), waren daher aller Wahrscheinlichkeit nach Abkömmlinge der Keltenhorden, die zur Zeit der Diadochenkämpfe Macedonien, Thessalien und Grie-

---

[1]) Wenn Stokes Remarks sec. ed. 78 an Sullivan tadelt, dass er *Ereman* 'ploughman' ansetzt statt *airem* und es für eine ebenso unverzeihliche Sünde ansieht wie etwa lat. *uratoris*, *cauponis* als Nom. Sg. zu nehmen, so urtheilt er doch viel zu streng gegen die 'Native scholars'. Hat er nicht selbst ein Jahr vor Sullivan (1873) denselben Fehler gemacht, indem er Goid.[2] 131 *meicc Erimon* übersetzt mit *Eremon's* sons und bemerkt 'with *Eremon* Siegfried compared skrt. *Aryaman*' — was übrigens schon längst durch Pictet geschehen war, Beitr. für vergl. Spr. I, 91. '*Eremon's* sons' müsste altir. sein '*meicc Eremoin* oder *Eremuin*'. Und warum bricht Stokes über O'Beirne Crowe so unbarmherzig den Stab (l. c. 54 ff.), wenn derselbe z. B. ein *rosnaidet* mit 'they strongswim' übersetzt, also die elementare Erscheinung vergisst, dass *ro* (πρo) dem Präsens vorgesetzt, demselben den Sinn eines Präteritums verleiht? Ist doch 'Mr. Crowe's absurd 'they strong-swim', unbesehen aufgenommen wurden in Curtius, Grundz.[4] No. 443 'sie schwimmen stark'. Wir müssen den 'Native scholars' höchst dankbar sein, dass sie uns die handschriftlichen Schätze zugänglich machen, auf ihre Irrthümer braucht man nicht hineinzufallen.

chenland verheerten und zum Theil unter dem Namen *Galater* in Kleinasien ein selbstständiges Königreich gründeten. *Iberi* erscheinen ferner in Nordspanien im Verein mit echt keltischen Namen, *Iberia* bezeichnete ursprünglich nur die Landschaft zwischen den Pyrenäen und dem Ebro (Diefenbach, Celt. II, 5 ff., vgl. Humbold, Untersuch. über d. Urbew. Span. 60); von hier aus sollen nach Tacitus, Agric. 11 die Bewohner Britanniens eingewandert sein: 'torti plerumque crines et posita contra Hispania Hiberos veteres traiecisse easque sedes (scilic. Britanniam) occupasse fidem faciunt'; aus Spanien kommen nach der einstimmigen Ueberlieferung der irischen Tradition die Söhne des *Míleadh*, die oben genannten *Ir*, *Ebher*, *Eremhon*. — So viel steht nach Allem fest: *Ir* (vgl. altn. *Írar*, ags. *Ira*, *Ire*) und *Ebher* liegen nebeneinander wie *Eriu* (Gen. *Erenn*) und *Hibernia*, *Iwerddon*; beide sind streng aus einander zu halten [1]).

Die Deutungen neuerer ir. Lexicogr., wornach *Eriu* entstanden sein soll aus *iar-fhonn* (the western land) oder *iar-inn* für *iar-innis* (the western isle), oder *i-iaruin* (island of iron, copper) brauche ich kaum zu erwähnen; über Zeuss Versuch, Gramm. Celt.[1] 74 Ir hat Ebel dadurch sein Urtheil abgegeben, dass er ihn in der zweiten Auflage unterdrückte.

Welches ist nun die Etymologie von *Eriu* (Gen. *Erenn*)? Ich schliesse mich Pictet an, der es aus dem ältesten Volksnamen der Iren ableitet, der etwa *Er* oder *Eir* nach ihm gelautet haben muss, und der ausser dem erwähnten *Ariomanus-Erimon*, *Airem*(*-Aryaman*) noch in einer Reihe von mittelir. Namen vorliegt, die Pictet l. c. S. 88 ff. erwähnt. Dieser alte Name war nun kein anderer, als der mit dem die asiatischen Stammesgenossen sich nennen *Arya-*. Zwei Möglichkeiten liegen vor, die Form des Namens für das Land zu erklären: 1) *Eriu* (Gen. *Erenn*) ist völlig gleich altb. *airyana* arisch, Pehlevi *ērān*, np. *īrān* Name des Landes. Das Irische theilt nämlich mit den südeuropäischen Sprachen die Neigung, in vocalisch auslautenden Suffixen den Vocal fallen zu lassen (gr.

[1]) Die von Rhys l. c. geforderte Grundform *Iverja* für kymr. *Iwerddon* liegt thatsächlich vor in *Iberia*, wenn man sich dazu entschliessen will, wie ich oben gethan, das kymr. Wort nicht als eine kymr. Entwicklung aus demselben anzusehen — müsste *Iferddon* heissen — sondern als eine Widergabe eines nach ir. Lautgesetzen entstandenen **Ibheria*.

φύλαξ, καθαίρω: καθαρο-). Aus *Aryans* wurde *Eriu* wie aus Acc. Plur. **ferans* ein *firu*. Der doppelte Nasal in *Erenn, Erinn*, wofür mittelir. vielfach *Erend, Erind* geschrieben wird (Gramm. C.² 64, Anm.), ist dann ebenso aufzufassen wie in *anmann* (nomina), *anmann-n* (nominum), *anmannaib* (nominibus), wofür die mittelir. Quellen ebenfalls häufig *anmand* etc. bieten; es bezeichnet den status durus des *n* (Gramm. Celt.² 41, Stokes, Remarks 13 Anm.) wie dies in den neutr. *man*-Stämmen deutlich hervortritt. Es lässt sich aber auch 2. annehmen, dass das *nn* ursprünglich; dann ist das Wort abgeleitet von *Arya-* wie *Arduenna silva* von *ardva-* (ir. *ard*) = skrt. *ūrdhva*, lat. *arduus, Vesunna* von *vesu-* in *Vesubi- āni, Cebenna, Vienna, Clarenna, Ravenna* etc. (Gramm. C.² 774; Glück, Kelt. Namen 4. 57.), und das Suffix lautet wieder consonantisch aus. Das Verhalten der Silbe *ya* in *Eriu: Erenn, Erinn* (*Eirinn*) ist ebenso wie in *airmitiu: airmiten, airmitin; toimtiu: toimten, toimtin* d. h. es ist in den schwachen Casus (Accussativ ist durch den Dativ verdrängt) vor den ursprünglich betonten Casusendungen schwache Stammbildung eingetreten.

Betrachten wir nun noch die übrigen Wörter, die auf das alte *arya-* zurückgehen. In erster Linie steht altir. *aire* Gen. *airech* (princeps, primus), Nom. Plur. *airig* (principes) *osní erig* (gl. honesti nos) Gramm. Celt.² 57. 259 ff. 765. 809. Dieses *aire* aus **aireks* wie *se* aus **sex, mó* aus **mox, rí* aus **rix*, Gen. *airech* ist vollständig gleich skrt. *āryaka* ehrenwerther, ehrwürdiger Mann [1]), nur dass es mit *k* weitergebildet ist statt *-ka*. In O'Davorens Gloss. wird *aire* durch *fal* (prerogative, privilege) erklärt, an einer andern Stelle '*ime no fal*' d. h. mächtig, reich oder Previlegium' [2]) und im Sanas Chormaic lesen wir *Aire din da cach ard is ainm* 'Aire ist auch der Name für alles Hohe', wozu eine andere von O'Don. suppl. angeführte Erklärung aus H. 3. 18 tritt: *aire .i. ainm coitchen dogach gráidh flatha i tuaith* 'Aire ist der gemeinsame Name für jeden Grad der Herrschaft im Volke'. Es hat demnach *aire* (*āryaka*) vielfach den prägnantern Sinn, der in germ. Wörtern wie *kuninga-*

---

[1]) Vergleiche عراق (Babylonia, Chaldaea), das nur ein arabisiertes ایراه ist. Müller, Essai sur le Pehlevi pag. 298.

[2]) *ime* gleich altir. *imde* abundans, opulentus Gr. C.² 64. 470. 711. 792. Goid. 121. F. Ad. 78.

Angehöriger des *kuni* κατ' ἐξοχήν d. i. Edler, *þiudana-* der bestimmte Volksangehörige, der Herrscher, hervortritt, öfters ist es wie skrt. *aryá* (vgl. Mahīdhara zu Vāj. S. XXVI, 3) nur ehrenvolle Bezeichnung: 'Herr'. Die aus H. 3. 18 gegebene Erklärung wird illustriert durch eine andere Mittheilung O'Don., wonach die Stufen im Staate folgende sind: 1) *fer mbidhbtha,* 2) *bóaire,* 3) *aire desa,* 4) *aire echta,* 5) *aire árd,* 6) *aire tuisi,* 7) *aire forgaill,* 8) *righ.* Es kommt also unter dem König zuerst der *Aire forgaill,* 'who had a hundred warriors, he was the person who presided at the making of convenants and who saw them fulfilled' [1]), dann der *Aire tuisi* 'he was the leader in battles' [2]) O'Don. Ueber die Uebrigen macht O'Donovan keine näheren Angaben; der *bóeire* ist noch Gr. C.[2] 259 aus Senchas Mór 60 belegt (homo dives armentis).

Von *aire* (Gen. *airech*) ist abgeleitet *airechas, airegas* primatus (Gr. C.[2] 74. 213. 223. 430. 631. 912. F. Ad. 252), *airegde* praestens, principalis (Gr. C. 74. 213. 276. 712. 792. 912. F. Ad. 61. 82). Fernzuhalten ist *airchenn* principium, *airchinnech* princeps (Gr. C.[2] 10. 72. 183. 227. 300. 343. 868. F. Ad. 210), es ist aus *air* = gall. *are* (*Are-morica, Arelate*) und *cenn* caput componiert wie kymr. *arbennig* princeps ausweist, gleicht also einem ags. *eaxlgestealla.*

Ein interessantes Compositum von *aire* (*āryaka*) ist *ruire* Gen. *ruirech,* Nom. Plur. *reraig* domini (Colm. Hymn. 4. 27. 29. 44. Gr. C.[2] 252. 302. 633. 809). Von dem Glossator zu Colm. Hymn. wird es überall durch *rorí* 'grosser König' erklärt, ähnlich wie er auch (Glosse 36) altir. *fiadu* dominus (= *vēdant oder *vēdhant) durch *fodia* (lautlich = vasudevas) .i. *dia maith* 'guter Gott' etymologisiert. An Zusammensetzung aus *ro* Intensivpartikel und *aire* kann nicht gezweifelt werden. Erstere begegnet in ähnlicher Weise noch oft *róiba* gl. vinolentum, *roolach* gl. crapulatus vino (zu *ól* potus) *róllca* pejor (aus olca, Comp. zu *olc* malus) Gr. C.[2] 745. 864. 1040. Goid. 59. *roimde* sehr zahlreich F. Ad. 78. *roitu* grosser Durst, *rouacht* grosse Kälte, *rouasal* sehr edel LU. 33b. Nach einem Citat O'Don.

---

[1]) *forgall* institutio, testimonium, Eid, Versprechen Gr. C.[2] 33. 223. 326. 477. 875. 919. Goid. 123.

[2]) altir. *túus* initium Gr. C.[2] 25. 50. 56. 110. *tossoch* initium, *toisech* praestans, primus = kymr. *touisauc* Gr. C.[2] 50. 74. 75. 216. 224. 810. 811. 998. etc.

suppl. ist *rí rig* ein Häuptling, der sieben niedere Häuptlinge unter sich hat, ein *ri ruirech* ein solcher, dem nur drei untergeben sind. Es wird wohl die Stelle des *ruire* (d. i. *ro aire*) der des *aire árd* in der oben aufgeführten Stufenfolge entsprechen.

Fassen wir kurz zusammen: Die *Iren* nannten sich in alter Zeit wie ihre asiatischen Stammesbrüder *Arya;* diese Form könnte noch vorliegen in dem Namen des Stammvaters *Ir* (*Írar, Ire*). Abgeleitet sind davon ausser Personen wie *Ariomanus-Eremon, Airem-Aryaman* u. a. der Name des Landes *Eriu* (*Aryana-*) und der Ehrentitel *aire* (*āryaka*), *ruire* (*ro-aire*) dominus, princeps. *Ἰουέρνια, Hibernia, Iwerddon* steht mit dem Namen *Eriu* in keinem etymologischen Zusammenhang.

Den Namen *Arya* müssen die Iren aus ihrer Urheimath mitgebracht haben [1]); er muss eine Benennung gewesen sein, die sich die Glieder unseres Sprachstammes noch in der Zeit ihres Zusammenseins selbst beilegten: es ist daher 'arisch' nicht nur kürzer und bequemer als 'indogermanisch' oder 'indoeuropäisch', sondern, was noch wichtiger ist, die allein richtige Bezeichnung. Ich will Niemand auffordern oder veranlassen, in seinen 'Druckwerken' ein ihm ans Herz gewachsenes 'indog.' oder 'idg.' nun aufzugeben, darf aber nach meinen Darlegungen wohl verlangen, dass man die Verwendung *'arisch'* in dem Sinne von 'indogermanisch' oder 'indoeuropäisch' nicht mehr als eine einfache von mir ausgehande 'Laune' darzustellen sucht.

Zur Beruhigung für Herrn Prof. Dr. Osthoff und gewissermassen als Approbation für ihn will ich nachträglich noch hinzufügen, dass Windisch, Beitr. zur Geschichte d. d. Spr. IV, 211 unter Hinweis auf gr. *φύλαξ* zu *aire* Gen. *airech* bemerkt: 'Vielleicht mit skrt. *āryaka-* verwandt'. Ebendaselbst Seite 232 steht: '*Airem* Nom. prop. für vorhistor. *Arema* (*Aria-mā*), Genet. *Areman, Eremon;* vgl. skrt. Aryamā, Stamm Aryaman'; und da Windisch endlich l. c. 270 schreibt: Suffix *iann,* schwa-

[1]) Das Fehlen des Namens *Arya* bei den übrigen westarischen Stämmen ist nicht wunderbarer als das Verhältniss von *Varuna*: *οὐρανός*, ostar. *bhaga, baga*: slav. *bogŭ*; haben doch Ostarisch und Keltisch auch allein das Femininum der 3 und 4 Zahl bewahrt; *teoir* (3) *cetheoir* (4) für **tesores, *cethesores* gleich skrt. *tisras*, *catasras* (Ebel, Beitr. zur vgl. Spr. I, 430 ff. Windisch, Beitr. zur Gesch. d. deutschen Spr. IV, 220. 224).

che Form *inn*, ist enthalten in *Eriu* Irland, Genet. *Erenn* (für (*Erinnas*), so wird er auch den dritten keltischen Zeugen für das Vorhandensein eines gemeinsamen Namens der Glieder unseres Sprachstammes vor der Trennung: altir. *Eriu* (Gen. *Erenn*) gleich **Aryana-* unbeanstandet gelten lassen.

Berlin, 17. Mai 1878. *Heinrich Zimmer.*

Die deutsche Abstractbildung auf ung.

Schon im sechsten Bande (Seite 7) der Kuhnschen Zeitschrift habe ich bei Besprechung des gothischen *jugga-* 'jung' im Verhältniss zum lateinischen *juvenco-* auf die Entwicklung der zahlreichen deutschen Bildungen auf *ing* aus solchen auf den Nasal, denen sich noch die alte Suffixform *ka* anschloss, hingewiesen. Mit den Bildungen auf *ing* aber hängen die auf *ung* aufs Engste zusammen: ihr Unterschied ist zum Theil nur ein dialektischer. Ganz wie in *singen* und *gesungen* und den ähnlichen Formen trat das eine Mal ein *i*, das andere Mal ein *u* an die Stelle des selben alten zu Grunde liegenden *a*.

Auch durch fast alle übrigen indogermanischen Sprachen lassen sich verwandte Wortgebilde verfolgen, sie finden sich im Griechischen und Lateinischen, im Littauischen, im Slavischen und sonst. Für dieses Mal sei der vergleichende Blick aber nur auf das Altindische gerichtet. Hier kömmt dabei ein besonderes Lautverhältniss in Frage, das in Benfeys vollständiger Grammatik der Sanskritsprache § 83, 2 und § 69 aufgeführt ist: Nominalgrundformen auf *n* verlieren diesen Nasal vor consonantisch (ausser mit *j*) anlautenden secundären Suffixen, ebenso wie vor anderen Grundformen in der Zusammensetzung und vor den mit *bh* und *s* anlautenden Casussuffixen. So bildete sich aus *rấǧan-* 'König' mit dem Suffix *ka* ein *râǧaká-* 'kleiner König' (Rgvedas 8, 21, 18), ganz wie auf der anderen Seite zum Beispiel *râǧa-putrá-* 'Königssohn' (Rgvedas 10, 40, 3) und *rấǧa-putra-* 'Könige zu Söhnen habend' (Rgvedas 2, 27, 7) oder wie die Casusformen *rấǧasu* (Rgvedas 8, 90, 5), *rấǧabhjas* (Rgvedas 1, 139, 7; 2, 27, 1; 3; 12) und *rấǧabhis* (Rgvedas

1, 20, 5; 40, 8; 4, 34, 11; 7, 83, 6 und 10, 42, 10). Aus *udán-* 'Wasser' bildete sich neben dem Pluralinstrumental *udábhis* Rgvedas 1, 85, 5; 104, 4 und sonst) und Zusammensetzungen wie *uda-vâhá* 'Wasser bringend' (Rgvedas 1, 38, 9 und 5, 58, 3) und *uda-prút-* 'in Wasser schwimmend' (Rgvedas 4, 45, 4; 5, 74, 4 und sonst) mit dem Suffix *ka* die Form *udaká-* 'Wasser' (Rgvedas 1, 161, 8; 10; 164, 7 und sonst), die auch in den Zusammensetzungen *an-udaká-* 'wasserlos' (Rgvedas 7, 50, 4) und *ápa-udaka-* 'vom Wasser entfernt' (Rgvedas 1, 116, 3) entgegentritt. Sicher hiehergehörige weitere Formen auf *ka* bietet der Rgvedas nicht, vielleicht aber führt noch der Eigenname *Sáumaka* (Rgvedas 4, 15, 9) unmittelbar auf *saumán-* 'Somabereiter' (Rgvedas 1, 18, 1) zurück, und dann lässt sich vielleicht auch noch aus *pâvaká* 'hell, hellstrahlend, flammend' zunächst ein **pâvan-* folgern, wie wir auch schon bei anderer Gelegenheit vermutheten.

Da unsere Abstracta auf *ung* früher auf *unge* ausgehen, in althochdeutscher Zeit auf *unga*, in ihnen also alte Feminina auf gedehntes *â* enthalten sind, so würde sich beispielsweise an der Stelle unseres *Biegung* ein altindisches **bhauǧakâ*, unseres *Zeihung* ein altindisches **daiçakâ*, unseres *Steigung* ein **staighakâ* ansetzen lassen, die der Reihe nach auf muthmassliche **bhauǧan*, **daiçan*, **staighan-* zurückführen könnten, und andere Formen ähnlich.

Dorpat, den 4. Januar 1878 [23. December 1877].

Leo Meyer.

Gothisches bn.

Dass das Doppel-*m* in unserem *Stimme* durch Assimilation aus älterem *mn* hervorging, wird durch das althochdeutsche *stimna* erwiesen. Im Gothischen steht *stibna* gegenüber. Dass hierin wieder eine noch alterthümlichere Form vorliege und in jenem *stimna* das *mn* durch Lautanähnlichung erst aus *bn* entstanden sei, gilt allgemein als feststehend: bieten doch das Griechische und Lateinische den nämlichen Lautübergang zum Beispiel in *scamnum* 'Bank' (aus **scabnum*, neben *scabellum* 'Bänk-

chen'), σεμνός 'ehrwürdig' (aus *σεβνός, neben σέβεσθαι 'verehren'), ἐρεμνός 'dunkel' (aus *ἐρεβνός, neben ἔρεβος 'Dunkelheit') und sonst. Dass nun aber das Griechische und Lateinische nicht direct für das Germanische beweisen können, zeigt zum Beispiel das Altnordische in seinem *nefna* 'nennen' dem gothischen *namnjan* gegenüber und in seinem *nafn* 'Name' neben gothischem *naman-*, in denen deutlich *fn* aus älterem *mn* hervorging, während man von vorn herein wohl eher den umgekehrten Lautübergang für natürlich gehalten haben würde.

Für wirklich erwiesen würde die historische Reihenfolge *stibna-stimna-stimme* erst gelten können, wenn sie von etymologischer Seite ausreichend gestützt wäre. Was soll man nun aber dazu sagen, wenn zum Beispiel Weigand in seinem sonst so vortrefflichen Wörterbuche annimmt, *Stimme* sei von einem muthmasslichen gothischen Wurzelverbum **stiban* 'gegründet und fest sein, stützen' abgeleitet und bezeichne ursprünglich 'den gleichsam gegründeten und festen d. h. eigenthümlichen Laut, durch welchen sich ein lebendes Wesen von dem andern unterscheide'? Wenn bei der Erwägung der Lautverhältnisse schon längst als unabweislich gilt, in vorsichtigster Weise den Analogien gerecht zu werden, soll da bei der Construction von Bedeutungszusammenhängen gelegentlich noch immer die massloseste Willkühr und Vernachlässigung aller Analogie gelten?

Ist das Hervorgehen von *stimna* aus *stibna* nicht ganz unzweifelhaft und das umgekehrte möglich, so tritt die Wahrscheinlichkeit heraus, dass in *stimna* sowohl das *m* als das *n* suffixal sind, also eine alte Suffixform *mna* vorliegt und dann ein ganz naher Zusammenhang mit den griechischen στό-ματ- 'Mund' und στω-μύλο- 'gesprächig, redselig' besteht und weiterhin dann auch wohl, wie ihn auch Fick bei diesen letzteren Wörtern annimmt, mit dem altindischen *stan : stánati* 'donnern, dröhnen' 'brüllen, brausen' und vielleicht mit *stámú-* (nur Rgvedas 7, 20, 9), für das Böhtlingk und Roth die Bedeutung 'brüllend, donnernd' vermuthen, das aber Grassmann mit 'Seufzen' erklärt und Ludwig mit 'beredt' übersetzt.

Gothisches *mn* kennen wir sonst nur in *namnjan* 'nennen' das von *naman-* 'Name' abgeleitet wurde, und in den Pluralcasus dieses Namens (Accusativ *namna* Markus 3, 17; Dativ *namnam* Johanneserklärung 5, und Genetiv *namnê* Efeser 1, 21 und Johanneserklärung 5), wo es also durch die zur Seite

liegende Ausgangsform leicht gezchützt bleiben konnte; wurde es sonst vermieden, so liegt die Annahme noch besonders nah, dass letzteres auch in mehreren Abstractbildungen geschah, die theils inneres suffixales *bn,* theils *fn* zeigen — was, wie ich nachträglich bemerke, auch Paul im ersten Bande seiner Beiträge, S. 157 Anm. vermuthet hat. Das letztere haben wir in dem weiblichen *vundufnjâ-* 'Wunde' (nur Markus 3, 10) und dem ungeschlechtigen *valdufnja-* 'Gewalt', das ziemlich oft vorkömmt. In diesen beiden Formen könnte also das *fn* ganz so entstanden sein, wie in den oben genannten altnordischen *nafn* und *nefna.* Mit innerem *bn* begegnen das weibliche *fraistubnjâ-* 'Versuchung' und die ungeschlechtigen *fastubnja-* 'Haltung, Beobachtung', *fastubnja-* 'das Fasten' und *vitubnja-* 'Kenntniss'. Das letztere würde sich, wenn sein *b* vor *n* wirklich aus *m* hervorging, nah an eine ähnliche Bildung wie das griechische *εἴδημον-* 'wissend, kundig' (etwa ein **ἴδομον-*, **ϝιδομον-*) anschliessen.

Dorpat, den 8. Januar 1878 [27. December 1877].

Leo Meyer.

Hâmus.

Hâmus 'Haken', insbesondere 'Angelhaken, Angel' stellt Fick 2³, 79 zum griechischen *χαμός* 'gekrümmt', was gewiss nur als eine sehr ansprechende Combination bezeichnet werden kann, da dabei eben so wohl die Form als die Bedeutung von *hâmus* auf das beste berücksichtigt worden ist. Leider aber wird jenes *χαμός* (*χαμόν · καμπύλον*) nur von Hesychios angeführt, dessen Quellen wir in allen Einzelheiten zu wenig controlliren können, und dazu kömmt, dass gar nicht gelingen will, es etwa noch genauer etymologisch zu bestimmen, da doch Ficks unsicher ausgesprochene Vermuthung, dass es etwa von einem griechisch-italischen *χâ*, indogermanischen *ghâ* 'klafend, auseinander tretend' ausgegangen sei, allzu wenig wahrscheinlich ist. Hesychios führt auch noch ein *χαβός* 'gekrümmt' 'eng' (*χαβόν · καμπύλον, στενόν*) auf, das Lobeck in seinem Rhematikon (Seite 47) ohne eingehendere Erklärung

neben *κάμπτω*, *γνάμπτω*, *γαμψός*, *γαμφήλη* zusammen mit jenem *χαμός* aufführt.

Das lateinische *hâmus* gehört zu denjenigen Wörtern, die bisweilen auch ohne ihr anlautendes *h* auftreten, wie zum Beispiel in dem abgeleiteten *âmâtus* 'hakig' bei Lucrez 2, 405 (*haec magis âmâtîs inter sê nexa tenêrî*) und 445 (*haec magis âmâtîs inter sêsê esse necessest*), statt dessen doch wenige Verse später (468 . . *nec tamen haec retinêrî hâmâta necessumst*) auch wieder die Form mit *h* gebraucht ist. So liegt die Vermuthung sehr nah, dass das *h* in *hâmus* gar keinen tieferen etymologischen Grund hat. Dann aber ist nicht wohl daran zu zweifeln, dass *âmus* ebenso wie zum Beispiel *lûmen* 'Licht' (für *lucmen*) vor seinem inneren *m* einen alten harten Guttural einbüsste und sich eng an die alte Wurzelform *ak* oder *ank* 'biegen, krümmen' anschliesst, von der zum Beispiel das altindische *akná* 'gebogen' (*ǵanvâkná-* 'mit gebogenem Knie'), *ἀγκύλος* 'gebogen' *ὄγκος* = lat. *uncus* 'Haken, Widerhaken' = altind. *anká* m. 'Haken, Klammer', das altindische *ankuçá-* 'Haken, Angelhaken' und zahlreiche andere Bildungen ausgingen, wie sie Fick 2[3], 5—7 zusammengeordnet hat.

Dorpat, den 27. [15.] April 1878. *Leo Meyer.*

Pâli acchati.

Ascoli (Kritische studien zur sprachwissenschaft übersetzt von Merzdorf-Mangold. Weimar 1878 p. 265 note 49) meint, Prâkrit *acchaï* = Pâli *acchati* gehe auf ein vorauszusetzendes Sanskritfuturum **âtsyati* oder **âtsyate* von wurzel *âs* zurück. Er beruft sich auf *dakkhati*, als auf einen analogen fall. Indess die sache liegt anders. *dakkhati*, der regelmässige vertreter von Sanskrit *drakshyati*, erscheint in den alten Pâlitexten factisch noch als futurum, wie zuerst Childers nachgewiesen hat (Beiträge zur vgl. sprachf. VII, 451; cfr. Dictionary s. v. *passati*). Ein schönes beispiel, das Childers nicht hat, findet sich im Brahmajâlasuttaṃ p. 57, 10 ff. (Sept Suttas Pâlis par M. P. Grimblot Paris 1876): ucchinnabhavanettiko bhikkhave Tathâgatassa kâyo tiṭṭhati; yâv' assa kâyo ṭhassati [1],

---

[1]) Dass die wurzel *sthâ* im Pâli und Prâkrit ihr cerebrales *ṭh* falscher

tâva naṃ dakkhinti devâ manussâ; kâyassa bhedâ uddhaṃ jîvitapariyâdânâ naṃ na dakkhinti devâ manussâ. So ist der text der jammervollen ausgabe zu verbessern. „O ihr priester, der leib des Tathâgata in dem die begier vernichtet ist, bleibt (noch). So lange sein leib bleiben wird, so lange werden ihn götter und menschen sehen. Nach der auflösung des leibes, nach beendigung des lebens, werden ihn götter und menschen nicht sehen". Häufig erscheint *dakkhinti* auch am ende der suttas in der phrase . . . *cakkhumanto rûpâni dakkhintîti* „damit die sehenden die formen (= dinge) sehen" z. b. Sept Suttas p. 153, 14. 160, 11. 310, 6 u. s. w.

Ganz anders verhält es sich mit *acchati*. Nachgewiesen ist es bisher nur aus dem Khuddakanikâya, und zwar die formen *acchanti, acchi, acchissati*. Childers s. v. und p. 613. Ich habe noch *acchi* aufgezeichnet aus Dâṭhâvaṃso IV, 23: Sugatadasanadhâtuṃ vâlukâthûpakucchiṃ | ṭhapitam upacaranto acchi gumbantarasmiṃ || „Er hielt sich in einem dickicht auf, indem er die in dem stûpa aus sand befindliche zahnreliquie des Sugata verehrte". Nirgends, weder im Pâli noch im Prâkrit, lässt sich die leiseste spur einer einstigen futurischen bedeutung nachweisen und es ist schon an und für sich im höchsten grade unwahrscheinlich, dass eine form **âtsyate*, die auch nicht im entferntesten an ein präsens erinnert, wie dies bei *dakkhati* der fall ist, ein präsens *acchati* hervorgerufen haben sollte. Ascoli sagt, ich hätte den ursprung der wurzel für dunkel erklärt. Allerdings habe ich dies an der von ihm angeführten stelle gethan, aber bald darauf habe ich in den Göttinger gelehrten anzeigen 1875 p. 627 f. eine erklärung gegeben, die mir vor der Ascolischen den vorzug zu verdienen scheint. Ich glaube nämlich, dass *acchati* für *âs-ska-ti* steht, wie *icchati* für *is-ska-ti* und *ucchati* für *us-ska-ti*. Das wort ist also zu Curtius Verbum I[1], 273 ff. zu stellen [1]). Den entwicklungsgang von *ska* zu *ccha* hat Ascoli wohl am richtigsten dargestellt. —

Kiel, 1. October 1878. *R. Pischel.*

---

analogie verdanke, ist Osthoff (Jenaer Literaturzeitung 1878 p. 486) „völlig einleuchtend", weil er weder Pâli noch Prâkrit versteht. Die cerebralisirung im Prâkrit kann auf so wohlfeile weise nicht erklärt werden.

[1]) E. Kuhn erklärt *acch* aus *as* + *ch*. cfr. E. Müller, Jainaprâkrit p. 66. Die herleitung von *âs* scheint mir richtiger.

Schwa indogermanicum.

Band IV S. 167 ff. dieser Zeitschrift glaube ich nachgewiesen zu haben, dass der Ablaut des Aorists im Griechischen und Sanskrit sowie des zweiten Perfectstammes im Griechischen, Deutschen und Sanskrit auf einem einheitlichen Principe beruhen. Wenn dieses Princip jedoch für die Stämme mit *e* im Präsens, *o* im starken Perfectstamme so gefasst wurde, dass durch Wirkung des Accents dieses *e*, *o* im Aorist- und zweiten Perfectstamme ausgestossen werde, so steht dem entgegen, dass dann Aoristbildungen wie ved. *vurîta mumurat*, gr. *βάλε τάμε* unerklärt bleiben, für *κτανεῖν* u. s. w. ein neues Princip, nämlich Theilvocal angenommen werden muss, im Perfect das Verhältniss von ved. *titirús* zu *cakrús*, got. *qumans baúrans* zu ved. *jagmânás babhrâṇás* ganz unerklärt bleibt. Auch sind ja die Wurzelsilben in *δράκε* ved. *dṛçan* und *δεδαρμένος* ved. *cakṛmá* got. *baúrgum* nicht eigentlich vocallos, sondern enthalten Vocal genug, um ihr *r* eine Silbe bilden zu lassen. Ich gehe daher, um das einheitliche Princip, welches ja offenbar zu Grunde liegt, zu gewinnen, versuchsweise jetzt von der Vocalschwächung statt von der Vocalausstossung aus und stelle den Satz auf: durch Wirkung des Accents können die Vocale *e*, *o* zu *ĕ*, *ŏ*, blossen Vocalanstössen herabgedrückt werden, für welche dann facultativ, besonders — jedoch wie die folgenden Beispiele zeigen werden, durchaus nicht durchgreifend — in offener Silbe, Vocalausstossung eintreten kann. Dieses ursprüngliche *ĕ ŏ*, das ich der Kürze wegen Schwa nenne, erscheint im Sanskrit meist als *i î* (vor und hinter Labialen auch als *u û*), im Zend als *e i*, im Griechischen vorwiegend als *α*, im Deutschen als *o* (got. *u*); silbenbildende *j, v, n, r, l* sind Formen der Schwabildung.

Jetzt wird auch das Verhältniss von got. *um* in *vitum* zu *vidmá ϝίδμεν* klar. Im got. *-um* ist kein Theilvocal eingetreten, es entspricht auch gar nicht dem ved. *-má*, gr. *-μεν*, sonder dem ved. *-imá* in *dadâçimá* u. s. w. sowie dem griech. *-αμεν* in *πεφύκαμεν* u. s. w.; das griech. *α* in *γέγονα-ς* entspricht dem skr. *i* in *tatárdi-tha* u. s. w. Ist nun im Perfectstamme die Wandlung des auslautenden Vocals des vollen Stammes in Schwa (*gene: gonĕ gŏnĕ*) das Ursprüngliche, wofür

Vocalausstossung nur in secundärer Vertretung eintritt, so existirt ursprünglich gar kein consonantisch-auslautender Perfectstamm. Ebenso wenig freilich ein entsprechender Präsensstamm, man vergleiche nur ved. *brávîmi* = zend. *mraomi* Gf. *mrávĕmi*, zend. *vaçemi* = ved. *váçmi*, skr. *rodimi* zend *raoçtâ* lit. *ráudmi*, wo wie im Perfect Schwa und Vocalausstossung wechseln; selbst neben *ésmi* bin muss ein gleichwerthiges *ésŏmi* angesetzt werden, weil sich sonst lat. osk. *sum* nie begreifen lässt. — Im Aorist ist das auslautende Schwa erhalten im *α* der griech. Aoriste *ἔχευας εἶπας ἔκηας* wie im *i* des ved. *átârima* wir retteten vgl. *ἐχεύαμεν*, und im *î* der zweiten und dritten *atârîs, atârît;* dem griechischen Stamme *γηρα* entspricht genau ved. *jâri* in *ajârishus* sie alterten. Damit wäre denn erwiesen, dass Stämme wie *ed bhid ruk* ursprünglich gar nicht existirten, sondern erst aus *edĕ bhidĕ rukĕ* hervorgegangen sind; die indische Wurzeltheorie mit allen ihren verkehrten Consequenzen (Thema- und Bindevocal, Guṇa u. s. w.) wäre damit definitiv beseitigt.

Bevor ich die Schwabildung im Griechischen betrachte, sei noch einer tiefgreifenden Differenz zwischen Europäern und Ariern im Schwa gedacht.

Den europäischen drei Reihen *â : a, ê : e, ô : o* müsste arisches *â : a* entsprechen. Aber dasjenige *a*, welches die Verkürzung von *â* ist, hat sich im Arischen sehr selten (unter dem Einflusse des Accents) erhalten wie in *tasthá-thus, tasthá-tus: tasthấu;* der Regel nach entspricht den europäischen drei Reihen arisches *â:* Schwa, mit welchem Schwa dann, wie immer, Vocalausstossung wechselt, wie in *ásthât : ásthi-ta, ásthi-ran : ásth-us; tasthấu : tasthi-má : tasth-ús; dádhâmi : dadhmás; dádâsi : daddhí.* Im Zend entspricht diesem Schwa regelmässig ebenfalls Schwa, also *e* und *i*, wie in *dademaidê* = ved. *dádmahe, miti* Mass = ved. *miti;* ist im Zend der Vollvocal eingetreten wie in *çtâta* = ved. *sthitá, dâta* = ved. *hitá*, so ist die parallele Schwabildung des Sanskrit als das Ursprüngliche und gemeinsam Arische zu betrachten, weil sie die Wirkung des ursprünglichen Accents zeigt. Das *i* in ved. *sthitá* kann daher mit dem *α* in *στατός* (*στᾰ : στα-τός* vgl. *θη : θε-τός, δω : δο-τός*) gar nicht verglichen werden; das *i* in *sthitás* ist niemals *a* gewesen, sondern Schwa, und kann daher auch mit Vocalausstossung wechseln, man vgl. *devá-tta* (= *deva-*

d˘tá) gottgegeben mit *sthitá, dhitá* oder zend. *fedhrô ptâ* = *pita* mit ved. *pitâ'* Vater, wofür die arische Grundform *petâ'* ist, neben europ. *patér* Vater.

Bereits Benfey verglich die Aoristreduplication sskr. *ajijám, arpipám* mit der griechischen in *ἤγαγον, ἐρύκακον, ἠνίπαπον.* Wir können jetzt die völlige Identität beider Bildungen beweisen: das *i* in *ajijám, arpipám* ist Schwa und muss daher im Griechischen als *α* erscheinen, also *á'jijam* = *ἤγαγον.* Da nun aber jedes Schwa auch ausgestossen werden kann, so dürfen wir der Bildung *ἐρύκακον* ganz gleich setzen: *ἐνεῖκαι* = *ἐνεκ˘-και* [1]).

Dem *α* in *θυγάτηρ* entspricht regelrecht *i* im ved. *duhitár,* daneben finden wir *dhugh˘tár* im got. *daúhtar* lit. *duktė́,* wie neben *εἰνάτερες* lat. *janitrīces:* skr. *yâ'tar* (= *yân˘tar*) liegt.

Das homerische Suffix *-τα* entspricht durchaus dem lat. *-t,* dem vedischen *-t* : *περικίται* Umwohner ist vom ved. *parikshít* umwohnend, *ἱππότα* vom lat. *eques tis* nicht zu scheiden; *τα* wie lat. ved. *t* beruhen auf dem verkürzten Suffix *-to,* aus dem *tĕ* = gr. *τα* und damit identisches *t˘* = lat. ved. *t* wurde.

Die griechischen Suffixe *ανο, αινα, δανο, αμο, αρ, αρα, αλο, καλο, αϝο, ας* haben in ihrem *α* kein Ur-*a* conservirt, sondern dieses *α* ist Schwa, muss desshalb sanskritischen *i* entsprechen und kann wie jedes Schwa auch ausgestossen werden, so dass die Suffixe *νο, δνο, μο* u. s. w. als identisch mit jenen volleren Formen anzusehen sind.

Hierfür gebe ich einige Beispiele, so weit ich sie bis jetzt gesammelt: *δαπάνη* neben lat. *dammum* Gf. *dapĕno, ἐδανόν* n. ved. *anná* n. Speise Gf. *edĕnón,* lat *asinus* n. *ὄνος* Gf. *osĕnos,*

[1]) [Hiernach können die Aoristformen mit *σσ,* wie *ἐκάλεσσας κάλεσσαν, γέλασσαν, ἔλασσεν ἐξήλασσαν* u. s. w. zu den skr. Aoristformen der VI. Classe gestellt werden: *σ˘σα, σ˘σας, σ˘σατον, σ˘σάτην, σ˘σάμε(ν), σ˘σατε* entsprechen laut für laut den skr. endungen *sisham, sîs* (d. i. *s˘sis*), *sish˘tam, sish˘tâm, sish˘ma, sish˘ta.* Die zu verbis puris gehörigen gewöhnlichen Aoriste mit einfachem *σ* sind aus jenen entstanden; gegen ihre Zusammenstellung mit den skr. Aoristformen der IV. cl. spricht der Umstand, dass einfaches *σ* zwischen Vocalen sonst regelmässig eingebüsst wird. — Die von Leskien in Curtius' Stud. II. 67 ff. aufgestellte Erklärung der Aoristformen mit *σσ* mag wie andere „junggrammatische" Abenteuerlichkeiten auf sich beruhen. B.].

lat. *acinus* Beere n. ὄχνα, ὄγχνη Birne. — μηκεδανός neben μακεδνός schlank. — τέκταινα neben sskr. *takshṇī́* Zimmermannsfrau. Ebenso steht ὀνομαίνω zu got. *namnja*, ἐχθαίρω zu ἐχθρός [1]).

καλάμη neben lat. *culmus* nhd. *Halm* Gf. *kalĕmo*, παλάμη n. lat. *palma* ir. *lám* as. *folmôs* Hand, πλόκαμος = πλοχμός Geflecht.

ἔαρ = ϝεΗαρ ist = äol. ϝῆρ zend. *vaṅhri* Frühling. — ἱαρός entspricht genau dem ved. *ishirá*, daneben mit Ausstossung des Schwa ἱρός; neben νεϝαρός liegt armen *nor* neu, neben σιναρός : σιν-δ-ρός und neben ved. *rudhirá*: ἐρυθρός, ksl. *rŭdrŭ* roth, wie ved. *dhvasrá* neben *dhvasirá* stiebend.

Neben κεφαλή liegt κεβλή got. *gibla*, κίγκαλος = κίγκλος Wippsterz, κάκαλον Ringmauer neben κιγκλίς Gatter, σίαλον Geifer neben lit. *seilė* Speichel. — Das Suffix καλο in ὀβρίκαλα (ὄβρια Thierjunge vgl. ved. *agriyá* erstgeboren) vergleicht Curtius richtig mit dem deminutiven lat. *culo*, *-clo*.

κραναϝός neben lat. *cernuus*, ταναός (= lett. *tîvs*), κεραϝός: lat. *cervus*, ὄγδοϝος (aus ὀγδ͂ϝος nach *Ascoli*, wie nach demselben ἕβδομος aus ἕβδ͂μος = preuss. *septmas*): lat. *octâvus* (worin *â* später gedehntes Schwa ist) enthalten Schwa vor dem Suffix ϝο.

κρέϝας entspricht genau dem ved. *kravís*; damit ist den Neutris auf ας ihr Ort angewiesen: sie entsprechen durchaus den ved. zend. Neutren auf *is* und enthalten wie diese vor dem *s* ein aus dem vollen Stammauslaute *e o* (z. B. in κλέϝο-ς = ved. *çrávas*) durch Schwächung entstandenes Schwa (= sskr. zend. *i* = griech. *α*).

---

[1]) [Ich bemerke auf Ficks Veranlassung gelegentlich der Formen τέκταινα, ὀνομαίνω, ἐχθαίρω, in welchen sich Epenthese eines ι zeigt, dass das Griechische nur diese Epenthese kennt (nicht die eines υ), dass dieselbe aber nur da, da aber gesetzmässig und allgemein-griech. eintritt, wo ein als Schwa aufzufassendes α von ν, ρ + ι (bez. *j*) gefolgt ist. In allen anderen Fällen wird, wie besonders das Aeolische zeigt, ι (*j*) dem vorhergehenden Consonanten assimilirt und es tritt keine Epenthese ein. Daher heisst es βαίνω (aus βνjω) = lat. *venio*, σφαῖρα (aus σπρjα) vgl. lit. *spira*, χαίρω (aus χρjω) vgl. lat. *horior*, μέλαινα (aus μελνjα) vgl. preuss. *melne*, lett. *melns* u. s. w., aber ἄλλος (auf das dialekt. αἶλος ist nichts zu geben) = lat. *alius*, μᾶλλον = lat. *melius*, μέσσος = lat. *medius*, κόλλα vgl. lit. *klijei*, äol. τέννω, δέρρω, φθέρρω, ἀγέρρω, ἰμέρρω, ἀέρρω, ἐγέρρω u. s. w. B.].

Unter den angeführten und noch weiter unten anzuführenden Beispielen findet sich Manches, was Joh. Schmidt (Vocalismus II, 1 ff.) durch Theilvocal (Svarabhakti) deuten würde oder gedeutet hat. Es wird einer besonderen Untersuchung bedürfen, um die Gebiete des Schwa und des Theilvocals gegen einander abzugrenzen; dies ist freilich erst dann möglich, wenn wir uns vorher darüber verständigt haben, welche Form der „Wurzel“, oder wie Bezzenberger richtiger gesagt wissen will, dem „einfachen (nicht componirten) indogermanischen Worte“ zuzuschreiben ist; dass die Sprache von jeher aus Wörtern und nie aus „Wurzeln“ bestanden, ist wohl selbstverständlich.

In der hierunter folgenden Sammlung weiterer Beispiele bezeichnet Gf. „Grundform“, vv. „vollvokalisch“.

ἅμα zugleich vgl. lat. *simul simitu*, ved. *sumád* mit = *smád* = zend. *maṭ* mit. Gf. *sŏm-*. Vv. *ὁμό-ς* = ved. *samá-s*.

ἀμά-κις einmal neben *μα* in *μά-κελλα* (vgl. *δί-κελλα*) und in *μῶνυξ* (= *μα-ωνυξ*) einhufig. Vgl. ved. *sumád* = *smád*.

ἀμῇ ἀμό-θεν irgend ein, vgl. got. *sum-s* irgend einer, ved. *simá* jeder. Vv. ved. *sama* irgend einer.

αὖλαξ, *ὦλαξ* neben *ὦλξ* Furche. Gf. *ἀϝὄλκ*, vgl. *εὐλάκα* Pflugschaar, ved. *vṛká* Pflug.

βάλανος Eichel vgl. lit. *gilė*, ksl. *želądĭ*, lat. *glans*.

βαρύς vgl. lat. *gravis*, got. *kaur-s*, ved. *gurú*. Gf. *gvĕrú*.

βαρύες · *δένδρα* vgl. lit. *gìrė* Wald; dazu auch umbrisch *berva* = lat. *verua* (nach Bugge Altital. Studien S. 77).

βδάλλω sauge neben *κα-βλέει*, *κα-βλέθει* · *καταπίνει*; Vv. in *βδέλλα* Blutigel.

γάλακτος g. neben *γλακτο-φάγος*, *γλάγος*, lat. *lacti-s* = *gvlaktos*; das Verb ist enthalten in *βαδελεγεῖ* · *ἀμέλγει* Hesych, gebildet wie *σελαγέω* : *σέλας*.

γαλόως, lat. *glôs*, ksl. *zlŭva*.

γάγγαμον Netz (= fassendes) vgl. *ὄ-γμο-ς* (= *so-gŏmo-s*) Schwaden zu *γεμ* fassen, *γέντο* fasste, *γαμη* nehmen = heirathen.

γαλή-νη neben *γλῆ-νος* vgl. *γελάω*.

δαϝίζω δεδαιγμένος vgl. ksl. *dvigną* stossen, Gf. *dĕveg* oder *dŏveg* (altlat. *dvellum* vgl. ksl. *po-dvigŭ* certamen).

ἐλαχύς (= *ἐ-λĕχυ*) lat. *levis*, ksl. *lĭgŭ-kŭ* leicht. Vgl. ved. *ṛhát* gering neben *raghú*.

ἐσχάρα Heerd (*ἐ-σχŏρα*) vgl. mhd. *schor-stein*, *schorn-stein*: vv. ksl. *skvrada*, mhd. *schart* Bratpfanne.

δάρυλλος maked. Eiche vgl. *δρῦς* Eiche: *δόρυ*.

δακτύλος Finger, lat. *digitus*, Gf. *dĕkĕtós*.

διδάσκω lehre, lat. *disco* lerne, Gf. *dĕkskô*: vv. lat. *doceo*.

καινός, *πο-ταίνιος* neu, ksl. *po-čĭnq počęti* anfangen, lat. *re-cens*.

κάκκη, lit. *szikti* cacare, Gf. *kĕq*. Vv. *κόπρος*, sskr. *çákṛt*.

καλα in *καλα-ῦροψ* krummer Stab vgl. *κλά-ω* biegen, lat. *recellere*.

καλέω καλή-τωρ neben *κλή-τωρ κικλήσκω*, lat. *calâre*, ahd. *holên* nhd. *holen*.

καλῑά Nest, Hütte vgl. ved. *kulā́ya* Hülle, Nest, got. *hlija* Hütte = **hlēja* (nach Bezzenberger).

καμάρα Wölbung, lat. *camurus* vgl. skr. *kmar* sich biegen, zend. *kameredha*.

καμεῖν entspricht im *α* dem *i* im ved. *çímî* Werk, *o* in *εἰρο-κόμος* dem *a* im ved. *çáma* arbeitend, *çámî* Werk.

κάμαρος = an. *humarr* nhd. *Hummer*.

κάρα Haupt = *κάρ*, *ἐπὶ κάρ* = zend. *çare* (für *çire çere*), *καρη-κομόων* neben *κρή-δεμνον*, *κρό-ταφος*, *ἔγ-κρο-ς* vgl. ved. *çíras* n. Haupt. Vv. in *κόρση* an. *hjarsi* neben ved. *çîrshá*, *çîrshán*, worin *îr* = *ṛ*.

κάρος Betäubung, *καρόω* betäuben, lit. *kurtus*, lett. *kurls* taub.

καρπός Handwurzel vgl. ved. *kulphá-s* Knöchel.

κάσκανα · *κασσύματα* Hesych vgl. lit. *szikszna* f. Leder, Gf. *kĕskĕno-*.

λαχαίνω behacke, lat. *ligo* Hacke.

μαλακός, *μαλάσσω*, lat. *mulceo*.

μάρναμαι, Inschrift: *βαρνάμενον* (weil *μαρ* = *μρα*), ved. *mṛṇa-*, *μαραίνω* ist *mĕrĕnijô*.

μάχομαι, *μάχη* vgl. lat. *di-micare*, *mactare*, lit. *muszti* schlagen, Gf *mĕkā́*; *μάχαιρα* zu *μόχρων* = lat. *mucro*.

παλαστή, *παλαιστή* Handbreite, lit. *plasztakà* flache Hand, Handbreite.

παλάμη, lat. *palma*, ir. *lám*, altsächs. *folmôs* Hand, Gf. *pŏlŏmo* oder *pĕlĕmo*.

πάρος vor = skr. *purás* = *προσ* in *πρόσ-θε* vor = *πρεσ* in *πρέσ-βυς*, Comparativ *πρίν* = lat. *prius* = got. *fauris* zu *faur* vor. Ved. *pûrva* = ksl. *prŭvŭ*.

πατα- in *πατά-νη*, *πάτα-χνον* flache Schüssel = *πτα* in *πέ-πτά-μαι*; zu *πετάννυμι*.

πράσον = lat. *porrum* vgl. engl. *furz* Strauch, wie *κράνον* lat. *cornus* Cornelle.

πραχνόν bei Hesych vgl. ved. *pr̥çni*, ahd. *forhana* Forelle; daneben *πρεχνός*.

ῥάδαμνος = *ῥόδαμνος*, *ῥάδιξ* = lat. *râdix* vgl. nhd. *Wurz*.

ῥαθαγεώ (vgl. *ἐβρατάγησαν* · *ἐψόφησαν* Hesych), *ῥαθαπυγίζω* zu *ῥόθος*.

σκαριφάομαι ritzen, lat. *scrîbere*.

äol. *σπάδιον* = *στάδιον*, Gf. *σκϝĕδιον*, weil sonst die Palatalisirung von *σκϝ* zu *στ* nicht hätte eintreten können.

σπάρτον zu *σπεῖρα* vgl. *σφυρίς*, *σπύραδος*.

στραβαλός neben *στρεβλός*, *στρόβος*.

ἀστράπτω blitzen neben *στεροπή*.

σφαῖρα Ball (= *σπĕρja*) vgl. lit. *spira* Kügelchen, lat. *pirum* Birne.

σφαλάσσω steche, lit. *spilkė* Nadel (*spĕlĕkje-*).

σφαραγέω rauschen vgl. ved. *sphûrjáyat* rauschend, *ἀσφάραγος* Luftröhre vgl. lit. *springu* würge hinunter, Gf. *spĕrĕnge-*.

σπαργή neben *σφριγάω* strotzen, lett. *spirg-t* frisch sein.

τάγγη rancor vgl. nhd. *ge-stunken*.

ταλα- dulden neben *τλα*, *τλη* vgl. ahd. *dolên* dulden.

τανθαρύζω neben *τονθορύσσω* erschüttern vgl. lit. *drugis* Fieber, ksl. *drŭg* zittern.

ταχύς schnell neben ved. *táku*, lit. *tekti* laufen, Gf. *tĕkús* g. *tĕkévos*. *χ* wie in *μάχομαι*, *μάχαιρα* w. s.

ταύς stark = ved. *tuvi-* stark, Gf. *tŏvĕ*.

τέτταρες neben *πέσσυρες*, Gf. *κϝετϝĕρες*; *τέταρτος* = *τέτρατος* = ved. *caturthá*, Gf. *ketvĕrtó-s* = lit. *ketvìrtas*.

φάρυξ Schlund, lat. *frûmen* (*frug-men*); Gf. *φĕrĕg*.

φαρέ-τρη, *δί-φρος* zu *φέρω* trage.

φυλάσσω bewache = lit. *żvilgiu* sehe, Gf. *ghvĕlĕghjô*. Vgl. got. *glaggvus*.

χαλκός Erz, lit. *geležìs*, ksl. *želězo* Eisen, Gf. *ghĕlĕghó-?*

χαμαί, lat. *humus homo*, got. *guma* neben lit. *żmû* Mensch, zend. *zâo zemâ* = ved *jmá*. Vv. lit. *żem-*, *żémė*, ksl. *zemo-*, *zemlja*.

Indem durch Vocalentziehung aus *ϝε ϝο*, *qε qο*, *σqε σqο*, *γϝε γϝο* der Reihe nach *υ κυ σκυ γυ* entstehen, daneben aber

Formen mit Schwa (= *α*) vorkommen, entsteht der Schein, als ob *υ* mit *α* im Griechichen wechseln könnte. So in:

θυρεός Thürstein neben *θαιρός* Thürangel vgl. ksl. *dvĭrĭ* Thür, Gf. *dhvĕrjó* vgl. sskr. *duryá*.

σύρξ äol. = *σάρξ* Fleisch, Gf. *σϝŏρκ*.

κύλιξ neben lat. *calix*, vgl. altlat. *calim* = *clam, occulo*.

κυλινδέω neben *καλινδέω* wälze, Gf. *qəλινδ*.

κύρνα bei Hesych. neben *κρανίον*: vv. got. *hvairnei*.

σκύλλω, κοσκυλμάτια neben *σκάλλω* vgl. lat. *quisquiliae*.

σκῦτος Leder = böot. *σπάτος* Leder.

σκύφος Becher = *σκάφος* Gefäss, Schiff.

ἄγυρις Versammlung (*ἀγυρμός, ἀγυρτάζω*) neben *ἄγαρις· ἀθροισμός ἢ πλῆθος* Hesych. vgl. *ἀγρόμενος*, ved. *grâma* Schaar. Zu *ἀγείρω, ἀγερέσθαι*.

γυνή neben böot. *βανά* Weib, vgl. ved. *gnâ* zend. *ghena* Weib, Gf. *gvĕnâ*. Vv. got. *qinô*, ksl. *žena*.

Zuweilen erscheint das Schwa als *υ* durch Wirkung labialen Anlauts, so in:

μύλη Mühle neben *μάλευρον* Mehl, ksl. *mlě-ti* mahlen, lit. *miltai* Mehl; vv. lat. *molo*, got. *malan*.

μύσταξ Schnurrbart neben *μάσταξ* Mund.

μύδος neben *μαδάω* lat. *madeo*, Gf. *mŏd-*.

πύργος vgl. „Burg" neben *Πέργαμον*, gall. *Bergomum*.

σφυρόν Knöchel, ved. *sphuráti*, lit. *spiriù*, nhd. *Spur*, *Sporn* vgl. *ἀσπαίρω* = lit. *spiriù* schlage hinten aus.

σφυρίς Korb zu *σπάρτον* : *σπεῖρα; σπύραδος* Schaflorbeer zu *σφαῖρα* Ball, lit. *spira* Kügelchen, Schaflorbeer.

Schwa erscheint im Griechischen als *ο* in:

βροτός = ved. *mṛtá, amṛ'ta*.

δόλιχος = lit. *ìlgas*, ksl. *dlŭgŭ*, sskr. *dîrghá* = zend. *daregha*.

δρόσος Thau (= *drŏsos*, daher behauptete sich *σ* wie in *θρασύς, πράσον*) zu got. *ufar-trusnjan* übersprengen.

κόλλα Leim vgl. lit. *klijei* Leim.

κονίς δος Niss vgl. ags. *hnitu*, nhd. *Niß*.

κόρυζα Schnupfen, ahd. *hroz* nhd. *Rotz*.

ὀρόγυια = *ὄργυια* Klafter zu *ὀρέγω*.

ῥόμος Wurm Hesych. vgl. got. *vaurms*.

Ebenso in den dialectischen *στρότος* = *στρατός*, vgl. ved. *á-stṛta, anishṭṛta*, *κόρζα* = *κραδίη*, *ἤμβροτον* neben *ἁμαρτεῖν* u. s. w.

Schwa wechselt mit Vocalausstossung auch in:

κρήνη, Quelle zu ved. *kirá-ti* giesst aus, vgl. *κρου-νό-ς* zu ved. *krívi* m. Wasserbehälter.

ved. *carma-mnā́* Gerber eigentlich „Hauttreter" vgl. lit. *min-ti* treten, gerben, *minikas* Gerber; dazu auch *μάτεισαι* pl. f. tretend bei Sappho zu *μάτημι* = *μέν-τημι* trete.

lat. *trans* neben ved. *tirás*, Gf. *tĕrĕns*.

lit. *szeszkas*, *szeszka* Iltis = ved. *kaçī̂kā́* Wiesel, worin *î* = Schwa ist. Lit. *szesz* = *kesz* durch Lautanziehung.

ved. *usrá* röthlich m. Stier findet sich wieder im umbrischen *vufro* eine Farbe des Stieres bezeichnend. Gf. *vĕsró-*.

lat. *gratus* deckt sich mit *gûrtá* in *abhi-gûrta* willkommen, oskisch *bratom* ist = lat. *gratum*. *A. Fick.*

Miscellen.

1. Altirisch *snáthe* filum Zeuss [2] S. 16 gehört zu ahd. *snuor* nhd. *Schnur*, got. *snôrjô* Flechtwerk, Korb; das Verb ist enthalten im lett. *snâju snât* locker zusammendrehen, *snâte snâtene* Decke, Umschlagetuch der Weiber.

2. Altirisch *bríg* valor kann für *bring breng* stehen vgl. *lígim* = lingo lecke, *cís* = census Zins, *mís* gen. = mensis. Dann stimmt es aufs Schönste zum lit. *bringstu bringau bringti*, *pabringti* theuer werden, *brangùs* theuer, lett. *bra'ngs* und *bre'ngs* prächtig, kostbar, vortrefflich, tüchtig.

3. Cambrisches *ch* ist im Auslaut meist aus *s* = *ks* hervorgegangen, wie in *chwech* = *sechs*, *ych* = *Ochse*, *uch* supra vgl. *ὕψι* ksl. *vyso-kŭ* Grundform *uqso* hoch. Darnach ist das Adjectiv *gwych gwech* laetus aus *vexo-* entstanden und von Zeuss [2] 126 richtig mit dem altbritischen Stadtnamen *Οὐέξαλλα* zusammengestellt. Mit diesem altceltischen *vexo-s*, *vexe-los* heiter stimmt genau ksl. *veselŭ* heiter = preuss. *wessals* fröhlich mit *s* = *x* wie in ksl. *osĭ* = *Achse*. Die Herkunft von *vege* = lat. *vegeo vigeo ὑγιής* u. s. w. liegt auf der Hand.

4. Wie zend. *urvâta* an ved. *vratá* (Roth Ueber Yaçna 31 S. 14), so schliesst sich zend. *urvi* „wuchtend" in *urvî-çara* mit wuchtigem Haupt, *urvi-kaodha* mit wuchtigem Helm, *urvi-*

verethra wuchtig siegend an ved. *vráyas* n. erdrückende Gewalt, Uebermacht, und *vlí* (= *vrî*) zusammendrücken, erknicken, mit welchem Geldner Metrik des jüngeren Avesta S. 43 f. zend. *urvaênañt* verglichen hat. Ist nun die Annahme richtig, dass *v* im Griechischen als *β* erscheinen kann, so darf dem zend. *urvi-* das griech. *βρι* „wuchten" in *βρι-ήπνος*, *βριαρός*, *βρίϑω* gleichgestellt werden. — Anders wird *βρι* erklärt von Fröhde o. I. 251.

5. Zu lat. *côtes* Felsen, *côs* Wetstein, *cautes* Spitzstein gehört lett. *schk'aute* die Kante, *schk'auteris* die scharfe Kante an einem Steine. Ebenso ist *πέτρα* Fels eigentlich die „Kante" und entspricht dem lat. *-quetro-* Kante in *tri-quetrus* dreikantig; lat. *saxum* Fels ist = germ. *sahsa-* Schneide, sskr. *açman* Stein vgl. lit. *akmũ'* und *ἀκμή;* endlich „Kante" wird niederdeutsch für „Fels" gesagt, so in dem bekannten Farbenspruche von Helgoland: „Rod is de Kant".

6. Umbrisch *puni, poni* kommt in der häufig wiederkehrenden Phrase altumbr. *heri vinu heri puni feitu* = neuumbr. *heri vinu heri poni feitu* vor. Dass mit *pôni* eine Flüssigkeit bezeichnet werde, dafür spricht die Zusammenstellung mit *vinu* = lat. *vino* „mit Wein," sowie die ungezwungene, auch von Huschke vorgeschlagene, Herleitung des Wortes von lat. *pô* trinken, wovon es durch *n* gebildet ist wie äol. *πώνην* trinken, *εὔπωνος* trinkbar, sskr. *pâna* Trank u. s. w. Umbrisch *pôni* heisst also „mit Trank". Was für ein Trank gemeint ist, lässt sich dadurch bestimmen, dass im alten Latein eine Ableitung von *pô* trinken existirt, die ihrer Bildung nach ebenfalls einfach „Trank" bedeutet, aber zur Bezeichnung eines bestimmten Trankes verwendet wird. Es ist dies *posca,* ein bei Plautus u. A. häufiges Wort, welches eine Mischung von Wasser mit Essig bezeichnet, die als gewöhnlicher Trank diente und daher schlechtweg „der Trank" genannt ist, denn *po-sca* ist von *pô* trinken abgeleitet, wie *esca* (= *ed-sca*) Speise von *ed* essen. Wie nun *posca* „Trank" das mit Essig gemischte Wasser bezeichnete, so wird das umbrische *pôni-* „Trank" dieselbe als gewöhnlicher Trank dienende Mischung bezeichnet haben, und wir dürfen daher die umbrische Formel *heri vinu, heri poni feitu* mit *vel vino vel posca facito* übersetzen.

7. Hesychs Glosse *Γελχάνος · ὁ Ζεὺς παρὰ Κρησίν* wird bestätigt und berichtigt durch Münzen der kretischen Stadt

Φαιστός, welche die Legende *Fελχαν* und *Fελχανος* als Namen des Stadtgottes von Phaistos tragen. Man hat den Namen *Fελχανος* für semitisch ausgegeben, ohne allen Grund. Vielmehr ist *Fελχανος* von *ϝελκ* glänzen abzuleiten, das in der Form *ϝλεκ* auch in dem Gottesnamen *Ἠϝλέκτωρ* *Ὑπερίων* der Sonnengott bei Homer wie in den mythischen Namen *Ἠλέκτρα* und *Ἠλεκτρύων* erscheint. Gleichen Stammes ist auch *ἄβλαξ* (= *ἀ-ϝλαξ*) · *λαμπρῶς*. *Κύπριοι* bei Hesych, welches für Digamma beweist. Für *Fελκανος* erscheint kretisch *Fελχανος* nach einer wohlbezeugten Eigenthümlichkeit des kretischen Dialects die alte Tenuis zu aspiriren. So lesen wir inschriftlich *Ἀχάμαντα* = *Ἀκάμαντα*, *Σῶχος* · *ὁ τῶν Κουρήτων πατήρ* ist = *Σῶκος*, *ἀσχέλιον* · *τραχύ Κρῆτες* gehört zu *ἀσκελής* u. s. w. Vgl. Helbig de dialecto Cretica. Plaviae 1873 p. 13.

Dürfen wir demnach als Grundform des alten Gottesnamens unbedenklich *Fελκανος* ansetzen, so liegt doch wohl auf der Hand, dass dieser mit dem italischen *Volcânus* = *Vulcânus* identisch ist; zur Vocaldifferenz vergleiche man *ἀμέλγω*: lat. *mulgeo*. Zu *Vulcânus* hat man sskr. *ulkâ* Feuerbrand, ved. *varcas* Glanz gestellt. Zu dieser Gleichsetzung des *Fελχανος* mit dem *Volcânus*, der in seinem Wesen dem *Ἥφαιστος* entspricht, passt nun auch sehr schön der Name der Stadt, worin *Fελχανος* = *Volcânus* = *Ἥφαιστος* verehrt wurde, nämlich *Φαιστός*. Gewiss mit Recht hat Bezzenberger den Namen *Ἥφαιστος* in *Ἡ* und *φαιστος* zerlegt und im letztern lit. *gaistas* = nhd. *Geist* wiedergefunden (o. II. 155). Dies zweite Element des Gottesnamens bildet den Stadtnamen *Φαιστός* und wir erhalten den Satz: In *Φαιστός* wurde der sonst *Ἥ-φαιστος* genannte Gott als *Fελχανος* = *Volcânus* verehrt.

8. Dem sskr. *asma-* Stamm des pron. 1. pers. entspricht bekanntlich *ἀμμε-* = *ἡμε-* in *ἄμμες*, *ἡμεῖς* wir. *asma* ist bisher meist (vgl. jedoch Scherer ZGDS.[1] S. 233) auf einen Stamm *a* zurückgeführt. Dies ist falsch, wie got. *uns, unsis, unsar* zeigt. Vielmehr ist sskr. *a* = griech. *α* in *asma, ἄμμε* als *n̥* anzusetzen, Grundform also *n̥-sme*. Dieses *n̥* ist verkürzt aus dem Pronominalstamme 1. pers. *ne-*, welcher im sskr. *nas*, gr. *νῶι*, altlat. *nis*, lat. *nos*, ksl. *namŭ*, preuss. *nouson* erscheint, und von Bezzenberger auch im Affix der 1. sg. imperat. des Sanskrit, wie *karavâ-ni* und in *ἔφερο-ν* nachgewiesen ist (o. II. 135).

9. *Δωριέες τε τριχάϊκες* Odyss. 19, 177 ist immer richtig mit *τρίφυλοι* „dreistämmig“ übersetzt; es bezieht sich *τριχάιξ* auf die bekannte Dreitheilung der Dorier in Hylleer, Dymanen und Pamphylen. Auch etymologisch bedeutet *τριχάιξ* dreistämmig; es ist nämlich aus *τρίχα* und *ϝῖκ* zusammengesetzt und dieses *ϝικ* ist identisch mit sskr. *viç*, zend. *viç*, altpers. *vith* Haus, Stamm, Clan. Dasselbe Element liegt in *Θρή-ϝικες* Thraker, wie es auch in celtischen Völkernamen wie *Eburo-vîces*, *Ordo-vices*, *Branno-vîces*, *Lemo-vîces* erscheint.

10. Bugge stellt altital. Studien S. 45 f. oskisch *caria* Brod, *karanter* = pascuntur und die Götternamen lat. *Ceres*, *Cerus* (= *Cerrus*) *Cereria*, oskr. *Kerri* dat., umbr. *Çerfo-* sehr ansprechend zu *κορέννυμι κόρος*, lit. *szeriù szérti* füttern, deutsch: *Hirse*. Der Stamm *cers-* in den Götternamen erinnert an *κορες* in *κορέννυμι* ohne jedoch damit identisch zu sein: *κορέννυ-μι* ist gebildet wie ved. *vadhasnú*, *vṛdhasnú*, während *αννυ* in den Verben auf *αννυμι* dem ved. *ishnu* z. B. in *carishṇú* entspricht. Nehmen wir *Kerso-* als Grundform der cerealischen Götternamen, so scheint sich dieses *Kerso-* auch als altgriechische Götterbezeichnung nachweisen zu lassen. Der Kabirendienst wird von den Alten stets auf Demeter = Ceres bezogen, daher *Δημήτηρ Καβειρία* an der Spitze der Kabiren steht. Die Namen der Kabiren überliefert Mnaseas von Patrai Schol. Apoll. Rhod. I. 917, C. Mueller Fragm. hist. Graec. vol. III. p. 154 *Ἀξίερος*, *Ἀξιόκερσα*, *Ἀξιόκερσος*. *Ἀξίερος μὲν οὖν ἐστιν ἡ Δημήτηρ, Ἀξιόκερσα δὲ ἡ Περσεφόνη, Ἀξιόκερσος δὲ ὁ Ἅδης*. *Ἀξι-*, *Ἀξιο-* in diesen Namen heisst „bringend“ und ist direct zu *ἀξέμεν* aor. zu *ἄγω* zu stellen; *Ἀξί-ερος* heisst „Begier bringend“ und ist Vollname zu *Ἔρος*, *Ἔρως* dem Namen des Gottes von Thespiai; *Ἀξιόκερσος*, *-σα* heisst „Sättigung bringend“ und ist Vollname zu lat. *Ceres*, *Cerrus*, osk. *Kerri*, umbr. *Çerfo-*. Ebenso stehen zu einander lat. *almus* als Götterbeiwort und *φυτ-άλμιος* Beiname des Zeus, Poseidon u. s. w.

11. Lettisch *awots* m. Quelle, das so in den Wörterbüchern von Lange, Stender, Ulmann und in der emendirten lettischen Bibel v. J. 1877 (z. B. Joh. 4. 14 tas uhdens, ko es tam dohschu, eeksch wiana taps par uhdens-awotu) geschrieben wird, aber als *avûts* aufzufassen ist, wie *balodis*, *ba'hrgotees*, *ga'lwotajs* u. s. w. in den genannten Quellen als *balûdis*, *bárgûtîs*, *ga'lvûtáis*, entspricht genau dem vedischen *avatá* m. Brun-

nen. Entsprechend der Herleitung von der Präposition ved. *áva* ab, herab = lat. *au-* in *au-fero*, die auf europäischem Boden nach Analogie von ἀπό, πρό, ὑπό *avo* gelautet haben wird, ist als europäische Grundform *avotó-s* anzusetzen. Hierfür spricht auch das *ů* in lett. *avůts*. Während nämlich die litauischen *o*-Laute (*o* und *ů*) sowol europäischem *ā* als *ō* (resp. *ŏ*) gegenüberliegen, entsprechen die *o*-Laute der lettischen Schriftsprache, *ů*, *õ*, wo sie nicht nasalen Ursprungs sind, durchaus südeuropäischem *ō*, resp. *ŏ*, während lett. *ā* dem südeurop. *ā* entspricht (wie in lett. *mâte* neben lit. *motė́*, lat. *mâter*; *brâlis* neben lit. *brólis*, lat. *frâter*; *stât* stellen, neben lit. *stóti*, lat. *stâre* u. s. w.). Beispiele für lett. *õ*, *ů* = südeurop. *ō*, *ŏ* sind: *dõnis* Schilf, Binsen: δόναξ, dor. δῶναξ; *dõre* ein in einen Waldbaum gehauener Bienenstock (vgl. begriffl. *drava*): δόρυ; *důt* geben: δίδωμι, lat. *dôs*, *dônum*; *gõla* Nest, Lager: γωλεός; *gůvs* Kuh: βοῦς, lat. *bôs*, ksl. *govędo*; *jõks* Scherz: lat. *jŏcus*; *jůsta* Gürtel: ζώννυμι; *lůbs* Schale, Hülse: λόβος, ἔλλοβα; *lõma* Theil: νόμος (?); *ůst* riechen, *ůdîns* Geruch: ὄζω, ὄδωδα, lat. *ŏdor*; *ůga* Beere: lat. *ûva* (aus **ogvâ*); *ůlekts* Elle: ὠλέκρανον; *ůsis* Esche, vgl. ὄσχη, ὤσχη; *õsta* Hafen: lat. *ostium*; *fnõts* Schwiegersohn : γνωτός Verwandter (?). — Diese Beobachtung spricht für Collitz's Auffassung des *o* als eines gemeinsam europäischen, so Gott will auch ursprachlichen Vocals neben *e* und *a*.

A. Fick.

---

12. *Arisch dhbhu.* Zuweilen sind wurzeln durch ein suffixales element *u* = *va* erweitert, vgl. gr. ἐλύω lat. *volvo* got. *valvison*, (*af-*)*valvjan*, lat. *volūmen* = gr. εἴλῡμα, gr. ἔλυτρον = skr. *varútra*, lat. *volūtus* = skr. *ulūta* neben skr. *válate* asl. *valiti*, *valjati* lett. *vilát* (Fick wbch.[3] I. 776); gr. τρύω asl. *truti*, *tryti* und skr. *turv* avest. *taurv* sowie skr. *tarutár*, *tárusha* neben gr. τείρω (Fick a. a. o. s. 595); ῥύομαι skr. *varûtár*, *várûtha* neben skr. *vṛṇóti* lat. *vereor* (Fröhde Kzs. 22. 265 f., vgl. J. Schmidt voc. II. 262) u. a. Eine solche erweiterung hat auch die in skr. *dabh* „jemd. etwas anhaben, antun, schädigen, versehren, benachteiligen, verletzen; täuschen, im stich lassen, hintergehen", avest. *dab* „betrügen", gr. ἀτέμβω „schädigen, täuschen" (o. I. 69, 169) enthaltene wurzel erfahren und zwar in der weise, dass beim antritt des suffixalen elements der vocal der

wurzelsilbe zum schwâ verflüchtigt, bez. eingebüsst wurde (vgl. o. *τρύω*, *ῥύομαι* = *ϝρύομαι*, *ulûta* d. i. **vlûta*), so dass die wurzelform *dh'bhu* (nach Ficks schreibung *dh˘bhu*) entstand; dieselbe ist einstweilen nur in den arischen sprachen nachzuweisen und zwar in folgenden formen:

1) in avest. *âdebaomâ* und *aipidebâvayaṭ* (s. Justi wbch. s. 159 unter *debu*). Die erste dieser formen erscheint y. 30. 6: ayâo nôiṭ eres vîshyâtâ daêvâcinâ, yyaṭ îs âdebaomâ; die zweite y. 31. 17: vîdvâo vîdushê mraotû, mâ evîdvâo aipidebâvayaṭ. Beide verse stehen in ahunavaitistrophen (vgl. Geldner metrik p. VII, Haug sitzungsber. d. Münchener akad. phil.-hist. cl. 1872 s. 97), in beiden ist des metrums wegen der in der wurzelsilbe von *âdebaomâ*, *aipidebâvayaṭ* stehende vocal nicht zu lesen (vgl. Roth über yaçna 31 s. 11) — damit erledigt sich die frage, ob in dem zuletzt angeführten verse *aipidebâvayaṭ*, *aipidêbâvayaṭ* oder *aipidîbâvayaṭ* – Justis lesart *aipidêbâvâyaṭ* (chrestom. p. 420) wird wohl nur druckfehler sein; woher Bartholomae d. altir. verb. s. 186 den conjunctiv *aipī-dêbāvajād* hat, weiss ich nicht — zu lesen sei (Haug gâthâs I. 147), und es mag nur daran erinnert werden, dass diese lesarten sich ebenso zu einander und zu dem durch das metrum geforderten *aipidbâvayaṭ* verhalten, wie die lesarten *hademôi*, *hadêmôi*, *hadîmôi*, (*hadimôi*) y. 44. 9, 46. 14 W. = 43. 9, 45. 14 Sp. zu einander und zu dem nach ausweis des metrums an ihrer stelle zu lesenden *hadmôi* (vgl. Hübschmann Kzs. 24. 333 n.). — Was die grammatische erklärung der formen *âdebaomâ* und *aipidebâvayaṭ* anlangt, so ist jene I. pl. imperf. ind. und zeigt dieselbe abnorme gunirung, wie die formen *frêrenavaiñti* yt. 13. 46 und *kerenaon* (*kerenâun*) y. 30. 9; *aipidebâvayaṭ* ist III. sg. imperf. ind. nach der X. conj.-cl. (nach *mâ* in conjunctiv. sinne). Dass von *debu* das verbalthema *debâvaya* gebildet wurde (wie *frâvaya* von *fru*, *drâvaya* von *dru*) und nicht **debvaya*, wie skr. *pinvaya* von *pinv* d. i. *pinu*, (vgl. avest. *fra-pinaoiti*), hat nichts auffallendes, am wenigsten in einer sprache, die aus dem präsensstamm *erenu* die III. sg. aor. pas. *erenâvi* y. 9. 3, 4 W. gebildet hat (Burnouf études sur la langue et sur les textes zends p. 138; unverständlich ist mir, wie Justi, Spiegel altbaktr. gram. s. 254 und Ludwig inf. i. veda s. 103 diese form als III. imperf. pas. erklären können).

2) in altind. *ádbhuta* und *ánatidbhuta*. Das erste dieser wörter, das in vedischen und nachvedischen schriften nicht selten vorkommt, wird nigh. III. 3. durch *mahant* übersetzt, von Sâyaṇa durch *âçcarya* (ṛv. I. 25. 11), *âçcaryakara* (I. 18. 6; IX, 85. 4), *âçcaryabhûta* (I. 120. 4, 142. 3; II. 7. 6, 26. 4; V. 10. 2, 66. 4; VIII. 13. 19; X. 152. 1), *âçcaryarûpopeta* (V. 2. 12), *mahant* (I. 94. 12. 13, 120. 4, 142. 10; II. 26. 4; V. 23. 2, 66. 4; VI. 8. 3, 15. 2; VIII. 26. 21, 43. 24; IX. 20. 5, 24. 6, 83. 4, 85. 4; X. 105. 7), *vicitrakarman* (VIII. 26. 21), *ramaṇîya* (II. 7. 6) und *abhûta iva adya kshaṇe bhavitâ, adya âvir bhavad abhûtam iva sat* (I. 142. 3. 10), von Mahîdhara durch *âçcaryarûpa, ananyasadṛça* (vs. XI. 70), *mahant* (XXI. 20), *acintyaçakti* (XXXII. 13) glossirt; aus nir. I. 6 ist für seine erklärung nichts zu holen. Es findet sich im ṛgveda auch in den compositen *ádbhutakratu* V. 70. 4; VIII. 23. 8 und *ádbhutainas* V. 87. 7; VIII. 67 (56). 7; jenes erklärt Sâyaṇa durch *âçcaryakarman* und *bahuvidhaprajña, citrakarman,* dieses durch *apâpa* und *abhûtapâpa.* — Das wort *ánatidbhuta* findet sich nur ṛv. VIII. 90 (79). 3: bráhmâ ta indra girvaṇaḥ kriyánte ánatidbhutâ, wozu Sâyaṇa bemerkt: sarvânatikramya na bhavanti | Indraguṇavyâpakâni | yathârthabhûtânîty arthaḥ | . Hervorgehoben mag noch werden, dass im padatext *ánatidbhutâ* in *ánatiऽdbhutâ* getrennt ist.

A'dbhuta wird meist als eine verstümmlung von *atibhûta* erklärt. Gegen diese erklärung spricht, dass sonst weder *ati-* zu **at-*, noch *bhûta* zu **bhuta* verkürzt ist; ferner widerspricht ihr *ánatidbhuta*, das, wie der augenschein, der sicherste führer, lehrt, von *ádbhuta* nicht zu trennen und in *an--ati-dbhuta* zu zerlegen ist, wie z. b. *anatidṛçyá* in *an--ati-dṛçya, ánapacyuta* in *an--apa-cyuta, ánâkṛta* in *an--â-kṛta* u. s. w. Hiernach kann *ádbhuta* nur als *a* priv.+*dbhuta* aufgefasst werden. In *ánatidbhuta* und *ádbhuta* steckt also als letzter bestandteil *dbhuta*; diess ist, wie wieder der augenschein zeigt, eine participiale bildung einer verbalen basis *dbhu*, die bei der innigen verwantschaft zwischen veda und avesta mit dem o. besprochenen avest. verbalthema *debu* zu identificiren ist. Da die bedeutungen desselben gewiss dieselben waren, wie die von *dab* = ved. *dabh*, und da *ádbhuta* seiner bildung nach mit ved. *ádabdha* „der täuschung unzugänglich, sicher, treu; unangetastet, unantastbar; lauter, rein, integer“ auf einer linie steht, so

ist anzunehmen, dass die bedeutungen des letzteren denen von *ádbhuta* nicht fern lagen, und es fragt sich, ob diesem dieselben an den stellen ṛv. I. 18. 6 (= vs. XXXII. 13, sv. I. 2. 2. 3. 7), 94. 13, 120. 4, 142. 3. 10 (= av. V. 27. 10), 170. 1; II. 7. 6 (= vs. XI. 70), 26. 4; V. 10. 2, 23. 2, 66. 4; VI. 8. 3, 15. 2; VIII. 13. 19, 26. 21, 43. 24; IX. 20. 5 (= sv. II. 3. 2. 4. 5), 24. 6 (= sv. II. 3. 2. 3. 5), 83. 4, 85. 4 (sahásraṇîthaḥ çatádhâro ádbhuta índrâyénduḥ pavate, vgl. das. v. 3: ádabdha indo pavase madíntama âtmâ u. s. w.); X. 152. 1 (vgl. av. I. 20. 4) nicht zuzuschreiben sind. An anderen stellen freilich, an welchen *ádbhuta* vorkommt, kann es jene bedeutungen nicht gehabt haben; so ṛv. I. 25. 11 (víçvâny ádbhutâ cikitvâñ abhí paçyati), I. 77. 3 (ádbhutasya rathîḥ), I. 94. 12 (héḷo ádbhutaḥ), X. 105. 7 (ádbhutam ná rájaḥ), wo *ádbhuta* die bedeutungen „wunderbar, gewaltig, unsichtbar“ zeigt. Diess begründet aber keinen einwand gegen das bisher gesagte, da diese bedeutungen sich leicht aus den bedeutungen „der täuschung unzugänglich, unantastbar“ entwickeln konnten, denn das, was nicht getäuscht, nicht verletzt werden kann, ist ja das überirdische, übermenschliche und darum wunderbare, gewaltige, unsichtbare. Die bedeutung „unsichtbar“ zeigt, worauf schon wiederholt hingewiesen ist, *ádbhuta* besonders deutlich ṛv. IV. 2. 12, auf welche stelle ich w. u. zurückkommen werde, und in dem compositum *ádbhutainas* (s o.), einem beiwort der Maruts und Âdityas. In dem compositum *ádbhutakratu* dagegen hat *ádbhuta* die ursprüngliche bedeutung „untrüglich“: mit *adbhutakratû* werden ṛv. V. 70. 4 Mitra und Varuṇa angeredet, deren *cakshus* ṛv. VI. 51. 1 *ádabdham* genannt wird; die ṛv. VIII. 25. 3 *viçvávedasâ* heissen und von welchen der eine im Mihir-yasht als *adhaoyamnô, adhaoyô, anaiwidrukhtô* bezeichnet wird. *A'dbhutakratu* heisst ferner Agni ṛv. VIII. 23. 8, der ṛv. I. 76. 2 *ádabdhaḥ puraetấ;* I. 128. 1 *ádabdho hótâ;* II. 9 6, VI. 7. 7, X. 128. 6 *ádabdho gopấḥ*; IV. 4. 3 *pâyúr ádabdhaḥ;* V. 19. 4 *ádabdho dábhaḥ* genannt wird. *A'dbhutakratu* entspricht begrifflich genau dem avest. *adhaoyôkhratu,* wie yt. 12. 1 Ormezd heisst (unmittelbar daneben *adhaoyô, vîçpô-vîdhvâo;* vgl. *ádbhutakratu* und *viçvávedas* als epitheta von Mitra-Varuṇa).

Die bedeutung von *ánatidbhuta* fasst man am besten als „nicht zu übertrügen“; die *bráhmâ ánatidbhutâ* sind dann preislieder — *bráhmâ* hier nach Sâyaṇa soviel wie *stotrâṇi* —, denen

der trug nichts anhaben kann, deren wirksamkeit durch irgend welche ränke nicht vereitelt werden kann. — Oder ist *ánatidbhuta* soviel als *satyá?* Vgl. *satyá'ny ukthá'* ṛv. VI. 67. 10.

Ich habe schliesslich noch einen punkt zu berühren. An der schon erwähnten stelle ṛv. IV. 2. 12 steht: **kavíṃ çaçâsuḥ kaváyó S dabdhâ nidhâráyanto dúryâsv âyóḥ | átas tvám dṛ'çyân agna etân padbhíḥ paçyer ádbhutân aryá évaiḥ** „den weisen unterwiesen die untrüglichen (Grassmann: 'treuen', Ludwig: 'unbetörten') weisen, [ihn] hinabtragend zu den türen der menschen | von hier aus magst du, o Agni, mit den blicken die sichtbaren [und] die unsichtbaren als ein holder nach gewohnheit sehen". Hier erscheinen *ádabdha* und *ádbhuta* in verschiedener bedeutung neben einander, und dieser umstand kann zu einem einwand gegen meine meinung, dass jene wörter wesentlich identisch seien, benutzt werden. Indessen es lässt sich aus ihm doch höchstens nur das schliessen, dass der etymologische zusammenhang jener wörter dem dichter jenes verses nicht mehr klar war; diess beweist aber nichts gegen jenen zusammenhang und meine erklärung von *ádbhuta.*

13. *Zu Neues formenlehre I, 283.* Die von Varro l. l. 8. 74 (Müller) — neque oportebat consuetudinem notare, alios dicere *boum* greges, alios *boverum;* et signa alios *Ioum,* alios *Ioverum* etc. — überlieferten genitive pl. *Joverum, boverum* sind nicht durch „falsche analogie" entstanden, sondern von den stämmen *Joves-, boves-* gebildet, die im altnordischen wiederzuerkennen sind. Hier schliessen sich an lat. *Joves-, boves-* die in den formen *Týrr, Týrs, Týri, Týr* (nebenformen von *Týr, Týs, Tývi, Tý)* und *kýr* enthaltenen stämme. Die letztgenannte form wird im dat. und acc. gebraucht, wenn *kýr* als beiname verwendet wird (Wimmer an. gr. s. 53) z. b. in der verbindung *Símon kýr;* in derselben verwendung zeigt das wort *sýr* „sau" den dat. und acc. *sýr,* genit. *sýrs* und *sýrar, súrar.* Nachdem erkannt ist, dass der dat.-acc. *kýr* den lat. stamm *boves-* reflectire, werden wir kein bedenken tragen, die formen *sýr, sýrs, sýrar, súrar* an den in lat. *sueris, suere* (Varro 5. 210, vgl. Neue a. a. o. s. 180) enthaltenen stamm *sues-* anzuschliessen.

Den lat. stamm *boves-* auch in dem homer. dat. *βόεσσι* und dem skr. compositum *goshpad* wiederzuerkennen, trage ich bedenken; eher könnte man an den stamm *sues-* ausser an. *sýr*

u. s. w. gr. *ὑς-* in *ὑς-πέλεθος*, *ὑς-πόλος*, *ὑς-πολέω* anschliessen. Aber auch dieses wäre unsicher, da diese formen sehr jung sind.

14. *Βασιλεύς*. J. Wackernagel hat treffend bemerkt, dass **βάσιλος* als grundlage von *βασιλεύς* durch die femininalformen *βασίλη*, *βασιλίς*, *βασίλισσα* erwiesen werde, und dass bei allen deutungsversuchen jenes wortes von dieser grundform auszugehen sei (Kzs. 24. 297). Ich tue diess, indem ich den stamm **βάσιλο-* (*Βάσιλος* kommt als name vor) in *βασι-λο-* zerlege, in *λο* mit Wackernagel a. a. o. das zur bildung von kosenamen häufig verwendete suffix *-λο-* sehe (vgl. Fick gr. personennamen p. LI) und *βασι-* dem avest. *jaiti* „haus, familie" (verschieden von *zaiñti* in *frazaiñti*) und dem lit. *gimtis* „das natürliche geschlecht" (vgl. *gimine* „familie", lett. *dfi'mta* „geburt, stand, geschlecht", *dfi'mts- ku'ngs* „erbherr") gleichstelle. Nach dieser erklärung entsprach der griechische *βασιλεύς* vollständig dem germanischen könig, „dem geschlechtsherrn".

15. Zu Ficks identificirung des homerischen suffixes *τα* mit dem latein. und altind. suffix *t* o. s. 159 ist zu bemerken, dass jenes in dieser verkürzten form in der homerischen sprache selbst zu erkennen ist, nämlich in den wörtern *ἱπποσύνη* und *τοξοσύνη*, die weder von *ἵππος τόξον*, noch direct von *ἱππότα τοξότα* (bez. *ἱππότης τοξότης*) abgeleitet sein können, sondern aus **ἱπποτ˘σύνη* **τοξοτ˘σύνη*, **ἱπποτσύνη* **τοξοτσύνη* entstanden sein werden (vgl. *ταρβοσύνη : τάρβος*, *βριθοσύνη : βρῖθος*). Wie sie sind gebildet *δεσποσύνη*, in welchem ein dem worte *δεσπότης* zu grunde liegendes **δεσποτ˘*, **δεσποτ* enthalten ist, dessen schlussteil dem lat. *pot* in *compot- impot-* entspricht, und *κλεπτοσύνη*, *δρηστοσύνη*, die aus *κλεπτ˘σύνη*, *δρηστ˘σύνη* entstanden, indem das schwâ derselben gemäss der regel, dem suffix *συνη* ein *ο* vorausgehen zu lassen (L. Meyer vgl. gram. II. 544), in *ο* überging. — Weiter erlaube ich mir zu der citirten arbeit Ficks noch zu bemerken, dass den suffixen gr. *ας* und skr. *is*, wenn dieselben dort mit recht combinirt und auf früheres *˘s* zurückgeführt sind, das germ. suffix *-uz* in z. b. ags. *sigor*, ahd. *sigu* gleichzustellen ist, und dass wir auf grund der in ihr gegebenen nachweise das an *mjök* „much; very; much, almost, very nearly but not quite" (grundform **meku* = **mek˘*) dem gr. *μέγᾰ* (grundform *μέγ˘*) direct vergleichen dürfen. *Adalbert Bezzenberger.*

Zum mhd. wortschatz. III.

schâr [1]).

Parzivâl 463, 15. dô Lucifer fuor die hellevart,
mit schâr ein mensche nâch im wart
got worhte ûȝ der erden
Adâmen den werden.

mit schâr wurde als ächte lesart von Lachmann aufgenommen, wärend Dg nach *schar* interpungieren. Dazu bemerkt Bech, Germania VII, 298: 'was das circumflectierte *schâr* hier bedeuten soll, ist nicht einzusehen; auch wüsste ich nicht, was gegen die interpunction hinter *schar*, wie sie Dg hat, einzuwenden wäre'. Er erklärt sich dann für San-Martes übersetzung: 'als Lucifer zur hölle gefaren war mit seiner schar'. Dagegen ist aber zweierlei einzuwenden. Erstens ist es nemlich auffallend, dass das *mit schar*, was ja auch ganz unnötig ist, da man bei der erwähnung Lucifers immer zugleich an die schar seiner nôtgestallen (cf. v. 5) denken wird, so nachklappt. Zweitens müsste es auch notwendig, wenn Bechs erklärung richtig sein solte, *mit sîner schar* heissen; die von ihm beigebrachten stellen sind anderer art. Lachmann musste wol guten grund haben hier von der sonst von im bevorzugten hs. D abzuweichen, d. h. die stelle anders verstehen, als Bech. Mir scheint nun *mit schâr* unbedingt zu *mensche* zu gehören und erkläre ich es mir als germanisirte form des altfr. *char, chair*, welches 'fleisch, menschliche natur' bezeichnet. *mit schâr ein mensche* wäre demnach genau gleich dem ausdruck Walthers im leiche v. 80: *ein man nâch menschlîcher art*. *mit* steht hier, wie im mhd. öfter, zur bezeichnung des stoffes aus dem etwas gemacht ist [s. Lexer u. d. W.]. Im altfranzösischen solte man sich meiner ansicht nach öfter rats holen, wenn ein sonst nicht zu erklärendes wort im mhd. aufstösst. Die sprache war ja so reichlich mit fremden bestandteilen gemischt! (vgl. auch die erkll. von *maz* und *mûz* o. ss. 83, 86).

---

[1]) als besonderes wort nimmt es auch Lexer in den soeben erschienen nachträgen s. 358, weiss es jedoch ebenfalls nicht zu erklären.

zeigen

in einer bisher nicht belegten bedeutung findet sich in Albers Tundalus 13, 69.

66. di gotes hûs si mêrten
diu gevallen wâren nidere
diu zimbertens hin widere
si begunden dar ûf zeigen
ir lêhen und ir eigen
sich selben dar zuo
bêdiu spât unde fruo
zuo allem guote bereit.
des habent si di schœnheit.

Die entsprechende stelle der visio Tundali ed. O. Schade s. 21, 16 lautet: Hec arbor typus est sancte ecclesie, et isti qui sub ea sunt viri et femine constructores et defensores erant sanctarum ecclesiarum, et pro beneficiis, *que sanctis ecclesiiis largiebantur,* ipsarum fraternitatem consecuti sunt. *zeigen* gibt also hier das lat. *largiri* wider und hat speciell die bedeutung des 'testamentarisch vermachens' [1]). An eine verderbniss brauchen wir um so weniger zu denken, als auch für das lautlich entsprechende lat. *dicere* sich diese bedeutung nachweisen lässt. Vgl. Plaut mil. 3. 1. 113: *(nam) mea bona meis cognatis dicam, inter eos partiam* und Afran. ap. Non. p. 280, 26: *dotis paululum vicino dicam.* Zu der stelle des Tundalus stelt sich noch Wigalois 5748 (149, 4) ff. *dô gap si im mit frôuden dâ drîzec huobe ze eigen und hieȥ im ûȥ zeigen daȥ beste hûs als er si bat, daȥ iender stuont in der stat,* wo *zeigen* von allen handschriften überliefert wird. Es wird demnach auch Virginal 974, 19 *ich wil iu gerne seigen lîp guot unde dar zuo lant* nicht die starke änderung des herausgebers von *gerne seigen* in *geben z'eigen* (s. z. dst.) anzunemen, sondern *seigen* einfach in *zeigen* zu ändern sein. Dies jetzt zur richtigstellung meiner bemerkung in Bartschs Germania XXII, 271. *R. Sprenger.*

---

[1]) so spricht auch bei Spervogel (Minnes. Frül. 25. 15) ein vater zu seinen sönen: ichn kan iu niht gezeigen diu lehen noch diu eigen. 'ich kann euch nicht lehen noch eigen hinterlassen'.

Die entstehung der indoiranischen palatalreihe.

„Es ist ein gewaltiger satz", sagt J. Grimm GDS. 274, „den uns sanskrit und gotische sprache zur schau tragen, dass es ursprünglich nur drei kurze vokale gibt, *a i u*". J. Grimm bekennt sich mit diesen worten zu einer ansicht, welche in ihrem kernpunkte auch heute noch von den meisten sprachforschern geteilt wird: dass die drei vokale *a i u* die grundvokale darstellen, aus denen alle übrigen vokale abgeleitet seien, und dass die indogermanische grundsprache nur diese drei vokalqualitäten unterschieden habe. Freilich die eine stütze, auf welche J. Grimm jene ansicht baut, kann heute nicht mehr als solche gelten, nachdem von Müllenhoff erkannt ist, dass der dreivokalische lautstand des gotischen auf einen gemeingermanischen fünfvokalischen lautstand zurückgeht, indem die betreffenden gotischen *i* und *u* nicht die älteren vorstufen der *e* und *o* anderer germanischer dialekte darstellen, sondern in den gotischen *i* und *u* die altgermanischen *e* und *o* zusammengefallen sind (vgl. Scherer zGDS. 7 [= [2]49 f.]; Bezzenberger, Ueber die *a*-reihe der gotischen sprache, Göttingen 1874, und z. b. noch Weinhold, Mhd. gramm., Paderborn 1877 s. 7). Aber auch die andere von Grimm herbeigezogene stütze hat bereits angefangen zu wanken. Schon im jahre 1837 hat Benfey in der Halleschen Allgemeinen literaturzeitung, ergänzungsbl. s. 911 sich dahin geäussert: man müsse es als entschieden fraglich betrachten, ob nicht die griech. *α ε ο* den älteren lautstand darstellen als das sanskr. *a*; und dieser zweifel an der ursprünglichkeit des sskr. *a* war nicht so ungerechtfertigt, wie G. Curtius, Philologie und sprachvergleichung[2] 69 meinte. Es lässt sich aus den indoiranischen sprachen selbst der nachweis führen, dass in ihnen einst das *e* vorhanden war, und zwar liegt der beweis hierfür, wie ich das bereits in diesen Beitr. II. 306 ausgesprochen habe, in der indoiranischen palatalbildung. Dieser letztere punkt ist es, den ich in den folgenden blättern etwas näher auszuführen gedenke. Es wird dabei erforderlich sein, die frage nach der entstehung der indoiranischen palatale im allgemeinen zu stellen. Denn wir werden die existenz eines grundsprachlichen *e* auf grund jener palatale nur dann mit bestimmt-

heit behaupten dürfen, wenn wir im stande sein werden, diese laute überhaupt aus einem durchgreifenden, einheitlichen principe herzuleiten, dessen konsequente durchführung die annahme des *e* als eine notwendige und unumgängliche erscheinen lässt.

C. I. Die indoiranischen palatale und gutturale in ihrem verhältnis zu den grundsprachlichen gutturalen.

Ueber die geschichte der indoiranischen palatale und gutturale ist ein neues licht verbreitet durch die untersuchungen, welche Ascoli in seiner Fonologia comparata del sanscrito del greco e del latino (Corsi di glottologia I.), Torino e Firenze 1870[1]) angestellt hat. Ascoli hat hier §§. 23—25. 34—36 den nachweis geführt, dass in den altindischen palatalen *j* und *h* zwei ursprünglich verschiedene laute zusammengeflossen sind: einmal die media und aspirata zu dem palatal *c*, die im Avesta durch *j* reflektiert werden; zweitens die media und aspirata zu dem zischlaut *ç*, welche im Avesta als *z* erscheinen. So entspricht dem sskr. *yuj-* das av. *yuj-*, dem sskr. *druh-* das av. *druj-* (= *druzh-*), während dem sskr. *mṛj-* das av. *marez-*, dem sskr. *dṛh-* das av. *darez-* gegenübersteht. Im sanskrit selbst sind die beiden arten des *j* und *h*, sofern sie im stammauslaute stehen, besonders kenntlich an der verschiedenen behandlung, welche sie vor suffixalem *t* erfahren. Hier werden die *j* und *h* der ersten gattung analog dem *c* behandelt, d. h. statt *j* + *t* erscheint *kt*, z. b. *yuj-*, part. *yuk-tá-*, statt *h* + *t* erscheint *gdh*, z. b. *druh-*, part. *drug-dhá-*; die *j* und *h* der zweiten gattung hingegen werden analog dem *ç* umgewandelt, d. h. *j* + *t* wird *sht*, z. b. *mṛj-*, part. *mṛsh-ṭá-*, *h* + *t* wird *ḍh* (für *ḍḍh*, daher mit ersatzdehnung), z. b. *dṛh-*, part. *dṛ-ḍhá-*, *lih-*, part. *lî-ḍhá-*. (Vgl. dazu Joh. Schmidt, Die verwantschaftsverhältnisse der indog. sprachen, Weimar 1872, s. 10 ff.; S. Goldschmidt, ZDMG. bd. 27 (1873) s. 710 ff.; Hübschmann KZ. 23, h. 1 (1875) s. 20 ff. und h. 4 (1876) s. 384 ff.; Benfey, Die zwei tönenden zischlaute der arischen periode und des

---

[1]) Vorlesungen über die vergleichende lautlehre des sanskrit, des griechischen und des lateinischen von G. J. Ascoli. Uebersetzt von Bazzigher und Schweizer-Sidler, Halle 1872. — (Die seitenzahlen des originals sind vom 3. bogen an in der übersetzung angegeben).

ältesten sanskrits, Gött. nachr. 1876 st. 13, s. 297—323). — Es ist diese entdeckung Ascolis für die auffassung der indoiranischen gutturale und palatale um so mehr von grundlegender bedeutung, als sich damit dem italienischen gelehrten die wichtige tatsache ergab, dass bereits in gemein-indoiranischer zeit neben einer guttural- und einer palatalreihe auch eine voll ausgebildete zischlautreihe [1]) bestand, so dass wir für jene periode folgende drei typen als fortsetzer grundsprachlicher gutturale zu unterscheiden haben:

	Tenuis	Media	Aspirata
1) Gutturale:	*k* (sskr. av. *k*)	*g* (sskr. av. *g*)	*gh* (sskr. *gh*, av. *g*)
2) Palatale:	*k'* (sskr. av. *c*)	*g'* (sskr. av. *j*)	*g'h* (sskr. *h*, av. *j*)
3) Zischlaute:	*ç* (sskr. av. *ç*)	*ż* (sskr. *j*, av. *z*)	*żh* (sskr. *h*, av. *z*)

Wie nun erklärt sich das bestehen dieser drei reihen? in welchem verhältnisse stehen dieselben zu den gutturalen der übrigen indogermanischen sprachen und zu denjenigen der indogermanischen grundsprache?

Ascoli beantwortet diese fragen in dem oben angeführten werke dahin, dass bereits die indogermanische grundsprache drei verschiedene gutturalreihen besessen habe, nämlich eine gruppe reiner gutturale und zwei gruppen afficierter gutturale. Doch ist dabei wol zu beachten, dass unter den drei von A.

[1]) Gegen die herleitung des sskr. *j* aus indoir. *ż* hat sich Fr. Müller ausgesprochen, Grundriss der sprachwissenschaft I, 1 (Wien 1876) s. 147 anm., und in dem aufsatze: Die gutturallaute der indog. sprachen, Wiener sitzungsber. bd. LXXXIX (1878) s. 3—16. Fr. Müller geht von der grundsprache direkt zum altindischen und andrerseits direkt zum iranischen über, ohne sich darüber klar zu äussern, wie wir uns den bestand der gutturale in der indoiranischen periode zu denken haben. War dasjenige altind. *j*, welchem im Avesta ein zischlaut entspricht, von jeher ein palatal, so müsste ja dies *j* in der indoiran. periode identisch gewesen sein mit dem *j*, welches auch im Avesta durch *j* reflektiert wird; es wäre also die unterscheidung der beiden reihen im iranischen unbegreiflich. Man kommt eben nicht aus ohne die annahme, dass in dem sskr. *j* und *h* zwei ursprünglich verschiedene laute zusammengeflossen sind. Da nun der übergang eines zischlautes in einen palatal lautlich durchaus gerechtfertigt ist, und da das sskr. *ç* mit dem iran. *ç* auf einen indoiran. zischlaut zurückgeht, so ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man auch die media und aspirata zu diesem *ç* aus einem indoiranischen zischlaute herleitet, zumal dieselben im Avesta eben als zischlaute vorliegen.

statuierten grundsprachlichen reihen nur eine (die dritte) sich mit einer der drei indoiranischen reihen (nämlich der zischlautreihe) vollkommen deckt, während die beiden übrigen indoiran. reihen durch eine teilweise verschiebung der beiden anderen grundsprachlichen reihen zu stande kommen (vgl. die übersicht in der Fonol. s. 193).

I. Die indoiranischen reinen gutturale betrachtet Ascoli als die regelrechten fortsetzer grundsprachlicher reiner gutturale. Auch in den europäischen sprachen werden dieselben durch reine gutturale vertreten, und so verharren in diesem falle sämmtliche indogermanische sprachen in dem ursprünglichen zustande (Fonol. s. 32, 96, 178 ff.).

Aber nicht allein reine gutturale fungieren im indoiranischen als fortsetzer der grundsprachlichen reihe *k, g, gh*, sondern zum teil auch palatale. Diese palatale, denen in den europäischen sprachen ein einfacher guttural gegenübersteht, sind als eine jüngere, speciell indoiranische umgestaltung ursprünglicher gutturale zu betrachten (a. o. s. 85. 117. 178 ff.).

II. Wol zu unterscheiden von diesen jüngeren palatalen ist eine zweite, ältere schicht der palatale, welche jedoch nicht lautlich, sondern nur historisch von jener ersten abteilung unterschieden ist. Diese palatale sind deshalb als älter anzusehen, weil sie in den südeuropäischen sprachen und im germanischen eine besondere, zwar nicht qualitative, aber doch quantitative entsprechung finden. Es entsprechen ihnen hier gutturale mit einem anhaftenden elemente, das zunächst als labialer nachklang auftritt (z. b. lat. *qu* = got. *hv*), dann weiter den übergang in labiale (griech. *π*, *β* lat. *b* u. s. w.) oder auch dentale (griech. *τ*, *δ*) veranlasst. In diesem falle ist die ursache der indoiranischen palatalisierung in der indogermanischen grundsprache zu suchen, denn diese palatalreihe geht gemeinsam mit der europ. k^v-reihe auf eine grundsprachliche reihe mit unbestimmter affektion (*kϳ gϳ ghϳ*) zurück [1]. In den lettosla-

[1]) Die indoiranischen palatale in gewissen fällen aus der verbindung von gutturalen mit nachfolgendem *v* zu erklären, hat zuerst A. Kuhn KZ. I. (1852) 128 f. versucht. In umfassenderer weise ist dieselbe ansicht von Grassmann KZ. IX. (1860) 15 ff. vorgetragen; doch ist zu beachten dass Gr. die lautverbindungen k^v g^v gh^v nicht allein als vorstufe indoiranischer palatale, sondern ebensowol als vorstufe indoiran. reiner gutturale ansah. Wesentlich in übereinstimmung mit Grassmann äussert

vischen sprachen ist keine spur dieser affektion vorhanden; es ist anzunehmen, dass dieselbe dort geschwunden ist (a. o. s. 84 ff. 127 ff. 190 f.).

III. Den indoiranischen zischlauten endlich stehen auch in den lettoslavischen sprachen zischlaute gegenüber (slav. *s, z* = lit. *sz, ż*): sie sind mit letzteren gemeinschaftlich auf eine grundsprachliche reihe mit palataler affektion (k^i g^i gh^i) zurückzuführen [1]. Wenn in den südeuropäischen sprachen und im germanischen an stelle dieser afficierten reihe reine gutturale begegnen, so ist hier die palatale affektion wieder aufgegeben (a. o. s. 56. 118. 190).

Hiernach würde also das verhältnis der grundsprachlichen gutturale zu den indoiranischen fortsetzern folgendes sein:

1) Grundsprachliche reine gutturale:
k (indoir. *k, k'*) *g* (indoir. *g, g'*) *gh* (indoir. *gh, g'h*)

2) Grundsprachliche gutturale mit unbestimmter affektion:
k^y (indoir. *k'*) g^y (indoir. *g'*) gh^y (indoir. *g'h*)

3) Grundsprachliche gutturale mit palataler affektion:
k^i (indoir. *ç*) g^i (indoir. *ż*) gh^i (indoir. *żh*).

Nur ungern habe ich mich auf diese darlegung der ansichten Ascolis über die grundsprachlichen gutturale eingelassen, denn es ist seitdem ein besseres system der gutturale aufgestellt. Doch ich hielt es für geboten, jene theorie ihren

---

sich über diesen punkt Leo Meyer, Vergl. gramm. I. (1861) s. 29 f. 36 f. Nicht gebilligt dagegen wurde die auffassung Gr.'s von Curtius, Gr. Et.[4] s. 450 f., Corssen, Ausspr. u. Voc. I[2] 67 ff., Delbrück in der Zeitschr. f. deutsche philologie I (1869) s. 20 f., Schleicher, Comp.[3] 159 u. s.

[1]) Die übereinstimmung der iranischen und der slavolettischen sprachen in der wiedergabe ursprünglicher gutturale durch zischlaute war auch Bopp und Schleicher nicht entgangen. Aber Bopp (Vergl. gramm. I.[2] XIX f. 39. 126 f.) hatte hieraus auf eine spätere trennung der Slavoletten von den Ariern geschlossen, während Schleicher (Ksl. formenl. s. 97 ff. 108 ff.; K. Beitr. I. 110 ff.) die ganze übereinstimmung für eine wesentlich zufällige hielt und nur die tatsache glaubte konstatieren zu dürfen „dass in den wörtern, in welchen der ursprüngliche guttural in der einen sprache verändert wird, er meist auch in den anderen sprachen einer wenn auch je nach der art der sprache verschiedenen entstellung unterworfen ist“ (Ksl. formenl. 108). Ausserdem darf nicht unerwähnt bleiben, dass Pott, Wurzelwtb. I. (1867) s. 494 ff., u. III. (1871) s. 46 ff. die verschiedenheit zwischen sskr. *k* und *ç* aus einer früheren periode herzuleiten suchte.

grundzügen nach vorzuführen, weil man öfter Ascoli die aufstellung von ansichten zuschreibt, welche in wirklichkeit nicht von ihm, sondern von anderen gelehrten herrühren. Noch weniger gern lasse ich mich auf eine polemik gegen dieselbe ein. Aber ich darf auch diese nicht umgehen, weil Ascoli in den Studj critici II. (Roma Torino Firenze 1877) s. 27 ff. [1]) bei seinen alten aufstellungen stehen bleibt und sich gegen neuere auffassungen, soweit dieselben nicht mit seiner theorie übereinstimmen, durchweg ablehnend verhält.

Das system Ascolis basiert auf der voraussetzung, dass ein engerer zusammenhang zwischen einem teile der indoiranischen palatale und der europäischen k^v-reihe (wenn ich mich dieses ausdrucks bedienen darf) bestehe. Von dieser voraussetzung ausgehend konstruiert A. eine besondere k^y-reihe; von dieser voraussetzung ausgehend zerlegt er die indoiranischen palatale in eine jüngere und eine ältere schicht. Aber diese voraussetzung trifft nicht zu.

Zunächst ist hervorzuheben, dass der europäischen k^v-reihe in den indoiranischen sprachen nicht nur palatale, sondern ebensowol reine gutturale gegenüberliegen. Zwar heisst es lat. *qui-s* = av. *ci-s;* lat. *qui-d* = sskr. *ci-d:* aber es heisst auch lat. *quo-d,* osk. *pù-d,* got. *hva* = sskr. *ka-d;* got. *hva-s* = sskr. *ka-s;* lat. *quo-t* = sskr. *káti;* griech. *πό-τερο-ς,* osk. *pù-türù-s* (acc. pl.), got. *hva-þar* = sskr. *ka-tará-s.* Zwar entspricht dem griech. *βιό-ς* = got. *qiu-s* das sskr. *jîva-s:* aber dem griech. *βαίνω* = got. *qiman* steht im sanskrit *gam-* gegenüber; das griech. *βαρύ-ς* wird durch sskr. *gurú-s,* das griech. *βοῦ-ς*, lat. *bo-s* durch sskr. *gau-s* reflektiert. Erklärt man nun mit A. in fällen wie *ci-d* = lat. *qui-d* das *c* und das *qu* als verschiedene äusserungen derselben grundsprachlichen affektion, wie will man dann das *k* = *qu* in dem schema *ka-d* = *quo-d* auffassen? Vergeblich sehen wir uns denn auch bei A. nach einer klaren und unumwundenen antwort um auf die frage, warum es im sanskrit nicht **cad* = *quod* oder **cas* = got. *hvas* heisst. Umsonst versuchen wir uns bei seinem system die gleichung *katarás* = *πότερος* zu erklären; nur die gleichung *katarás* = *κότερος* würde ja in das system passen, und doch erklärt A.

[1]) Kritische studien zur sprachwissenschaft von G. J. Ascoli. Autorisierte übersetzung von Reinhold Merzdorf, zu ende geführt von Bernahrd Mangold. Weimar 1878, s. XXIII anm. 7.

(s. 89) das jon. *κότερος* aus *kvoteros*. Wollen wir uns seine hypothese aneignen, so müssen wir eben diese widersprüche als solche mit in den kauf nehmen.

In anderen fällen sucht A. die gleichung indoiran. *k* = europ. k^v dadurch zu beseitigen, dass er in fällen wie *jecur, vermis* u. a. das *v* für einen jüngeren, einzelnen europäischen sprachen eigentümlichen schmarotzerlaut ausgibt (s. 85). Es wird also tatsächlich nicht allein die indoiranische palatalreihe, sondern auch die europäische k^v-reihe in zwei teile zerrissen. Nun aber steht es fest, und A. selbst gesteht dies (s. 88) zu, dass sich nicht leicht ein sicheres beispiel für den übergang von *k* in *kv* innerhalb einer indogermanischen sprache nachweisen lässt, während umgekehrt der übergang von *kv* in *k* durch zahlreiche fälle bezeugt wird. Deshalb werden wir nicht mit A. (s. 86) schliessen: weil in sskr. *vacas* ein palatal erscheint, ist das k^v = griech. *π* in *ἔπος* älter als das *k* = lat. *c* in *vocare* und *vox;* weil aber in sskr. *yakṛt* ein reiner guttural erscheint, ist umgekehrt das *k* = lat. *c* in *jecur* älter als das k^v = griech. *π* in *ἧπαρ*. Vielmehr werden wir sagen: wenn in *vocare* und *vox* das *c* aus k^v entstanden ist, so wird auch in *jecur* = *ἧπαρ* das *c* aus k^v entstanden sein; es ist also anzunehmen, dass europäischem k^v ebensowol indoiranisches *k* als indoiranisches *k'* gegenüberliegt.

Das von A. aufgestellte system verträgt sich nicht mit den tatsachen der vergleichenden lautlehre. Dasselbe verträgt sich aber ebensowenig mit denjenigen beobachtungen über das verhältnis der gutturale zu den palatalen, welche uns die indoiranischen sprachen selbst an die hand geben. Ein beispiel statt vieler mag genügen.

Bekanntlich ist bei einer reihe von stämmen in der verbalflexion im allgemeinen der palatal eingetreten, während in einer anzahl zugehöriger nominalbildungen der guttural erhalten bleibt. (Vgl. Bopp, Krit. gramm. der sskr. spr.[3] s. 381; Benfey, Vollst. gramm. §§. 368. 378 u. s.; Ascoli, Fonologia §§. 13. 15. 24. 25. 35; Lindner, Altind. nominalbildung, Jena 1878, s. 12 ff.[1])). Es heisst *páca-ti* aber *vi-pâka-; rôca-tê* aber

[1]) Es muss hervorgehoben werden, dass Lindner a. o. noch in der unrichtigen anschauung befangen ist, es liege in jenen nominibus eine rückverwandlung des palatals in den guttural vor.

rôká-; ri-rḗca aber *pra-rêká-; yṓja-tê* aber *yṓga-; dṓha-tê* aber *dṓgha-* u. s. w. Wer ohne vorurteil an die betrachtung dieses verhältnisses herangeht, der wird sich der überzeugung nicht verschliessen können, dass die bewahrung des gutturals im nomen in den angeführten fällen durchgängig auf einem gleichen principe beruht, und dass andrerseits für die palatalisierung im verbum in dem einen falle dieselbe erklärung muss angewandt werden, wie in dem anderen falle. — Damit aber halte man die konsequenzen zusammen, welche sich aus den aufstellungen Ascolis ergeben. A. führt das *qu* von *coquo* und *linquo* mit dem *k'* in *páca-ti* und *rirḗca* auf ein grundsprachliches *kv* zurück (Fonol. s. 84). Dem *k'* in *rṓcatê* aber steht in den europ. sprachen nicht *kv* sondern *k* gegenüber (griech. *λευκός*, lat. *lucēre*, got. *liuhaþ* u. s. w.); A. also muss dasselbe auf ein grundsprachliches *k* zurückführen. Wir hätten demnach im ersteren falle den palatal als den reflex einer grundsprachlichen affektion, im zweiten falle als das produkt einer ganz jungen alterierung zu betrachten. Damit ist der weg zu einer einheitlichen erklärung der angeführten fälle abgeschnitten. Weiter aber steht nicht allein dem verbalen *k'*, sondern auch dem nominalen *k* in den europäischen sprachen teils *kv*, teils *k* zur seite: es bestehen die gleichungen *-rêká-* (in *pra-rêká-*) = *λοιπό-ς*, *rôká-* = *λευκό-ς*. Indoiranisches *k* ist nach A. vertreter eines grundsprachlichen *k;* der reine guttural in *pra-rêká-* also ebenso wie in *rôká-* würde auf grundsprachliches *k* zurückgehen. Griechisches *π* aber ist vertreter eines grundsprachlichen *kv;* es hätte also *λοιπό-ς* in übereinstimmung mit *λείπω* in der grundsprache *kv* gehabt. Was für ein guttural nun kommt der grundsprachlichen form zu, welche dem ved. *-rêká-* und dem griech. *λοιπό-ς* zu grunde liegt? Sollen wir das *k* in *-rêká-* als umwandlung eines *kv* betrachten? das widerspricht dem systeme Ascolis. Sollen wir es als vertreter eines grundsprachlichen *k* auffassen? das widerspricht abermals dem systeme Ascolis, denn es bleibt *λοιπό-ς* unerklärt, und A. muss ja doch das *c* in *rirḗca* mit dem *π* in *λείπω* auf ein *kv* zurückführen. Also was tun?

Dasselbe dilemma, wie es bei diesen nur beispielsweise angeführten formen zum vorschein kommt, wiederholt sich in einer menge ähnlicher fälle. Wir geraten stets in ein labyrinth, für welches uns Ascoli den Ariadnefaden nicht mitgegeben hat.

Wir versuchen alle möglichen wege der erklärung, und kommen immer nur zu dem einen resultate, dass innerhalb der schranken des von A. aufgestellten systemes eine erklärung überhaupt nicht möglich ist. Denn die möglichkeit einer erklärung erhält man erst dann, wenn man die annahme einer grundsprachlichen *kʋ*-reihe wie die annahme einer doppelten schicht von palatalen aufgibt, wenn man als vorstufe der palatale durchgängig dieselben gutturale ansieht, die palatalisierung als einen einheitlichen akt betrachtet und als einziges motiv derselben nicht eine unbestimmte grundsprachliche affektion, sondern einen ganz bestimmten, innerhalb einer bestimmten epoche der indoiranischen sprachgeschichte wirkenden faktor anerkennt.

Auf grund des Ascolischen gutturalsystemes also lässt sich eine befriedigende erklärung der indoiranischen palatalbildung nicht geben: wol aber lässt sich eine solche geben bei derjenigen auffassung der gutturalfrage, welche Fick, Die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas, Göttingen 1873, s. 2—34 angebahnt hat[1]).

Das resultat der ausführungen Ficks lässt sich in folgende sätze zusammenfassen. Die indogermanische grundsprache besass zwei *k*-laute: *k* und *k̨*. Der regelrechte vertreter des *k̨* ist in den indoiran. sprachen ein zischlaut, in den europäischen sprachen ein reines *k*, das im slavischen als *s*, im litauischen als *sz* erscheint. Der regelrechte vertreter des grundsprachlichen *k* hingegen ist in den indoiranischen sprachen ein reiner guttural, an dessen stelle nachträglich zum teil ein palatal getreten ist; in den europäischen sprachen ein k^v, das im slavolettischen als *k* erscheint. In den südeuropäischen sprachen und im germanischen hat dieses k^v vielfach seine affektion aufgegeben, und ist in diesem falle von den fortsetzern des grundsprachlichen *k̨* nicht mehr verschieden. Das verhältnis dieser beiden *k*-reihen stellt sich demnach folgendermassen:

---

[1]) **Auf denselben weg, wie ihn Fick eingeschlagen hat, war schon früher von Havet in seiner anzeige von Joh. Schmidts Verwantschaftsverhältnissen in der Revue critique vom 23. nov. 1872 hingewiesen. Man vergleiche noch die anzeige Havets von Ficks Spracheinheit in der Rev. crit. vom 7. märz 1874.**

*k = indoir. k, k' = europ. k^v (k), slavolett. k
*ḱ = indoir. ç = europ. k, slav. s, lit. sz.

Vergleicht man dieses system mit dem von Ascoli aufgestellten, so mag man ja, wie es öfter geschehen ist, sagen, dass beide sich in wesentlicher übereinstimmung befinden. Es kommt eben darauf an, was man unter einer „übereinstimmung“ versteht, und wie weit man den begriff „wesentlich“ ausdehnt. Man kann ja mit demselben rechte sagen, dass sich Ascoli in wesentlicher übereinstimmung mit Bopp, Pott, Grassmann u.s.w. befinde, und kann auf diesem wege zu dem befriedigenden bewusstsein gelangen, dass von Bopp bis auf die neuzeit so ziemlich alle sprachforscher in bezug auf die gutturalfrage in wesentlicher übereinstimmung sich befunden haben. Nur vergesse man dabei nicht, dass die gegensätze, welche das system Ficks von demjenigen Ascolis trennen, zum teil schroffer und einschneidender sind als diejenigen, welche zwischen Ascoli und dessen vorgängern bestehen.

Alle früheren darstellungen, diejenige Ascolis eingerechnet, giengen von dem satze aus, dass der regelrechte vertreter eines indoiranischen k auch in den europäischen sprachen ein k sei, und dass beide k aus einem grundsprachlichen k herzuleiten seien. Diese auffassung scheint durchaus natürlich und auf den ersten blick unumgänglich, und sie ist auch bis auf Fick von niemandem beanstandet. Um so höher ist es anzuschlagen, dass Fick derselben definitiv ein ende gemacht hat. — Damit hängt aufs engste ein anderer punkt zusammen. Keine der früheren auffassungen hatte das rätsel des europäischen k^v zu lösen vermocht. Kuhn, Grassmann, Leo Meyer (vgl. ob. s. 180 f. anm.), Curtius (KZ. III. 401 ff., Gr. Et.[4] s. 450 f.), Ascoli: sie alle hatten entweder einen engeren zusammenhang zwischen indoiranischem k' und europäischem k^v angenommen, oder hatten das v als eine willkürlich auftretende affektion angesehen. Fick hat diesen fehler vermieden und hat zuerst eine haltbare erklärung des k^v aufgestellt, indem er die identität desselben mit dem asiatischen k (resp. k') nachwies. — Si duo faciunt idem, non est idem: das gilt auch von der ansetzung des k^i bei Ascoli und des ḱ bei Fick. Nach Ascoli ist in den südeuropäischen sprachen und im germanischen keine spur des k^i bewahrt, sondern die ursprüngliche affektion ist hier wieder geheilt; die ansetzung des k^i gründet sich also bei ihm einzig und allein

auf die indoiranische und die slavolettische sprachgruppe. Dahingegen erscheint bei Fick das *k* der südeuropäischen sprachen (= germanischem *h*) gegenüber dem zischlaut des indoiranischen und slavolettischen ebensosehr am platze, wie das südeuropäische k^v (= german. *hv*) gegenüber slavolettischem und indoiranischem *k* oder *k'*: nicht ein teil der indogermanischen sprachen, sondern sämmtliche sprachzweige unseres stammes zeugen für das bestehen eines *ķ*.

Die theorie Ascolis [1]) hat, so viel ich weiss, vor dem buche Ficks nirgends anklang und zustimmung gefunden. Erst nachdem Fick das ei auf die spitze gestellt hat, sieht man, dass schon Ascoli zum teil auf dem richtigen wege war, und nun ist man allzusehr bereit, zu vergessen, dass Ascoli in manchen punkten gänzlich fehlgegriffen hat, und es ist, als suche man sich einzureden, Ascoli sei schon zum ziele gekommen; zumal ja Fick seinerseits (Spracheinheit s. V) bescheiden genug war, die entdeckung der beiden grundsprachlichen *k*-laute nicht sich, sondern dem italienischen gelehrten zuzuschreiben. Eben daraus aber erwächst für andere die pflicht, hervorzuheben, dass, so gross auch die verdienste Ascolis für die aufhellung der gutturalverhältnisse sind, doch die eigentliche lösung der frage nicht von Ascoli, sondern von Fick gefunden ist.

Fick jedoch war im unrecht, wenn er (Spracheinheit s. 34—37) die annahme einer verschiedenheit der grundsprachlichen gutturale auf das gebiet der tenuis beschränkt wissen wollte. Vgl. Joh. Schmidt, Jen. lit.-ztg. 1874 art. 201; Hübschmann, KZ. 23, s. 20 ff.; Herm. Möller, Die palatalreihe der indog. grundsprache im germanischen (Leipz. 1875) s. 16—26; Fröhde in diesen Beitr. I. (1877) s. 328; Ascoli, Studj critici II. 25 f.; und etwa noch T. le Marchant Douse, Grimms law (London 1876) s. 135—169; Leskien, Die deklination im slavisch-lit. und germanischen (Leipz. 1876) s. XXIV; Hübschmann, ZDMG. bd. 30 (Leipz. 1876) s. 776. Es sind vielmehr die verhältnisse der gutturalen media und aspirata ganz analog den verhältnissen der tenuis zu beurteilen. Dabei ist hervorzuheben, dass sich das hauptverdienst um die darlegung der geschichte der

[1]) Ich spreche hier selbstverständlich nur von der hypothese Ascolis über die grundsprachlichen gutturalreihen, nicht von seiner epochemachenden entdeckung der indoiranischen zischlaute.

media und aspirata Ascoli erworben hat durch den nachweis des zwiefachen ursprunges der laute *j* und *h* des sanskrit und die daraus resultierende aufdeckung der indoiranischen zischlautreihe. — Wollen wir für die gesammten indogermanischen sprachen zu einer richtigen beurteilung der gutturalen media und aspirata gelangen, so ist (wie dies für die indoiranischen und slavolettischen sprachen von Hübschmann, für die übrigen indog. sprachen zuerst von Möller a. o. geschehen ist) das system Ascolis nach massgabe der von Fick für die tenuis aufgestellten ansichten zu modificieren. Es sind demnach auch hier für die grundsprache zwei verschiedene typen anzunehmen. Und zwar ist die indoiranische media und aspirata der zischlautreihe auf eine grundsprachliche media und aspirata zurückzuführen, welche dem *ķ* Ficks gleichsteht; dieselben werden in den slavolettischen sprachen gleichfalls durch zischlaute, in den übrigen europäischen sprachen aber durch ausläufer eines reinen *g* und *gh* repräsentiert. Andrerseits sind die gutturale und palatale media und aspirata des indoiranischen lautsystems aus einer grundsprachlichen media und aspirata herzuleiten, welche mit dem indogermanischen *k* Ficks auf einer stufe steht; in den slavolettischen sprachen erscheinen dieselben als reine gutturale, welche dann im slavischen später teilweis in palatale übergehen; in den südeuropäischen sprachen dagegen und im germanischen stellen sich die dieser media und aspirata entsprechenden laute als umwandlungen eines g^v und gh^v dar, genau ebenso, wie dem indoiranischen *k* oder *k'* hier ein k^v gegenübersteht. In dieser weise also ist das system zweier *k*-reihen zu einem system zweier gutturalreihen zu erweitern [1].

---

[1]) Auf die einwendungen, welche gegen die annahme zweier gutturalreihen auf grund einzelner abweichungen erhoben sind, ausführlicher einzugehen ist hier, wo es wesentlich auf eine orientierung im allgemeinen ankommt, nicht der ort. Ich denke von dieser annahme mit G. Curtius (Stud. VII. 269): „einzelne scheinbare oder wirkliche ausnahmen machen mich darin ebenso wenig irre, wie in der tatsache der ersten deutschen lautverschiebung“. Und ich hege weiter mit Curtius die hoffnung, dass es mit der zeit gelingen wird, diese ausnahmen mehr und mehr aufzuhellen. Unter die scheinbaren ausnahmen rechne ich z. b. die folgenden beiden fälle: 1) Man pflegt gr. *λευκό-ς*, lat. *lūcēre*, got. *liuhaþ* u. s. w. mit sskr. *ruc-* (III. sg. med. *rṓca-tē*) = av. *ruc-* (caus. *raoca-ya-*) zu verbinden (F. I. 199. 412. 756; C. no. 88). Dabei aber muss auffallen, dass sich im südeuropäischen und germanischen keine spur des zu erwartenden k^v zeigt. Die

Noch nach einer anderen seite hin bedarf Ficks system der weiterführung. Fick, Spracheinheit s. 31 spricht sich dahin aus, dass wir den physiologischen wert der beiden grundsprachlichen *k*-laute schwer bestimmen können, dass wir aber ganz genau bestimmen können, wie das europäische einheitsvolk den reflex des ursprachlichen *k* ausgesprochen hat, nämlich als k^v, d. h. ein durch ein mehr oder minder stark ausgesprochenes nachschlagendes *v* modificiertes *k*. Hiergegen ist folgendes einzuwenden. Die indoiranischen gutturallaute stehen physiologisch genau auf derselben stufe wie die lettoslavischen: das verhältnis beider zu den südeuropäischen und germanischen gutturallauten ist genau dasselbe. Haben wir als vorstufe des slavolettischen *k* das k^v zu betrachten, auf welches die entsprechenden südeuropäischen und germanischen laute zurückgehen, so steht nichts im wege, dasselbe k^v auch als vorstufe des indoiranischen *k* (resp. *k'*) anzusehen, und dem grundsprachlichen laute, welchen Fick als *k* bezeichnet, den wert k^v beizulegen. Ergibt sich auf diese weise, dass für die erste *k*-reihe die europ. sprachen (mit ausnahme des slavolettischen) den ursprünglichen lautstand — von späteren umwandlungen wie z. b. von dem übergange des k^v in *k* abgesehen — gewahrt haben, beachten wir dann ferner, dass der übergang von *k* in k^j und weiter in einen zischlaut auch sonst oft genug sich nachweisen

---

schwierigkeit wird gehoben, wenn man dem *k* der europäischen formen das in ved. *rúçat-* hell licht, vorliegende *ç* gleichstellt. 2) Bei Priscian X. 11 (bd. I. s. 503 f. H.) wird die form *linguo* für das sonst gebräuchliche *lingo* angeführt (vgl. Corssen, Krit. beitr. s. 68 f.; Ascoli, Fonol. §. 35 anm. 7). Man könnte daran denken, jene form für eine umgestaltung des regelrechten *lingo* zu erklären; das in *lingua* lautlich gerechtfertigte *u* einerseits und das nebeneinanderliegen von *unguo* und *ungo*, *tinguo* und *tingo* andrerseits könnten zu einer solchen neubildung anlass gegeben haben. Wahrscheinlicher ist mir, dass jene form einzig auf einer corruption des textes unserer handschriften beruht; denn wir sind schwerlich berechtigt, auf grund dieser isoliert dastehenden überlieferung der lebenden sprache eine in der literatur sonst nicht zu belegende doppelformation zu vindicieren, zumal in denselben handschriften gelegentlich auch *pinguo*, *stingo* u. s. w. geschrieben steht. Für eine änderung des textes stehen verschiedene wege offen; die ursprüngliche lesart mag etwa *unguo unxi ut lingo linxi et pingo pinxi* oder *unguo unxi et tinguo tinxi ut pingo pinxi* gewesen sein. Jedenfalls begründet dieses *linguo* keinen einwand gegen die annahme zweier grundsprachlicher *g*-laute.

lässt (wofür ja nur auf Schleicher, Sprachvergl. untersuchungen II, Bonn 1848, verwiesen zu werden braucht): so liegt die annahme nahe, dass auch in der zweiten *k*-reihe die südeuropäischen sprachen mit ihrem einfachen *k* (= german. *h*) den ursprünglichen lautstand bewahrt haben. Dem *ķ* der grundsprache würde demnach der physiologische wert eines einfachen „reinen“ *k* zukommen.

Zu demselben resultate werden wir auch ohne die zuhülfenahme der europäischen spracheinheit geführt. In den indoiranischen und slavolettischen sprachen erscheinen (von sekundären umwandlungen abgesehen) die fortsetzer der ersten grundsprachlichen reihe (der *k*-reihe Ficks) als einfache gutturale, die fortsetzer der zweiten grundsprachlichen reihe (der *ķ*-reihe Ficks) als zischlaute; den ersteren entsprechen im südeuropäischen und germanischen (wiederum die sekundären umwandlungen abgerechnet) guttural mit nachklingendem halbvokal *v*, den letzteren dagegen reine gutturale. Also:

	I. reihe	II. reihe
indoir. u. slavolett.:	*k g gh*	*ç ž žh*
südeurop. u. german.:	k^v g^v gh^v	*k g gh*

Wer diesem tatbestand gegenüber mit Möller [1]) und Leskien (vgl. ob. s. 187) sich für die annahme entscheidet, dass die erste reihe in der grundsprache rein guttural und die zweite palatal gewesen sei, der wählt unter den beiden vorhandenen möglichkeiten gerade diejenige, welche am wenigsten wahrscheinlich ist. Möller und Leskien müssen einmal annehmen, dass das palatale *k*, welches die vorstufe des indoiranischen und slavolettischen zischlautes bildet, in den südeuropäischen sprachen sich in gutturales *k* verwandelt habe. Dies widerspricht dem allgemeinen lautlichen grundsatze, dass zwar häufig eine hintere artikulationsstelle durch eine weiter nach vorn

---

[1]) Auch in seiner neuesten arbeit „Epenthese vor k-lauten im germanischen als wirkung des velaren oder palatalen charakters des wurzelauslauts“ (KZ. bd. 24) hält Möller an der anschauung fest, dass im germanischen eine palatalreihe bestanden habe, indem er sich zur stütze seiner ansicht auf das heikle gebiet der epenthese begibt. Ich bedaure den hierauf bezüglichen annahmen Möllers nur in sehr wenigen fällen beistimmen zu können, freue mich aber, in einer anderen wichtigen frage mit M. einer Ansicht zu sein, nämlich in bezug auf die theorie des ablauts, zu welcher sich M. s. 92 ff. seines aufsatzes bekennt.

gelegene, nicht aber umgekehrt eine vordere durch eine weiter nach hinten gelegene ersetzt wird, und dass eine palatale affektion, wenn sie einmal vorhanden ist, nicht wieder zu schwinden pflegt. (Vgl. Curtius. Gr. Et.[4] s. 27. 438; Sievers, Lautphysiologie s. 131; Joh. Schmidt, Jen. lit.-ztg. 1877, art. 247. [1])) Beide müssen weiter annehmen, dass ursprüngliches *k* in den europäischen sprachen (ausser slavolett.) zu k^v geworden sei. Auch diese annahme ist abzuweisen, denn auch sie widerspricht den allgemeinen gesetzen (wenigstens den uns bekannten allgemeinen gesetzen) des lautwandels. Es kennen alle europäischen sprachen, welche das k^v besitzen, auch den übergang desselben in *k* (vgl. Fick, Spracheinheit s. 6 ff. 13 f. 20. 24; Zimmer, Ostgermanisch und westgermanisch [ztschr. f. deutsch. altert. XIX.] s. 11 ff.), das altirische verwandelt das gemeinkeltische *qu* (=gallobrit. *p*) durchgängig in *k* (geschrieben *c*), und ebenso wird im französischen das ursprüngliche und in der schrift noch beibehaltene *qu* durchweg als *k* gesprochen; aber nirgends zeigt sich in den europäischen sprachen eine ähnliche neigung, das *k*, welches einem sskr. *ç* entspricht, in *qu* umzuwandeln [2]).

---

[1]) Freilich hat Möller diesen letzteren vorgang an verschiedenen stellen seiner oben citierten schrift „Ueber die palatalreihe der idg. grundsprache im germ.“ angenommen, und Ascoli sagt in den Studj crit. II. 28, er habe denselben im Arch. glott. ital. II. 143 f. 457 für das sardische erwiesen. Ob Möller und Ascoli recht haben, weiss ich nicht; gesetzt aber sie hätten recht, so wären doch die von ihnen herangezogenen fälle als singuläre ausnahmen anzusehen, ausnahmen, welche nicht berechtigen, über die sonst geltende regel sich hinwegzusetzen. Auf keinen fall aber ist es zu billigen, wenn Ascoli (Studj. crit. a. o.) die „heilung“ eines k^i zu *k* mit dem aufgeben der aspiration auf eine stufe stellt.

[2]) In den von Kuhn KZ. 12, 147 (vgl. Curtius Gr. Et.[4] s. 452) auf grund einer schrift von Varming angeführten beispielen aus einer dänischen mundart ist das auftreten des *kv* durch den folgenden vokal bedingt, während das auftreten der grundsprachlichen gutturale von der qualität des folgenden vokales unabhängig ist.

Es mag hier noch eine andere bemerkung platz finden. Curtius Gr. Et.[4] s. 450 findet es nicht wahrscheinlich „dass die indogermanische ursprache von der harten lautgruppe *kv* namentlich im auslaut von wurzeln einen so ausgedehnten gebrauch gemacht haben sollte“. Aber C. schreibt doch auf der vorhergehenden seite jene lautgruppe der graecoitalischen periode zu; dürfen wir dieser „grundsprache“ härtere lautgruppen zumuten, als der indogermanischen? darf zumal Curtius dies tun, der doch (Gr. Et.[4] s. 411 f. 722) als grundrichtung des lautwandels

Jene annahme also, welche einer identificierung der grundsprachlichen „*k* und *ḳ*" mit den Brückeschen k^2 und k^1 gleichkommt, ist aufzugeben. Nicht von dem indoiranischen und slavolettischen gutturalbestande ist auszugehen, sondern vielmehr der südeuropäische und germanische lautstand ist für die rekonstruktion der grundsprachlichen gutturale zu grunde zu legen.

Dieser letztere weg ist von Havet in seinem klaren und lehrreichen aufsatze: La question des deux k arioeuropéens in den Mémoires de la société de linguistique, tome II (fasc. 4. Paris 1874) s. 266 ff. eingeschlagen [1]), in welchem derselbe zu dem resultate geführt wird, dass als vorstufe des sskr. *k* ein grundsprachliches *kw*, als vorstufe des sskr. *ç* ein grundsprachliches *k* anzusetzen sei. Freilich darf man in diesem falle den ausdruck *kw* nicht allzu wörtlich nehmen. Es wird am richtigsten sein, den grundsprachlichen laut, um welchen es sich hier handelt, mit dem lat. *qu* zu identificieren. Wie dieses als ein einheitlicher laut gilt (vgl. Ascoli, Fonol. s. 61 f. mit anm. 5), so wird man auch in dem grundsprachlichen laute den labialen halbvokal als eng vereinigt mit dem vorausgehenden guttural sich zu denken haben, ebenso eng etwa, wie nach Brücke (Grundz.[2] 81 ff.) in dem laute, welchen wir mit *sch* bezeichnen, die artikulation des *s* mit derjenigen des χ verbunden ist. Diesen guttural selbst aber wird man mit dem Brückeschen k^3 identificieren dürfen, während andrerseits das *k*, welches die vorstufe des europ. *k* und des sskr. *ç* bildet, am passendsten als das k^2 Brückes betrachtet wird. Und so läuft denn die hier vertretene auffassung wesentlich auf dasselbe hinaus, was

die schwächung oder verwitterung ansieht, und gerade den ältesten sprachen eine kräftige artikulation zuschreibt? Uebrigens findet sich die treffendste entkräftigung jenes einwandes bei C. selbst, wenn er (a. o. 451) den umstand als beachtenswert bezeichnet, dass die meisten fälle des labialismus und dentalismus sich in solchen fällen finden, in denen die vorausgesetzten lautgruppen *kv*, *gv* u. s. w. leicht sprechbar waren. Man darf eben nicht vergessen, dass die sprache der alten Indogermanen in der periode, um welche es sich bei dieser frage handelt, nicht aus nackten wurzeln bestand, sondern ebenso wie die unsrige in lebendigen und vollkommen ausgebildeten wörtern sich bewegte.

[1]) Ascoli zwar, Studj. crit. II. 29 (= s. XXV d. üb.), ist mit den deduktionen Havets nicht einverstanden, aber es ist A. nicht gelungen, einen stichhaltigen einwand gegen dieselben vorzubringen.

schon vor dem erscheinen von Ascolis Fonologia von Scherer über diese verhältnisse gelehrt ist. Scherer nämlich erklärt z. GDS. 73 (= ^{2} 137) das k^2 für die normale germanische gutturalartikulation, und bemerkt dann s. 85 (= ^{2} 150) in bezug auf das lat. *qu* und got. *hv*: „alle diese laute werden uns vollkommen verständlich, wenn wir annehmen, dass die Arier einst auch die dritte gutturalartikulation, das arabische Qaf besassen, und diese überall ursprünglich statuieren, wo wir in den uns bekannten sprachen *qu* oder die vertretenden *p* und *hv* treffen“.

Was für die tenuis gilt, das ist auch für die media und aspirata anzunehmen. Wir werden uns demnach die gestalt der beiden gutturalreihen in der grundsprache ganz so zu denken haben, wie sie oben s. 190 als vorstufe des südeuropäischen und germanischen angesetzt sind, nämlich die erste reihe als k^v, g^v, gh^v (oder wenn man will k^u, g^u, gh^u), die zweite reihe als *k*, *g*, *gh*.

Man hat sich in neuerer zeit gewöhnt, die beiden gutturalreihen durch nebengesetzte zahlen zu unterscheiden. Diese bezeichnung aber ist in doppelter hinsicht unpraktisch. Einerseits herrscht keine übereinstimmung in der bezeichnung, denn Hübschmann bezeichnet mit *k* den laut, welchen Havet mit k^1 bezeichnet, und Hübschmann nennt k^1 den laut, welchen Havet k^2 nennt, während noch andere (im anschluss an die von Sievers in seiner lautphysiologie gewählten zeichen) für das k^1 Havets ein k^2 und für sein k^2 ein k^1 einsetzen. Andrerseits haben die ausdrücke k^1 und k^2 bereits ihre verwertung gefunden als graphische darstellungen eines lautphysiologischen unterschiedes, und es kann leicht zu verwirrungen anlass geben, wenn man dieselben ausserdem noch zur bezeichnung eines davon unabhängigen lauthistorischen unterschiedes verwendet.

Stimmt man den oben entwickelten ansichten bei, so liegt es nahe, diesen schwierigkeiten in der weise aus dem wege zu gehen, dass man die grundsprachlichen repräsentanten der ersten reihe etwa mit *q g gh*, die repräsentanten der zweiten reihe aber einfach mit *k g gh* bezeichnet [1]).

Ich schliesse diese auseinandersetzungen mit einer tabellarischen übersicht des gutturalbestandes der einzelsprachen.

---

[1]) Will man die letztere reihe noch deutlicher kennzeichnen, so mag man dafür k $\dot{g}$ $\dot{g}h$ schreiben.

I. Die fortsetzer der grundsprachlichen *q*-reihe:

1) Idg. *q* = indoir. *k, c* = slav. *k, č, c* = lit. *k* = griech. *π, ππ, τ, ττ, κ, κκ* = lat. *qu, c* = gallobrit. *p, k* = ir. *c* = germ. *hv, h*.
2) Idg. *g* = sskr. *g, j* = av. *g, gh, j, zh* = slav. *g, ž, z* = lit. *g* = griech. *β, δ, γ* = lat. *gu, b, v, g* = kelt. *b, g* = germ. *q, k*.
3) Idg. *gh* = sskr. *gh, h* = av. *g, gh, j* = slav. *g, ž, z* = lit. *g* = griech. *φ, ϑ, χ* = lat. *h, f, gu, v, g* = kelt. *g* = germ. *gv, g*.

II. Die fortsetzer der grundsprachlichen *k*-reihe.

1) Idg. *k* = indoir. *ç* = slav. *s* = lit. *sz* = griech. *κ* = lat. *c* = kelt. *c* = germ. *h*.
2) Idg. *g* = sskr. *j* = av. *z* = slav. *z* = lit. *ż* = griech. *γ* = lat. *g* = kelt. *g* = germ. *k*.
3) Idg. *gh* = sskr. *h* = av. *z* = slav. *z* = lit. *ż* = griech. *χ* = lat. *h, f, g* = kelt. *g* = germ. *g*.

C. II. Die indoiranischen palatale in ihrem verhältnis zu den indoiranischen gutturalen.

Von den drei oben s. 179 aufgeführten indoiranischen konsonantenreihen bildet die zischlautreihe die fortsetzung der grundsprachlichen *k*-reihe, während die guttural- und die palatalreihe gemeinschaftlich auf die grundsprachliche *q*-reihe zurückgehen. Unsre aufgabe ist es jetzt, zu untersuchen, durch welche momente die spaltung der alten *q*-reihe in die beiden kategorien der gutturale und palatale sich vollzogen hat.

Die untersuchung wird dadurch erschwert, dass in dem sskr. *j* und *h* die media und aspirata der zischlautreihe mit der media und aspirata der palatalreihe zusammengeflossen sind. In das gebiet unsrer aufgabe fallen nur diejenigen *j* und *h*, welche sich durch einen regelmässigen wechsel mit gutturalen oder durch ihren reflex im Avesta als glieder der palatalreihe ausweisen, während wir alle diejenigen sanskr. *j* und *h* von unsrer untersuchung ausschliessen, welche nach den oben s. 178 f. angegebenen kriterien als umwandlungen eines indoira-

nischen zischlautes [1]) anzusehen sind. Im einzelnen freilich ist die bestimmung eines *j* und *h* oft nicht leicht. Hübschmann hat KZ. 23, 384 ff. den versuch gemacht, für eine ziemliche reihe von fällen die scheidung zwischen den beiden arten durchzuführen. Indem ich im allgemeinen auf jenen aufsatz verweise, beschränke ich mich hier darauf, einige wörter zu besprechen, bei denen ich mich genötigt sehe von H. abzuweichen.

Die aspirata in ved. *maṁh-* (oder *mah-*) „herrlich sein, schenken" wird von H. s. 391 wegen des zugehörigen substantivs *maghá-m* n. „reichtum, geschenk" zur indoiranischen palatalreihe gerechnet. Aber aus dem nebeneinanderliegen von indoir. *maighá-s* „wolke" (sskr. *mêghá-s*, av. *maêgha-*) und *maižha-ti* (sskr. *mé̂ha-ti*, av. *fra-maêzaiti*, vgl. Fick[3] I, 398) [2]), so wie aus indoir. *mážhas* n. „grösse, herrlichkeit, fülle" (ved. *máhas*, av. *mazô*), *mažhát-* „gross, herrlich" (ved. *mahát-*, av. *mazaṭ*) u. a. geht hervor, dass das aus *maghá-m* (= av. *maga-*) von H. entnommene argument kein entscheidendes ist. Jedenfalls ist, wie Benfey, Gött. nachr. 1876 s. 323 erkannt hat, das *j* in ved. *majmán-* als fortsetzung eines früheren zischlautes anzusehen.

Aus dem nachved. nom. *ûrk* folgert H. s. 387, dass das *j* in dem stamme *ûrj-* ein ächter palatal sei. Aber jener zeuge muss als ein sehr verdächtiger bezeichnet werden wegen der unsicherheit, die zum teil schon im Veda und noch mehr im späteren sanskrit bei der scheidung des ausl. *ṭ* und *k* hervortritt. (Vgl. Ascoli, Fonol. s. 106 mit anm. 8) u. 9); Benfey, Gött. nachr. 1876 s. 302; Hübschmann, KZ. 23, 390 u. 392; Bezzenberger, Beitr. II, 152 anm.) Offenbar gehört *ûrj-* „krafttrunk, opfertrunk, kraft" (das für *vṛj-* steht, wie *ûrṇốmi* für *vṛṇốmi*; siehe über *ûr* = *ṛ* hinter labialen Schleicher, Comp.[3] s. 22. 37, vgl. Schmidt, Voc. II, 235) zusammen mit *vṛjána-s*

---

[1]) Der übergang des indoiran. *ž* (welches ich mit Ascoli ansetze) in sskr. *j* ist analog dem übergange eines *w* in *bw*, *z* in *dz* u. s. w., das heisst: es ist der tönenden spirans der entsprechende tönende verschlusslaut vorgeschoben. Man vgl. über derartige fälle Scherer zGDS.[2] 135 f. — Ueber das chronologische verhältnis von *ž* und *dž* im slavischen sind die ansichten geteilt. Man sehe einerseits Miklosich, Asl. lautlehre[3] 1878 s. 255, und andrerseits Potebnja im Archiv f. slav. philol. III, 365.

[2]) Aehnlich stehen einander gegenüber ved. *vấja-* m. kraft = av. *vâza-* m., und ved. *ốjas-* n. kraft = av. *aojaṅh-* n.

Grassm., wtb. 3. *vṛjána-*) „kraft“; und man entschliesst sich schwer, das letztere sowie das gleichlautende *vṛjána-* „opferstätte, niederlassung, gemeinde“ zu trennen von av. *verezĕna-* (= *varezâna-*) „wirksamkeit, schutzverwantschaft, nachbarschaft“. Der diesen wörtern zu grunde liegende verbalstamm ist erhalten in av. *varez-* „wirken“, das sich genau deckt mit griech. ῥέζω und got. *vaúrkjan;* ῥέζω hat die grundbedeutung am treuesten bewahrt, es heisst 1) wirken, 2) opfern. (Vgl. die zum teil abweichenden zusammenstellungen von Curtius nr. 141. 151; Fick[3] I, 214. 422.) — Dass zwischen ved. *vraj-* „gehen, wandern“ und av. *varez-* „wirken“, *uzvarsti-* „aussöhnung“ ein etymologischer zusammenhang bestehe, wie H. s. 390 annimmt, ist unwahrscheinlich.

Ebensowenig vermag ich Hübschmann beizustimmen, wenn er s. 388 dem ved. *dhraj-* „dahinziehen, dahinstreichen“ das av. *drâjaṅh-* „länge“ an die seite setzt. Es beweist dieses wort für *dhraj-* ebensowenig etwas, wie ved. *dîrghá-s* „lang“. Denn *dhraj-* heisst nicht „in die länge ziehen“ oder „langsam sein“, sondern „eilend dahinziehen, gleiten, fliegen“. Daher ist auch die vergleichung mit griech. θέλγω, lit. *drėžoti* (richtiger *dryžóti*) und germ. *dragan* bei Fick[3] I, 117 bedenklich. Wäre Fick a. o. berechtigt, für *dhraj* eine grundform *dhargh* aufzustellen, so würde ich dazu griech. τρέχω stellen. Freilich behauptet Hübschmann a. o., grundform sei nicht *dhargh* sondern *dharg;* aber sicher ist das keineswegs.

Wenn H. (s. 391) für ved. *dih-* „bestreichen, verkitten“ (vgl. *dêhî-* f. „aufwurf, wall“) aus dem nachved. *dégdhi*, *digdha-* echten palatal folgert, und dann (s. 395) die ansicht aufstellt, in *diz-* „aufwerfen“ habe das zend für sich die entwickelung des palatals zum zischlaute vollzogen: so nehme ich lieber an, dass in jenen späteren sanskritformen der reflex des palatals an stelle der fortsetzung des zischlautes eingedrungen ist.

Noch in einem zweiten beispiele glaubt H. (s. 395) eine innerhalb des zend eingetretene sonderentwickelung des *j* zu *z* zu finden, nämlich in *baêshaza:* jedenfalls mit unrecht. Wäre das *j* in sskr. *bhishaj-* echter palatal, so müsste nach einer weiter unten zu entwickelnden regel das zugehörige substantiv **bhêshaga-* lauten. Ved. *bhêshajá-* und av. *baêshaza-* weisen auf ein indoir. *bhaishažá-* zurück. Das *k* in ved. *bhishákti, bhishák-*

tamam und *abhishṇak* und das *g* in *bhishág-* sind zu beurteilen wie das *k* in *a-srák* und das *g* in *asṛgram*, *asṛgran* u. s. w. von *sṛj-* (pt. *sṛshṭá-*) = av. *harez-*.

Damit fällt die annahme Hübschmanns, das zend sei „in der entwickelung von g^1, gh^1 aus *g*, *gh* einige male weiter gegangen als das sanskrit“.

Doch nun zur sache.

Für die erklärung der indoiranischen palatalbildung ist auszugehen von der tatsache, dass dem aus einem guttural entstandenen griech. *τ* (vgl. Curtius, Gr. Et.[4] s. 479 ff.; Ascoli, Fonol. indo-it.-gr. § 21; Fick, Spracheinheit s. 17 ff. [1])) in den indoiranischen sprachen nicht die gutturale sondern stets die palatale tenuis gegenüberliegt. Dem griech. *τι* entspricht das ved. *cid* = av. *cit*, dem griech. *τε* das ved. *ca* = av. *ca*, dem griech. *τέτταρες* das ved. *catvā́ras* = av. *cathwârô*, dem griech. *πέντε* das ved. *pañca* = av. *pañca*, dem griech. *τι-* in *τί-σι-ς* und *ἀπό-τισι-ς* das ved. *ci-* in *ápa-citi-s* f. = av. *ci-* in *cithi-* f. Die übereinstimmung, welche sich hier zeigt, wird noch auffallender, wenn wir einige verwante wörter heranziehen. Erstens: ved. *ca* und *ka-tará-s* gehören demselben pronominalstamme an, ebenso wie griech. *τε* und *πότερο-ς*, lat. *que* und *uter*, got. *(u)h* und *hva-þar* [2]). In dem ved. *ca* = av. *ca* = griech. *τε* hat der guttural übereinstimmend eine wandlung nach der palatalen seite hin erlitten, in dem ved. *katarás* = av. *katârô* = *πότερος* liegt übereinstimmend der regelmässige

[1]) Es ist ferner zu vergleichen Joh. Schmidt, Jen. lit.-ztg. 1874, art. 201; Curtius, griech. *t* und sskr. *k'*, Stud. VII (1875) s. 265—272; Joh. Schmidt, Jen. lit.-ztg. 1875, art. 588; Bezzenberger GGA. 1875, s. 1318 ff. — Uebrigens bedarf die nachstehende argumentation jetzt in einigen punkten einer modification. Aus Bezzenberger's zusammenstellung (Beitr. IV, 325 f.) von griech. *ἄντυξ*, *ἄμπυξ* mit ved. *añkuçá-* ergibt sich, dass die palatalen vokale des griechischen mit denjenigen der indoiran. sprachen sich nicht völlig decken, indem im griechischen ausser *ε* und *ο* auch *υ* (als *ü*) eine palatale wirkung ausüben kann.

[2]) Die partikel *ca* = *τε* = lat. *que* bedeutet ursprünglich „wie“. Dieses „wie“ kann entweder indefiniten sinn haben, und die bedeutung „irgendwie“ annehmen — so in dem ved. *kaç ca*, in *ὅτε*, in *quisque*; oder es kann komparativ gebraucht werden in der bedeutung „ebensowie“ (= „und“) — und letzteres ist die gewöhnliche bedeutung des wortes wenn es allein steht.

reflex eines grundsprachlichen *q* vor. Zweitens: zu dem verbalstamme *ci-* „büssen" gehören im Avesta die substantiva *cithi-* f. und *kaênâ-* f. „busse", wie im griechischen zu *τί-νω* die entsprechenden substantiva *τίσι-ς* und *ποινή* (Fick³ I, 301)[1]. In *cithi-* = *τίσι-ς* liegt dieselbe palatalisierung[2]) vor, wie in *ca* = *τε*; in *kaêna* = *ποινή* dieselbe regelmässige vertretung des gutturals, wie in *katârô* = *πότερο-ς*.

Es ist die ansicht aufgestellt, dass das zusammentreffen des griechischen mit den asiatischen sprachen in dieser palatalisierung auf einen proethnischen zusammenhang der Griechen und Asiaten hinweise, indem man annahm dass die palatalisierung von beiden völkergruppen gemeinsam und zu gleicher zeit vollzogen sei. Aber das ist nicht zu erweisen und meiner ansicht nach auch nicht wahrscheinlich. Sehen wir doch palatalisierung gerade vor folgendem *i* und *e* ganz unabhängig von einander in den verschiedensten sprachen sich vollziehen! Man müsste dann auch annehmen, dass die palatalisierung im slavischen mit jener erscheinung in einem historischen zusammenhange stehe, denn auch das slavische stimmt in der verteilung der palatale in den angeführten beispielen, soweit dieselben dort erhalten sind (asl. *čĭ-to*, vgl. ved. *cid*; asl. *četyrije* = ved. *catvâras*; asl. *kotoryj* = ved. *katará-s*) genau zum griechischen und sanskrit.

Vorsichtiger wird es sein, jene auffallende übereinstimmung

---

[1]) Griech. *ποινή* lässt sich lautlich und begrifflich von *τίνω* ebenso wenig trennen, wie von av. *kaêna*. Das lat. *poena* kann diese zusammenstellung nicht erschüttern; wer dem lateinischen worte zu liebe mit Pott, Wz.-wtb. I, 1107 und Curtius, Gr. Et. nr. 373 für *ποινή* eine wurzel *pu* aufstellt, der verstösst gegen die griechischen lautgesetze.

[2]) Dass diese bezeichnung auch für das griechische berechtigt ist, ergiebt sich leicht, wenn man die tatsache, dass ein solches *τ* sich nur vor hellen vokalen findet, mit dem zusammenhält, was Brücke, Grundz. der lautphys.² 85 (vgl. Sievers, Lautphysiologie s. 131) über die palatalisierung lehrt. — Man wird anzunehmen haben, dass dieses *τ* durch die mittelstufe eines wirklichen palatals hindurchgegangen ist, wobei zu beachten ist, dass sich öfter in den slavischen sprachen dental an stelle eines früheren palatals findet, freilich in der regel nur beim zusammentreffen mehrerer erweichter laute als eine art dissimilation, vgl. z. b. poln. *trzewa* eingeweide = asl. *črěva*; poln. *trzoda* herde = asl. *črěda*, russ. *čereda*. Wenig gewicht aber ist zu legen auf schreibungen wie *Τεΐσπης* = altp. *Caišpiš* (Ebel, KZ. 13, 275; Curtius, Gr. Et⁴. s. 491).

zwischen griechisch und indoiranisch nicht auf einen äusseren historischen zusammenhang, sondern auf einen inneren kausalnexus zurückzuführen, also die gleiche wirkung einer gleichen ursache darin zu erkennen.

Welches nun war die gleiche ursache? Es ist schon bemerkt, dass im griechischen die palatalisierung vor *i* und *e* eintritt. Das *i* erscheint auch im sanskrit als *i*; statt des *e* aber treffen wir dort *a* an. Man nahm bisher fast allgemein an, dass dieses *a* die vorstufe des europäischen *e* bilde; aber eben die palatalisierung beweist, dass das umgekehrte der fall ist Wenn in *τίσι-ς* = av. *cithi-* übereinstimmend palatalisierung eingetreten ist, in *ποινή* = av. *kaêna* hingegen die regelmässige fortsetzung des grundsprachlichen *q* vorliegt, so ist nicht zu bezweifeln, dass diese gleiche differenzierung des anlautes in der gleichen verschiedenheit des folgenden vokals ihre begründung findet. Nun aber ist der gleichung *τίσι-ς* : *ποινή* = *cithi-* : *kaêna* ganz analog die gleichung *τε* : *πότερο-ς* = *ca* : *katará-s*. Wir haben also anzunehmen, dass auch die verschiedenheit des anlautes in sskr. *ca* = *τε* und in sskr. *katará-s* = *πότερο-ς* durch die verschiedenheit des folgenden vokales bedingt ist. Und wenn nun in *τε* und *πότερο-ς* eine differenz der vokale stattfindet, in *ca* und *katará-s* aber eine solche differenz nicht vorliegt, so folgt weiter, dass der erstere zustand der ältere, der letztere zustand der jüngere ist. Die palatalisierung hat also in den indoiranischen sprachen stattgefunden in einer periode, wo in diesen sprachen zwischen den vokalen, welche jetzt als *a* erscheinen, noch eine der griechischen vokalqualität analoge verschiedenheit herrschte. Im griechischen ist die scheidung der vokale bewahrt, in den indoiranischen sprachen sind die ursprünglich ebenfalls geschiedenen vokale nachher zu *a* zusammengeflossen. Nur an ihrer verschiedenen wirkung sind auch hier diese verschiedenen vokale noch jetzt zu erkennen; denn die palatalisierung ist als überrest jener vorhistorischen periode auch in historischer zeit geblieben.

Der schluss also, welchen wir aus der übereinstimmenden palatalisierung ziehen, welche sich in den angeführten beispielen kundgab, ist folgender:

D i e p a l a t a l i s i e r u n g i s t i n d e n i n d o i r a n i s c h e n s p r a c h e n ebenso wie im griechischen, im altslovenischen und in einer reihe anderer sprachen a b h ä n g i g v o n d e r be-

schaffenheit des folgenden lautes. Der ursprüngliche guttural gieng in den palatal über vor folgendem *i* und *e* (welches letztere in dem uns vorliegenden zustande der indoiranischen sprachen als *a* erscheint); der guttural blieb erhalten vor anderen vokalen als *i* und *e* (also vor *u* und vor demjenigen *a*, welches in den europäischen sprachen durch *o* oder *a* vertreten wird) und vor konsonanten. Abweichungen von diesem gesetze sind sekundär.

Es gilt jetzt zu zeigen, dass die erklärung der palatale, welche uns jene speciellen beispiele an die hand gegeben haben, auch ganz im allgemeinen auf die indoiranische palatalbildung ihre anwendung findet.

I. Palatalisierung findet statt vor ursprünglich folgendem i und e.

1) Palatalisierung vor ĭ[1]:

Es sind bereits angeführt die beispiele:

av. *ci-s, cis-ca* = τι-ς, lat. *qui-s, quis-que* (F. I, 33; C. nr. 650). — Ueber ved. *ki-s* vgl. unten s. 206.

ved. *ci-d,* av. *ci-ṭ* = τι, lat. *qui-d.* (a. o.).

ved. *ápa-ci-ti-,* av. *ci-thi-* = τί-σι-ς, ἀπό-τι-σι-ς (F. I, 34; C. nr. 649).

Dazu mögen genannt werden:

ved. *citrá-* glänzend = av. *cithra-* (F. I, 319).

ved. *cit-* (III. sg. med. *citté*) wahrnehmen, beabsichtigen = av. *cit-* (III. sg. *cinaçti*) (a. o. 318).

ved. *cítti-* f. einsicht, andacht = av. *ciçti-* (a. o. 319).

ved. *ci-* wahrnehmen (III. sg. conj. *vi-cinavat*) = av. *ci-* (III. sg. pot. *vî-cinôiṭ*) (a. o. 318); vgl. πινυ-τό-ς (Bezzenb., Beitr. II, 272).

ved. *ji-* siegen (part. *jitá-*) = av. *ji-* (inf. *jidyâi*) (F. I, 323).

ved. *jyá-* f. kraft, gewalt (in *paramajyá-s*) = gr. βία- f. (F. a. o; C. nr. 639).

ved. *jyá-* f. (l. *jiá-*) = av. *jyâ-* f.; gr. βιό-ς (F. a. o; C. nr. 641).

---

[1]) Auf den umstand dass *i* im indoiranischen palatalisierung bewirke, ist schon von Ascoli, Fonol. s. 42. 111 (allerdings mit einiger zurückhaltung) aufmerksam gemacht; in bestimmter form ist derselbe satz von Hübschmann, KZ. 23, 28 u. 386 f. ausgesprochen. (Vgl. auch Lindner, Altind. nominalbildg. s. 18).

ved. *jyâ-* (III. sg. *jinâ-ti*) altern, *jyâyas* älter = zendp. gl. *jinâiti* (III. sg.), av. *jyâiti*; lat. *viëtus*. (F. a. o.; Hübschm. KZ. 23, 388).[1]

ved. *ji-* beleben, eilen, fördern (III. sg. *jinô'ti* u. *jinvati)* = av. *ji-* (III. pl. desid. *jîjishenti*). (F. a. o.).

ved. *jîv-* (III. sg. *jî'vati*) leben, *jîvá-* lebend = av. *jîvya-*, *jîti-* f.; altp. *jiva-*; gr. *βίο-ς*; lat. *vîvo*, *vîvus*; altir. *bíu*; asl. *živq*, *žiti*; lit. *gývas*; got. *qius* (F. I, 324; C. nr. 640).

ved. *jîrá-* rasch, eifrig = av. *jira*, *daêmajîra-* (F. a. o.).

Dass in diesen gemeinsam indoiranischen bildungen wirklich das folgende *i* die palatalisierung veranlasste, zeigt sich noch deutlicher bei der berücksichtigung einiger verwanter wörter, in welchen der ursprüngliche guttural unter dem schutze des folgenden vokales intakt geblieben ist. Wie neben av. *cithi-* = *τίσι-ς* das bereits erwähnte av. *kaênâ-* = *ποινή*, so liegt neben *citra-* glänzend ved. *kêtú-* m. glanz, licht, banner, av. *dûraê-kaêta-*, got. *haidu-s* m., an. *heidh-* n. (F. I, 301); neben *cit-* beabsichtigen ved. *kéta* m. absicht, wille = preuss. *quaits* (F. a. o.); neben *ji-* siegen, gewinnen und dem in *jîva-* zu grunde liegenden *ji-* leben ved. *gáya-* m. wohnsitz, hausstand, av. *gaya-* m. leben.

Die bis jetzt beigebrachten beispiele bezogen sich auf den anlaut; ganz dieselbe regel aber gilt auch für den inlaut. (Der auslaut, d. h. der wortauslaut, nicht der sogenannte „wurzelauslaut" kommt hier nicht in betracht, da im wirklichen auslaut bekanntlich der guttural bleibt. Vgl. Benfey, Vollst. sskr. gr. §§. 66. 83 und Schleicher, Comp.[3] 164).

Es tritt dies besonders hervor in fällen wie:

ved. *arcí-* m., *arcís-* n. strahl, *arcín-*, *arcinát-*, *arcivát-* strahlend: *arká-* m. strahl.

apâcî'na- westlich: *ápâk* adv. westlich.

arvâcînâ- u. *arvâcî'na-* hergewandt: *arvâká-* n. nähe. (Vgl. *párâc-* abgewandt: *parâká-* n. ferne).

prâcî'na- nach vorne gerichtet, hervorragend, östlich: *prâktât* adv. von vorne.

anûcînâ- auf einander folgend: *ânûká-m* adv. der reihe nach.

---

[1]) Davon ist zu trennen sskr. *jinâti* wegnehmen = av. *zinât*, altp. *dinâ*, vgl. Hübschm. KZ. 23, s. 22 anm. 390, 396, Casusl. s. 192.

pratīcī́na- u. *pratīcīnā́-* zugewandt: *prátīka-* n. antlitz (= das zugewandte).

samīcīnā́- einander zugewandt: *samīkā́-* n. kampf (= treffen).

ṛ́cīshama- glänzend: *ṛ́kvan-* glänzend.

rôcis- n. licht: *rôkā́-* m. licht.

çā́cī f. kraft, *çā́cīvat-* kräftig, *çā́cishṭha-* der stärkste: *çā́kman-* n., *çā́ka-* m. kraft.

çúci- leuchtend: *çukrá-* leuchtend.

çốcis- n. licht, *çôcíshmat-* leuchtend, *çôcishṭha-* der glänzendste: *çôka-* m. licht.

sā́cín- m. begleiter: *sā́kā́-m* adv. zugleich.

ốjīyas- stärker, *ốjishṭha-* der stärkste: *ugrá-* stark, mächtig.

tếjīyas- schärfer, *tếjishṭha-* sehr scharf: *tigmá-* scharf.

bhují- f. genuss: *bhốga-* m. genuss.

Im Avesta:

acista- der schlechteste: *aka-* schlecht.

afs-tacin- wasserströmend, *hu-aiwi-tacina-* schnell herbeieilend, *vī-tacina-* auflösend: *taka-* laufend, *takhma-* schnell, stark, *vī-takhti-* f. auflösung.

raocinavant- glänzend: *raokshna-* glänzend.

fra- çiñbana- (m.) balken, steg: *fra-çkemba-* m. pfeiler.

çaoci- m. brand, glanz, *caocinavant-* brennend: *âtare-çaoka-* m. feuerbrand.

aoji- kräftig, *aojista-* der stärkste: *ughra-* stark, vgl. *aogare-* n. hülfe.

drâjista- der längste: *daregha-* lang.

draojista- sehr lügnerisch: *draogha-* lügnerisch.

azhi- m. = ved. *áhi-* m. schlange.

tizhinavant- scharf, *tizhi-arsti-* mit spitzer lanze: *tighra-* spitz.

Dieselbe wirkung wie *i* übt das aus *i* entstandene (und oft noch als *i* zu lesende) *y*:

ved. *apâcyá-* (l. *apâciá-*) westlich: *ápâk* adv. westlich.

upa-vā́cya- (l. *upa-vâcia-*) anzureden: *upa-vâkā́-* m. anrede.

yújya- (l. *yújia-*) n. bündnis, genossenschaft: *yugá-* n. geschlecht.

bhujyú- lenksam, biegsam: *bhôgá-* m. windung, ring.

bhojýa- (l. *bhojía*) n. genuss: *bhốga-* m. genuss.

druhyú- m. nom. pr.: *drốgha-* trügerisch.

av. *aojyâo-* kräftiger: *ughra-* kräftig.

reñjyâ- leicht, schnell: ved. *raghú-* schnell.
parô-druzhyañt- voraus lügend: *draogha-* lügnerisch.

Ehe ich die ausnahmen der hier vorgeführten regel in betracht ziehe, wird es angemessen sein, zur allgemeinen orientierung einen blick auf die palatalverhältnisse der slavischen sprachen zu werfen. Im altslovenischen gilt hinsichtlich der palatalisierung dieselbe regel, welche wir für die indoiranischen sprachen nachzuweisen suchen: die gutturale bleiben vor konsonanten und vor anderen vokalen als *i* und *e*, während sie vor *i*- und *e*-vokalen (d. h. *ĭ i e ě*) zu palatalen werden. Vgl. Schleicher, Ksl. formenl. s. 151 f.; Miklosich, Altslov. lautlehre[3], 1878, s. 239 ff.)[1]. Sehen wir uns nun in den neueren slavischen sprachen um, so begegnen uns hier häufig auch vor *i* und *e* gutturale. Es wird niemandem einfallen, auf grund dieser lautverbindungen *ki*, *gi* u. s. w. der jüngeren dialekte die tatsache in zweifel zu ziehen, dass im altslovenischen die palatalisierung durch *i* und *e* veranlasst sei; sondern es ist klar, dass derartige lautverbindungen sekundär sind, und eine alterierung des ursprünglichen verhältnisses darstellen. Und zwar sind dieselben auf eine zweifache weise entstanden. Es können die vokale *i* und *e* an stelle eines anderen vokales eingetreten (oder auch zwischen konsonanten neu entwickelt) sein, oder es können die gutturale die stelle früherer palatale eingenommen haben.

---

[1]) Das slavische kennt eine doppelte art der palatalisierung, je nachdem das produkt derselben ein dentaler oder palataler sibilant ist. Mit recht verwirft Miklosich, Asl. lautl.[3], s. 257 die herkömmliche zurückführung dieser verschiedenheit auf eine verschiedene wirkung der wortbildungs- und flexionselemente, indem er statt dessen die auffassung vorträgt, dass die palatale umwandlung eine ältere, die dentale eine jüngere schicht der palatalisierung darstellt. Ich glaube diese ansicht Miklosichs bekräftigen zu können durch den nachweis, welchen ich an einem anderen orte anzutreten gedenke) dass die palatale umwandlung ihre stelle hat vor demjenigen *i* und *e*, welches auf europäisches (und grundsprachliches) *ĭ, ĕ, ei* zurückgeht, die dentale verwandlung aber vor demjenigen *i* und *ě*, welches erst innerhalb des slavischen aus ursprünglichem *oi* (oder *ai*) entstanden ist, z. b. asl. *čarovati* (aus *čěr*°) zaubern, vgl. lit. *kerêti* (F. II, 532); aber asl. *cěna* pretium = gr. ποινή, grdf. *qoinâ*. Die erstere umwandlung hat darnach stattgefunden zu der zeit, wo das slavische die alten diphthonge noch als solche besass, die zweite zu einer zeit, wo es dieselben bereits verloren hatte.

Der erstere fall ist der häufigere vgl. russ. *volki* (acc. pl. von *volkŭ* wolf) = asl. *vlŭky*; poln. *kipieć* sieden, aufwallen = asl. *kypěti*; poln. *gibki* geschmeidig = asl. *gybŭkyj*; poln. *nogi* (nom. pl. von *noga* fuss) = asl. *nogy;* poln. *okien* (gen. pl. von *okno* fenster) = asl. *okmŭ*; poln. *ogień* feuer = asl. *ognĭ* u. s. w. Der letztere fall, (also sekundärer eintritt des gutturals an stelle eines früheren palatals) kommt öfter z. b. im russischen vor. Doch hat in derartigen Fällen nicht etwa auf lautlichem wege eine rückkehr des palatals zu seiner gutturalen vorstufe stattgefunden, sondern es ist durch die mehrzahl der formen, welche den guttural bewahrt hatten, die minorität der formen, welche regelrecht den palatal aufweisen sollten, auf formalem wege beeinflusst: es hat also analogiebildung stattgefunden. Unter diesen gesichtspunkt fallen z. b. russ. *rukě, nogě* für *rucě, nozě* (Miklosich, Vergl. gramm. I, 402, Potebnja im Arch. f. slav. philol. III, h. 2, 1878, s. 358) u. a.: scheinbar eine bewahrung des gutturals, welcher die vorstufe des aslov. palatals bildet, in wahrheit eine verdrängung des alten palatals durch den guttural der benachbarten formen[1]).

Kehren wir nach dieser abschweifung wieder zurück zu den indoiranischen palatalen. Da sich die indischen und die iranischen sprachen in bezug auf die palatalisierung im allgemeinen in voller übereinstimmung befinden, so wird mit recht angenommen, dass die palatalisierung schon in jener alten zeit stattfand, wo die beiden nachher getrennten völkergruppen noch einen gemeinsamen stamm bildeten. (Vgl. Ascoli, Fonol. s. 48. 112). Wir werden anzunehmen haben, dass die uns aus historischer zeit bekannten indischen und iranischen sprachen zu der vorauszusetzenden indoiranischen grundsprache etwa in demselben verhältnisse

---

[1]) Im umbrischen „sehen wir das k von nominalstämmen nach der o-dekl., die auf ko auslauten, sich regelmässig durch alle kasus hindurch behaupten, so in: *Naharce* (dat.), *Naharcer* (gen.); Tesenakes, *Tesenocir* (abl. pl.); *todceir* (abl. pl.); *Tursce* (Tusce), *Tuscer*; vuke (gen. sg.). Nur neben pupr̥ike (publico), pupr̥ikes (publici) findet sich auch pupr̥içe, pupr̥içes und zwar auf einer und derselben tafel. . . . Ausserdem findet sich *k* in dem nominativ *pacer* von dem thema pacri; vor *i* in dem einzigen *fratreci* von dem thema fratreco (nomin. fratreks, *fratrexs*)." So Aufr.-Kirchh. I, 72. Man erkennt leicht, dass in den vor *e* und *i* erscheinenden gutturalen (nach der sonst im umbrischen geltenden regel, wäre statt dessen der sibilant *ç* zu erwarten) auch hier ein produkt der analogiebildung vorliegt.

stehen, wie die neueren slavischen sprachen zum altslovenischen. Und wie nun jedes lautgesetz seine bestimmte, chronologisch begrenzte epoche hat, nach deren ablauf es zu wirken aufhört (vgl. Joh. Schmidt, Voc. I, 44. II, 462 f. KZ. 23, 281), wie die palatalisierung vor *i* und *e* in den slavischen sprachen von bestimmten zeitlichen grenzen umschlossen war, so dass neuere slavische sprachen vielfach gutturale vor *i* und *e* aufweisen; so haben wir zu erwarten, dass auch in den indoiranischen sprachen nicht immerfort zu allen zeiten die gutturale dem einflusse eines nachfolgenden palatalen vokales unterlagen; vielmehr ist es natürlich, dass der in rede stehende lautübergang zu einer bestimmten zeit abgeschlossen war und dass nun eine periode eintrat, in welcher der verbindung der gutturale mit folgendem *i* und *e* kein hindernis mehr im wege stand. Finden wir demnach in einer indoiranischen sprache z. b. vor *i* einen guttural, während gewichtige gründe für die annahme sprechen, dass in altindoiranischer zeit vor *i* palatalisierung eintrat: so haben wir solche gutturale nicht etwa als überreste eines prähistorischen zustandes, als gerettete trümmer aus dem grossen schiffbruche der gutturale anzusehen, sondern wir haben anzunehmen, dass derartige verbindungen sekundär sind, und dass entweder das *i* an stelle eines anderen vokales getreten ist, oder dass formübertragung des gutturals in das ursprüngliche gebiet des palatals stattgefunden hat. Instruktiv sind hierfür besonders solche beispiele, wo nebeneinander die regelmässige und die unregelmässige lautgestaltung vorliegen, sei es innerhalb ein und derselben sprache, oder sei es in der weise, dass die eine der beiden sprachgruppen die regelrechte gestaltung aufweist, während die andere eine störung des ursprünglichen verhältnisses hat eintreten lassen.

Die entwickelung des *ĭ* ist sekundär in beispielen wie:

ved. *kīrí-* m. sänger, *kīrín-* preisend, m. sänger: *kārín-* preisend, m. sänger.

ved. *girí-* m. berg: av. *gairi-* m. berg.

ved. *gir-* erhaben, erhebend, preisend, m. loblied: av. *gar-* (III. pl. *gereñtê*) preisen, *gar-* n. ehrwürdigkeit.

ved. *gīrṇá-* (für *gṛṇá-*), part. von *gar-* verschlingen.

av. *kiryêtê* (III. sg. praes. pass.), *kiryêiñtê* (III. pl.) von *kar-* machen.

Vgl. über sskr. *ĭ* für *ă*, Benfey, Or. und Occ. I, 237.

257 n., Schleicher, Comp.[3] s. 21 f., über av. *i* für *a* ebd. s. 39; über sskr. *ir*, *îr* = *ṛ* Benfey, Vollst. sskr. gr. §§ 59, 57[2]), Schleicher a. o. 22.

Der palatal ist auf dem wege der formübertragung durch den guttural ersetzt in fällen wie:

ved. *kí-s* wer, *kí-m* warum, *mā́-kîm* nimmer, *ki-yat-* wie viel, wie gross, *kî-vat-* wie weit (vgl. ved. *ká-s*, *ká-m*, *ká-d*, *ká-ya-*, *ká-ti-*, *ka-tará-*, *ka-tamá-* u. s. w.): av. *ci-s* wer, *ci-m*, *ci-m* wen, *ci-na-* wer. — Die vedischen formen bieten eine der auffälligsten verletzungen der aufgestellten regel. Dass diese verletzung aber sekundär ist, und allein dem sanskrit zur last fällt, geht zur genüge daraus hervor, dass im Avesta in den entsprechenden formen überall vor *i* der regelrechte palatal vorliegt. Es ist umgekehrt im Avesta der palatal auch auf solche formen des pronominalstammes *ka*:*ci* ausgedehnt, welche, wie wir später sehen werden, ursprünglich und im Veda den guttural haben, z. b. *caiti* wie viel = ved. *kati*. So tritt in beiden sprachgruppen die neigung hervor, durch erweiterung entweder des gutturalen oder des palatalen gebietes die ursprüngliche formverschiedenheit auszugleichen, und die altindoiranische scharfe zweiteilung zu verwischen.

ved. *arkín-* strahlend, singend (vgl. *arká-* m. strahl, gesang): *arcín-* strahlend (Gr.) oder singend (B.-R.), *arcí-* m. strahl.

ved. *anûkýa-* (l. *anûkía-*) m. rückgrat (von **ánûka-*, vgl. das adv. *ânûká-m* der reihe nach): *anûcîná-* aufeinanderfolgend.

ved. *cikitvás-* part. perf. von *cit-* wahrnehmen, beabsichtigen (vgl. *cikḗta* I. sg. perf.), *cikít-* kundig, av. *cikithwâo*, nom. sg. m. part. perf. zu *cit-* denken. Vd. 18, 134. 135 (vgl. *cikôitares*, III. pl. perf. und s. Bartholomae, Altiran. vb. s. 79): av. *avacicithushîm* acc. sg. f. part. perf. von *cit-*, Vd. 18, 134.

ved. *ôkivás-* gefallen findend Rv. VI, 59, 3, *ôkýa-* (l. *ôkía-*) heimatlich, n. gefallen, heimatstätte (vgl. *ṓkas-* n. gefallen, heimatstätte): *ûcivás-* part. perf. von *uc-* gefallen finden.

ved. *vi-rôkín-* leuchtend (vgl. *vi-rôká-* m. das leuchten): *rôcís-* n. licht, av. *raocinavañt-* glänzend.

ved. *upa-vâkýa* (l. *upa-vâkia-*) anzureden (vgl. *upa-vâká* m. anrede): *upa-vā́cya* (l. *upa-vā́cia-*) anzureden.

ved. *çâkín-*, *çā́kin-*, *çâkiná-* kräftig (vgl. *çâká-* stark, *çā́ka-* m., *çā́kman-* n. kraft): *çâci-* (in comp.), *çâcí-* f. kraft.

ved. *jigîvás-* part. perf., *jigyḗ* I. sg. perf. med. von *ji-* sie-

gen, gewinnen (vgl. *jigā́ya*, III. sg. perf.), *jígîsha-* desid. von *ji-* erlangen: av. *jîjishe̹ñti*, III. pl. desid. von *ji-* leben, *jijishâitê* III. sg. conj. desid. von *ji-* verlangen, lieben.

ved. *tigitá-* scharf Rv. I, 143, 5 u. II, 30, 9 (vgl. *tigmá-* scharf): *tḗjishṭha-* sehr scharf, av. *tizhi-dāthra-* scharfzahnig.

ved. *drā́ghîyas-* länger, *drā́ghishṭha-* am längsten (vgl. *dīrghá-* lang, *drāghmán-* länge): av. *drâjista-* am längsten.

ved. *yôgyā́-* (l. *yôgiā́*) f. strang, werk (vgl. *yṓga-* m. anschirrung, werk): *yújya-* (l. *yújia-*) verbündet, von *yuj-* anschirren, zusammenjochen, verbinden.

Alle diese ausnahmen sind der art, dass sie sich leicht als jüngere abweichungen und umgestaltungen dokumentieren, und somit nur einen beweis dafür abgeben, dass innerhalb der indoiranischen sprachen die neigung herrscht, die alte unverständlich gewordene und vielfach unbequeme scheidung zwischen gutturalen und palatalen durch formübertragung mehr und mehr auszugleichen.

2) Palatalisierung vor ursprünglich folgendem *ĕ* [1]):

Für die theorie, dass das indoiranische *a*, wo es einem eu-

[1]) Auf den einfluss des *e* bei der palatalisierung ist zuerst von mir ob. II, (1878) s. 305 hingewiesen, wo ich mich bei der erörterung der frage nach dem gegenseitigen verhältnisse des europäischen und des indoiranischen vokalismus folgendermaassen ausdrückte: „Die priorität des europäischen vokalismus lässt sich in einem grundlegenden punkte aus den arischen sprachen selbst nachweisen: durch die annahme eines grundsprachlichen *e* löst sich nicht allein das rätsel des europäischen vokalismus, sondern auch das der arischen palatalbildung. Den beweis für diese letztere behauptung hoffe ich binnen kurzer zeit den mitforschern vorlegen zu können". Inzwischen ist dieselbe ansicht ohne nennung meines namens aber mit hinzufügung von beispielen noch einmal veröffentlicht von Osthoff in den Morphol. unters. I (Leipzig 1878) s. 116 ff. anm., und zwar als ein gedanke Karl Verners, welchen derselbe ihm vor 1½ bis 2 jahren ausgesprochen und dessen richtigkeit sich ihm inzwischen immer mehr bestätigt habe. Herr O. wird dabei nicht die absicht gehabt haben, mir mein rechtmässiges eigentum zu entreissen. Er musste wissen, dass das anrecht auf eine wissenschaftliche entdeckung nicht dadurch erworben wird, dass man dieselbe unter der hand ausspricht, sondern dadurch, dass man dieselbe publiciert. Auch ich habe diesen gedanken vor mehr als 2 jahren mündlich ausgesprochen, nämlich gegen ende des sommersemesters 1876 gegenüber herrn dr. Bezzenberger und herrn professor Fick, später auch gegenüber herrn professor Benfey. Aber ich habe es nicht für nötig gehalten, diesen umstand damals mit zu pu-

ropäischen *e* gegenüber liegt, aus diesem *e* entstanden ist, und dass dieses *e* im alt-indoiranischen palatalisierung bewirkt hat [1]), treten zunächst die bereits oben s. 197. ff. herangezogenen formen ein:

ved. *ca*, av. *ca* = gr. *τε*, lat *que*, got. *(u)h* (F. I, 32; C. nr. 647).

ved. *catvā́ras*, av. *cathwârô* = gr. *τέτταρες*, umbr. *petur-*, lat. *quatuor* [2]), gall. *petur*, altir. *cethir*, got *fidvôr*, asl. *cetyrije*, lit. *keturi* (F. I, 37; C. nr. 648).

blicieren. Herr O. also wird, als er jene anmerkung drucken liess, noch nicht erfahren haben, dass die dort vorgetragene ansicht bereits ausgesprochen war. Warum aber benutzte derselbe nicht nachher die gelegenheit, um sich vor dem verdacht einer inkorrekten handlungsweise zu schützen? Er fand noch zeit s. 207—212 anm. seiner schrift gegen jenen meinen aufsatz zu polemisieren; er hätte den raum nicht scheuen sollen, um gleichzeitig an jener stelle mir in betreff der palatale gerecht zu werden. — Auch herr professor Hübschmann in Strassburg veröffentlicht vor kurzem (KZ. 24, 409 f.) dieselbe ansicht mit berufung auf Verner, Osthoff und Brugman. H. stimmt auch darin mit mir überein, dass er dem laute, welchen man bisher als *a* ansetzte, und welchen Amelung, Brugman u. Osthoff als *a*-laut (a_1) bezeichnen, ebenso wie ich den wert *e* beilegt. H. gibt s. 411 ff. einen nachtrag, datiert vom 11. juli 1878. Er kommt dabei s. 415 auf die palatalfrage zurück, und erwähnt dabei z. b. Fr. Müllers kürzlich erschienene schrift über die gutturallaute. Weshalb hat H. an dieser stelle meine ansicht unerwähnt gelassen? Sind die buchhändlerischen verbindungen nach Strassburg so erschwert, dass das im mai ausgegebene heft dieser Beiträge noch anfang juli nicht in H.'s händen war?

[1]) Der angenommene lautwandel ist ein ähnlicher, wie er vorliegt in asl. *č a*, *ža* aus *kě-*, *gě-*. (Vgl. Miklosich, Vergl. gramm. I² 14 ff., Schleicher, Ksl. formenl. s. 100, 151 f., Comp.³ s. 293, Potebnja im Arch. f. slav. philol. III (1878) 364 ff., Miklosich, Asl. lautlehre³ s. 50 f. — Ich gedenke auf die streitfrage nach der entstehung dieses *ča* und *ža* an anderer stelle etwas genauer einzugehen und beschränke mich deshalb hier auf die bemerkung, dass es meiner ansicht nach nicht angeht, für *ě* als urslavische geltung *ja* hinzustellen, und dass nicht *kě*: *kja*: *ča* sondern *kě*: *čě*: *ča* als die der historischen entwickelung entsprechende reihenfolge anzusehen ist). Doch trifft diese analogie nicht vollständig zu. Denn im indoiranischen ist das *a* von dem vorhergehenden palatal seinem ursprunge nach eben so unabhängig wie z. b. in poln. *czarny* für *czerny* aus *kěrsna-* (Schmidt, Voc. II, 41; Fick, Wtb.³ II, 540), während im slavischen (wie in den von Möller, Die palatalreihe etc. s. 31 u. s., Epenthese vor *k*-lauten etc. s. 95 f. angezogenen beispielen) die färbung des *e* zu *a* eben durch den vorhergehenden palatal bedingt ist.

[2]) Lat. *quatuor* ist wol aus **quetuor* entstanden, wie *sătum* aus **setum* neben *sero*, *rătus* neben *reor*, *pătulus* aus **petulus* u. a.

Dazu kommen:

ved. *cakrá-* m. n., av. *cakhra-* n. rad = *κύκλο-ς*, ags. *hveol* (F. I, 37; C. nr. 81) [1]).

ved. *carú-* m. kessel, topf = an. *hver-r* m. (F. I, 44. III, 93).

ved. *jathára-* n. bauch, mutterleib = got. *qiþru-s*, lat. *uteru-s* (Leo Meyer, Vergl. gramm. I, 38; Fick ob. I, 332).

ved. *járâ-mi* singen, tönen = ahd. *quiru* (Grassm. wtb. s. v.; Hübschm. KZ. 23, 388; vgl. F. I, 322. III, 42).

ved. *hán-mi*, av. *jan-* schlagen, töten = gr. *θείνω*, lit. *ginù*, asl. *żenq* (Benfey, gr. wz.-lex. II, 277; vgl. F. I, 464).

ved. *háras-* n. glut (die entstehung des *h* aus *gh* wird bezeugt durch das gleichbdt. *gharmá-s*) = *θέρος-* n. sommer, vgl. *θερμό-ς* warm, heiss (Benfey, Wz.-lex. II, 195 f.; C. nr. 651; anders F. I, 81).

---

[1]) Ascoli ist im irrtum, wenn er (Fonol. §. 20 anm. 5) mit berufung auf Grimm das ags. wort aus einem indog. **kvaukra* oder **kvukra* herleitet. Allerdings wollte J. Grimm, Gramm. I[3] 370 das *eo* in ags. *hveol* als diphthong fassen; aber diese auffassung ist schon deshalb unhaltbar, weil dabei das mit *hveol* offenbar identische altn. *hvel* unerklärt bleibt. — Zacher, Das got. alphabet Vulfilas und das runenalphabet (Leipz. 1855) s. 113—116 nahm ein *hveol* (mit *eo* als brechung) und ein *hveól* (mit *eo* als diphthong) an, von denen er ersteres mit griech. *κίρκος*, letzteres mit *κύκλος* zu identificiren suchte. Das ist einerseits an sich wenig wahrscheinlich, andrerseits sind die argumente durch welche Z. ein diphthongisches *eo* für das ags. zu erweisen sucht, nicht durchschlagend, und endlich spricht nicht zu gunsten dieser annahme, dass Z. dabei genöthigt ist, *κύκλος* aus **κύκυλος* herzuleiten. — Vielmehr erklären sich die verschiedenen formen des wortes im germanischen aus der bei Fick, Wtb.[3] III, 94 angesetzten grundform *hvehvla-*. Je nach der verschiedenen behandlung, welche den hier entstandenen lautgruppen in den einzelnen dialekten zu teil wurde, entwickelten sich aus dieser (nach wirkung des vokalischen auslautsgesetzes): ags. (s. Grein, Sprachschatz der ags. dichter II, 119; Leo, Ags. glossar II, 124) *hveovol*, *hveogul*, *hveogel*, *hveohl*, *hveol* (*hveohl* aus *hvehul*, wie *eoh* equus aus *ehu*, *feoh* pecus aus *fehu*, *feorh* vita = got. *fairhvus*, ahd. *ferah*, vgl. Holtzmann, Altd. gramm. I, 187. 189; über den wechsel des *v* und *g* ebd. 211 f.); engl. *wheel;* altn. *hvel* („later form *hjól;* the vowel was prob. long, qs. *hvél*", Cleasby-Vigfusson 299); schwed. (Rydquist, Svenska språkets lagar III, 82) *hiul*, *hiaul;* dän. *hjul;* fries. *fial*, saterl. *jule*, *jole*, *wel*, ostfr. *weyel* (spinnrad); mnl. *wiel;* mnd. *weel* (s. Richthofen, Altfries. wtb. s. 737, Zacher a. o. 113). — Germ. *hvehvla-* ist entstanden aus europ. *qeqlo-*; zu dieser grundform verhält sich griech. *κύκλο-ς* (als *κϝεκλο-ς*) wie *ὕπνο-ς* zu eur. *svepno-s* (lat. *somnu-s*, altn. *svefn*, vgl. F. I, 841).

ved. *jâni-* f. weib in *vittá-jâni-* u. a. av., *jêni-* = got. *qên-s* (F. I, 320. III, 39).

ved. *cấru-* lieb : hom. *τηλύ-γετο-ς* (Sonne KZ. 14, 331; doch vgl. Curtius, Gr. Et.[4] s. 482).

Was für die vokale *e* und *ê* gilt, das gilt auch für *e* in der verbindung mit *i*, d. h. für den diphthong *ei* [1]).

Derselbe ist im indoiranischen zu *ai* geworden, und dadurch mit demjenigen *ai* zusammengefallen, welches in den europäischen sprachen als *oi* oder *ai* erscheint. Die ursprüngliche verschiedenheit dieser diphthonge auch im indoiranischen wird bezeugt durch fälle wie:

ved. *cáya-tê* = *τείε-ται* (vgl. über griech. *ει* und die übereinstimmende praesensbildung J. Schmidt, Voc. I, 142, G. Meyer in diesen Beitr. I, 82, Sauppe im Gött. ind. lect. 1876/7 s. 9 ff.) gegenüber av. *kaênâ* = *ποινή* (s. ob. 197 ff.).

ved. *jáya-tê* verhält sich zu *gáya-* m. = av. *gaya-* wie gr. **φθείε-ται* (daraus *φθίεται*, vgl. G. Meyer, a. o.) zu **φθοίā-* (daraus *φθόη*, vgl. Fick in diesen Beitr. I, 15) [2]).

Durch die annahme eines grundsprachlichen und indoiranischen *e* erklärt sich denn auch der umstand, dass in der reduplikation die gutturale durch die palatale ersetzt werden. Man könnte zwar a priori geneigt sein, diese erscheinung als dissimilation anzusehen, und so hat denn auch Havet in den Mémoires de la soc. de ling. II. 270 versucht, *cakâra* aus grundsprachlichem *ka-kwâra* für *kwa-kwâra* herzuleiten, unter vergleichung von *πε-φίληκα*: da aber muss man zunächst fragen, weshalb wir im sanskrit nicht *çakâra* vorfinden. Es spricht überhaupt nichts für die annahme, dass hier dissimilation vorliege, und es spricht mehreres gegen dieselbe. Weder

---

[1]) Die frage wie sich der indoir. diphthong *au* (= sskr. *ó*, av. *ao*) in bezug auf die palatalisierung verhält, muss ich unbeantwortet lassen, da hier meiner ansicht nach das vergleichbare material nicht ausreicht, um sichere schlüsse daraus zu ziehen. Uebrigens involviert die existenz eines grundsprachl. *e* und *ei* zugleich die annahme eines grundsprachl. *eu*, in folge der gleichung indoir. *a* : *ai* : *au* = eur. *e*, *a* (*o*) : *ei*, *ai* (*oi*) : *eu*, *au* (*ou*).

[2]) Dass in solchen fällen die verschiedenheit des anlauts durch die verschiedenheit des folgenden vokales bedingt ist, bemerkt auch Brugman in den Morph. Unters. I, 19 anm.

die lautfolge zweier gutturale, noch die lautfolge zweier palatale wird im indoiranischen vermieden. Es heisst im Rigveda *karkándhu-* m., *karkarí-* f., *gáṅgâ-* f., *guṅgû´-* f., *gárgara-* m., *ghanâghaná-*, und andrerseits *cacará-*, *carâcará-*, *cárcara-*, *ciccikâ-*, *jijinváthus* (von *jinv-*) u. s. w. Es heisst im Avesta *kahrkana-* m., *kahrkâça-* m., aber *avacicithushîm* (von *cit-*), *jijish-*, *jijishaṅuha*, *jijishâitê* u. a. Für die erklärung dieser und ähnlicher erscheinungen ist die annahme einer dissimilation nicht ausreichend. Suchen wir also nach einer anderen auffassung.

In der perfektreduplikation liegt auf seiten der europäischen sprachen der reduplikationsvokal als *e* vor; in den indoiranischen sprachen erscheint nicht allein das dem europäischen *e* entsprechende *a*, sondern auch *i* und *u* (s. für den Rigveda und das Avesta: Delbr., Altind. vb. s. 113 ff., Bartholomae, Altiran. vb. s. 83 ff.). Man pflegt diesen letzteren zustand für den ursprünglicheren zu halten, indem man die regel aufstellt, dass in der grundsprache die *a*-wurzeln mit *a*, die *i*-wurzeln mit *i*, die *u*-wurzeln mit *u* reduplicierten; dieses verhältnis sei im indoiranischen bewahrt, während in den europäischen sprachen das *e* durch die überwiegende analogie der *a*-wurzeln eingetreten sei (Vgl. Schleicher, Comp.[3] 716. 718. 722; Curtius, Verbum II, 123 [1]); Windisch KZ. 23, 222 f.; Brugman KZ. 24, 12 anm.). Im gegensatze dazu steht die von Bezzenberger in den Gött. gel. anz. 1875 st. 42 s. 1338 anm. aufgestellte ansicht, dass „in den reduplicierten temporibus der indogerm. grundsprache in der ihrer spaltung unmittelbar vorausgehenden zeit nicht der wurzelvokal, sondern *a* in der reduplikationssilbe stand". Ich halte diese letztere auffassung für die richtige. Zu gunsten derselben und gegen die gewöhnliche ansicht sprechen wesentlich folgende erwägungen: 1) Man darf die frage nach der beschaffenheit einer bestimmten art der reduplikation zu der zeit unmittelbar vor der trennung oder differenzierung der einzelsprachen nicht verwechseln mit der frage nach der ursprünglichen gestalt der reduplikation als solcher. So wenig die uns vorliegende perfektreduplikation in einer vollständigen

[1]) Curtius nimmt an, „dass in der zeit der gemeinschaft eine feste regel noch nicht galt". Ich gestehe dem gegenüber, dass ich in der annahme eines grundsprachlichen chaos hier wie in anderen fällen nicht sowol eine antwort auf die betreffende frage zu sehen vermag, als das geständnis, dass hier eine zu beantwortende frage vorliege.

doppelsetzung des stammes besteht, so wenig braucht diese sogenannte reduplikation den ursprünglichen wurzelvokal zu enthalten. Der schluss also, „die indoiranische reduplikationsweise muss deshalb als die grundsprachliche reduplikationsweise gelten, weil in ihr der wurzelvokal erscheint", ist unzulässig. Will man aber trotzdem bei der entscheidung unsrer frage auf die urgestalt der reduplikation rücksicht nehmen, so behaupte ich, dass nicht der indoiranische sondern der europäische reduplikationstypus der altindogermanischen urreduplikation am nächsten steht. Nach der von Fick in diesen Beitr. IV, 167 ff. entwickelten theorie (vgl. auch Brugman KZ. 24, 288 f. und H. Möller, Epenthese vor k-lauten [KZ. bd. 24] s. 92 ff. des sonderabdr.) ist das *i* und *u* der „*i*- und *u*-wurzeln" erst aus einem diphthong entstanden, den wir nach massgabe der europäischen sprachen als *ei* und *eu* anzusetzen haben. Demnach stehen *λείπω* und *φεύγω* auf einer stufe mit verben wie *δέρκομαι*; und wie dieses mit *e* - sskr. *a* (*δέδορκα* = *dadárça*) redupliciert und nicht etwa mit *r*, so kann auch das ursprüngliche *ei* und *eu* in der perfektreduplikation durch *e* ersetzt sein. Von vorn herein also hat die europäische reduplikationsweise mindestens ebensogrosses anrecht auf ursprünglichkeit, wie die asiatische. — 2) Kein positives argument spricht für die annahme, dass dem indoiranischen *i* und *u* der perfektreduplikation die priorität vor dem europäischen *e* gebühre; wol aber spricht für die entgegengesetzte annahme der umstand, dass sich innerhalb der europäischen sprachen die neigung nachweisen lässt, den vokal der reduplikationssilbe an den vokal der stammsilbe zu assimilieren. Es ist bereits von Bezzenberger GGA. a. o. auf die analogie lateinischer bildungen hingewiesen. Dort steht *mo-mordi* für älteres *me-mordi*, *po-posci* für älteres *pe-posci*, *spo-pondi* für *spe-pondi*, *pu-pugi* für *pe-pugi*, *cu-curri* für *ce-curri*. (Die nicht assimilierten formen werden von Gell. VII 9 aus altrömischen dichtern überliefert; vgl. Neue II² 463 ff, Kühner, Ausf. gr. d. lat. spr. I 483 anm. 1). Ausserdem sei erinnert an ir. *ca-chain* neben älterem *ce-chuin* (Windisch KZ. 23, 222). - Diese assimilation im gebiete der europäischen sprachen fällt für die beantwortung unsrer frage schwer ins gewicht. Wie das lateinische in jenen fällen die reduplikation mit dem stammvokal an stelle der älteren reduplikation mit *e* gesetzt hat, so dürfen wir z. b. für ved. *bu-bhujmáhê* ein älteres

**ba-bhujmáhê,* für ved. *ri-ricé* ein älteres **ra-ricé* voraussetzen. Dabei ist anzunehmen, dass die assimilation in den „nicht gesteigerten" formen des perfekts begonnen hat, und erst durch formübertragung auf die „gesteigerten" singularformen ausgedehnt wurde; es ist ferner anzunehmen, dass dieser ganze assimilationsprocess bereits in der gemeinsam indoiranischen zeit vor sich gegangen ist, da die indoiranische reduplikationsweise in allen wesentlichen punkten mit der indischen übereinstimmt. — 3) Entscheidend für die richtigkeit der hier vertretenen auffassung sind die beiden vedischen perfekta *ba-bhû'va* von *bhû-* sein, werden, und *sa-sû'va* von *sû-* gebären. (Vgl. Benfey, Vollst. sskr. gr. §. 826 bem. 4) u. §. 829, Kurze sskr. gr. §. 227, Or. und Occ. I 400 anm. 400, Schleicher, Comp.[3] 719.) Beide formen sind offenbar reste einer alten, später aufgegebenen bildungsweise, deren existenz für die indoiran. zeit durch den übereinstimmenden reduplikationsvokal in *ba-bhû'va* und av. *bavâva* (III. sg. perf. von *bu-*, vgl. *bâbvare,* III. pl.) sicher gestellt wird. Für *sasû'va* tritt in der späteren sprache die jüngere assimilierte form *su-shâ'va,* pl. *su-shumá* ein, welche auch schon in den Veden das perfektum zu *su-* „pressen" bildet.

Demnach sind wir berechtigt, auch für eine frühere periode der indoiranischen sprachen die allgemeine perfektreduplikation mit *e* (das dann später zu *a* wurde) vorauszusetzen: dieses *e* bewirkte palatalisierung wie das *e* in grundsp. *qe* = indoir. *ca.* Das aus *e* entstandene *a* hielt sich in der reduplikationssilbe überall, wo der stammvokal des perfekts keine weitere umwandlung veranlasste; es wurde zu *i* oder *u* assimiliert da, wo die schwachen perfektformen den stammvokal *i* oder *u* hatten. — Es ergibt sich also, wenn diese ansichten richtig sind, für die chronologie der indoiranischen lautgeschichte der wichtige anhaltspunkt, dass die assimilation des reduplikationsvokales an den stammvokal jünger ist, als die palatalisierung der gutturale und als der verlust des alten *e* [1]).

[1]) Als gesichert freilich lässt sich diese chronologische reihenfolge nicht hinstellen. Fest steht nur, dass die palatalisierung älter ist als die umwandlung des *e* der reduplikationssilbe zu *a*. Im übrigen ist es möglich, dass die assimilation bereits vor der zeit der palatalisierung eingetreten war, dass dann vor dem *e* der „*a*-wurzeln" und vor dem *i* der „*i*-wurzeln" regelrecht palatalisierung eintrat, und dass nachher durch die überwiegende analogie dieser beiden klassen der palatal auch auf die an zahl weit geringeren *u*-wurzeln ausgedehnt wurde. Für diese

Aehnliches wie von der perfektreduplikation gilt auch von der reduplikation im aorist und präsens. In bezug auf die letztere geht meine ansicht dahin, dass in der grundsprache durchweg, wie im griechischen, die reduplikation mit *i* herrschte, dass also *i* ebenso das charakteristikum der präsensreduplikation bildete, wie das *e* den charakteristischen vokal der perfektreduplikation darstellt. Die abweichungen von diesem systeme im indoiranischen sind dann dem einflusse der perfektreduplikation zuzuschreiben. Es scheint mir diese auffassung einfacher und natürlicher, als die gewöhnliche ansicht (z. b. bei Delbr., Altind. vb. s. 105, Curtius, Griech. vb. I[2] 156), dass das griechische *i* auf einer verallgemeinerung beruhe. Ein näheres eingehen auf die frage versage ich mir hier, da es für die erklärung der palatalisierung auf eins herauskommt, ob man hier ein ursprüngliches *i* oder *e* annimmt.

Im scharfen gegensatze aber zu den genannten reduplikationsweisen, in welchen nicht eine wirkliche doppelung, sondern gewissermassen nur eine andeutung der verdoppelung vorliegt, steht die reduplikation der verstärkten verba, also der intensiva. Alles weist darauf hin, dass bei der grundsprachlichen intensivbildung, wenn nicht eine wirkliche verdoppelung, so doch eine der doppelsetzung noch nahestehende reduplikationsweise, zum teil auch eine verstärkung gegenüber der stammsilbe stattfand. Wenn nun im indoiranischen auch bei dieser intensivbildung palatalisierung eintritt in formen wie ved. *car-kar-mi* von *kar-* rühmen, *cań-krama-ta* von *kram-* schreiten, *jal-gula-s* und *jár-gurâṇa-s* von *gar-* verschlingen, *jô-guvâna-s* von *gu-* tönen, av. *care-keremahî* von *kar-* Y. 57. 9. 11 (vgl. Delbr. a. o., s. 130 ff., Bartholomae a. o., s. 90 ff.): so kann eine derartige palatisierung unmöglich als eine rein lautliche entwickelung angesehen werden. Auf den richtigen weg weist das nebeneinanderliegen von formen wie *cani-shkadat* und *kani-shkan* von *skand-* springen, oder *gháni-ghnat* neben *jań-ghana-t* von *han-* schlagen.

auffassung könnte man av. *kukhshnvâna-* und *kukhshnvîsa-* von *khshnu-* „zufrieden sein" anführen (vgl. Bartholomae, a. o., s. 77. 93). Aber es fragt sich ob auf diese formen so viel gewicht zu legen ist. Schon das danebenstehende *cikhshnusha-* muss bedenken erregen, und ebenso die tatsache, dass im sanskrit von einer solchen ausnahmstellung der *u*-wurzeln keine spur erscheint. Es wäre möglich, dass jene beiden avestischen formen auf einer späteren anlehnung an die intensivreduplikation beruhen.

Nur eine der beiden formationen darf als die ältere gelten, und es kann kein zweifel darüber bestehen, dass ursprünglich der intensivreduplikation hier der guttural zukam, und dass das eindringen des palatals wesentlich auf dem einflusse der präsens- und perfektreduplikation beruht. Nur bei dieser annahme erklären sich die von Benfey, Vollst. gr. §. 167 (vgl. § 255 bem.) und in den Gött. gel. anz. 1864 st. 39 s. 1539 ff. beigebrachten fälle, wo in intensiven verbal- und nominalbildungen der guttural erhalten blieb. Erwägt man, dass von den verbalen intensivbildungen im späteren sanskrit nur *kô-ku-* (oder *kô-kûya-*) und auch dieses nur sporadisch den guttural bewahrt, erwägt man ferner die mehrfach im verlaufe unserer darstellung hervorgehobene neigung der indoiranischen sprachen, die mannigfachen differenzen, welche das eintreten der palatalisierung bewirkt hatte, nachträglich durch formübertragung auszugleichen, so wird man in der vorgetragenen annahme keine schwierigkeiten finden. Die palatalisierung in der reduplikation des einfachen verbs war durch das *e* oder *i* der reduplikationssilbe hervorgerufen; das bewusstsein dieses ursprunges der palatale musste schwinden, nachdem das *e* teils zu *a* geworden, teils (und zwar wahrscheinlich erst nach dem übergange in *a*) an die *i* und *u* der stammsilbe assimiliert war; es musste scheinen, als gebe schon allein die reduplikation einen grund zur palatalisierung ab, und es war natürlich, dass dem hieraus sich ergebenden principe mehr und mehr auch diejenige reduplikation anheimfiel, in welcher ursprünglich der guttural voll [1]) berechtigt war.

Ich gehe zur erörterung der palatale vor ursprünglich folgendem *e* im inlaute über.

Zunächst muss hier erinnert werden an ved. *pañca*, av. *pañca* = gr. *πέντε*, lat. *quinque*, gall. *pempe*, altir. *cóic*, lit. *penki*, got. *fimf* (F.[3] I, 136; C. nr. 629).

---

[1]) Es soll damit nicht gesagt sein, dass bei allen arten der intensivreduplikation ausschliesslich der guttural lautlich zu rechtfertigen ist. Vielmehr ist es mir wahrscheinlich, dass z. b. in bildungen wie *câ-kána-s* von *kan-* gefallen finden, das *á* auf ein grundsprachliches *é* zurückgeht, und somit die palatalisierung in solchen fällen eine regelrechte ist. Leider lassen uns hinsichtlich der intensivbildung die verwanten sprachen sehr im stiche.

Sodann ist auf die regel [1]) aufmerksam zu machen, dass die sogenannten *as*-stämme, welche in den europäischen sprachen als *es*-stämme vorliegen, vor dem urspr. *e* (= indoiran. *a*) des suffixes palatalisierung eintreten lassen. So:

ved. *vácas-* n. wort, *su-vâcas-* schön redend, av. *vacaṅh-* n. wort: ved. *vâká-* m. spruch, av. *vakhdhwa-* n. wort. — Vgl. gr. ἔπος (stamm ἐπεσ-) n. wort (F.[3] I, 204; C. nr. 620).

ved. *várcas-* n. glanz, av. *as-varecaṅh-* sehr glänzend, *varecaṅhvañt-* glänzend.

ved. (*sváñcas-* =) *su-áñcas-* sich leicht wendend, gewandt (beiwort des Agni, Rv. V, 37, 1): *aṅká-* m. haken (= der umgebogene).

ved. *çatárcas-* = *çatá-ṛcas-* hundertfach zu preisen : *ṛ́kvan-* preisend, glänzend, *arká-* m. preislied, glanz.

ved. *vyácas-* n. umfang, von *vyac-* umfassen.

av. *tacaṅh-* n. lauf : *taka-* laufend, n. lauf.

av. *raocaṅh-* n. glanz (vgl. ved. *rôcís-* n. licht, glanz) : av. *raokhshna-* glänzend, ved. *rôká-* m. licht.

av. *haêcaṅh-* n. trockenheit : *hiku-* trocken.

ved. *rajas-* n. luftraum. — Vgl. arm. *erek,* gr. ἔρεβος, got. *riqis* (F.[3] I, 407; C.[4] s. 472 f.; Ascoli, Fonol. §. 26, 4; Hübschmann, KZ. 23, 22; de Lagarde, Armenische studien s. 50 nr. 717).

ved. *ṓjas-* n., av. *aojaṅh-* n. kraft : ved. *ugrá-,* av. *ughra-* kräftig.

ved. *tyájas-* n. wurfwaffe, angriff : *tyâgá-* m. hingabe des lebens.

ved. *tḗjas-* n. schärfe : *tigmá-* scharf.

ved. *su-bhṓjas-* reichlich nährend : *bhṓga-* m. genuss.

ved. *áñjas-* n. salbe, von *añj-* salben.

av. *arejaṅh-* n. preis (vgl. ved. *arhánâ* f. verdienst, gebühr) : ved. (*sahasrârghá-* =) *sahasra-arghá-* von tausendfachem werte.

ved. *dṓhas-* n. die melkung : *dughá-* milchend.

ved. *vấta-raṁhas-* windschnell : *raghú-* schnell.

av. *drâjaṅh-* n. länge : *daregha-,* ved. *dîrghá-* lang.

[1]) Lindner, Altind. nominalbildung s. 13 ff. unterscheidet hier wie in manchen anderen punkten, welche das verhältnis der palatale zu den gutturalen betreffen, nicht genügend zwischen der regel und den sekundären ausnahmen der regel.

In den europäischen sprachen erscheint bei den hierher gehörigen neutris das suffix *-es-* im nom.-voc.-acc. sg. in der form *-os-* : griech. *νέφος*, *γένος*, lat. *genus*, ir. *nem* (Ebel bei Schleicher, Comp.[3] 505), asl. *nebo*. Wer ein grundsprachliches *e* annimmt, der wird auch diesen ablaut zwischen *e* und *o* der grundsprache zuschreiben (vgl. Brugman KZ. 24, 16 ff.) und wird ferner annehmen, dass in der periode der palatalisierung des alt-indoiranischen im nom.-voc.-acc. dieser stämme der guttural erhalten blieb, während in allen übrigen kasus der palatal eintrat. Demnach ist z. b. für den nom. *vacas* ein älteres **vakas* und für dieses ein älteres **vekos* vorauszusetzen, während der gen *vacas-as* auf älteres *večes-os* zurückgeht; ebenso wie im altslovenischen von dem stamme *očes-* „auge" der nom.-voc.-acc. *oko* (aus **okos*) lautet, während in allen übrigen kasus (von dem jüngeren stamme *oči-* des du. abgesehen) der stamm *očes-* erscheint. – Als dann das alte *e* mit dem alten *o* [1]) in *a* zusammengeflossen war, und nun die kategorie der ursprünglichen *es*-stämme durchweg das suffix *-as* aufwies : da musste vor dem einheitlichen vokal des suffixes auch eine einheitliche behandlung des gutturals als naturgemäss erscheinen. An die stelle des alten nom.-voc.-acc. sg. **vakas* trat die mit dem stamme der übrigen kasus übereinstimmende form *vacas*, ganz ebenso wie an stelle der ved. I. sg. *ví-vakmi* im späteren sanskrit die mit *vacas-*, *vâc-* u. s. w. im konsonanten übereinstimmende form *vacmi* trat.

Ohne ausnahmen freilich ist auch diese regel nicht.

Aus dem Avesta ist allein zu erwähnen das subst. *aogaṅh-* n. hülfe, nebst dem adj. *aogazdâo* hülfreich (vgl. *aogare-* n. hülfe).

Etwas zahlreicher sind die ausnahmen im Rigveda. Den richtigen ausgangspunkt für die beurteilung derselben bietet das einmal (Rv. X, 96, 4) vorkommende adjektiv *sahásra-çôkas-* „tausendflammig". Ein substantiv **çôkas-* „flamme" existiert

---

[1]) Die gründe für die annahme eines grundsprachlichen *o* (= griech.-lat. *o*) liegen nicht auf dem gebiete der indoiran. palatalbildung, wol aber glaube ich das bestehen dieses *o* auf grund anderer verhältnisse als wahrscheinlich erweisen zu können. Ich bitte also hier einstweilen den ausdruck „grundsprachliches *o*" zu gestatten; will man das nicht tun, so mag man dafür das sanskr. *a* einsetzen: für die erklärung der palatale kommt beides auf dasselbe hinaus.

ausserhalb dieser komposition nicht, wol aber ein gleichbedeutendes *çố'ka-* m. Das angeführte kompositum ist offenbar zu einer zeit gebildet, wo die periode der palatalisierung längst verflossen war, und man für die regel, dass bei den *as*-stämmen palatalisierung eintritt, kein verständnis mehr hatte; man bildete zu dem *a*-stamme *çố'ka-*, der nach einer später zu erörternden regel den guttural bewahrt, einen adjektivischen *as*-stamm, und übertrug dabei den guttural des ersteren ohne weitere abänderung auch auf den letzteren.

Fester hat sich der sekundäre guttural eingenistet in dem worte *ố'kas-* m. „behagen, heimat, wohnstätte", mit den adjektivischen kompositis *tád-ôkas-, sám-ôkas-* u. a. Das zu grunde liegende substantiv *ôka-* wird von grammatikern angeführt (s. das Petersb. Wtb. I, 1117); es ist ausserdem im Rv. erhalten in dem adverbialen kompositum *dur-ố'ka-m* „ungewöhnlich" nebst *dur-ố'ka-çôcis-* „ausserordentlich leuchtend", und wird vorausgesetzt durch (*ôkýa-* =) *ôkía-* „heimatlich", n. „behagen, heimat, wohnsitz". — Wir sahen oben s. 206, dass auch bei dem (zu demselben stamme wie *ố'kas-* gehörenden) adj. *ôkivás-* „gefallen findend" (neben dem part. perf. *ûcivás-*) der palatal durch den guttural verdrängt ist.

Ved. *áṅkas-* n. „biegung, krümmung" (Rv. IV, 40, 4) hat seinen guttural erst durch anlehnung an *aṅká-* m. „haken" (= „krümmung") erhalten; eine unmittelbare vergleichung mit gr. ἄγκος (F.[3] I, 7; C. nr. 1) ist also unzulässig.

Aehnliches gilt von *ā'gas-* n. „sünde, unrecht", einer umbildung des aus *án-âga-* (= *án-âgas-*) „sündlos, schuldlos" zu erschliessenden **âga-*. Die vergleichung von *ā'gas-* mit griech. ἄγος (Benfey, Wz.-lex. I, 149; C. nr. 116; F.[3] I, 9) vermag ich nicht als richtig anzuerkennen, auch abgesehen davon, dass sie der hier entwickelten regel widerspricht. Die bedeutungen beider wörter sind keineswegs identisch, das *â* von *ā'gas* darf dem ἄ von ἄγος nicht unmittelbar gleichgestellt werden; endlich fällt schwer ins gewicht, dass Homer dieses wort ἄγος überhaupt nicht kennt [1]).

Schwieriger zu beurteilen sind die beiden noch übrig

[1]) Ich führe also diese abweichungen auf heteroklisie zurück, und halte es für unrichtig, anzunehmen, dass in derartigen nominibus der ursprüngliche guttural von den formen mit der alten endung *-os* aus eingedrungen sei.

bleibenden ausnahmen im Rigveda: *bhárgas-* n. „glanz“, und das nur an einer stelle begegnende adj. *gṓ-nyoghas-* (Rv. IX, 97, 10). Man pflegt das erstere mit *bhrâj-* „glänzen“ zusammenzustellen (F.[3] I, 152 f.; C. nr. 161); dadurch aber wird der guttural nur noch auffallender und unregelmässiger, denn das *j* in *bhrâj-* geht mit dem *z* in av. *barâz-* auf einen alten zischlaut zurück, der im sanskrit nie zum guttural wird. Diese zusammenstellung also ist etwas problematisch, und in folge dessen auch die vergleichungen, welche man bei Fick I, 153 s. v. *bhargas* findet. Ebenso ist das wort *gṓ-nyoghas-* etymologisch vollkommen dunkel. Ich muss beide wörter als einen unerklärten rest bestehen lassen, meine aber, dass diese ihrer herkunft nach dunklen wörter die regel, welche in etymologisch klaren wörtern deutlich vorliegt, nicht umstossen können.

Mit übergehung einiger anderer kategorien der nominalbildung [1]), über die ich aus dem einen oder dem anderen grunde eine sichere entscheidung nicht zu treffen weiss, wende ich mich zu einer kurzen betrachtung des sogenannten *a*-suffixes im verbum. Bekanntlich tritt hier im allgemeinen [2]) durchweg palatalisierung ein, und vor allem dieser umstand ist es gewesen, der zur aufstellung des satzes anlass gegeben hat, dass „im wurzelauslaut“ für den guttural der palatal eintrete. Aber so gewiss die flexion der verba und nomina in der grundsprache voll und ganz ausgebildet war, so gewiss sprachen die Indoiranier nicht in wurzeln, sondern in wörtern, und so gewiss ist es verkehrt, der anschauung zu huldigen, als führe in den uns vorliegenden indogerm. sprachen die wurzel ein gesondertes, von verbum und nomen abgetrenntes dasein. Wollen wir die entstehung der palatale aus den gutturalen begreifen, so haben wir zu untersuchen, welche momente in einer nominal- oder einer verbalform eine solche umwandlung herbeiführen konn-

---

[1]) Es kommt z. b. in betracht, dass in den suffixlosen nominibus wie *vâc-* vor vokalisch anlautender endung sowie in den bildungen auf *-ana-* wie *páca-na-m* im Rv. durchweg der palatal erscheint.

[2]) Ausnahmen sind bes. im späteren sanskrit nicht selten; man findet dieselben in Westergaards Radices unter den auf gutturale auslautenden wurzeln. Derartige „wurzeln“ beruhen fast stets auf einer verbalen verwendung ursprünglicher nominalthemen, in welchen letzteren regelrecht der guttural stand.

ten. Wer statt dessen von dem palatal der wurzel spricht, der ergreift statt des gegenstandes selbst seinen schatten, und bietet uns eine phrase statt einer klaren und bestimmten antwort; ganz davon zu geschweigen, dass im „auslaut“, nach dem was die indoiran. sprachen uns lehren, nicht der palatal, sondern eben der guttural stehen sollte.

Das sogenannte *a*-suffix des verbums oder der „thematische vokal“ erscheint in den europäischen sprachen teils als *e*, teils als *o* (*a*). Das *e* musste im indoiranischen palatalisierung bewirken, wie es unter denselben verhältnissen palatalisierung bewirkt hat im altslovenischen. — Es sei zur vergleichung die flexion des ind. praes. akt. von dem verbum sskr. *pácâ-mi* = asl. *peką* „koche“ hierhergesetzt:

	Sskr.	Asl.
sg.	*pácâ-mi*	*peką*
	páca-si	*peče-ši*
	páca-ti	*peče-tŭ*
du.	*pácâ-vas*	*peče-vě*
	páca-thas	*peče-ta*
	páca-tas	*peče-te*
pl.	*pácâ-mas*	*peče-mŭ*
	páca-tha	*peče-te*
	páca-nti	*pekątŭ*

Wie nun das altslovenische die *e*-färbung des thematischen vokales und damit zugleich den palatal auch auf die I. du. und die I. pl. ausgedehnt hat (das *o* ist erhalten im einfachen aorist), so ist anzunehmen, dass auf seiten der indoiranischen sprachen, nachdem überall die einheitliche färbung des thematischen vokales zu *a* eingetreten war, der palatal auf alle formen ausgedehnt wurde, in welchen ein thematischer vokal vorlag [1]). So mochte es denn scheinen, als komme überhaupt dem verbum

---

[1]) Ein höchst wichtiges und interessantes analogon für diese erscheinung bietet das kleinrussische. Hier ist dialektisch (s. Miklosich, Vergl. gramm. III² 274) in der flexion *peču* (statt *peku*), *pečeš*, *peče*, *pečem*, *pečete*, *pečut'* (statt *pekut'*) auf dem wege der analogiebildung (vgl. Brückner im Arch. f. slav. philol. III, 237) auch der rest nachgeholt, welchen das altslovenische noch hatte bestehen lassen, und somit eine durchgängige palatalisierung hergestellt. Das sanskrit steht hier in demselben verhältnisse zum altindoiranischen, wie das kleinrussische zum altslavischen.

der palatal zu, und es kann nicht auffallen, wenn in den indoiran. sprachen die neigung herrscht, überall im verbum den guttural durch den palatal zu ersetzen, wo dieses nicht ein folgender stummer konsonant verbietet, oder sonstige momente eine erhaltende kraft ausüben. Vor dem psychologisch durchaus natürlichen principe, in einem einheitlichen formensystem eine einheitliche behandlung des konsonanten durchzuführen, musste der alte durch ein der sprache fremd gewordenes moment bewirkte lautliche wechsel zwischen guttural und palatal weichen, so dass dieser austausch an den stellen, wo er als unmotiviert erschien, zu gunsten der numerisch überwiegenden palatale aufgegeben wurde.

II. Der ursprüngliche guttural bleibt vor anderen lauten als i und e.

1) Gutturale vor *a:*

Während vor demjenigen *a*, welches einem europäischen *e* entspricht, im indoiranischen der palatal eintritt, bleibt der ursprüngliche guttural gewahrt vor demjenigen *a*, welches in den europäischen sprachen durch *o* oder *a* reflektiert wird:

So im anlaut:

ved. *ká-s, ká-d*, av. *kô, ka-ṭ* : lit. *ka-s*, got. *hva-s, hva* (F. I, 32; C. nr. 631).

ved. *ka-tará-s*, av. *katârô* : gr. *πό-τερο-ς*, osk. *pù-tùrù-s* (acc. pl.), lat. *u-ter*, asl. *ko-toryj*, lit. *ka-trà-s*, got. *hvaþar* (F. I, 33; C. nr. 631, vgl. o. s. 197 ff.).

ved. *ká-ti* = lat. *quo-t* (a. o.).

ved. *ka-tithá-s* = lat. *quôtus* (a. o.).

ved. *ka-dâ'* : lit. *kadà* (a. o.).

In av. *cahyâ* (gen.), *cahmâi* (dat.), *caṭ, caiti* ist der in sskr. *kasya, kasmâi, kad, kati* erhaltene regelrechte guttural durch den nur in *ca* = *τε* und *ci-* = *τι-* lautlich gerechtfertigten palatal verdrängt worden. Vgl. ob. s. 206.

ved. *kákṣha-* m. gurtgegend, achselgrube : lat. *coxa*, ahd. *hahsa* (F. I, 36).

ved. *kakúd-* f. gipfel, *kakúdmat-* mit einem höcker versehen, *kakúbh-* f. gipfel, höcker : lat. *cacûmen* (a. o.).

ved. *gâ-* gehen, av. *gâ-* : gr. (dor.) *βᾱ-* (F. I, 63; C. nr. 634).

sskr. *-gara-* verschlingend, av. *-gara-* in *nare-gara-* men-

schen verschlingend (bei Justi im nachtr.): *-βορό-ς*, lat. *-voru-s* (F. I, 70; C. nr. 643).

ved. *gárbha-* m. mutterleib, leibesfrucht, av. *garewa-* m.: gr. (Hsch.) *δολφό-ς* (F. I, 74; C. nr. 645).

ved. *gharmá-* m. glut, av. *garema* heiss: lat. *formu-s*, altpr. *gorme*. — Im griechischen steht *θερ-μό-ς* statt des zu erwartenden **φορ-μό-ς* wol mit anlehnung an *θέρος* = *háras* und *θέρομαι* (vgl. ob. s. 209).

ved. *ghaná-* m. vernichter, vernichtung, neben *hán-mi*, av. *ghana-* tötend (Yt. 24, 50) neben *jan-* [1]: gr. *φόνο-ς* neben *ἔ-πε-φνον* und *θείνω* (vgl. ob. s. 209). — Diese von Pott, Et. F. I[1] 255 und Benfey, Wz.-lex. II 277 vertretene gleichsetzung ist von Curtius (Gr. Et. nr. 311 u. 410) und Fick (Wtb.[3] II 117. 164) zu gunsten anderer vergleichungen aufgegeben worden: meiner ansicht nach mit unrecht. Eine ausführliche rechtfertigung der älteren vergleichung würde hier zu weit abführen, ich muss eine solche auf eine andere gelegenheit verschieben.

Dieselbe regel gilt für das *ai* (= sskr. *ê*, vor vokalen *ay*), welchem ein europ. *oi* oder *ai* gegenüberliegt. Das zeigen:

av. *kaêna* busse = gr. *ποινή* (vgl. ob. s. 198).

ved. *kêtú-* m. licht, banner, vgl. *kḗta-* m. absicht, wille, av. *dûraê-kaêta-* fernhin bemerklich: got. *haidu-s* art, weise, nhd. *-heit* (F. I, 35. III, 56).

ved. *káya-*, av. *kaya* (?): gr. *ποῖο-ς*, asl. *koj* (vgl. Scherer, zGDS.[2] 412).

ved. *gáya-* m. hausstand, wohnsitz, av. *gaya-* leben, neben dem präsensst. *jáya-* (vgl. ob. s. 210) [2].

Endlich gehört hierher:

ved. *gau-s*, av. *gâu-s* (stamm *gav-*) = gr. *βοῦ-ς* (stamm *βοϝ-*), lat. *bos*, ir. *bó*, ahd. *chuo* (F. I, 76; C. nr. 644).

Was den inlaut betrifft, so wird der aufgestellte satz bestätigt durch die behandlung, welche der ursprüngliche guttural in der umfangreichen kategorie der *a*-stämme erfährt. Das sogenannte *a*-suffix erscheint in den europäischen sprachen als

---

[1]) In av. *janu-* schlagend, *ava-jana-* tötend u. a. steht *j* durch anlehnung an *jan-*.

[2]) Dem gegenüber ist in ved. *-jayá-* gewinnend, av. *jaya-* m. gewinn, anlehnung an das *j* des verbs nicht zu verkennen.

o (= lit. u. germ. *a*) [1]), und aus diesem umstande erklärt sich die bereits ob. s. 183 u. s. hervorgehobene regel dass in derartigen bildungen der guttural, von vereinzelten ausnahmen abgesehen, durchweg bewahrt wird.

So [2]) im Rigveda:

aṅká- m. haken : *ac-* (*añc-*) biegen.

arká- m. strahl, lied : *árcâ-mi*, strahle, singe.

-âka-, *-îka-*, *-ûka-* in *ápâka-* von fern kommend, *úpâka-* nahe verbunden, *parâká-* n. die ferne, *abhī́ka-* n. das entgegentreten, *samîká-* n. kampf, *prátîka-* n. antlitz, *ânûká-m* nach der reihe u. a. : *-âc-*, *-îc-*, *-ûc-* in *ápâc-* rückwärts gewandt, *párâc-* abgewandt, *pratîc-* (= *prati-ac-*) zugewandt, *anûc-* (= *anu-ác-*) nachfolgend.

-ṓka- in *dur-ṓka-m* ungewöhnlich : *uc-* (praes.-st. *ucya-*) gern tun.

tôká- n. nachkommenschaft : *túc-* f. nachkommenschaft.

-pâka- in *ví-pâka-* reif, *çṛta-pấka-* gar gekocht u. a. : *pac-* (III. sg. *páca-ti*) kochen.

marká- m. verfinsterung (Rv. X, 27, 20) : *mṛc-* (caus. *marcáya-*) versehren.

-rêká- in *pra-rêká-* m. überfluss, *ni-rêká-* m. nähe, hausstand : *ric-* (perf. *rirḗca*) lassen.

rôká- m. und *rṓka-* m. licht, *loká-* freier raum (lichtung) : *ruc-* (III. sg. *rṓca-tê*) leuchten.

vâká- m. spruch, *upa-vâká-* m. anrede, *adhi-vâká-* m. fürsprache, *ṛta-vâká-* m. fromme rede : *vâc-* f. rede, sprache.

vṛ́ka- m. wolf, av. *vehrka-* m. = gr. *λύκο-ς*, asl. *vlŭkŭ*, lit. *vìlka-s*, got. *vulf-s* (F. I, 213; C. nr. 89).

vraská- in *yûpa-vraská-* den pfosten behauend (Rv. I, 162, 6) : *vraçc-* (praes. *vṛçcá-ti*) behauen.

su-çáka- leicht ausführbar, *çâká-* stark, m. gehülfe, *çấka-* m. kraft : *çácî-* f. kraft.

---

[1]) Mit einziger ausnahme des voc. sg., wo übereinstimmend *e* erscheint, und demnach grundsprachliches *e* anzusetzen ist.

[2]) Es sind in diese übersicht im allgemeinen nur solche nomina aufgenommen, welche sich mit einiger deutlichkeit an einen danebenliegenden verbalstamm anschliessen, oder durch das zeugnis der verwanten sprachen als grundsprachliche bildungen sich erweisen. Ausgeschlossen sind demnach wörter wie ved. *nấka-* m. himmelsgewölbe, *kaçaplaká-* m., *phaligá-* m. behälter, *çṛṅga-* n. horn, av. *araçka-* m. neid, *nava-pikha-* neunknotig, *magha-* m. loch, *çparegha-* m. zacken u. a.

çúka- m. papagei (Rv. I, 50, 12) : *çúci-* glänzend.

cô'ka- m. licht, flamme, *arka-çôká-* m. strahlenflamme : *çô'câ-mi* leuchte.

sê'ka- m. guss : *sic-* (praes.-st. *siñcá-* u. *sê'ca-*) giessen.

-ka-, deminutivsuffix, = av. *-ka-*; vgl. die beispiele bei Grassmann, Wtb. sp. 1703 u. Justi, Handb. s. 375, §. 338.

bhága- m. segenspender, segen, *á'-bhaga-* m. teilnehmer, *su-bhága-* glücklich, *saú-bhaga-* n. glück, *bhâgá-* m. anteil, segen, *su-bhâgá-* reich : *bhájâ-mi* zuteilen.

bhaṅgá- m. durchbrecher, *abhi-bhaṅgá-* zerbrechend : *bhañj-* (III. sg. *bhanák-ti*) brechen.

bhôgá- m. windung, ring : *bhuj-* (praes.-st. *bhujá-*) biegen.

bhô'ga- m. genuss : *bhuj-* (III. sg. med. *bhô'ja-tê*) geniessen.

tyâgá- m. hingabe des lebens : *tyaj-* verstossen, hingeben.

mṛgá- n. wild : av. *meregha-* m. vogel (F. I, 394).

yugá- m. joch, gespann, geschlecht, *cátur-yuga-* vierspännig, *yô'ga-* m. anschirrung, unternehmung, *áçva-yôga-* mit rossen bespannt : *yuj-* (praes.-st. *yunaj-*, *yuja-*, *yô'ja-*) anschirren, zurüsten, verbinden.

hṛd-rôgá- m. herzkrankheit (gebrechen) Rv. I, 50, 11: *ruj-* (praes.-st. *rujá-*) brechen.

abhi-vêgá- m. erregung : *vij-* (pt. *vik-tá-*) weichen, zerstreut, erschreckt sein.

a-nishaṅgá- ohne wehrgehänge : *ni-saj-* anhängen.

-varga- in *pari-vargá-* m. beseitigung, *prâ-vargá-* überwältigend, siegreich, *sam-várga-* m. gewinn, beute : *vṛj-* (III. sg. *vṛṇák-ti*) wenden.

sárga- m. guss, strom, geschoss, *pra-sargá-* u. *pra-sárga-* m. das hervorströmen, *vi-sargá-* m. das entlassen, aufhören : *sṛj-* (praes.-st. *sṛjá-*) ausgiessen, entsenden. — Es ist in diesen beispielen ein übergreifen der regel anzuerkennen, denn das part. lautet *sṛsh-ṭá-*, die III. sg. aor. med. *á-sṛsh-ṭa* : formen, welche das *j* als fortsetzer des indoiranischen in av. *harez-* bewahrten zischlautes erweisen. Dasselbe übergreifen des gutturals zeigt sich in mehreren plqpf.- und aor.-formen (*ása-sṛg-ram*, *á-sṛg-ram*, *á-sṛg-ran*, s. Grassm. wtb. sp. 1575).

aghá- schlimm, n. übel, unheil, av. (*agha-* böse, n. übel. — Sind diese wörter, wie man gewöhnlich annimmt, mit ved. *aṅhas-* n. = av. *ăzaṅh-* n. zu verbinden (C. nr. 166; F. I, 264;

Grassm., Justi u. s. w.), so verhalten sie sich zu denselben, wie *sárga-* zu *sṛj-* = av. *harez-*.

-argha- in (*sahasrârghá-* =) *sahasra-arghá-* tausendfachen wert habend: *arh-* verdienen, wert sein.

dîrghá- lang = av. *daregha-*. Vgl. griech. δόλιχο-ς, lit. *ìlga-s*, asl. *dlŭgŭ* (F. I, 388; C. nr. 167; vgl. Bezzenb. ob. s. 134).

dúgha- milchend, f. milchkuh, *su-dúgha-* schön milchend, *dṓgha-* m. das melken = erlangen, *su-dṓgha-* reichlich spendend : *duh-* (praes.-st. *duh-* = *dugh-*, *duhá-*, *dṓha-*) melken, spenden.

drṓgha- arglistig : *drúh-* m. beleidiger, f. beleidigung, arglist.

maghá- n. reichtum, geschenk, *áçvâ-magha-* reich an rossen. — Das verhältnis von *maghá-* zu *maṁh-* (III. sg. pr. med. *máṁha-tê*) herrlich sein, schenken, u. *mah-* (praes.-st. *maha-*) herrlich sein, verherrlichen, schenken, ist wahrscheinlich dasselbe, wie das von *sarga-* zu *sṛj-*. Vgl. ob. s. 195.

mêghá- m. wolke = av. *maêgha-* m.

mṓgha- eitel, vergeblich : *muh-* (praes.-st. *múhya-*) irre werden, fehlschlagen.

Derselben regel folgen im Avesta:

aka- schlecht, n. das böse, schlimme; superl. *acista-* sehr schlecht.

aka- m. klammer, vgl. ved. *aṅká-* m. haken.

taka- laufend, n. lauf : *tac-* (III. sg. praes. *fra-tacaiti*) laufen, *tacaṅh-* n. lauf.

naçu-pâka- leichen brennend, *uruzda-pâka-* unreinigkeit verbrennend : *pac-* kochen, *hăm-pac-*, *fra-pac-* verbrennen.

mahrka- m. tod : *mareñc-* töten.

ni-mraoka- m. abfluss : *mruc-*, vgl. *para-mruc-* sich wegstehlen.

raêka- m. esse : *ric-* (caus. *raêcaya-*) ausgiessen (nach Justi).

fra-vâka- n. das hersagen, aussprechen : *fra-vac-* aussprechen.

vehrka- m. wolf = ved. *vṛ́ka-*.

âtare-çaoka- m. feuerbrand, *çûka-* leuchtend, m. licht, sehkraft : *çuc-* (praes.-st. *çaoca-*) brennen.

çraçka- m. hagel : *çraçc-* (praes.-st. *çraçca-*) tropfen, hageln.

fra-shaêka- m. vergiessung : *fra-hic-* (III. pl. *fra-shiñcañti*) vergiessen.

hareka- m. abwerfung : *harec-* abwerfen.

bi-taêgha- doppelt geschärft : *tizhi-* (in *tizhi-dāthra-* u. a.) scharf. — Vgl. ved. *tḗjas-* n. schneide, hitze, eifer.

bagha- m. gott = ved. *bhága-*, asl. *bogŭ* (F. I, 381).

bagha-, *bâgha-* m. f. teil, stück : *baj-* (III. sg. impf. *bazhaṭ*, also nicht mit Justi als *baz-* anzusetzen; vgl. auch Hübschm. KZ. 23, 388) verteilen, geben, opfern. — Ved. *bhága-*, *bhâgá-* m. (F. I, 381).

mazga- in *mazga-vañt-* reich an mark (vgl. ved. *majján-* m. mark), asl. *mozgŭ* m. (F. I, 395).

vaêgha- m. schlag, wucht, *fra-vaêgha-* vorwärts schlagend : *vij-* (part. *ni-vikh-ta*) schlagen. — Vgl. sskr. *vêga-* m. (F. I, 428).

agha- n. böse, n. das böse, das übel = ved. *aghá-*.

zañga- m. der obere fuss, ved. *jáṅghâ-* f. der untere teil des beines. — Vgl. ved. *jáṁhas-* n. weg, gang (F. I, 322).

daregha- lang = ved. *dîrghá-*.

draogha- lügnerisch (sup. *draojista-*) m. lüge : *druj-* (praes.-st. *druzha-*) lügen. — Vgl. ved. *drôǵha-* (F. I, 348).

maga- n. grösse, verherrlichung = ved. *maghá-* n. (F. I, 388).

maêgha- m. wolke = ved. *mêghá-* (F. I, 398; C. nr. 175).

çâiri-baogha- schmutz reinigend : *buj-* reinigen.

Die aufgestellten beispiele stellen die regel dar. Es stellt sich uns nunmehr die aufgabe, die ausnahmen dieser regel im Rigveda und Avesta in betracht zu ziehen, und womöglich das motiv der unregelmässigen behandlung aufzudecken.

Ved. *uccá-*, nur Rv. V, 32, 6 als adv. im instr. pl. *uccaís* „von oben her“. — Vgl. *uccâ* instr. sg. als adv. „oben“.

nîcá- nur Rv. I, 116, 22 als adv. im abl. sg. *nîcā́t* „von unten“, neben *uccā́*. — Vgl. *nîcā́* instr. sg. von (*nýac-* =) *níac-* als adv. „von unten“.

parâcá-, nur als adv. im instr. pl. *parâcaís* „in weiter ferne“ od. „in weite ferne“. — Vgl. *párâc-* in die ferne gewandt.

prâcá- nur Rv. I, 83, 2 im instr. pl. *prâcaís* „vorwärts“. — Vgl. *prā́c-* vorwärts.

çucá- rein, hell, nur Rv. X, 26, 6 in dem versschlusse *çucā́-yâç ca çucásya ca*. — Vgl. *çúci-* leuchtend, rein, hell.

saca- in der einmal vorkommenden komposition *a-saca-dvish-as* (voc.) Rv. VIII, 20, 24; nach Böhtl.-Roth u. Grassm. „den nicht ergebenen verfolgend, hassend“, nach Ludwig (Uebers.

bd. II s. 320) „denen kein hasser folgt“. — Vgl. *sac-* (III. sg. praes. med. *sáca-tê*) geleiten, folgen, huldigen.

tuñjá- m. andrang, nur Rv. I, 7, 7 in der verbindung *tuñjê-tuñjê.* — Vgl. *tuj-* (praes.-st. *tuñjá-*) andringen.

bhôjá- freigebig. — Vgl. *bhúj-* (praest.-st. *bhô'ja-*) genuss schaffen.

a-yujá- ohne genossen, nur Rv. VIII, 51, 2 neben *á-sama.* — Vgl. *sa-yúj-* vereint mit.

â-rujá- zerbrechend, nur Rv. VIII, 45, 13 im parallelismus mit *dhanam-jayá-; valam-rujá-* höhlen zerbrechend, nur Rv. III, 45, 2. — Vgl. *ruj-* (praes.-st. *rujá-*) zerbrechen.

vêvijá- erschreckt, eilend, nur Rv. I, 140, 3. — Vgl. *vêvij-* (intens. zu *vij-*) erschreckt weichen.

dô'ha- m. das melken, nur Rv. X, 42, 2. — Vgl. *duh-* (praest.-st. *dô'ha-*) melken.

abhi-drôhá- m. beleidigung, Rv. VII, 89, 5 u. X, 164, 4. — Vgl. *abhi-drúh-* beleidigend [1]).

Av. *uz-raoca-* f. das leuchten, Y. 19, 48. — Vgl. *ruc-* (praes.-st. *raoca-*) leuchten.

vareca- hell, offenbar, Y. 32, 14. — Vgl. *varecañh-* in *varecañhvañt-* glänzend.

çûca- klar, Yt. 30, 2; *çaoca-* m. brand, brennen. — Vgl. *çuc-* (praes.-st. *çaoca-*) brennen, *çaoci-* m. brand.

bûja- m. reinigung Y. 31, 13. — Vgl. *buj-* reinigen.

barôithrô-taêzha- m. holzhaueraxt. — Vgl. *tizhi-* (in compos.) scharf [2]).

Ich habe über diese ausnahmen nicht viel zu sagen, ob-

---

[1]) Ved. *kl̥ja-* m. sporn, *dhvajá-* m. od. n. fahne, *bî́ja-* n. same, *uru-bjá-* weit geöffnet, *vrajá-* m. stall, hürde, *múñja-* m. schilfgras, *bárjaha-* m. euter, sind etymogisch unklar. Es ist also nicht zu entscheiden, ob *j* und *h* in diesen wörtern als echter palatal oder als vertreter eines zischlautes zu fassen sind.

[2]) Nicht in den text aufgenommen sind av. *vicica-* m. mörtel, *baoca-* rein (Yt. 15, 47), *dareja-* f., nom. pr. eines flusses, *bereja-* m. sehnsucht, verlangen, *mithrô-vaoja-* falschredend (Yt. 19, 95), *â-yaoja-* kräftig (Yt. 15, 47), *vivaoja-* entreissend (15, 47), *îzha-* f. n. wachstum, fülle. — Für den Y. 64, 27. 29 belegten gen. pl. *airiricinãm* (al. *airiricanãm*) braucht man nicht mit Justi *airirica-* als thema aufzustellen, sondern kann ebensowol *airiricin-* (oder *airirican-*) ansetzen.

gleich sich recht wol über derartige fälle eine monographie schreiben liesse, um an ihnen zu zeigen, auf welche weise die sprache sich weiterentwickelt, fremd gewordene principien beseitigt und abgestorbene äste durch neue sprösslinge ersetzt. Die betreffenden formen sind neubildungen, die auf dem wege der anlehnung und contamination zu stande gekommen sind; hervorgegangen aus dem bestreben, den begrifflichen zusammenhang verwanter wörter nicht durch eine überreichliche lautliche verschiedenheit zu verwischen. In der regel ist neben dem palatal noch der alte guttural nachweisbar. Oft sind die jüngeren formen nur ἅπαξ λεγόμενα, „bildungen des augenblicks", die für eine bestimmte wendung geschaffen sind und nur in dieser wendung existieren; in andern fällen ist das verhältnis zwischen älterer und jüngerer formation durch begriffliche differenzierung in der art geregelt, dass einem worte in seiner ursprünglichen bedeutung der guttural verblieb, während in der weiter abgeleiteten bedeutung der guttural durch den palatal ersetzt wurde. — Eine anwendung dieser allgemeinen gesichtspunkte auf die einzelnen hier angeführten fälle zu machen, dazu wird der leser durch die beigefügten bemerkungen selbst in den stand gesetzt sein.

2) Gutturale vor *u*.

Für die behandlung der gutturale vor folgendem *u* und *v* gilt dieselbe regel, welche für das *a* = europ. *o* (od. *a*) aufgestellt ist. Unter normalen verhältnissen bleibt der guttural unversehrt; wenn ausnahmsweise ein palatal erscheint, so ist derselbe (von einigen besonderen fällen abgesehen) nicht unmittelbar und auf rein lautlichem wege entwickelt, sondern durch anlehnung an verwante formen eingedrungen.

Regelrecht sind behandelt z. b.:

ved. *ku-* in *kú-tas* von wo, *kú-tra-*, *kú-ha*, (*kva* =) *kúa-* wo, wohin: av. *ku-* in *ku-tha* wie, *ku-dâ* wann, *ku-thra*, *kva* wie, wo, wohin, wann (F. I, 302).

ved. *kumbhá-* m. topf, krug : av. *khumba-* m. topf (F. I, 303).

ved. *guh-* (praes.-st. *guha-* u. *gûha-*) : av. *guz-* (praes.-st. *guza-*) verbergen (F. I, 315; Hübschmann KZ. 23, 391 anm. 393).

ved. *añku-çá-* m. haken : av. *añku-paçmana-* mit haken befestigt.

ved. *táku-, takvá-* rasch, eilend; neben av. *tac-* (praes.-st. *taca-*) eilen, laufen.

ved. *pakvá-* gekocht, reif; neben *pac-* (praes.-st. *páca-*) kochen, reifen lassen.

ved. *sa-yúgvan-* gefährte, *sva-yúgvan-* eigener genosse; neben *sa-yuj-* vereint, *sva-yuj-* sich selbst anschirrend.

ved. *rḗku-* leer; neben *ric-* (perf. *rirḗca*) frei lassen, leer machen.

ved. *ṛkvá-, ṛ́kvat-, ṛ́kvan-* singend; neben *ṛc-* (praes.-st. *árca-*) singen, *ṛc-* f. lied.

ved. *raghú-* schnell; neben *raṁh-* (praes.-st. *raṁha-*) eilen, *rá̇ṁhi-* f. eile, schnell, *vā́ta-raṁhas-* windschnell.

av. *hiku-, hikvâo* trocken; neben *hic-* (caus. *haêcaya-*) trocknen.

av. *çaçakustema* gelehrtester, voc. sg. superl. zu **çaçakhvâo*, pt. perf. von *çac-* (caus. *çâcaya-*) lernen.

av. *vaokushê*, dat. sg. von **vaokhvâo*, pt. perf. von *vac-* (praes.-st. *vaoca-*) sprechen.

Die ausnahmen erklären sich im allgemeinen, wie die ausnahmen von der palatalisierung vor ursprünglichem *i*. Entweder ist das *u* (resp. *v*) hinter dem palatal, oder es ist der palatal vor dem *u* „unregelmässig", d. h. zu einer zeit eingetreten, in welcher der process der palatalisierung fertig und abgeschlossen war.

Ersteres ist der fall in av. *cvaṅt-* „quantus, qualis", *jva-* u. *jvaṅt-* lebend; zu erklären, wie bereits bei Fick, Vergl. wtb.[3] I, 301 gelehrt wird, aus **cîvant-* [1]) (der ursprünglichen form für sskr. *kîvant-*), *jîva-* u. *jîvant-*.

Letzteres hat vor allem stattgefunden im altind. perfekt. Während im Avesta vor dem suffixalen *-vas-* und *-us-* des part. perf. durchgängig der guttural bewahrt ist (vgl. Justi, Handb. s. 373 §. 300, Bartholomae, Altiran. vb. s. 77. 156 f.), ist er im Rigveda vor dem *u* = *v* des part. und vor der personalendung *-us* nur zum teil erhalten, in anderen fällen aber durch den palatal anderer verbalformen verdrängt worden. Es kommen hier in betracht:

ânṛcús (III. pl.) : *arc-* singen.

[1]) Dagegen ist in av. *cū* „wie" Vd. 5, 68 das *c* wol aus anlehnung an *ci-* und *ca-* zu erklären.

ûcúshê (dat. sg. part.) : *uc-* gefallen finden, gewohnt sein.

ririkvά́ṁsas (nom. pl. pt.): *ric-* (III. sg. *riṇák-ti*) lassen, hingeben.

rurucús (III. pl.), aber *rurukvά́n* (nom. sg. pt.) : *ruc-* leuchten.

ûcús (III. pl.) : *vac-* sprechen, sagen.

vivikvά́n (nom. sg. pt.) : *vic-* (praes.-st. *vinak-*) scheiden, unterscheiden.

vivyacus (III. pl. perf.), *avivyacus* (III. pl. plqpf.) : *vyac-* (praes.-st. *vivyak-*) umfassen. — Diese beiden bildungen verraten sich auch durch die starke stammesform an stelle der im plural allein berechtigten schwachen als unursprünglich.

çêkus (III. pl.): *çak-* stark sein, vermögen.

çuçukvά́n (nom. sg. pt.), *çuçukvά́ṁsas* (nom. pl. pt.) : *çuc-* glänzen.

a-saçcushî (nom. sg. fem.) unvergleichlich : *sac-* (praes.-st. *saçca-*) folgen.

sishicus (III. pl.) : *sic-* giessen, ausgiessen.

vavṛjus (III. pl.), *vavarjúshînâm* (gen. pl. part.) : *vṛj-* wenden.

duhus, duduhus (III. pl.) : *duh-* melken.

Die palatale erklären sich aus der ob. s. 220 hervorgehobenen neigung, im verbum die palatalisierung durchzuführen.

Im nomen sind ausnahmen äusserst selten. Mit sicherheit darf als eine solche bezeichnet werden:

ved. *drúhvan-* beleidigend, beschädigend (Rv. I, 25, 14; VI, 22, 8; X, 99, 7), *a-druhvan-* (nur Rv. V, 70, 2 im voc. du.) nicht schädigend. — Vgl. *drúh-, a-drúh-* [1]).

3) Gutturale vor konsonanten.

Dass vor explosiven und vor tonlosen spiranten stets der guttural bleibt, ist bekannt (vgl. z. b. Schleicher, Comp.[3] 164). Eben dasselbe aber gilt ursprünglich auch für tönende dauerlaute, mit ausnahme natürlich des *y*. Da über letzteres sowie über *v* bereits oben s. 202 f. u. 228 ff. gehandelt ist, so gilt

---

[1]) Unerklärt muss ich lassen die anl. palatale in einigen etymologisch unklaren wörtern, wie ved. *ni-cumpaná-* (Rv. VIII, 82, 22) und *cumuri-* (nom. pr. eines dämons). Die sogen. wz. *cud-* aber gehört nicht hierher, denn sie begegnet nur in der „gesteigerten" form *códa-*.

es hier nur noch, die richtigkeit des aufgestellten satzes für *m*, *n* und *r* zu erweisen.

Im Avesta ist, so viel ich sehe, das ursprüngliche verhältnis durchaus treu bewahrt.

Vor *m:*

takhma- stark, kräftig : *tañcista-* sehr stark.

taokhman- n. same : ved. *túc-* f. nachkommenschaft.

vaokhemâ (Yt. 34, 5) I. pl. perf. von *vac-* (I. sg. praes. *vaoca-câ*) sprechen, sagen.

vyâkhman- n. versammlung : ved. *vyac-* umfassen.

hakhma- m. freund, *hakhman-* n. freundschaft : *hac-* (praes.-st. *haca-*) folgen.

yaokhmaidê (Yt. 4, 1), I. pl. med. von *yuj-* (I. sg. *yaojâ*) verbinden, anspannen.

â-gemaṭ III. sg. impf., *jaghmyăm* I. sg. pot., *jaghmaṭ* III. sg conj. u. s. w. : *jam-* (III. sg. pot. *jamyâṭ*) gehen.

bereghmya-shaêta- n. wünschenswerter besitz : *bereja-* m. sehnsucht, verlangen.

Vor *n:*

vyâkhna- sich versammelnd, m. versammler, n. versammlung. Vgl. *vyâkhman.*

highnu- trocken : *haêcañh-* n. trockenheit.

ghena- f. (nom. *genâ*) weib = ved. *gnā́-* f.

maghna- nackt = ved. *nagná-* (Vgl. F. I, 124; Bezzenb. ob. II, 152; Fröhde ob. I, 328; H. Möller, Epenthese vor *k*-lauten s. 11 anm. des sonderabdr.)

ghna- schlagend, tötend, *ghnya-* tötlich, *jaghnvâo-* schlagend, *ashava-ghnya-* n. mord eines reinen, *daêvô-ghnita-* die Devs schlagend, *verethra-ghna-* m. sieg, *hazañra-ghna-* n. tötung von tausenden : *jan-* (praes.-st. *jana-*) schlagen, *ashava-jan-* reine tötend, *daêvô-jata-* von den Devs geschlagen, *verethra-jan-* siegreich, *hazañra-jan-* tausendtöter.

Vor *r:*

khratu- m. weisheit, verstand = ved. *krátu-* m. kraft, einsicht, begeisterung.

khruç- (praes.-st. *khraoça-*) rufen, schreien = ved. *kruç-* (praes.-st. *krốça-*) schreien.

cakhra- n. rad = ved. *cakrá-* m. n.

çukhra- rot = ved. *çukrá-* hell, leuchtend; neben *çuc-* (praes.-st. *çaoca-*) brennen.

hikhra- n. flüssigkeit, unreinigkeit : *hic-* (III. sg. *hiñcaiti*) ausgiessen.

grîva- m. nacken = ved. *grîvā'-* f. nacken.

ughra- stark, kräftig = ved. *ugrá-*; neben *aojañh-* n. kraft.

tighra- spitz : *tizhi-* (in compos.) spitz.

Im grossen und ganzen wird dieselbe regel auch noch im Rigveda beobachtet.

Vor *m:*

rukmá- glänzend, m. gold, *vi-rúkmat-* glänzend : *rôcís-* n. glanz.

vákman- n. anrufung, (*vákmya-* =) *vákmia-* preisend, anrufend : *vácas-* n. wort, lied.

vívakmi, I. sg. praes. von *vac-* sprechen.

çákman- n. kraft, werk, *çā'kman-* n. kraft, *çagmá-* kräftig : *çácî-* f. kraft.

sákman- n. geleit, genossenschaft : *sâcín-* m. begleiter, freund.

tigmá- scharf, spitz : *tē'jas-* n. schärfe, schneide.

drâghmán- m. länge : av. *drâjista-* der längste.

Vor *n:*

çaknu- (*çaknáv-*), praes.-st. von *çac-* (= *çak-*) können.

vagnú- m. tönen, getöse : *vac-* sprechen, rauschen.

gnā'- f. göttliches weib, göttin = av. *ghena-* f.

agní- m. feuer = lat. *igni-s* m., lit. *ugni-s* f., asl. *ognĭ-* m. (F. I, 9).

nagná- nackt = av. *maghna-*.

jíghna- (praes.-st.), *ghnánti* (III. pl.), *ghnant-* (part.), *jaghnus-* (pt. perf.) u. s. w. : *han-* (I. sg. *hanmi*) schlagen, töten.

Vor *r:*

krátu- m. kraft, einsicht, wille = av. *khratu-*.

kram- (praes.-st. *krâma-* u. *krama-*) schreiten : *car-* gehen.

cakrá- n. m. rad = av. *cakhra-*.

çakrá- stark : *çácî-* f. kraft.

çukrá- leuchtend : *çúci-* leuchtend.

á-sakra- nicht versiegend : *a-saçcát-* nicht versiegend.

vâvakrê, III. pl. pf. med. zu *vak-* od. *vac-* brausen (Rv. VII, 21, 3)

grîvā'- f. nacken = av. *grîva-* m.

ugrá- kräftig, mächtig = av. *ughra-*, neben *ṓjas-* n. kraft, macht = av. *aojañh-*.

ghraṁsá- m. sonnenglut, sonnenschein : *háras-* n. flamme, (vgl. *ghṛṇā́-* f. 1) sonnenglut 2) feuerglut.)

Als sichere ausnahmen können in der nominalbildung meiner ansicht nach nur gelten:

bhujmán- reich an einsenkungen, d. h. tälern (Rv. I, 65, 5 u. Vâlakhilya-hymn. 2, 2).

ôjmán- m. kraft, Rv. VI, 47, 27; wenn man nicht das *j* des letzteren auf das *z* des av. *vaz-* beziehen will.

Häufig dagegen sind die ausnahmen in der verbalflexion, insofern hier fast regelmässig vor den mit *m* und *r* anlautenden personalendungen der palatal, welcher vor den vokalisch anlautenden endungen steht, beibehalten wird.

Vor *m:*

mumucmáhê : *muc-* lösen.
añjmas : *añj-* salben.
bubhujmáhê : *bhuj-* geniessen.
yunájmi, yujmahê, ayujmahi, yuyujma : *yuj-* anschirren.

Vor *r:*

mumucrế : *muc-* lösen.
riricrế : *ric-* lassen.
ânajrê : *añj-* salben.
bubhujrirế : *bhuj-* geniessen.
áyujran, yuyujrế : *yuj-* anschirren.
vivijrê : *vij-* weichen.
duhrế, duhratê, duduhrế : *duh-* melken.

Berücksichtigt man, dass an stelle des ved. *vivakmi* in der späteren sprache *vacmi* tritt, dass also vor unseren augen die uniformierung auf kosten der gutturale um sich greift, so kann kein zweifel darüber bestehen, dass nur die feste regel des Avesta anrecht auf ursprünglichkeit hat, nicht aber das im Rigveda hervortretende schwanken zwischen dem typus *vivakmi* einerseits und dem typus *yunájmi* andrerseits.

Es war nicht meine absicht, im vorstehenden das reiche material, welches für die hier behandelten fragen in den indoiranischen sprachen vorliegt, zu erschöpfen; vielmehr kam es mir wesentlich darauf an, durch heranziehung charakteristischer beispiele aus dem Rigveda und dem Avesta die allgemeine regel zu rechtfertigen, welche oben s. 199 f. aufgestellt wurde, und da-

mit die hauptgesichtspunkte festzustellen, von denen man für die historische erklärung der palatale und für die beurteilung des indoiranischen vokalismus auszugehen hat. Wenn ich dabei häufig zu der annahme von formübertragung meine zuflucht habe nehmen müssen, so hoffe ich, dass man mir deshalb keinen vorwurf machen wird. Es bleibt eben nur die wahl, entweder auf eine erklärung der palatale überhaupt zu verzichten, und alle die anhaltspunkte von der hand zu weisen, welche die indoiranischen sprachen selbst und die verwanten sprachen bieten; oder andrerseits von feststehenden punkten auszugehen, und schritt für schritt den weg zu verfolgen, welcher hier vorgezeichnet ist, auch auf die gefahr hin, dass dieser weg zuweilen durch unwirtliche gegenden führt. Freilich muss einem jeden die entscheidung überlassen werden, ob er gewillt ist, mit uns das letztere verfahren einzuschlagen. Dass aber in der tat bedeutende störungen des ursprünglichen verhältnisses zwischen gutturalen und palatalen stattgefunden haben, und dass sich nur bei dieser annahme der zustand jener laute in den uns vorliegenden indoiranischen sprachen begreifen lässt, das hat bereits Schleicher zur genüge erkannt, wenn er (Comp.[3] 164) sagt: „es scheint, als habe die sprache den ursprünglich rein lautphysiologischen wechsel der gutturale mit den palatalen dazu benutzt, um mittels desselben beziehungsunterschiede auszudrücken“.

Nachträge.

Zu s. 210 z. 11. — Ved. *cḗta-* (praes.-st. von *cit-* wahrnehmen, erscheinen): *kētú-* m., av. *dūraē-kaēta-* (s. 222).

Zu s. 211 z. 24. — Bereits Th. Nölting fragt in seiner schrift „Ueber den genetischen zusammenhang des aoristus II. mit dem perfectum II. der griechischen sprache“ (progr. v. Wismar, 1843) s. 31: Sollen wir annehmen, dass das *ε* im griech., *e* im latein. und *ai* im got. schwächungen der ursprünglichen wurzelvokale sind und dass das sansk. hier den früheren zustand bewahrt habe, oder dürfen wir glauben, wie sich *momordi*, *pupugi* u. s. w., ohne zweifel durch assimilation an den vokal der wurzel, erst später statt *memordi*, *pepugi* gebildet haben, so sei es auch im sanskrit der fall gewesen und *babhūva*, *sasūva* seien reste jener älteren regel? — Vgl. G. Curtius, Verb. d. griech. spr. I[2] 109 f.

H. Collitz.

Die deçîçabdâs bei Trivikrama.

Die indischen Prâkritgrammatiker theilen die Prâkritworte in drei klassen: in tatsamâs, tadbhavâs und deçyâs oder deçîçabdâs. tatsamâs „ihm gleich" heissen die wörter, die im Prâkrit dieselbe gestalt behalten wie im Sanskrit; so z. b. añjali, kara, guṇa etc. tadbhavâs „von ihm stammend" heissen die Prâkritwörter, die zwar vom Sanskrit abgeleitet sind, aber in einer dem Prâkrit eigenthümlichen form erscheinen, wie potthao = pustaka, puriso = purusha, veḍiso = vetasa u. s. w., also die grosse masse der Prâkritwörter. deçyâs „provinziell", „volksthümlich" heissen zunächst alle im Prâkrit gebrauchten wörter, die sich nicht auf eine Sanskritwurzel zurückführen lassen, oder richtiger, von den grammatikern nicht darauf zurückgeführt werden können, wie akko „bote", tattî „sorge", tuppo „fett", „ölig" etc., sodann aber auch solche, die zwar deutlich auf eine Sanskritwurzel zurückgehen, aber im Sanskrit keine genau entsprechende form haben, wie pâso „auge" von √paç, paçyati, oder die aus Sanskritelementen bestehen, aber im Prâkrit eine eigenthümliche, im Sanskrit nicht vorhandene, bedeutung haben, wie amayaṇiggamo „mond" aus amṛta „nectar" und nirgama „das herauskommen" = „von dem der nectar kommt" [Hemacandra fälschlich = amṛtân nirgamo yasya, cfr. Aufrecht, ZDMG. 28, 106.], endlich aber auch wörter, die im Sanskrit nur selten gebraucht werden, wie jâlûro „strudel" u. s. w.

Die grammatiker schwanken oft sehr, welcher klasse unter diesen dreien sie ein Prâkritwort zutheilen sollen. Je nach dem grade seiner belesenheit im Sanskrit und seiner geschicklichkeit im etymologisieren, rechnet der eine grammatiker oder scholiast ein wort unter die deçyâs, welches der andere als tatsama oder tadbhava erklärt. Viel mühe geben sich die grammatiker und scholiasten mit der erklärung aber meist nicht. Wie neuerdings in der sprachvergleichung alles, was man nicht erklären kann, als „analogiebildung" bezeichnet wird, so stecken die indischen grammatiker und scholiasten alle wörter die sie nicht aus dem Sanskrit herleiten können, in den „grossen sack" der deçîçabdâs und sind dann mit dieser „er-

klärung" nicht weniger zufrieden wie die liebhaber der analogie. Es sind grosse sammlungen solcher deçîçabdâs in eigenen werken auf uns gekommen, von denen zwei von Bühler entdeckt worden sind, die Pâiyalacchî und Hemacandra's Deçînâmamâlâ. Ausserdem hat der grammatiker Trivikrama, den ich De grammaticis Prâcriticis p. 27 ff. ans licht gezogen habe, in einigen capiteln seines werkes eine grössere zahl solcher worte zusammengestellt, die ich hier veröffentliche. Ich habe zwei handschriften benutzt, nämlich ausser der l. c. p. 27 beschriebenen handschrift in Granthacharacter (A) noch eine abschrift in Devanâgarî von dem in Grantha geschriebenen MS. Tañjore 10006 (B), die ich Dr. Burnell's aufopfernder güte verdanke. Unter den von Trivikrama erwähnten wörtern findet sich eine ganze anzahl solcher, die unzweifelhaft auf Sanskritworte direkt zurückgehen. In der that bezeichnet er sie selbst nicht als deçyâs, sondern leitet sie mit ausnahme der wörter in capitel III, 1, 132 von Sanskritworten ab, während Hemacandra sie, soweit er sie überhaupt hat, grösstentheils unter die deçyâs rechnet, und zwar meist mit vollem rechte. Die deçîçabdâs sind für die vergleichende sprachforschung von hoher wichtigkeit. Schon die dhâtvâdeçâs „wurzelsubstitute" bei Hemacandra IV, 2—209 können eine ahnung davon geben, ein wie reiches sprachliches material, das wir im Sanskrit vergeblich suchen, die Prâkritsprachen erhalten haben. Viele wurzeln des dhâtupâṭha z. b. die die sprachforscher als „unbelegt" für die zwecke der sprachvergleichung nicht benutzen zu dürfen glauben, erscheinen im Prâkrit in lebendigem z. th. sehr häufigem gebrauch, sind also keineswegs „erfindungen" der grammatiker. Da eine probe, wie man in Indien etymologisiert, nicht ohne interesse sein dürfte, theile ich Trivikrama's etymologien in text und übersetzung mit. Die richtige etymologie ist meist schwer zu finden und von mir oft nicht erbracht worden.

1) Trivikrama I, 3, 105.

goṇo | gauḥ | svârthe ṇaḥ | — „goṇo von go „rind". Ohne den sinn des wortes zu ändern ist ṇa angetreten". — Mit goṇo beginnt auch der gaṇa bei Hemac. II, 174. — B-R. s. v. goṇa; Pâli goṇo (Childers s. v.; Dhammapadam 170, 1 als schimpfwort; vgl. unten bei baïllo). Das wort ist häufig in der Mṛcchakatikâ p. 97, 21. 98, 20. 99, 12. 100, 13. 107, 18. 112, 17. 117, 15. 118, 5. 12. 14. 24. 122, 15.

132, 16. An den beiden letzten stellen ist das wort neutrum, ein wechsel des geschlechts über den ich de gr. Prâcr. p. 4 ff. gehandelt habe. — goṇa steht für *gorna (wie gaṇa für *garna, paṇa für *parna — Leo Meyer KZ. 23, 411) von der wurzel gur „brüllen", „brummen", die in den neuindischen sprachen gebräuchlich ist; Sindhî gur-aṇu to growl, snarl; Gujarâtî gur-vuṃ to growl; to snarl at, to rumble; Urdû gurr-ânâ to growl; Marâṭhî gur-gur-ṇeṃ to growl. Hierher auch Ṛgveda I, 173, 2. Die wurzel ist eine modification von 1. gar (Johannes Schmidt, Vocalismus II, 221). Sehr klar ist sie noch erhalten in Marâṭhî gurûṃ a cow, bullock or buffalo, Urdû gorû an ox, a cow und zigeunerisch guro „rind", „ochse", gurumni „kuh", gurĕmi „basston" (Liebich); Paspati hat gurí, guruv, „ochse", Smart-Crofton goóroni, grōv, Mayo-Quindalé (El Gitanismo Madrid 1870) gorvio. Anderes bei Pott, Zigeuner II, p. 141. Ascoli, Zigeunerisches p. 68. Die Deçînâmamâlâ hat noch ein wort goṇo „zeuge", das ebenfalls zu √1. gar (cfr. bei Fick I³, 72 4. gar) gehören dürfte, in der bedeutung „aussagend". Ein anderes goṇa bieten uns die neuindischen sprachen. Marâṭhî goṇ (fem.) a large sack; goṇâ (mascul.) a large grainsack or other packsack; goṇî a pack-sack, sackcloth; goṇ-tâ a bullock grain-sack; Urdû gon, zigeunerisch gono „sack" (Pott, Zigeuner II, 136. Liebich p. 138. Smart-Crofton p. 79. Mayo-Quindalé p. 35). Sindhî gûṇi coarse sackcloth, Gujarâtî guṇ (fem.) a bag of coarse cloth, Bangâlî guṇ a sack. cfr. B-R. s. v. goṇî. Childers s. v. goṇako. Ob die im Marâṭhî goṇtâ erhaltene speciellere bedeutung die ursprüngliche ist und das wort mit goṇo „rind" zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Es würde in diesem falle für ein ursprüngliches *gaurna stehen müssen. Indess das lange û in Sindhî, sowie besonders das kurze u in Gujarâtî und Bangâlî machen erhebliche schwierigkeiten. Vielleicht gehört das wort in eine klasse mit Skt. guṇa „faden", „strick", das aber seiner herkunft nach auch noch ganz dunkel ist.

goḷâ | godâ [1]) | godâvarî | dasya ḷaḥ | goḷâ saṃskṛte ʆ pîti kecit [2]). || „goḷâ von godâ = godâvarî (ein fluss im Dekhân). da ist zu ḷa geworden. Nach einigen findet sich goḷâ auch im Sanskrit". — B-R. s. v. gola 7 (g). Hemac.

[1]) om. B. [2]) Dieser satz fehlt in A.

bemerkt in der Deçînâmamâlâ: atra golâçabdaḥ saṃskṛtasamo ·ṣ pi kavînâṃ nâtiprasiddha ity upâttaḥ | „das wort golâ ist hier aufgeführt worden, obwohl es ein saṃskṛtasama ist, weil es den dichtern nicht sehr bekannt ist". — Im Hâla (Weber s. v. Goḍâ) liegt mehrfach die form goḍâ vor, die die vermittlung bildet zwischen godâ und golâ oder goḷâ, wie die drâviḍischen handschriften genauer schreiben. Indess geben die MSS. des Hâla auch vielfach golâ (ZDMG. 28 zu v. 177. 192 (hinter golâ steht tûhe Hemac. I, 104) 196. So auch Hemac. II, 174. 194. Nach der Deçînâmamâlâ bedeutet golâ auch „kuh". Es steht dann für älteres *gorâ und gehört zu der vorher besprochenen wurzel gur.

osâyaṇaṃ [1]) | âpoçânam [2]) | âpo [3]) ity asya o [4]) | çakârât paro yakârâgamaḥ | osâçabdo nîhâravâcî deçyaḥ tatkaṇo vâ | osâyaṇaṃ [5]). — „osâyaṇaṃ („das mundausspülen"?) kommt von âpoçânam. âpo ist zu o geworden und hinter ça ist ein ya getreten. Oder: osâ ist das deçîwort osâ das „nebel", „thau" bedeutet und aṇaṃ = kaṇo, osâyaṇaṃ also (etymologisch) = thautropfen". — Die bedeutung von Sanskrit âpoçâna ist nicht ganz gesichert. B-R. nachträge s. v. nehmen die von „mundausspülen" an. Die zweite von Triv. gegebene haarsträubende, in Indien aber gar nicht befremdende, etymologie scheint mir aber darauf hinzudeuten, dass es „sprengen mit wasser" oder dgl. bedeutet. Das ya in osâyaṇaṃ ist das euphonische ya Hemac. I, 180. Triv. I, 3, 10, das in Triv.'s handschriften fast nie geschrieben wird, das ich aber der deutlichkeit wegen einfüge, wo es sich mit den regeln der grammatiker verträgt. Da die bedeutung von osâaṇaṃ nicht sicher ist, ist es besser von einer erklärung des wortes abzusehen. — Das von Triv. erwähnte deçîwort osâ wird auch in Hemac.'s Deçînâmamâlâ erwähnt I, 166 und mit niçâjalam (thau) und himam (kälte) erklärt. Es ist = Skt. avaçyâ von √çyâ mit ava und liegt im Gujarâtî, Urdû os „thau" vor. Wie Skt. avaçyâ zu osâ, so wird das gleichbedeutende avaçyâya im Prâkrit zu osâa, was Urvaçî 15, 11 steht. Bollensen edirt ossâa°, aber die handschrift B (und bis auf einen schreibfehler auch P), die ed. Calc. 1830 p. 16,

---

[1]) A osâaṇaṃ. [2]) A apoçânam (cfr. die v. l. zu Yâjñavalkya I, 31. 106). B âpoçanam. [3]) A apo. [4]) B otvam. [5]) AB osâaṇaṃ.

14, Lenz 13, 11 und die drâvidische recension p. 626, 11 meiner ausgabe haben richtig osâa°.

vaṇaî | vanarâjiḥ | râkârasya [1]) luk | . „vaṇaî „baumreihe", „wald" kommt von vanarâji, indem râ ausgefallen ist". — Hemac. in der Deçînâmamâlâ (H. D.) hat dumâliyâ vaṇaî also = drumâlikâ (druma + 2. âli + kaḥ svârthe) und im commentar erklärt er es mit vṛxapaṅktiḥ. —

tallaḍaṃ | tallaṃ | talpam | ladvitvaṃ [2]) palopaḥ svârthe ḍo vâ | tallaḍaṃ | tallaṃ | dvitvâbhâve talaṃ ||. — „tallaḍaṃ | tallaṃ „lager" von talpa; indem la verdoppelt wird, pa ausfällt und ḍa ohne sinnesänderung antritt, entstehen tallaḍaṃ und tallaṃ; wenn die verdopplung (des la) nicht eintritt, talaṃ". — In H. D. werden talaṃ und tallaḍaṃ mit çayyâ erklärt. Ueber ḍaḥ svârthe cfr. Hemac. IV, 429. — Das wort hängt vielleicht mit Skt. tala zusammen; von talpa müsste es tappaṃ lauten.

thovo | thevo [3]) | thokko | stokaḥ | kasya vatvam ota etvaṃ ca vâ [4]) | thovo | thevo [3]) | sevâdipâṭhâd dvitve | thokko ||. — Sieh Hemac. II, 125. —

viruaṃ | viruddham | saṃyuktasya luk || — „viruaṃ „feindselig", „widersprechend" etc. von viruddha, indem der verbundene consonant (ddh) ausfällt." — Zu √3. ru?

âo | âpaḥ | çaradâdipâṭhâd antyahalo ऽtvaṃ [5]) dîrghaç [6]) ca âo || „âo „wasser" von âpaḥ, indem der endconsonant (p) nach der regel çarad u. s. w. in a überging und verlängerung eintrat". — Die worte çaradâdipâṭhâd beziehen sich auf die regel Trivikrama I, 1, 36 = Hemac. I, 18. Nach ansicht der indischen grammatiker geht nämlich der endconsonant von wörtern wie çarad, bhishaj, prâvṛsh u. s. w. in a über, weil sie im Prâkrit sarao, bhisao, pâuso bilden. Die wörter sind, z. th. mit geschlechtswechsel, in die vocalische declination übergetreten. Zu diesen wörtern tritt auch âo, das man am besten auf das neutrum âpas „wasser" zurückführt, das von Ujjvaladatta zu Uṇâdisûtra II, 58 (âpasçabdo ऽpy asti) bezeugt wird und das nicht mit B-R. nachträge s. v. zu bezweifeln ist. Das wort fällt dann unter die hauptregel Triv. I, 1, 49 = Hemac. I, 32. Auch das Pâli hat âpo als mascul.; Childers s. v. Ernst Kuhn: Beiträge zur Pâli-grammatik p. 67 [7]).

[1]) B rephasya. [2]) B tadvitva; om. A. [3]) B thevvo. [4]) B om. vâ. [5]) A otvaṃ B tva. [6]) B dîrghatvaṃ. [7]) cfr. Sept Suttas Pâlis p. 123, 20.

Auf den nom. plur. möchte ich âo ebensowenig zurückführen, wie Pâli sarado Prâkrit sarao mit Childers auf den nom. plur. çaradas. — Hemac. hat sowohl in der Prâkrit-grammatik II, 174, wie in der Deçînâmamâlâ I, 61 â û (sämmtliche MSS.).

goso | gosargaḥ | pratyûshaḥ | rgasya [1]) sâco [2]) luk || — „goso von gosarga „tagesanbruch". rg ist sammt dem vocale (a) elidiert worden". — B-R. s. v. goçe und gosa 2) wozu man Viçvakosha sa 5 füge: goso gandharasoshasoḥ. — Das wort findet sich (wie schon B-R. nachträge bemerken) bei Hâla 23. 107 im locativ gose und ibid. A. 42 im locativ gosammi. Die scholiasten erklären es mit prâtar, prabhâte oder übersetzen es direkt mit gose. —

vosiraṇaṃ [3]) | vyutsarjanam | vyudo vo | ras sṛjîti [4]) jasya raḥ | ṛta itvaṃ ca || „vosiraṇaṃ von vyutsarjanam „das verlassen", „fahren lassen". Aus vyud ist vo geworden, für ja ist nach der regel: „In der wurzel sarj wird der endconsonant zu ra" (Triv. II, 4, 59 = Hemac. IV, 229), ra eingetreten und ṛ ist zu i geworden (nämlich in der wurzel sṛj)". — Es ist = Skt. *vyapasaraṇam. cfr. B-R. s. v. vyapasâraṇam.

dhi-r-atthu [5]) | dhig astu | gasya raḥ || „dhi-r-atthu aus dhig astu „schande über! pfui über!" ga ist zu ra geworden". Das r findet sich in dieser verbindung auch im Pâli: Minayeff Grammaire Pâlie § 41. Jât. 59, 9. 155, 10. 11. Der commentar zu letzterer stelle sagt: dhi-r-atthû ti garahaṇatthe nipâto. — Das wort auch bei Hemac. II, 174. Ueber die natur des r bin ich ebensowenig im klaren wie Ernst Kuhn: Beiträge zur Pâli-gr. p. 63 anm. *)

patthevâaṃ | pâtheyam | tho dvitvaṃ vâkârâgamaç [6]) ca || „patthevâaṃ von pâtheyam „wegekost"; tha ist verdoppelt worden (= ttha) und die silbe vâ ist zugetreten". —

velaṃbo [7]) | viḍambanâ | ita et | ḍo laḥ | nâkârasya ca luk || „velaṃbo von viḍambanâ „verspottung". i ist zu e, ḍa zu la geworden und nâ ist abgefallen". — Auch in H. D. — Es setzt ein Skt. vaiḍamba voraus und ist richtiger veḷaṃbo zu schreiben.

bhâyaṃ [8]) | bhâlam | lasya yaḥ || „bhâyaṃ von bhâlam „stirn". la ist zu ya geworden". —

---

[1]) B gasya. [2]) om. B. [3]) B vosîraṇam. [4]) B ra sṛjatîti. [5]) B dhîratthu. *) [cfr. jetzt Bezzenberger, Beitr. IV, 340, anm. 2.] [6]) A va°. [7]) B om. von velaṃbo bis karillaṃ. [8]) A bhâaṃ.

bulumbulo [1]) | budbudaḥ | dakârayor laḥ | saṃyuktayor madhye bindur [2]) uc ca | bulumbulo || — „bulumbulo vor budbuda „blase". Die beiden da sind zu la geworden und zwischen die verbundenen consonanten (db) sind anusvâra und u getreten". — Auch in H. D.

karillaṃ | karîram | rasya llaḥ || — „karillaṃ von karîram „rohrschössling"; ra ist zu lla geworden". — Auch in H. D. und dort mit vaṃçâṅkuraḥ erklärt. Man beachte, wie Triv. bemüht ist die Sanskritoriginale aufzufinden, die er sich dann auf seine weise zergliedert. cfr. unter vaṇaî, talladaṃ, dhaṇiâ, goṇikko u. s. w. Dadurch gewinnt gerade dieses capitel ein besonderes interesse.

ûâ [3]) | yûkâ | yo luk || „ûâ von yûkâ „laus". ya ist abgefallen". — Pâli ûkâ und ûko. Ueber den abfall des ya E. Müller, Jainaprâkrit p. 36. Auch in H. D. cfr. Marâṭhî û (plural uvâ) und ûṃ, Bangâlî ukun, während Sindhî juṃâ, jûṃ Urdû jûn Gujarâtî ju, juu, zigeunerisch juva, juv (Liebich tschūw p. 166 verglichen mit p. 218 d. h. cûv; anderes bei Pott, Zigeuner II, 214 f.) das ya regelrecht in ja gewandelt haben.

doggaṃ | yugmam | yor do || „doggaṃ von yugmam „paar". Für yu ist do eingetreten". Auch in H. D. cfr. Curtius Grundzüge⁴ 618 ff. und unten dosiṇâ. Das o in doggaṃ regelrecht für u nach Triv. I, 2, 65 = Vararuci I, 20. Hemac. I, 116.

dhaṇiâ | dhanyâ | priyatamâ | yakârât [4]) pûrvam itvam [5]) || „dhaṇiâ von dhanyâ in der bedeutung „geliebte", „gattin". Vor ya ist i eingetreten". — Das ya muss dann nach Triv. I, 3, 8 = Hemac. I, 177 ausfallen. In H. D. wird das wort mit priyâ erklärt. Triv.'s etymologie ist natürlich falsch. In H. D. wird auch ein wort dhaṇî = bhâryâ „gattin" erwähnt, das die richtige herleitung des wortes an die hand gibt. dhaṇî ist femin. zu *dha-na von $\sqrt{}$3.dhâ (dha), dhaṇiâ also = dhanikâ femin. zu *dhanaka „säugend". In der that führen die indischen lexicographen auch im Sanskrit ein wort dhanikâ in der bedeutung „gutes weib" „junges weib", „weib" überhaupt auf. B-R. s. v. dhanika 3) und s. v. dhanîkâ, wozu ich noch das zeugniss des Maheçvara Viçvakosha v. 56

[1]) A bulubulo. [2]) A binduḥ. [3]) A yuûâ. [4]) A dhât. [5]) B itvam.

fügen kann: dhanikâ striyâm. Das wort gehört also zu Curtius Grundzüge[4] p. 252 no. 307, Fick vgl. wörterbuch I[3], 114 f. Zu derselben sippe gehört ferner dhanyâ „amme" B-R. s. v. dhanya 3.) a) und Viçvakosha v. 1372 dhanyâ dhâtryâmalakyoç ca „dhanyâ bedeutet „amme" und „myrobalanenbaum". Das einzige bedenken, das sich gegen diese herleitung von dhanikâ erheben könnte, ist, dass die indischen lexicographen auch ein masculinum dhanika „ehemann" anführen, B-R. s. v. und Viçvakosha v. 56: dhanikaḥ sâdhudhanyâkadhaveshu „dhanika bedeutet „gut", „koriander", „ehemann". Ist das wort nicht erst aus dhanikâ erschlossen, was ich glaube, so dürfte es von dhanikâ ganz zu trennen und zu dhanika von dhana zu stellen sein. cfr. M. dhanî S. G. dhaṇî a proprietor or owner, lord, master etc., das ein besonderes femin. bildet, nämlich M. dhanîṇ G. dhaṇiyâṇî S. dhaṇyâṇî cfr. Trumpp, Sindhi grammar p. 101 f. Beames II, 164 ff. —

ṇivvahaṇaṃ [1]) | udvahanam | vivâhaḥ | ukârasya ṇiḥ || — „ṇivvahaṇaṃ von udvahanam „das heimführen", „heirathen". u ist zu ṇi geworden". — Das wort ist natürlich = Skt. nirvahaṇam, das aber im Skt. die hier gelehrte bedeutung nicht hat.

muvvahaï | udvahati | ukârasya muḥ || „muvvahaï von udvahati ($\sqrt{}$vah mit ud) „heimführen", „heirathen". u ist mu geworden". — Auch bei Hemac. II, 174. Es wäre wünschenswerth, dieses wort in einem texte belegt zu finden.

dhik dhik | chi cchi | dhasya chaḥ || „dhik dhik wird zu chi cchi. Für dha ist cha eingetreten". Auch bei Hemac. II, 174. chi, chî, chiḥ, che che etc. als interjectionen zum ausdruck des tadels, der verachtung, des ekels etc. auch in M. G. B. S. U.

vâḍî | vṛtiḥ | ṛta ât [2]) | tasya[3]) ḍatvam [4]) || „vâḍî von vṛti „hecke", „zaun"; ṛ ist zu â, ta zu ḍa geworden". — Auch in H. D. Das Sanskrit vâṭî, von dem vâḍî kommt, hat nicht genau dieselbe bedeutung, sondern bedeutet „eingehegter platz", „garten". Von den neuindischen sprachen entspricht genau S. vâḍi a hedge, fence. cfr. G. vâḍ (fem.) a hedge, fence; U. bâṛ (i. e. = vâḍ). Daneben ist aber vâḍî vâḍiâ auch genau = Skt. vâṭî. Hâla v. 8. 9. (Weber, ZDMG. 28, 351).

---

[1]) A ṇiva°. [2]) A â. [3]) B takâra. [4]) B thatvaṃ.

gahillo [1]) | grahilaḥ [2]) | lo [3]) dvitvam || — „gahillo von grahila „annehmend". la ist verdoppelt worden". — Auch in H. D. erwähnt, aber als gahilo.

goṇikko | gonîkaḥ | gavâm anîkas samûhaḥ gonîkaḥ | ko dvitvam || — „goṇikko von gonîka. gonîka bedeutet „reihe, menge von rindern", „rinderheerde". kà ist verdoppelt worden". — In H. D. wird das wort mit gosamûhaḥ erklärt. Das Skt. wort gonîka hat Trivikrama wohl seiner etymologie (aus go + anîka) zu liebe erfunden. Ich bin geneigt goṇikko auf ein ursprüngliches *gaurṇikya zurückzuführen, das von *gorṇikâ gebildet wäre, wie nâsikya von nâsikâ oder direkt von *gorṇa durch ein adjectiv *gaurṇika (wie gauṇika von guṇa) mittelst dieses suffixes ya (wie grâmikya von grâmika). Das geschlecht macht in keinem falle irgend welche schwierigkeiten. cfr. unter goṇo. —

aïrajuvaî [4]) | aṇarahû [5]) | navavadhûḥ [5]) | aïrajuvaî [6]) | acirayuvatiḥ | apûrvety arthaḥ | aṇarahû | navavadhûḥ [7]) | nakâravakârayor atvaṇatve vasya ca raḥ || — „aïrajuvaî und aṇarahû bedeuten „junge frau", „neuvermählte". aïrajuvaî ist = acirayuvatiḥ „erst seit kurzem junge frau" d. h. „ganz neu (vermählt)"; aṇarahû kommt von navavadhû, indem na und va in a und ṇa übergegangen sind und va zu ra geworden ist". — H. D. hat aïrajuvaî und aṇuvahuâ. — aïrajuvaî dürfte in der that so zu erklären sein wie Triv. es deutet, wenn man nicht etwa die deutung „vor kurzem noch jungfrau" vorzieht. Das wort gehört zu der klasse der deçîçabdâs, die wie amayaṇiggamo „mond" (p. 235), iṃdamahakâmuo „hund" (eigentlich: „liebhaber der opferfeste des Indra"; auch im Skt. cfr. B-R. s. v. indramahakâmuka), abbhapisâo „Râhu" = abhrapiçâca „wolkendämon", acchivaḍaṇaṃ „schliessen der augen" = axipatana u. s. w. von den Prâkritdichtern — oft höchst poetisch und sinnreich — erfunden worden sind und die eigentlich kein recht haben unter den deçîçabdâs zu stehen. — aṇarahû ist dunkel. Der erste theil aṇa dürfte die von Hemac. II, 190 = Triv. II, 1, 61 erwähnte alte form des a privativum sein. Die grammatiker lehren, dass aṇa im sinne von nañ stehe. Ich habe in dem von

---

[1]) B gahiḷlo. [2]) A gṛhilaḥ B grahiḷaḥ. [3]) B dvilo. [4]) A aïrajulaî; om. B. [5]) om. B. [6]) om. A. [7]) om. A.

Hemac. beigebrachten beispiele aṇaciṃtiam amuṇaṃtî, aṇa getrennt geschrieben, verführt durch Trivikrama, der das beispiel aṇa ciṃtiaṃ muṇaṃti liest und es mit na cintitaṃ jânanti übersetzt. Siegfried Goldschmidt hat aber kürzlich nachgewiesen, dass im Prâkrit aṇa die stelle des a privativum vertritt (ZDMG. 32, 99 ff.). Von seinen beispielen ist nur aṇacchuṇṇâ nicht sicher, da aṇucchuṇṇa, an dem er anstoss nimmt, sehr gut für aṇocchuṇṇa stehen kann. Dieses aṇa = ana ist nun auch den neuindischen sprachen geläufig. Trumpp, Sindhî grammar p. 80. bemerkt: „The negative particle „a“ is only used with adjectives, aṇa chiefly with participles and Gerundives, rarely with adjectives“ (cfr. aṇaciṃtiaṃ = acintitam) und er gibt p. 81 als beispiele: aṇathiaṇo „impossible“ (thiaṇo gerundium zu thiaṇu), aṇapuccho „unasked“, aṇavesâho „unbelieving“, aṇavesâhî „unbelief“. Aber in S. wird es häufig auch zur bildung negierender adjectiva von substantiven gebraucht; so wird von khaṃbhu „feder“ ein adjectiv aṇakhaṃbho „ohne federn“ gebildet; von gaṇati „das zählen“, ein adj. aṇagaṇati „unzählbar, unzählig“, von ḍâḍhî „bart“ ein adj. aṇaḍâḍhyo „ohne bart“, „unbärtig“ von vâṭa „pfad“ ein adj. aṇavâṭo „pfadlos“ u. s. w. Ebenso ist aṇa im Gujaratî ganz gebräuchlich. Von gaṃtuṃ „passend“, „gefallend“ wird aṇ(a)-gaṃtuṃ „unbeliebt“, von var „ehemann“ wird aṇ(a)var „junggeselle“ gebildet u. s. w. (cfr. Clarkson: A grammar of the Gujarâtî Language Bombay 1847 p. 129.) aṇ(a)var dürfte eine analogie zu aṇarahû sein, nur müsste in rahû das gegentheil von var stecken (√rah?). ana ist auch dem M. nicht fremd. Es liegt vor in aṇ(a)-vâṇî, an(a)° „barfuss“; an(a)-mânu „verachtung“, ana-mânaṇeṃ „verachten“, ana-çruta „nicht gehört“, unerhört“, an(a)-hit „nachtheil“, „schaden“ u. s. w. ebenso im Urdû an(a)-jân „unwissend“, an(a)-dekhâ „unsichtbar“, an(a)-sunâ „ungehört“, an(a)-sikh „ungelehrt“ u. s. w. (Dowson, A grammar of the Urdû Language London 1872 p. 106; Shakespear s. s. v. v.); ferner im Pañjâbî: aṇ(a)-jâṇ „unwissend“, aṇ(a)-paṛiâ (i. e. aṇ(a)-paḍiâ) „ungelesen“ (A Grammar of the Pañjâbî Language Lodiâna 1851 p. 14). Wir finden ana- (das in den meisten neuindischen sprachen heut an- gesprochen wird) also im Prâkrit, im Marâṭhî, Gujarâtî, Urdû, Sindhî, Pañjâbî; es liegt auch

vor in den in der Deçînâmamâlâ erwähnten deçîworten: aṇa-cchiâraṃ erklärt mit acchinnam, aṇa-râmao erklärt mit aratiḥ (√ram), aṇa-rikko erklärt mit xaṇarahitaḥ | niravasaraḥ | aṇa-happaṇayaṃ erklärt mit anashṭam und endlich glaube ich so auch den schwierigen buddhistischen t. t. Pâli anamataggo saṃsâro richtig erklären zu können. Childers s. v. zerlegte das wort in a + amṛta + agra und übersetzte es mit: a revolution of being (saṃsâro), which does not end in Nirvâṇa. Mir scheint es richtiger anamataggo zu theilen = ana + mṛta + agra „eine existenz in der der tod nicht das ende ist" „die mit dem tode nicht aufhört". Danach kann es keinem zweifel unterliegen, dass Benfey recht hat, wenn er unser ana in den vedischen worten anânukṛtya, anânuda, anânudishṭa, anânubhûti sucht, in denen sonst eine „dehnung des anlautes" gänzlich unmotiviert ist. ana ist somit auch auf indischem boden in weitestem umfange nachgewiesen und es ist nicht im entferntesten daran zu denken, dass das zweite a nur als svarabhakti oder als parasitischer vocal aufzufassen sei. Indisch ana-, altbaktrisch ana-, griech. *ανα*, ahd. una- beweisen sicher, dass wir ana- als indogermanische grundform anzusetzen haben. cfr. Gustav Meyer: Zur geschichte der indogermanischen stammbildung und declination p. 11 f. Bezzenberger, Beiträge z. k. d. i. spr. I, p. 337 gegen Johannes Schmidt, KZ. 23, 271 ff.

amayâ [1]) | asurâḥ | sukârarephayor mayau || amayâ von asurâḥ „dämonen". Für su und das r sind ma und ya eingetreten". — Hemac. II, 174 und Deçîn. I, 6 hat agayo, agayâ = dânavaḥ, asurâḥ. amayâ ist lautlich = amṛtâḥ.

paṇavaṇṇâ [2]) | paṃcâvaṇṇâ [3]) | pañcapañcâçat | stor [4]) âder ṇaḥ | câçator ṇâ [5]) | paṇavaṇṇâ || dvitîyasyâta [6]) â câçator [7]) ṇâ [8]) | paṃcâvaṇṇâ || — paṇavaṇṇâ | paṃcâvaṇṇâ von pañcapañcâçat „55". Für die erste consonantengruppe (ñc) ist ṇa eingetreten, für câ und çat (in pañcâçat) ṇâ; so entsteht paṇavaṇṇâ. Indem für das zweite a, â und für câ und çat, ṇâ eintritt, entsteht paṃcâvaṇṇâ". — cfr. Hemac. II, 174. Beames II, 137. 141.

---

[1]) A amaâ B âmaâ. [2]) B paṇṇa°. [3]) B paṇṇâ°. [4]) B ist hier ganz verderbt; der text ist nach A. [5]) A ṇṇâ. [6]) A dvitîyasya khuta [7]) A câçato. [8]) A ṇṇâ.

gâmahaṇaṃ | grâmasthânam | sthâkârasya [1]) haḥ || „gâmahaṇaṃ von grâmasthânam. sthâ ist zu ha geworden". Auch in H. D. So absurd die erklärung Trivikrama's auch auf den ersten blick erscheint, so kommt sie doch der wahrheit sehr nahe. gâmahaṇaṃ bedeutet zunächst: „platz auf dem ein dorf liegt", dann „dorf" überhaupt. Danach wird gâmahaṇaṃ für älteres *gâmathaṇaṃ von wurzel stha- stehen. Die kürze des wurzelvocals erklärt sich leicht aus dem accent. cfr. Prâkrit uṭṭhaï. Für diese herleitung spricht Marâṭhî gâṃv-thaḷ „the site of a village" aus grâma + sthala, wie gâmahaṇaṃ aus grâma + *sthana = sthâna. Ueber das dentale th cfr. Hemac. IV, 16.

tevaṇṇâ [2]) | tripañcâçat | ita et [3]) | câçator [4]) ṇâ [5]) || „tevaṇṇâ von tripañcâcat „33". i ist zu e und câ und çat sind zu ṇâ geworden". cfr. Hemac. II, 174. Beames II, 139.

ghusimaṃ [6]) | ghusṛṇam [6]) | ṇo maḥ [7]) || „ghusimaṃ von ghusṛṇam „safran". ṇa ist zu ma geworden". Hemac. I, 128 und H. D. liest ghusiṇaṃ, bezeichnet es danach nicht als deçîçabda, sondern bemerkt: atra ghusiṇaṃ kuṅkumam iti ghusṛṇaçabdasaṃbhavam. —

chaṭṭâ [8]) | chaṭâ [9]) | ṭakârasya [10]) ṭṭaḥ [11]) || „chaṭṭâ von chaṭâ „lichtglanz". ṭa ist zu ṭṭa geworden". — H. D. hat chaḍâ | vidyut |, wo chaṭâ regelrecht ṭa zu ḍa gewandelt hat. cfr. damit B-R. s. v. chaṭâbhâ und nachträge s. v. chaṭâ. Unklar ist die bedeutung von chaḍâ Mâlatîmâdhava 51, 2.

baïllo [12]) | balîvardaḥ | rdo [13]) llaḥ [14]) | lîvayor [15]) itvam [16]) || „baïllo von balîvardaḥ. rda ist zu lla geworden und für lî und va ist i eingetreten". — Auch Hemac. II, 174 und in H. D. Weber Hâla v. 242. 279 schreibt vaïllo und führt es p. 29 auf *vahillo von wurzel vah zurück, indem er ausfall des ha annimmt. Ich habe schon Jenaer Literaturzeitung 1875 p. 795 bemerkt, dass diese herleitung gänzlich unhaltbar ist. ha fällt im Prâkrit nie aus; ua und uaha, die Weber als analoge fälle anführt, sind ganz anders zu erklären, wie meine anmerkung zu Hemac. II, 211 zeigen wird; cfr. später in der fortsetzung dieser abhandlung unter oppaṃ; huavaa Hâla v. 215 ist falsche lesart für huavaha (ZDMG.

---

[1]) B stha°. [2]) B tevvaṇṇaṃ. [3]) A e B etat. [4]) A câçato. [5]) A ṇṇâ. [6]) B su°. [7]) B addit: ṛkârasya utvaṃ (sic). [8]) A chaṭhṭho B chaṭṭâ. [9]) B chaṭṭo. [10]) A ṭâ°. [11]) B ṭaḥ. [12]) A va° B° ḷḷo. [13]) B vedâr. [14]) AB laḥ. [15]) A luvayoḥ B liyo. [16]) A. i.

28, 401), uhaaattha° v. 280 wahrscheinlich auch, obwohl Weber ZDMG. 28, 417 keine v. l. anführt, gehört auch gar nicht hierher, da ha hier am anfange des wortes abgefallen sein würde; ebenso ist aïrahaa° Hâla v. 201 falsche lesart für araïraï° (ZDMG. 28, 398), Hâla A. 10 ist laüha° falsche lesart für laḍaha°, die sich für dieses deçîwort (cfr. auch B-R. s. v.) auch Mâlatîm. 94, 8. 95, 7 findet, während Hâla v. 7. Bâlar. 57, 18 die richtige form steht. Ebenso sind îejja Hâla v. 235 (ZDMG. 28, 406) und diaehi Hâla A. 16 falsche lesarten und addâo (spiegel; auch in H. D.) hat mit âdarça nichts zu thun, sondern gehört zu dâvaï „zeigen" Hemac. IV, 32 und meine anmerkung dazu, ist also = *âdâvo. S.'s lesart addâhe (ZDMG. 28, 400) ist falsch. Der ausfall des ha in *vahillo stände also ganz vereinzelt. Ausserdem wird das wort mit ba im anlaut geschrieben. In H. D. steht es unter ba und ba° schreibt auch die Teluguhandschrift T des Hâla in vers 242. So steht auch richtig: Mṛcch. 69, 8. 96, 12. 19. 99, 8. 101, 22. Viddhaç. 149, 4ᵃ Karp. 25, 19ᵇ und Mṛcch. 164, 15 ist va° nur druckfehler. Endlich lautet das wort in M. U. bail G. bel. baïllo hat offenbar gleiche wurzel mit bala „kraft", „stärke", und bedeutet wie ταῦρος = sthûras den „starken", „kräftigen". Es setzt ein *bailya = balya in der bedeutung „stark" voraus. Wie goṇo im Pâli, so wird baïllo im Prâkrit auch für „dummkopf" gebraucht, wie dies in den neuind. sprachen auch geschieht. In der einleitung zu H. D. wird es ausdrücklich erwähnt und belegt wird es durch Hemac. IV, 412. —

pâuraṇaṃ [1]) | paṃguraṇaṃ | prâvaraṇam | dvitîyasyâta uḥ [2]) | pâuraṇaṃ || vasya ṅguḥ | paṃguraṇaṃ [3]) || „pâuraṇaṃ | paṃguraṇaṃ | von prâvaraṇaṃ „überwurf, mantel". Indem für das zweite a ein u eintritt, entsteht pâuraṇaṃ; indem va in ṅgu übergeht, paṃguraṇaṃ". — Hemac. I, 175 hat die wörter in einem besonderen sûtram zusammengestellt, auf das er in H. D. verweist. — Für pâuraṇaṃ hat das Pâli die form pâpuraṇaṃ neben pârupanaṃ, wie auch die verba pâpurati und pârupati neben einander hergehen. Man kann schwerlich läugnen, dass die formen wirklich von √var mit pra und â stammen; Childers s. v. pârupati (cfr.

[1]) B hat pâguraṇaṃ | pâuraṇaṃ | . [2]) B °yasyâtumaḥ. [3]) B paggura-ṇaṃ und addit: paguraṇaṃ | vasya gurâdeçaḥ | .

auch KP. p. 45) hat für den übergang von v in p genügende und sichere beispiele beigebracht und für die metathesis vergleicht er treffend Singhalesisch bijurupu „citrone" = Skt. bîjapûra. Für Prâkrit pâuraṇaṃ haben wir als grundform nur *prâvuraṇaṃ anzusetzen. In H. D. wird auch pâuraṇî „panzer" erwähnt, das ebenfalls hierher gehört. — Zu paṃguraṇaṃ ist M. pâṃgh(a)rûṇ „shawl, cloak" etc. gehörig, welches von dem verbum pâṃghar-ṇeṃ to throw on; to cast loosely around the body (a shawl, cloak etc.) stammt. Als wurzel ergibt sich somit deutlich ghar und dies ist das von Vopadeva erwähnte ghṛ châdane „bedecken" „einhüllen" Dhâtupâṭha 32, 107, von dem auch das deçîwort ghâro „wall" stammt; cfr. Skt. varaṇa „wall", „damm" von √1. var. Die wurzel hat sich gebildet aus grah (garh, gṛh); cfr. B-R. s. v. grabh 14) und Pâli, Prâkrit, neuindisch ghara „haus" aus gṛha, oder vielleicht richtiger neben gṛha bereits aus ghar gebildet. gṛha, ghara bedeutet das haus als das „in sich aufnehmende" „einschliessende" „umhüllende" etc. Grassmann's annahme wörterbuch s. v. grabh, dass √har = ursprünglichem ghar sei, ist irrthümlich. Es ist = bhar und man darf es nicht hierher ziehen. Auch decken sich grabh und har in der bedeutung durchaus nicht. Der anusvâra macht keine schwierigkeiten; er ist rein accessorisch wie in einer grossen anzahl von fällen im Pâli, Prâkrit und namentlich in den neuindischen sprachen, besonders vor gutturalen und wenn die Sktconsonantengruppe ursprünglich ein r enthielt, wie Prâkrit daṃsaṇaṃ = Skt. darçana; vaṃko = vakra. In den neuindischen sprachen wird dann der vorhergehende vocal meistens verlängert, so wird Pâli vaṅko Prâkrit vaṃko in M. zu vâṃk G. vâṃkuṃ B. bẫkâ (cfr. meine anmerkung zu Hemac. I, 26) u. s. w. [1]), so dass pâṃghar-ṇeṃ auch für pra-ghar stehen kann, gar nicht auf pra-â-ghar zurückgeführt zu werden braucht. cfr. Beames I, 318 ff. Kuhn Pâligr. p. 33 f. Pâliwörter wie die von Kuhn angeführten vaṅgîso = Skt. vâgîça, naṅgaraṃ = nagaram, uraṅga = uraga entsprechen genau. — Aus √ghar entwickelte sich mit

[1]) Für linguisten, die den neueren indischen sprachen ferner stehen, sei bemerkt, dass caṅka bei Lassen, Instit. Prâcr. p. 278, was Joh. Schmidt, Vocalismus II, 228 citiert, falsche lesart für vaṅka ist. cakra wird nur zu cakko.

färbung des a zu u (Joh. Schmidt l. c. II, 221 ff.) die √ghur und in M. ist pâṃ-ghur-ṇeṃ in denselben bedeutungen wie pâṃ-ghar-ṇeṃ ganz gebräuchlich. So kommen wir endlich zu unserem deçîçabda paṃguraṇaṃ, das paṃ-gur-aṇaṃ zu theilen ist und die aspiration der wurzel verloren hat. cfr. gar „besprengen", neben ghar; Altbaktrisch gar „ergreifen" neben ghar. Pâli digacchâ neben jighacchâ = Skt. jighatsâ, wenn es nicht vielmehr = *jigratsâ von √gras ist; jedenfalls hängen √2.gar, gras und ghas zusammen. cfr. Curtius Grundzüge[4] p. 471. Fick I[3], 71.

lakuḍo | laguḍaḥ | gasya [1]) kaḥ || „lakuḍo für laguḍa „keule", „knüttel". Für ga ist ka eingetreten". — lakuḍo, wofür H. D. lakkuḍo hat, stammt von Skt. lakuṭa B-R. s. v. cfr. M. lak(a)ḍâ (masc.) und lakkaḍâ a large stick G. lâk(a)ḍî (f.) a stick, staff. lâk(a)ḍuṃ wood; U. lakṛî (i. e. lakḍî) wood, a staff, stick, und noch genauer stimmend M. lâkûḍ und lâṃkûḍ wood, a common stick; U. lakuṭ a stick, a small staff; S. lâkuḍyo wooden. — Das Skt. hat beide tonlose in tönende verwandelt; so auch Pâli laguḷo a club, a mallet. Das Skr. laguḍo ist ganz wie eine form des Jainaprâkrit gebildet. Aus den neuindischen sprachen ergibt sich mit sicherheit, dass wir als grundform *lakaṭa mit der grundbedeutung „stock", „keule", nicht, wie man von vornherein geneigt sein möchte zu glauben, „holz" anzusetzen haben. Umgekehrt ist es z. b. mit kâshṭha, das zuerst „holz" bedeutet und diese bedeutung auch in den neuindischen sprachen vorwiegend behalten hat; daneben hat sich aber in S. kâṭhu M. G. B. kâṭhî U. kâṭh zigeunerisch gasht, kasht auch die bedeutung „stock", „stange" entwickelt. Als wurzel von *lakaṭa ergibt sich lak von der auch S. lak-uṇu a walking stick, staff kommt, das = Skt. *lak-ana ist. Diese wurzel hat sich, soviel ich weiss, in den neuindischen sprachen selbständig nicht erhalten. Bei oberflächlicher betrachtung könnte es erscheinen, als ob sie in S. lagaṇu to strike, Kashmîrî lâgun (Leech p. 564) layun (Edgeworth p. 1059) to beat, Kalasha lâîk (imp. lây, lâi, to beat, strike, Leitner I, 16. 17), M. lâg-ṇeṃ G. lâg-vuṃ, die unter anderm auch to strike, hit etc. bedeuten, vorläge. Das wäre aber ein grober irrthum. Diese

[1]) B gakârasya.

verba gehen alle auf Skt. lag-na zurück und sind denominativa, wie namentlich das Sindhî g und das lange â in M. G. beweisen. Dagegen wird man schwerlich umhin können λάκ-τι-ς „keule", λακ-τ-ίζω „ausschlagen" und auch λάξ hierherzuziehen, so dass die zusammenstellung mit calx und annahme des abfalls eines k im griechischen und metathesis (Curtius Grundzüge[4] p. 364) noch bedenklicher wird, als sie es schon war.

âsaṃgho | âsthâ | thâkârasya aṃghaḥ || „âsaṃgho von âsthâ „hoffnung". Für thâ ist aṃgha eingetreten". Ueber dieses wort und das verbum âsaṃghaï habe ich schon de gr. Prâcr. p. 5 ff. gehandelt; andere beispiele habe ich in der anmerkung zu Hemac. IV, 35 aufgeführt. Die richtige erklärung hat Bollensen gegeben, der âsaṃgho auf wurzel çaṃs zurückführt. cfr. Prâkrit saṃghaï und sâhaï „sagen" bei Hemac. IV, 2 Altbaktr. çaṅh und Joh. Schmidt, Vocalismus I, 35. Garrez hat bereits richtig M. sâṃg-ṇeṃ verglichen. Weber, ZDMG. 28, 369 *).

cheṇo [1]) | stenaḥ | stoḥ chaḥ || „cheṇo von stena „dieb", sta ist zu cha geworden". — cheṇo steht für *chedna von der wurzel chid und ist = „einbrecher". Man vergleiche Manu IX, 276: saṃdhiṃ chittvâ tu ye cauryaṃ râtrau kurvanti taskarâḥ und Mṛcch. 47, 9 wo unter den vier mitteln, die ein dieb anwenden soll um ein loch in der mauer zu bewirken, auch chedanam „das durchbrechen" genannt wird, das zur anwendung kommt, wenn die mauer aus ungebrannten ziegeln besteht.

dosiṇâ | jyotsnâ | jyor do nât [2]) pûrvam itvam || „dosiṇâ von jyotsnâ „mondschein". ja und ya sind zu da geworden und vor na ist i getreten". Vgl. oben doggaṃ und Weber, Ind. Stud. XIV, 255 f. Pâli dosinâ ratti „eine helle nacht" bei Minayeff, Grammaire Pâlie §. 37 p. 54. Sept Suttas Pâlis p. 113. In H. D. lautet das wort dosiṇî und es wird dort auch dosâṇiaṃ = nirmalîkṛtam „hell, klar gemacht" erwähnt.

*) Joh. Schmidt führt l. c. nach Delius aus dem Prâkrit âsâsedu = âçaṃsayatu an. Delius hat die stelle nicht angegeben, der er diese form entnommen hat. Sie steht Mṛcch. 3, 13, wo Stenzler richtig âsâsentu liest. Stenzler übersetzt es mit âçâsatâm, D. und die ed. Calc. und der commentator (Regnaud I, 12) âçaṃsantâm. Es kommt aber von √çvas mit â und te ist als accusativ zu fassen. (cfr. Göttinger gel. anz. 1877, p. 1066).

[1]) B chaṇo. [2]) A snât.

hijjâ [1]) | hyas [2]) | ya [3]) ijjâ [4]) || „hijjâ von hyas „gestern“. Für ya ist ijjâ eingetreten“. Pâli hiyyo und hîyo. — Die endung in hijjâ ist ablativisch = Skt. *hyât; daher wohl auch in hyas. (Benfey Vollst. gr. §. 782. p. 343).

kakkhaḍo | karkaçaḥ | kaçoḥ [5]) khaḍau [6]) || „kakkhaḍo von karkaçaḥ „rauh“, „hart“. Für ka und ça sind kha und ḍa eingetreten“. H. D. hat kakkhaḍo | pînaḥ | und H. bemerkt dazu: karkaçavâcî tu saṃskṛtabhava eva „wenn es aber „rauh“, „hart“ bedeutet, ist es ein tadbhava“. In der that führen die indischen lexicographen kakkhaṭa als Sanskritwort an. B-R. s. v. und nachträge. Im Dhâtupradîpa wird nach Ujjvaladatta zu Uṇâdisûtra IV, 81 das wort auf die wurzel kakkh „lachen“ zurückgeführt; damit verglichen ist Trivikrama ein vorsichtiger etymolog. cfr. Urdû khurkhurâ „rauh“ und Fick I³, 46. kakkhaṭa ist ein ins Skt. zurückübersetztes vulgäres wort. cfr. M. khaṭkhaṭît dry and hard, stiff from dryness; Pâli kakkhaḷo Childers s. v. Ras. 20, 15. Jât. 187, 9. 13. Müller, Jainaprâkrit p. 28.

teâlîsâ | tricatvâriṃçat | ita e | catvayoḥ â | ro laḥ | viṃçatyâdipâṭhâd bindoç [7]) çluk [8]) || „teâlîsâ von tricatvâriṃçat „43“. i ist zu e, ca und tva sind zu â, ra zu la geworden. Nach der regel über viṃçati u. s. w. (Triv. I, 1, 48 = Hemac. I, 28) ist der anusvâra ausgefallen und der vorhergehende vocal verlängert worden“. Hemacandra braucht zur erklärung von formen wie vîsâ „zwanzig“ etc. zwei regeln (I, 28 und I, 92). Nach Trivikrama's terminologie ist durch seine regel || viṃçatishu tyâ çlopal || nicht bloss der nothwendige abfall der endung ti, sondern auch die nothwendige verlängerung des vocales i angedeutet. Zur form: Beames II, 139.

kattam | kaḷatram | ḷasya [9]) sâco [10]) luk || „kattaṃ von kaḷatram „ehefrau“. ḷa ist sammt seinem vocale elidiert worden“.

kalabû [11]) | alâbûḥ [12]) | akârasya kaḥ | âkârasya hrasvaḥ || kalabû von alâbû „flaschengurke“. a ist in ka übergegangen und â ist gekürzt worden“. H. D. hat ausser kalabû

---

[1]) A hijâ. [2]) A hye B bhyaḥ. [3]) B yakârasya. [4]) A ijâ. [5]) A kaço. [6]) A khaḍo. [7]) A bindo B biṃdo. [8]) B luk. [9]) B lasya. [10]) B sâcor. [11]) B kaḷabû. [12]) B aḷobû. [13]) Das folgende ist B's lesart. A ist ganz verstümmelt und hat nur: dvitîyâtâ ko te (sic).

noch kuuâ, erklärt aber beide etwas abweichend im texte mit tumbikaraṅka, im commentar mit tumbîpâtram „ein aus einer flaschengurke gemachtes gefäss". Diese bedeutung kann übrigens auch in Triv.'s alâbû liegen. cfr. B-R. s. v. alâbu 2). —

ṇaliaṃ [1]) | ṇiheḷaṇaṃ [2]) | nilayaḥ | idator vyatyayaḥ | ṇaliaṃ [3]) | yo ṇaḥ | lât pûrvaṃ [4]) he | niheḷaṇaṃ [5]) || — „ṇaliaṃ und ṇiheḷaṇaṃ von nilayaḥ „versteck", „wohnstätte". i und a sind umgetreten, so entstand ṇaliaṃ. ya ist in ṇa übergegangen und vor la ist he eingetreten, so entstand ṇiheḷaṇaṃ". — Beide worte auch in H. D. und mit gṛham erklärt; ṇiheḷaṇaṃ auch bei Hemac. II, 174. Jainaprâkrit nibhelanaṃ Müller p. 34. Die wurzel ist bhil = *bhiḍ = bhid. cfr. bil und bila.

ṇikkaḍo [6]) | niçcalaḥ | çcaloḥ kaḍau || „ṇikkaḍo von niçcalaḥ „unbeweglich". çca und la sind zu ka und ḍa geworden". In H. D. wird ṇikkaḍaṃ mit kaṭhinam „steif" erklärt. Es geht auf eine Sktform *nishkaṭa zurück, durch die die wurzel kaṭ „gehen" Dhâtupâṭha 9, 33 belegt wird. Zu dieser wurzel wird auch kaṭa „zeit" gehören. Ihre grundform wird *kart gewesen sein und 2. kart bei B-R. und Fick I³, 47 nicht weit davon abliegen. —

ṇirâso [7]) | nṛçaṃsaḥ | çaṃkârasya râ || „ṇirâso von nṛçaṃsaḥ, „niederträchtig". Die silbe çaṃ ist zu râ geworden". —

ṇipphaṃso [8]) | nistriṃçaḥ | strikârasya phaḥ || „nipphaṃso von nistriṃça „grausam". Die silbe stri ist zu pha geworden". In H. D. findet sich das wort, soweit ich sehe, nicht. Dagegen erwähnt Hem. in derselben bedeutung ṇippharisо, erläutert durch adaya, nirdaya. ṇipphaṃso und ṇippharisо gehen beide auf ein Sktwort *niḥsparça zurück. cfr. Hemac. IV, 182. Benfey, Gött. nachr. 1876 p. 631.

vihuṃḍuo [9]) | vidhuṃtudaḥ | to ḍaḥ || „vihuṃḍuo von vidhuṃtudaḥ „Râhu"; ta ist zu ḍa geworden". Auch in H. D. und mit Râhu erklärt. cfr. B-R. s. v. vidhuṃtuda. Triv.'s etymologie ist hier gewiss richtig.

---

[1]) A na° B ni°. [2]) B ni° A nihelaṇaṃ. [3]) A na° B ṇaḷi°. [4]) A pûrvaḥ. [5]) A nihelaṇam. [6]) A ṇikaḍo; B liest: ṇikkaso | niçcayaḥ | çcayoḥ kasau | ṇikkaso | niçcalaḥ | valoḥ kasau ||. [7]) A nir°. [8]) A ṇishshaso B ṇiphphasso. [9]) A vihuḍḍuo B vihussio [s und ḍ sind im Grantha überaus ähnlich und werden in B beständig verwechselt].

pahio [1]) | mathitaḥ | maḥ paḥ || „pahio von mathitaḥ „umgerührt“ „geschüttelt“. ma ist zu pa geworden“. — Auch in H. D.

kheḍḍaṃ [2]) | khelam [3]) | lo ḍḍaḥ [4]) || „kheḍḍaṃ von khela (spiel). Für la ist ḍḍa eingetreten“. Auch bei Hemac. II, 174 und mit kaḥ svârthe im Apabhraṃça: kheḍḍayaṃ IV, 422, 10 wo gelehrt wird: || krîḍâyâḥ kheḍḍaḥ || Ein verbum kheḍḍaï erscheint Hemac. IV, 168 unter den synonymen von ram und offenbar verwandt ist das ebendaselbst erwähnte saṃ-khuḍḍaï. Das Pâli hat khiḍḍâ (spiel, scherz). Childers s. v. Sindhî kheḍ̄a (f.) (spiel), kheḍ̄aṇu (spielen), wo ḍ̄ auf altes ḍḍ hinweist. Trumpp, Sindhî Grammar p. 17. Dass alle diese wörter mit √krîḍ verwandt sind, liegt auf der hand und ist für das Pâli längst erkannt, richtig erklärt hat sie aber noch niemand. Allgemein wird angenommen, die aspiration des k sei dem Einflusse des folgenden r zuzuschreiben. Diese aspirierende kraft des r hinter einem consonanten ist ein märchen, das sich unbewiesen, aber desto eifriger geglaubt, in der sprachwissenschaftlichen literatur fortpflanzt. Auf dem ganzen gebiete der Prâkritsprachen wie der neuindischen, soweit wir sie bis jetzt überblicken, gibt es nicht ein einziges beispiel von kh = Skt. kr, vielmehr wird kr im anlaut zu k, im inlaut zu kk. Ernst Kuhn, Beiträge zur Pâli-grammatik p. 49 führt ausser khiḍḍâ noch √khuṃs an, von der er sagt dass sie vielleicht zu Skt. kruç gehöre. Ich habe diese wurzel noch gefunden: Dhammapadam 263, 24 khuṃsito und Jâtakam 191, 5 khuṃsenti in der nähe von akkosanti von √kruç mit â. Sie bedeutet: „anschreien“, „schimpfen“, „schmähen“ etc. E. Kuhn hat ganz recht; die wurzel gehört zu √kruç, nur ist sie nicht mit ihr identisch noch aus ihr selbst entstanden. Das ṃs der wurzel khuṃs weist uns mit nothwendigkeit auf Skt. rç, wir erhalten also zunächst *√khurç. kh aber führt uns auf altes sk, wie z. b. Pâli, Prâkrit khandho = Skt. skandha ist und im inlaut bekanntlich altes sk meist zu kkh wird. Wir erhalten also als grundform *√skurç, d. h. indogermanisches skark Fick Wörterbuch I[3], 242; Spracheinheit p. 114, wobei man beachte, dass

---

[1]) B pahiḷaththitaḥ. [2]) B kheḍaṃ | khedaṃ | . [3]) B khalaṃ. [4]) B loṃ ḍaḥ | veḷḷaṃ | .

das Pâli s auf k[1] weist, ebenso wie das ç in kruç auf indogerman. kruk[1] (= kark[1]) nicht kruk, wie Fick Spracheinheit p. 88, Wörterbuch I[3], 42 ansetzt. Hier steht also kh für altes sk; ebenso ist es aber bei kheḍḍaï und seinen verwandten. ḍḍ weist zurück auf Skt. rd — cfr. chaḍḍaï = chardati, maḍḍio = marditaḥ, kavaḍḍo = kapardaḥ u. a. Hemac. II, 36; e vor doppelconsonanz ist = altem i und kh = sk, die grundform zu kheḍḍaï ist also *skird-ati, die wurzel *skird = indogerm. skard „springen". Fick I[3] 232. skird ist genau = unserem scherzen mhd. schërzen, schirzen „lustig springen", wie schon Fick gesehen hat. Ebenso ist also kheḍḍaṃ = *skird-am, khiḍḍâ = *skird-â. Daraus folgt aber, dass auch Skt. krîḍ für älteres skard steht; abfall eines s hat, wie ich nachträglich bemerkt habe, schon Grassmann s. v. krîḍ angenommen. Die entwicklungsreihe ist die von Joh. Schmidt so schön dargestellte : ar, ir (iri), rî Vocalismus II, 240. 254 ff. Das s ist in krîḍ abgefallen, wie in dem aus derselben grundform skard entstandenen kurd (kûrd) „springen". Sindhî kuḍ̄-aṇu to leap, jump, play, das eine Prâkritform *kuḍḍaï erschliessen lässt. Wie aber das Prâkrit in seinem kheḍḍaï uns noch auf den alten anlaut sk hinweist, so auch in saṃkhuḍḍaï „spielen", „sich ergötzen", für *saṃ-skurd-ati und in deçî khuḍḍiaṃ „beischlaf", eigentlich „bespringung" = *skurditam (H.D. II, 75). Das eine tritt beweisend ein für das andere. Im Dhâtupâṭha 2, 21 wird auch khurd, khûrd (spielen; krîḍâyâm eva) erwähnt, das Sktvorbild für saṃ-khuḍḍaï. Es ist also auch irrthümlich zu sagen, √khel sei aus √krîḍ entstanden. Aus krîḍati vedisch krîḷati bildet das Pâli kîḷati, das Prâkrit kîḷaï, wie aus krîḍâ, Pâli Prâkrit kîḷâ wird, aus krîḍanam, kîḷaṇaṃ. Diese formen sind in der that direct aus krîḍ entstanden und haben daher nur k nicht kh im anlaut. khel dagegen stammt direkt von skird. Das e in khel ist wie bei kheḍḍaï aus i hervorgegangen vor ursprünglicher doppelconsonanz; *skirdati, *khiḍḍaï, kheḍḍaï, khellaï, khelaï ist die entwicklungsreihe und khellaṃti ist uns überliefert im Apabhraṃça bei Hemac. IV, 382. khel ist im Skt. erst spät nachweisbar, weil aus dem Prâkrit eingewandert, aber ein gutes altes wort, wie Marâṭhî kheḷ-ṇem to play, sport mit zahlreichen ableitungen, Sindhî khel-aṇu, Gujarâtî kheḷ-vuṃ, Bangâlî khel-ite, Urdû khel-nâ, Uriyâ kheḷ-ibâ zigeune-

risch khel-âva beweisen. Im Pâli ist die wurzel bisher nicht nachgewiesen. Ich kann sie belegen aus Dâṭhâvaṃso I, 41: cariṃsu khelaṃ padasâ va paṅgulâ, wo aber jedenfalls kheḷaṃ zu schreiben ist. Das wort ist adverbialisch gebraucht: „spielend (d. h. mit spielender leichtigkeit) wandelten die lahmen zu fuss“. Die Zigeuner haben auch kel-âva (°áva, ᶜav), kelapen (spiel, tanz) etc. mit verlust der aspiration und ebenso schon das Skt. keli neben kheli, kelây, kelaka u. a. Hoffentlich ist nun der aspirierende einfluss des r in diesem worte aus der welt geschafft.

koḷîraṃ [1]) | kuruvindam | padmarâgaviçeshaḥ | ukârayor [2]) oditau [3]) | ro ḷaḥ [4]) vindayoç ca rah | koḷîraṃ [5]) ‖ „koḷîraṃ von kuruvindam „eine art rubin“. Für die beiden u sind o und i, für ra ist ḷa und für die silben vin, da, ist ra eingetreten“. Auch in H. D.

viusaggo [5a]) | vyutsargaḥ | vyudor viu [6]) ‖ „viusaggo von vyutsargaḥ „das entlassen, aufgeben, die freimachung von“. Für vi und ud ist viu eingetreten“. Die etymologie Triv.'s ist richtig. In der Bhagavatî II, 184 (cfr. Müller, Jainaprâkrit p. 42) erscheint die form mit ss als viussaggo. Aber hier, wie Hemac. II, 174, haben die handschriften nur viusaggo.

saṃghayaṇaṃ [7]) | saṃhananam | hasya [8]) ghaḥ [8]), âder no yaḥ ‖ „saṃghayaṇaṃ von saṃhananam „körper“. ha ist zu gh und das erste na zu ya geworden“. Auch in H. D. und mit çarîram erklärt. Triv. hat die wurzel richtig erkannt. saṃghayaṇaṃ steht für *saṃhatanam, *saṃghatanam. cfr. Sanskrit saṃghâta und Hemac. I, 264.

ghâaṇo [9]) | gâyanaḥ | go ghaḥ ‖ „ghâaṇo für gâyanaḥ. ga ist zu gha geworden“. Ueber die bedeutung des wortes sehe man meine anmerkung zu H. II, 174.

ḍheṃkuṇo [10]) | matkuṇaḥ | mato [11]) ḍheṃ [12]) ‖ „ḍheṃkuṇo von matkuṇaḥ „wanze“. mat ist zu ḍheṃ geworden“. Auch in H. D., wo ausserdem nóch ḍhaṃkuṇo erwähnt wird. M. ḍhekûṇ, ḍheṃkûṇ. Die wurzel ist daṃç „beissen“, „stechen“. Schon im Pâli ḍasati ist der wurzelanlaut cerebral, ebenso in der Mâhârâshṭrî nach Hemac. I, 218

---

[1]) A koḷiraṃ. [2]) A add. udutoḥ. [3]) AB oditau. [4]) AB laḥ. [5]) A kolaraṃ. [5a]) B viusaṃgo. [6]) B vyudosh ṭhaḥ. [7]) A ghaaṇaṃ B saghaaṇaṃ. [8]) om. A. [9]) A yâaṇo. [10]) A ḍemkuṇo. [11]) B to. [12]) A ḍeṃ B ḍhe.

und in den neuindischen sprachen: Beames I, 225. Wie çaṃs zu (çaṅh) saṃgh wurde (oben p. 250), so daṃç zu daṃkh, wo das verschiedene ergebniss von s und ç beachtenswerth ist. Diese form daṃkh liegt uns treu vor in M. ḍaṃkh-ṇeṃ „beissen" „stechen", ḍaṃkh „biss", „stich eines giftigen thieres", während im Uriyâ ḍaṃk-ibâ „stechen" verlust der aspiration und in Sindhî ḏaṃgaṇu„ beissen", „stechen", ḏaṃg-iṇî „biss, stich eines giftigen insects", ḏaṃgu (dasselbe) ausserdem noch übergang in den tönenden laut eingetreten ist. Für unser wort müssen wir als grundform im Prâkrit *ḍaṃkh-aṇo ansetzen, woraus *ḍhaṃkaṇo, ḍhaṃkuṇo (H. D.) mit „umtreten des hauches" hervorging. Das e in M. ḍheṃkûṇ, unserem ḍheṃkuṇo und noch klarer in M. ḍhekûṇ ohne den nasal, von daç, könnte ein beispiel für die von H. Möller scharfsinnig begründete hypothese der epenthese als wirkung des wurzelauslauts geben. Indess der ganze vorgang ist mir noch zweifelhaft und ḍhekûṇ hier wohl sicher jüngere form als ḍheṃkûṇ. Wie dem auch sei, das ist unbestreitbar, dass alle angeführten formen auch der neuindischen sprachen auf k^1 als ursprünglichen wurzelauslaut hinweisen. Nicht immer stimmen aber alle indischen dialecte in bezug auf die behandlung der beiden k-laute so schön überein. Allerdings ist in der mehrzahl der fälle im Pâli, Prâkrit und den neuindischen sprachen an stelle von k^1 = Skt. ç der regelrechte vertreter s getreten, aber ausnahmen sind namentlich in den neuindischen sprachen nicht selten. Eine solche ausnahme ist z. b. akko „bote" (oben p. 235) das auf wurzel ak „eilen" nicht ak^1 (Fick I³, 4) zurückweist. Fick Spracheinheit p. 88. vgl. wörterbuch I³, 42 setzt ferner ein grundsprachliches kruk „schreien", „krähen", „krächzen", an. Es liegt auch deutlich vor im Prâkrit kukkaï, kokkaï, die die grammatiker als substitute für har mit vi-â anführen (cfr. B-R. s. v. p. 1530 zeile 9 v. u.); ferner in M. kuk-ṇeṃ „krähen", koṃk-ṇeṃ (über die nasale oben 248) „heulen" (vom hunde), „krähen" (im dialect von Râjâpûr auch koṃkeṇeṃ;). G. kok-vuṃ „krähen"; B. ko̐k-âite „winseln", „stöhnen"; S. kûk-aṇu „schreien", „krächzen", „heulen"; U. kûk-nâ „schluchzen", „schreien". Ueberall also *kruk; trotzdem hat das Skt. kruç d. h. setzt $kruk^1$ voraus. cfr. oben p. 253 f. Die grenzen sind also auch auf indischem boden selbst schwankend. Eine wissenschaftlichere und

gründlichere behandlung der neueren indischen sprachen vom Pâli und den inschriften des Açoka abwärts, als ihnen Beames hat zu theil werden lassen, wird auch für die stammbaumfrage manches interessante resultat ergeben.

kakudhaṃ | kakudam | do dhaḥ || „kakudhaṃ von kakuda „gipfel". Für da ist dha eingetreten". — Die aspiration hat auch das Pâli kakudho. Bei Hemac. I, 225 erscheint die echte Prâkritform kaühaṃ, deren h auf älteres dh zurückgeht und nicht mit Paul Goldschmidt: Göttinger nachrichten 1874 p. 473 als zur vermeidung des hiatus eingeschoben zu erklären ist. cfr. KP. p. 40. Schon im Veda findet sich kakuhá, das man ebensogut auf kakudha als auf kakubha zurückführen kann. Die deçî-form mit dh ist jedenfalls älter als die Sktform ohne aspiration.

sevâḷaṃ | jambâḷaṃ [1]) | jamo se [2]) || „sevâḷaṃ von jambâḷam. Für jam ist se eingetreten". H. D. hat: jaṃbâlaṃ jalanîlî | çevâlam ity arthaḥ | jalanîlîçabdo yadi saṃskṛte na rûḍhas tadâ deçyaḥ || sevâḷam und jambâḷaṃ sind also namen einer wasserpflanze, die als çaivalam oder çaivâlam bekannter ist als als çevâlam. — M. çevaḷ und çevâḷ, aber auch mit s im anlaut, wie zuweilen auch in Sanskrit MSS.

khuḍḍao | xullakaḥ | lo ḍaḥ || „khuḍḍao „klein" von xullaka; la ist zu ḍa geworden". — khuḍḍao ist natürlich = xudrakaḥ, wird aber auch von Hemac. II, 174 = xullakaḥ gesetzt. Das Pâli khuddako hat cerebralisierung nicht eintreten lassen.

vaḍḍuaro [3]) | bṛhattaraḥ |.bad [4]) ity asya ḍuḥ [5]) | „vaḍḍuaro „grösser" von bṛhattara. Für hat ist ḍu eingetreten". — In H. D. wird ein deçîpositiv vaḍḍo | mahân || überliefert und im Amarakoça III, 2, 10 das Skt.-original vaḍra „gross". Im Apabhraṃça sind die davon abgeleiteten substantiva vaḍḍattaṇu und vaḍḍappaṇu (grösse, macht), beide = Skt. *vaḍratvana sehr häufig; cfr. das wortverzeichniss zum Hemac. Das wort ist im lebendigen gebrauche im Urdû baṛâ (d. h. baḍâ) „gross, baṛâpâ, baṛâî „grösse", Hindî baṛâpan und baṛappan „grösse". Shakespear hat in seinem Hindûstânî wörterbuch die worte bereits richtig auf vaḍra zu-

---

[1]) A jaṁbâḷaṃ. [2]) A statt dessen: se jam ity asya | . [3]) A vaḍuaro.
[4]) B bṛhad. [5]) B vidhu.

rückgeführt. In M. ist das wort baḍâ „gross" nach Molesworth wenig gebräuchlich, dagegen ist es das übliche wort in S. und zwar weist das ḍ̄ in vaḍ̄o „gross", vaḍ̄âî „grösse" u. a. wieder deutlich auf ursprüngliches doppeltes ḍ hin. cfr. oben p. 253. Sehr schön stimmt damit auch das zigeunerische bâro, băro „gross", baropen „grösse" (Hindî baṛappan). Pott II, 411 ff., das den comparativ baredér (Paspati) oder baridir (Liebich) bildet. Danach sollte man bei Trivikrama statt vaḍḍuaro mit u eher vaḍḍaaro mit a erwarten; u haben indess beide handschriften. Dagegen hat Hemac. II, 174 vaḍḍayaraṃ, wo ich fälschlich ba° corrigiert habe. — cfr. unten p. 263 viḍḍiraṃ.

atthakkaṃ [1]) | akâṇḍam | kâṇḍayos thakau [2]) ‖ „atthakkaṃ von akâṇḍam (ohne grund, mit unrecht). Für kâṇḍa sind tha und ka eingetreten". — Auch in H. D. wird das wort mit tth geschrieben und so ist also Hemac. II, 174 statt acchakkaṃ zu lesen. — Die erklärung des wortes gibt uns Hemac. IV, 16 = Trivikrama II, 4, 127 an die hand. Wir lernen dort ein wort thakkaï „stehen" kennen, über dessen vorkommen in den neuind. sprachen und der literatur meine anmerkung auskunft gibt. Dieses thakkaï steht für Skt. *stha-k-ya-ti d. h. es erscheint die wurzel stha durch das determinativ k erweitert. Von *sthak kann ein substantivum abgeleitet werden *sthakya „ort" „stelle", Prâkrit *thakkaṃ oder thakko. Letzteres wird in H. D. überliefert und mit avasaraḥ „gelegenheit", „günstiger augenblick" erklärt. Die bedeutungsentwicklung von *thakko „ort" „platz" zu thakko „gelegenheit" ist genau dieselbe die sthâna im Skt. durchgemacht hat. Bekanntlich wird sthâne im Skt. überaus häufig im sinne von „mit recht" und asthâne von „mit unrecht", „ohne grund" gebraucht. Diese bedeutung ist auch im Prâkrit ganz gebräuchlich, z. b. Mâlavikâ 35, 13 ṭhâṇe kkhu kâdaraṃ me hiaaṃ „mit recht ist mein herz besorgt"; 37, 16 ṭhâṇe kkhu saṅkidaṃ me hiaaṃ „mit recht ist mein herz voll besorgniss". Çak. 123, 7 ṭhâṇe kkhu . . . imassa kâraṇâdo saüntalâ kilammadi „mit gutem grunde härmt Çakuntalâ um ihn sich ab" (Fritze); p. 154, 8 ṭhâṇe kkhu muṇiaṇeṇa savvadamaṇa tti kidaṇâmadheo si „dich nannten den allbezwinger ganz mit recht die weisen" (Fritze); Urv. 44, 7 ṭhâṇe iaṃ pi deîsaddeṇa uccarîadi „mit recht

[1]) A athakaṃ B aththakaṃ. [2]) B tarkakau.

wird auch sie königin genannt" u. s. w. Ebenso thakko als avyayîbhâvam mit a privativum atthakkaṃ, wo tth noch auf den alten anlaut sth hinweist, wie aṭṭhâṇa = asthâna z. b. Mṛcch. 169, 11. Der wechsel von th und ṭh in sthâ und seinen ableitungen im Prâkrit ist zu bekannt, um dabei zu verweilen. —

âṇuaṃ | ânanam | âder ata uḥ | dvitîyasya no [1]) luk || âṇuaṃ von ânana „gesicht". Das erste a ist zu u geworden und das zweite na ausgefallen". Auch in H. D. und mit mukha erklärt. — âṇuaṃ = Skt. *â-nu-ta-m part. perf. pass. von √3. nu mit â, wörtlich: „das zugewendete".

saṃgoḷḷî [2]) | saṃghâtaḥ || ghâtayor [3]) gollî [4]) || „saṃgollî von saṃghâta „menge" „klumpen". ghâta ist zu golli geworden". — Auch in H. D. neben saṃgello und mit samûhaḥ erklärt. — Prâkrit saṃgollî steht lautgesetzlich für Skt. *saṃgulyâ d. h. saṃ-gul-yâ; als wurzel ergibt sich also gul. saṃgello steht für Skt. *saṃ-gil-yas, die wurzel ist also gil. Beide wurzeln, gul wie gil, weisen auf älteres gal zurück, das uns überliefert ist in saṃ-gal-aï = saṃghaṭate Hemac. IV, 113. Neben gal findet sich gaḍ in Sindhî gaḍ-aṇu to meet, collect, join und Marâṭhî sâṃ-gaḍṇeṃ to link, join, or unite together. Dadurch werden wir mit nothwendigkeit auf die grundform gar hingewiesen, die wurzel 5. gar bei Fick I³, 73. Wie aus 5. gar im griech. γερ und γυρ entstand (Curtius, Grundzüge⁴ p. 705), so aus gal im Prâkrit gil und gul. cfr. auch Brugman, Studien VII, 305 ff. —

sâmarî [5]) | çâlmaliḥ | lo luk dvitvâbhâvaç ca [6]) || „sâmarî von çâlmali (wollbaum). la ist ausgefallen und nicht verdopplung (des ma nach Hemac. II, 89) eingetreten". — Auch in H. D.

bhimoraṃ [7]) | himoraḥ [8]) | ho bhaḥ [9]) || „bhimoraṃ von himora. Für ha ist bha eingetreten". Auch bei Hemac. II, 174, aber auch im Prâkrit als mascul. — Ich kenne das wort weder aus dem Sanskrit noch aus irgend einer der neueren sprachen. Es wird wohl eine pflanze oder dergleichen bezeichnen.

abbâ [10]) | aṃbâ | bindor luk bo [11]) dvitvaṃ ca || „abbâ

[1]) AB ṇo. [2]) B saggoḷaṃ. [3]) B aghâtayata | [4]) B rgoḷḷaṃ. [5]) A sâmanî; B addit: çâmaḷi. [6]) Dahinter fehlt offenbar in A B: lo raḥ |. [7]) AB hi°. [8]) om. B. [9]) AB haḥ. [10]) A avvâ. [11]) A vo.

von aṃbâ (mutter). Der anusvâra ist elidiert und ba verdoppelt worden". — Es bleibt zweifelhaft, ob nicht avvâ die richtigere form ist. In H. D. hat die mehrzahl der handschriften accâ.

sivvî [1]) | sûcî | ûta iḥ casya dvir ukto [2]) vaḥ [3]) || „sivvî von sûcî (nadel). û ist zu i und ca zu vva geworden". — Auch in H. D. Das substantiv sivvî steht für Skt. *sivyâ oder *sîvyâ von √siv oder sîv (nähen), die in allen neuindischen sprachen gebräuchlich ist: Pâli: sibbati; M. çiv-ṇeṃ, G. çiv-vuṃ, S. sib-aṇu, Kashmîrî sûv-un, zigeunerisch siv-âva und suv-âva. Nicht so treu haben die wurzel erhalten: B. si-âite, U. sî-nâ, Ghilghiti si-óki, Astori si-óno, Kalasha si-sîk (imperativ: sî). Man könnte an wurzel si, sî, denken (Grassmann, KZ. 11, 5), aber das ist schon der bedeutung wegen unwahrscheinlich; auch auf siu zurückzugehen (wie im Altbulgar. šiti aus *šjuti), ist für diese sprachen nicht zulässig; vielmehr hat einfach wegfall des v der Skt.-wurzel stattgefunden. Ueber die verwandten europäischen sprachen: Fick I³, 229. Joh. Schmidt, Vocalismus II, 408. Von der wurzel siv ist gebildet: S. sib-iṇî (nadel), sib-iṇo (näharbeit), unser sivvî und das in H. D. daneben erwähnte sivviṇî (nadel), dem das Sindhî-wort entspricht, zigeun. sîv-apen (naht) Urdû sîv-an (saum), wo auch in U. das alte v sich zeigt; auf suv dagegen gehen zurück: M. suvâ (packnadel) zigeun. suv (nadel), U. sû-â (für sûv-â packnadel), S. su-o (dto.). Auch M. S. su-î (nadel) kann, wegen der kürze des u, direkt von suv hergeleitet werden für *suv-î; möglich bleibt aber auch die herleitung von Skt. sûcî, das schon Uṇâdisûtra IV, 93 von siv mit suffix ca (caṭ) hergeleitet wird, während Ujjvaladatta zu IV, 138 es irrthümlich auf sûcay zurückführt. Sicher geht auf sûcî zurück U. sûî (nadel), so wie Kashmîrî satsan (nadel) (Leech), das nur lehnwort aus dem Persischen sozan ist, wie auch Urdû hat. — Uebrigens dürfte diese zusammenstellung zeigen, dass von einer „graecoitalischen" wurzel su (Curtius, Grundzüge⁴ 385 Vaniček Wörterbuch p. 1041) füglich nicht die rede sein kann. —

vambhî [4]) | vâṇî | ṇo mbhaḥ [5]) || „vambhî von vâṇî (stimme, rede). Für ṇa ist mbha eingetreten". — Ob wir mit

---

[1]) B siphphî. [2]) B uktaḥ. [3]) B phaḥ. [4]) B paṃbhi B vaohmî.
[5]) B hmaṃ.

A mbha oder mit B mha lesen, läuft auf eins hinaus; cfr. Hemac. II, 74. Richtiger würde das wort bambhî geschrieben; es ist ein tadbhava und = Skt. brâhmî „rede", „göttin der rede". —

jacchaṃdo | svacchandaḥ | svasya [1]) jaḥ [1]) || „jacchaṃdo von svacchanda (eigener wille). sva ist zu ja geworden". — Auch in H. D. Das wort = yad (pron. relat.) + chanda.

talâro | talavaraḥ | purâdhyaxaḥ | vasya sâcaç çluk || „talâro von talavara d. h. stadtaufseher. va ist mit dem vocale ausgefallen". Auch in H. D. und mit nagararaxakaḥ erklärt. — talâro geht zurück auf Marâṭhî taḷvâr = Skt. *talavâra. taḷvâr ist nach Molesworth s. v. um Soḷâpûr: „an officer answering to caughulâ elsewhere". caughulâ ist: „an officer of a village". [„He is under the Pâṭîl (the head managing officer of a village) and performs the active duties"]. Also eine art polizeimeister. Das wort zerlegt sich in Skt. tala „grund", „boden", in M. auch a place of encampment or a camp und a tract of ground, und Skt. vâra von √1. var in der bedeutung „schützer". Aus talavâra entstand talâro wie z. b. pârao aus pâvârao = prâvâraka, pâro aus pâyâro = prâkâra, kâlâsaṃ aus kâlâyasam, indovo aus indagovo = indragopa, pâvîḍhaṃ aus pâyavîḍhaṃ = pâdapîṭha u. a. cfr. Hemac. I, 267—271.

kuḍḍaṃ [2]) | kutukam [3]) | tor [4]) luk ko dvir ukto ḍaḥ || „kuḍḍaṃ von kutukam (heftiger wunsch, neugier). tu ist elidiert worden und für ka ist ḍḍa eingetreten". Auch bei Hemac. II, 174 und belegt im Apabhraṃça bei Hemac. IV, 396, 4 und in der form koḍḍaṃ (instr. koḍḍiṇa) IV, 422, 9. — In H. D. werden kuḍaṃ, kuḍḍaṃ und koḍḍaṃ erwähnt und mit âçcaryam (wunder, das worüber man sich wundert) erklärt, also = ursache der neugier. Im Sanskrit wird ein substantiv kuḍyam (neugier) aufgeführt (B-R. s. v.). Wir erhalten somit als wurzel kuḍ, die mit kut in kut-ukam, kautukam (und kutûhala?) verwandt sein wird. Im Petersburger wörterbuch wird eine wurzel kut „ausbreiten" aufgeführt und bemerkt, dass sie eine zur erklärung von kutapa aufgestellte sautra-wurzel sei. Ich weiss nicht, ob diese bemerkung schon im Çabdakalpadruma gemacht wird, der mir leider nicht zugänglich ist, oder von Böhtlingk her-

[1]) om. A. [2]) A kûḍḍaṃ. [3]) A kû°. [4]) B to.

rührt. Jedenfalls operiert auch Ujjvaladatta zu Uṇâdisûtra IV, 111 mit einer wurzel kut die er zur erklärung von kuḍya (wand) annimmt: || kauter ḍuk ca | kuḍyaṃ bhittiḥ || . Für diese wäre die bedeutung „ausbreiten“, „sich ausbreiten“ sehr angemessen, die dann auch der wurzel kuḍ ursprünglich zukäme. Denkt man an die bedeutungsentwicklung von ὀρέγω, so erscheint es nicht unmöglich auch unser kuḍ-aṃ, kuḍḍaṃ = kuḍyam auf diese wurzel kut, kuḍ zurückzuführen. Es bleiben aber schwierigkeiten, namentlich die erklärung des ḍ, die ich nicht zu lösen weiss.

aṇudivaṃ [1]) | dinamukham | anu paçcâd divâ dinaṃ yasya [2]) aṇudivaṃ [3]) || „aṇudivaṃ „tagesanbruch“. Weil es danach tag wird, deswegen heisst es aṇudivaṃ.“ Die erklärung ist schwerlich richtig. Fassen wir anu mit Trivikrama in der bedeutung von paçcât, so wäre aṇudivaṃ kaum anders zu erklären als mit: || anu paçcâd divasasya (oder dinasya etc.) yat tat || „das was hinter dem tage kommt“, also das gegentheil von dem was das wort bedeutet. So ist anugavá „den kühen folgend“, anubalam „nachtrab“ = „was hinter dem heere kommt“, anuratham = rathasya paçcât, anupṛshṭhasaṃsthitaḥ (Raghuv. 19, 28) = pṛshṭhasya paçcât saṃsthitaḥ etc. Mir scheint es daher besser anu im sinne von „um- herum“, „gegen“, „zur zeit von“ zu fassen. Interessant ist die form divâ, die Trivikrama in seiner erklärung gebraucht. Im Petersburger wörterbuch werden unter divâ p. 621 eine reihe von stellen angeführt, in denen divâ als nom. sing. verwendet erscheint, wie hier bei Triv. Die herausgeber nehmen an, dass in diesen stellen der adverbialisch gebrauchte instrumental divâ als subject verwendet sei. Das wird für alle analogieschwärmer sehr überzeugend sein; divâ sah aus wie ein femin., in folge falscher analogie wurde es dann als solches behandelt. Wie fast überall, so ist aber auch hier die falsche analogie leerer dunst. divâ ist wirkliches, echtes femininum, aus div gebildet, wie Skt. girâ aus gir, diçâ aus diç, vâcâ aus vâc, xudhâ aus xudh, dhurâ aus dhur, çriyâ aus çrî u. s. w., formen die im Prâkrit und Pâli allein üblich sind. Ich glaube nicht, dass diese wörter sich aus dem accus. sing. heraus gebildet haben,

[1]) B aṇudîpam. [2]) B statt dessen: no vaṃ. [3]) B aṇudaçcavaṃ.

wie Storck und Ernst Kuhn annehmen. Man müsste dann Pâli, Prâkrit diso, giro, dhuro etc. erwarten als masculina, was bei dem bekannten genuswechsel namentlich im Prâkrit gar nicht auffällig wäre, sich aber nie findet. Dass aus accusativen wie disaṃ, giraṃ, dhuraṃ sich nach analogie von Prâkritaccusativen wie kaṇṇaṃ zu kanyâ, mâlaṃ zu mâlâ etc. die nominative disâ, girâ, dhurâ gebildet haben sollen, ist durchaus unwahrscheinlich. Diese nominative sind lediglich geschaffen worden, um die consonantisch auslautenden feminina als feminina zu kennzeichnen. Das Prâkrit konnte nach seinen auslautsgesetzen keine nominative wie gîr, dik, dhûr, xut, vâk dulden, sie hätten zu gî, dî, dhû, khû (oder chû), vâ werden müssen, also zu lauter nominalen missgebilden, die dem character der sprache fremd sind. Nicht falsche analogie hat diese formen auf -â geschaffen, sondern der trieb nach deutlichkeit und schönheit, sowie der zwang der auslautsgesetze. Ins Sanskrit sind solche feminina erst aus den der volkssprache näher stehenden dialecten gekommen. Für meine ansicht treten beweisend ein feminina wie Pâli gâvî, vacî, Jainaprâkrit disî und vacî (E. Müller, p. 53), in denen die sprache zur characterisierung des femin. die zweite femininale endung î wählte. cfr. auch Skt. pur, purâ, purî. — Auch aṇudivaṃ ist aus div mit suffix a weitergebildet.

sattharo | saṃstaraḥ | bindor luk || „sattharo von saṃstara (streu, lager). Der anusvâra ist ausgefallen". — Hemacandra bemerkt in der Deçînâmamâlâ mit recht, dass sattharo von srastara stamme. Es ist also ein tadbhavam.

viḍḍiraṃ[1]) | vistâraḥ | stâkârasya [2]) ḍḍiḥ [3]) || „viḍḍiraṃ von vistâra (ausdehnung, umfang). stâ ist zu ḍḍi geworden". Auch in H. D. und mit âbhogo raudraṃ ca erklärt. — Das wort hängt zusammen mit dem oben p. 257 f. besprochenen worte vaḍḍo „gross". Das suffix ist das im Prâkrit überaus beliebte suffix ira bei Hemac. II, 159, das als kṛt-suffix noch häufiger ist: Hemac. II, 145. Hâla p. 68.

vîlî[4]) | vîcî [5]) | co laḥ [6]) || „vîlî von vîcî (welle, woge). ca ist zu la geworden". Auch in H. D. und mit taraṅgaḥ erklärt. — Als wurzel bietet sich zunächst vel calane Dhâ-

---

[1]) A viḍi° B vissiraṃ. [2]) B sta°. [3]) A ḍiḥ B siḥ. [4]) B vilî. [5]) B *add.* vibî ca. [6]) B *add.* co baḥ.

tupâṭha 15, 28, häufig in der form vell, bei Hemac. IV, 168 unter den synonymen von ram aufgeführt. Aelter als vell ist aber die wurzelform vall in vallî (schlingpflanze), das im Prâkrit vellî lautet (Hemac. I, 58); ebenso M. vel (f.), velî; G. vel, velo (m.) U. bel. Unzweifelhaft hängt auch damit zusammen velâ (fluth, im gegensatz zur ebbe). velâ (fluth) erscheint im M. wieder als vîḷ (f.), Sindhî vîri (f.) genau unser vîlî, da S. altes Sanskritisch-Prâkritisches l in der mitte der worte fast durchweg in r wandelt, wie dies auch in andern dialecten im munde des volkes geschieht (Beames I, 247), eine lauterscheinung, die wohl zu beachten ist von denen die, wie Fick, aus dem fehlen des l in den eranischen sprachen capital schlagen wollen für eine europäische grundsprache. Man hat noch nicht beachtet, dass das Sanskrit zwei l-laute besitzt, die in dem Devanâgarî-alphabet zusammengefallen sind, in den mit drâviḍischer schrift geschriebenen handschriften von Sanskritwerken, wie in den Singhalesischen handschriften von Pâliwerken aber noch genau unterschieden werden. Diese alphabete haben zwei verschiedene zeichen für das l entsprechend dem vedischen la und ḷa, im gebrauche aber von ihm sich unterscheidend. Ich denke darauf zurückzukommen, sobald meine sammlungen aus drâviḍischen quellen einigermassen vollständig sein werden, zu gleicher zeit hoffe ich dann auch die frage über v und b im Sanskrit klar zu stellen. — Die wurzelform *vall, ist natürlich so nicht ursprünglich, sondern geht auf √val zurück, über die B-R. zu vergleichen ist. Die sogenannte wurzel vell ist erst aus dem Prâkrit ins Sanskrit gekommen, wie viele wörter und wurzeln der späteren Sanskritliteratur, die ja theilweise nur übersetzungen oder bearbeitungen von Prâkritwerken enthält. Die mehrzahl der stellen, an denen vell im Sanskrit erscheint, stammt aus dem Kathâsaritsâgara (sieh B-R. s. v.), einer bearbeitung der in Paiçâcî geschriebenen Bṛhatkathâ. Im Prâkrit ist vellaï, namentlich in verbindung mit ud als uvvellaï sehr häufig und es finden sich auch die adjective velliro und uvvelliro, sowie mehrfach das substantiv uvvella. Ich habe die stellen in der anmerkung zu Hemac. IV, 223 gesammelt. Wir müssen also das ll aus dem Prâkrit erklären. Da die wurzel val ist, so kann es nur stehen für ly oder lv. Die verwandten sprachen griech. ἐλ-ύ-ω für ϝελ-υ-ω, lat. vol-v-o, goth. val-v-j-an zeigen,

dass wir als grundform *val-v-a-ti anzusetzen haben, das ganz regelrecht im Prâkrit zu *vallaï werden muss, wie Skt. bilva im Pâli billo, Skt. khalvâṭa im Pâli khallâṭa, Prâkrit khallîḍo wird. Prâkrit vellaï weist uns aber zurück auf *vilvati und dies wird auf das genaueste reflectirt durch das griech. *ϝιλϝετι = ἴλλει, eine echt prâkritische form. ἴλλω ist also = ϝίλϝω nicht = ϝίλjω wie noch Vaniček, Wörterbuch p. 913 meint. cfr. Curtius, Verbum I[1], 301. Unser vîlî (welle) zeigt das i noch treuer als vellaï; vîlî steht für *vilvî, *villî genau nach den regeln die für die neuindischen sprachen im gegensatz zu den Prâkritsprachen gelten. Ebenso steht vallî für *valvî, Prâkrit vellî, neuindisch velî, vel für *vilvî. Es hat also kein übergang von Skt. a in Prâkrit e stattgefunden, sondern das e geht regelrecht auf altes i zurück. — Ueber die verwandten sprachen: Fick wörterbuch I[3], 212, Spracheinheit p. 249, der sich namentlich ἴλλω und ûrmi für *varmi hat entgehen lassen, die Curtius Grundzüge[4] no. 527 verzeichnet. Danach kann wol kaum mehr bezweifelt werden, dass wir als indogermanische grundform bereits valv- ansetzen müssen, wie schon Brugman, Studien VII, 335 vermuthet hat, aus dem sich frühzeitig vilv- entwickelte. Aus vilv- dürfte sich auch das ê, î erklären in den wörtern, die Joh. Schmidt, Vocalismus II, 421 mit recht zu unserer wurzel gezogen hat. Zur bedeutungsentwicklung ist auch vakra „krumm“, dann „hinterlistig“, ebenso kuṭila, jihma u. a. zu vergleichen. — vîcî (welle) hat mit vîlî nichts zu thun. Es steht, wie schon Benfey Glossar zur Chrestomathie s. v. richtig bemerkt hat, für *vyacî von $\sqrt{}$ac (añc) mit vi. Derselbe scharfsinnige gelehrte hat, wie ich eben finde, auch ἴλλω bereits = ϝέλϝω gesetzt (Griech. Wurzellexicon II, 302). Die über vell daselbst ausgesprochene ansicht, dass es guṇirtes vil sei, war damals durchaus natürlich, wird aber gewiss von Benfey jetzt nicht mehr festgehalten werden. vell ist auch nicht = vêll, sondern sicher als vĕll zu bezeichnen, wie ja das Prâkrit ĕ und ŏ besitzt. —

Forts. folgt.

Kiel. *R. Pischel.*

Die epirotischen Inschriften von Dodona.

Die Aufdeckung des altheiligen Dodona, durch welche Hr. Constantin Carapanos sich den Dank der gesammten Wissenschaft verdient hat, wird anregend auf alle Zweige der Alterthumswissenschaft einwirken. Auch die Sprachforschung ist Hrn. Carapanos für sein hochherziges Unternehmen verpflichtet, da die aufgefundenen zahlreichen Inschriften uns endlich einen Einblick in den altepirotischen Dialect verstatten. Bisher auf wenige dürftige Glossen bei Hesych, Münzaufschriften und Namen beschränkt, vermochten wir uns vom Epirotischen Dialect nur ein sehr ungenügendes Bild zu machen; das Missverständniss einiger Stellen des Thucydides, der die Epiroten, jedoch nur mit Rücksicht auf ihren Bildungsgrad, Barbaren nennt, verführte manche Forscher, die Epiroten für spät hellenisirte Ungriechen zu halten, die dann mit den alten Illyriern und den modernen Albanesen in éinen Topf gethan wurden. Allen diesen unklaren Vorstellungen ist jetzt ein jähes Ende bereitet, die Wiege des Hellenenthums ist vom Verdachte der Barbarei gereinigt und die Inschriften von Dodona lassen uns den alten Dialect von Epirus bereits in seinen Hauptumrissen erkennen als einen der nordgriechischen Dialecte, die, einander zum Verwechseln ähnlich, von dem Cap Akrokeraunia bis nach Böotien und Südthessalien sich hinziehen.

Die Inschriften von Dodona sind nicht alle epirotischen Ursprungs, die Weihinschriften nennen oft Fremde als Stifter, auch die Anfragen an den Gott rühren meist von Auswärtigen her; ich beschränke mich in der folgenden Uebersicht auf diejenigen Inschriften, welche sicher epirotischen Ursprungs und dadurch geeignet sind, uns den Dialect von Epirus kennen zu lehren. Es sind dies die amtlichen Urkunden der Epiroten und Molosser, welches theils (I) die Ertheilung von Bürger- und Ehrenrechten, theils (II) Freilassungen enthalten, denen (III) sich einige andere vermischten Inhalts sich anschliessen. Die Inschriften sind abgebildet in: Dodone et ses Ruines par Constantin Carapanos, Paris 1878, Tom. II, Pl(anche) XXVII bis XXXIII.

I. Verleihung von Bürger- und Ehrenrechten seitens der Epiroten und Molosser.

Das Bürgerrecht ertheilen die Urkunden:

C. Pl. XXVII, 3. 1 (βασιλευον)τοσ(αλ)εξανδρουεπ(ι) 2 μολο(σσω)ν 3 (προστατα)αρισ(το)μαχουομφα 4 (λεοσγραμ)ματεο(σδ)εμενεδαμου 5 .... (ε)δοξετ(α)ιεκλησιαιτων 6 (απειρωταν)κτησωνευεργετασε 7 (ωνδιατελει)πολειτειανκτησω 8 (νιδομεινκαι)γενεαι.

Βασιλεύοντος Ἀλεξάνδρου ἐπὶ Μολοσσῶν προστάτα Ἀριστομάχου Ὀμφαλέος γραμματέος δὲ Μενεδάμου .... ἔδοξε τᾶι ἐκλησίαι τῶν Ἀπειρωτᾶν, Κτήσων εὐεργέτας ἐὼν διατελεῖ, πολειτείαν Κτήσωνι δόμειν καὶ γενεᾶι.

Die Zeilen scheinen rechts vollständig, vorn fehlen 9—11 Buchstaben, die zweite Zeile enthält nur das Wort μολο(σσω)ν, welches wohl hinter (προστατα) Z. 3. aus Versehen ausgelassen war und nachträglich eingefügt ist. — Z. 8. *δόμειν* ist ergänzt nach XXVIII, 2 *προξενίαν δόμειν.*

Der König Alexandros unserer Inschrift ist wohl nicht Alexandros II, der Sohn des Pyrrhos, sondern Alexandros I, Sohn des Neoptolemos, Bruder der Olympias, der Mutter Alexanders des Grossen, der bis 332 a. Chr. regierte. Darnach ist unsere Inschrift in die Mitte des 4. Jahrh. a. Chr. zu setzen.

Z. 3. 4. Ὀμφα(λέος) oder Ὄμφαλος gehört als Stammname zu Ἀριστομάχου; die Wiederherstellung war möglich durch die Vergleichung mit Pl. XXXI, 2 wo zweimal *Μολοσσοὶ Ὄμφαλες Χιμώλιοι* d. h. „Molosser vom Stamm der Omphaler aus der (unbekannten) Stadt Chimolos oder Chimola“ vorkommen. Ptolemäos III, 14, 7 erwähnt Hekatompedon, O m p h a l i o n und Elaeus als Städte des inneren Chaoniens; „Ὀμφαλιῆες werden von Rhianos als ein epirotischer Stamm neben den Parauaeern aufgeführt, sassen also wahrscheinlich im Norden Chaoniens nicht weit vom Aoos“ (B u r s i a n Geogr. v. Griechenland I, S. 19. 20); bei Steph. Byz. *Παραυαῖοι· ἔθνος Θεσπρωτικόν. Ῥιανὸς ἐν τετάρτῳ Θεσσαλικῶν „σὺν δὲ Παραυαίους καὶ ἀμύμονας Ὀμφαλιῆας“.* Ein unlösbarer Widerspruch zwischen diesen Angaben ist eigentlich nicht vorhanden; die Omphaler mögen ursprünglich den Chaonen angehört, später den Molossern beigetreten sein; zur Zeit unserer Inschriften waren sie Molosser.

Steph. Byz. *'Ομφάλιον (τόπος Κρήτης πλησίον Θενῶν καὶ Κνωσσοῦ). ἔστι καὶ Θετταλίας* gehört wohl nicht hierher.

Pl. XXXII, 5. 1 *(βασιλευοντο)σαλεξ(ανδρουεπιπρο)* 2 *(σταταμολοσ)σωνβαχχ(ωνοσ)* — 3 *(γραμματευο)ντοσδεσυ(νεδροισμολοσσων)* 4 *(καισυμμαχω)ντωνμολ(οσσων* — 5 ....
τοπολετειαν ....

Βασιλεύοντος Ἀλεξάνδρου, ἐπὶ προστάτα Μολοσσῶν Βάχχωνος —, γραμματεύοντος δὲ συνέδροις Μολοσσῶν καὶ συμμάχων τῶν Μολοσσῶν — το πολετείαν —.

Die Inschrift ist den Schriftzügen nach viel jünger als die vorige; wir werden daher unter dem König Alexandros den Sohn des Pyrrhos zu verstehen haben; die Inschrift fällt demnach etwa in's Jahr 260 v. Chr.

Für *Βάχχ(ωνος)* Z. 2 kann man auch *Βάχχιδος, Βαχχίου, Βαχχίδα, Βαχχύλου* oder *Βαχχυλίδα* ergänzen. Die Schreibung *Βαχχ* — findet sich auch sonst z. B. bei Wescher-Foucart, Inscriptions de Delphes 18, Z. 246 *Βάχχιος*, ebenso 208, 9. *(γραμματεύο)ντος δὲ συ(νέδροις)* ist restituirt nach C. T. I, 114 Z. 2.: *γραμματεύοντος δὲ συνέδροις Δοκίμου τοῦ Κεφαλίνου Τορυδαίου.*

Pl. XXIX, 2. 1 *(στρα)ταγο(υντοσαπε)ιρω* 2 *(ταναντινοο(υκλαθια)τουλα* 3 *ι .... οπιο .... ινισκοσ* 4 *δεξανδ(ρουποθοδ)ωμα* 5 *γραψα(μενουπο)τιτανεκ* 6 *κλ(ησ)ιαν(δαμαρ)χουτουδα* 7 *μεααχαι(ουκαια)ιτουμε* 8 *νουπολιτειανεδο)ξετοισ* 9 *απειρωταισ(πολιτα)νειμεν* 10 *(δ)αμαρχουδ(αμεααχαιο)νκα* 11 *(ι)ομοιοντοισα(λλοισαπ)ει* 12 *ρ(ω)τα(ισ).*

Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Ἀντινόου Κλαθιάτου λαι .... οπιο .... ινισκος Δεξάνδρου ποθόδωμα γραψαμένου ποτὶ τὰν ἐκκλησίαν Δαμάρχου τοῦ Δαμέα Ἀχαιοῦ καὶ αἰτουμένου πολιτείαν, ἔδοξε τοῖς Ἀπειρώταις πολίταν εἶμεν Δάμαρχον Δαμέα Ἀχαιὸν καὶ ὅμοιον τοῖς ἄλλοις Ἀπειρώταις.

Der Anfang ist ergänzt nach I, 114 *Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Ἀντινόου Κλαθιάτου, (ποθόδ)ωμα* nach derselben Inschrift Z. 4 *ποθόδωμα γραψαμένου κτλ. λα .... οπιο .... ινισκος Δεξάνδρου* scheint Magistratsnamen im Nominativ enthalten zu haben, vgl. C. I, 114 ⳩ d. i. *προστάτας Λύων Εὐρώπιος.*

Pl. XXXII, 6. 1 *λοσσωνσ* 2 *γενειθρασ* 3 *ντιενδωδ* 4 *ασεδωκε* 5 *νπολιτε* 6 *τοναπ.*

Das Fragment lässt sich nicht völlig wiederherstellen; man kann etwa lesen 1 (ἁ Μο)λοσσῶν σ(υμμαχία) 2 (Ἀντι- oder Μετα-)γένει Θρασ(υβούλου) 3 (οἰκοῦ)ντι ἐν Δωδ(ώναι) 4 (διὰ εὐεργεσί)ας ἔδωκε 5 —ν πολιτε(ίαν) 6 (εἰς) τὸν ἅπ(αντα χρόνον.)

Pl. XXXIII, 4. 1 α 2 οσσων 3 κτανο 4 ανμο 5 ολιτει 6 ωρωισ 7 ωι.

Lässt wenige Ergänzungen zu: 2 (Μολ)οσσῶν 4 (τ)αν Μο(λοσσῶν) 5 (π)ολιτεια 6 (Θεοδ)ώρωιΣ.

Pl. XXXIII, 6. 1 τειανθευ 2 τοσμακε 3 νκαιομοι.

Es handelt sich um die Ertheilung des Bürgerrechts an Θεύδοτος Μακεδών, welcher Name sich ergiebt, wenn wir Z. 1 θευ mit Z. 2 τοσμακε vergleichen: Der Inhalt war etwa: Da beantragt worden Z. 1 (πολι)τείαν Θευ(δότωι Μακεδόνι δόμειν) und da Z. 2 (Θεύδο)τος Μακε(δὼν εὐεργέτας ἐὼν διατελεῖ) so beschlossen die Epiroten (πολίταν εἶμεν Θεύδοτο)ν καὶ ὅμοι-(ον τοῖς ἄλλοις Ἀπειρώταις). Es scheint dieselbe Formel vorzuliegen, wie Pl. XXIX, 2.

Verleihung der Proxenie enthalten die folgenden Inschriften.

C. I, 114. Sehr wohl erhaltene Steininschrift; ich gebe sie gleich in Transscription.

Ἀγαθᾶι τύχαι.

Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Ἀντινόου Κλαθι | άτου, γραμματεύοντος δὲ συνέδροις Δοκίμου | τοῦ Κεφαλίνου Τορυδαίου γαμιλίου ἐμ Βουνίμαις ἑκτὶ | καὶ εἰκάδι, ΓΗ Λύων Εὐρώπιος, ποθόδωμα γραψαμένου Λυσα | νία τοῦ Νικολάου Καριώπου περὶ προξενίας Γαίωι Δαζούποι | Ῥεννίωι Βρεντεσίνοι καὶ ἀπολογιζομένου τὰν εὔνοιαν ἂν | ἔχων διατελεῖ ποτὶ τοὺς Ἀπειρώτας, δι' ἅς οἴετο δεῖν τίμα | θημεν αὐτονί, ἔδοξε τοῖς Ἀπειρώταις πρόξενον εἶμεν αὐτὸν | Γάιον Δάζουπον Ῥέννιον Βρεντεσῖνον καὶ αὐτὸν καὶ ἐκγό | νους ὑπάρχειν δὲ αὐτῶι καὶ ἀτέλειαν καὶ ἐντέλειαν καὶ ἀσφά | λειαν καὶ πολέμου καὶ εἰράνας τὰ ἀπὸ Ἀπειρωτᾶν καὶ γᾶς | καὶ οἰκίας ἔγκτασιν ἐν Ἀπείροι καὶ τὰ λοιπὰ τίμια πάντα | ὅσα καὶ (τοῖς ἄ)λλοις προξένοις.

Spuren des eindringenden Itacismus finden sich in dem Monatsnamen Γαμιλίου neben dem attischen Γαμηλιών, wie in

Βουνίμαις, bei Steph. Byz. *Βούνειμα* geschrieben; dagegen ist *εκτι* wohl verschrieben für *εκται* = *ἑκτᾶι*, da das *ᾱ* ja sonst gewahrt ist. Das Schwanken zwischen *οι* und *ωι* in der Dativendung: *Γαίωι Δαζούποι Ῥεννίωι Βρεντεσίνοι, ἐν Ἀπείροι* findet sich ebenso in den Inschr. der benachbarten Akarnanen z. B. *Ἀϑήν*. I, 253. Ebenso schreibt unsre Inschrift *οιετο* statt *ὤιετο*.

Die Inschrift ist an den Ausgang des dritten Jahrhunderts zu setzen. Das ergiebt sich einmal aus der Erwähnung des Strategen als des obersten Beamten des Bundes, aber auch aus dem Namen des mit der Proxenie beschenkten Brentesiners. Dieser führt drei Namen nach Römischer Weise und den Römischen Vornamen *Γάιος*. Hieraus folgt, dass Brundisium zur Zeit der Abfassung unsrer Inschrift bereits Römische Colonie war; sie wurde dies aber 510 a. U. = 244 vor Chr. Die Namen *Δάζουπος* und *Ῥέννιος* sind von ächt messapischem Klange, mit *Δάζουπος* vergleiche man die Messapischen Namen *Δαζιμας*, *Δαζομας*, *Δαζιϝονας*, *Dasummus*, mit *Ῥέννιος* den Namen des Sallentiners *Malennius* Dasummi filius sowie des Messapiers *Ennius*. S. Mommsen Unterital. Dial. S. 71 f.

ἐμ Βουνίμαις Z. 3 enthält die erste inschriftliche Erwähnung der Stadt, welche Steph. Byz. *Βούνειμα* nennt: *Βούνειμα, πόλις Ἠπείρου, οὐδετέρως, κτίσμα Ὀδυσσέως, ἣν ἔκτισε πλησίον Τραμπύας, λαβὼν χρησμὸν ἐλϑεῖν πρὸς ἄνδρας „οἳ οὐκ ἴσασι ϑάλασσαν“. βοῦν οὖν ϑύσας ἔκτισε.* Vgl. Steph. Byz. *Τραμπύα· πόλις τῆς Ἠπείρου πλησίον Βουνίμων.* Die Bemerkung des gelehrten Byzantiners, *Βούνειμα* sei neutral (*οὐδετέρως*) zu gebrauchen, wird durch unsre Inschrift als irrig erwiesen.

Pl. XXVIII, 1. 1 (*ϑ*)*εοστυ*(*χα*) 2 (*ϑε*)*οδωρονστομιοναρ* 3 (*γε*)*ϑιημολοσσοιπροξε* 4 (*νον*)*εποιησαναυτονκαι* 5 (*γενεα*)*νκαιασφαλειαν* 6 (*εναπειρ*)*ωικαιεκ*(*γονοις*) 7 (*εδωκαννε*)*μπολεμωι* 8 (*καιενειραναι*).

Θεὸς τύχα. Θεόδωρον Στομίου Ἀργεϑιῆ Μολοσσοὶ πρόξενον ἐποίησαν αὐτὸν καὶ γενεὰν καὶ ἀσφάλειαν ἐν Ἀπείρωι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις ἔδωκαν ἐμ πολέμωι καὶ ἐν εἰράναι.

Z. 2 giebt die Abbildung *ΑΛ*, von Carapanos *ΑΝ* gelesen. Mir scheint der letzte Buchstab ein *Ρ*, was die Abbildung als zweiten Strich des *Ν* giebt, ist der Bruch der Platte. Liest man *ΑΡ.. ΘΙΗ*, so gewinnt man als Bürgernamen des

Θεόδωρος : *Ἀργεθιῆ* acc. von *Ἀργεθιεύς*, Einwohner von *Ἀργεθία*, welche Stadt auch in den Inscriptions de Delphes von Wescher u. Foucart 24 vorkommt: *σῶμα γυναικεῖον ᾧ ὄνομα Νικαία τὸ γένος ἐξ Ἀργεθίας*. Mit diesem *Ἀργεθία* ist sicherlich identisch Argithea bei Liv. 38, 1 „Argitheam, id enim caput Athamaniae erat". *Θεόδωρος* war also ein Athamane aus Argethia; der Name *Θεόδωρος* kam auch bei den Athamanen vor, das folgt aus dem Namen des athamanichen Ortes Theudoria, den Liv. l. l. erwähnt.

Pl. XXVIII, 2. 1 *(θεοσ)τυχααγαθα* 2 *(επιπ)ροστατααλευ* 3 *(χ)αρουαφικομενω* 4 *νιπποσθενεοστει* 5 *(σιο)σερμωνοσσελι* 6 *νιοσεδοξετοισ* 7 *μολοσσοισπρο* 8 *ξενιανδομειν* 9 *τοισακραγαντι* 10 *νοις*.

Θεὸς τύχα ἀγαθά. Ἐπὶ προστάτα Λευχάρου ἀφικομένων Ἱπποσθένεος Τείσιος Ἕρμωνος Σελίνιος ἔδοξε τοῖς Μολοσσοῖς προξενίαν δόμειν τοῖς Ἀκραγαντίνοις.

Z. 4. 5 C. liest *Τειχέρμωνος*, welches kein Name ist. Vor *ΕΡΜΩΝΟΣ* sieht man ein < , welches nicht die Rechtshälfte eines *X* sondern die untere Hälfte eines *Σ* ist; wir erhalten also *Τει* . . . *ς*, welches sich leicht zu *Τείσιος*, Genetiv zu *Τεῖσις* ergänzen lässt. — Der Name *Σέλινις* gen. *Σελίνιος* scheint neu. Da ein Akragantiner, also ein Sikeliot ihn führt, leite ich ihn von *Σελινοῦς*, dem sikelischen Flusse ab. Eine ganz ähnliche Verkürzung findet sich schon bei Homer in dem Namen *Σάτνιος*, welcher, wie Homer selbst andeutet, vom Flussnamen *Σατνιόεις* herzuleiten ist: *Ξ* 443 *Σάτνιον — Ἠνοπίδην, ὃν ἄρα νύμφη τέκε νηῒς ἀμύμων Ἤνοπι βουκολέοντι παρ' ὄχθας Σατνιόεντος.*

Ateleia verleiht die Inschrift Pl. XXVII, 1.

1 *θεοστυχ(αχ)λεωμαχωιατινταниοισυ* 2 *μμαχοιτωναπειρωτανεδωκανε* 3 *ναπειρωιατελειανε* 4 *πιβασιλεοσνεοπτο* 5 *λεμοναλεξανδρου* 6 *επιπροσταδερκαμο* 7 *λοσσωνκαιεντελειαν*.

Θεὸς τύχα. Κλεωμάχωι Ἀτιντᾶνι οἱ σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν ἔδωκαν ἐν Ἀπείρωι ἀτέλειαν, ἐπὶ βασιλέος Νεοπτολέμου Ἀλεξάνδρου, ἐπὶ προστά(τα) Δέρκα Μολοσσῶν καὶ ἐντέλειαν.

Die Inschrift ist nicht ohne Fehler; *προστα* ist verschrieben für *προστάτα* (vgl. *προστάτα* XXVIII, 2; XXXII, 1 *προσ-*

στάτα XXIX, 3; XXX, 2 u. s. w.); die Worte *καὶ ἐντέλειαν* sollten eigentlich hinter *ἀτέλειαν* Z. 3 stehen, wie schon C. gesehen, der Abschreiber versah sich am gleichen Ausgange beider Wörter und fügte das ausgelassene *καὶ ἐντέλειαν* nachträglich ans Ende mit etwas kleineren Buchstaben, erst die letzten Zeichen *ιαν* haben die Höhe der übrigen.

Neoptolemos, der Sohn Alexanders, regierte bis etwa 295, wo er von Pyrrhus beseitigt wurde. Hiernach lässt sich die Abfassungszeit unserer Inschrift etwa ins Jahr 300 setzen.

Der Name *Δέρκας* (auch Pl. XXX, 4) ist neu; er schliesst sich an die Gruppe *Δέρκων Δερκύλος : Δέρκιππος*.

Ertheilung von Epigamie enthält Pl. XXXIII, 2.

1 *οεστυχα* 2 *πιρωταισ* 3 *ιναυτο* 4 *πιγαμι* 5 *σαλοσε* 6 *αλλοσ* 7*ροσ* 8 *λιτ*.

Wie es scheint, handelt es sich um die Ertheilung der *ἐπιγαμία* an die Thessaler (5 (*θεσ*)*σαλος*), oder einen *Θεσσαλός*; es lässt sicht nichts weiter herstellen als 1 *θεὸς* (*ΟΕΣ* = *ΘΕΣ*) vielleicht = *θεσ* in *θέσ-φατος*, *Θεσ-πρωτός*) *τύχα* 2 (*Ἀ*)*πιρώταις* (*ἔδοξε*) 3 (*δόμε*)*ιν αὐτο*(*ῖς*) 4 (*ἐ*)*πιγαμί*(*αν*) 7 (*ἐπὶ π*)*ροσ*(*τάτα*) 8 (*πο*)*λιτ*(*είας*) oder *ἐπὶ προστάτα Πολιτ*(*είδα*), so dass *πολιτ* — der Anfang des Namens des Prostates wäre. Pl. XXXII, 1 Z. 4 steht *προστατα πολιτ* —; hierzu bemerkt Rangabé Archäol. Zeitung XXXVI, S. 118 scharfsinnig, mit *πολιτ* — müsse der Name des Prostates beginnen, und allerdings, wenn der Amtstitel *προστάτας Μολοσσῶν* lautete, so ist kaum glaublich, dass daneben *προστάτας πολιτείας* üblich war.

II. Freilassungsurkunden.

Pl. XXXI, 1. 1 (*βασιλευοντοσαλε*)*ξαν̣δ̣*(*ρου*) 2 (*προστατε*)*υοντοσσαβυρ*(*ω*) 3 (*νοσμολο*)*σσωνονοπερνου* 4 (*καρτα*)*τουαμυμνωνδε* 5 —(*α*)*φιητιϝειδυσ*— 6 (*ελ*)*ευθεροντονα*(*υτου*) 7 —(*μαρτ*)*υρεσξ*— 8 —*γελων*— 9 —*οσευ*— 10 —(*ευ*)*ρωπι*(*οσ*)— 11 —*αιοσ*— 12 —*χο*—).

Βασιλεύοντος Ἀλεξάνδρου, προστατεύοντος Σαβύρωνος Μολοσσῶν Ὀνοπέρνου Καρτάτου, Ἀμύμνων δὲ — ἀφίητι ϝεῖδυς — — ἐλεύθερον τὸν αὐτοῦ — Μάρτυρες Ξ — Γέλων — ος Εὐ — Εὐρώπιος — αιος — χο —.

Z. 1 ξανδ ist ganz deutlich, die Ergänzung daher unbedenklich. Z. 2 Σαβύρ(ωνος) ist restituirt nach Ἄσκετος (lies Ἄλκετος) Σαβυρούνειος „Sabyrons Sohn" Z. 34 der Pharsalischen Inschrift hgg. von Heuzey, Annuaire de l'association pour l'encouragement des études Grecques 1869 S. 114, wodurch wir einen nordgriechischen Namen Σαβύρων kennen lernen. Z. 3 Ὀνόπερνος ist ein epirotischer Stammname, der auch Pl. XXVII, 2 Φίλων Ὀνόπερνος, Φιλοξένου Ὀνοπέρνου vorkommt. Dasselbe Ethnikon erkenne ich XXXIII, 3 Z. 2 in ρνουκαρτα d. i. Ὀνοπέρνου Καρτα-. Mit Καρτα- beginnt ein zweites Ethnikon, welches in unsrer Inschrift mit -του endigt. Darnach habe ich Ὀνοπέρνου Καρτάτου ergänzt. Sabyron führt auf unsrer Inschrift demnach ein doppeltes Ethnikon: Onoperner von Karta, ähnlich heisst es in der mit gleicher Schrift geschriebenen Inschrift XXXI, 2 Μολοσσοὶ Ὄμφαλες Χιμώλιοι, wo sogar drei Ethnika verbunden sind.

Zu Ἀμύμνων Z. 4 vergleiche St. Byz. Ἄμυμνοι, ἔθνος Ἠπειρωτικόν, Ῥιανὸς .... λέγεται καὶ Ἀμυμναῖος καὶ Ἀμυμναία. Steph. Byz. Αἰγεσταῖοι, οἱ Θεσπρωτοί, ἀπό τινος Αἰγέστου στρατηγοῦ, ὡς Ἀμυμναῖοι ἀπὸ Ἀμύμνου. Steph. Byz. s. v. Χαονία. — καὶ ὁ Πρόξενος δὲ καταλέγων αὐτούς (die Epeiroten) φησι „Χάονες Θεσπρωτοὶ Τυμφαῖοι Παραναῖοι Ἀμύμονες (lies Ἄμυμνοι) Ἄβαντες Κασσωποί". Unsere Stelle enthält die erste inschriftliche Erwähnung dieses epirotischen Stammes. Z. 8 (Εὐ)ρώπι(ος) ist ergänzt nach Δύων Εὐρώπιος C. I, 114; ein epirotischer Ort *Europos* ist sonst nicht bekannt.

Mit Z. 5. 6 (ἀ)φίητι ϝεῖδυς — (ἐλ)εύθερον τὸ(ν αὐτοῦ) vgl. XXX, 5 ἀφῆκε Ἀντίβολος — ἐλεύθερον Ἀνδρομένη τὸν αὐτοῦ.

Digamma findet sich ausser in ϝεῖδυς Z. 4 nur noch in dem Eigennamen ϝαττίδας XXIX, 3. Es scheint der Gebrauch des Digamma sich danach nur in Eigennamen erhalten zu haben.

Pl. XXXI, 2. Z. 1 (δωι)ναοικα(ιδιωναι) 2 —(α)πιρω(ταν)— 3 —τοντ(οσ)— 4 —(αγα)θαιτυχα(ι) 5 —(μ)αχ(οσ)νεοπατραπ— 6 - (μολ)οσσοιομφαλεσχιμω(λιοι) 7 (τ)αιδιασωματαγυναι(κεια) 8 (τεσσ)αραοισονοματαφιλωμ— 9 —δαμαελευθεραμαρτ(υρεσ) 10 —(π)αυσανιαεκτωρανδρ— 11 —(ε)κτοροσαλκι— 12 —σνικαναρφιδισι.. 13 —(μ)ενελαουμολοσσοι 14 (ομφαλ)εσχιμωλιοι.

Διὶ Νάοι καὶ Διώναι — Ἀπιρωτᾶν — προστατεύοντος —

ἀγαθᾶι τύχαι —μαχος Νεοπάτρα Π— Μολοσσοὶ Ὄμφαλες Χιμώλιοι τὰ ἴδια σώματα γυναικεῖα τέσσαρα, οις ὀνόματα Φιλὼ Μ — — — δάμα ἐλεύθερα. Μάρτυρες — Πανσανία Ἕκτωρ Ἀνδρ — — Ἕκτορος Ἀλκι — —ς Νικᾶν αρφιδισι.. — Μενελάου Μολοσοὶ Ὄμφαλες Χιμώλιοι.

Die erste Zeile kann nur *ναοικα* d. i. *Διὶ Νάοι καὶ Διώναι* gelesen werden; vgl. Pl. XXVII, 2 wo (*Διὸς*) *Νάου καὶ Διώνας* am Schlusse der Freilassungsurkunde steht.

Die Freilassenden wie die Zeugen sind *Μολοσσοὶ Ὄμφαλες Χιμώλιοι* d. h. Molosser vom Stamme der Omphaler (*Ὀμφαλιῆες* von Rhianos genannt) aus dem (unbekannten) Orte *Χίμωλος* oder *Χιμώλα*. Die Namen Z. 12 scheinen verschrieben, etwa *Νικᾶν Ἀφροδισίου? Νεοπάτρα* Z. 5. vgl. W. F. 369.

Pl. XXXI, 3 und 4 sind, wie Rangabé Archäol. Zeitung XXXVI S. 117 ff. sehr richtig erkannt hat, Stücke derselben Urkunde, die aus neun Zeilen bestand. Die Zeile scheint bis 50 Buchstaben enthalten zu haben:

1 *(αγαθηιτυ)χηιβασιλευον(τοσπτολεμαιουαλεξ)αν(δρου)* 2 *(επιναιαρ)χουδεαμυνανδρο(υ)..λα........(αφηκ)ενΔο—* 3 .... *λισκανθαρανελ(ευθ)εραν(αυτανκαι)γεν(οσεκ)γενεασ* 4*(εισтοναπα)νταχρονονμηεξεσστω(δεκα)νθαρασμηθενακατα—* 5 ....*(ωσου)σασκρατεραιουθυγατρ(οσκαιελ)ευθερασειανδετισεφα* 6 *(πτηταιηαυ)τασηтασγενεασ.....γενεαγινεσθωκατανομ—* 7 ....*(ν)ομουστωνεφ(απτο)μενωνμητεκτηματααλλ* 8 ....*οαυτοικαιγεν...... σανηαυτασκανθαρασ* 9 .....*αυτασηεγγον(ων).......κηται.*

Ἀγαθῆι τύχηι. Βασιλεύοντος Πτολεμαίου Ἀλεξάνδρου, ἐπὶ ναιάρχου δὲ Ἀμυνάνδρου. λα— ἀφῆκεν Δο — λις Κανθάραν ἐλευθέραν αὐτὰν καὶ γένος ἐκ γενεᾶς εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον. Μὴ ἐξέσστω δὲ Κανθάρας μηθένα κατα — ὡς οὔσας Κρατεραίου θυγατρὸς καὶ ἐλευθέρας. Εἰὰν δέ τις ἐφάπτηται ἢ αὐτᾶς ἢ τᾶς γενεᾶς — γενεὰ γινέσθω κατάνομος — νόμους τῶν ἐφαπτομένων μήτε κτήματα ἀλλὰ — αὐτοὶ καὶ γενεά — σαν ἢ αὐτᾶς Κανθάρας — αὐτᾶς ἢ ἐγγόνων — κηται,

Den ersten Buchstaben der zweiten Zeile lese ich als *χ* (nicht als *κ*) und ergänze *ἐπὶ ναιάρχου δέ* nach XXIX, 3 *ἐπὶ ναιάρχου Μενεχάρμου.*

Mit *εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον* Z. 4 vgl. W. F. 227 *ἐλεύθερος εἶμεν τὸν πάντα χρόνον*, mit *Εἰὰν δέ τις ἐφάπτηται* Z. 5. W. F. 34 *Εἰ δέ τις κα ἐφάπτηται Μελίσσας ἐπὶ καταδουλισμῶι κτλ.*

Mit Z. 5 (*ὡς οὔ)σας Κρατεραίου θυγατ(ρὸς καὶ ἐλ)ευθέρας* vergleiche man W. F. 270. Hier verkauft Menekratea unter Zustimmung ihres Sohnes Theudotos dem Pythischen Apoll die Kallikratea *ἐφ' ᾧτε ἐλευθέρα εἶμεν καὶ θυγάτηρ Σωσίχας καὶ Ἑρμογένεος τοῦ Διοσκουρίδα καὶ ἀνέφαπτος ἀπὸ πάντων τὸν πάντα χρόνον, ποιέουσα ὅ κα θέλῃ καὶ ἀποτρέχουσα οἷς κα θέλῃ.* Hieraus geht auch hervor, dass der Freilassende unsrer Urkunde durchaus nicht Krateraios gewesen sein muss; der Name des Manumissor ist vielmehr in dem — *λις* vor *Κανθάραν* Z. 3 zu suchen. Die Zeilen 6—9 vermag ich nicht wiederherzustellen; einen Restitutionsversuch unternimmt Rangabé a. a. O., der jedoch die Lücke zwischen den beiden Bruchstücken zu gross annimmt.

Pl. XXX, 4. 1 *αγαθαιτυχαι* 2 *στραταγουντοσαπειρωταναν* 3 *δρονικουυγχεστουαφηκε* 4 *ελευθεραν φιλισταννει* 5 *κανδροςανεροιταταλαι* 6 *ανατεκνοσμαρτυρεσδο* 7 *κιμοσβοισκονευρυνουσ* 8 *δερκααντιοχοσμενε* 9 *φυλευανδροχοσνικο* 10 *μαχουταλαιανεσβο* 11 *ισκοσνειχανδρονοπου* 12 *οσ.*

Ἀγαθᾶι τύχαι. Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Ἀνδρονίκου Ὑγχέστου ἀφῆκε ἐλευθέραν Φιλίσταν Νείκανδρος Ἀνεροίτα Ταλαιὰν ἄτεκνος. Μάρτυρες Δόκιμος Βοίσκου, Εὐρύνους Δέρκα, Ἀντίοχος Μενεφύλευ, Ἄνδροκος Νικομάχου Ταλαιᾶνες, Βοίσκος Νεικάνδρου Ὀποῦος.

Die Ethnica *Ὑγχεστος, Ταλαιάν, Ὀποῦος* sind sonst nicht belegt; gebildet ist *Ὑγχεστος* wie *Δόεσστος* XXX, 5, *Ταλαιάν* pl. *Ταλαιᾶνες* wie *Ἀθαμᾶνες, Αἰνιᾶνες, Ἀκαρνᾶνες, Ἀτιντᾶνες, Ἀρκτᾶνες, Δυμᾶνες, Εὐρυτᾶνες* u. s. w.

Z. 5. *Ἀνεροίτα* = *Ἀνδρ-οίτα* enthält auffallend genug den starken Stamm *ἀνερ*, Z. 8. 9 *Μενεφύλευ* muss bis auf Weiteres als Schreibfehler für *Μενεφύλου* gelten. Im Uebrigen ist Alles klar.

Pl. XXX, 5. 1 *αγαθαιτυχαιστραταγουντ* 2 *οσαπειρωτανλυσανιακαρωπου* 3 *προσστατευοντοσμολοσσωνεχελαου* 4 *παρωρουαφηκεαντιβολοσνικανοροσδο* 5 *εσστοσελευθερονανδρομενητοναυτου* 6 (*ατ*)*εκνοσωνμαρτυρεσαγελαοσατιοχουλυκοφρων* 7 (*αν*)*τιοχουδεξανδροσκεφαλουαγελαιοο* 8 (*αν*)*ικατουκολπαιοι.*

Ἀγαθᾶι τύχαι. Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Λυσανία Καρώπου, προσστατεύοντος Μολοσσῶν Ἐχελάου Παρώρου ἀφῆκε

Ἀντίβολος Νικάνορος Δόεσστος ἐλεύθερον Ἀνδρομένη τὸν αὐτοῦ ἄτεκνος ὤν. Μάρτυρες Ἀγέλαος Ἀτιόχου (sic), *Λυκόφρων Ἀντιόχου, Δέξανδρος Κεφάλου, Ἀγέλαιος ὁ Ἀνικάτου Κολπαῖοι.*

Der Strateg unsrer Inschrift *Λυσανίας Καρῶπος* ist identisch mit dem Antragsteller der Inschrift T. I, 114 *ποθόδωμα γραψαμένου Λυσανία τοῦ Νικολάου Καριώπου;* darnach scheint *Καρώπου* Z. 2 nachlässige Schreibung für *Καριώπου* zu sein. Hängen mit diesen Kariopen die *Κᾶρες* zusammen, die Rhianos „*ἐν τῇ ζ΄ (Θεσσαλικῶν): ἑπτὰ δὲ Δωνεττῖνοι, ἀτὰρ δυοκαίδεκα Κᾶρες*“ als epirotischen Stamm erwähnte? (s. Steph. Byz. s. v. *Δωνεττῖνοι*).

Z. 3. 4 *Ἐχελάου Παρώρου. Πάρωροι* hiess mit einheimischem Namen der Epirotenstamm, den Strabo *Παρωραῖοι* nennt: 326 *Ἠπειρῶται δ' εἰσὶ καὶ Ἀμφίλοχοι καὶ — Μολοττοί τε καὶ Ἀθαμᾶνες καὶ Αἴθικες καὶ Τυμφαῖοι (καὶ Ὀρέσται) Παρωραῖοί τε καὶ Ἀτιντᾶνες.* Der Sitz der *Πάρωροι* lässt sich bestimmen nach Strabo 325, wo es heisst, der Aratthos entspringe *ἐκ Τύμφης ὄρους καὶ τῆς Παρωραίας.*

Z. 4. 5 *Ἀντίβολος Νικάνορος Δόεσστος.* Die Doesten (oder Dyesten, das *ο* in unsrer Inschrift ist nicht ganz deutlich) glaube ich wiederzufinden bei Strabo 326. Hier bieten die Hss. *πλησίον δέ που* (in Illyrien, nördlich von Epeiros) *καὶ τὰ ἀργυρεῖα τὰ ἐν Δαμαστίῳ περισαδυεστε συνεστήσαντο τὴν δυναστείαν κτλ.;* Meineke liest *περὶ ἃ Δυέσται κτλ.*, was vielleicht durch den *Δόεσστος* unsrer Inschrift bestätigt wird; dass die Molosser weit nach Illyrien hinein geherrscht, ist bekannt.

Z. 8 *(Ἀν)ικάτου*, der Vatername des letzten Zeugen, ist sichere Emendation: *Ἀνίκατος* ist der einzige griechische Name, der auf *ικατος* endigt.

Verschrieben ist Z. 6 *Ἀτιόχου* für *Ἀντιόχου*, Z. 7 *Ἀγελαιοο* für *Ἀγέλαιος ὁ.*

Die *Κολπαῖοι* vermag ich sonst nicht nachzuweisen.

Pl. XXVII, 2. 1 *(απε)λυσαν γρυπωνατοιδεξενι* 2 *(κ)α(ι-λ)υσειθεοδοτοσαλεξιμαχοσ* 3 *σα(μ)υθαγαλαιθοσξενυσμαρτυ* 4 *ρεσμολλοσσωνανδροκκασδωδω* 5 *ναιοσφιλιποσσ(ω)δωναιοσφιλοξενοσδω* 6 *δωναιοσδραιποσδωδωναιοσαγιλαιοσδω* 7 *δωναιοσκραινυσφοινατοσαμυνανδροσδω* 8 *δωναιοςθρεσπωτωνοιδεδοκιμοσλαρισαιοσ* 9 *πειανδροσελεαιοσμενανδροστιαιοσαλεξα* 10 *νδροσ-*

τιαιοσδεινωνοοξυυχαρουφιλιππο(σ) 11 *φιλωνονοπερνοσεπιπρο-σταταφιλοξ* 12 *ενονονοπερν*(*ουδιοσ*)*ναουδιωνασ*.

Ἀπέλυσαν Γρύπωνα τοίδε ξενικᾶι λύσει Θεόδοτος Ἀλεξί-μαχος Σαμύθα Γάλαιθος Ξένυς. Μάρτυρες Μολλοσσῶν Ἀνδρόκ-κας Δωδωναῖος, Φίλιπος Δωδωναῖος, Φιλόξενος Δωδωναῖος, Δράιπος Δωδωναῖος, Ἀγίλαιος Δωδωναῖος, Κραῖνυς Φοινᾶτος, Ἀμύνανδρος Δωδωναῖος. Θρεσπωτῶν οἵδε Δόκιμος Λαρισαῖος, Πείανδρος Ἐλεαῖος, Μένανδρος Τιαῖος, Ἀλέξανδρος Τιαῖος, Δείνων ὁ Ὀξυυχάρου, Φίλιππος, Φίλων Ὀνόπερνος. Ἐπὶ προ-στάτα Φιλοξένου Ὀνοπέρνου. Διὸς Νάου Διώνας.

ἀπέλυσαν, schon von Egger ergänzt, vergleiche Pl. XXXII, 1 *Μενέλαο*(*ς*) — *ον ἀπέλυ*(*σε*). *Γρύπωνα* (vgl. *γρυπός* als Beiname) scheint mir besser als *Τρύπωνα*, der erste Buchstab des Namens ist oben zerstört.

ξενικᾶι ergänzt schon Egger, statt *κρίσει* lese ich *λύσει* nach XXXII, 4, wo Z. 3 dieselbe Phrase *ξενικαι λυσι μ* — deutlichst geschrieben vorliegt; was eine *ξενικὰ λύσις* sei, mag hier unerörtert bleiben. Die Namen der Freilassenden sind *Θεόδοτος Ἀλεξίμαχος Σαμύθα Γάλαιθος* und *Ξένυς*. *Σαμύθα* ist Frauenname (wie denn freilassende Frauen in den Delphischen Freilassungsurkunden ungefähr eben so oft wie Männer vorkommen), der bei der Nossis von Lokroi sich findet: Anthol. Palat. VI, 275 *χαίροισάν τοι ἔοικε κομᾶν ἄπο τὰν Ἀφροδίταν* / *ἄνθεμα κεκρύφαλον τόνδε λαβεῖν Σαμύθας κτλ.* — *Γάλαιθος* ist neu, erinnert an *Γαλαίστης*, Name eines Athamanen; ebenso ist *Ξένυς* bis jetzt noch nicht weiter zu belegen, wohl aber *Ξένυλλος* z. B. Kirchhoff Inscriptt. Att. 433. Gebildet ist *Ξένυς* wie *Ζῆλυς*, *Ἧρυς*, *Ἵερυς*, *Ἵππυς*, *Πρᾶτυς*, *Φίλυς*, *Φίντυς*. Zeugen der Freilassung sind sieben Molosser und ebensoviele Thesproten. Beider Namen enthalten manches Besondere. *Ἀνδρόκκας* ist zweistämmiger Kosename mit verdoppelter Consonanz nach einem im Griechischen nicht häufigen Typus gebildet [1])

---

[1]) Beispiele für diese Form der Kosenamenbildung sind: *Ἀφθοννώ* (für *Ἀφθονήτα*) Tanagräerin *Ἀθήναιον* IV, 298; *Δαμοτθίδας* Orchomenos C. I. 1568 (wo unrichtig *ΔΑΜΟΤΟΙΔΑΣ* statt *ΔΑΜΟΤΘΙΔΑΣ* gelesen wird) zu *Δαμόθοος*, *Δαμοθοίδας*; *Ἐμπεδοττίς* Böoterin (für *Ἐμπεδοτίμα*); *Ἔχελλος* für *Ἐχέλαος*; *Ἐχέμμων* schon bei Homer; *Θεοκκώ* Thebanerin Keil Syll. inscr. Boeot. p. 73; *Κλέομμις* = *Κλεομένης* Methymnäer Sauppe, Göttinger Programm 1870; *Νικοττώ* Tanagräerin *Ἀθήν.* IV,

Δρά-ιπος Z. 6 (für *Δράιππος* wie *Φίλιπος* Z. 5 für *Φίλιππος*) ist ein neuer Name; dazu scheint als Kosename „ὁ Δρῆς τοῦ Δρῆ“ Bekker Anecdd. 1188 zu gehören, wie der homerische Name *Δρῆσος* einen Vollnamen (wie *Δρησ-ιππος*) voraussetzt. — *Ἀγίλαιος* steht zu *Ἀγέλαιος* XXX, 5 wie *Ἀγίλοχος* (*Νικέα Ἠλεῖος*) Archäol. Zeitung XXXVI, 39 zu *Ἀγέλοχος* oder wie *Ἀρχίλοχος* zu *Ἀρχέλοχος*; die Formen mit ε sind die älteren. — Der Name *Κραῖνυς* ist neu; er ist gebildet wie *Ξέννς* s. o. von *Κραινε-* zu *κραίνω*, wozu auch die Nereidennamen *Εὐ-κράντη* : *Κραντώ* und der Mannsname *Κράντωρ* gehören. *Φοινᾶτος* ist Name eines unbekannten Stammes der Molosser, der auch Pl. XXIX, 3 vorkommt. — In dem Verzeichniss der sieben Thesprotischen Zeugen ist *Θρεσπωτῶν* verschrieben für *Θεσπρωτῶν*, wie der Name Pl. XXXII, 3 geschrieben wird, ebenso *Πείανδρος* für *Πείσανδρος*; den Vaternamen des *Δείνων* liest Egger als *Θοξουχάρου*, was kein Name ist. Nun geht ein Riss durch das Θ, ich lese daher *ΟΟ* statt *ΘΟ* und gewinne dadurch den möglichen Namen *Ὀξουχάρης*, worin *ου* die alte Aussprache des *υ* als *u* bezeichnet, welche allen Griechen ausser den Joniern-Attikern ursprünglich eigen war. Gebildet ist *Ὀξουχάρης* im zweiten Theile wie *Δημο-χάρης* u. s. w., im ersten wie *Ὀξύ-θεμις*, *Ὀξού-μαχος* böot., *Ὀξύλος*. *Ὀνόπερνος* scheint Name eines Geschlechts, der ebenso Pl. XXXI, 1 und Pl. XXXIII, 3 vorkommt.

Pl. XXX, 2. 1 *επιπροσστατaμο* 2 *λοσσωνκεφαλουπ* 3 *ειαλοςαφηκεηρα(κ)* 4 *λειδασσωπατρο(ν)* 5 *(ε)τοιμαχονελευθε(ρ)* 6 *(ο)υσκαιαυτουσκ(αι)* 7 *(εκ)γονουσμαρτ(υ)* 8 *(ρ)εσπελεωνχερα(δ)* 9 *(ρο)σαγελαοσμεν(ιοσ)* 10 *(αμυ)μνοσδαμοιτασχ(ε)* 11 *(ρα)δροσθευδοτοσχ(ε)* 11 *(ρα)δροσπολυξενοσ* 13 ... *ασσος*.

Ἐπὶ προσστάτα Μολοσσῶν Κεφάλου Πείαλος ἀφῆκε Ἡρακλείδας Σώπατρον Ἑτοίμαχον ἐλευθέρους καὶ αὐτοὺς καὶ ἐκγόνους. Μάρτυρες Πελέων Χέραδρος, Ἀγέλαος Μένιος Ἄμυμνος, Δαμοίτας Χέραδρος, Θεύδοτος Χέραδρος, Πολύξενος ... ασσος.

Πείαλος Z. 2. 3 bezeichnet die Herkunft des *Κέφαλος* und geht auf *Πιαλεία* wie *Ὄμφαλες* auf *Ὀμφάλιον*. *Πιάλεια· πόλις Θεσσαλικὴ ὑπὸ τὸ Κερκετικὸν ὄρος* Steph. Byz. war eine

---

299; *Ξενοκκώ* Tanagräerin *Ἀθήν.* IV, 299; *Φιλοττίς* Tanagräerin *Ἀθήν.* III, 171.

Grenzstadt zwischen Epirus und Thessalien; Steph. Byzant nennt sie *Θεσσαλική*, aber das Kerketiongebirg, unter dem sie lag, gehört zu Epirus (nach Bursian Griech. Geogr. I, 13). Z. 5 habe ich (*Ἑ*)*τοίμαχον* statt des unmöglichen Namens *Τοίμαχον* geschrieben; *Ἑτοίμαχος* steht für *Ἑτοιμομαχος* wie *Ἑτοιμαρίδας* für *Ἑτοιμομαριδας* und enthält vorn *Ἑτοιμο-* wie *Ἑτοιμοκλῆς*, *Ἑτοιμαρίδας*, *Ἑτοίμη*. — Der Stammname *Χέραδρος* ist sonst nicht nachgewiesen, zu (*Ἄμυ*)*μνος* vgl. XXXI, 1 *Ἀμύμνων δὲ*.

Pl. XXX, 3. 1 (*θεοστ*)*υχαιεπιπροστ*(*αταμολοσσων*) 2 ..... *σαριστοβουλακαι* – 3 ..... *σφιλιπονελευ*(*θερονασφιεντι*) 4 (*επιλ*)*υσειμαρτυρεσδ*— 5 ... *ιοσλαμισκοςαμα*— 6 ... *σαργι*(*θιευσ*)*δαμ* – 7 —*ιου*.

Θεὸς τύχαι. Ἐπὶ προστάτα Μολοσσῶν Μένιος Ἀριστοβούλα καὶ — —ς Φίλιπον ἐλεύθερον ἀφίεντι ἐπὶ λύσει. Μάρτυρες Δ — —ιος, Δαμίσκος Ἀμα— —ς Ἀργιθιεύς Δαμ— —ιου.

ἐπὶ λύσει ist ergänzt nach XXXII, 1 (*επ*)*ιλυσει*. Die übrigen Ergänzungen sind nur Versuche.

Pl. XXXII, 1. 1 ..... (*μ*)*ενελαο*(*σ*) ... 2 ...... *οναπελυ*(*σεν*) 3 (*επ*)*ιλυσειτριω*(*νμνα*) 4 (*νεπι*)*προστατασπολιτ* 5 (....)*φειδολαουμαρ* 6 (*τ*)*υρεσαρμενοσαλεξ* 7 *ανδροσανδ*......*σ* 8 *φειδυλαευ*....*λοι* 9 *λωποιλυοσ*.....*οσ* 10 *κελαιθοσ*.

— *Μενέλαος — ον ἀπέλυσεν ἐπὶ λύσει τριῶν μνᾶν ἐπὶ προστάτα Πολιτ*(*άρχου*) *Φειδολάου. Μάρτυρες Ἄρμενος Ἀλέξανδρος Ἀνδ*(*ρομενη*)*ς Φειδύλα Εὐ*.... *Κοιλωποι Λύος —ος Κέλαιθος.*

4 *ἐπὶ λύσει τριῶν μνᾶν* gegen Entrichtung von 3 Minen. So nach Rangabé Archäol. Zeitung XXXVI, 118. *μνᾶν τριῶν* ist eine sehr häufige Loskaufsumme in den Delphischen Freilassungsurkunden.

Rangabé bemerkt a. a. O. mit Recht, dass *πολιτ* den Anfang des Namens des Prostates bilde; die einzigen Namen die hier in Betracht kommen, sind *Πολίτας*, *Πολιτείδας*, *Πολίταρχος*; der erste ist zu kurz, also ist einer der beiden andern zu setzen. Z. 7 ist statt des Ungeheuers *Φειδυλαευς* zu schreiben *Φειδύλα Εὐ*—, *Φειδύλας* ist gebildet wie *Δημύλας* u. a. *Κέλαιθος* Z. 10 XXX, 1 auch XXXIII, 1, ist Name eines epirotischen Stammes vgl. Steph. Byz. *Κέλαιθοι, ἔθνος Θεσπρω-*

τικὸν προσεχὲς τῇ Θετταλίᾳ. Ῥιανὸς δ'. λέγονται καὶ Κελαιθεῖς. Vermuthlich die *Αἴθικες* Homers.

Pl. XXXIII, 1 ist mit XXXIII, 11 zu verbinden.

1 ..... *δωδ* 2 *ρωροσπροσ* 3 *λαιθουμαρ(τυ)ρεστοιδ* 4 *σεαμβυσκελ(αι)θοσφιλλ* 5 *ειασκιλαιθοσ.*

NN *Δωδωναῖος* NN *Πάρωρος — προστατεύοντος* NN *Κελαίθου. Μάρτυρες τοίδε .. αμβυς Κέλαιθος, Φιλλ . . . ειας Κίλαιθος.*

Κίλαιθος ist jüngere Schreibung für *Κέλαιθος*, wie *Ἀγίλαιος* neben *Ἀγέλαιος, Ἀγέλαος.*

Pl. XXX, 1. 1 *(θ)εοσ(τυ)χααγαθαβοι(σκοσ)* 2 *φορμιονοσεχενικααν(τι)* 3 *φαευχωελευθερανφιεν(τιαν)* 4 *τοιαπαυτωνκαιτωνεκγο(νωναυ)* 5 *τανκαιγενοσεκγενεασ(επειβοι)* 6 *σκοσκαιδαμναγορατελ(ευτασ)* 7 *ωντικαιφορμισκοσηβα(σηι . .)* 8 *πεισθαιοπαικαθελη(ιμαρτυρ)* 9 *εσλαγοροςβατελωι.....* 10 *λοσοπλαινοσπολυπ(ειθησοπ)* 11 *λαινοσσιμιασκελα(ιθος).*

Θεὸς τύχα ἀγαθά. Βοίσκος Φορμίονος Ἐχενίκα Ἀντίφα Εὐχὼ ἐλευθέραν ἀφίεντι αὐτοὶ ἀπ' αὐτῶν καὶ τῶν ἐκγόνων αὐτὰν καὶ γένος ἐκ γενεᾶς, ἐπειὰν Βοίσκος καὶ Δαμναγόρα τελευτάσωντι καὶ Φορμίσκος ἡβάσηι .. πεισθαι ὅπαι κα θέληι. Μάρτυρες Λάγορος Βατελωι —λος Ὁπλαῖνος, Πολυπείθης Ὁπλαῖνος, Σιμίας Κέλαιθος.

Der letzte Buchstabe Z. 2 scheint *N*, Z. 3 lese ich statt *ΦΑ(ΕΥΧΩ) ΦΑ* und gewinne dadurch zwei mögliche Namen: *Ἀν(τί)φαΕὐχώ*; mit *Ἀντίφα* gen. m. vgl. *Ἀντιφάτης, Ἄντιφος, Ἀντιφῶν*, mit *Εὐχώ*: *Εὔχων Εὐχήνωρ*. —

Z. 7. 8 *τελ(ευτάσ)ωντι* ist hergestellt nach ähnlichen Bestimmungen in den delphischen Freilassungsurkunden z. B. W. F. 189, 12 *Ἐπεὶ δέ κα τελευτάσηι Κριτόδαμος, ἐλεύθεροι ἔστων Μαιφάτας καὶ Ἀμμία κτλ.* 200, 4 *Ἐπεὶ δέ κα τελεύτασηι Μένανδρος, ἐλεύθεροι ἐόντων κτλ.* 52, 9 *ἐπεὶ δέ κα τελευτάσωντι Καλλίστρατος καὶ Θαύμιον κτλ.* —

Z. 7 *ἡβάσηι* habe ich ergänzt nach den ähnlichen Bestimmungen W. F. 306 *Παραμεινάτω δὲ Εὔτυχος παρὰ Σκόπαν — ἄχρι οὗ κα ὁ υἱὸς αὐτοῦ Θεόφιλος ἐν ἁλικίαν ἐλθὼν γυναῖκα λάβηι;* 300, 7 *Παραμενέτω δὲ Λυδὸς παρ' Ἀγήσιον ἄχρι κα ἄνδρα λάβηι Ἀγήσιον κτλ.*

In *—πεισθαι ὅπαι κα θέληι* muss ein Ausdruck für die

freie Bewegung der Freigelassenen liegen, entsprechend den Formeln der delphischen Inschriften: *ποέουσα ὅ κα θέλῃ καὶ ἀποτρέχουσα οἷς κα θέλῃ* z. B. W. F. 301, *ποιοῦσαι ὅ κα θέλωντι καὶ πορευόμεναι οἷς κα θέλωντι* 290, *ποέουσαν ὅ κα θέλῃ καὶ εἶ θέλῃ* 323, *ποιεῖν ὅ κα θέλῃ, εἶμεν εἶ κα θέλῃ* 336, *ἀναστρεφόμενον εἶ κα θέλῃ* 321.

Pl. XXXII, 4. 1 *θεοστυχαιμενιοσλυσ(ανιαερμ)* 2 *ιοναερμωνπτο(λεμαιον)* 3 *ξενικαιλυσια(πελυσαν)* 4 *μαρτυρεσαγελα(ος.....* 5 *(τριπο)λισιοιδαμοσ(θενης)*.

Θεὸς τύχαι. Μένιος Λυσανία Ἑρμιόνα Ἕρμων Πτολέμαιον ξενικᾶι λύσι ἀπέλυσαν. Μάρτυρες Ἀγέλαος — Τριπολίσιοι Δαμοσθένης.

Z. 1 scheint der achte Buchstabe ein verlesenes *ι* zu sein; C. liest *υ*, aber *Ὑμένοις* ist kein Name. — *λισιοι* Z. 5 ergänzt sich zu *Τριπολίσιοι* vgl. *Τριπόλισσοι, ἔθνος Θεσπρωτικόν, οὓς καὶ Τριπολισσίους καλεῖ Ῥιανὸς ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ* Steph. Byz. s. v.

Pl. XXXIII, 5. 1 *..αφιησι—* 2 *. φιλοθιν—* 3 *αιγενεανκα—* 4 *στοναπαν —* 5 *εταφιλοσ—* 6 *(μα)ρτυρεσ—* 7 *—ανα—*.

Etwa — *ἀφίησι ἐλευθέραν Φιλόθιν αὐτὰν καὶ γενεὰν καὶ — εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον Ἀρετάφιλος· Μάρτυρες —ανα—*.

Pl. XXXIII, 7 sind nur wenige Worte zu erkennen: Z. 3 *Μάρτυρες*, Z. 4—5 *Κεφ(άλου)*, Z. 5 *Εὔχων Ὁπλαῖνος* oder *Ὀποῦος*. Mit dem sonderbaren Ethnikon *Ὀποῦος* hängt vielleicht zusammen St. Byz. *Ἐπουία, πόλις, ἡ νῦν Ἀμβρακία (ἡ πρότερον Παραλία)*.

Freilassungen in der Form der Weihung an Zeus Naios enthalten die Inschriften:

Pl. XXV, 1 (auf einem Spiegel). *πολυξενα | ταγε | ναντιθη | τιτοιδι | καιχρηματα.*

Πολυξένα Τάγην ἀντίθητι τῶι Δὶ καὶ χρήματα.

Τάγη ist Name der dem Zeus geweihten Sklavin „Polyxena weiht dem Zeus die Tage und deren Habe", vgl. z. B. *Ἀνέθηκε Αἰσχρίων Ἀπειρώτας τῶι Ποτοιδᾶνι Ἡρακλίδαν αὐτὸν καὶ ταὐτῶ* Hermes III, 449.

Pl. XXIX, 4. 1 *—σιναιοι* 2 *—ωναι* 3 *—εσευχων* 4 *—μνων*.

Etwa *Διὶ ἀντίθησι Ναίοι καὶ Διώναι. Μάρτυρες Εὔχων — Μύων.*

Pl. XXXIII, 1 2. 1 —*πικτασ*— 2 —*ομα*— 3 —*ναοικα*—. Wie es scheint wird ein *σῶμα ἀνδρεῖον, ᾧι Ἐπικτᾶς ὄνομα, Διὶ Νάοι καὶ Διώναι* geweiht.

Eine Freilassung in der Form eines Loskaufes enthält Pl. XXIX, 3:

1 *θεο(στυ)χαματυδικα* 2 *πο(λυξ)ενονεξεπριατο* 3 (*παρδ*)*αμοξεναςμνασ* 4 (*αρ*)*γυριουμαρτυρεσ* 5 *αλεξανωρϝαττιδασ* 6 ..*οπαιοσευκλειδασ* 7 (*επ*)*ιναιαρχουμενεχαρ* 8 (*μου*)*επιπροσστατaμολ* 9 (*οσσ*)*οναγεαλνοσ* 10 —*σ? φοινατοι.*

Θεὸς τύχα. Ματυδίκα Πολύξενον ἐξεπρίατο πὰρ' Δαμοξένας μνᾶς ἀργυρίου. Μάρτυρες Ἀλεξάνωρ ϝαττίδας Σκοπαῖος Εὐκλείδας. Ἐπὶ ναιάρχου Μενεχάρμου, ἐπὶ προσστάτα Μολοσσοῦ Ἀγέα. Δύος — —ς Φοινᾶτοι.

Z. 5 *ϝαττίδας*, Digamma kommt sonst nur noch XXXI, 1 (*ἀ*)*φίητι ϝεῖδυς* vor. — Der *ναίαρχος* ist der Oberpriester des Zeus Naios. — Der Prostates hiess wohl *Μολοσσός Ἀγέα* Molossos Sohn des Ageas. — Der Name *Δύος* findet sich auch XXXII, 1, vgl. *Δύων Εὐρώπιος* T. I, 114. — Der Stammname *Φοινᾶτος* auch XXVII, 2 *Κραῖνυς Φοινᾶτος*. — Das sonderbare Zeichen Z. 10 zwischen *σ* und *φ* weiss ich nicht zu deuten.

III. Inschriften verschiedenen Inhalts.

Pl. XXXII, 3. 1 —*ναγωνοθε* — 2 *δρομαχου* — 3 *ωνθεσπρωτ* — 4 —*τοιναικοιευ* — 5 —*εκα.*

Bezieht sich auf die *Νάια*, die heiligen Festspiele zu Ehren des Zeus Naios, vgl. Pl. XXV, 2 *ἐπὶ ἀγωνοθέτα Μαχάτα Παρθαίου Διὶ Νάου* (sic) *καὶ Διώναι*. Die *ναικοιευ* — sind wohl *ναικοὶ εὔθυνοι?* Demnach etwa zu lesen: — *τὸν ἀγωνοθέταν . . . Ἀνδρομάχου τὸ κοινὸν τῶν Θεσπρωτῶν καὶ οἱ ναικοὶ εὔθυνοι — ἕνεκα.*

Pl. XXXII, 7 vielleicht eine Schenkungsurkunde:

1 *ακορ*— 2 *αντωικαιγ*(*ενεαι*) 3 *επιπροστα*(*τα*) 4 *οσδιωλεσ* — 5 *οχοσοριατ*(*ης*)—(*μολ*) 6 *οσσωνεπι* — 7 (*θ*)*εοστυχα.*

Z. 5 —οχος Ὀριάτ(ης) bezieht sich vielleicht auf den nur von Livius 45, 26 erwähnten Ort *Horreum*.

Pl. XXIX, 1. 1 *θεοστυχα*......(τ) 2 *αισυμμ(οριαι)* 3 *διδωτι*.....(κ) 4 *αιταεπιπολα* 5 *απανταα ρου* 6 *ραναγκοσσωι* 7 *λειμωναεπ* 8 *αθεριωιαμπε* 9 *λουσπαρκοταικ(αι)* 10 *οικοπεδον* 11 (ε)*πιπροσττα* 12 (μν)*ασωνοσ* 13 (κε)*λαιθον*.

Rangabé Archäol. Zeitung XXXVI, S. 116 denkt an eine Schenkung der Stadt Dodona an die Symmachie der Epiroten und ergänzt darnach Z. 2 *τᾶι συμμαχίαι*; da aber die Zeile nicht mehr als höchstens 15 Buchstaben enthalten zu haben scheint, so lässt sich eine Ergänzung im Sinne Rangabé's nicht vornehmen. Ich ergänze Z. 2 *ται συμμορίαι* und nehme an, dass Z. 1 der Name des Schenkenden gestanden; Vermächtnisse an die Symmorien kamen auch sonst vor, vgl. Mommsen Röm. Geschichte[5] 699. — *ἀγ Κόσσωι, ἐπ' Ἀθερίωι, πὰρ Κόται* hat Rangabé richtig als Ortsbezeichnungen mit den Präpositionen *ἀνὰ, ἐπὶ, παρὰ* erkannt. — Z. 3. 4. 5 (κ)*αὶ τὰ ἐπίπολα ἅπαντα*. Es ist nicht zu ändern; *ἐπίπολα* ist soviel als *ἔπιπλα* und eine dialectische Nebenform dieses Wortes. — Z. 12 Statt *Μνάσωνος* kann man auch *Στάσωνος, Φράσωνος, Θράσωνος* ergänzen. Das Ganze ist etwa zu lesen:

Θεὸς τύχα. (*Ἄγις*) *τᾶι συμμορίαι δίδωτι τὰν γᾶν καὶ τὰ ἐπίπολα ἅπαντα, ἄρουραν ἀγ Κόσσωι, λειμῶνα ἐπ' Ἀθερίωι, ἀμπέλους παρ' Κόται καὶ οἰκόπεδον. Ἐπὶ προστ(ά)τα Μνάσωνος Κελαίθου.*

Pl. XXXIII, 3. 1 —*σευπλε*— 2 —*ρνουκαρτα*— 3 *ουγραμμα*— 4 —*αγενναιου*.

Die zweite Zeile enthält die Ethnika (*Ὀνοπέ*)*ρνου Καρτα*(*ιάτου*) oder *Καρτά*(*του*), vgl. S. 273, Z. 3 und 4 die Namen des Schreibers *γραμμα*(*τεύοντος* oder *γραμμα*(*τέος*)... *α Γενναίου*. Das Ethnikon *Γενναῖος* ist wohl zweifellos identisch mit dem von Rhianos erwähnten Molosserstamme der *Γενοαῖοι*, bei Steph. Byz. *Γενοαῖοι, ἔθνος Μολοσσίας, ἀπὸ Γενόου ἄρχοντος αὐτῶν, Ῥιανὸς τετάρτῃ Θεσσαλικῶν*.

Die hiermit, bis auf wenige allzuwinzige Bruchstücke und die Inschrift Pl. XXXII, 2 wiedergegebenen öffentlichen Urkunden der Molosser und Epiroten, welche Carapanos Ausgra-

bung von Dodona ans Licht gebracht, sind die einzigen zuverlässigen Quellen des epirotischen Dialects. Die Weihinschriften sowie die Bleitäfelchen Pl. XXXIV—XL stammen grossentheils von Ausländern, sicher epirotischen Ursprungs sind nur wenige. Auch das dialectisch interessante Stück Pl. XXXVII, 4 scheint mir nicht von einem Epiroten geschrieben zu sein. Ich erwähne dasselbe wegen Z. l. 2 (*πορευόμενος*) *οπυσκαδοκηι* d. i. *ὅπυς κα δοκῆι* „wohin es beliebt", wodurch wieder einmal eine Grammatikerangabe gerettet wird. Ammon. de diff. (Ahrens dial. dor. 361) sagt *πῦς* — *τὴν εἰς τόπον σημασίαν δηλοῖ* und belegt dies *πῦς* mit einer Stelle des Sophron: *πῦς εἰς μυχὸν καταδύῃ*. Ohne allen Grund ändert Ahrens *πῦς* in *ποῖς*, das ja allerding häufiger z. B in den Delphischen Freilassungsurkunden vorkommt. *πῦς* ist ganz richtig; es ist jetzt durch die oben citirte Stelle unsrer Bleiinschrift *ὅπυς κα δοκῆι* bestätigt und vor Correcturversuchen gesichert.

Schliesslich bemerke ich, dass ich die Uebersicht, welche nach Rhein. Mus. XXXIV, 160 neuerdings Bursian von den Ergebnissen der dodonäischen Ausgrabung geliefert (Sitzungsberichte der bayer. Akademie, philos. philol. Classe vom 1. Juni 1878), bisher nicht habe zu Gesichte bekommen können.

A. Fick.

Zur Siegessäule des Damonon.

Die Deutung von Z. 30 ist Fick in seiner Besprechung der Damononinschrift o. S. 127 noch nicht gelungen. Ich glaube, dass die fraglichen Worte zu lesen sind *καὶ ὁ κέληξ ἐνίκη* und nehme dabei *κέληξ* als lakonische Form für *κέλης* in Anspruch, die denselben Metaplasmus zeigt wie *κλᾴξ* (*κλᾷκα* und *κλᾷκας* auf der Mysterieninschrift von Andania Z. 92. 93) und *ὄρνιξ* (Ahrens II S. 243). Dasselbe Wort *κέληξ* kehrt Z. 37 und, wenn ich nicht irre, Z. 13 am Schluss wieder, wo auch Fick *όκελε* aus den Spuren herausliest. An dieser letzteren Stelle kann auf *ὁ κέληξ* nicht wie in Z. 30 *ἐνίκη* gefolgt sein, denn in der 14. Zeile steht vor *αὐτὸς ἀνιοχίων* ein deutliches *Λ*, das auch von der Leake'schen Abschrift gegeben wird. Es scheinen drei Zeichen davor zu ergänzen sein; viel-

leicht *HAMA* = *ἁμᾶ*, das auch Z. 30 in Uebereinstimmung mit der geringen Spur eines Zeichens, die von den Herausgebern (Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen II S. 319) ergänzend angemerkt wird, nach *ἐνίκη* geschrieben werden könnte. Also in den sieben Wettkämpfen zu Helos und in den acht, welche zu Ehren der noch unbekannten Ariontia abgehalten wurden, siegte Damonon sowohl mit seinem Füllengespann als auch mit seinem Rennpferd.

Zu bemerken ist übrigens, dass nach Pausanias V, 8, 3 Rennen für Füllengespanne in Olympia erst seit Ol. 99 eingeführt wurden. Anderswo muss das also wohl schon eher geschehen sein.

Schliesslich will ich noch darauf hinweisen, dass der Diphthong *οι* im Poseidonnamen den Arkadern mit den Lakoniern gemeinsam war. Neben *Ποσοιδᾶνος* auf der schon früher bekannten tegeatischen Inschrift Rang. 2238. Lebas 335[a] stellt sich auf der von Foucart gefundenen Inschrift von Mantinea (Lebas 352[p]) *Ποσοιδ[α]ίας*, wie für *Ποσοιδλίας* auch Röhl (Mittheilungen des Instituts in Athen I S. 233) vermuthet.

Leipzig. *R. Meister.*

Die lateinischen Praesentia auf -llo.

Ueber die Bildung der lateinischen Präsentia mit dem Ausgange *-llo* herrscht keine Uebereinstimmung der Ansichten. Corssen erklärt Krit. Beitr. 307 ff. Voc.[2] I 225 das *ll* von *fallo cello pello pollit tollo* aus *lj*, das von *vello* aus *lv*, Voc. II 158 dagegen das letztere aus *ln*, mit Zustimmung G. Meyers (Nasalstämme S. 106), der die gleiche Entstehung des *ll* ausserdem auch in *cello* „rage“ annimmt. Curtius scheint zu einer abgeschlossenen Ueberzeugung in der Frage nicht gelangt zu sein, wenn er Grundz.[4] S. 220 bemerkt, dass *tollo* „vielleicht“ mit Corssen aus *toljo* zu erklären sei, oder Verb. I 290 die Identificirung von *σφάλλω* und *fallo* nur unter der Bedingung für möglich erklärt, dass auch im Lateinischen gelegentlich *lj* zu *ll* werde. Auch Schleicher (Compend.[4] §. 293) schwankt; er hält es für das Wahrscheinlichste, dass die genannten Verba zur Ja-Classe gehören, lässt aber die Möglichkeit offen, dass ihr *ll* aus *ln* assimilirt ist; eine dritte von ihm aufgestellte

Vermuthung, dass vielleicht das Lateinische die Verdoppelung selbst als eine ihm eigentümliche neue Art der Präsensverstärkung gebraucht habe, lässt sich nicht weiter begründen. Fick endlich (zuletzt in dieser Zeitschrift II 207) neigt dazu, in dem *ll* der bezeichneten Präsentia nichts weiter zu sehen als eine durch geschärfte Aussprache aus einfachem *l* entstandene Verdoppelung.

Ich versuche im Folgenden den Nachweis zu führen, dass dieses *ll* Assimilation aus *ln* ist, und werde zu diesem Behufe zuerst die Entstehung des *ll* im Lateinischen einer eingehenderen Untersuchung unterwerfen. Da nun aber das *ll* von mehreren in Rede stehenden Bildungen auch in abgeleiteten Verben und Nominalformen erscheint, so wird es zweitens nötig sein festzustellen, in wieweit im Lateinischen die hier in Betracht kommenden Präsensstämme als Nominalstämme gebraucht werden. Ich werde dann drittens zusammenstellen, was sich von Seiten der Etymologie für meine Auffassung ergiebt.

I. Die Entstehung des ll.

ll entsteht im Lateinischen auf zweifache Weise: 1. durch geschärfte Aussprache aus *l*, 2. durch Assimilation.

1. ll aus l.

Nicht überall, wo sich *ll* neben *l* findet, ist dasselbe aus diesem durch geschärfte Aussprache entstanden; häufig ist umgekehrt *l* aus *ll* durch Vereinfachung der Doppelconsonanz hervorgegangen. Eine solche tritt indess nur ein in zwei Fällen: 1. bei vorhergehenden von Natur langen Vocalen, nach denen *ll* nicht sprechbar war; 2. nach kurzem Vocale bei folgendem *i*, weil „vor diesem das zweite *l* in der Verbindung *lli* zu schwach mitklang, um deutlich gehört zu werden und daher häufig nicht geschrieben wurde“ (Brambach, Neugestaltung der lat. Orthographie p. 258). Entstehung des *l* aus *ll* ist für folgende Wörter anzunehmen:

balistarius (Or. inscr. 4066) neben *ballista* (Schneider Lat. Gramm. I 409, Brambach Hülfsbüchlein für lat. Rechtschreibung p. 27). Das Wort stammt von *βαλλίζω* in der vorauszusetzenden eigentlichen Bedeutung „werfen“.

Duīlius neben *Duillius*, alt *Duellius* (Brambach a. O. p. 35)

Der Name ist abgeleitet von *duellum*, dessen *ll* jedenfalls auf Assimilation beruht. Das nämliche Schwanken zwischen *l* und *ll* zeigt sich auch in anderen Namen (bei Schneider a. O. 408, Corssen Voc. I 227), deren Grundstämme grösstenteils verschieden angesetzt werden können. Vereinfachung der Doppelconsonanz ist wol anzunehmen in *Figelia*, *Caerelia* neben *Figellius Caerellius*, die auf den Deminutivstämmen *figello- caesello-* beruhen. Ebenso wird zu urteilen sein über *Aquîlius* (Ellendt zu Cic. de or. II 45, 188) neben *Aquillius* (Klotz Jahrb. f. Phil. Bd. 17, 202), für die sich leicht ein Deminutivstamm **aquillo-* aus **aquilu-lo* von *aquilus* (Paul. Epit. p. 26) construiren lässt. Neben *Rutîlius* ist kein **Rutillius* überliefert, muss aber wol vorausgesetzt werden, wenn man nicht annehmen will, dass das *î* durch die falsche Analogie von Namen wie *Servîlius Manîlius* hervorgerufen ist; Schmidt's Ansicht (Voc. II 346), dass *l* auch im Lateinischen dehnende Kraft ausübe, scheint mir durch die dafür angeführten Beispiele *bêlua* und *pûlex* nicht bewiesen (s. u.). Wenn *Petîlius* unmittelbar von *petîlus* „dünn, mager“ stammt, so muss in *Petillius* Entstehung des *ll* aus *l* angenommen werden. Noch unklarer sind die Grundstämme von *Lucîlius Popîlius* u. a., neben denen *Lucillius Popillius* bestehen.

îlico (Ritschl zu Plaut. Trin. 608) für *illico* aus *in loco* „auf der Stelle“.

Messâlina (Lachmann Comment. Lucret. p. 32) neben *Messalla* aus **Messânula* wie *Hispallus* aus **Hispânulus* (Corssen Voc. II 531). Für *Messalla* findet sich auch *Messâla*, während *Hispâlus* schlecht bezeugt ist (Brambach a. O. p. 47).

mustela aus *mustella* (Plaut. Stich. 499 R.). Das Wort entstand aus **mustêdula*, einer Bildung wie *acrêdula*, *ficêdula*, *monêdula*, *nitêdula*, aus dem es zusammengezogen ist wie *nitella* (Mart. V 37 ed. Schneidewin) aus *nitedula* (Lachmann a. O. p. 204); das bei Plin. hist. nat. 8, 57 ed. Sillig überlieferte *nitela*, welches von Lachmann (a. O. p. 33) verworfen wird, verhält sich zu *nitella* wie *mustela* zu *mustella*. Die Schreibung mit *ll* ist die etymologisch richtige, denn *dl* wird im Lateinischen, ausser etwa nach Diphthongen, regelmässig *ll*, wie die Formen *grallae rallum sella lapillus pelluvium Rullus* (W. *rudh*) *Tullus* (W. *tud* in *Tuditanus*) beweisen; *fîlum* kann weder für **fid-lum* stehen und mit *fides* „Saite“ verwant

sein, noch lässt es sich von W. *bhandh,* die in *offendimentum* und *offendices* erscheint (Schmidt Voc. I 127), ableiten, sondern ist wahrscheinlich mit Fick (Beitr. II 188) zu lit. *gýsla* „Sehne" zu stellen. Gewöhnlich erklärt man *scâla* aus **scandla;* es hindert aber nichts die Annahme, dass das Wort aus **scand-sla* durch die Mittelstufen **scansla* **scasla* entstand (wie *pîlum vîlis* u. a. aus **pinslum* **vislis*) und das Suffix *sla* (in *âla mâla pâlus têlum vêlum* u. a.) enthält, über welches Osthoff (Forsch. I p. 190 ff.) zu vergleichen ist. Ebenso muss *pâla* „Spaten" erklärt werden, wenn es mit Osthoff (a. O. p. 163) zu *pando* und nicht wie *pastinum* zu W. *pas* in ksl. *pachati* (ob. I 195) zu ziehen ist. Dagegen kann *caelum* „Meissel" für **caed-lum* stehen, weil *ll* nach dem Diphthongen nicht sprechbar war. —

ôlim neben *ollus* „jener". Das *ll* des letzteren entstand aus *nl,* ist also ursprünglicher; der Grundstamm *ono-* entspricht dem lit. *ana-* skt. *ana-* (Fick Wörterb. I 122).

paelex pelex aus *pellex.* Ueber die Schreibung vgl. Fleckeisen Funfzig Artikel 23). Das Wort ist das griechische *πάλλαξ;* wäre es ächt lateinisch, so würde die Vereinfachung der Doppelconsonanz nicht eingetreten sein. Wegen des Vocals vgl. *pessulus: πάσσαλος.*

Paulina paulisper paulatim paulo neben *Paullus Paulla Polla.* Die Schreibung der Wörter schwankt; genauere Nachweise gibt Corssen Voc. II 531. 1025. Das *ll* muss etymologisch begründet sein, denn an Entstehung durch geschärfte Aussprache nach dem Diphthonge ist nicht zu denken. Corssen erklärt den Stamm *paullo-* wol richtig aus *pau-lu-lo,* wie *stella hilla stilla* u. a. aus **stelu-la* **hilu-la* **stilula* (aus **sterula* **hirula* **stirula*) entstanden. Andrerseits wird Lachmanns Erklärung des *ll* in *paullo* aus *cl* durch Corssens Einwand, dass *c* vor *l* nicht ausfalle, wie deutlich zeigen sollen die [dichterischen] Formen *periclum poclum oraclum* u. s. w. (Voc. I 641 A.), nicht widerlegt; denn *ll* entstand aus *cl* in *villa* aus **vîcula* und in *vervella,* Deminutivum von *vervex.* Das Deminutivum *pauxillus* ist wol Analogiebildung nach den ganz verschiedenen *paxillus axilla* u. s. w.

Pôlio neben besser bezeugtem *Pollio* (Brambach Neugest. p. 260). Der Name wird abzuleiten sein von *polleo,* dessen *ll* aus *ln* entstand (s. u.).

Sôlitaurilia (Festus p. 293 M.) neben *sollus;* vgl. Corssen

Beitr. 316. Das *ll* des letzteren ist Assimilation von *lv*, also ursprünglicher. Schlecht bezeugt sind die Formen *solers solicuria soliferreus solemnis* für *sollers* u. s. w. (Corssen a. O. Voc. I 225, Brambach Hülfsbüchlein p. 60).

vīlicus (Ritschl Prol. p. 102, Brambach a. O. p. 65) für *villicus*, wie Ellendt Cic. de or. I 58 schreibt, von *villa*, dessen *ll* auf Assimilation beruht (s. o.).

Keine Gewähr hat Lachmanns *stilicidium* (Brambach Neugest. p. 260). Andere Wörter sind etymologisch unklar und lassen daher nicht erkennen, ob die Schreibung mit einfachem oder die mit doppeltem *l* die ursprünglichere ist. *Allia Alliensis* sind besser bezeugt als *Alia* (bei Plut. *Ἀλίας*) und *Aliensis* (Wagner Orth. Vergil. 415, Brambach Hülfsbüchlein p. 24); ebenso ist die Ueberlieferung für die Schreibungen *Sallustius* (Schneider a. O. p. 414) und *Sallentini* (Brambach a. O. p. 59); *stelio* dagegen (Lachmann a. O. p. 33) wird von Brambach (a. O.) mit Recht verworfen.

Andrerseits nun ist *ll* aus *l* durch Schärfung der Aussprache entstanden in folgenden Wörtern:

allium aus *ālium*. Dieses ist die ältere Form, überliefert z. B. Plaut. Most. 48 R. (Brambach Hülfsbüchlein p. 24, Wagner Orthogr. Vergil. 416); die jüngere Form *allium* z. B. Plin. h. n. 19, 6 wird von Probus verworfen. Das Wort ist abgeleitet von *ālum* „wilder Knoblauch“ und wol verwant mit skt. *ālú* „wurzelknolle“ (P. W. V 1122). Zusammenhang mit *ἀλλᾶς* „Wurst“ ist nicht erwiesen.

allucinari neben *ālucinari*. Handschriftlich sind beide Formen gleich gut bezeugt (Brambach a. O. p. 24). Die Etymologie entscheidet für die Priorität des einfachen *l*, denn der Stamm *ālu-*, von dem das Wort abgeleitet ist, entspricht (vgl. Cloatius Verus bei Gellius 16, 22) dem griech. *ἀλυ-* in *ἀλύω*, dessen *α* bei Homer mit Ausnahme einer Stelle *ι* 398 allerdings kurz, bei den attischen Dichtern dagegen z. B. Soph. Phil. 173. 1194 Electra 135 Dind. lang ist. Die Länge erscheint ferner in *ἠλεός* (*φρένας β* 243), welches sich zu *ἠλυ-* verhält wie *ἀδελφεός* zu *δελφύ-*, *ἠίθεος* skt. *vidhávа* zu skt. *vidhú*, *ἐτεός* zu *ἐτυ-* in *ἔτυμος* u. a. *ἀλύω* bedeutet „verwirrt, ausser sich sein vor Schmerz oder Freude“ und stimmt so weiter zu altn. *ölr* „trunken“ *ölteiti* laetitia convivalis.

bellua aus *belua* (Brambach a. O. p. 27). Die späte Schrei-

bung mit *ll* verdankt ihren Ursprung wol der Ableitung von *bellum* (Paul. Epit. p. 33; vgl. Schneider Lat. Gramm. I 410). Joh. Schmidt (Voc. II 347) versucht das einfache *l* etymologisch zu begründen, indem er das Wort mit gr. *φάλλη φᾶ'λη* identificirt und dieses aus *φάλϝη* erklärt. Von Seiten der Bedeutung ist diese Etymologie sehr ansprechend, in lautlicher Beziehung jedoch nicht ohne Bedenken. Namentlich finde ich kein Beispiel, welches bewiese, dass das Suffix *va* sein *v* nach *l* im Lateinischen vocalisirte, denn dichterische Formen wie *silua pêluis* [1]) für *pelvis* (Laber., Caecil. bei Nonius p. 543, 27) sind für *belua* natürlich nicht beweisend, während *lv* eine im Lateinischen sehr beliebte Lautverbindung ist. Auch Schmidts Erklärung der Länge des *e*, die er der dehnenden Kraft des *l* zuschreibt, überzeugt nicht, weil sichere Beispiele für eine auf solche Weise entstandene Vocallänge im Lateinischen fehlen; Pictets Vergleichung von *pûlex* mit skt. *pulaka* „eine Art Ungeziefer" (vgl. Curtius Grundz.[4] N. 562) gilt mir als ein solches nicht.

callidus „weissstirnig" aus **câlidus* umbr. *kaleṛuf* callidos (Aufrecht u. Kirchhoff II 210, Joh. Schmidt Voc. II 354). Weitere Combinationen bei Schmidt a. O. und Fick Beitr. II 197.

cucullus „Hülle" neben skt. *kukûla* „Hülse" (Schmidt a. O. II 226). Das abgeleitete *cuculio* wird bei Cato r. r. 2, 3 mit einfachem *l* geschrieben, welches entweder ursprünglich oder vor dem *i* aus *ll* entstanden ist.

cucullus „Kukuk" (Hor. Serm. I 7, 31 Holder) neben älterem *cucûlus* (Plaut. Trin. 245 R.). Etymologisch lässt sich die Priorität des *l* nicht sicher begründen. Entweder entstand das Wort aus **cucûg-lus* und beruht auf dem im gr. *κόκκυξ* erscheinenden Stamme *κόκκῡγ-*, oder es stammt von der Wurzel *cucu-* lit. *kukù'ti* (Curtius N. 66, Fick Wörterb. I 50) direct ab.

-ella- aus *-ela*. Die ältere Form des Suffixes ist *-ela* (Schneider Gramm. I 414, Brambach Neugest. p. 259); sie hat sich bis in die sinkende Kaiserzeit erhalten bei vorhergehender langer Silbe (Lachmann Comment. Lucret. p. 203): *candela*

---

[1]) Wäre nicht das griech. *πελλίς*, so würde man diese Form für die ältere halten und mit skt. *pâlavî* identificiren dürfen; *pelvis* würde sich zu ihr verhalten wie dicht. *milvus* zu *miluus*.

cautela corruptela clientela custodela mandatela suadela sutela tutela. Dass auch in den bezüglichen Bildungen mit vorhergehender kurzer Silbe wie *querela* ehemals einfaches *l* geschrieben wurde, bezeugt Papirian bei Cassiod. p. 2290 P. ausdrücklich: querela apud Latinos per unum l scribebatur, sicuti suadela, tutela, candela ... nunc autem etiam querella per duo l scribitur. Hier aber trat in nicht fest zu bestimmender Zeit auch *ll* ein; *querella* und *medella* finden sich im Ed. Diocl. (301 n. Chr.) und in nicht datirbaren Inschriften bei Corssen Voc. I 226; handschriftlich bezeugt ist *obsequella* bei Plaut. Asin. I 1, 50, *fugella* bei Cato (Prisc. I 88 H.), *querella* bei Virgil (Ribbeck Prol. 429), *medella, sequella* bei Gellius IV 13, VII 1, 9 H.; dagegen *confugela obsequela* bei Paul. Epit. 39. 192, *fovela, monela, sequela* bei Tertullian. Die Verdoppelung des *l* kann durch die falsche Analogie der Deminutiva auf *ella*, von denen die überwiegende Mehrzahl gerade kurze Stammsilbe zeigt wie *capella, tabella, catella, patella* u.s.w., hervorgerufen sein. Es fragt sich nun, wie die Länge des *e* in dem Suffixe zu erklären ist. Da ich *ela* für die ältere Form desselben halte, so kann ich der Ansicht Schmidts, der (Voc. II 360 A.) *ella* dem gr. *εϑλη* z. B. in *γενέϑλη* gleich setzt, nicht zustimmen, denn *t*-Laut + *l* wird im Lateinischen *ll* (s. o.), ein durch Assimilation entstandenes *ll* aber bleibt ausser in den bezeichneten Fällen erhalten; die Formen *Duelonai tabelai* im SC. de Bac. können hier natürlich nicht in Betracht kommen, auch *helvela* bei Paul. Epit. 103 muss, wenn es richtig überliefert und nicht *helvola* zu lesen ist, aus der Zeit stammen, wo die Doppelconsonanz nicht geschrieben wurde. Ein dem des Suffixes *-ēla* vergleichbares *ê* zeigen im Lateinischen zwei Klassen von Wörtern: 1. Ableitungen von Verbis auf *eo esco* 2. solche von S-Stämmen. Zur ersten Art gehören Formen wie *acêtum monêta obsolêtus quiêtus valêtudo mucêdo rarêfacio fruticêtum arborêtum.* Da nun einem Teile der Nomina auf *-ela* solche Verba zur Seite stehen: *candela fovela medela monela nitela suadela assidela* (Paul. Epit. p. 19), so steht der Ansicht Schleichers (Comp.[4] §. 220), dass die Stämme *suade- cande-* u. s. w. in *mede-la cande-la* und in *suadeo candeo* identisch seien, nichts entgegen; die übrigen Formen wären als Analogiebildungen anzusehen, wie sie auch Schmidts Auffassung anzunehmen nötigt. Indes scheint mir folgende Erklärung

den Vorzug zu verdienen. Die lateinische Sprache besitzt eine grosse Anzahl von femininen S-Stämmen, die sich teils an Verba der zweiten, teils an solche der dritten Conjugation anlehnen: *sordes pubes proles scabres tabes* u. a. — *caedes labes lues strues vehes* u. a. Die auf solchen Stämmen beruhenden Ableitungen zeigen meist *ê*: *labêcula nubêcula prolêtarius famêlicus fidêlis.* Das letzte besonders legt die Vermutung nahe, dass *luêla* in ähnlicher Weise von *lues* abgeleitet ist, die Grundformen der übrigen Bildungen auf *-ela* aber durch diese verdrängt wurden; *tulela clientela* und einige andere würden auch nach dieser Auffassung für Analogiebildungen gelten müssen.

fellare neben *felare*. Ersteres findet sich z. B. Martial. ed. Schneidewin XII 59. 79 XIV 74 u. öfter; letzteres ist nach Bücheler (Jahrb. f. Phil. 1863 S. 780) die besser beglaubigte Form. Die Priorität des *l* wird erwiesen durch gr. *θηλή θηλάζω*. Es erscheint auch in *filius* „Sohn" umbr. *feliu-* „jung" (von Tieren), wenn diese wie lett. *dêls* „Sohn" (Fick Beitr. II 213) hierher gehören und nicht wegen des *b* von messap. *bîlias* alban. *bilj* „Sohn" (Stier KZ. VI 147), von denen sie nicht getrennt werden können, auf eine mit *bh* anlautende Wurzel zurückgeführt werden müssen. In diesem Falle böte sich skt. *bâla* „jung, junges Tier, Knabe" mit *b* aus *bh* wie es auch *bála* „Kraft, Stärke" zeigt, verglichen mit germ. *balþa-* in altn. *ballr* strenuus fortis u. a.; keltische Verwante weist nach Zimmer KZ. 24, 210.

pilleus pilleum neben gr. *πῖλος*. Vgl. Fleckeisen Funfzig Artikel 25, Curtius Grundz.[4] S. 277.

Zweifelhaft ist es, ob gleicher Ursprung des *ll* anzunehmen sei in folgenden Formen:

helluari neben *heluari*. Ross (Rhein. Mus. VIII 296) leitet das Wort von gr. *χεῖλος* äol. *χέλλος* aus **χέλνος* oder **χέλϝος* her, so dass das allerdings besser bezeugte *ll* (Brambach Hülfsbüchl. p. 41) durch Assimilation entstanden und also ursprünglicher wäre. Da aber ein solches *ll*, wie gezeigt ist, nur in bestimmten Fällen zu *l* vereinfacht wird, die hier nicht vorliegen, so vermag ich dieser Erklärung, die auch der Bedeutung wegen bedenklich ist, nicht beizutreten. Viel wahrscheinlicher ist Ficks Ansicht (Wörterb.[1] s. v. ghil), dass *heluari* die ursprünglichere Form und der Stamm *helo-*, auf dem dasselbe ruhen kann, dem germ. *gaila-* in ags. *gâl* libidinosus u. a.

gleichzusetzen sei; *ê* entsteht in voraugusteischer Zeit allerdings nur in der Sprache der Landleute aus *ai* (Corssen Voc. I 689), doch liesse sich annehmen, dass europ. *haila-* im Lateinischen zunächst zu **heilo-* (vgl. z. B. altl. *veico* = gr. *ϝοῖκο-*) und dieses zu *helo-* (vgl. *lêvis* = λεῖος) geworden wäre. Vielleicht aber steht *helo-* für **hes-lo-* und gehört zu skt. *ghas* „fressen", woher *ghasa* „Fresser" *ghasmará* „gefrässig" *ghâsá* „Futter" gr. χῖλός „Futter" (für *χεσλός wie χίλιοι aus *χέσλιοι).

lolligo (Varro l. l. V 79 M. Cic. de div. II 70, 145 ed. Giese) neben *loligo* (Plaut. Cas. II 8, 58). Etymologisch ist das Wort dunkel; dadurch dass letzteres die ältere Form ist, wird die Priorität des *l* noch nicht erwiesen (vgl. *olim vilicus ilico*).

millia (Corssen Voc. I 226) neben *milia* (Brambach Neugestaltung 260). Ob dem einfachen oder dem doppelten *l* die Priorität zukomme, könnte nur die Etymologie entscheiden, und diese lässt im Stich, denn Corssens Herleitung des Wortes von skt. *√mil* „sich vereinigen" hat nichts Ueberzeugendes und seine Zusammenstellung mit μύρια (Havet Mémoires de la soc. de ling. III 415, J. Schmidt Voc. II 368) ist wegen der lautlichen Differenzen sehr wenig wahrscheinlich.

Unzulässig ist die Annahme derselben Entstehung des *ll* in

olla neben *aula* und osk. *ùla-m*. Zwar liegt es nahe, Identität der beiden Formen anzunehmen, da aber *olla* constant mit doppeltem *l* geschrieben wird, während sich in den übrigen Beispielen für *ll* aus *l* stets ein Schwanken in der Schreibung zeigt, so ist das Wort mit Corssen (KZ. 11, 360 Voc. I 349) aus *ôlu-la* zu erklären und als Deminutivum zu fassen. Ebenso halte ich jetzt die Vergleichung von

pullus mit gr. πῶλος und got. *fula*, der ich früher zugestimmt habe, nicht mehr für richtig, sondern stelle das Wort nebst *putus* und *putillus* mit Fick (Wörterb. I 147) zu skt. *putrá* „Junges" ksl. *pŭta* „junger Vogel" u. a. Ob

tellus mit τηλία skt. *tala* ahd. *dilo* (Fick a. O. I 601) verwant ist, lasse ich dahingestellt; jedenfalls entstand es nicht aus *têlus*, da sein *ll* fest ist.

Ueber späte Schreibungen wie *mallo, camellus* u. a. für *malo camelus* vgl. Schneider a. O. p. 418.

In diesen Fällen entstand *ll* aus *l* nach l a n g e m Vocale, der dann verkürzt wurde. Es fragt sich nun, ob auch nach

kurzem Vocale einfaches *l* durch Schärfung der Aussprache verdoppelt wird. Corssen Voc. I 227 erklärt so das *ll* der Formen

relligio relliquiae, die mir anders aufzufassen scheinen. Die Verdoppelung des Consonanten hat etymologischen Grund in den Perfectbildungen *reccidi repperi reppuli rettudi rettuli*, die aus **rececidi* u. s. w. entstanden, indem das *e* in der Umgebung des gleichen Consonanten ausfiel (Buttmann bei Schneider a. O. I 598, Neue Formenl. II 364, Corssen Voc. II 467). Aehnlich zu beurteilen sind die Praesentia *reddo* und *redduco*, für welches letztere sich erst seit Catull *rĕduco*, bei Plautus an einer Stelle (Pers. 659) *rêduco* findet, das, wenn die Ueberlieferung richtig ist, aus *redduco* durch Vereinfachung der Doppelconsonanz unter Dehnung des vorhergehenden Vocals entstanden sein muss wie *crêdo* aus **creddo*. Die in diesen Compositis erscheinende Form der Praeposition *red* darf nicht mit Corssen Voc. II 465 aus **rêd* erklärt und als Ablativus betrachtet werden, da ihr *e* stets kurz ist, abweichend von dem von Corssen verglichenen *sêd*, sondern ist, wie schon Grassmann (KZ. 23, 576) erkannte, aus *redi* hervorgegangen, welches in *redivivus* erhalten ist. Das *i* von *redi* aber ist aus *ŏ* geschwächt, wie das des ganz gleich gebildeten *indi* in *indigena indigetes*; vgl. die älteren Formen *endo* (Ennius), *endojacito, endoitium, indu, induperator* (Ennius) *indugredi* (Lucret.) u. s. w. Wie *indi* den Endvocal vor Vocalen abwirft in *indoles induo* u. a., so auch *redi* in *redeo redarguo* u. a. Demgemäss entstanden *reddo* und *redduco* aus **redido* **rediduco* wie *retuli* aus **retetuli, stella* aus **stelula* (**sterula*), Formen wie *dixti* aus *dixisti* (Corssen Voc. II 560). Auch in *rellatum* (Terent. Phorm. Prol. 21 Lucret. II 1001 lex Thor.) muss das *ll* etymologischen Grund haben. Da *latus* aus **tlatus* = τλητός entstanden ist, so wird man am einfachsten annehmen, dass *rellatum* altes **rĕtlatum* reflectirt, obwohl es auch durch **redlatum* aus **redilatum* geworden sein könnte wie *pelluvium* aus **pediluvium*. Auf Grund dieser Formen nun, in denen die Verdoppelung des Consonanten etymologisch begründet ist, haben die dactylischen Dichter auch eine Anzahl von Compositis mit *re* wie *relligio relliquiae rellicuus* (Lucret., vgl. Schneider a. O. p. 584) *receptus rellictus* (Lucil.) u. a. mit doppeltem Consonanten geschrieben (Schneider a. O., L. Müller de re metr. p. 362, Cors-

sen Voc. II 466) Es ist also die falsche Analogie, welche diese Formen ins Leben rief, nicht Schärfung der Aussprache, noch auch allein metrischer Zwang, der bei *receptus relictus* ja überhaupt nicht vorlag. Ebenso ist über *rêicere* (Lucret. II 714) *rêiciat* (V 641 VI 81) *rêjecta* (II 110) zu urteilen, nur dass hier die ungebräuchliche Doppelconsonanz *jj* vereinfacht und daher der kurze Vocal gedehnt wurde.

Als ein Beispiel für *ll* aus *l* nach kurzem Vocal führt Schneider (a. O. p. 412) *Pallatium* an mehreren Stellen des Martial an, wo Schneidewin richtiger *Pâlatium* schreibt (vgl. *Pâlatualis* bei Ennius Ann. 225 Vahlen). Das wurzelhafte *a* des Wortes ist kurz, wie auch skt. *púra* „Burg“ beweist, mit dem es stammgleich ist; vgl. palatia caeli (Ovid. Met. I 76) „Himmelsburg“, Palatium imperii arx (Tac. Hist. III 70) u. a.; der mons Palatinus ist der Burgberg, dem von *púra* abgeleiteten *puryá* „in der Burg befindlich“ entspricht griech. *Παλλάς* aus *Παλjάδ-ς* „Burggöttin“; vgl. *Πολιάς*.

Die Entstehung des *ll* aus *l* nach kurzem Vocale wird also durch diese Beispiele nicht bewiesen.

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist der Annahme Ficks, dass die Praesentia *fallo cello pello vello* u. s. w. für **fâlo *cêlo *pêlo *vêlo* stehen, nicht günstig, da ihr *ll* constant ist, in den nicht eben zahlreichen Wörtern aber, in denen man Grund hat, Entstehung des *ll* aus *l* anzunehmen, beide Schreibungen neben einander bestehen.

2. ll durch Assimilation entstanden.

Die zahlreichen durch Assimilation besonders aus *rl nl dl* entstandenen *ll* in secundären Ableitungen dürfen hier, als für die vorliegende Frage nicht in Betracht kommend, übergangen werden. Auch kann in den Präsensbildungen auf *-llo* von einer regressiven Assimilation, wie sie in *rallum, sella* u. a. erscheint, nicht die Rede sein, da ein präsensbildendes *l* nicht existirt. Durch progressive Assimilation nun entsteht *ll* im Lateinischen aus *ls lt lv ln*, nicht aus *lj*.

1, *ll* = *ls*.

Diese Assimilation nehme ich mit Corssen (Beitr. 308) und Anderen an in

collus collum = germ. *halsa-* „Hals“ und in *velle* aus **velse*.

Dass für letzteres etwa die Mittelstufe **velere* vorauszu-

setzen sei, ist deshalb unwahrscheinlich, weil die Form gewiss schon vor dem Eintreten des Rhotacismus bestand. Bugge (Jahrb. f. Phil. 1872 S. 107) erklärt auch das *ll* von *vello* aus wurzelhaftem *ls*, weist aber eine entsprechende Wurzel idg. *vars* nicht nach; eine solche enthält das in der Bedeutung nicht zu fern liegende *verro* gr. *ῥυστάζω* germ. *werran*, jedoch ist schwerlich anzunehmen, jedenfalls nicht zu beweisen, dass *verro* und *vello* ursprünglich identisch seien.

2, *ll* = *lt*.

Diese Assimilation wird man anerkennen müssen in den Superlativen

facillimus gracillimus humillimus simillimus, in denen Andere mittelbaren Uebergang des *lt* in *ll* annehmen. *ls* ist im Lateinischen stets unursprünglich wie *rs;* wo es sich findet (vgl. *celsus mulsum* u. s. w.), ist es aus *ll* hervorgegangen. Ein so entstandenes *ls* aber bleibt in der Regel erhalten, und es wäre eine Unregelmässigkeit, wenn in den bezeichneten Superlativformen aus *lt* entwickeltes secundäres *ls* sich weiter zu *ll* gestaltet hätte. Ebenso muss in den jedenfalls in gleicher Weise zu erklärenden Superlativen auf *errimus* unmittelbarer Uebergang des *rt* in *rr* angenommen werden. Zwar gibt es für diese Assimilation im Lateinischen sonst kein Beispiel, aber es fehlen solche auch für *rr* aus secundärem *rs;* auch die Superlativendung *issimus* ist insofern unregelmässig, als ihr *ss* aus ursprünglichem *st* zwischen Vocalen enstanden ist (s. o. I 205). Curtius bei Schleicher Comp.[4] S. 255 vermutet, dass die Formen *celerrimus facillimus* u. s. w. aus **celeristimus *facilistimus* durch die Mittelstufen **celerstimus *facilstimus* hervorgegangen sein. Diese Erklärung würde die angeregten Schwierigkeiten beseitigen, aber man sieht keinen Grund, warum **celeristimus *facilistimus* nicht ebensowol zu **celerissimus *facilissimus* geworden sind wie **nobilistimus* zu *nobilissimus*.

lt scheint ferner zu *ll* geworden in

mell- = gr. *μέλιτ-* goth. *miliþa-* und in dem den Eindruck gleicher Bildung machenden

fell- = skt. *harít hárita* „grünlich" skl. *žlŭtĭ* „Galle" (Curtius N. 200).

3, *ll* = *lv*.

Corssen (Beitr. 313 ff. Voc. I 225) nimmt diese Entstehung des *ll* an in *sollus* nebst *sollers sollemnis solliferreus sollicitus,*

palleo, pollen, pellis, vallum, vallus, vallis, vello, mollis, die ich grösstenteils anders auffasse. *lv* ist im Lateinischen eine sehr beliebte Lautfolge, was Fick bestimmt, die Assimilation desselben zu *ll* überhaupt zu bestreiten; vgl. jedoch Corssen Sprachk. 212. Für sicher halte ich die beiden Gleichungen:

sollus = gr. ὅλος ion. οὖλος skt. *sárva* (Curtius N. 662, Corssen a. O. Sprachk. a. O., Fick Wörterb. I 228) und

pallo- in *palleo pallor pallidus* = germ. *falva-* lit. *pàlvas* (Curtius N. 352, Corssen a. O.). Zweifelhaft ist Corssens Verbindung von *pollen* und *pulv-is* „Staub"; letzteres gehört zu skt. *cárvati* „zermalmen", woher *cûrṇa* „feiner Staub, Mehl, Pulver", mit *p* = skt. *c* wie öfter.

4, *ll* = *ln*.

Aus *ln* entstand *ll* in folgenden Wörtern:

bulla „Wasserblase" = germ. *bolla-* aus **bolna* in ahd. *polla* „Wasserblase" altn. *bulla* ebullire (Schmidt Voc. II 225). Weigand (Wörterb. I 192) erklärt das althochdeutsche Wort für entlehnt. In diesem Falle würde sich *bulla* mit ahd. *quellan* verbinden lassen, dessen *ll* aus *ln* entstanden sein kann.

callus callum „verhärtete Haut, Schwiele, Schwarte" = skt. *kiṇa* „Schwiele" aus **karna* (Bezzenberger Beitr. III 131 A.).

cella „Kammer" = skt. *çíriṇâ* „Kammer"; vgl. *çaraṇa* „Schutzdach, Hütte" (Schmidt Voc. II 251). Das mit *çiriṇâ* gleich gebildete altind. *íriṇa* „Rinnsal" entspricht dem ahd. *rinna-n-* „Canal".

collis „Hügel" = gr. κολωνός lit. *kálnas* „Höhe" (Curtius Grundz. N. 68, Fick Wörterb. I 528).

culleus „Sack" = gr. κολεός κουλεός „Scheide". Ein Grund, das lateinische Wort für entlehnt zu halten, liegt nicht vor; vielmehr spricht gegen diese Annahme der Umstand, dass dasselbe nie die Bedeutung von κολεός hat. Sind aber die Wörter urverwant, so lassen sie sich nur aus einer Grundform **colnejos* oder **colvejos* herleiten; letztere ist unwahrscheinlich. Ueber die Schreibung *cûleus* vgl. Brambach Hülfsb. S. 32.

follis aus **folnos* = germ. *balla-* aus *balna-* in mhd. *bal* „Ball" ahd. *bolla-n-* folliculus u. a. (Schmidt Voc. II 225).

gallus „Hahn" aus **galno-* = germ. *kalla-* aus **kalna-* in altn. *kall* „das Rufen, Schreien" *kalla* ahd. *challôn* „rufen, schreien"; vgl. skt. *gṛṇā́ti* „rufen".

malleus „Hammer", *malleolus* „Brandpfeil" aus **malnejos*

= altn. *mjölnir* „Thors Hammer" (*ir* = urspr. *ajas*) *myln* „Feuer" russ. *molnija* „Blitz". Verwant sind ksl. *mlatŭ malĭ* „Hammer" (Schmidt Voc. II 131); vgl. skt. *mṛṇā́ti* „zermalmen".

mollis aus **molnis* = *μείλι-χος* „weich, sanft" äol. *μέλλι-χος* aus **μέλνιχος*, gleicher Wurzel mit *μαλακός* lat. *maltus*. Auch das Griechische liebt die Lautverbindung *λν* nicht; es verwandelt dieselbe entweder in *λλ* (*ὄλλυμι*, *ἐλλός* „Hirschkalb", *πέλλα*), welches dann unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals oft vereinfacht wird (*κουλεός*, *οὐλόμενος*, *βούλομαι* äol. *βόλλομαι*, *εἴλω* aus *ϝέλνω* [Brugman Stud. 4, 122], *στήλη* äol. *στάλλα*, *ἧλος* dial. *γάλλος*) oder schiebt *ι* ein wie in *μελίνη* = lit. *malnà* (Fick Wörterb. I 719).

pellis „Haut" = lit. *plenė́* got. *filla-* gr. *πέλλα* (Fick a. O. 667, Schmidt Voc. II 67).

polleo, Denominativum von einem verlorenen Adjectivstamme *pollo-* aus **polno-* = germ. **folna-* in got. *fulls*, lit. *pìlnas*, gr. *πολλός* aus **πολνός*. Vgl. KZ. 22, 257.

pullus „grau" aus **pelnos* (wegen des *u* vgl. Schmidt Voc. II 367) = kypr. *πιλνός* att. *πελλός* (Fick Beitr. I 62).

villus „Zotte" = lit. *vìlna* ksl. *vlŭna* got. *vulla* skt. *ûrṇâ* „Wolle" vgl. skt. *vṛṇóti*.

vellus aus **velnos* = gr. *λῆνος* für *ϝλῆνος* aus **ϝέλνος* (Fick Wörterb. II 236).

vallus „Pfahl" = *ἧλος* dial. *γάλλος* Grundf. *ϝάλνος* (Curtius Grundz. N. 531); vgl. skt. *vṛṇóti*. Gleicher Wurzel ist

vallum aus **valno-* = germ. *valla-* aus **valna-* in ahd. mhd. *wal* ags. *veal* „Uferrand" afrs. *wal*, die als Lehnwörter zu betrachten kein Grund vorliegt, lett. *walnis* vallum, *walnét* circumvallare; vgl. skt. *varaṇá* „Wall, Damm."

Wahrscheinlich ist auch das *ll* von *callis*, masc. und fem., aus *ln* entstanden, wie das von *collis* und *follis*, doch ist ein Stamm *calni-* in anderen Sprachen nicht nachzuweisen. — *vallis* wird von Curtius (Grundz. N. 530) mit dem Namen *Ἦλις* identificirt und mit Corssen aus **valvis* erklärt; es ist aber ebensowol möglich, dass die beiden Wörter, wenn sie wirklich identisch sind (vgl. die Form *valles*), aus einer Grundform **valnis* hervorgegangen sind, welches im Griechischen zu *ἦλις* werden konnte; vgl. *στήλη*, *ἧλος* und das verwandte *ἠλυ-* in *ἠλύσιον* (*πεδίον*) aus *ϝαλνυ-* = altn. *vallu-* aus **valnu-* in *vǫllr* „Ebene" *Iđa vǫllr* bei Grimm Myth.[3] 783.

Es ist nun noch übrig zu untersuchen, ob dem Lateinischen auch die Assimilation von *lj* zu *ll* zu zuerkennen ist. Da ersteres in dieser Sprache als *li* erscheint und eine Abneigung derselben gegen diese Lautfolge sich durchaus nicht wahrnehmen lässt (vgl. Formen wie *alius folium salio,* denen im Griechischen ἄλλος φύλλον ἅλλομαι gegenüberstehen, *cilium lolium mulier solium* [= ahd. *swelli*] *spolium*), so ist der Uebergang von *lj* in *ll* von Curtius Ind. lect. Kiel. aest. 1856 p. 4 f. für das Lateinische in Abrede gestellt worden, und es bedarf jedenfalls angesichts der angeführten Tatsache schlagender Beispiele, um diesen Lautwandel glaublich zu machen. Ein solches scheint Corssen (Beitr. 311) von Nominalformen *pullus* „grau" zu sein, das er mit πολιός identificirt; das Wort lässt sich jedoch, wie oben gezeigt ist, anders erklären. Was ferner das oskische *allo* betrifft, welches von Corssen dem lat. *alia* gleichgesetzt und als Beweis dafür angeführt wird, „dass auch auf italischem Sprachboden diese Assimilation heimisch war", so ist dasselbe von Fick (Beitr. I 170) viel richtiger mit dem germ. *alla-* „all, ganz" vermittelt worden; übrigens würde die Verbindung der italischen Wörter vielmehr gegen Corssens Annahme des Uebergangs von *lj* in *ll* im Lateinischen sprechen. Corssen findet weiter, dass die Uebereinstimmung der Verbalformen

fallo	σφάλλω	skt. sphâlayâmi
cello	κέλλω	kalayâmi
pello pollit	πάλλω	sphârayâmi
tollo		tulyâmi

„zu einleuchtend sei, als dass man glauben könnte, das *ll* in den lateinischen Wörtern sei völlig anderen Ursprungs als das λλ in den griechischen". Die Identificirung von *tollo* und *tulyâmi* würde allerdings nahe liegen, wenn diese Präsensform belegt wäre; allein weder Böhlingk-Roth noch Westergaard, auf den Corssen verweist, noch Delbrück (Altind. Verb. §. 181) führen sie an. Die übrigen Gleichungen Corssens aber sind auch sonst nicht frei von Bedenken. Dass die Endung der Causalia *-ayâmi,* welche sonst im Lateinischen durch *ô* aus *ajo (cêlo sêdo domo)* oder *eo (doceo moneo noceo)* oder *io (sôpio)* reflectirt wird, gerade in den Formen *fallo cello pello* zu *jo* geworden sein sollte, ist sehr unwahrscheinlich. Wenn also *fallo* mit σφάλλω, was Fick (KZ. 22, 104) auch aus einem anderen

Grunde bestreitet, identisch wäre und dieses, wie die causale Bedeutung wahrscheinlich macht, dem skt. *sphâlâyâmi* gleichzusetzen ist, so müsste doch sein *ll* anderen Ursprungs sein als das *λλ* des griechischen Wortes. Die Verbindung von *percello* „niederwerfen, niederschmettern, treffen, zu Grunde richten" ferner mit gr. *κέλλω* „treiben, anlanden" ist auch wegen der Verschiedenheit der Bedeutungen sicher unrichtig, die von *pello* mit *πάλλω* „schwingen, zucken, beben" wenigstens nicht zwingend. Was endlich das nur bei Festus p. 242 angeführte und durch *pila ludit* erklärte *pollit* anbetrifft, so wird es von Anderen als Denominativum gefasst und ist bei seiner Vereinzelung nicht geeignet, Corssens Annahme genügend zu stützen. Es erscheint diese hiernach nicht als erwiesen.

Bei weitem am häufigsten ist, wie sich gezeigt hat, *ll* aus *ln* entstanden; da nun urspr. *na-* ein sehr geläufiges Präsenssuffix ist, so ergibt sich die höchste Wahrscheinlichkeit für meine Ansicht, dass auch in den Präsensformen auf *-llo* diese Entstehung des *ll* anzunehmen ist.

II. Die Präsensstämme der Jod- und Nasalklasse in der Wortbildung.

Das *ll* von mehreren Präsensformen auf *-llo* erscheint auch in abgeleiteten Verbis und in der Nominalbildung. Es sind dies folgende:

-cello „rage empor" : *excelleo antecelleo praecelleo.*

-cello „schlage" : *procella.*

cillo „beuge" : *oscillum* „Schaukel" *oscillare* „schaukeln" *oscillatio* „das Schaukeln" für **obs-cillum* (vgl. *suscenseo*).

fallo : *falla fallax*; vgl. auch *fefelli.*

pello : *appellare compellare interpellare Pellonia.*

tollo : *tolleno.*

vello : *vellico pannuvellium*; vgl. auch *velli.*

Es wird also zu fragen sein, ob sich nicht auch hieraus ein Kriterium für die Entscheidung der Frage gewinnen lässt. Vergleicht man nun die angeführten Bildungen mit entsprechenden Formen, die zu Verbis der Jod-Klasse einerseits und zu solchen der Nasalklasse andrerseits gehören, so ergibt sich, dass sie von jenen abweichen, mit diesem dagegen übereinstimmen. Das

Jod der ersteren ist im Lateinischen auf das Präsens und die zu ihm gehörigen Tempora beschränkt; es erscheint ausserdem höchstens noch in wenigen Ableitungen, die sich auch sonst dem Präsensstamm anschliessen:

ajo aus **agjo* : *negare adagium axamenta Ajus.* In letzterem den Präsensstamm zu sehen, nötigt nichts; vgl. *Seja* für **Segja* u. a.: *ajo* entstand zunächst aus **ajjo*, indem das *g* von **agjo* vor dem *j* patalisirt, dann demselben assimilirt wurde, so dass folgende Entwickelungsreihe anzusetzen ist: **agjo* **aǵjo* **ajjo* *âjo.* Ebenso sind die übrigen gleichartigen Fälle zu beurteilen, in denen Corssen Voc. I 306 unmittelbaren Ausfall des *g* annimmt, nämlich *pulejum, major, mêjo* (für **mijo* aus **mĭgjo*), *raja* (KZ. 22, 253), *Seja, Veji.*

capio : *occupare capax princeps* (aus *principo-*) *aucupari capulum decipula muscipula capedo capio* (vgl. *regio legio* u. a.) *praecipuus capesso recuperare captus captio captor* u. a. über *capistrum*, in dessen *i* Osthoff KZ. 23, 313 das von *capio* sucht, vgl. ob. I 185.

facio : *aedificare efficax magnificus perfica praefica facilis* (aus *facolo-*, vgl. *similis* = ὁμαλός und *facultas*) *officîna* (aus *opificîna*, abgeleitet von einem *i*-Stamm) *facesso fac-in-us* (mit doppeltem Suffix wie *jecinoris itineris*) *factus factor factio* u. a. Ueber *proficisci* s. u.

fodio : *fodare* (Paul. Epit. p. 84) *fodicare* (basirt auf *fodo-* wie *albicare* u. s. w. auf *albo-*) *fodîna* (vgl. *officîna*) *fossus fossa fossor fossura.*

fugio : *profugus fuga fugare perfuga confugium* (vgl. *conjugium* u. a.) *fugela.* Ueber *fugito* s. u.

jacio : *jaceo jaculum jactus jactor jactare jactura* u. a.

lacio : *delicatus deliciae illecebrae delectare lacesso* u. a.; *pellax pellâcia* können zu der Wurzel dieser Wörter nicht gehören, sondern weisen auf ein verlorenes Verbum **pello* „verlocken", zu dem vielleicht πάλλαξ zu ziehen ist.

morior : *mortuus morti-* u. a.

pario : *parare opiparus pauper partus parturio.*

quatio : *quatefacio quassus* u. a.

rapio : *rapax usurpare rapîna raptus raptim* u. a. Ueber *rapidus* s. u.

specio : *prospicus despicus despicatus conspicari suspicari suspicio perspicax perspicuus specula speculum species* (vgl.

acies u. s. w.) *specimen* (vgl. *regimen tegimen* u. a.) *spectus spectare* u. a.

sapio : sapor. Ueber *sapidus* s. u.

Das *j* der Verba dieser Klasse erfuhr in der Flexion vor *i* und *e* eine doppelte Behandlung: entweder wurde es ausgestossen (vgl. *obicit reicit obex*) oder es verschmolz mit dem folgenden *i* und *e* zu *î* (vgl. *îs adîsse sîm* u. a. aus · *iis adiisse siem*). So entstanden einerseits die Formen *capĭs capĭt capĭmus capĭtis capĭto capĭtur* u. a. — *cape caperis caperem capere* [1]) (dagegen skt. *pushyáse sáhyase* u. a.), andrerseits *salîs salîmus salîtis salîrem salîre salî* u. a. In der älteren Sprache finden wir bei denselben Verbis ein Schwanken zwischen beiden Bildungsweisen (Struve Lat. Decl. u. Conj. 200, Neue Formenl. 318, Corssen Voc. II 542, Osthoff Forsch. I 96); mit der Zeit aber ordnete sich das Verhältniss in der Art, dass ein Teil der Verba, die oben angeführten, der ersten, andere wie *farcio fulcio haurio operio sarcio* der zweiten Weise folgten. Indem nun diese im Praesens und in den zu diesem Tempus gehörigen Formen den Verbis der *i*-Conjugation gleich wurden, ist es klärlich, wenn von ihnen auch einzelne Nominalformen wie von Verbis der letzteren Art gebildet wurden, wie *farcîmen pavîmentum pavîcula fulcimentum* (neben dem älteren *fulmentum fulmenta*), in deren *î* also nicht eigentlich das Präsenssuffix der Verba der Jod-Klasse zu sehen ist. Auf dieselbe Weise sind wol die Formen *cupiri cupitum concupisco* zu erklären. Dagegen kann Corssen Recht haben, wenn er (Voc. II 284) das *i* von *proficiscor* für identisch hält mit dem von *proficit.* Wenn in *tremesco ingemisco paciscor* u. a. das inchoative *sco* an den Praesensstamm getreten ist, ebenso wie in *labasco tabesco -dormisco,* wenn ferner im Griechischen derartige Bildungen nicht nur von der einfachen und der reduplicirten Wurzel ausgehen (*ἐίσκω τιτύσκομαι*), sondern auch von den Tempusstämmen (*ἔχεσκε ἵζεσκε ἴδεσκε φάνεσκε εἴξασκε*), so ist kein Grund zu erkennen, warum nicht auch *proficiscor* vom Präsensstamm abgeleitet sein sollte. — Fraglich ist es, ob *fugito* vom Partici-

[1]) Anders fasst die Sache Osthoff in Curtius' Studien IX 282; er nimmt an, dass für das Sprachgefühl nicht *capio* sondern *capi* als Präsensstamm galt und dass die Sprache eine „falsche Folgerung" tat, indem sie *capio* an *tego* mass. Zu solcher Annahme scheint mir kein ausreichender Grund vorhanden zu sein.

pialstamme *fugito-* abgeleitet ist oder das *i* von *fugit* enthält. Augenscheinlich vom Präsensstamm gebildet sind Formen wie *agitare*, alt *age-tare*, *quaeritare visitare funditare* u. a., und es hindert daher nichts, auch *fugito* in derselben Weise zu erklären. Das Suffix *ta* tritt im Altindischen sowol an die Wurzel als an den Präsensstamm; letzteres ist der Fall in *darçatá* „sichtbar“ *pacatá* „gekocht“ *bharatá* „zu pflegen“ *yajatá* „zu verehren“ *haryatá* „begehrenswert“ von *háryâmi* „gern wollen, sich es wol gehen lassen“ (Lindner Altind. Nominalbild. S. 38). Letzterem entspricht genau gr. *χαιρετό-* (aus *χαρjετό-*) in *χαιρετίζω*; andere Formen der Art sind *ἑρπετόν μενετός ἀριδείκετος* u. a. (Osthoff KZ. 24, 416 ff.). Gleicher Bildung ist im Lateinischen *leuceto-* in *Leucesie Lucĕtius*, dessen *eu* zeigt, dass es vom Präsensstamm gebildet ist (vgl. *ἀριδείκετος*); dieser Stamm *leuceto-* wird genau reflectirt durch got. *liuhadá-* „Licht“. — Corssen (Voc. II 302) stellt auch das *i* der Adjectiva *cupidus rapidus sapidus* dem der Präsentia *capit rapit sapit* wol mit Recht gleich (vgl. *rabidus fluidus vividus*, wenn dieses von *vivo* stammt und nicht von *vivo-* wie *solidus* von *solo-*), obwol hier auch andere Auffassungen möglich sind.

Mit diesen Bildungen aber, wenn sie wirklich den Präsensstamm enthalten, lassen sich die Formen *appellare excellĕre fallax vellicare* nicht vergleichen; vielmehr sind diesen zu Seite zu stellen *occupare conspicari usurpare, jacêre, rapax capax efficax, fodicare*, und von diesen weichen sie ab. Dagegen bieten genaue Analogien die Verba der Nasalklasse. Diese zerfällt in zwei Abteilungen, deren erste die Bildungen mit innerem Nasal, die zweite diejenigen Verba umfasst, deren Präsens durch den Antritt von urspr. *na nu* an die Wurzel gebildet wird. Von beiden Arten finden sich Nominalstämme und abgeleitete Verba, die den Präsensstamm enthalten:

funda „Schleuder“ : *fundo fundito* „schleudern“.
Panda „Göttin des Eröffnens“ : *panda*.
unda „Woge“ : skt. *unátti* „quellen“.
cunnilingus : *lingo*.
langueo : *λήγω*.
pendeo : *pendo*.
pîso „Mörser“ *pinsio* : *pinso*. Ob *pinsare* vom Präsens- oder vom Participialstamme *pinso-* abgeleitet ist, weiss ich nicht zu entscheiden. Ebenso ist es zweifelhaft, ob

instîgare neben *distinguo* den Nasal aufgegeben hat oder gebildet ist wie *cêlare sêdare* (Schmidt Voc. I 106). Diesem vergleichbar ist

proflîgare conflîgatus neben *flîgere* aus **flingere* = got. *bliggvan* (Schmidt a. O. 108). Dass *flîgo* nicht das *î* von *dîco* enthält, wird durch *proflîgare* erwiesen; denn ein solches *î* erscheint im Lateinischen nie [1]) in abgeleiteten Verbis.

Ausfall des Nasals nimmt Schmidt (a. O. 107) mit Wahrscheinlichkeit an in

oblîquus oblîquare neben *linquier* lit. *lènkti*, obwohl auch hier die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass das *î* dieser Wörter auf Vocalsteigerung beruht; vgl. *sâgus indâgari* u. a. neben *săgax ăgo*.

Den Präsensstamm enthalten ferner folgende Wörter:

Arnus = skt. *arṇa* „Fluss“ : skt. *ṛṇóti* got. *rinnan* (KZ. 22, 256). Dazu gehört auch der Name ahd. *Hrîn Rîn*, bei Strabo *Ῥῆνος*.

---

[1]) Ebensowenig das aus *eu* entstandene *û* von Präsensformen wie *dûco* Vgl.:

dîco : *dĭcare dedĭcare praedĭcare* gr. *δικάζω*.

dûco : *edŭcare*.

lîqui : *lĭquare lĭquēre*, wozu *lĭquor*; das von Lucrez (I 454) gebildete *lîquor* steht vereinzelt da (vgl. Corssen Voc. I² 503).

cîo : *cĭeo*.

εἴδω : *vĭdeo*.

got. *leihvan* : *lĭcet lĭceri*.

ἐρεύθω : *rŭbeo*.

σπεύδω : *stŭdeo* (sehr zweifelhaft).

Anderen abgeleiteten Verbis der Art wie *pŭdet lŭbet nĭteo pĭget lĭtare* stehen gunirte Präsensstämme nicht zur Seite. *Stîpare* ist wol Causale zu *στείφω* (vgl. o. *instîgare*); *inclîare* bedarf noch der Aufklärung. Das *î* von *lîbare* ist nicht aus dem *ει* von *λείβω* entstanden sondern aus dem *οι* von *λοιβή* (vgl. *Lîber* sabin. *Loebasius*); lat. *î* entspricht oft europ. *ai* gr. *οι*, z. B. in *vînum vîcus *lîpus* (*lippus*) *lîra* neben *οἶνος οἶκος ἀλοιφή* germ. *laisâ* (Fick Wörterb. I 755). Aehnlich ist das *û* von *lûceo* nicht das aus europ. *eu* entstandene von *Lûcetius* und *lûmen* (aus **leucmen* = altn. *ljómi*), denen dieses regelrecht zukommt, sondern führt auf europ. *au* (vgl. lit. *laukas*); vgl. *rûfus* altl. *rôbus* = got. *rauds*, *rûdus rôdus* aus *raudus*, *lûcus* = germ. *lauha-*, *nûgae* neben *naucum*, *rûga* lit. *raukà*, *lûra* neben *λαύρη* (Bezzenberger Beitr. IV 332) und andere Formen bei Corssen Voc. I 660. Wörter, welche die Silbe *rî* enthalten, wie *rîdeo strîdeo irrîtare* (von *rîto-* = germ. *vraiþa-* in altn. *reidhr*) kommen hier nicht in Betracht, weil *rî* nicht ursprünglich ist.

cornu got. *haurna-* : skt. *çṛṇā́ti* „zerbrechen"; ähnlich stehen neben einander skt. *dhṛshṇú* : *dhṛshṇóti*, *tanú* : *tanóti* u. a.

fornus „Ofen" als „brennender" : got. *brinnan* ags. *beornan* „brennen".

gallus „Hahn" (s. o.) als „rufender, krähender" : skt. *gṛṇā́ti*.

malleus „Hammer" (s. o.) als „zerschmetternder" : skt. *mṛṇā́ti*.

pruna „Kohle" aus **prusna* als „glühende, sprühende" : skt. *prushṇuté* „spritzen".

scamnum aus **scabnum* (vgl. *scabellum*) als „stützendes" : skt. *skabhnā́ti* „stützen".

vallum (s. o.) als „schützendes" : skt. *vṛṇóti*.

vannus : *vannere*.

inclīnus inclīnare : *cillere* „beugen" gr. *κλίνω* aus **κλĭνjω* äol. *κλίννω* ahd. *hlinên*.

linio : *linere*.

consternare ahd. *stornên* : *sternere* (vgl. Fick Wörterb. I 825).

aspernari spernari spernax : *spernere*.

Die Formen *desinare* und *desinator* sind nicht sicher beglaubigt (vgl. Müller zu Fest. p. 72); *propinare* = *προπίνω* ist entlehnt. Umbr. *acno-* = germ. *aigna-* (Möller KZ. 24, 447) enthält das passive Suffix *na*, nicht das von *açnóti*; dasselbe ist wol auch von *cunnus*, das ich (ob. I 330) im Stamme mit *kushṇā́ti* identificirt habe, anzunehmen.

Die Verba *appellare compellare oscillare* machen ganz den Eindruck gleicher Bildung mit *consternare aspernari*; man könnte versucht sein, in diesen Bildungen die älteren Reflexe der neunten indischen Verbalklasse zu sehen.

Das aus dieser Betrachtung gezogene Kriterium für die Entscheidung der vorliegenden Frage mag nicht ganz sicher sein, immerhin aber scheint es mir geeignet, die Wahrscheinlichkeit meiner Auffassung der Präsentia auf -llo zu erhöhen.

III. Etymologie der lateinischen Präsentia auf -llo.

1) *cello* in *percello* „niederschlagen, zerschmettern, erschlagen, erlegen (leaenam bei Stat. Ach. I 169), in die Flucht

schlagen (hostes), brechen (potentiam), zerstören, vernichten, zu Grunde richten" *procello* *περιτρέπω* (Gloss. Philox.) *se procellere* „sich hinstrecken" *recello* „zurückschnellen" = skt. *çṛṇā'ti* „brechen, zerbrechen, erlegen" (Feinde, Wild) *parā°* „zerschmettern" *çīrṇá* „zerbrochen, zermalmt, zerstört, zu Grunde gerichtet" *çaraṇa* „Mord, Todschlag" gr. *κλόνος* „Schlachtgetümmel" *κλονέω* „schlagen, in die Flucht schlagen" (vgl. skt. *bhagná* „in die Flucht geschlagen" von *bhanákti* „brechen, zerbrechen, zerstören"). Dazu gehört ferner gr. *κλάω* „brechen, zerbrechen, abbrechen", mit dem Fick (KZ. 20, 357) *percello* verbindet. Benfey (KZ. 8, 2) stellt das lateinische Wort dem altind. *kṛṇā'ti* „verletzen, tödten" gleich, welches wol im Grunde mit *çṛṇā'ti* identisch ist. So ergiebt sich die Möglichkeit, auch die von Fick ferner verglichenen slavischen und litauischen Wörter wie lit. *kálti* „hämmern, schmieden" *kaltas* „geschlagen, gehämmert" *káltas* „Meissel" ksl. *klati* „stechen", die im Anlaute von *çṛṇā'ti* abweichen, auf dieselbe Wurzel zurückzuführen. Auch Formen mit älterem *r* sind in den europäischen Sprachen erhalten wie *κεραυνός* „der treffende, einschlagende Blitz" *κεραΐζω* „zerstören" *κέρας* lat. *cornu* got. *haurn* „Horn" *κήρ* „Tod, Verderben" u. a.

2) *cello* „rage empor" in *celsus excello*. Eine entsprechende Präsensbildung finde ich in anderen Sprachen nicht; für die Annahme, dass das *ll* des Wortes aus *ln* entstand, spricht jedoch *collis* = lit. *kálnas* gr. *κολωνός* (Corssen Beitr. 308, G. Meyer Nasalst. 109), das sich zu diesem *cello* verhält wie *κλόνος* zum ersten.

3) *cillo* „beuge" (Festus p. 194: oscillum Santra dici ait quod os cillant, id est inclinent, praecipitesque efferantur) aus **cilno*; vgl. *κλίνω* ahd. *hlinên*. Dazu *motacilla* „Bachstelze" (vgl. Varro l. l. 5. 76: quod semper movet caudam) und gr. *κίλλουρος*, dessen *λλ* ebenfalls aus *λν* entstand. Oder stehen die Wörter in Beziehung zu skt. *khélati* „schwanken, sich hin und herbewegen, sich wiegen" (oscillare)?

4) *fallo* „fehl gehen machen, täuschen, betrügen" Pass. „sich irren", wozu *fallaciae* „Ränke", aus **falno* = skt. *hruṇā'ti* „zu Falle bringen, fehlgehen machen" *hvṛṇā'ti* „krumme Wege machen" caus. „in die Irre führen, täuschen" Med. „sich irren", wozu *hrút* „Anlass zum Fehlgehen, Falle" *hválati* „straucheln, irren, das Ziel verfehlen". Die gleiche Begriffsentwickelung

zeigen verschiedene Wurzeln; vgl. z. skt. *váñcati* „wanken, taumeln, schief gehen“ *vañcáyati* „entgehen (vgl. fallit me), täuschen, hintergehen, betrügen“ *vakrá* „krumm, gebogen, unredlich, hinterlistig“; *dhvárati* „beugen, zu Falle bringen“ *dhrúti* „Verführung“ *dhru dhrut*, am Ende eines Compositums „täuschend“; *skhálati* u. Anderes bei Schmidt Voc. II 421. Das griechische φηλός „betrügerisch, täuschend“, welches zweifellos mit *fallo* verwant ist (Curtius Grundz.[4] S. 376, Fick KZ. 22, 104), widerstrebt dieser Auffassung nicht, da auch φ aus *ghv* hervorgegangen sein kann; vgl. φήρ θήρ: lit. *żvėrìs* (nach Fick). Die alte Zusammenstellung des lat. Wortes mit σφάλλω germ. *fallan* wird von Fick (a. O.) aus zwei Gründen bestritten: erstens weil *fallo* von der sinnlichen Bedeutung des gr. σφάλλω „zu Falle bringen“ keine Spur zeige, sodann weil *f* im Lateinischen nicht ursprünglichem *sp* entspreche. Der erste dieser Gründe scheint mir nicht stichhaltig, da auch *fallo* die Bedeutung „fehl gehen machen“ zeigt z. B. Liv. 21, 36: glacie in prono citius pedes fallente; Curt. 4, 38: gradum firmare non poterant, cum saxa lubrica vestigium fallerent u. s. Dagegen wird man den zweiten Grund Ficks gegen die Verbindung von *fallo* und σφάλλω anerkennen müssen; von den fünf Beispielen für lat. *f* = urspr. *sp*, die man angenommen hat, kommt *funda* sicher in Wegfall, da es unmöglich von *funditare* „schleudern“ getrennt werden kann, und auch die übrigen lassen andere Auffassungen zu, wie Fick zeigt. Wenn man aber dennoch, unter der Annahme, dass ursp. *sp* bereits in graecoitalischer Zeit zu *sph* geworden sei, *fallo* von σφάλλω und ahd. *fallan* nicht trennen zu dürfen glaubt, so wird es nahe liegen, die drei Verba zu identificiren; nun aber ist germ. *ll* immer aus *ln* entstanden und so würde man also auch im lateinischen und griechischen Worte gleiche Entstehung des *ll* annehmen müssen.

5) *promello* „verzögern, aufschieben“ wird nur von Festus (p. 253: promellere est ex opinione Verri litem promovere) erwähnt; es gehört wol nebst *remeligo* „Verzögerung“ (Festus p. 277) zu gr. μέλλω, welches auch die transitive Bedeutung „verzögern, aufschieben“ hat, vgl. μέλλημα „Verzögerung, Aufschub“. Das λλ dieses Wortes ist constant (μελλήσω u. s. w.) und kann sehr wol aus λν entstanden sein.

6) *pello* „stossen, schlagen, treiben, stossend oder schla-

gend in Bewegung setzen" aus **pelno* = gr. *πίλναμαι πιλνάω*, wozu *πέλας πελάζω*, wol auch *τειχεσιπλήτης*. Die Grundbedeutung dieser Wörter ist nach Curtius (Grundz.[4] S. 278) „auf etwas schlagen, stossen, treffen"; vgl. Verbindungen wie *πάντας πέλασε χθονί* (Θ 272) „schlug, streckte zur Erde", *τὸν δεῦρ' ἄνεμος πέλασσε* (ι 34) „trieb hierher", *τὰς (νῆας) Κρήτῃ ἐπέλασσεν* (γ 291) „trieb heran, appulit", *νήσῳ προςεπίλνατο νηῦς* (ν 95) „appellebatur"; ihre Bedeutungsentwickelung entspricht der von skt. *taḍít* „nahe" von *taḍ* „schlagen". *Τειχεσιπλήτης*, wenn es hierher gehört, bedeutet „mauernerschütternd" (vgl. muros ariete pulsare).

7) *tollo* „hebe". Eine entsprechende Präsensbildung weiss ich aus anderen Sprachen nicht beizubringen.

8) *vello* „ausrupfen, ausreissen, abpflücken, scheeren" aus **velno* = skt. *lunā́ti* „abschneiden (Gras, Getraide u. a.), pflücken, nagen, zerschneiden, zerreissen", wozu *lā́va* „das Abschneiden, Abpflücken, Schur, Wolle" wie *vellus*, welches meist die abgeschorene Wolle bezeichnet und von Varro (l. l. 5, 130: vela ab eo quod vellus lana tonsa universa ovis. Id dictum quod vellebant) von *vello* abgeleitet wird. Aehnlich verhalten sich hinsichtlich der Bedeutung zu einander lat. *carpo* „rupfen, pflücken" und lit. *kerpù* „schneiden, scheeren". Die Wurzelform *lū* im Sanskrit kann nicht ursprünglich sein. Bugge (KZ. 20, 2 ff.) zeigt, dass *ru, lu* mehrfach aus urspr. *var* entstanden ist und zwar schon in indogermanischer Zeit. Er führt als Beispiele für diese Lautentwickelung an die Wurzeln skt. *rudh* altbactr. *rud* germ. *lud* „wachsen" neben *vardh* in gleicher Bedeutung, skt. altb. *ruc* europ. *luc* „leuchten" neben skt. *várcas* altb. *varecaṅh* „Glanz" lat. *Volcanus*, skt. *rudh* altb. *rud* „zurückhalten" aus *vardh*, welches Bezzenberger Beitr. II 191 im Germanischen nachweist, ferner skt. *rūpá* „Gestalt" neben *várpas*, *rūrá* „hitzig" neben ksl. *varŭ καῦμα*, skt. *luñcati* „rupfen, ausreissen" neben *vṛçcáti* „abhauen, zerreissen". KZ. 22, 269 habe ich auf die Möglichkeit hingewiesen, *ruj* „brechen" (europ. *lug*) aus *vrag* zu erklären und mit gr. *ῥήγνυμι* niederd. *wrak* schwed. *vrak* „Schiffstrümmer" zu vereinigen. In demselben lautlichen Verhältniss stehen zu einander skt. *lopāçá* „Fuchs" und lat. *vulpes*, skt. *lubháti* „verlangen, locken, an sich ziehen, caus. betören, an sich locken, zu verführen suchen" = europ. *lubh* und lit. *vìlbinti* „locken, anlocken", mit

welchem Bezzenberger Beitr. IV 314 gr. *ἐλεφαίρομαι* verbindet. — Die Wurzel *var*, aus der *lû* entstand, erscheint noch in *vraṇa* „Wunde" = gr. *οὐλή* aus **ϝολνή*; wenn *vulnus*, wie man gewöhnlich annimmt, unmittelbar zu diesen Wörtern gehört, so wäre in demselben ursprüngliches *ln* erhalten, wofür ich sonst kein Beispiel wüsste.

Liegnitz. *F. Fröhde.*

Zur Inschrift des Damonon.

Zu dieser Inschrift, welche A. Fick in diesen Beiträgen S. 121 ff. behandelt hat, mögen folgende Nachträge hier eine Stelle finden.

Z. 9. Ein mir vorliegender wohlgelungener Abklatsch, den ich der Güte des Herrn Professor Matsas, ehemals in Sparta, zur Zeit in Chalkis, verdanke, zeigt schlechthin

ΕΛΙ ΑΙΑΟΥΟ

ἐν γαιαόχω; ein innerer Asper war in diesem Worte nicht geschrieben.

Z. 13 und 30. Die fragliche Stelle wird zu lesen sein: *καὶ ὁ κέληξ ἐνίκη*, und es möchten diese Worte das erste Mal als Parenthese zu fassen sein, das zweite Mal sind sie Anhängsel an den vorhergehenden Satz. *Κέληξ* gegenüber dem gemeingriechischen *κέλης* lässt sich mit lat. *celox* zusammenstellen.

Z. 16 *ἑπτάκιν* und oft. Zahladverbia auf *κιν* kommen zwar auch in einer aus Fourmont's Abschrift längst bekannten, erweislich laconischen Inschrift, C. I. 1511, vor, waren aber dort, weil es an Analogien fehlte, unerkannt geblieben.

Berlin. *H. Röhl.*

Zur beurteilung der attischen reduplication.

Die zu vocalisch anlautenden causalien und verben der X. conj.-cl. gehörigen reduplicirten aoriste des sanskrit sind in folgender weise zu gruppiren:

1) Die reduplication beruht auf dem anfang der die grundlage der reduplicirten form bildenden verbalen basis,

a) der vocalische anlaut dieser basis ist unverändert erhalten: *âvavadhîrat* (d. i. *a---av--ava-dhîrat*, vgl. gr. *δε--δυς-τύχηκα* [1]), *açaçvat*, *svâçaçvat* (Benfey vollst. gram. s. 385 f.);

b) anlautendes *a* derselben erscheint als *i* (d. i. schwâ): *âcikshani*, *âṭiṭṭat* (*âtiṭṭat*, vgl. unten *âṭṭiṭat*), *âḍiḍḍat* (vgl. unten *âḍḍiḍat*), *âbibhram* (Benfey a. a. o. ss. 90, 385).

2) Die reduplication beruht auf dem ende der verbalen basis,

a) vor dem consonanten der reduplicationssilbe erscheint voller vocal: *âñcakat*, *ândadhat*, *ârtathat*, *auḍaḍhat* (*aujaḍhat*, vgl. unten *auḍiḍhat*), *aunanat* (Pâṇ. 3. 1. 51, vgl. unten *auninat*) *ûnanat* (Benfey a. a. o. §. 844, kurze gramm. s. 165 §. 267);

b) vor jenem consonanten erscheint vocalschwächung (*i*, d. i. schwâ, für *a*; *u* für *o* bez. *ava*): *ârpipam* (mâ... arpipam) av. 12. 1. 35, *âṭṭiṭat*, *âḍḍiḍat* [2]), *ârcicat* [2]), *ârjijat* bhaṭṭikâvy. 15. 43 (s. B.-R. I. 427), *ârdidat* [2]), *aindidhat*, *airshyiyat*, *auḍiḍhat* (*aujiḍhat*), *auninat* [2]), *aundidat* [2]) [3]), *aubjijat* [2]), *aurṇunuvat* (Benfey vollst. gram. s. 385).

---

[1]) Analog erklärt Yâska nir. 2. 3 **cakadrâti*: drâtîti gatikutsanâ kadrâtîti drâtikutsanâ cakadrâti kadrâtîti sato ऽ narthako ऽ bhyâsaḥ etc.

[2]) Diese formen führt Vopadeva 18. 1 an; *ârdidat* erwähnt auch Pâṇini 3. 1. 51.

[3]) Bopp vgl. gram.[3] II. 466 beurteilte die formen *auninam*, *aundidam* unrichtig, indem er meinte, ihr *i* sei aus *u*, bez. *û* entstanden. Sie sind nicht zu trennen in *aun-in-am aund-id-am*, sondern in *auni-na-m aundi-da-m* — *-na-*, *-da-* sind die reduplicationssilben —, und ihr *i* ist nicht aus *u*, *û* entstanden, sondern aus dem *a*, welches in *ûnayîs* (*ûna-ya*) ṛv. 1. 53. 3, **unda-ya* erscheint. Den beweis für die richtigkeit dieser behauptung liefert *aurṇunuvat* (vgl. *ûrṇunavishati*, *-nuvishati*, *-nûshati* Pâṇ. 7. 2. 49 und *ûrṇunâva* das. 6. 1. 8, bhaṭṭik. 14. 103). Consequent ist nun natürlich nicht *âb-ibhr-am*, *âç-iç-am*, *a-vî-vṛt-am* u. s. w. zu teilen, sondern *âb-ibhra-m*, *âç-iça-m*, *a-vî-vṛta-m*, vgl. Fick in diesen beitr. IV. 168 f. — Selbstverständlich ist *ûni* (in *auninat*) *arpi* in *ârpipam* u. s. w. identisch mit *ûni* in *ûnita*, *arpi* in *arpita* u. s. w.; das *i* dieser formen ist weder aus *aya* entstanden, noch grundlage von *aya*, sondern aus *a* geschwächt, wie in *bubodhishi-shyâmi*, *râjayi-shyâmi*, *çeçyi-ta* u. s. w.: das beweisen unsere aoriste, gr. *αἱρε-τός*, *ἡγε-μών*, lat. *exerci-tus*, *taci-tus*

Nicht mit sicherheit lassen sich diesen gruppen einordnen die aoristformen *âmamat* ṛv. 9. 114. 4, 10. 59. 8, vs. 16. 47, av. 6. 37. 3, 10. 5. 23 — die man, nur formell betrachtet, auch dem plusquamperfectum zuweisen kann, s. w. u. —, *âṭiṭat* (Pâṇ. 1. 1. 59, 6. 1. 11), *âpipat* [1]), *âçiçat* (Pâṇ. 1. 1. 59), *ailîlat* (Pâṇ. 3. 1. 51, Vopad. 18. 1), *prâṇiṇat parâṇiṇat* (Pân. 8. 4. 21), denn *âmamat* kann sowol zu 1a) als zu 2a) gehören, *ailîlat* lässt sich sowol zu 1a) als zu 2b) stellen, und *âṭiṭat âpipat, âçiçat, prâṇiṇat, parâninat* lassen sich ebensowol der gruppe 1b) als der gruppe 2b) unterordnen.

Aehnlichen zweifeln unterliegt die beurteilung der griech. aoristformen *ἀλάλκοις*, *ἤγαγε ἄγαγεν*, *ἤκαχε ἀκάχοντο*, *παρήπαφε ἀπάφοιτο*, *ἤραρε ἄραρον*, *ὤρορε* : *ἀλάλκοις* kann den skr. gruppen 1a) und 1b) angeschlossen werden; die weiter genannten ausser *ὤρορε* — vgl. über sie Benfey kurze skr.-gram. s. 50, or. u. occ. III. 65, Bopp vgl. gram.[3] II. 466, Fick o. s. 159 — lassen sich zu den aufgestellten skr. gruppen 1a), 1b) und 2b) stellen (da schwâ im griech. als *α* erscheint); *ὤρορε* endlich — vgl. *ὤρετο* — fügt sich sowol der gruppe 1a) wie 2a). — Dagegen entsprechen *ἤνεγκον ἐνεγκεῖν*, *ἐνένιπεν* ihrer bildung nach zweifellos den unter 1a) aufgeführten sanskritformen, und ebenso sicher sind *ἠρύκακον ἐρυκακέειν*, *ἠνίπαπε* mit *ârpipam* u. s. w. (gruppe 2b)) auf eine stufe zu stellen.

Nicht nur aoristformen, sondern auch perfectformen der altindischen Sprache zeigen attische reduplication, wenn auch Delbrück altind. verb. s. 111, wo ihm *âmamat* an diese reduplicationsweise erinnerte, das leugnet; ich verweise auf *ânáṅça* ṛv. 4. 23. 2; 8. 24. 17, 57. 8, *ânaçma* ṛv. 10. 31. 3, *ânaçá* ṛv. 3. 60. 1. 2; 4. 36. 4; 10. 62. 1, *ânaçúḥ* ṛv. 1. 52. 14, 110. 4, 151. 9, 164. 23; 2. 23. 2, 24. 6; 3. 60. 3; 5. 10. 3; 6. 22. 4; 8. 3. 13. 16, 12. 20. 21; 9. 22. 3. 5, *ânaçé* ṛv. 1. 84. 6; 5. 7. 8, 81. 5; 9. 48. 5; 10. 96. 7, 100. 2, *ânaçyâm* ṛv. 6. 26. 7 und *ânajé* ṛv. 1. 102. 1, 161. 4, 188. 9; 8. 52. 1, *ânajre* ṛv. 1. 87. 1, *anajyât* ṛv. 10. 31. 4, *ânajâná* ṛv. 1. 108. 4 (über

---

(dagegen *delêtus* : *deleo*, vgl. lit. *arèti* : *aviù*). Die stämme *ânaya*, *arpaya* u. s. w. sind also nur erweiterungen der stämme *âna*, *arpa* u.s. w. Vgl. Scherer zgds.[2] s. 289, anm. 1.

[1]) In der bṛhadâraṇyakopanishad 4. 5. 14 erscheint die merkwürdige form *âpîpipat*; B.-R. I. 650 erklären sie für „ungramm. aor. für *âpipat*". Sie erinnert sofort an *ἀγ-ήγο-χα*.

anajâ ṛv. 5. 54. 1 s. Benfey über die mit r anlautenden personalendungen s. 5 anm.). Die formen *ânaçma* (aus *ân(a)ṁçma*, vgl. Benfey k.gram. §. 243, J. Schmidt K. zs. 23. 269 anm. 1) *ânaçá* u. s. w. stehen neben *ânáṁça* wie *cachadyât* ṛv. 10. 73. 9 neben *cachanda* das. 7. 63. 3, *tastabhúḥ* das. 8. 83. 11 neben *tastámbha* das. 1. 67. 5, *vividúḥ* das. 71. 2 neben *vivéda* das. 3. 32. 4, *viruručúḥ* das. 4. 7. 1 neben *ruróca* das. 4. 5. 15. Dieses verhältniss lässt, meine ich, keinen zweifel gegen die ansicht aufkommen, dass *aṁç*, *añj* als „wurzeln" von *ânáṁça*, *ânáñja* zu betrachten, und dass die letzteren mit attischer reduplication gebildet sind — dass also die erklärungen dieser formen, welche Delbrück a. a. o. s. 113 f. und Windisch K. zs. 21. 408 geben, unrichtig sind. — Freilich unterscheiden sich *ânáṁça*, *ânaçma*, *ânaçá*, *ânaçúḥ*, *ânaçé*, *ânaçyâm*, *ânajé*, *ânajre*, *ânajânâ'* von den in gleicher weise gebildeten griech. perfectformen *ἐδηδώς*, *ὄπωπα* u. s. w. dadurch, dass sie im anlaut langen vocal zeigen, während diese in der reduplicationssilbe kurzen vokal enthalten. Dieser unterschied ist indessen irrelevant; man erinnere sich einerseits, dass altind. reduplicirte perfectformen auch sonst sehr häufig langen vocal in der reduplicationssilbe zeigen, und anderseits, dass das o. angeführte *anajyât* (in dem ebenso wenig „metrische kürzung" statt gefunden hat, wie z. b. in dem von dem padatext gebotenen *nanâma* ṛv. 1. 48. 8, 2. 33. 12) ebenso wie die angeführten griech. formen mit kurzem vocal anlautet. Mit *anajyât* ist in dieser hinsicht *anâha* ṛv. 8. 48. 5, das mit Ludwig übers. I. s. 194 als I. sg. perf. aufzufassen ist, auf eine stufe zu stellen, wenn es zu *aṁh* gehört und sein *â* aus *ã* entstand. Aber das ist unsicher, denn es kann auch zu *nah* gehören und aus *n(a)nâ'ha* entstanden sein, wie *uvâ'ca* aus *v(a)vâ'ca*. Ein ähnlicher zweifel entsteht bei *ânâça* ṛv. 6. 16. 26, das auf *n(a)nâ'ça* (√*naç*) zurückgeführt werden darf, und nicht auf *ânáṁça* (√*aṁç*) zurückgeführt werden muss.

Die besprochenen formen *ânáṁça*, *ânajé* u. s. w. sind attisch reduplicirte formen von wurzelverben, deren anlautender vocal von einer consonantengruppe gefolgt ist. Es fragt sich, ob auch von primären verben von der gestalt vocal + consonant in der altindischen sprache perfecta mit attischer reduplication gebildet, und wie dieselben durchconjugirt wurden. Beide fragen lassen sich, wie ich glaube, beantworten.

Im ṛv. 8. 66. 10 (= 77. 10 Müller) lesen wir:

viçvét tā́ víshṇur ā́bharad urukramás tvéshitaḥ |
çatám mahishā́n kshîrapâkám odanáṃ varâhám índra emushám ||

Die letzten worte dieses verses (varâham indra emusham) sind nir. 5. 4 citirt. Eine erklärung des wortes *emushám* ist hier nicht gegeben; gleichwol führt Sâyaṇa eine solche aus dem niruktam an : emusham || â ityasya sthâne chândasa ekâraḥ || âmusham udakasya moshakam ityarthaḥ || niruktapaksha evam |. Die neueren exegeten des ṛgveda haben sich mit recht weder durch diese erklärung, noch durch den von Sâyaṇa (z. d. st.) weiter mitgeteilten itihâsa bestimmen lassen, *emushám* auf *â-mush* zurückzuführen; vielmehr sehen Roth (p. w. I. 367) und Grassmann (wbch. c. 89) in ihm den acc. sg. msc. des part. perf. redupl. von *am*, und diese ansicht scheint Ludwig zu teilen, der unser wort mit „schrecklich" übersetzt (Grassmann: „wild"). Ich halte sie für nicht ganz richtig; gegen sie sprechen zwei gründe, die allerdings je für sich nicht entscheidend sind (vgl. Benfey vollst. gram. s. 313 anm. 1), aber durch ihr zusammentreffen entscheidend werden: 1) *emushám* zeigt nicht die starke form des suffixes des part. perf. red., die im acc. sg. msc. dieses participe der regel nach erscheinen muss, 2) es zeigt nicht die regelmässige betonung des schwächsten stammes dieses particips (man erwartet *emúsham* für *emivā́ṁs-am*). Will man diesen tatsachen gerecht werden, ohne sich von jener ansicht weit zu entfernen, so wird man annehmen müssen, dass *emushám* acc. sg. msc. eines stammes *emushá-* sei, der sich aus dem schwächsten stamm des part. perf. red. *(emús-)*, vermutlich nachdem derselbe verallgemeinert war (vgl. *vidús*), entwickelt habe wie *náhusha (nahushá)* aus *náhus, mánusha* aus *mánus* (Benfey Hermes, Minos, Tartaros s. 15 f.), avest. *vîthusha-* vsp. 6 W. aus *vîthus* vd. 4. 54 W. *(vîdhvâo)*. In gleicher weise sind, wie ich glaube, der stamm *açúsha-* (mit beachtenswertem *ă*) und der stamm *pîyū́sha* (mit verlorener reduplication) entstanden; der letztere würde dann an die flexion des verbs *dî* (I. sg. perf. red. âtm *didîyé)* und die avest. formen *apipyûshîm, apipyûshinãm* anzuschliessen sein. Die letzteren zeigen im gegensatz zu *vîthushi, vîthushîm* u. a. dehnung des inlautenden *u*; dieselbe dehnung erscheint in den avest. formen *jaghmûshîm jaghmûshyâo jaghmûstemô* und in den

altind. stämmen *árûsha* neben *arushá*, *tárûshas* neben *tárusha*, *ádâçûshṭara* neben *dâçus*. Dieselbe dehnung zeigt endlich das nach B-R. I. 1098 im çatapathabrâhmaṇam 14. 1. 2. 11 und in der kâṭhaka-recension des yajurveda 25. 2 vorkommende wort *emûshá* neben unserem *emushám*. Das kâṭhakam ist mir nicht zugänglich; an der erwähnten stelle des erst genannten werkes steht: *tá'm emûshá íti varâhá újjhaghâna*. Hier finden wir den nom. sg. msc. eines stammes *emûshá* — dass *emushám* nichts als der dazu gehörige acc. sg. msc. sei und dass ich es mit recht auf einen *a*-stamm zurückgeführt habe, muss, denke ich, jedem einleuchten.

Zu *emushá* tritt *vyemânáḥ*, das in der kâçikâ angeführte part. perf. med. von *vi-am* (Pâṇini ed. Böhtl. II. 297). Wie diese form zu erklären sei, hat Benfey kurze skr. gram. s. 214 angedeutet und damit implicite auch die erklärung der aus *emushá* erschlossenen participialen stammform *emús-* gegeben, indem er *vyemânaḥ* hinsichtlich seines *e* mit z. b. *neme* ṛv. 1. 57, 5 (*√nam*), *menire* aitareyabr. 7. 18 (*√man*) verglieh. Ich ziehe hieraus nur die gebotenen consequenzen, indem ich sage: *neme* und *menire* setzen die flexion *nanā'ma nanmús nanmé*, *mamā'na mamnús mamniré* voraus — folglich setzen *emús-* und *vyemânaḥ* die flexion *amā'ma ammús* voraus — folglieh gehören *emús-* bez. *emushám* und *vyemânaḥ* dem attisch reduplicirten perfect von *am*, einem primären verb von der gestalt vocal + consonant, an. Damit sind die oben aufgeworfenen fragen hinreichend beantwortet, und es mag hier nur bemerkt werden, dass das o. S. 311 erwähnte *âmamat* sich formell als plusquamperfectform [1]) zu dem erschlossenen *amā'ma* stellen lässt; syntaktische schwierigkeiten stehen dem jedoch entgegen. — Ueber die von dem erschlossenen *amā'ma* abweichenden (regelmässigen) altind. perfectbildungen von verben der gestalt *a* + consonant (wie *ā'da*, *ā'ra*, *ā'va*, *ā'sa*) werde ich bei anderer gelegenheit handeln.

Emus- unterscheidet sich von ἐδηδώς wesentlich; hier ist der wurzelvocal gedehnt, dort ist er geschwunden. Eine untersuchung dieses unterschiedes kann ich hier nicht unternehmen

[1]) Mit bezug auf Delbrück a. a. o. s. 122 bemerke ich, dass, wenn ich nicht irre, zuerst Holtzmann ü. d. ablaut (1844) s. 34 altind. plusquamperfectformen angenommen hat. Für eine solche erklärte er z. b *anaçam* (vgl. Delb. s. 111).

und erinnere nur daran, dass in den bekannten skr. intensiven *aṭâṭyate arâryate açâçyate* (Vopad. 20. 4) dieselbe dehnung erscheint, wie in ἐδηδώς (ἐδήδοται). Zusammenhang zwischen der intensiv- und der perfectbildung wird mehrfach behauptet, so von A. Ludwig inf. i. veda s. 120.

Nicht nur in aoristen, perfecten und intensiven hat die altindische sprache die attische reduplication angewendet, sondern auch in ihren desiderativen; dieselben stimmen in dieser beziehung bekanntlich durchaus mit den o. besprochenen aoristen überein und brauchen deshalb hier nicht weiter untersucht zu werden.

Dass das armenische die attische reduplication kannte, hat Bopp vgl. gram.[3] II. §. 587 an dem aorist *arari* (vgl. ἤραρον, ἀραρών) nachgewiesen. Auch in einigen avestischen formen, in *irîrithare* und in *urûrudhusa*, glaubte er dieselbe zu erkennen (a. a. o. ss. 468, 532); seine auffassung der erst genannten form, neben welcher noch der gen. plur. msc. part. perf. *irîrithushām* y. 24. 5 (var. *iririthushām*) = y. 26. 6, vsp. 11. 7 W. zu nennen ist, ist tadellos, sehr zweifelhaft ist dagegen seine auffassung von *urûrudhusa*, das kürzlich von Geldner metrik s. 42 und Bartholomä altir. verb. s. 42 verschieden erklärt ist und neben dem *avâurûraodha* y. 1. 21 W. und *urûraoçt* y. 51. 12, das Bartholomä a. a. o. s. 88 als plusquamperfectform erklärt, zu erwähnen sind. Denn die formen *raodhahê, raodhenti, raoçê, raoçta* u. s. w. verglichen mit der tatsache, dass der anlautende vocal sowol von *urûrudhusa* (Geldner a. a. o.) als von *urûraoçt* metrisch keine stelle hat, machen es wahrscheinlich, dass er in diesen formen und in *avâurûraodha* unursprünglich sei (Haug gâthâs II. 114).

Ein keltisches perfectum mit attischer reduplication ist ir. **anac*, wenn man es dem skr. *ânâṁça* oder dem skr. *ânañca* gleichstellt (Windisch K. zs. 21. 412). Ausserdem scheint die attische reduplication den keltischen sprachen fremd zu sein.

Einen noch weiteren hintergrund kann man der attischen reduplication durch die heranziehung von schallwörtern geben (skr. *arare, ululí, ulûlu;* lit. *utut ututut, ulula;* bulg. *olelê;* russ. dial. *oleliko* [Miklosich lex. s. 501]; gr. ὀτοτοῖ ὀττοτοτοῖ, ἀπαπαί [ἀπαπαπᾶ], ἐλελεῦ ἐλελελελεῦ, ἀλαλά, ὀλολύζω u. s. w.), doch mag es hier genügen, auf sie hingewiesen zu haben.

Adalbert Bezzenberger.

Λᾶας = altind. grấvan und griechisches *γλ* im Anlaut.

Im zweiten Bande dieser Beiträge, Seite 270 und 271, ist von ihrem verehrten Herausgeber der Zusammenhang des griechischen *λᾶας* „Stein" mit dem altindischen *grā́van-*, „Stein", der unter Anderen schon von Benfey in seinem Wurzellexikon (2, 1842, S. 8) anerkannt worden ist, als sehr unwahrscheinlich bezeichnet und eine neue Vermuthung über den etymologischen Zusammenhang jenes griechischen Wortes aufgestellt, die unseres Erachtens nicht das Rechte trifft.

Wie nun aber viel schmerzlicher empfunden zu werden pflegt, wenn ein völlig Unschuldiger durch richterlichen Irrthum als Verbrecher gestraft wird, als wenn viele Verbrecher ganz ohne Strafe ausgehen, so scheint uns die Wahrung und Vertheidigung einer auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft wirklich erkannten, dann doch wieder in Zweifel gezogenen Wahrheit von viel höherem Werth zu sein, als viele neue und ganz unsichere Combinationen. Und wir wollen versuchen, noch einiges weiter begründende für die Ansetzung : *λᾶας* = altind. *grā́van-* anzuführen. Wir fassen dabei nur das besonders ins Auge, was zu dem am oben angeführten Orte ausgesprochenen Bedenken die Hauptveranlassung gegeben. Dass *λᾶας* für *λᾶανς* eingetreten sein kann, wie im Griechischen auch sonst der Nasal oft spurlos vor dem Zischlaut geschwunden ist und dass dann auch der Nasal für den Wortstamm selbst aufgegeben werden konnte, wollen wir hier nicht ausführlicher darlegen und bezüglich des alten inneren *ϝ*, also einer anzunehmenden alten Form *λᾶϝας*, nur wieder darauf hinweisen, dass dafür schon Benfey am angeführten Orte die dialektische Form *λεύς* „Stein" und das daraus geleitete *λεύειν* „steinigen" als beweisend hervorgehoben hat. Das Gewicht dieses Beweises betont auch Sophus Bugge wieder im neunzehnten Bande der Kuhnschen Zeitschrift, Seite 432, wo er belehrt, dass mit *λᾶας* = altind. *grā́van-* auch das altnordische männliche *klé* übereinstimme, das einen „Stein" bezeichnet, „der in ein Gewebe gehängt wird, um es ausgespannt zu halten", oder auch zum Behängen der Fischernetze gebraucht wird.

Als ein Bedenken gegen die Annahme der völligen Uebereinstimmung des griechischen *λᾶας* und altindischen *grā́van-*

wird an dem oben näher bezeichneten Orte angegeben, dass ein dem altindischen *grâ'van-* entsprechendes griechisches Wort nach Ausweis anderer europäischer Wörter, die mit ihm zusammengehören, wie des irischen *bró*, des gothischen *qvairnus*, des russischen *žernovŭ* und des littauischen *gìrnos*, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht *λ*, sondern *ϱ* an Stelle des *r* in *grâ'van* zeigen würde. Ohne dabei auf das Verhältniss des *l* zum *r* weiter einzugehen, möchten wir dagegen nur hervorheben, dass die angeführten Wörter aus dem Gothischen, Russischen und Littauischen schon ihrer Bildung nach ziemlich weit von *grâ'-van-* und *λᾶας* abliegen; wenn aber Windisch, auf den an erster Stelle verwiesen wird, in Kuhns Beiträgen (8, 430), das irische *bró* mit dem altindischen *grâ'van-* geradezu identificirt hat, so steht dem die weit auseinanderliegende Bedeutung dieser beiden Wörter entschieden entgegen. Das irische *bró* wird mit der Bedeutung „Mühle" angeführt und ebenso das zugehörige kornische *brou* und kymrische *breuan*: das altindische *grâ'van-* dagegen heisst „Stein, Felsblock", weiter aber „Berg" und „Wolke". Wenn nun aber auch jenes *grâ'van-* im Rgvedas ausschliesslich von den Steinen, mit denen der Somasaft ausgeschlagen oder ausgepresst wird, gebraucht wird, so bleibt dabei doch zu bemerken, dass das „Ausschlagen" und „Pressen" noch immer weit absteht von der Hauptthätigkeit, um die sichs in alten Mühlen handelt, vom „Mahlen, Reiben, Drehen".

Als Hauptbedenken gegen die Identificirung von *grâ'van* und *λᾶας* wird nun aber an erster Stelle ausgesprochen, dass der Abfall eines Gutturals vor *λ* ausser für *λάξ*, *λακτίζω*, wo er durch die Folge des gleichen Gutturals bewirkt worden sei, nicht behauptet werden könne. Wir sehen hier wieder ganz ab von den beiden letzt angeführten Wörtern, in denen sichs um den Abfall eines anlautenden alten *κ* handelt, da für uns in *λᾶϝας* der Abfall eines alten *γ* vor *λ* vorliegt, auf welches Lautverhältniss wir noch etwas näher eingehen wollen.

Erwiesen scheint uns die Möglichkeit des Abfalls eines anlautenden alten *γ* vor *λ* zunächst durch *λήμη* neben *γλήμη* und dem lateinischen *grâmiae*, deren engste Zusammengehörigkeit wir bei der ganz frappant übereinstimmenden und dazu ganz eigenthümlich entwickelten Bedeutung von „Augenbutter" mit Fick 2[3] 94 im Gegensatz zu der im ersten Bande dieser Beiträge, Seite 339, mitgetheilten Combination, bei der auch

das niederdeutsche *olm* oder *ulm* „Fäulniss in den Bäumen“ herangezogen wird, für ganz unzweifelhaft halten.

Weiter scheint uns von Bedeutung, dass neben λάρος „Möwe“ auch die Form γλάρος angeführt wird.

Schon bei anderer Gelegenheit habe ich betont, dass λαμβάνειν sich unmittelbar an das altindische *grabh* „ergreifen“ : *gṛbhṇâ'ti* „er ergreift“ anschliesst. Bei der vermeintlich bequemeren Zusammenstellung mit dem altindischen *labh*, das im Ṛgvedas nur dreimal mit dem Präfix *â-* in der Bedeutung „angreifen, anpacken“ und zwar nur in zwei der jüngsten Hymnen (10, 87, 7 und 10, 130, 7) vorkömmt, bleiben die Perfectformen εἴληφα und εἴλημμαι und das homerische ἔλλαβε (Ilias 5, 83; 8, 371; 452; 11, 402; 14, 475 und sonst) völlig unerklärt. Diese Formen können aber nicht auf reiner Willkühr beruhen. Und wenn Georg Curtius in seinem an werthvollen neuen Gedanken so überaus armen Werke über das griechische Verbum meint, dass der Schlüssel zu εἴληφα und den ähnlichen Perfecten gewiss in der Metathesis zu suchen sei (εἴληφα aus ἔλληφα aus ἐλέληφα aus λέληφα), so möchten wir doch das lieber als eine unfruchtbare Spielerei mit Lauten bezeichnen.

Für λίσσεσθαι „flehen, anflehen, erflehen“ werden wir über den alten Anlaut durch das augmentirte ἐλλισάμην (Odyssee 11, 35 und 13, 273) und weiter zum Beispiel auch durch die Bildungen πολύ-λλιστον „vielerfleht“ (Odyssee 5, 445) und τρί-λλιστος „dreimal erfleht“ (Ilias 8, 488) belehrt und für das unmittelbar zugehörige λιτανεύειν „flehen“ durch die augmentirten ἐλλιτάνευε (Ilias 22, 414; Bekker liest δὲ λιτάνευε) und ἐλλιτάνευσα (Odyssee 10, 481). Zu Grunde liegt das altindische *gardh* „wornach streben, heftig verlangen“ : *gṙdhjati* „er strebt, er verlangt“, dessen Aspirate im Griechischen gradezu durch die Tenuis vertreten zu sein scheint, wie das gleiche Lautverhältniss auch sonst begegnet. Fick 2³ 221 ordnet λίσσεσθαι einem gräcoitalischen **li* „biegen“ unter, was weder den oben angeführten homerischen Formen Rechnung trägt, noch von Seiten der Bedeutung sich irgend empfiehlt. Die Zusammenstellung jenes altindischen *gardh* „wornach streben, heftig verlangen“ aber mit dem Lateinischen *gradi* „schreiten“ (Fick 2³ 90) halte ich für unrichtig, weil das altindische *gardh* niemals „schreiten“ oder auch nur entfernt Aehnliches bedeutet.

Dass λόχος „Schaar, Kriegerschaar“ (bei Homer nur Odyssee

20, 49) altes anlautendes *γ* verlor, wird durch das Gegenüberstehen des lateinischen *grex* „Herde, Schaar" wahrscheinlich gemacht. Möglicherweise stimmt damit auch das altindische *gṛhá-* „Haus, Familie" überein.

Vor etwa drei Jahren schon habe ich an anderem Orte in einem besonderen Aufsatze die Etymologie des griechischen *λέγειν* „sammeln" darzulegen und zu zeigen versucht, dass das Wort ursprünglich auch ein anlautendes *γ* gehabt. Hier mag in der Beziehung auf die Perfectform *εἴλοχα* und *εἴλεγμαι*, die noch niemand anders zu erklären gewusst hat, wieder hinzuweisen genügen.

Auch für *λαγχάνειν* „durchs Loos erlangen" erweist das zugehörige Perfect *εἴληχα* den Verlust eines ursprünglich anlautenden Consonanten, der wohl auch ein *γ* gewesen sein mag, wenn auch bisher nicht gelungen ist, tiefer in die Geschichte des Wortes einzudringen. Das altindische *glah* „würfeln, im Würfelspiel gewinnen", dass zuerst und öfter in Mahâbhâratam auftritt, wird man kaum vergleichen dürfen.

Benfey hat in seinem Wurzellexikon (2, Seite 138) auch das griechische *λῑμός* „Hunger" als eines alten anlautenden *γ* beraubt hingestellt durch die unmittelbare Zusammenstellung mit dem schon oben genannten altindischen *gardh* „wornach streben, heftig verlangen", mit dem andererseits auch das gothische *grêdus* „Hunger" ganz eng zusammenhängt.

Weiter mag vermuthungsweise auch noch auf den nahen Zusammenhang von *λαός*, alt *λᾱϝός*, „Kriegsvolk" mit dem altindischen *grā́ma-* m. Anzahl von Menschen, Schaar, Haufe", namentlich „Heerhaufe" hingewiesen sein, das von dem griechischen Worte sich vielleicht nur durch die Suffixform (*ma* statt *va*) unterscheidet und weiter ohne Zweifel auch eng zusammenhängt mit dem altindischen *gaṇá* (aus *garṇá, garná*) m. „Schaar".

Man wird nicht daran zweifeln können, dass unter den griechischen Wörtern mit anlautendem *λ* auch noch manches andere eines alten anlautenden *γ* vor jenem *λ* wird verlustig gegangen sein, wir wollen aber das hier nicht weiter verfolgen, um die oben von uns behandelte Frage auch noch von der Kehrseite zu beleuchten.

Entspricht denn nicht regelmässig ein griechisches *γλ* dem *gr* oder *gl* des altindischen Anlauts? Vielmehr niemals, so weit unser Blick reicht.

Ein paar betreffende Beispiele führen wir noch an.

Das griechische *γλυκύς* „süss" stellt Fick 2³ 132 nebst dem gleichbedeutenden und wohl auch schwerlich davon zu trennenden lateinischen *dulcis* unter ein gräcoitalisches **dulku-*, wobei also für jenes griechische Wort eine Art von Assimilation würde anzunehmen sein und seinem *γλ* also durchaus kein altindisches *gr* oder *gl* gegenüber stehen könnte.

Auch für *γλάγος* „Milch" und *γλακτο-φάγος* „Milch essend" scheint uns die Annahme einer Assimilation und die unseres Wissens zuerst von Benfey ausgesprochene Zurückführung auf *ἀ-μέλγειν*, *melken* und das lateinische *mulgêre* die meiste Wahrscheinlichkeit zu haben. Das von Fick 2³ 95 angesetzte gräcoitalische **glakt* lässt sich über das Griechisch-Lateinische nicht zurückverfolgen.

Unter einem gräcoitalischen **garφ* „kerben" werden bei Fick 2³ 91 neben *γράφειν* „ritzen, schreiben" auch *γλάφειν* „kratzen, aushöhlen" und *γλύφειν* „aushöhlen, ausschnitzen" zusammengestellt, ohne dass dabei auch bis zum Altindischen hinausgegriffen würde. Unseres Erachtens besteht bei den angeführten Wörtern auch ein Zusammenhang mit den lateinischen *scrîbere* „schreiben", *scalpere* „kratzen, scharren" und *sculpere* „schnitzen, meisseln" : es ist dabei zu beachten, dass die anlautende Consonantenverbindung *σκλ-* im Griechischen so gut wie nur in *σκληρός* „trocken, hart" und den zugehörigen Bildungen vorkömmt, anlautendes *σκρ-* aber überhaupt ungriechisch ist.

Das schon oben genannte *γλήμη* „Augenbutter" mit der Nebenform *λήμη* ist über das Griechischlateinische hinaus nicht mit Sicherheit zu verfolgen.

Mit *γλέφαρον* „Augenlied", einer dialektischen Nebenform von *βλέφαρον*, stellt Fick 1³ 574 das kirchenslavische *glipati* „blicken" zusammen und bemerkt dazu, dass es sonst nicht nachzuweisen sei.

Zu dem schon oben genannten altindischen *gardh* „wonach streben, heftig verlangen" stellt Fick 1³ 567 das griechische *γλίχεσθαι* „verlangen, begehren" und deutet es zunächst aus *γλίθ-σκεσθαι*. Es ist dabei zu bemerken, dass jenes *gardh* noch in keiner einzigen zugehörigen altindischen Form die anlautende Consonantenverbindung *gr* aufweist.

Noch ist aus Fick 1³ 574 und 575 anzuführen die Vereinigung der Formen *γλῆνος* „Schaustück" *γλήνη* „Augenstern"

und *γλαυκός* „glänzend“ unter einer europäischen Form **gvar* und **gval* „leuchten, glühen“, der auch die altindischen *ǵvará-* „Gluth“, *ǵûrv : ǵû́rvati* „verbrennen“ und *gval : ǵválati* „glühen“ zugesellt werden, so dass sichs also auch dabei wieder nicht um einen altindischen Anlaut *gl* oder *gr* handeln würde.

Wir brechen damit unsere Ausführungen ab, da sie unseres Erachtens wohl als ausreichend gelten dürfen, die Zusammenstellung des griechischen *λᾶας* mit dem altindischen *grā́van-* als eine sehr wohl begründete zu erweisen.

Dorpat, den 4. November [russisch 23. October] 1878.

Leo Meyer.

Etymologien.

1. Gr. *τέφρα*, lat. *favilla, febris.*

Fröhde (ob. s. 15) hat erkannt, dass lat. *fav-illa* zu sskr. *dah-* = lit. *deg-* (beide = **dhegh-*) „brennen“ gehört. Ich glaube ebendahin lat. *fēb-ri-s* „fieber“ [1]) (= „brand“, wie asl. *żegavica* f. „febris“ neben *żegovati* „urere“ und *żegŭ* m., *żega* f. „ardor“; vgl. J. Schmidt K. beitr. VI 140, Miklosich asb. lautl.^{3} 246) [2]), sowie gr. *τέφ-ρα* „asche‘ (vgl. lett. *deglis* „glimmender feuerbrand“ = lit. *nu-deglis* „feuerbrand“) ziehen zu müssen. Die vertretung einer urspr. asp. + asp. durch ten. + asp. im griechischen ist regelrecht; *φ* = *gh* reiht sich den von Fröhde ob. s. 13 f. gesammelten beispielen an. Im suffixe vergleicht sich *τέφ-ρα-* mit dem von indischen grammatikern zu *dah-* „brennen“ angeführten *dah-rá-* m. [3]). — Der zusammenstellung von *τέφ-ρα* mit sskr. *tapas*, lat. *tepor*, *tepidus* u. s. w. (Curtius gr. et.^{4} s. 457, Fick wtb.^{3} I 593 u. s.) scheint mir das *φ* des griechischen wortes im wege zu stehen; aspiration einer

---

[1]) Man pflegt *febris* mit *fervere* zu verbinden, indem man es aus **ferbris* erklärt; so Grassmann KZ. 11, 88, Ascoli ebd. 17, 340, Corssen ausspr. I^{2} 102.

[2]) Auch *feb-ru-us* „reinigend, sühnend“, das Joh. Schmidt KZ. 15, 158 zu *fesiae*, *feriae* stellt, könnte hierher gehören.

[3]) Nach den schol. zu Uṇâdis. 2, 13 bedeutet das wort „feuer“, nach Ujjval. „waldbrand“; s. B.-R. III 565. — Uebrigens ist *dah-rá-*, wie das *h* (statt *gh*) zeigt, eine jüngere bildung.

tenuis vor folgendem *r* liegt allerdings in spätgriechischen beispielen unverkennbar vor, ist aber für die homerische sprache durch Curtius (a. o. 456 f.) meiner ansicht nach nicht erwiesen. Noch sei bemerkt, dass *τέφρα* nicht mit Curtius als substantivierung des adjektivs *τέφ-ρο-ς* „aschgrau" gefasst werden darf; das zeigt einerseits die betonung (*τεφρός* — nicht *τέφρος*, wie bei C. steht — gegen *τέφρα*), andrerseits ist *τέφρα* homerisch, während *τεφρός* (= *τεφρο-ειδής*, s. Fick in Curt. stud. IX 174) zuerst bei Aristoteles belegt ist.

2. Gr. *ῥῖγος*, lat. *frîgus* = **srîgos.*

Gr. *ῥῖγος, ῥῑγεδανός, ῥιγέω* werden herkömmlich identificiert mit lat. *frîgus, frîgidus, frîgeo.* An der zusammenstellung dieser wörter [1]) ist meiner ansicht nach festzuhalten. Aufzugeben aber ist die annahme, der grundform komme labialer anlaut zu, der dann im griechischen eingebüsst sei (Curtius gr. et. n. 514); denn anl. *φ* fällt sonst im griechischen nicht ab. Die schwierigkeit, welche der anlaut bereitet, löst sich vollkommen, wenn man eine grundform *srîgos* ansetzt. Zu dieser grdf. verhält sich *ῥῖγος*, wie *ῥέω* sich zu urspr. *srévô* (= sskr. *srávâ-mi*) verhält [2]); die mittelstufe zwischen dem urspr. *sr-* und dem daraus entstandenen *ῥ-* liegt vor in formen wie *ἔρρῖγα* (*P* 175), *ἔρρῖγ'* (*H* 114), *ἐρρίγησι* (*Γ* 353), *ἐρρίγησαν* (*M* 208) u. a., die auf gleicher stufe stehen mit *ἔρρεον* (*κ* 393) aus *é-srevo-n* (vgl. Curtius gr. vb. I² 117. II 129). Auch den lateinischen lautgesetzen wird man gerecht durch ansetzung eines anlautenden *sr*. Bekanntlich wird in einer reihe von fällen urspr. inl. *sr* im lateinischen durch *br* reflectiert. So steht *sobrînu-s, con-sobrînu-s* für **sosr-înu-s, *con-sosr-înu-s* (**sosr- : *sosôr-* in *sorôr-em* = ved. *svasr-* in *svásr-âm,* gen. pl. *: svasâr-* in *svásâr-am,* acc. sg.; *-înu-s* = lit. *-yna-s* in *seser-yna-s,* vgl. F.³ II 287); *tenebrae* f. **tem(e)s-rae* = ved. *tám(i)s-râ* f. (Ebel KZ. 14, 77 f. Kuhn ebd. 14, 222 f. u. 15, 238 f.); *cerebru-m* f. *ceres-ru-m,* vgl. sskr. *çiras-* n. (F. I 58); weitere beispiele bei Fick wtb.³ I

---

[1]) Fick (wtb.³ II 175) vergleicht *frigêre* mit gr. *φρίσσειν.* Aber *frigêre* steht in seiner bedeutung dem gr. *ῥῑγεῖν* näher, und das *κ* von *φρῑκ-* stimmt nicht zu dem *-g* von *frîg-*.

[2]) Weitere (jedoch zum teil zweifelhafte) beispiele für gr. *ῥ-* = urspr. *sr-* verzeichnet Fröhde KZ. 22, 267 f.

839 und Brugman in Curt. stud. IX 393. Man pflegte früher anzunehmen, *sr* habe sich zunächst zu *str*, sodann durch die mittelstufen *sϑr*, *sfr* zu *sbr*, und endlich zu *br* entwickelt (z. b. Ebel a. o., Kuhn a. o., Schleicher comp.[3] 254. 256, J. Schmidt KZ. 15, 158 ff., Fick wtb. I 839); dabei bleibt unerklärt, weshalb die lautgruppe *str*, gegen welche sonst im lateinischen keine abneigung herrscht, gerade in diesem falle wieder beseitigt wäre. Eine wahrscheinlichere erklärung dieses *br* ergibt sich, nachdem Bugge (KZ 22, 418 ff.) den übergang eines urspr. *s* zu *f* auf italischem boden, namentlich im umbrischen, für eine anzahl von fällen nachgewiesen, und (ebd. 435 ff.) belege für diesen übergang aus romanischen, keltischen und germanischen dialekten beigebracht hat (vgl. Brugman a. o.). Es ist danach anzunehmen, dass in der verbindung *sr* im lateinischen das *s* zu dem von Brücke (grundz.[2] 53 f.) mit s^4 bezeichneten laute, d. i. dem *ϑ* der Neugriechen und dem scharfen *th* der Engländer wurde. Das so entstandene *ϑr* wurde im lat. zu *fr* (s. über lat. *f* aus *ϑ* Ascoli KZ. 17, 253 f. 336 f.), und ging im inlaute weiterhin in *br* über, wie **ruϑ-ro-* = gr. *ἐ-ρυϑ-ρό-*, sskr. *rudh(i)-rá-* zu **ruf-ro-* (vgl. *rūfus*) und weiter zu *rub-ro-* (*rub(e)r*, *rubru-m*) umgestaltet ist. Da im anlaute *f* = *ϑ* erhalten bleibt (Ascoli a. o.), so werden wir das *fr-* in *frīgus* als die regelrechte vorstufe des inl. auf *sr* zurückgehenden *br* betrachten dürfen. — Als weiterer beleg für anl. *fr* aus *sr* darf *frāgu-m* „erdbeere“ = gr. *ῥάξ*, gen. *ῥᾱγός* f. „beere“ bes. „weinbeere“ (Fröhde KZ. 22, 269) gelten.

H. Collitz.

3) Mit *γλαμᾶν* „triefäugig sein“, wovon Bezzenberger o. I. 339 mit recht *λημᾶν* abgetrennt hat, *γλία · κόλλα*, *γλίττον· γλοιόν* (Hesych) und *γλοία* „schmutziges öl“ vergleiche lett. *glemas*, *glemi* „schleim“, *glēmesis* „schnecke, muschel“, *glḗws* „was sich zieht wie dicker schleim = träg, indolent, weichlich, zerbrechlich“, *glīwe* „der grüne schleim auf dem wasser“, *glīts* „glatt“ = lit. *glitùs* „glatt, klebrig, schlüpferig, schleimig“. Gleichen ursprungs ist ahd. *clenan*, *chlenan*, „kleben, schmieren“.

4) Lett. *ſeiju ſīt* „hervorblühen, zum vorschein kommen“ ist das stammwort zu *ſīds* = lit. *žēdas* „blüthe“. Zu ihm gehört weiter got. *kijans*, vgl. ahd. *kīnan* „keimen“. *A. Fick.*

Zur Geschichte der deutschen Sprache von **Wilhelm Scherer.** Zweite Ausgabe. Berlin Weidmannsche Buchhandlung. 1878. XXIII und 660 SS. 8.

Wenige Jahre nach Jacob Grimm's Hinscheiden erschien Scherers Werk Zur Geschichte der deutschen Sprache. Der Begründer der historischen und vergleichenden Grammatik der deutschen Sprache war in den letzten 20 Jahren seines Lebens durch die Thätigkeit am deutschen Wörterbuch so sehr in Anspruch genommen, dass es ihm selbst versagt blieb, mit Berücksichtigung der inzwischen erreichten Resultate der comparativen Grammatik eine erneute Lösung höchst wichtiger Probleme deutscher Sprachgeschichte zu versuchen. Ad. Holtzmann's und Theodor Jacobi's Untersuchungen, die leider Anfänge blieben, sind das einzig Erfreuliche, was das Studium deutscher Specialgrammatik aus dieser Zeit aufzuweisen hat. Andere zeigten sich in ihren grammatischen Arbeiten so unfähig, die neu hinzugekommenen Hilfsmittel zu benutzen und damit über die vom Altmeister gelegten Grundlagen hinaus zu gehen, dass es Jacob Grimm bange um solche Nachfolger wurde, wie er es unverholen aussprach.

Die aus dem Gesammtfortschritt des grammatischen Studiums resultierenden Forderungen in Bezug auf die Specialforschung deutscher Grammatik wurden zuerst voll und ganz erfüllt von Scherer in seinem genannten Werke; es hat aber noch ein grösseres Verdienst: es eröffnete der Forschung neue Wege und gewann dadurch eine Bedeutung, die weit über den Rahmen der deutschen Specialgrammatik hinaus reicht. Ein Decennium ist verflossen bis zu einer zweiten Ausgabe, die nun vorliegt; ein verhältnissmässig kurzer Zeitraum und doch ist er für die Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft überhaupt und das grammatische Studium der germanischen Sprachen insbesondere von hervorragendster Bedeutung. Er hat eine Bewegung hervorgerufen, in Mitten der wir augenblicklich noch stehen und deren Resultate sich noch nicht absehen lassen. Einen bedeutenden Antheil hieran hat, wie bemerkt, Scherers Werk. Ein zukünftiger Geschichtschreiber der germanischen Sprachwissenschaft wird mit ihm eine neue, die zweite Periode beginnen, die vergleichende Grammatik der arischen Sprachen wird anerkennen müssen, dass die durch Schleicher eingeführte aber vielfach nur äusserlich angewendete Methode der naturwissenschaftlichen Forschung erst durch Scherers Hand in der Sprachwissenschaft ihre volle Verwerthung gefunden hat.

Lautphysiologie und das Princip der Analogie sind die beiden neuen Hilfsmittel, welche Scherer handhaben lehrte; sie wendete er mit Erfolg an, um im Einzelnen zu zeigen, dass die allgemein geltende Unterscheidung zwischen Entwicklung und Verfall der Sprache auf einem Irrthum beruhe: „Ich habe überall nur Entwicklung wahrgenommen“ bekannte er in der Widmung. Wie neu diese Hilfsmittel den meisten Sprachforschern

waren, können wir am besten ersehen aus den Kritiken der ersten Auflage. Mit welch vornehmer Geringschätzung wurden die lautphysiologischen Erörterungen abgethan! acht Jahre später erschienen Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Nicht minder hartnäckig verschloss man sich anfangs gegen den Satz: „In zwei unaufhörlich wiederkehrenden Processen scheint so ziemlich das gesammte geistige Leben der Sprache beschlossen: in Uebertragung und Differenzierung"; erst durch Leskien wurde dies Princip, die Analogiebildung, in den Augen vieler hoffähig gemacht. Die Erkenntniss muss manchen sehr plötzlich überkommen haben, da sich sonst kaum erklären lässt, wie jede andere Erwägung ihm so total in den sprachlichen Untersuchungen könnte abhanden gegangen sein: augenblicklich scheint die falsche Analogie bei einigen Sprachforschern die einzig mögliche Denkform zu sein. Scherer war sich dessen sehr wohl bewusst, dass dies Princip in ungeschickten Händen nicht ganz ungefährlich für die Wissenschaft ist, denn er sagt Seite 177: „Es wäre sehr verdienstlich, wenn Jemand solches Aufdrängen, solche Formübertragung oder Wirkung der falschen Analogie einmal im allgemeinsten Zusammenhange erörterte und namentlich die Einschränkungen festzustellen suchte, innerhalb deren dieser Vorgang sich halten muss." Letztere Forderung hat in den neuesten Forschungen, die mit dem Hilfsmittel der Analogiebildung gearbeitet sind, so gut wie keine Berücksichtigung gefunden.

Wie verhält sich nun die zweite Ausgabe gegenüber dem hervorgerufenen allseitigen Fortschritt der grammatischen Forschung auf den Gebieten der allgemeinen comparativen Grammatik und der Specialgrammatik der germanischen Sprachen? Sie ist, wenn auch im Aeusseren vielfach verändert und sicher verbessert, im Wesentlichen wenig anders geworden. Nicht als ob Scherer von der Vollkommenheit seiner ersten Arbeit eingenommen gegen den Fortschritt der Wissenschaft blind wäre, nein: „Dass ich mehr nicht liefern konnte, wissen Sie genau; Sie haben mich oft genug bei der Arbeit getroffen: diese hat auch ihre physischen Grenzen", diese der Widmung an Müllenhoff entnommenen Worte geben uns den Grund an. Wenn in der That Scherer sich vor die Alternative gestellt sah, entweder die erste Auflage unverändert abdrucken zu lassen oder für den Fall einer vollständigen Umarbeitung das Werk auf Jahre hinaus, vielleicht für immer dem alljährlich grösser werdenden Kreise des sprachwissenschaftlichen Publicums zu entziehen — nun dann verdiente er sich sicherlich schon Dank für eine Entscheidung in ersterer Richtung. Noch viel mehr kann er denselben beanspruchen durch den eingeschlagenen Mittelweg: verschlechtert ist nichts am Buche und vieles besser, überzeugender geworden.

Mit einigem Recht wurde der ersten Ausgabe des Werkes ein Vorwurf in Bezug auf Darstellung und Anordnung des behandelten Stoffes gemacht. Diesem Uebelstand ist, soweit dies ohne gänzliche Umarbeitung möglich war, abgeholfen worden. Ein einleitendes, neu hinzugekommenes Kapitel handelt über die Epochen der deutschen Sprachge-

schichte. Das zweite Kapitel „Principien" vereinigt eine Reihe Aphorismen zur Methodologie der Sprachwissenschaft, die in erster Ausgabe durch das Werk zerstreut standen; hinzugekommen ist einzelnes aus einem Aufsatze in den preussischen Jahrbüchern. Im Vordergrund der sprachwissenschaftlichen Untersuchung steht seit kurzer Zeit der „Vocalwandel", der in Scherers Werk das dritte Kapitel füllt; der Text weist gegenüber der ersten Auflage fast keine Veränderungen nach, in den Anmerkungen ist mehrfach kurz hingedeutet auf die neuere Litteratur, die seitdem schon wieder um mehrere Werke bereichert worden ist Am meisten wird dem neuesten Stand der Wissenschaft gerecht das vierte Kapitel, das „die Lautverschiebungen" betrachtet. Die Darstellung der germanischen Auslautgesetze (Kapitel 5) ist im Wesentlichen unverändert geblieben; das ablehnende Verhalten gegen die neueren Behandlungen dieser Fragen hat Scherer im Anhang Seite 605 ff. motiviert.

Vielfach umgestaltet und bedeutend erweitert ist das „Verbum" (Kapitel 6). Zu den angefeindetsten neuen Gedanken der ersten Ausgabe gehört auch der, dass die Unterscheidung der Verba auf a und mi eine ursprüngliche sei. Scherer hält an seiner Anschauung fest. Mit vollem Recht; eine unbefangene Prüfung jeder einzelnen westar. Sprache führt darauf. Auch altir. *asbiur* dico, *forchun* praecipio lassen sich nur aus **bharâ*, **canâ* erklären, wie Windisch in Paul u. Braune's Beitr. IV, 235, 260 ff. zeigt. Daneben erscheinen nun im Altir. Formen wie *berimm*, *tiagimm;* Stokes sah Beitr. VI, 465 in ihnen spätere Anfügung eines pronominalen Elementes *-mmi*. Dem widerspricht Windisch theilweise und mit Recht; aber seine Deutung ist meines Erachtens absolut unzulässig. Ich lasse ihn zuerst selbst reden. „Die Form *berimm* kann nicht unmittelbar aus *biur* entstanden sein, auch nicht aus dessen Vorform *beru*, *berô* wie der Augenschein lehrt. Wenn in späteren Handschriften *beruim*, *tiaguim* geschrieben wird, so ist dies eine Eigenheit der späteren Orthographie, im Altir. wird nur entweder *-im* oder *-aim*, beides auch mit *mm* geschrieben. Die Formen *berimm* und *biur* sind auf irischem Sprachgebiete als von einander unabhängige Formen zu betrachten. Kommt somit das europäische *bharâ*, dessen Nachkomme das alte *biur* ist, für die Erklärung des altir. *berimm* nicht in Betracht, so bleibt uns, wenn wir diese Form organisch erklären wollen, nur übrig, es mit dem arischen *bharâmi* zu versuchen. Gesetzt den Fall, diese Bildung wäre im Keltischen fortgeführt worden, so müsste sie altir. *beraim*, *berim* lauten". Wenn, wie Windisch zeigt, altir. *biur* das westarische *bhárâ* vertritt, so geht die Annahme, dass das Irische das ostarische *bhárâmi* daneben soll fortgeführt haben bis etwa um's 8. Jahrh. nach Chr., wo es plötzlich behufs Bildung einer conjuncten und absoluten Flexion die „Typen" schied, über mein Vorstellungsvermögen. Das Irische selbst belehrt uns eines bessern. Vorerst will ich constatieren, dass die allgemeine Bezeichnung der Formen in *-im* als „forma absoluta" sehr irreführend ist; Z² 429 sind aus den ältesten Denkmälern nur 8 Formen in *-im* absolut, aber 23 Formen in *im* conjunct belegt! Sehen wir uns nun die Vertheilung der Formen von Typus

biur und *berim* näher an, so ergibt sich weiterhin die Thatsache, dass gewisse Verba den Typus *biur* gar nicht kennen, sondern nur die Formen in *im* sowohl absolut als conjunct: *benim* ferio, *inarbenim* jaceo, *dofuibnim* succido, *doimdibnim* abscido, *arachrinim* difficiscor etc.; es sind die Verba, deren Praesensstammbildung der indischen 2. Hauptconjugation entspricht, hier ist die Endung ursprünglich und darum so unbestritten, dass die Neigung zur Unterscheidung zwischen conjuncter und absoluter Flexion nicht eindringt. Weiterhin, neben den beiden Typen *biur* und *berim* lässt sich noch ein dritter beobachten, den Stokes in seiner Darstellung des altir. Verbums in Beitr. VI. VII. besonders belegt hat: *biru*. Hier liegt die Unursprünglichkeit klar zu Tage und ist von Windisch auch erkannt worden; *biur* verhält sich zu *caru* wie got. *finþa* (cf. ahd. *findu*) : *salbô*, gr. φέρω : τιμάω d. h. *u* in *caru* ist regelrecht erhalten, weil es das in *biur*, *forchun* durch Epenthese im Auslaut verschwundene *u* plus *á* repraesentiert. „Wenn sich hier in 1. Conjugation neben dem conjuncten Typus *asbiur* dico der absolute Typus *tiagu* (*biru*) nachweisen lässt, so möchte ich hier eine Bildung nach Analogie der 2. Conjugation *caru* erblicken, eingeführt im Dienste der Tendenz, den Unterschied von conjuncter und absoluter Flexion durchzuführen" bemerkt Windisch l. c. 263. Nun ganz gleich schliesse ich: Wenn sich in der irischen 1. Conjugation, in der zusammengefallen sind die der altind. Klasse 1. 4 (erste Hauptconjugation) und der altind. zweiten Hauptconjugation entsprechenden Praesensbildungen, neben dem conjuncten Typus *asbiur* der absolute Typus *berim* findet, so möchte ich hier bei den a-Stämmen eine Uebertragung von Praesensstämmen, entsprechend der indischen zweiten Hauptconjugation, erblicken, eingeführt im Dienste der Tendenz, den Unterschied von conjuncter und absoluter Flexion durchzuführen. Es kreuzten sich also hier 2 Analogiebildungen und letztere trug den Sieg davon; die Formen auf *im* verdrängten schliesslich alle anderen, wie dies im Britannischen, das ja in der Formenlehre schon in seinen ältesten Denkmälern kaum ans Neuir. heranreicht, bereits früher eingetreten war. Windisch wird dem entgegenhalten, dass *berimm* nicht unmittelbar aus *biur* entstanden sein kann, wie der „Augenschein lehrt". Wer wird sich die Sache aber auch so äusserlich vorstellen. Gewiss hat man nicht ein *im* von *benim*, *arachrinim* etc. losgelöst und an *biur* gehängt. Aber die Uebereinstimmung von *renid*, *renam*, *renid*, *renait* (= *pṛṇâti*, *pṛṇîmas*) oder *crenid*, *crenam*, *crenid*, *crenait* (= *krîṇâti*) mit *berid*, *beram*, *berid*, *berait* oder *melid*, *melam*, *melid*, *melait* schuf ein *berim* nach *renim*, *crenim*, *lenim*. Schliesslich lässt sich noch ein directer Beweis erbringen, dass die Endung *im* bei den a-Stämmen (*berim*, *tiagaim*) ganz junge Analogiebildung ist. Ich muss mich hier auf Andeutungen beschränken und auf spätere Untersuchungen über den altir. Accent verweisen. Das Altir. hatte noch im Wesentlichen den altarischen Accent, namentlich vermochte es noch, bestimmte Stamm- und Wortbildungssuffixe zu betonen, wie gewisse lautliche Veränderungen mit absoluter Sicherheit ergeben. So war vor

anderm in den ziemlich stark vertretenen Verben, die den indischen Praesensbildungen von Klasse 5 und 9 entsprechen, die Wurzel unbetont. Es trug also in *benim* etc. *im* den Accent, wie aus Unterdrückung des Wurzelvocals in *dofuibnim*, *doimdibnim* erhellt; die Praepositionen waren wie noch im Neuir. tonlose Proklitika. Und nun sehe man: neben *forcongur*[1]) praecipio steht ein *forchongrimm* Z² 428. 429, neben *ateoch* (aus *ad-teoch*) precor ein *atchim!* Es ward mit der Endung die Accentuation übertragen; wäre die Endung *im* bei den a-Verben etwas gleich altes wie die interne Flexion, so sind *ad-teoch* und *ad-tchim* als Fortsetzung der indogerm. Typen **tékā* und **tékāmi* neben einander unlösbare Räthsel. —

Für Erklärung des *m* in ahd. *salbôm*, *habêm* sind die von Scherer neu gegebenen Erörterungen Seite 265 ff. wichtig; die Sache wird durch sie noch um vieles sicherer.

Seite 221 ff. werden die Spuren der verschiedenen altarischen Praesensbildungen, die sich noch in den germanischen Sprachen erkennen lassen, zusammengestellt. Hieran schliesst sich dann die Betrachtung der starken Verba nach Klassen geordnet, bei einzelnen Klassen sind die Repräsentanten aus den germ. Sprachen zusammengestellt. Was die ablautenden Verba der a-Klasse anlangt, für die drei Unterabtheilungen angenommen werden: *geban*, *neman*, *bendan*, so kann ich Scherer in Bezug auf die Entstehung des Pluralablautes des Praeteritums von Abtheilung 1 und 2 nicht beistimmen. Er sieht in *gêbum*, *nêmum* lautgesetzlich entstandene Formen. Seite 234 wird got. *varth*, *vaúrthum* auf dieselbe Grundform mit ind. *vavárta*, *vâvṛtus* zurückgeführt, nur dass Verlust der Reduplicationssilbe eintrat. Warum soll dann nicht *beran*, *neman* mit *bar*, *baúrum*, *nam*, *numum* gotisch ablauten? Sehen wir uns um, so liegt dieser allein zu erwartende Ablaut in *man : munum*, *skal : skulum* vor; die Gleichung *man : munum* = *μέμονα : μέμαμεν* ist doch wohl ebenso zwingend wie die von Scherer aus dem Indischen herbeigezogene für die dritte Unterabtheilung. Die Plurale *bêrum*, *nêmum* (auch die meisten von Unterabtheilung 1) sind Analogiebildungen nach uralten Mustern, die ich nach der von Scherer angegebenen Weise entstanden denke; lautgesetzlich sind zum Beispiel auch die meisten *ê* der aus dem Indischen hierher gehörigen Formen nicht motivierbar, vgl. Joh. Schmidt Zeitschr. f. vgl. Spr. 24, 319, Hübschmann, ebend. 405 Anm. 2. Ebenso vermag ich nicht Scherers Ansicht über den Pluralablaut des Perfectums seiner o-Klasse zu theilen; die i- und u-Klasse zeigen deutlich, dass wir zu erwarten haben *hôf : habum*. Diese Stammgestaltung ist, wie Seite 257 richtig nachgewiesen wird, im Altirischen vorhanden. Windisch hat sein irriges Paradigma in Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 23, 250 in der eben erschienenen „Kurzgefassten Irischen Grammatik“ §. 290 berichtigt.

Vieles in diesem Kapitel kreuzt sich mit Ansichten, die Fick in

---

[1]) *u* vollständige Assimilation aus **garu* wie *tabur* do, *forchun* doceo zu $\sqrt{}$*can*.

einem Aufsatz in diesen Beitr. 4, 167 ff. und Kluge in seinen Beiträgen zur Geschichte des german. Verbums (Quellen u. Forsch. XXXII) gleichzeitig entwickelt haben. Die Ausgangspunkte sind zum Theil sehr verschieden; die vokalische Frage kommt bei endgültiger Entscheidung in erster Linie in Betracht. Da ausser den Arbeiten der beiden genannten Gelehrten noch von drei Seiten hierher einschlagende Untersuchungen in nächster Zeit erscheinen sollen, so muss ich vorläufig auf eine weitere Discussion einzelner Punkte verzichten.

Eine Etymologie in diesem Kapitel Seite 247, die auf Fick Wörterbuch I, 242 zurückgeht, fordert meinen Widerspruch heraus: „skrt. *khyā* d. i. *ski-ā* sichtbar sein, scheinen" wird mit lat. *scire* verglichen. Achten wir jedoch einmal auf die Flexion der sogenannten Wurzel *khyā* im Veda und berücksichtigen die Angaben indischer Lehrbücher der Phonetik, so kommen wir zu ganz anderen Resultaten. Von den Wurzeln *khyā* und *dhā* sind nach Delbrücks Zusammenstellung Altind. Verb. 85 folgende parallele Formen belegt: *ákhyam adhām*, *khyás dhā's*, *ákhyat ádhāt*, *khyát dhāt*, *khyatam dhātam* etc.; kurz, *abhikhyāya* abgerechnet, kennt der Veda in den zahlreichen belegten Formen keine Wurzel *khyā*, „es wird ganz so flectiert, wie etwa der Stamm *sica-* oder *ruha-*, namentlich ist zu beachten, dass die dritte Person Pluralis auf *an* ausgeht und nicht auf *us* wie *ádus* etc." Delbrück, l. c. 87. Gleichwol kann sich Delbrück nicht von Annahme einer Wurzel *khyā* trennen, indem er sich in einem wunderlichen circulus vitiosus bewegt: wir müssen Wurzeln mit *ā* anderweitig annehmen; aber beweist das etwas für eine Wurzel *khyā*? kann ich nicht mit demselben Recht, mit dem Delbrück an die Flexion von *sica-* erinnert, sagen, es ist dieselbe Flexion wie *syati*, *syatam*, *syatu*? Dann kämen wir auf eine Wurzel *khā*, wenn wir rein äusserlich weiter schlössen. Eine solche nehme ich nicht an; die Wurzel steckt viel mehr, wie sich erweisen lässt, in *kh*. Bekanntlich sind *dyáti*, *syáti*, *çyáti*, *chyáti* (vgl. Pāṇini 7, 3, 71) Präsentia nach der 4. Klasse von Wurzeln auf *ā* respective *a*; das Präsenssuffix trug wie noch das als Passiv verwendete Ātmanepada ausweist den Ton, vor dem **dayáti*, **çayáti* etc. zu *dyáti*, *çyáti* wurden wie aus **tarshyáti*, *darhyáti* etc. *tŕshyati dŕhyati*; der Vocal zeugt hier gegen den Accent (vgl. Begemann, Bedeutung des schwachen Präteritums S. 7). So führe ich vedisch *khyáti* zuerst auf ein **ksyáti* und weiter **kasyáti* zurück; die Wurzel ist also *kas*, die in *caksh* reduplicirt vorliegt.

Hier kommen die indischen Grammatiker zur Hülfe. Vorab die Bemerkung, dass dieselben einen Zusammenhang zwischen den Wurzeln *khyā* und *caksh* statuieren (Pāṇini 2, 4, 54—55). Vājasaneyi-Prātiçākhya 4, 8, 16 findet sich nun die Regel: *khyāteḥ khayau kasau Gārgyaḥ sakhyokhyamukhyavarjam* d. i. in der Wurzel *khyā* spricht (schreibt vor) Gārgya *ks* für *khy*: ausgenommen sind *sakhya*, *ukhya*, *mukhya*", Hierdurch wird nun auch, wie Weber, Ind.-Streifen 2, 128 sah, eine Regel des Ṛk-Prātiçākhya klar 1, 431, wo es heisst: *khyātau khakārayakārā u eke*. „In der Wurzel *khyā* setzen einige die Buchstaben *kh* und *y*". Çaunaka ist also derselben Ansicht wie Gārgya, dass *ksati* die richtige

Aussprache sei, für die andere *khyati* sprächen. Uvaṭa sagt zu letzterer Stelle denn auch: *khyâterdhâtoḥ kakârasakârayoḥ sthâne khakârayakârau kartavyau manyante.* „Man ist der Ansicht, dass in der Wurzel *khyâ* die Laute *kh* und *y* an Stelle der Laute *k* und *s* anzuwenden sind". Wir haben somit die sichersten Zeugnisse der Lehrbücher der Phonetik, dass in der in der Form *khyâ* in grammatischen Lehrbüchern recipierten Wurzel dialectisch *ks* gesprochen wurde, also nach den im Ṛigveda belegten Formen die 3. Sgl. Präsentis *ksáti* und *khyáti* lautete. Annahme eines Uebergangs von *s* in *y* oder umgekehrt ist weder aus Sanskrit- noch Prâkrit-Lautgesetzen zu begründen; es würde auch eine andere Angabe des Ṛk-Prâtiçâkhya nicht erklärt werden können. Wir werden somit auf die Nothwendigkeit geführt von *ksyáti* auszugehen, welche Form aus *kasyáti* entstand. Nach Lautgesetzen, die man prâkritisch nennt, die aber einfach die der nicht litterarisch gehemmten Volkssprache sind und die in der Sprache der vedischen Lieder vielfach als wirksam nachgewiesen sind (zuerst Weber Vâj. S. specimen 2, 204 ff. Ind. Stud. 2, 87. Benfey Vedica 133 ff.), konnte die Form *ksyati* einer zweifachen Behandlung unterliegen:

I. *ks* (respect. *ksh*) wird zu *kkh*, das im Anlaut einfach geschrieben wird; also Pâli *rukkho khîṇa* = Sanskrit *vṛksha, kshîṇa.* So entstand *khyati.* Bei vortretender vokalisch anlautender Präposition oder Augment musste demnach die Form *kkhyáti* eintreten wie Pâli *khipati*: *paṭikkhipati;* dies ist nun in der That der Fall: Vâjas. Prâtiç. 4, 6, 10 wird zu der Regel, dass die Verdopplung der Aspiraten durch die entsprechenden Nicht-Aspiraten geschehe, als Beispiel angeführt *vikkhyâya;* Vâj. S. 11, 20, woher die Form genommen, liest unser Text *vikhyâya* (*cakshushâ tvamabhi tishṭha pṛtanyataḥ*). Zu derselben Regel Ṛk-Prâtiç. 1, 379 findet sich das Beispiel *ví hyákkhyam mánasâ* Rv. 1, 109, 1 und Ṛk-Prâtiç. 1, 397 wird durch die Regel *khakâre caivamudaye kakâraḥ khyâterdhatoḥ* „ebenso ist (nach Çakalya) *k* abhinihita, wenn *kh* folgt, in der Wurzel *khyâ*" vorgeschrieben, dass z. B. in der Stelle Rv. 4, 14, 1 *ákhyat devaḥ* zu sprechen ist *ak-khyat devaḥ.* Dies ist als Çâkalalehre angegeben, da Çaunaka selbst (1, 431) *ksati* aussprach. M. Müller meinte, das *k* vor *kh* sei erst durch Krama (1, 378) entstanden, allein hierin liegt ein direkter Widerspruch mit *Abhinidhâna.* Ist Müllers Ansicht hierüber richtig (zu 1, 393), so schliessen sich Krama und Abhinidâna absolut aus und die Doppelconsonanz in *ak-khyat* muss aus anderen Gründen, aus Assimilation erklärt werden.

II. In *ksyati* konnte ein anderes Lautgesetz der Volkssprachen wirken: *sy* wurde zu *ss* assimilirt wie Pâli *assa, lokassa, manussa* = Skrt. *asya, lokasya, manushya.* Dann entstand die Form *kssáti*, die nicht anders wie *ksati* geschrieben werden konnte. So sprachen Gârgya und wohl auch Çaunaka. Dass das *s* nun wirklich mehr als ein einfaches *s* repräsentirte, dafür haben wir endlich noch hinreichende Beweise. In der oben gegebenen Stelle Vâj. S. Prâtiç. 4, 8, 16 schreibt Codex A *kaçau* und dies passt aufs trefflichste: Der Berliner Codex der Kâṭhaka-Schule (Recension des schwarzen Yajus) schreibt fast durchweg die For-

men der vermeintlichen Wurzel *khyâ* in der Gestalt von *kçâ:* vgl. Weber Ind. Streifen 2, 211. Nun kommen auch die Calcuttaer Scholien zu Pāṇini 2, 4, 54 zu ihrem Recht und vor allem Katyâyana (Böhtlingk Pāṇini 2, 103), der *kçâ* für die ursprüngliche Wurzel erklärt: *kçâ* ist keine Erfindung Kātyāyana's und *k* steht nicht für primitives *kh*, wie Böthlingk vermuthet. Das *ç* dient hier zur Wiedergabe des aus Assimilation entstanden scharfen *s*-Lautes (*ss*). — Auch Yâska's Etymologie von *ṛkshâḥ* (Nir. 3. 20) „die Bären, das Siebengestirn" : *ṛkshâ udîrṇânîva khyâyante* „wie aufgegangene (Gestirne *nakshatrâṇi*) werden sie gesehen (*dṛçyante* Durga) aus Wurzel *ir* + *khyâ* wird nur recht verständlich, wenn er für die in Form *khyâ* grammatisch recipierte Wurzel die Aussprache *ksâ* kannte.

Recapituliren wir: Die zahlreichen Formen des Ṛigveda (s. Grassmann Spalte 375) erweisen der „Wurzel *khyâ* schauen" in den Specialtemporibus eine Flexion *khyâ'mi, khyâsi, khyâti* wie *syâ'mi, syâsi, syâti, dyâ'mi, dyâsi dyâti* etc.; bei vorangehendem Vocal tritt nach den Lehrbüchern der Phonetik *-kkhya-* ein und da die Aussprache *ak-khyat* ist, so muss eine aus Assimilation entstandene Doppelconsonanz vorliegen. Andererseits herrschte dialektisch *ksâ'mi, ksâsi, ksâti*, wo das *s* einen geschärften Laut repräsentirt und daher auch *ç* geschrieben wird. Somit kommen wir auf eine Flexion *ksyâ'mi, ksyâsi, ksyâti*, die aus ursprünglichem *kasyâ'mi, kasyâsi, kasyâti* entstanden ist wie *dyâ'mi* aus *dayâ'mi, hṛshyâmi* aus *harshyâ'mi, dṛhyami* aus *darhyâ'mi* etc. (Delbrück Altind. Verb. 163 weitere Formen). Wurzel ist also *kas* „sehen" nach 4. Klasse flectiert. Der durch Lautgesetze etymologisch unkenntlich gewordene Präsensstamm musste zu falschen Bildungen in den allgemeinen Temporibus führen. Der Ṛigveda kennt erst die einmal vorkommende Form *cakhyathus* und das zweimal belegte *abhikhyâya*.

Nunmehr sind wir in der Lage uns nach Verwandten im Kreise der übrigen arischen Sprachen umzusehen. Das Präsens *kasyâ, kasyasi, kasyati* ist im Irischen der gewöhnliche Ausdruck für „sehen". Windisch hat Kuhn's Zeitschr. 21, 424 altir. *dociu, adchiu*, video auf einen Präsensstamm *kesya-* zurückgeführt, den ich nun im Indischen nachgewiesen habe. Die Wurzel *kas* tritt im Irischen klar zu Tage: *adchess* visum est (Z² 478) geht auf *kastá*, der Plural *aichessa* visi sunt steht Goid. 149, *imcaisiu* circumspectio, *remcaisiu* providentia (Z² 800) sind aus *-cas-tion-* entstanden, *cais* oculus aus **casti* Beitr. f. vgl. Spr. 6, 460 N.

Die „Wurzel *khyâ*" ist daher bei Scherer Seite 247 zu streichen und gehört als weiterer Beleg auf Seite 226.

Fast unverändert ist in der zweiten Ausgabe Kapitel 7—12, nahezu die Hälfte des Werkes geblieben. Ein Anhang Seite 602—640 vereinigt mehrere Excurse, zum Theil polemischen Inhalts, die sich nicht an einzelnen Stellen einfügen liessen: Dänische Flüstermedia, die althochdeutschen Endsilben, zur Accent- und Lautlehre, Physiologie und Metrik, der altgermanische Vers. Ein sorgfältiges, von Dr. Collitz ausgearbeitetes Sach- und Wortregister schliesst das Ganze ab.

Berlin, Januar 1879. *Heinrich Zimmer.*

Register.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Sanskrit.

Pâli.

Prâkṛit.

Avestisch.

Griechisch.

Messapisch.

Etruskisch.

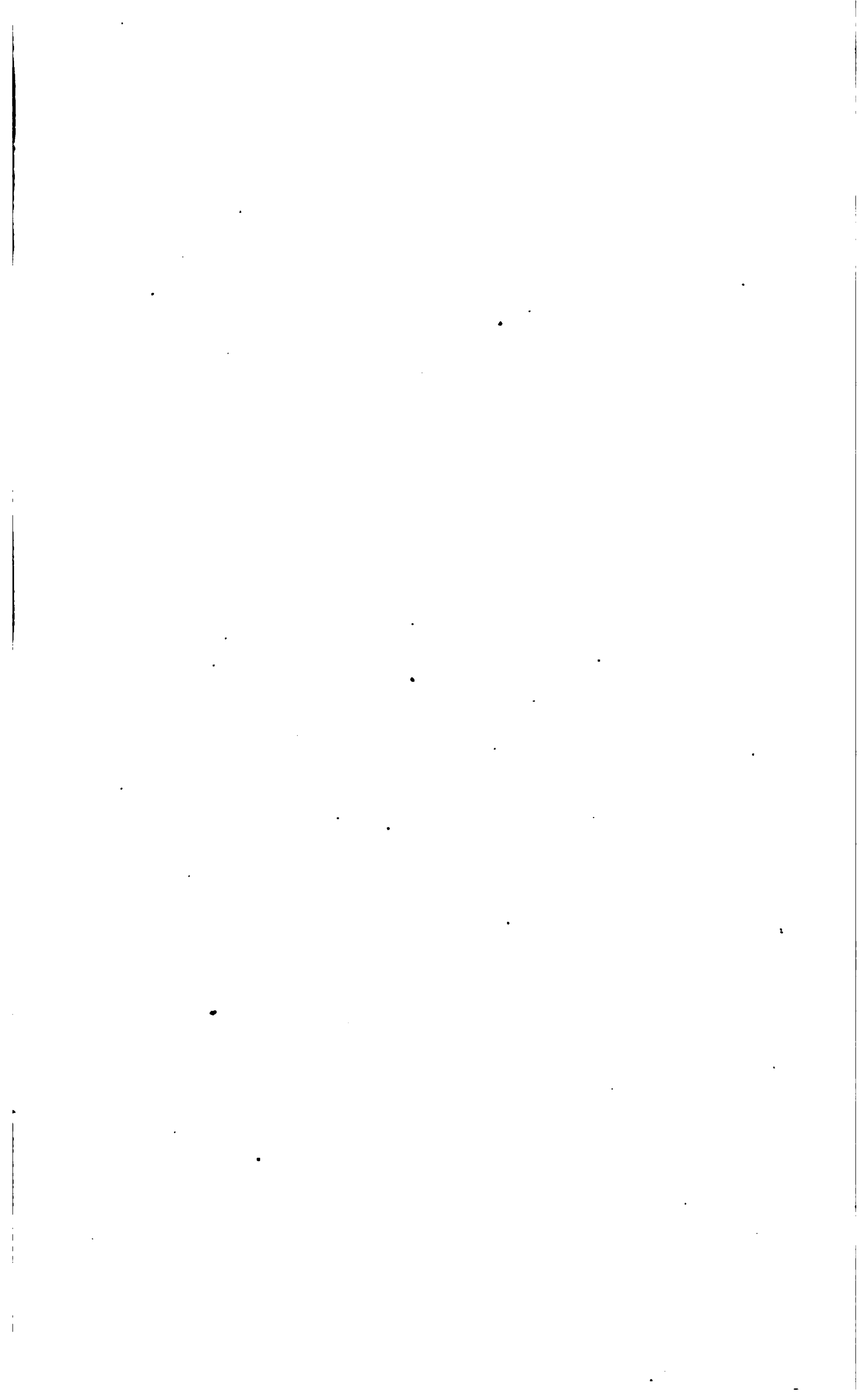
Italisch.

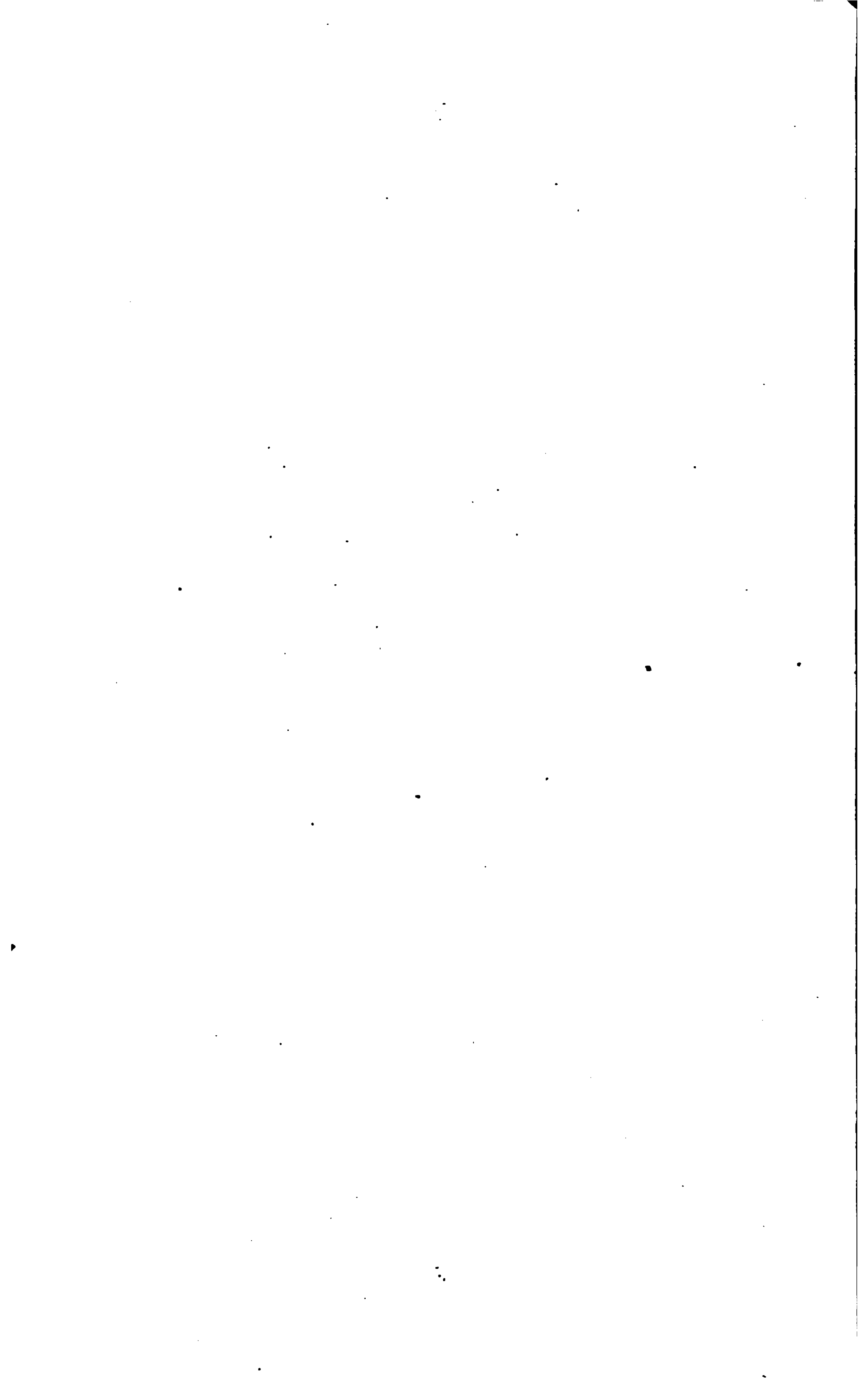
[1] Die „Lituanica" s. 54—73 sind in folge ihrer alphabetischen anordnung im index nicht wieder aufgeführt.

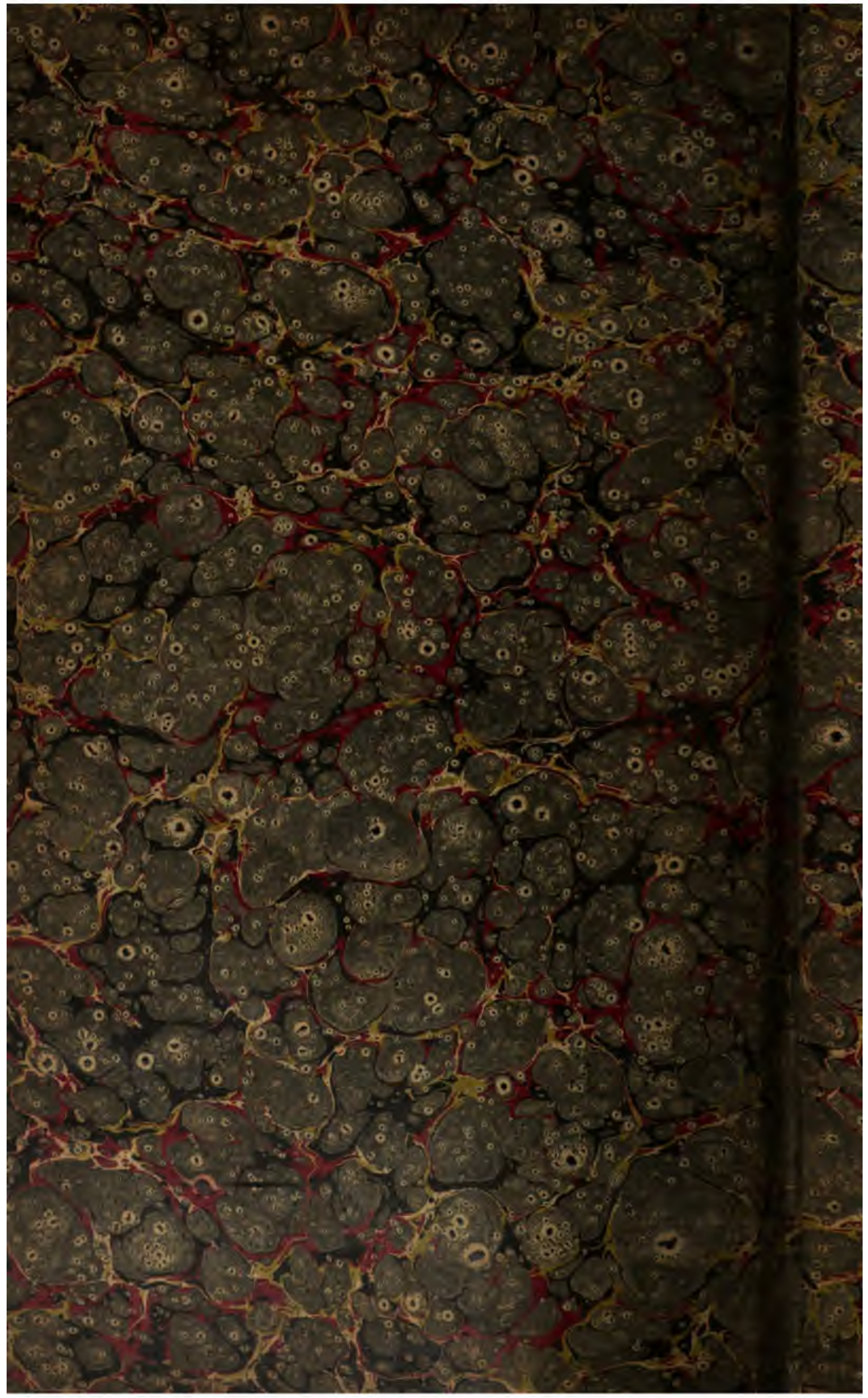
Berichtigung.

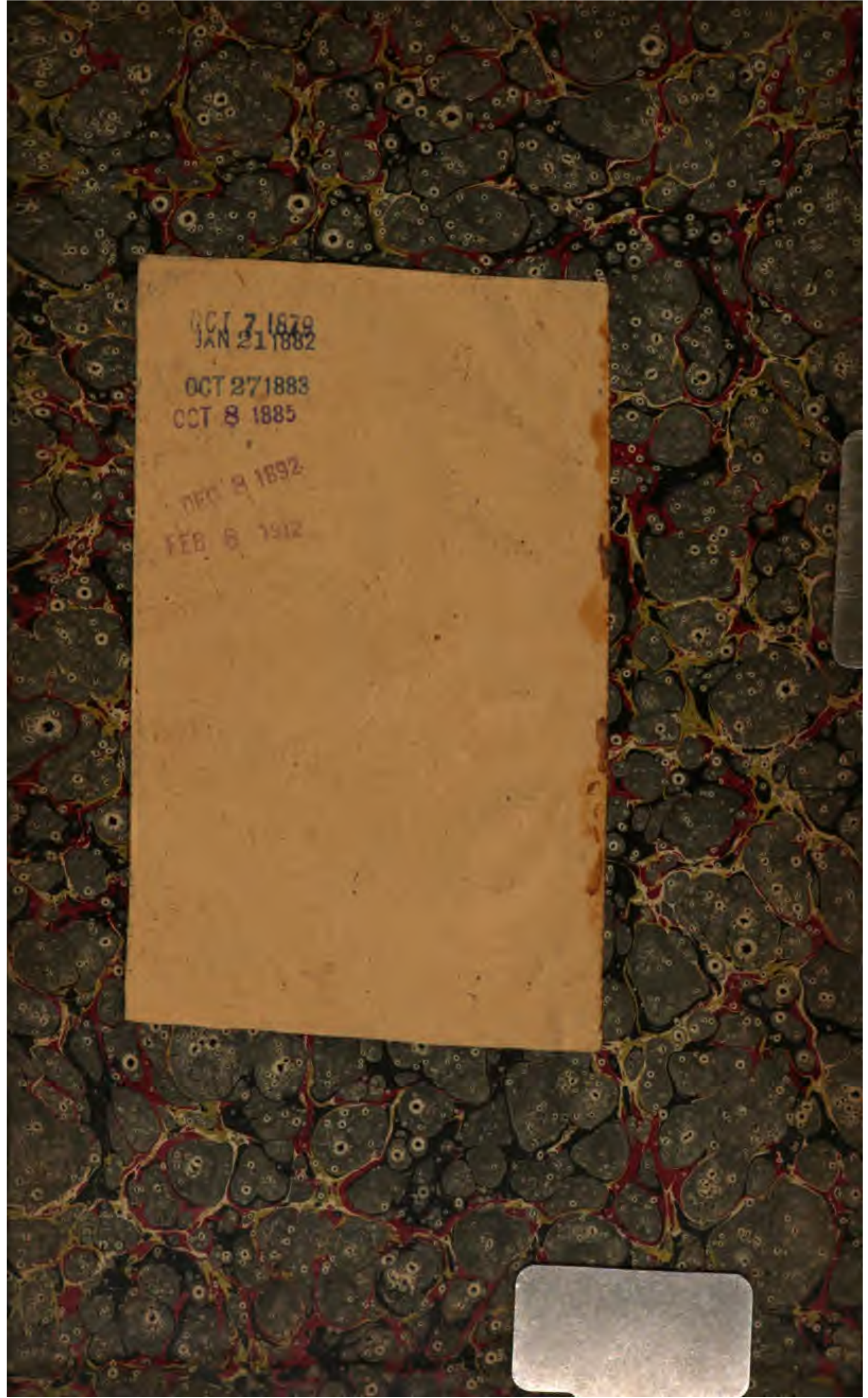
S. 284 Z. 12 ff. ist zu lesen: — *πῦς* in *ποῖς*, das ja allerdings besser zu *οἷς* wohin stimmen würde, welches häufiger, z. B. in den Delphischen Freilassungsurkunden vorkommt.

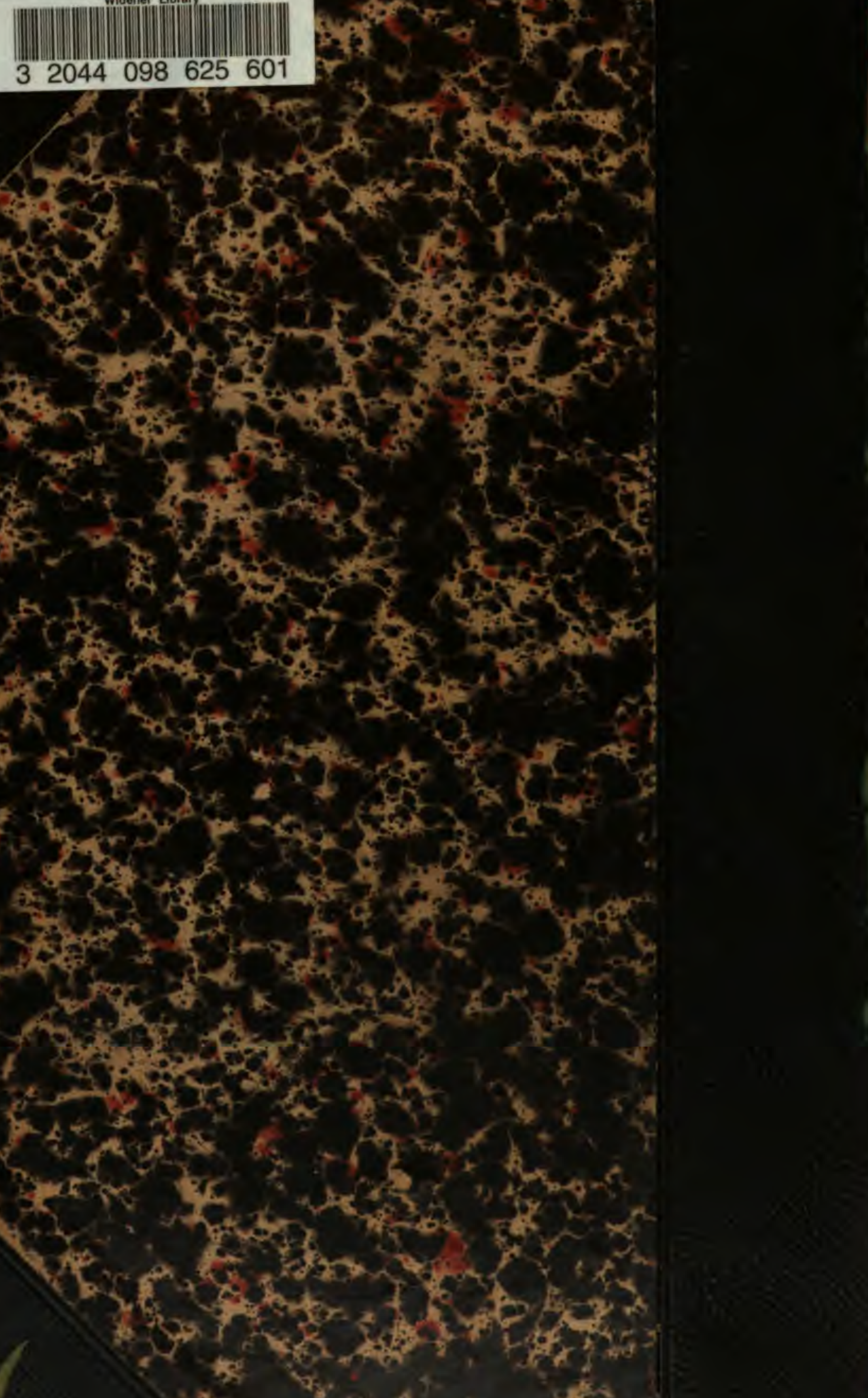
Druck von E. A. Huth in Göttingen.










Widener Library
3 2044 098 625 601